Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEUTSCHTUM UND AUSLAND
STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR
HERAUSGEGEBEN VON GEORG SCHREIBER

2./4. HEFT

DAS AUSLANDDEUTSCHTUM IN ÜBERSEE UND DIE KATHOLISCHE MISSIONSBEWEGUNG

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON DEUTSCHLAND U. ÖSTERREICH VON 1875 BIS 1925

VON

DR. THEOL. P. BEDA KLEINSCHMIDT O. F. M.

MIT SECHS BILDERTAFELN

1926

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNSTER IN WESTFALEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEUTSCHTUM UND AUSLAND

STUDIEN ZUM AUSLANDDEUTSCHTUM UND ZUR AUSLANDKULTUR

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG SCHREIBER

DR. THEOL., DR. ING. H. C., DR. RER. POL. H. C., DR. PHIL., DR. MED. H. C.,
O. PROFESSOR A. D. UNIV. MÜNSTER, MITGLIED DES REICHSTAGS.

2./4. HEFT

DAS AUSLANDDEUTSCHTUM IN ÜBERSEE UND DIE KATHOLISCHE MISSIONSBEWEGUNG

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON DEUTSCHLAND U. ÖSTERREICH VON 1875 BIS 1925

VON

DR. THEOL. P. BEDA KLEINSCHMIDT O. F. M.

MIT SECHS BILDERTAFELN

MÜNSTER IN WESTFALEN 1926
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

DAS AUSLANDDEUTSCHTUM IN ÜBERSEE UND DIE KATHOLISCHE MISSIONSBEWEGUNG

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON DEUTSCHLAND U. ÖSTERREICH VON 1875 BIS 1925

VON

DR. THEOL. P. BEDA KLEINSCHMIDT O. F. M.

MIT SECHS BILDERTAFELN

MÜNSTER IN WESTFALEN 1926
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

BV2240
G4K5

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Digitized by Google

DEM SERAPHISCHEN

FRANZISKUS VON ASSISI

DEM BEGRÜNDER DER FRANZISKANISCHEN ORIENTMISSION
ZUR 700 JÄHRIGEN WIEDERKEHR SEINES TODESTAGES
† 4. OKT. 1226

IN TIEFSTER VEREHRUNG
ZUGEEIGNET

Digitized by Google

Auslanddeutschtum und Mission gehören unbedingt zusammen.

J. B. AUFHAUSER

in: Der Auslanddeutsche, 7, Stuttgart 1924, 261.

Die deutsch - katholische Mission hat, soweit es ohne Widerspruch gegen ihre eigentliche Zwecke geschehen konnte, auch die nationalen Bestrebungen mit Ernst und Erfolg gepflegt.

KARL LAMPRECHT

Aus Deutschlands jüngster Vergangenheit, II, 2, 518.

Es kann wirklich ein einziger Missionar mehr zur Volksliebe und guten Ordnung beytragen, als zwanzig Grenadierkompagnien.

CHRISTOPH GOTTLIEB VON MURR

Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Nürnberg 1785. Fol. 8.

Digitized by Google

Vorwort

Mit der hochgehenden Missionsbewegung in Deutschland hat das Missionsstudium nicht immer gleichen Schritt gehalten. Die Missionsliteratur hatte in den ersten Jahrzehnten dieser Bewegung fast ausschließlich erzählenden oder erbaulichen Charakter. Es ist das bleibende Verdienst Joseph Schmidlins und seiner Münsterschen Schule, hier gründlich Wandel geschaffen und Deutschland bezüglich der wissenschaftlichen Missionsstudien an die Spitze aller Völker gestellt zu haben. Das Gebiet der Münsterschen Studien ist fast nur die Heidenmission. Neben seinen erst verhältnismäßig jungen Heidenmissionen hat aber Deutschland auch erfolgreich auf dem Gebiete der sogenannten Kolonistenmissionen gewirkt. Und da mußte denn noch in den allerletzten Monaten ein Fachmann auf missionswissenschaftlichem Gebiete, Generalsekretär Dr. Louis-Achen, die seltsame Tatsache feststellen, daß „wir eine einheitliche Darstellung über die Tätigkeit der katholischen Kirche für Kolonisten und Auswanderer noch nicht besitzen". Wie diese befremdende Erscheinung zu erklären ist, werden wir im Verlaufe der folgenden Ausführungen sehen.

Mit der Kolonistenmission hängt nun aufs innigste die Auslanddeutschenfrage zusammen, denn die Kolonisten waren ja deutsche Auswanderer, die in fremden Landen ihr irdisches Glück zu finden hofften. Das Studium der Auslanddeutschen ist daher von dem Studium der Kolonistenmission gar nicht zu trennen. Wie sehr aber das Auslanddeutschtum heute in allen vaterländischen Kreisen im Vordergrunde des Interesses steht, ist wohl den meisten Gebildeten bekannt. Es beschäftigt diese Frage heute Tausende von Federn und von Köpfen.

Wenn ich hiermit den bescheidenen Versuch unternehme, die deutschen Kolonistenmissionen der Übersee einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterziehen, so betrete ich damit völliges Neuland. Ich stelle zum ersten Male die sogenannte Kolonistenmission auf gleiche Stufe mit der Heiden- und mit der Orientmission. Natürlich kann ich nur die großen Richtlinien ziehen, nur den Rahmen zusammenstellen, in welche jüngere Kräfte ein recht farbenprächtiges Bild zeichnen mögen. Zwar wäre es

Digitized by Google

auch mir ein leichtes gewesen, der Tätigkeit der einzelnen Ordensgenossenschaften einen breiteren Raum zu gewähren, aber ich mußte befürchten, daß dann das Bessere der Feind des Guten geworden und die Schrift zu einem Umfange angeschwollen wäre, der sich der weiteren Verbreitung, die ich ihr wünsche, hindernd in den Weg gestellt hätte.

Wenngleich nämlich die Schrift sich durchaus auf wissenschaftlicher Grundlage aufbaut und aus ersten Quellen geschöpft ist, so hoffe ich doch bei dem Interesse, das man heute überall dem Auslanddeutschtum und den Missionen entgegenbringt, daß sie nicht nur in den engen Kreisen der Fachgelehrten, sondern auch in den weiten der Gebildeten und des einfachen Volkes ihre Verbreitung findet. Aus diesem Grunde habe ich mich auch bemüht, stets einen leicht verständlichen und anregenden Ton anzuschlagen. Daher habe ich ferner ein großes Gewicht auf die Anfänge und die erste Entwicklung der verschiedenen Missionsgenossenschaften und des Auslanddeutschtums gelegt, da sie das meiste Interesse zu finden pflegen, während die spätere Entwicklung der Genossenschaften durchweg überall in den gleichen Bahnen verläuft. Auch habe ich meistens die Quellen selbst sprechen lassen und zudem eine reiche Literatur nicht nur zitiert, sondern auch nach Möglichkeit verwertet. Ich hege nämlich die stille Hoffnung, daß dadurch manche sich bewogen fühlen, gleichfalls auf die Quellen zurückzugehen und der fast unbekannten Kolonistenmission eine vertiefte Aufmerksamkeit zu schenken. Im allgemeinen habe ich mich auf deutsches Schrifttum beschränkt, wie das die Natur der Sache schon mit sich bringt. Daß die Literaturangaben nicht vollständig sind und nicht vollständig sein können, zeigt ein Blick in P. Streits neuestes vortreffliches Buch: Die katholische deutsche Missionsliteratur (im 19. Jahrhundert).

Dem Titel gemäß behandelt das Buch die katholische Missionsbewegung nur des letzten halben Jahrhunderts, bei der Kolonistenseelsorge dagegen war es notwendig, auf frühere Zeiten zurückzugreifen, da sie nur im Zusammenhange von ihrem Ursprunge an behandelt und verstanden werden kann. Und wenn der Titel auch nur die Darstellung der katholischen Missionsbewegung ankündigt, werden es die meisten Leser doch mit Freuden begrüßen, daß ich im allgemeinen Teile fast überall die Parallelerscheinungen auf dem protestantischen Missionsgebiete und Auslanddeutschtum zur Vergleichung herangezogen habe, zumal wohl nur wenigen Lesern die protestantische Literatur zur Verfügung steht. Zudem können wir manches von der protestantischen Missionsbewegung lernen, nach der einen oder nach der anderen Seite hin. Mögen es besonders jene tun, denen für das Seelenheil der katholischen Auslanddeutschen die Obsorge an erster Stelle anvertraut ist.

Digitized by Google

Es sind gerade im Laufe des letzten Jahres eine Anzahl Werke, teilweise in zweiter Auflage, zur Missionskunde erschienen, so von P. Louis, Schmidlin, Väth, Arens, Freitag; sie behandeln alle das gewaltige Gesamtgebiet der katholischen Missionen und berühren die sog. Kolonistenmission oder die Seelsorge bei den Auslanddeutschen, wenn überhaupt, doch nur ganz nebenbei. Zu den genannten vortrefflichen Handbüchern bildet meine Schrift eine Ergänzung, die vielen willkommen sein dürfte, da sie zum ersten Male zeigt, was Deutschlands Söhne und Töchter auf dem weiten Gebiete der Heiden- und Kolonistenmission innerhalb eines Jahrhunderts geleistet haben.

Gewidmet habe ich diese Schrift dem heute vielgefeierten Franziskus von Assisi, dem ersten Ordensstifter der katholischen Kirche, der die Mission, die Mission „unter Mohammedanern und anderen Ungläubigen", wie es in seiner Ordensregel von 1223 heißt, zu einem Programmsatze seines Lebens und seines ganzen Ordens gemacht hat. In diesem Jahre wiederholt sich zum siebenhundertsten Male das Gedächtnis seines Todestages, † 4. Oktober 1226. Möge der liebenswürdige Heilige in recht vielen jugendlichen deutschen Herzen die Nachahmung seines Beispieles wecken und damit der Kirche Gottes zahlreiche Arbeiter im schwierigen Weinberge des Herrn schenken.

Die Arbeit selbst war mir nach schwerer persönlicher Heimsuchung in den Tagen der Rekonvaleszenz eine wahre Geistesauffrischung, die mich meine bisher betriebenen Studien fast gänzlich vergessen ließ, und es war mir eine Freude, lesend und sinnend mich in all das Gute und Schöne zu versenken, was alte Orden und neue Kongregationen, was Männer und Frauen, Gelehrte und Ungelehrte, Priester und Laien innerhalb fünfzig Jahren in Deutschland und Österreich zur Rettung unsterblicher Seelen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden und zur Erhaltung und Beförderung echten Deutschtums unter den ausgewanderten Brüdern und Schwestern geleistet haben. Möge das einmütige und treue Zusammenarbeiten auf diesem großen Felde auch fernerhin allen Mitarbeitern als unverbrüchlicher Leitsatz vorschweben. Mögen alle von jenem erhabenen Grundsatze des größten aller Missionare erfüllt sein, der aus Banden und Kerker an seine Philipper schrieb: „Was liegt daran. Wenn nur auf alle Weise Christus gepredigt wird... Darüber freue ich mich und werde ich mich freuen."

Zum Schluß möchte ich ein tief empfundenes Dankeswort an alle jene richten, die zum Gelingen dieser Schrift beigetragen haben. Sie alle zu nennen, ist hier unmöglich. Denn es sind ihrer gar viele diesseits und auch jenseits des großen Meeres. Manches Hundert Briefe ist hinausgegangen, um das Material für diese Arbeit zu sammeln. Manchmal zwei- und dreimal an dieselbe Adresse. Alle Anfragen wurden fast stets

Digitized by Google

beantwortet, wenn auch nicht alle mit gleicher Genauigkeit. Wenn daher die Darstellung nicht immer dasselbe Gesicht zeigt, so ist das vornehmlich auf die Verschiedenartigkeit des Materials zurückzuführen, das mir zur Verfügung gestellt wurde und das für mich maßgebend sein mußte. Nennen aber muß ich wenigstens die beiden Bibliotheken, die mir besonders das Studium über das Auslanddeutschtum ermöglichten, die Bibliothek des Deutschen Ausland-Institutes in Stuttgart und die hiesige Bischöfliche Akademie, deren Bibliothekar mit nie versagender Bereitwilligkeit meine zahlreichen Wünsche im Leihverkehr erfüllte, ferner Monsignore Auling in Münster i. W. und Dr. Holweck in St. Louis; ersterem verdanke ich wertvolle Ausführungen über deutsche Kolonistenseelsorge in Brasilien, des letzteren Namen begegnet man in dem Abschnitte über die Weltpriester Nordamerikas fast auf jeder Seite. Eine Bitte aber muß ich an alle Interessenten richten: diese Schrift weist natürlich noch manche Lücke auf. Sie bietet sicherlich Raum für manche Ergänzungen. Da möchte ich alle ersuchen, mir ihre Ausstellungen und Ergänzungen ausführlich schriftlich mitzuteilen, damit ich sie bei einer vielleicht später notwendigen Neuauflage verwenden kann. Es liegt das ja im Interesse der Ordensgenossenschaften selbst, und es dient zur Mehrung der Erkenntnis in einer jung aufblühenden Wissenschaft.

Paderborn, den 19. März 1926.

P. Beda Kleinschmidt O. F. M.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

Widmung V
Wahlsprüche VI
Vorwort VII
Inhaltsverzeichnis. XI
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Bücher und Zeitschriften . . . XIV

Erster Teil

Auslanddeutschtum und Missionsbewegung

Grundsätzliches und Grundlegendes 1
Zur Einführung 1
1. Strömungen der Missionsbewegung 4
2. Mission und Auslanddeutschtum 8
3. Das Studium des Auslanddeutschtums 26
4. Die deutsche Weltdiaspora . . 31
5. Die deutsche Auslandpriesteranstalt 45
6. Die Träger der Missionsbewegung im allgemeinen 51
a) Die männlichen Orden und Institute 51
b) Weltpriester als Kolonistenmissionare und Schulbrüder 54
c) Die Frauenorden 57
7. Die Missionsvereine 63
8. Missionsärztliche Fürsorge . . 70
9. Universität, Gymnasium und Schule. 73
10. Studium und Schrifttum . . . 83
11. Presse und Wort 90

Zweiter Teil

Auslanddeutschtum und Missionsbewegung in ihren Trägern

Erster Abschnitt

Die Männerorden 98
Erstes Kapitel Die Heidenmission 98

§ 1. Die alten Orden

1. Missions-Benediktiner 99
2. Missions-Trappisten 102
3. Dominikaner 104
4. Franziskaner 105
5. Jesuiten 114
6. Kapuziner 120
7. Serviten 125

§ 2. Die neueren Ordensgenossenschaften

A. Die Missionsgenossenschaften deutschen Ursprunges . . . 126
8. Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyler Patres) . . . 126
9. Die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) . . 132
B. Die Missionsgenossenschaften ausländischen Ursprunges . . 135
10. Genossenschaft vom Heiligen Geiste und vom hl. Herzen Mariä (Knechtsteden) 135
11. Die Gesellschaft der Missionare von Afrika (Weiße Väter) . . 139
C. Gesellschaften, die auch Missionen unterhalten
12. Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Mariä (Hünfeld) 142
13. Missionare vom heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup) 145
14. Priester vom heiligsten Herzen Jesu 148
15. Die Genossenschaft von den heiligsten Herzen Jesu und Märiä und der ewigen Anbetung (Picpus-Kongregation). . . . 149
16. Missionsgesellschaft der Pallottiner (Mutterhs. Limburg a. d. L.) 151
17. Maristen 154
18. St.-Josephs-Missionsgesellschaft des heiligsten Herzens von Mill Hill (Brixen) 155
19. Missionare von der Heiligen Familie 157
20. Oblaten des hl. Franz von Sales 158
21. Missionsgesellschaft „Königin der Apostel“ 158

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt

Auslanddeutschenseelsorge in Übersee (Kolonistenmission) 160

Erstes Kapitel Die Vereinigten Staaten Nordamerikas . 160

§ 1. Die ältere Entwicklung

1. Jesuiten 177
2. Franziskaner 183
3. Kapuziner 195
4. Redemptoristen 202
5. Benediktiner 207
6. Minoriten-Franziskaner . . . 212
7. Karmeliter und Lazaristen . . 213

§ 2. Die neueren Ordensgenossenschaften

8. Die Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria (Kanada) . 215

Zweites Kapitel Südamerika . . 221

Zur Entwicklung des Deutschtums 221

A. Brasilien 221

B. Die übrigen Staaten Südamerikas 230

§ 1. Die alten Orden und Kongregationen

1. Jesuiten 236
2. Franziskaner 243
3. Kapuziner 250
4. Benediktiner 250
5. Lazaristen 253
6. Redemptoristen 255

§ 2. Die neueren Ordensgenossenschaften

7. Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyl) 257
8. Pallottiner 259

§ 3. Weltpriester

A. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas 260

Bischöfe 261

Generalvikare 272

Schulmänner 276

Führer im Kampfe um das Deutschtum 285

Wanderapostel 290

Städtegründer 293

Indianermissionare 300

B. Brasilien (Die Staaten Sa Catharina und Paraná . . . 307

Anhang

Die Orientmission 321

Dritter Abschnitt

Weibliche Genossenschaften und Auslanddeutschtum . 328

Erstes Kapitel Die eigentlichen Missionsschwestern . . . 329

1. Afrikanische Missionskongregation des dritten Ordens des heiligen Dominikus (Schlehdorf, Bayern) 329
2. Schwestern vom kostbaren Blute 330
3. Benediktinerinnen (Tutzing) . . 332
4. Schwestern vom Göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen) . . 334
5. Die Weißen Schwestern U. L. Frau von Afrika 335
6. Steyler Missionsschwestern (Dienerinnen des Heiligen Geistes) 336
7. Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens 339
8. Franziskan.-Missionsschwestern von „Mariahilf" (Gaissau, Vorarlberg) 341
9. Arme Missions-Klarissen v. d. Unbefleckten Empfängnis (Münster i. W.) 342

Zweites Kapitel Genossenschaften, die auch den Missionen und dem Auslanddeutschtum dienen . . . 344

10. Die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup) 344
11. Pallotinerinnen 346
12. Englische Fräulein von Nymphenburg 348
13. Benediktinerinnen (Eichstätt) . 353
14. Dominikanerinnen 355
15. Arme Franziskanerinnen . . 356
16. Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe (Insel Nonnenwerth bei Rolandseck) 358
17. Franziskanerinnen vom hl. Martyrer Georg (Thuine, Diözese Osnabrück 361
18. Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung (Olpe) . . . 362

Digitized by Google

19. Lehrschwestern vom Hl. Kreuze aus dem 3. Orden des hl. Franziskus (Mutterhaus Altötting) . 364
20. Tertiarschulschwestern (Mutterhaus Kaltern, Südtirol) . . 366
21. Schwestern vom 3. Orden des hl. Franzikus (Mutterhaus Erlenbad) 366
22. Krankenschwestern des hl. Franziskus (Mutterhaus Münster i. W.) 367
23. Töchter vom heiligen Kreuz (Mutterhaus Aspel, Niederrhein) 369
24. Schwestern der christlichen Liebe (Mutterhaus Paderborn) 371
25. Schwestern U. L. Frau (Mutterhaus Mülhausen Bez. Düsseldorf) 373
26. Ursulinen 376
27. Schwestern vom Guten Hirten (Münster i. W.) 377
28. Arme Schulschwestern U. L. Frau (Mutterhaus München) . 378
29. Schwestern von der heil. Katharina (Braunsberg in Ostpreußen) 382
30. Schwestern vom Armen Kinde Jesu (Aachen) 383
31. Schulschwestern von der christlichen Barmherzigkeit (Mutterhaus Heiligenstadt, Eichsfeld) 384
32. Barmherzige Schwestern des hl. Karl Borromäus 384
Schluß 388
Alphabetisches Orts-, Personen- und Sachverzeichnis 391

Verzeichnis der Bilder

Tafel I Bild 1. König Ludwig I. von Bayern . . . . . hinter S. 160
Tafel II Bild 2. Erzbischof Heiß von Milwaukee . . . . . hinter S. 176
Bild 3. Erzabt Bonifaz Wimmer O. S. B. . . . . vor S. 177
Tafel III Bild 4. P. Innocenz Wappelhorst O. F. M. . . . . hinter S. 224
Bild 5. Heinr Mühlsiepen . . . . . vor S. 225
Tafel IV Bild 6. Fr. X. Weninger S. J. . . . . hinter S. 240
Bild 7. Joseph Salzmann. . . . . vor S. 241
Tafel V Bild 8. Waisenpater Joseph Jessing . . . . . hinter S. 288
Bild 9. Katechet Wilh. Färber . . . . . vor S. 289
Tafel VI Bild 10. Journalist Wilh. Tappert. . . . . hinter S. 304
Bild 11. Peter Paul Cahensly . . . . . vor S. 305

Anmerkung. Einige Bilder wurden (abweichend vom Text) nachträglich anders numeriert.

Digitized by Google

Verzeichnis
der abgekürzt zitierten Bücher und Zeitschriften

Arens, Bernard, S. J., Die katholischen Missionsvereine. Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte, Freiburg i. Br. 1922.

— Handbuch der katholischen Missionen [2], Freiburg i. Br. 1925.

Aufhauser, J. B., Die Pflege der Missionswissenschaft an den Universitäten, Dießen 1920. 2. Aufl. erschienen unter dem Titel: Missions- und Religionswissenschaft an der Universität, Freiburg i. Br. 1925.

Auswanderungsproblem, Das, Freiburg i. Br. 1910 ff.

Baeumker, Franz, Helden der Weltmission, Aachen 1923.

Berger, J. Nep., J. Nep. Neumann C. Ss. R., Bischof von Philadelphia, New York 1883.

Braunsberger, Otto, S. J., Rückblick auf das katholische Ordenswesen des 19. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1901.

Bürger, Otto, Acht Lehr- und Wanderjahre in Chile, Leipzig 1909; [2] 1923.

Cahensly, P. P., Der St. Raphaelsverein. Sein Werden, Wirken und Kämpfen, Freiburg i. Br. 1900.

Camerlander, A., Sind die Jesuiten deutschfeindlich?, Freiburg i. Br. 1913.

Cronau, Rud., Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika [2], Berlin 1924.

Das Deutschtum im Ausland. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken verzeichneten Schriften 1900—1923, Berlin 1925.

Faust, Alb. Bernh., Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten. In seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur, Leipzig 1912.

Fischer, Herm., S. V. D., Im Dienste des Göttlichen Wortes, Jubiläumsschrift, Steyl 1925.

Fittbogen, Gottfried, Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß [4], München und Berlin 1924.

Hammer, B., O. F. M., Die Franziskaner in Nordamerika, Köln 1892.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften, herausgegeben von Ludw. Elster, Ad. Weber und Friedr. Wieser [4], II, Jena 1924.

Hartl, Alois, Milde Beiträge zur Sitten- und Kunstgeschichte, Linz a. d. Donau 1912.

Hassel, Georg v., Die Auslanddeutschen. Ihr Schaffen und ihre Verbreitung über die Erde, Berlin 1926.

Heimbucher, Max, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche [2], Paderborn 1905 ff., 3 Bde.

Henrion, Baron, Allgemeine Geschichte der katholischen Missionen. (Aus dem Französischen.) 4. Bd., Schaffhausen 1852.

Herre, Paul, Politisches Handwörterbuch, 2 Bde, Leipzig 1923.

Herz-Jesu-Provinz der Franziskaner (in Amerika) in ihrem Entstehen und Wachstum. 1858—1908. (Anonym), St. Louis Mo. 1908.

Hohenegger, Ag., und Zierler, Petr. B., O. M. Cap., Geschichte der Tiroler Kapuziner-Provinz (1593—1893) 2, Innsbruck 1915.

Digitized by Google

Holzapfel, Heribert, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg i. Br. 1909.

Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul (1824—1924), Porto Alegre 1924. Herausgegeben vom Verband Deutscher Vereine.

Huonder, Ant., S. J., Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1899.

Jahrbuch des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Berlin 1922.

Jahresberichte des Marburger Institutes für Grenz- und Auslanddeutschtum, Marburg 1918 ff. (bisher 3 Berichte).

Krose, Herm., S. J., und Sauren, Jos., Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland 12, Freiburg i. Br. 1924/25; 1925.

Lamprecht, Karl, Aus Deutschlands jüngster Vergangenheit, Berlin [4] 1919.

Lehrerinnenkursus, Missionswissenschaftlicher, zu Münster i. W. 1917. Vorträge herausgegeben von Jos. Schmidlin, Münster i. W. 1917.

Lemmens, Leon., O. F. M., Die Heidenmission des Spätmittelalters, Münster i. W. 1919.

Leo-Haus, Festschrift zum Silbernen Jubiläum des Leo-Hauses. Herausgegeben vom Direktorium des L. H., New York 1914.

Lexikon der Pädagogik, herausgegeben von E. M. Roloff, Freiburg i. Br. 1913 ff., 5 Bde.

Löher, Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika, Leipzig und Cincinnati 1847.

Louis, Peter, Katholische Missionskunde. Ein Studienbuch zur Einführung in das Missionswerk der katholischen Kirche [2], Aachen 1925.

Mathäser, Will., O. S. B., König Ludwig I. von Bayern als Förderer des Deutschtums und Katholizismus in Nordamerika. Gelbe Hefte 2 (München 1925) 616—649.

Mejer, Otto, Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht, 2 Bde, Göttingen 1852, 1853.

Mirbt, Carl, Die evangelische Mission in ihrer Geschichte und Eigenart, Leipzig 1917.

— Mission und Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten, Tübingen 1910.

Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus 1916. Herausgegeben von Jos. Schmidlin, Münster i. W. 1916.

Mohr, Friedr. Wilh., und Hauff, Walter v., Deutsche im Ausland, Breslau 1923.

M(oosmüller), O(swald, O. S. B.), St. Vincenz in Pennsylvanien, New York und Cincinnati, o. J. (1873).

Müller, W., Das religiöse Leben in Amerika, Jena 1911.

Noppel, Constantin, S. J., Deutsche Auswanderung und Auslanddeutschtum, Freiburg i. Br. 1920 (Flugschriften der „Stimmen der Zeit" 15).

Pastor, Ludwig v., Geschichte der Päpste seit der Renaissance 1—4, Freiburg i. Br., 5 (1909) ff.

Religion, Die, in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch, herausgegeben von Friedr. Michael Schiele und Leopold Zscharnack, 5 Bde, Tübingen 1909—1913.

Digitized by Google

Schmidlin, Jos., Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten, Münster i. W. 1913.
– Katholische Missionslehre im Grundriß [2], Münster i. W. 1923.
— Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten, Münster i. W. 1914.
— Einführung in die Missionswissenschaft [2], Münster i. W. 1925.
— Katholische Missionsgeschichte, Steyl, o. J. (1925).
— Katholische Weltmission und deutsche Kultur, Freiburg i. Br. 1925 (Heft 10 der „Schriften zur deutschen Politik", herausgegeben von G. Schreiber).
Schreiber, Georg, Deutsche Kulturpolitik und der Katholizismus, Freiburg i. Br. 1922 (Schriften zur deutschen Kultur Heft 1—2).
— Politisches Jahrbuch 1925, M.-Gladbach 1925.
— Deutsche Medizin u. Notgemeinschaft der deutsch Wissenschaft, Leipzig 1926.
— Deutsches Reich und deutsche Medizin, Leipzig 1926.
Schwager, Friedr., Die katholische Heidenmission der Gegenwart im Zusammenhange mit ihrer großen Vergangenheit, Steyl 1907 ff.
Sepp, J. N., Ludwig Augustus, Schaffhausen 1869.
Streit, Rob., O. M. I., Die katholische Missionsliteratur, Aachen 1925.
Timpe, G., St. Raphaelsbuch, Hamburg 1921.
Übersee-Deutsche. Süddeutsche Monatshefte 22 (München 1925) 5. Heft.
Volk unter Völkern, Bücher des Deutschtums. I. Für den Deutschen Schutzbund, herausgegeben von K. C. v. Loesch, Breslau 1925.
Warneck, Gustav, Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen von der Reformation bis zur Gegenwart [10], Berlin 1913.

AGV = Annalen der Verbreitung des Glaubens, Straßburg.
BLS = Berichte der Leopoldinen-Stiftung, Wien.
DAD = Der Auslanddeutsche, Stuttgart.
DEA = Deutsch-Evangelisch im Auslande, Marburg.
DGR = Die Getreuen. Zeitschrift für die Katholiken deutscher Zunge in aller Welt. Mit Beilage: St. Raphaelsblatt, Regensburg.
DKW = Deutsche Kultur in der Welt, Leipzig.
EKK = Ecclesiastica, Annalen für zeitgenössische Kirchen- und Kulturkunde, Freiburg, Schw.
JVG = Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens, Köln.
KM = Die katholischen Missionen, Aachen.
PBl = Pastoralblatt für die katholische Geistlichkeit, St. Louis.
ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster i. W.

Abkürzung der männlichen Ordensgenossenschaften (vgl. Alphabetisches Verzeichnis): C. M. = Lazaristen. — C. SS. CC. = Gesellschaft v. d. hl. Herzen Jesu u. Mariä (Picpus). — C. Ss. R. = Redemptoristen (Kongregation des allerh. Erlösers). — C. S. Sp. = Kongregation vom Hl. Geist u. Unbefleckten Herzen Mariä (Knechtsteden). — M. S. C. = Missionare vom hl. Herzen Jesu. — O. C. R. = Trappisten. — O. F. M. = Franziskaner. — O. M. Cap. = Kapuziner. — O. M. Conv. = Franziskaner-Minoriten. — O. M. I. = Oblaten v. d. Unbefleckten Jungfrau Maria. — O. Pr. = Dominikaner. — O. S. B. = Benediktiner. — P. S. M. = Pallottiner (Fromme Missionsgesellsch.). — S. D. S. = Salvatorianer (Gesellsch. d. göttl. Heilandes). — S. M. = Maristen. — S. V. D. = Gesellsch. v. Göttlichen Worte (Steyl).

Digitized by Google

Erster Teil

Auslanddeutschtum und Missionsbewegung

Grundsätzliches und Grundlegendes

Zur Einführung

Die Geschichte des deutschen Katholizismus ist im 19. und 20. Jahrhundert durch starke Bewegungen gekennzeichnet. Der Weltkrieg hat manche dieser Strömungen vertieft und ihnen hier und da auch eine Richtung in die Breite gegeben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die soziale Bewegung besonders vordringlich und hat eine Reihe Gipfelpunkte erreicht. Starkem Interesse begegnet jetzt die Jugendbewegung mit vielen hoffnungsvollen, aber auch noch mit tastenden und suchenden Richtungen. Im innerkirchlichen Leben ist die liturgische Bewegung bedeutsam hervorgetreten. Aber gleichzeitig hat in den letzten Jahren eine andere und fast völlig neue Bewegung sich angemeldet. Sie hat teil an einer allgemeineren deutschen Gesamtbewegung, aber gleichzeitig darf sie besondere und dem Katholizismus eigenartige Aufgaben erfüllen: Das ist das Interesse für das Deutschtum im Auslande[1].

[1] Über den Begriff „Auslanddeutsche" schreibt Brode im Handwörterbuch der Staatswissenschaften II, 40: „Der Sprachgebrauch ist lange Zeit schwankend gewesen. In ihrer weitesten Fassung umschließt die Bezeichnung alle Deutschstämmigen, die außerhalb des Deutschen Reiches leben, also auch die Deutschen der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie und der Schweiz. Üblicher ist es, unter Auslanddeutschen nur die zu verstehen, die, von deutscher Abstammung, mit deutscher Sprache und Art mehr oder weniger versprengt in der Diaspora leben; selbstverständlich umfaßt der Begriff auch alle diejenigen, die vereinzelt ins Ausland gewandert sind oder, von Auswanderern abstammend, deutsches Wesen in erkennbarer Form gewahrt haben. Neuerdings geht die Tendenz dahin, dem Worte eine rein staatsrechtliche Bedeutung zu geben, indem man unter Auslanddeutsche nur Reichsangehörige versteht, die außerhalb des Deutschen Reiches leben oder dort ihren wirtschaftlichen Schwerpunkt haben." Unsere Gesetzgebung kennt

Digitized by Google

Auch hier bedeutet der Weltkrieg einen tiefen Einschnitt. Während man vor dem Kriege von den Auslanddeutschen kaum sprach, und wenn man es tat, dieses vielfach nur in Ausdrücken der Geringschätzung geschah, geht heute eine Bewegung durch Zehntausende von Deutschen, die die Auslanddeutschen mit neuen, festeren Ketten an das angestammte Vaterland schmieden möchten, da sie durch den Verlauf des Krieges und besonders durch seine traurigen Folgen die hohe Bedeutung des Auslanddeutschtums erst recht kennengelernt haben [1a].

Weit älter als die genannten Strömungen ist die Missionsbewegung sowohl auf katholischer wie evangelischer Seite, wenn auch lange Zeit nicht als solche benannt. Unter den Katholiken Deutschlands trat sie vor 50 Jahren leise, still und kaum beachtet ins Leben, als Arnold Janssen, Priester der Diözese Münster, nach Überwindung bedeutender Schwierigkeiten am 16. Juni 1875 den Ankauf eines Hauses für die Ausbildung von Missionaren und damit die Grundlegung seiner heute auf der ganzen Welt verbreiteten Missionsgenossenschaft vollzog. Es war das erste deutsche Missionshaus [2], das gegründet wurde, wenn es auch wegen des Kulturkampfes auf holländischem Gebiet hart an der Grenze lag. Der von Janssen ein Jahr vorher gegründete „Kleine Herz-Jesu-Bote" sorgte dafür, daß die neue Gründung und der Name des Missionshauses, St. Michael in Steyl, binnen

---

den Ausdruck nicht, mit einziger Ausnahme des Steuerfluchtgesetzes vom 26. Juli 1918. Wir können also zwei große Gruppen unterscheiden, 1. deutsche Reichsangehörige mit dem Wohnsitze im Ausland (Auslanddeutsche im engeren Sinne, kurz: Ausland-Reichsdeutsche) und 2. Volksdeutsche fremder Staatsangehörigkeit mit dem Wohnsitze außerhalb der Reichsgrenzen (Auslanddeutsche im weiteren Sinne), sei es, daß sie eigene Staatswesen mit deutschem Charakter bilden, wie die Schweiz, oder daß sie fremdnationalen Staaten als Minderheiten angehören, wie die Deutschen in Nordamerika oder Brasilien. Außer der deutschen Abstammung und der deutschen Muttersprache ist das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu der alle Deutschen umfassenden Kulturgemeinschaft ein wichtiges Kennzeichen. Vgl. auch Mannhart, Hans bei Herre, Politisches Handwörterbuch I, 120.

[1a] Über den Krieg als Förderer des Auslanddeutschtums vgl. Weck, Herm., Das Deutschtum im Ausland [2], München 1916, 175—231.

[2] Schon 1866 hatten die „Väter vom Heiligen Geiste" in dem alten Franziskanerkloster Marienthal bei Hamm (Sieg) Missionsschüler aufgenommen, aber der Kulturkampf machte der Schule ein frühes Ende, und sie lebte dort nicht wieder auf. Wir kommen darauf zurück.

Digitized by Google

kurzem in allen katholischen Gauen Deutschlands bekannt wurde. Der Gedanke, für die heidnischen Missionen mehr als bisher zu tun, gewann immer weitere Verbreitung. Es entstand damals, wie wir heute sagen würden, eine „Bewegung" für die Missionen. Diese Bewegung ist innerhalb der verflossenen fünfzig Jahre so gewaltig angeschwollen, daß Deutschland unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges unter den missionierenden Völkern die zweite Stelle erreicht hatte.

Und im fünfzigsten Jahre dieser deutschen Bewegung veranstaltete Papst Pius XI. im Vatikan 1925 eine Ausstellung, die weit über den großen Kreis der Missionsfreunde die Aufmerksamkeit vieler auf sich zog. Wir stehen offenbar vor einem Wendepunkte der katholischen Missionsbewegung, oder vielleicht richtiger, wir sind auf einem Höhepunkte dieser Bewegung angelangt, von der heute fast alle Schichten des katholischen Volkes erfaßt sind. Da lohnt sich gewiß ein Rückblick auf die allmähliche Entwicklung dieser Bewegung innerhalb eines halben Jahrhunderts, wobei wir zugleich Österreich mit einbeziehen, zumal es heute mit den reichsdeutschen Missionsfreunden Hand in Hand geht.

Wie sehr aber gerade die katholischen Missionsgenossenschaften imstande sind, weitentlegenen Völkern von deutscher Kultur wertvolle Güter mitzuteilen, hat man bei uns lange Zeit in weiten Kreisen fast gänzlich übersehen, erst der Weltkrieg hat vielen die Augen geöffnet. „Klassische Belege für dieses Verkennen", schreibt mit Recht Georg Schreiber[3], „bieten gerade jene Denkschriften, die in den letzten Jahren der Organisation der Auslandsstudien und der Auslandskunde gewidmet wurden. Ihre Verfasser — ich nenne nur Eduard Spranger[4] — sind an solchen Zusammenhängen achtlos vorübergegangen. Peinlicher wirkt es noch, wenn auch Reichsstellen in ihren Auslassungen solche Befangenheiten aufweisen." So konnte es geschehen, daß man es nicht für not-

[3] Deutsche Kulturpolitik und der Katholizismus 26 f.

[4] „Denkschrift über die Einrichtung der Auslandsstudien an den deutschen Universitäten." Diese Denkschrift wurde im April 1916 auf Anregung des damaligen Ministerialdirektors Dr. Schmidt-Ott ausgearbeitet und 1917 dem Kultusministerium eingereicht. Abdruck in: Internationale Monatsschrift 11 (1917) Heft 9, 4. Spranger, Kultur und Erziehung, Leipzig 1919, 70 ff. Vgl. auch Mannhart, bei Herre, Politisches Handwörterbuch I, 120.

Digitized by Google

wendig hielt, in einem Gutachterausschuß und Reichsbeirat für das deutsche Schulwesen im Ausland auch Vertreter der Missionsgenossenschaften aufzunehmen, und es bedurfte erst des Hinweises eines bekannten Abgeordneten im Sommer 1921, „daß die Missionsgenossenschaften in erster Linie berufen sind, in diesen Fragen mitzuwirken“ [4a]. Wie sehr dieser Hinweis berechtigt war, wird sich aus dem ganzen Verlaufe unserer Ausführung mit zwingender Notwendigkeit ergeben [5]. Es ist übrigens inzwischen eine Vertretung in diesem Gremium geschaffen worden.

---

1. Strömungen der Missionsbewegung

Das Wort und Bild „Bewegung“ erinnert uns an die Bewegung und den Wellenschlag des Wassers in den Flüssen. Leise und sanft und kaum bemerkbar fließt es meistens in seinem Bette dahin; unter der Einwirkung des Windes oder aus anderen Gründen erreicht es aber oftmals eine stets wachsende, schnellere und weithin vernehmbare Bewegung, um alles mit sich fortzureißen, was sich ihm entgegenstellt. Ähnlich verhält es sich mit unseren heutigen „Bewegungen“, besonders mit der Missionsbewegung.

Wir können eine doppelte „Bewegung“ oder einen doppelten Strom unterscheiden, einen, der nach kurzem Laufe schnell anwächst und dann laut und weit hörbar dahineilt und daher die Aufmerksamkeit vieler auf sich zieht, und zweitens einen andern, der still, fast geräuschlos seines Weges zieht und daher kaum beachtet wird. Der erste Strom ist der der neueren Ordensgenossenschaften, die seit etwa 1875 teils un-

---

[4a] Sogar für die höheren Schulen liegt jetzt unter dem Titel „Deutschtum im Ausland und in den Kolonien“ (Heft 33/34 des kulturkundlichen Lesebuches) eine Schrift vor. Leipzig 1925. Zwei Teile, je 48 S.

[5] Unsere Ausführungen bilden nur einen Teilabschnitt, allerdings einen sehr wichtigen, für das Gesamtproblem: Der deutsche Katholizismus als Kulturfaktor in der Welt. Vgl. auch Schreiber, Deutsche Kulturpolitik 4: „Der deutsche Katholizismus ist nach wie vor eine kulturelle Tatsache von größter Bedeutung für die deutsche Gesamtkultur. Im besondern ist die Eigenart seiner grenzgeographischen Siedelung in Deutschland und die Wichtigkeit seiner auslandspolitischen Beziehungen noch nie so hervorgetreten wie jetzt“; vgl. ebd. 22 ff. Ders., Politisches Jahrbuch 1925, 385.

Digitized by Google

mittelbar durch deutsche Missionsfreunde ins Leben gerufen wurden, schnell emporwuchsen und wunderbare Früchte auf dem Felde der äußeren Missionen hervorbrachten. Ausschließlich oder doch vornehmlich für die auswärtigen Missionen gegründet, hielt die Mitglieder dieser neuen Kongregationen nichts in deutschen Landen zurück als nur der Wunsch und die Notwendigkeit, zur Heranbildung des Nachwuchses Missionshäuser und Missionsschulen zu gründen. Alle Patres, die für diesen Zweck nicht daheim bleiben mußten, konnten sich ihrer eigentlichen Aufgabe, der Heidenmission, widmen. Ihre mit jugendlichem Enthusiasmus abgefaßten Berichte über die Erlebnisse bei Negern und Chinesen, ihre mit berechtigter Genugtuung geschilderten Erfolge von Bekehrungen heidnischer Ungläubigen wurden in den schnell nacheinander entstehenden Missionszeitschriften veröffentlicht und riefen helle Begeisterung in den Herzen opferwilliger Christen und leicht enthusiasmierter Knaben und Jünglinge hervor. So setzte bei uns eine „Bewegung" ein, welche zahlreiche Missionsberufe weckte und die Berufenen den Missionshäusern zuführte. Letztere waren geradezu gezwungen, bei den ständig sich mehrenden Kongregationen und Missionsschulen die in den heidnischen Ländern erzielten Bekehrungen und Missionsfrüchte durch ihre Zeitschriften, zu denen bald die beliebten Kalender traten, in die weitesten Kreise des katholischen Volkes zu tragen und des Volkes Söhne auf sich zu lenken, um möglichst viele Knaben und Jünglinge für sich und die Missionen zu gewinnen. So schwoll die Missionsbewegung, welche von den neuen Kongregationen ausging, immer mehr an, immer lauter rauschte der Strom dieser „Bewegung" dahin. Es war ein berechtigter, ja notwendiger und weithin schallender Weckruf, um das in Missionsfragen schlafende Volk aufzuwecken. Dieses große Werk gelang so vollkommen, daß wir Deutsche vor dem großen Kriege, was Missionspersonal und praktische Arbeit anlangt, an zweiter Stelle, was die theoretische, wissenschaftliche Seite betrifft, aber an erster standen.

Neben diesem ersten, laut rauschenden Strome der Missionsbewegung, hervorgerufen besonders durch die neueren Kongregationen, ging still und fast unbeachtet ein zweiter einher. Er hatte seine Quelle in den alten Orden und Kongregationen der Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner, Kapu-

Digitized by Google

ziner, Jesuiten, Lazaristen und Redemptoristen und nahm, teilweise wenigstens, einen anderen Lauf. Ehedem fast die alleinigen Träger der Missionstätigkeit, hatten die Dominikaner und Franziskaner im Mittelalter gewaltige Heroen auf dem Gebiete der äußeren Missionen gestellt, worüber uns erst die neueren Forschungen zusammenfassende Darstellungen gebracht haben[1]. Was der Italiener Johannes von Monte Corvino[2] und der Flamländer Rubruck[3] und viele ihrer Brüder aus dem Franziskanerorden, was ein Frater Anselmus und Andreas von Longjumeau und zahlreiche andere Dominikaner auf Veranlassung des Missionspapstes Innozenz IV. († 1254) in China unter unsäglichen Anstrengungen als Gesandte der Päpste, als Vertreter von Königen gegen die fanatischen Sarazenen oder als Apostel für das Reich Christi getan haben, wird immer zu den glänzendsten Seiten der Missionsgeschichte zählen. Zu den Franziskanern und Dominikanern gesellten sich im 16. Jahrhundert die Söhne des hl. Ignatius, die in großen Scharen nach Indien und den neuentdeckten Ländern, besonders nach Südamerika und Mexiko wanderten[4]. Der große Erzbischof Johannes von Zumarraga aus dem Franziskanerorden[5] bat sogar den Papst, auf seine Diözese verzichten und als einfacher Missionar nach Indien fahren zu dürfen. Auch das 17. und teilweise das 18. Jahrhundert ist noch angefüllt von wunderbarem Tatendrang apostolischer Männer, die auf die Bequemlichkeiten der Heimat verzichteten und unter großen Gefahren die damals so beschwerlichen Reisen über den Ozean machten. Zu den genannten Missionaren kamen jetzt die Kapuziner und Lazaristen und eiferten im edlen Wettstreite für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden.

Dann kam das für die Kirche Christi und besonders für die religiösen Orden so traurige letzte Drittel des 18. und der Anfang

---

[1] Lemmens, Leon., O. F. M., Die Heidenmissionen des Spätmittelalters, Münster 1919. Altaner, Berth., Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts, Breslau 1924.

[2] Vgl. Holzapfel, Herib., Geschichte des Franziskanerordens 254 ff.

[3] Batton, Ach., O. F. M., Wilhelm von Rubruk, Münster 1920. Herbst, Herm., Der Bericht des Franziskaners Wilh. von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens, Leipzig 1925.

[4] Pastor, Geschichte der Päpste 6 (1913) 214 ff.; 8 (1920) 519, 528 f.

[5] Schwethelm, Herm., O. F. M., Der Franziskaner Johannes von Zumarraga, Trier 1913, 140 f.

Digitized by Google

des 19. Jahrhunderts, es kam die große Französische Revolution und die Säkularisation, welche in Deutschland alle Orden ihres Besitzes beraubte, manche Orden ganz vernichtete und die andere nur ein armseliges Dasein fristen ließ. Daß unter solchen Umständen die Missionstätigkeit die schwerste Einbuße erleiden mußte, bedarf keines Beweises[6]. Missionare in fremde Länder zu schicken war fast unmöglich. Erst die Revolutionen gegen Fürstenabsolutismus um die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts brachten auch den Orden, soweit sie noch bestanden, einige Freiheit und gaben ihnen neues Wachstum und Gedeihen, freilich um nach wenigen Jahren verheißungsvoller Ansätze durch den Kulturkampf abermals der Vernichtung anheimzufallen.

Dieses erste Aufblühen war indes nicht ohne Nutzen geblieben. Mancher opferfreudige Jüngling hatte seinen Weg ins Kloster gefunden, sei es zu den Mendikanten, sei es zu den Jesuiten, Lazaristen oder Redemptoristen. Was menschliche Verkehrtheit zur Vernichtung der Orden und zum Schaden der katholischen Kirche ersonnen hatte, gereichte letzterer in Wirklichkeit zum allergrößten Nutzen. Die durch den Kulturkampf aus dem Vaterlande vertriebenen Mitglieder der alten Orden widmeten ihre Kräfte zum großen Teile den Missionen und vorzüglich den Auslanddeutschen in Nord- und Südamerika, wohin ihnen manche ihrer Ordensbrüder schon vorher zur seelsorglichen Betreuung der deutschen Landsleute und Glaubensgenossen freiwillig vorangegangen waren (Kolonistenmission) und so, ohne es zu ahnen, ihren später vertriebenen Ordensgenossen den Weg gebahnt hatten. Es war das besonders die Seelsorge unter jenen Deutschen, die damals in hellen Scharen nach Amerika auswanderten, um jenseits des Ozeans das irdische Glück zu finden, was das Vaterland ihnen nach ihrer Meinung verweigerte, wobei sie freilich nicht selten des viel höheren Glückes des Glaubens verlustig gingen. Es war gewiß eine Mission und wahrlich nicht immer eine leichte und angenehme, welche deutsche Ordensmänner unter ihren Lands-

[6] Warneck, Protestantische Missionen 71, hebt die gleiche Tatsache für seine Kirche hervor, wobei er allerdings besonders auf den sittlichen Tiefstand Englands im 18. Jahrhundert hinweist; vgl. über die Wirkungen des Rationalismus ebd. 139.

Digitized by Google

leuten ausübten. Daß sie sich nicht auf diese beschränkten, sondern die Seelsorge auch mehr oder weniger auf die Einheimischen ausdehnten, bildet keinen Grund, ihre Tätigkeit nicht als Kolonistenmission zu bezeichnen. Es ist natürlich nicht immer leicht, genau die Grenze zu ziehen, wo die seelsorgliche Betreuung der Auswanderer aufhört und die der eingeborenen Katholiken anfängt[7].

Von dieser sogenannten Kolonistenmission oder der Seelsorge der Auslanddeutschen ist bedauerlicherweise bis heute sehr wenig an die Öffentlichkeit gedrungen. Kaum daß sie hie und da in Sonntagsblättern und religiösen Zeitschriften erwähnt wurde. Eine Folge davon ist, daß wir von den um die Missionierung der Deutschen in Nord- und Südamerika höchst verdienten Männern aus dem Weltpriester- und Ordensstande heute nur sehr wenig wissen, vielfach sind sogar ihre Namen wie verschollen. Freilich gab es vor dem Kulturkampfe in Deutschland noch keine „Missionsbewegung", auch keine illustrierten Missionsblätter, in denen regelmäßig Berichte über die Kolonisten-Seelsorge hätten erscheinen können. Ja, manchmal verbot es sich geradezu, getreue Berichte über diese Missionstätigkeit weiteren Kreisen des gläubigen Volkes zu unterbreiten, denn man hätte dann auch auf gewisse Ursachen des kirchlichen Rückganges in fremden Ländern näher eingehen und wahrheitsgemäß berichten müssen, daß drüben vielfach auch „das Salz der Erde" schal geworden war.

2. Mission und Auslanddeutschtum

Auch das wissenschaftliche Missionsstudium, das seit einiger Zeit dank der rastlosen Tätigkeit von Professor Joseph Schmidlin zu Münster in Westfalen und seiner Fachgenossen, besonders von Friedrich Schwager und Robert Streit O. M. I., in Deutschland einen Umfang und eine Tiefe angenommen hat, wie in keinem anderen Lande, hat sich fast ganz auf die Heidenmission beschränkt, nur dem Oriente wurde von einigen Forschern noch Beachtung geschenkt. Die Kolonistenmission steht bis heute noch fast ganz außerhalb des wissenschaftlichen Betriebes. Wußten wir

[7] Vgl. auch P. Braam M. S. C., in: Lehrerinnenkursus zu Münster 86.

Digitized by Google

ja vor dem Weltkriege kaum etwas von den Auslanddeutschen, und noch im Jahre 1917 durfte man es im Reichstage wagen, die Auslanddeutschen als „Deutsche zweiter Güte" zu bezeichnen[1]. Demgemäß wurden sie auch meistens behandelt. Der Auslanddeutsche galt sehr vielen aus der großen Menge und leider auch der Regierung als ein „verlorener Sohn", wenn nicht gar als Ausländer[2]. Allerdings regten sich schon vor dem Weltkriege schwache Ansätze zum Bessern. Namentlich hat die unter dem Namen „Allgemeiner deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande" im Jahre 1881 gegründete und jetzt abgekürzt als „Verein für das Deutschtum im Auslande" bezeichnete Vereinigung in dieser Hinsicht sehr verdienstlich gearbeitet; u. a. gab der Verein ein 1896 in zweiter Auflage erschienenes, noch heute wertvolles „Handbuch des Deutschtums im Auslande nebst einem Adreßbuch der deutschen Auslandsschulen"[3] heraus. Desgleichen ist er mitbeteiligt an der bereits im 18. Jahrgange stehenden Zeitschrift: „Die Deutsche Schule im Auslande. Monatsschrift für deutsche Erziehung in Schule und Familie"[4]. 1920 gründete er die Halbmonatsschrift „Volk und Heimat"[5], die auch den „Grenzdeutschen" besondere Aufmerksamkeit widmet.

Doch erst der für uns so verhängnisvolle Ausgang des Krieges hat uns gelehrt, was 30—32 Millionen[6] Auslanddeutsche für uns

---

[1] DKW, 4 (1918) 63.

[2] F. Wertheimer: „Die Ausgewanderten waren für uns zu ‚Ausländern' geworden, es waren Vergessene." DAD, 3 (1920) 772.

[3] Berlin 1896, Dietr. Reimer, XXI, 484 Seiten.

[4] Gegründet von Hans Amheim, herausgegeben in Verbindung auch mit dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart von Walter Weber-Charlottenburg. Heckners Verlag, Wolfenbüttel. Bietet vortreffliche Beiträge, ist allerdings einseitig protestantisch orientiert.

[5] „Volk und Heimat." Zeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Nachrichtenblatt des Deutschen Schutzbundes für die Grenz- und Auslanddeutschen. Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 105. Der Verein gibt ferner heraus: „Das Deutschtum im Ausland." Vierteljahrsschrift. Selbstverlag. „Deutsche Welt." Seit 1925.

[6] Nach den Ausführungen von P. Größer auf dem Katholikentag zu München (1922) sind es 30 Millionen, davon die Hälfte Katholiken. Professor Aufhauser in München hat folgende Statistik gegeben: In Europa leben außerhalb des Deutschen Reiches noch 23 260 700 Deutsche, wovon 15 388 500 Katho-

Digitized by Google

zu bedeuten haben. Deutsche eilten 1914, vielfach unter großen Gefahren, von allen Teilen der Erde freudig zu den Waffen[7] und stießen bei dem ersten siegreichen Vordringen auf deutsche Siedler in Wolhynien, an der Wolga, im Baltenland und selbst am Kaukasus und in Palästina. Deutsche in den entferntesten Zonen der Erde weinten über das traurige Los des geliebten Vaterlandes.

---

liken sind. Nach Staaten sind die Ziffern (die eingeklammerten beziehen sich auf die Katholiken) folgende:

Österreich 6200000 (6000000)	Estland 200000 (2000)
Tschechoslowakei 3740000 (3000000)	Belgien 180000 (150000)
	Dänemark 158000 (4000)
Schweiz 2600000 (800000)	Memel 152000 (35000)
Polen 2300000 (700000)	Litauen 65000 (10000)
Frankreich 1900000 (1800000)	Schweden und Norwegen 60000 (5000)
Rußland und Sibirien 1400000 (450000)	Niederlande 40000 (13000)
Rumänien 900000 (500000)	Großbritannien 24000 (8000)
Ukraine 840000 (290000)	Liechtenstein 8300 (6500)
Südslawien 731000 (480000)	Spanien 8000 (2700)
Ungarn 638000 (520000)	Bulgarien 6000 (2000)
Danzig 350000 (90000)	Finnland 3000 (500)
Italien 265000 (262000)	Griechenland 1000 (300)
Luxemburg 260000 (255000)	Türkei 900 (300)
Lettland 200000 (2000)	Portugal 500 (200)

In den außereuropäischen Ländern kommen noch dazu:

Vereinigte Staaten 8000000 (2000000)	Kanada 400000 (130000)
	Argentinien 80000 (35000)
Brasilien 400000 (180000)	Mexiko 5000 (1700)
Chile 30000 (15000)	

Die Gesamtzahl der Deutschen im Auslande beträgt 32 Millionen; die Gesamtzahl der Deutschen in der ganzen Welt 95 Millionen. Vgl. Kölnische Volkszeitung 1926, 19. Febr. Nr. 133. Brode gibt die Gesamtzahl der Auslanddeutschen vor dem Kriege auf 32 Millionen an, von denen 13 Millionen auf eine geschlossene Kulturgemeinschaft entfielen (Österreich, Luxemburg). Die letzte Veröffentlichung des Kaiserlichen Statistischen Amtes vom Jahre 1910 ergab von dieser großen Zahl als Reichsangehörige 631650 Personen, der Reichsgebürtigen 2635819, davon allein 2501333 in den Vereinigten Staaten von Amerika; doch darf bei bescheidener Schätzung die Zahl der im Auslande wohnenden Reichsangehörigen auf wenigstens 900000 im Jahre 1910 geschätzt werden. Handwörterbuch der Staatswissenschaften II, 40. Vgl. die politisch-geographische Übersicht mit Statistik von Mannhart, in: Herre, Politisches Handwörterbuch 121 ff. Vgl. auch Reden a. d. 62. Gen.-Versammlung der Kathol. Deutschlands in München 1922, Würzb. 1923, 103 ff.

[7] Vgl. L. Wenck, Auslanddeutsche im Weltkrieg, in: „Übersee-Deutsche" 1—14.

Digitized by Google

Deutsche spendeten allüberall ihre Gaben in Zeiten der Not und Bedrängnis und halfen an dem Wiederaufbau der alten Heimat und der kulturellen Güter[8].

Die eigene Not und der Schmerz über die gewaltsame Losreißung so vieler deutscher Volksgenossen vom Deutschen Reich hat die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf das Auslanddeutschtum gelenkt[9]. Jetzt erst setzte die wissenschaftliche Forschung ein. Zwar hatte der hervorragende Leipziger Geschichtsforscher Karl Lamprecht schon vor dem Kriege auf die Bedeutung der deutschen Auswanderung hingewiesen und sie in Beziehung zur Mission gesetzt und der deutschen katholischen Mission das Lob erteilt, daß sie „im ganzen mehr als die Missionsbestrebungen mancher anderer Völker sich an die idealste Interpretation ihres Zweckes gehalten", aber auch die nationalen Bestrebungen, „soweit es ohne Widerspruch gegen ihre eigentlichen Zwecke geschehen konnte, ebenfalls mit Ernst und Erfolg gepflegt habe"[10], doch seine weitausschauenden Pläne zur wissenschaftlichen Erforschung des Auslanddeutschtums wurden mit ihm zu Grabe getragen. Eine von ihm zu diesem Zwecke kurz vor dem Kriege ins Leben gerufene „Gesellschaft zur Erforschung des Deutschtums im Auslande"[11] sollte die Aufgabe haben, „die Kunde vom Deutschtum außerhalb des Deutschen Reiches wissenschaftlich zu vertiefen und in weitere Kreise zu tragen"; sie wollte dieses erreichen durch Anregung und Herausgabe von Untersuchungen, Darstellungen, Quellenveröffentlichungen, Literaturübersichten und durch andere geeignete wissenschaftliche Mittel. Kein Geringerer als der Reichskanzler Bethmann-Hollweg hatte bei der Gründung Pate gestanden. Aber man brachte nur ein Werk über die „Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart" heraus. Lamprechts Tod wurde der Gesellschaft zum Verhängnis[12].

---

[8] Vgl. Georg Schreiber, Deutsche Medizin und Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 60, 87; Derselbe, Deutsches Reich und Deutsche Medizin S. 287 ff.

[9] Vgl. Loesch, Karl C. v., Die Ziele des „Deutschen Schutzbundes", in: Volk unter Völkern 9—21.

[10] Aus Deutschlands jüngster Vergangenheit II, 2, 518.

[11] DKW, 1 (1915) 87.

[12] Weiter zurück liegt die Gründung einer „Zentralstelle für Erforschung des Deutschtums im Auslande" (1900), hervorgerufen durch den „Verein für

Digitized by Google

Lamprecht war es auch, der ein anderes Mittel zur Erreichung desselben Zweckes: die Veranschaulichung, nämlich durch Bilder, Karten, Modelle, ins Auge faßte. Im umfassenden Maßstabe geschah dieses 1913/14 auf der Leipziger Bugra (Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik), welche die Sonderabteilung: „Deutsche Geisteskultur und Deutschtum im Auslande" veranstaltete. Ein weiteres Ziel war ein „Museum zur Kunde des Auslanddeutschtums".

Ein ferneres, noch erfolgreicheres Mittel war die Gründung von gutgeleiteten Zeitschriften mit zuverlässiger Berichterstattung. Es seien hier nur genannt: Volk und Heimat (Zeitschrift des Vereins für die Deutschen im Auslande), Leipzig. Deutsche Welt (seit 1925), Berlin. Deutsche Kultur in der Welt (seit 1915), Leipzig. Der Auslanddeutsche (seit 1919), Stuttgart. Die Getreuen, Zeitschrift für die Katholiken deutscher Zunge in aller Welt (seit 1924), Regensburg. Verbunden mit der Beilage: St. Raphaelsblatt (1926, 37. Jahrgang). Schriftleiter: Georg Timpe P. S. M., Hamburg. Auch das „Jahrbuch für Auslanddeutsche" (seit 1922) sei erwähnt[18].

---

das Deutschtum im Auslande". Vgl. R. Hoeniger, in: „Preußische Jahrbücher" 136 (1909) 1. Heft.

[18] Boehm, M. H., gibt in: „Volk unter Völkern" I, 414 ein Verzeichnis der neuesten Literatur, das aber fast nur Europa berücksichtigt. Von der außerordentlich umfangreichen Literatur über Deutschtum im Auslande kann hier im einzelnen nicht gehandelt werden; es muß verwiesen werden auf die diesbezügliche Bibliographie, besonders auf 1. Deutsche Arbeit und deutsche Forschung im Ausland in der Literatur der Jahre 1912—1916, Berlin 1913—1916. 2. Sammlung der Schriftwerke über das Deutschtum im Auslande und des Schrifttums der Auslanddeutschen. Denkschrift des Ausschusses für das Deutschtum in den ibero-amerikanischen Ländern, Hamburg (o. J. 1915). 3. Verzeichnis der Bücherei für das Deutschtum im Ausland, Berlin 1918. 4. Sonderkatalog der Caritas-Bibliothek zu Freiburg i. Br. Nach dem Bestande vom 1. Aug. 1918, Freiburg 1918. 5. Auslanddeutschtum. Ein Wegweiser durch die über das Deutschtum im Ausland erschienenen Drucksachen, Berlin 1919 [Fortsetzung von Nr. 1]. 6. Das Deutschtum im Ausland. Eine systematische Zusammenstellung der im Gesamtkatalog der Preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken verzeichneten Schriften, Berlin 1925 [4033 Nrn.]. 7. Namentlich auf die umfangreiche Bibliographie, die in jedem Hefte der Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche" gebracht wird. — In Vorbereitung befindet sich ein Jahrbuch für das Auslandsdeutschtum.

Digitized by Google

Schon während des Krieges setzte die wissenschaftliche Forschung ein. Mit großer Feierlichkeit und unter Anteilnahme des Königs von Württemberg wurde am 1. Dezember 1915 in Stuttgart eine Ausstellung: Zur Kunde des Deutschtums im Auslande eröffnet, woraus das Auslandinstitut hervorging, das heute eine großartige Tätigkeit entfaltet[14]. In dem einen Jahre 1923 gab es teils mündlich, teils schriftlich nicht weniger als 40 000 Auskünfte, es waren 25 000 Briefe eingelaufen und 22 500 beantwortet; es besitzt eine Bibliothek von 13 000 Bänden über Auslanddeutschtum und bezog 228 deutsche Zeitungen aus dem Auslande[15]. Es findet auch eine namhafte Unterstützung des Reiches[15a]. 1925 wurde das von ihm in Stuttgart geschaffene „Haus des Deutschtums" feierlich eingeweiht. Diese Tatsache ist als Erlebnis in der Geschichte des Auslanddeutschtums zu buchen.

An der Universität Wien schuf der Statistiker Wilhelm Winkler ein Statistisches Seminar für „Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Kulturfragen der Grenzdeutschen". In Deutschland entstanden Forschungsinstitute in den Universitätsstädten Marburg, Leipzig, Berlin, Hamburg. Vortragskurse über Auslanddeutschtum wurden gehalten an den Universitäten Berlin, Breslau, Frankfurt, Heidelberg, Greifswald, Königsberg, München, Tübingen und Würzburg[16]. Das Programm dieser Institute ist umfangreich. So hat man sich in Marburg das Ziel gesetzt, „die Hochschulforschung mit ihren Einflüssen auf die heranwachsende Generation ohne Rücksicht auf Tages-, politische und wirtschaftliche Fragen auch auf die wissenschaftliche Behandlung des Auslanddeutschtums auszudehnen". „Sein Gebiet hat es nicht in der Begrenzung auf ein bestimmtes Ausland, sondern auf ein bestimmtes Kulturelement, nämlich das deutsche Element des gesamten Auslands

---

[14] DKW, 1 (1915) 86 ff. [15] DAD, 7 (1924) 67.

[15a] Wertvolles parlamentarisches Material verzeichnen die Haushaltsausschußberichte beim Etat des Reichministeriums des Innern. Sämtliche Anträge tragen an erster Stelle den Namen des Etatberichterstatters Abg. Dr. Georg Schreiber. Siehe auch Georg Schreiber, Grundfragen der Zentrumspolitik, Berlin 1924, S. 20; Derselbe, Politisches Jahrbuch, M.-Gladbach 1925, S. 128.

[16] DAD, 7 (1924) 736.

Digitized by Google

erhalten“ [17]. Nach den neuesten Bestimmungen des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat das Institut, „eine Forschungs- und Lehrstätte“, die Aufgabe, „die geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Inland und den Grenz- und Auslanddeutschen zu pflegen und zu fördern“ [18]. Mit dem Institut ist eine „Deutsche Burse“ verbunden, ursprünglich unterhalten von einer „Gesellschaft von Freunden des Institutes für Grenz- und Auslanddeutschtum“. Es sind fast zu weit gespannte Gebiete, denen man sich hier widmet. Daher denkt man an eine Arbeitsteilung für verschiedene Universitäten. So würde z. B. Leipzig mit seinen Interessen sich den Deutschböhmen und dem ganzen Südosten zuwenden. Die deutschen Hochschulstudenten des Auslandes bildeten in Leipzig einen „Zentralverband Auslanddeutscher Studierender“, der 1922 schon 27 Ortsgruppen mit rund 2000 Mitgliedern umfaßte. Und auch die reichsdeutschen Studenten blieben nicht zurück und gründeten ein „Amt für Grenz- und Auslanddeutsche“. Die neueste Schöpfung erlebten wir kürzlich in der Aula der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, wo die Deutsche Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums gegründet wurde, ein Plan, der schon vor 50 Jahren von König Maximilian im Verein mit Leopold von Ranke vorbereitet war. Als Zweck und Aufgabe werden in den Satzungen bezeichnet: „Die Akademie will allen Deutschen in der Welt ohne Rücksicht auf Stammesgrenzen dienen. Ihr Zweck ist, alle geistigen und kulturellen Lebensäußerungen des Deutschtums zu pflegen und die nichtamtlichen kulturellen Beziehungen Deutschlands zum Auslande und der Auslanddeutschen zur Heimat im Dienste des deutschen Nationalbewußtseins zielbewußt zusammenzufassen und zu fördern.“ Die Akademie gliedert sich in zwei Abteilungen, in eine wissenschaftliche und eine praktische.

Man sieht mit Staunen, wie seit dem Kriege aus den Volks- und Gelehrtenkreisen heraus das Interesse für die deutschen Volksgenossen im Auslande gewachsen ist, und sich ein fast

---

[17] Jahresbericht des Marburger Institutes I, 5; vgl. ebd. 8: Aufgaben und Ziele des Instituts.

[18] Jahresbericht des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum 1922/25, 3. Heute trägt der Staat auch die Lasten des Institutes.

Digitized by Google

neuer Wissenszweig gebildet hat[19]. Überall entstanden Vereine, Gesellschaften und Institute, die das Auslanddeutschtum erforschen und unterstützen. Außerdem bildeten sich zahlreiche Vereine der ausgewiesenen Deutschen, die sich aus wirtschaftlichen Gründen zusammenschlossen, z. B. „Der Baltenverband", oder „Zentralkomitee der deutschen Vereine aus den Kolonistengebieten Rußlands". Dazu Zeitschriften und Zeitungsartikel ohne Zahl, die das Interesse in immer weitere Kreise tragen.

Auch die Reichsregierung nahm sich endlich, nachdem sie lange genug gezögert hatte[20], der wichtigen Sache an, indem sie 1919 ein „Reichsamt für deutsche Einwanderung, Rückwanderung und Auswanderung" oder kurz „Reichswanderungsamt" schuf, welches das wertvolle „Nachrichtenblatt" (seit 1919) gründete[21]. „Die Deutscherhaltung der auszieh enden Volksgenossen, die Stärkung der Herde deutscher Siedlung und Arbeit im Ausland durch geeignete deutsche Zuwanderer, die völkische Sammlung und der wirtschaftliche wie geistige Wiederaufbau des Deutschtums in der Welt sind Aufgaben; die in Verbindung mit dem ‚Verein für das Deutschtum im Ausland' und Vereinigungen ähnlicher Richtung eine das Auswanderungswesen betreuende Reichsbehörde bei entsprechendem Weitblick mittelbar in hervorragendem Maße der Lösung näher zu bringen in der Lage ist"[22]. Seit 1924 besorgt die Arbeiten des Reichwanderungsamtes die „Reichsstelle für das Auswanderungswesen"[23].

Wie stand es nun mit den religiösen Verhältnissen der ausgewanderten Deutschen in ihrer neuen Heimat?

---

[19] Vgl. auch Größer, in: DGR, 3 (1926) 25.

[20] Noch 1922 konnte das „Jahrbuch" (S. 28) schreiben: „Man zögerte bisher in Deutschland an den Hochschulen und in Regierungskreisen, die Forschung den völkischen und kulturellen Fragen dienstbar zu machen."

[21] „Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamtes." Berlin W 36. Seit 1. 4. 1924 unter dem Titel: „Nachrichtenblatt der Reichsstelle für Auswanderungswesen." 7. Jahrgang.

[22] Grothe im Jahrbuch 1922, 34.

[23] Diese Stelle ist dem Reichsministerium des Innern nachgeordnet. In der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes ist ein entsprechendes Dezernat vorhanden. Siehe darüber Georg Schreiber im Artikel „Auslandkulturpolitik" im I. Bande der demnächstigen Auflage des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft (Freiburg 1926).

Digitized by Google

Es sei vorab auf die große Schwierigkeit hingewiesen, welche die Beantwortung dieser Frage bietet. Als Prälat Werthmann sich 1910 zum ersten Male mit den deutschen Auslandkatholiken ernstlicher beschäftigen wollte, bekannte er freimütig, daß „das Eindringen in diese Materie einer geistigen Entdeckungsreise glich; die schreienden Bedürfnisse der katholischen Auslanddeutschen waren uns größtenteils unbekannt, obwohl wir immer wohlwollend den auswärtigen Stammes- und Glaubensgenossen gegenüber gestanden“ [24].

Um zur Beurteilung dieser Frage den richtigen Standpunkt zu gewinnen, müssen wir zunächst hinweisen auf den großen Unterschied zwischen den Kolonisten-Auswanderern des hohen Mittelalters und jener der Neuzeit. Jene, die mittelalterlichen, die sich vornehmlich nach Osten und Nordosten zu den Slaven wandten, kamen zu Völkern, die kulturell tief unter den Auswanderern standen und religiös vielfach vom Christentum kaum ernstlich berührt waren. Sie kamen als Eroberer oder doch als gern gesehene Bringer großer Wohltaten und als Herren [25]. Sodann kamen sie in größeren, geschlossenen Gruppen, die Sprache, Kultur und Religion der alten in der neuen Heimat leicht unverändert beibehalten konnten und jahrhundertelang unverändert beibehalten haben.

Ganz anders verlief die neuzeitliche, zumeist nach Westen orientierte Auswanderung. Zunächst kamen sie meistens nicht zu kulturell tiefer stehenden Völkern, sondern zu Landesbewohnern, die ihnen kulturell durchaus ebenbürtig oder vielleicht sogar überlegen waren. Ferner erschienen sie, und das war der wesentlichste Unterschied, nicht als Herren oder Besitzer, sondern meistens als brot- und landhungrige Kolonisten, welche die Not oder doch die Hoffnung auf beffere Zustände aus der Heimat vertrieben hatte [26]. So war es der Fall nach dem Dreißigjährigen Krieg, den französischen Raubkriegen und nach den Kriegszügen Napoleons, wo die Leute scharenweise besonders aus Württemberg,

---

[24] „Das katholische Deutschtum im Auslande“ (1. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Caritas 1911, Okt.-Nov.).

[25] Hampe, K., Der Zug nach dem Osten. Die kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter, Leipzig 1921, 26 ff.

[26] Vgl. die kurze Übersicht bei Hoeniger, Rob., Das Deutschtum im Ausland vor dem Weltkrieg, Leipzig 1918, 66 ff.

Digitized by Google

Schwaben, Pfalz, Hessen und anderen Ländern in die Fremde zogen, um den unerträglich gewordenen Verhältnissen daheim zu entgehen. Häufig verließen sie die Heimat auch, weil diese ihnen keine religiöse Duldung gewährte, die sie anderswo zu finden hofften. Dieser Grund lag nicht nur bei den deutschen Auswanderern vor, Frankreich verließen die Hugenotten in großen Scharen, England vertauschten seit 1620 viele Puritaner mit Nordamerika, was nach Warneck auch insofern seine „providentielle Seite hat, als dadurch eine Romanisierung des amerikanischen Volkes verhindert worden ist“ [27].

Diese neuzeitlichen Auswanderer, deren Zahl die größten Kolonistenzüge des Mittelalters bei weitem übertroffen haben, da allein im 19. Jahrhundert nach Nordamerika 5—6 Millionen Menschen auszogen, die meistens in den besten Lebensjahren standen [28], waren für die alte Heimat durchweg verloren [29]. Sie bildeten, besonders in Nordamerika, nichts anders als Völkerdünger, wie man sich unschön, aber sehr bezeichnend ausgedrückt hat [30]. Statt wie im Mittelalter sich zu größeren Gruppen zusammenzuschließen, zersplitterten sie sich in tausend Einzel-

---

[27] Warneck, Protestantische Missionen 47.

[28] Von den Auswanderern in den Jahren 1901—1913 entfielen von denjenigen über 14 Jahren 60,5 Prozent auf die Männer, fast zwei Drittel der männlichen Auswanderer standen im Alter von 21—50 Jahren. Welch ungeheure Verluste an Nationalvermögen dem Vaterlande verloren gingen, darüber gibt der Leiter der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer für die Jahre 1901—1913 folgende Aufstellung: Zusammen waren es 2 913 435 663 Mark, durchschnittlich jährlich 224 115 510 Mark. Noppel, Deutsche Auswanderung 4 f.

[29] Über die Auswanderung im 19. Jahrhundert vgl. den umfangreichen Aufsatz mit zahlreicher Literatur von A. Sartorius von Waltershausen, in: Handbuch der Staatswissenschaften II, 60—115.

[30] Zum ersten Male fand ich dieses Wort bei Wilh. Stricker (geb. 7. Juni 1816 zu Kassel, † 4. März 1891), der 1845 in seinem Buche: „Die Verbreitung des deutschen Volkes über die Erde“ (Leipzig) das Wort niederschrieb: „Wehmut erfaßt mich bei dem Gedanken, daß die deutsche Bevölkerung auswärtigen Staaten nur als Dünger dient, durch den fremde, oft feindliche Staaten um so üppiger wachsen.“ Stricker, von Beruf praktischer Arzt, widmete seine Zeit der Erforschung der Auslanddeutschen und schrieb Bücher über die Deutschen in Mexiko, Ungarn und Siebenbürgen, Ober- und Mittelitalien, Rußland, Spanien und Portugal. — Biographie im Vereinsblatt des „Vereins für das Deutschtum im Auslande“, 1916, Heft 30.

Digitized by Google

gruppen zum Schaden des Deutschtums und der Religion, mochte es sich um Katholiken oder um Protestanten handeln. Wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse war es ihnen oder ihren Kindern vielfach sehr erschwert, in der neuen Heimat die alte Sprache beizubehalten[31]. Eine jahrhundertelange Erfahrung lehrt uns, daß nur dort, „wo kompakte Volksgenossen zusammenwohnen, die Nationalität erhalten wird; sonst wird sie von den Umwohnern und Einwohnern aufgesaugt". Wo aber „auf weiten Flächen Deutsche geschlossen sich niederließen, da haben es auch die Stürme der Jahrhunderte nicht vermocht, das Deutschtum zu zerbrechen"[32]. Wer denkt hier nicht an die „Sachsen" in Siebenbürgen[33] und die Balten[34] in den Ostseeprovinzen? Fast die einzige Möglichkeit für Deutschland, seine Auswanderer geschlossen in überseeischen Ländern anzusiedeln, bot sich in Südamerika, wo ja sehr starke deutsche Kolonien bestehen, die aber der Auffrischung mit neuem Blute bedürfen. Aber seitens der deutschen Regierung wurden in dieser Hinsicht nicht die geringsten Maßregeln getroffen. Im Gegenteil. Als der St.-Raphaels-Verein sich der katholischen Auswanderer ganz allgemein annahm, um ihnen die Überfahrt zu erleichtern, und deshalb 1883 an die Zeitungen eine Liste von Vertrauensmännern sandte, wurde diese gerichtlich beanstandet, die bei den Zeitungen niedergelegten Empfehlungskarten des Vereins wurden beschlagnahmt und gegen die „Kölnische Volkszeitung" das Verfahren eingeleitet auf Grund des preußischen Auswanderergesetzes vom 7. Mai 1853; die Zeitung wurde verurteilt; der Verein aber freigesprochen. Es war also vom obersten Gerichtshofe entschieden worden, daß „ein Anbieten von Auskunft über die Beförderung von Auswanderern ohne staatliche Konzession strafbar sei". Der liberale Abgeordnete Kapp, Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft in New York, sprach damals im Reichstag die Worte: „Ich glaube, es gibt kaum

---

[31] 1843 ging eine kleine Gruppe von deutschen Auswanderern nach Venezuela, meist Weinbauern aus dem Schwarzwald, die bereits in der zweiten Generation dem Deutschtum verloren war. DKW, 6 (1920) 2.

[32] Mohr und v. Hauff, Deutsche im Ausland 14.

[33] Eine der besten Darstellungen in gedrängter Kürze bietet Teutsch, Fr., Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart[2], Hermannstadt 1924.

[34] Tornius, Val., Die Baltischen Provinzen[3], Leipzig 1918, 25—65.

Digitized by Google

ein rücksichtsloseres Eingreifen in die Rechte einer Wohltätigkeitsanstalt oder überhaupt in die wohlberechtigten Interessen der Gesamtheit, als ein derartiges Vorgehen der preußischen Staatsanwaltschaft“ [35].

Seit der Reichsgründung ließ die Regierung längere Zeit alljährlich 200 000 Deutsche nach Nordamerika auswandern, ohne sich viel um sie zu kümmern [36]. Erst 1892 sank die jährliche Zahl der Auswanderer infolge der Industrialisierung Deutschlands auf 35 000 herab [37]. All diese Hunderttausende dienten in Nordamerika im wesentlichen als „Völkerdünger“. Wo aber die angestammte deutsche Sprache preisgegeben wird, da folgt in sehr vielen Fällen auch der Verlust der von den Eltern überkommenen Religion nach. Denn in Nord- wie in Südamerika und in allen anderen Ländern gilt das Wort des um das Deutschtum in Südbrasilien hochverdienten westfälischen Benediktinerabtes Michael Kruse: „Nur eine spezielle deutsche Seelsorge mit Pfarrschule vermag die deutschen Katholiken im Auslande unter Nationalitäten, deren Sprache, Sitten und Gebräuche sie größtenteils nicht verstehen, vor dem gänzlichen geistigen Untergange zu retten“ [38]. Die welt-

---

[35] Cahensly, St.-Raphaels-Verein 25 f.

[36] Vgl. Sartorius von Waltershausen, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften 96 ff.

[37] Welche Stärke der Strom der Auswanderer nach dem Kriege wieder angenommen hat, darüber nur einige Zahlen. In den drei Monaten Juli, August und September 1924 gingen nach Nordamerika 9093 Deutsche, davon im September 5060. Von letzteren waren 4210 Quoteneinwanderer, d. h. solche, die auf Grund der Verhältniszahlen die Erlaubnis zum Einwandern erhielten, 1136 ohne Quote. Vgl. DGR, 2 (1925) 24; Christliche Woche 1924/25, Nr. 19.

[38] Auswandererprobleme III, 2; vgl. auch Caritasjahrbuch 1911, Oktober-November-Heft. Noppel, Auswanderung 8: „Nach alten Erfahrungen sind Religion und Volkstum beim Auswanderer aufs engste verbunden. Die eine Überlieferung stützt die andere.“ Cahensly, St.-Raphaels-Verein 29: „Während meines mehrmonatlichen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gewann ich die Überzeugung, daß nur diejenigen Einwanderer mit ihren Kindern treue Anhänger der katholischen Kirche bleiben, welche die deutsche Muttersprache bewahren, sowie, daß eine große Zahl eingewanderter katholischer Europäer nur deshalb ihren Glauben verloren hatten, weil sie bei ihrer Ansiedlung keine Priester gefunden hatten, die ihnen das Wort Gottes in ihrer Muttersprache verkündeten und ihren Kindern den Kathechismus in ihrer Muttersprache lehren konnten.“ — Auf protestantischer Seite existiert ein eigenes Handbuch für Pfarrer und Freunde deutscher Auslandsgemeinden. Bußmann, E. W., Evangelische Diaspora, Marburg 1908.

Digitized by Google

lichen Vereine allein genügen nicht; „das Vereinsdeutschtum", so berichtet ein Deutsch-Amerikaner [39], „begeisterte sich beim Bier, aber wenig durch Taten, während der ‚Kirchendeutsche' als Rückgrat des Deutsch-Amerikanertums sich bewährte" [40].

Um unsere obige Frage, wie es mit den religiösen Verhältnissen der Auslanddeutschen stand, richtig zu beantworten, müssen wir nach den oben gegebenen Ausführungen zwischen den Gruppen-Auswanderern und den Einzel-Auswanderern unterscheiden. In einzelnen Fällen zogen eifrige Seelenhirten mit den Gruppen-Auswanderern in die Ferne und in die Fremde. So wurden den Salzburger protestantischen Auswanderern 1733 von der Waisenhausstiftung in Halle a. d. S. schon im Hafen von Rotterdam zwei Geistliche beigesellt, Joh. Martin Bolzius und Israel Christ. Cronau, um die der fremden Sprache unkundigen Kolonisten seelsorglich zu betreuen [41]. Noch öfter aber geschah es, daß letztere erst jahrelang in fernen Landen wirklich als „verlorene Söhne" lebten, weil sie die Sprache ihrer neuen Heimat nicht verstanden, und so früher oder später Kirche und oftmals auch die alte Heimat vergaßen, bis endlich ein Geistlicher gerufen oder ungerufen, erwünscht oder auch unerwünscht, ihren Spuren folgte und nicht selten unter großen Opfern und Strapazen, welche den Opfern in den Heidenländern vielfach in keiner Weise nachstanden, seinem idealen Berufe nachging. Bei den katholischen Auswanderern waren es in einzelnen Fällen Weltpriester, die diese Arbeit leistesten; namentlich hat die Diözese Münster in Westfalen in dieser Weise sich hervorragend ausgezeichnet und manche Weltpriester nach Südamerika entsendet. Häufiger aber waren es die religiösen Orden, und zwar an erster Stelle die alten, die ihre Mitglieder immer wieder auf jenes schwierige Arbeitsfeld schickten, sowohl als Vorkämpfer der Religion als

---

[39] „Der Hammer", 1920, Nr. 427/428. — Selbst Staatsschulen mit deutscher Unterrichtssprache in fremden Ländern vermögen nicht immer das Deutschtum und damit die angestammten Sprachen zu retten, wie das Beispiel von Groß-Rumänien zeigt, es müssen „Kirchenschulen" sein. Vgl. v. Möller, K., in: „Köln. Volkszeitung" 1925, 3. V., Nr. 372.

[40] Vgl. auch Klausmann, A. Oskar, Die deutschen Vereine im Auslande, in: Das Echo 30 (1911) 1892—1927, wo die Vereine als „Hochburgen des Deutschtums im Auslande" bezeichnet werden.

[41] Cronau, Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika 83.

Digitized by Google

auch als Pioniere des Deutschtums; sie gingen nach Nord- und Südamerika, nach Venezuela und Ecuador, nach dem nahen und fernen Orient, nach Afrika und Australien. Den männlichen Orden folgten meistens die weiblichen neueren Kongregationen nach, um in der Schule und als Erzieherinnen der deutschen Jugend tätig zu sein. Es war eine stille und geräuschlose Tätigkeit, von der meistens nicht viel an die weite Öffentlichkeit drang.

Man darf sich eigentlich wundern, wie diese aufopfernde Tätigkeit der zahlreichen gottgeweihten Jungfrauen und das mühevolle Wirken der alten und neuen Männerorden unter den Auslanddeutschen von der Missionsgeschichte bisher kaum beachtet, geschweige denn eingehend behandelt wurde. Es ist m. W. auf katholischer Seite einzig Professor Aufhauser in München, der diese Frage sowohl in seinen Vorlesungen als in seinem Schrifttum berücksichtigt hat. Ein Kenner dieser Dinge, Peter Louis (Aachen), mußte noch im Jahre 1925 die Tatsache feststellen, daß wir „eine einheitliche Darstellung über die Tätigkeit der katholischen Kirche für Kolonisten und Auswanderer noch nicht besitzen".

Louis stellt dann die Frage, ob der Begriff „Mission" auf die Seelsorgsarbeit unter Kolonisten und Ein- bzw. Auswanderern übertragen werden dürfe. Ohne die im Kern allerdings unwesentliche Seite der außergewöhnlichen körperlichen und seelischen Anstrengungen der Priester unter den „Kolonisten", die aber doch wohl auch berücksichtigt werden darf, näher zu berühren, erteilt er eine Antwort, der man durchaus beipflichten muß. „Es gibt zweifellos", so schreibt er, „Ansiedlergebiete, in denen katholischer Glaube und katholisches Leben in mindestens gleichem Maße wie in der Heimat blühen, oft sogar noch besser geworden sind als in der europäischen Gemeinde. Dies gilt überall dort, wo mit den Auswanderern sofort ein besorgter Priester auszog, der seine Schäflein hütete und zusammenhielt, oder wo durch Einflüsse aus der Heimat kirchlicher Geist erhalten wurde, bis eine geordnete Seelsorge einsetzen konnte. Auch hat sich der starke Zusammenhalt von auswandernden Familien als Rückgrat für die Fortsetzung des katholischen Lebens erwiesen. Aber diese Beispiele sind selten. Viel häufiger berichten uns Briefe aus überseeischen Ländern, daß unter jahrelanger Entfernung von seelsorglicher Betreuung, unter dem Druck der wirtschaftlichen Not

Digitized by Google

und Arbeit, sowie durch die Vermengung mit protestantischen Ansiedlern der angestammte Glaube verloren ging. Erschütternd sind die Briefe, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts der bekannte Erzabt Bonifatius Wimmer O.S.B. aus Nordamerika schrieb, wie dort Hunderttausende von Kindern katholischer Ansiedler der Häresie anheimfallen, weil es an Seelsorgern fehlt. Er rechnete aus, daß in diesem Jahrhundert die Kirche Millionen von Seelen verloren hat, weil sie keine genügende Auswanderermission betrieben hat. Erzabt Wimmer ist selbst einer der bedeutendsten Kolonistenmissionare geworden. Gilt es hier der Erhaltung des Bestandes, so berührt in vielen Gebieten die Kolonistenmission direkt die Heidenmission. Ein schlechtes und ungeordnetes Leben und Beispiel von Kolonistenchristen legt sich leicht wie ein Damm vor die Arbeit unter den Ungläubigen, während umgekehrt ein eifriges katholisches Leben unter den Ansiedlern die Heidenmission fördert; ihre Gemeinden werden Brenn- und Stützpunkt für die Missionsfront. Die Kirche muß an vielen Stellen ihre Aufgabe der Glaubensverbreitung auch unter Auswanderern und Ansiedlern durch direkte Entsendung von Priestern und Schwestern erfüllen. Diese können ihr Ziel oft nur durch echt apostolische Mühen und Methoden erreichen. Man kann deshalb von einer Mission sprechen, die ihre heimatliche Basis und ihre Frontarbeiter haben muß. Die Kolonistenmission bildet deshalb wie die Mohammedaner- bzw. Orientmission, sowie die Judenmission eine wichtige Sparte im Gesamtwerk der katholischen Glaubensverbreitung“ [42]. Soweit Dr. Louis.

Es dürfte nicht überflüssig sein, diesen Worten einige Sätze anzureihen, welche die katholische Zeitschrift für Auswanderungswesen und Auslanddeutschtum unter der Überschrift „Die blühende Kirche“ ihren Lesern vorhält. „Die blühende Kirche ist das Gottesreich, das seinen Geltungsbereich in den Landen und unter den Völkern beständig erweitert. Wir sind da gewohnt, an die Heidenmission zu denken. Und wir täten doch gut, an dieser Stelle die bedeutend wichtigere Rolle der Auswanderergemeinden zu bedenken... Die amerikanische Kirche des Nordens, der Mitte und des Südens ist vornehmlich eine Kirche der Europäer, die in immer stärkeren Zügen an den Küsten des

[42] Louis, Missionskunde 202.

Digitized by Google

Landes landeten und dann durch die Missionare der alten Kirche gesammelt und zu blühenden Gemeinden geschweißt wurden. Man sage nicht, das sei keine Mission. Wenn man hört von den Millionen derer, die in dem neuen Lande der Kirche verlorengingen, so weiß man, daß andere Millionen nur dadurch in die Kirche kamen, weil die Missionare an ihnen schwere Arbeit leisteten, und weil langsam aus der amerikanischen Nation die Masse der Priester und Laienmissionäre heranwuchs, die heute dies Land den Weg zu Gott führt“ [43]. Christian Friedr. Weiser schreibt aus eigener Anschauung: „Auf weiten Wanderungen haben wir in Lagern von Bergleuten, Holzfällern und Bahnarbeitern deutsche Landsleute in einem Zustand sittlicher und religiöser Verwahrlosung angetroffen, die sie den ‚Heiden‘ völlig gleichstellt, und bei einem Ritt durch Texas stießen wir einst auf eine abgelegene deutsche Kolonie, die seit langem in völliger Verwilderung ohne jede kirchliche oder andere Fürsorge dahinlebte. Äußere Mission!“ [44]

Ich deutete soeben kurz auf die seelischen Anstrengungen hin, welche die Seelsorger unter den Auswanderern zu ertragen haben. Was ich damit meine, darüber hat Aufhauser sich treffend ausgesprochen. Es ist ein trauriges Kapitel, und darum gebe ich ihm das Wort. „Vielfach war das Auslanddeutschtum, ob katholischen oder evangelischen Bekenntnisses, religiös überhaupt ziemlich gleichgültig, um nicht zu sagen ablehnend oder sogar antireligiös. Jenes Wort eines Deutschen: ‚Nicht einmal im Urwald Brasiliens hat man seine Ruhe vor den Pfaffen‘ kennzeichnet die Stimmung der Auslanddeutschen, die vielfach gerade aus Unzufriedenheit mit den religiösen Verhältnissen der Heimat besonders um 1848 zur Auswanderung sich hatten bestimmen lassen. Nur wenige von ihnen, wie die Brandenburger in Südaustralien, einige Gruppen in Nordamerika und Südafrika waren direkt christlicher und kirchlicher Färbung ...“ [45] Hier konnte nur ein Geist-

[43] DGR, 1 (1924) 111 f. — Zur Begriffsbestimmung von Mission vgl. Grentrup, Th., in: ZM, 3 (1913) 265 ff.; Ders., Ius missionarium I, Steyl 1925, § 1; Schmidlin, Missionslehre 29 ff.; Ders., Einführung 12 ff.; Berg, Heidenmission I, 144 ff.; Louis, Missionskunde 1—5.

[44] Der nationale Wiederaufbau und der Verein für Deutschtum im Auslande, Berlin 1919, 12.

[45] Von Katholiken „kirchlicher Färbung“ wird weiter unten die Rede sein.

Digitized by Google

licher helfen, der mit unendlicher Liebe, Geduld, Nachsicht und Taktgefühl dem Schäflein nachging, bis es endlich in der tiefsten Not seiner Seele wieder seine Stimme vernahm und ihm folgte, oder seine Stimme, von den Kindern mit empfänglicherem Herzen aufgenommen, auch den Weg zu den Eltern wiederfand. All diese Seelsorgsarbeit war neben sonstigen Hemmnissen erschwert durch riesige Ausdehnung der Seelsorgsbezirke... Früher glaubte man, besonders in Kreisen der meist als Junggesellen nur auf einige Jahre draußen weilenden Deutschen, die Kolonistenpfarrer wohl als lästige Mahner an christliche deutsche Sitte empfinden zu müssen. Bei anderen waren sie als Schützer der Eingeborenen gegen Ausbeutung und Übergriffe der Weißen wenig beliebt. Ihr stilles Schaffen und treues Wirken wurde oft als unnötige Arbeit und unangenehme finanzielle Belastung über die Schultern angesehen..."

Mit Recht betont Aufhauser aber auch die Bedeutung der Kolonistenmissionare für das Auslanddeutschtum, und es entspricht nur den Tatsachen, wenn er ihr Wirken geradezu als den treuesten Hort des Deutschtums bezeichnet. „Bei den protestantischen Gemeinden liegt dieses auf der Hand. Im nahen Osten wie in Südamerika bedurften sie schon infolge einer völlig anderen religiösen Umgebung ihrer eigenen Pastoren, die sie betreuten... Der Katholik aber vermag wohl auf dem ganzen Erdball in den Kultgebäuden seiner Weltkirche die gleiche einheitliche Liturgie, dieselbe Sprache der gottesdienstlichen Verrichtungen, die gleichen Klänge und Formen zu finden, wenn auch vielleicht unter anderem Akzent und anderer Aussprache. Dieselben Sakramente vermag er zu empfangen, ob im christlichen Europa oder auf den einsamen Inseln der Südsee. Aber das religiöse Empfinden und Fühlen ist doch auch stark an die Eigenart der Volks- und Muttersprache geknüpft. In unserer Muttersprache haben wir einst das erste kindlich religiöse Gebet erhalten. In den fernen Gotteshäusern der Fremde ertönen nicht die von Jugend her vertrauten deutschen Kirchenlieder, dringt nicht deutsche Predigt in Gemüt und Herz des Menschen, wenn nicht Kolonistenpfarrer unserer deutschen Mission draußen wirken. Der Empfang der heiligen Sakramente, zumal der Beichte, stellt an einen wahren Seelsorger so intime Anforderungen, daß eine kaum genügende Verständnismöglichkeit der Sprache die Vertrautheit

Digitized by Google

mit dem Wesen eines Menschen nicht aufwiegen kann. In noch weit höherem Maße gilt dies, wenn eine bedrückte Menschenseele angesichts des Todes durch Aussprache und Sündenbekenntnis Erleichterung seines Ich und vielleicht letztwillige Verfügungen und Grüße an die fernen Angehörigen geben will. Dazu kommt ferner die Vereinstätigkeit, die Erziehung, der Unterricht in den Schulen, die Hausseelsorge, kurz: ein Stück Heimat verkörpert die deutsche Kirche, das deutsche Pfarrhaus, die deutsche Schule, das deutsche Vereins- und Gemeindehaus in der Fremde. Es ist fraglos, daß das Auslanddeutschtum gerade in den Geistlichen beider Bekenntnisse ihre besten und treuesten Stützen findet. Keiner wie er ist imstande, die Auswanderer geistig zusammenzuhalten, ihre Muttersprache zu pflegen, ihre deutsche Sitte und Eigenart zu erhalten und in ihrer Liebe zum angestammten Mutterlande zu erhalten“ [46]. Daher konnte Pastor Guhr-Breslau 1910 auf dem Kolonial-Kongreß zu Berlin mit Recht sagen: „Wo im Auslande in evangelischen Kirchen deutsch gebetet, gepredigt, gesungen wird, wo das deutsche evangelische Pfarrhaus ein Mittelpunkt deutschen Lebens ist, da wird deutsche Sprache, Sitte und Kultur gefördert und erhalten“ [47]. Bei der gleichen Gelegenheit bemerkte der Vorkämpfer für das Deutschtum im Auslande Hoeniger: „In bäuerlichen Siedelungen ist es vor allem die Kirche, die die Deutschen gleichen Bekenntnisses wirksam zusammenhält“ [48]. Und was Hoeniger von den bäuerlichen Kreisen sagt, gilt auch fast in gleichem Maße von den deutschen Katholiken in den Städten. Die gleiche Beobachtung kann man übrigens auch bei anderen Völkern machen. So macht V. H. Günther in seinen beachtenswerten Ausführungen „Das größere Norwegen“ die Bemerkung, daß den Norwegern in Nordamerika „zur Erhaltung ihres Volkstums am meisten ihre Kirche geholfen hat“ [49]. Darum müssen freilich auch die Geistlichen beider Bekenntnisse von Staatswegen unterstützt werden und nicht bloß, wie es unter der alten Regierung der Fall war, vorzüglich jene Auslandsgemeinden, die sich der preußischen

[46] Vgl. Aufhauser, Auslanddeutschtum und Missionsarbeit, in: DAD, 5 (1922) 255—261; Ders., DAD, 4 (1921), Sonderheft 5 ff.

[47] Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses 1910 (Berlin 1911) 1150. [48] Ebd. 1092.

[49] DAD, 8 (1925) 579.

Digitized by Google

Landeskirche angeschlossen haben. Gerade katholische Geistliche sind, wie wir unten nachweisen werden, im Auslande treueste Hüter deutscher Sprache und deutscher Sitte in ihren Gemeinden gewesen.

---

3. Das Studium des Auslanddeutschtums

Soviel nun auch seit zehn Jahren über das Auslanddeutschtum geschrieben ist, so wenig ist über ihre religiösen Verhältnisse gehandelt, besonders soweit die Katholiken in Frage kommen. Schon der bloße Versuch, über die Entwicklung des Auslanddeutschtums auch nur der letzten Jahrzehnte einen genauen Überblick zu geben, ist mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß selbst ein Kenner wie Hugo Grothe, der Leiter des Institutes für Auslandskunde und Auslanddeutschtum in Leipzig, das Geständnis ablegt, es werde „selbst dem nicht leicht, der dem Thema ein Jahrzehnt sorgsamer Beobachtung und alle Liebe wie innerliche Durchdringung entgegenbringe“ [1]. Der Grund für diese Schwierigkeit liegt darin, daß besonders im 19. Jahrhundert sich „die deutschen Landsleute an tausend Enden der Welt ansiedelten, bald in engerem, bald in weiterem Zusammenhange, bis der tellurische Bereich allenthalben mit Elementen des Deutschtums angefüllt war“ [2]. Derselbe Fachmann, Grothe nämlich, gesteht, daß bezüglich des Problems Auslanddeutschtum noch nicht einmal die wissenschaftlichen Grundlagen für seine planmäßige Erforschung festgelegt seien [3]. Professor Carl Uhlig in Tübingen spricht sogar „von Aufgaben von geradezu überwältigender Fülle, wenn man die Anzahl der in Frage kommenden Länder überblickt“ [4]. Um wieviel schwieriger stellt sich unsere Aufgabe, wenn wir das religiöse Bekenntnis der katholischen Auslanddeutschen und die Mission unter ihnen wenn auch nur in einem orientierenden Überblicke behandeln wollen. Obwohl nämlich die Literatur über Auslanddeutsche und Auslanddeutschtum fast unübersehbar ist und namentlich nach dem verlorenen Weltkriege in einer fast be-

---

[1] Vgl. Jahrbuch 1922, 25.
[2] Lamprecht, Die jüngste deutsche Vergangenheit 515.
[3] Jahrbuch 28. [4] DAD, 7 (1924) 735.

Digitized by Google

ängstigenden Weise anschwoll[5] — allerdings vielfach leichte Spreu —, weil wir uns erst jetzt bewußt geworden sind, was das Auslanddeutschtum und der „reiche Onkel in Amerika" für uns zu bedeuten hat, ist merkwürdigerweise fast niemals in dem Schrifttum über die Religionsverhältnisse der Auswanderer die Rede. Selbst Bücher, die ausführlich die Kulturverhältnisse der deutschen Kolonisten schildern, erwähnen meistens gar nicht und nur ganz obenhin die religiösen Verhältnisse, die doch an erster Stelle die Kultur bedingen. Das haben offenbar auch die Herausgeber des trefflichen, von uns wiederholt benutzten Buches „Deutsche im Auslande" (1923) empfunden, da sie bitten, Ergänzungen und Berichtigungen einzuschicken, um so die Bausteine zu bekommen für die von der Zeit geforderte Kulturgeschichte des Deutschtums im Auslande. Ist aber in unserem Schrifttum über Auslanddeutsche von Religion ausnahmsweise die Rede, dann gewöhnlich nur von den Protestanten. Das gilt selbst von dem eben erwähnten Buche bei dem Abschnitt über das „Deutschtum in Nordamerika". Es enthält ein eigenes Kapitel: „Die deutsch-evangelische Kirche"[6]. Ein Kapitel über die katholischen Gemeinden in Nordamerika sucht man in dem Buche vergeblich, obwohl diese Gemeinden an ihrem Deutschtum meistens treu festhielten, während die lutherischen Kirchen „namentlich im Süden die deutsche Sprache meistens fallen ließen, um die kirchliche Organisation zu retten", weil ihnen sonst zu viele untreu geworden wären[7]. Sogar ein Buch wie „Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika" von Cronau übergeht die Religionsverhältnisse fast gänzlich, und dort, wo er von ihnen spricht, erwähnt er nur die „Sektirer", während doch in Chicago, Baltimore und in zahlreichen anderen Städten frisch blühende deutsche katholische Gemeinden bestehen. Etwas besser steht es mit unseren Kenntnissen über die Religionsverhältnisse in Südamerika, besonders in Brasilien[8]; namentlich über den Staat Rio Grande do Sul sind wir neuestens durch ein aus Anlaß der Jahrhundertfeier

[5] Dieses Kapitel fehlt auch noch in dem Buche „Volk unter Völkern" (s. Literaturverzeichnis); ein zweiter Band wird es aber bringen.

[6] Verfaßt von Wilh. Seitz, 151 f.

[7] Faust, Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten II, 371 ff.

[8] Über die erste Auswanderung von Protestanten (aus Frankreich) im 16. Jahrh. nach Brasilien vgl. Warneck, Protestantische Missionen 21 f.

Digitized by Google

herausgegebenes Werk gut orientiert worden. Allerdings sucht man sonst in den zahlreichen Büchern, die über die Deutschen in Lateinisch Amerika geschrieben sind, meistens vergeblich statistisches Material, wenn sie überhaupt auf die religiösen Verhältnisse zu sprechen kommen. Vielfach aber geschieht es in einer katholisches Empfinden tief verletzenden Weise. Es ist ein „Urwaldpfarrer", der also schreibt: „Unsere Feinde [die Katholiken] rücken nicht in offener Feldschlacht gegen uns heran. Als Kinder der Finsternis scheuen sie das Licht. Sie legen Minen, graben unterirdische Gänge. Ihre unheimliche Maulwurfsarbeit hat wenige sichtbare direkte Kennzeichen. An ihrer todbringenden Wirkung muß sie meist erkannt werden." — Derselbe Pfarrer muß dann freilich bald darauf gestehen, daß in dem von ihm bereisten Gebiete „zwölf Gemeinden und Gemeindlein" von einem einzigen Pfarrer pastoriert wurden. Um den Ruin der Gemeinden vollständig zu machen, um das religiöse Gefühl noch zu verringern, trieb „derselbe Abenteurer" hier sein Unwesen, der seine „geistlichen Musterreitertouren bis in meine frühere Gemeinde ausdehnte... Ein durchtriebener Geselle, ein Witzbold und tüchtiger Redner hatte er überall seine Freunde." „In der großen westfälischen (protestantischen) Kolonie Teutonia hausen von derselben Kategorie noch zwei Kollegen jenes Pseudo-Pfarrers". Einer von ihnen „verkaufte vor nicht langer Zeit seine Waren als Kommis in Hamburg". Im selben Atem wird behauptet, daß der „Kultus der römischen Kirche innerlich so gut wie nichts dem Romanen bietet und äußerlich nur den hohlen Pomp ausweist, welcher den denkenden Menschen unbefriedigt läßt, ihn abstößt und der Religion entfremdet"[9]. Auch Gennrich geht zu weit, wenn er meint: „Die Papstkirche als Nachfolgerin des Cäsarentums ist

[9] Hoppe, Ludwig, Aus dem Tagebuche eines brasilianischen Urwaldpfarrers, Essen 1901, 59, 81, 82, 104. S. 106 steht der Satz: „Die deutsch-katholische Kolonie (von Rio Grande do Sul) wird immer mehr verjesuitert." In diesem Tone geht es weiter. Freilich S. 108: „Hat der (protestantische) Pfarrer nicht Haare auf den Zähnen..., dann kommen die Leute nicht zur Kirche, nörgeln immer so lange, bis sie ihn weggeekelt . . . Das ist kein Roman." Wie wohltuender wirken die Worte von Runte: „Konfessionelle Streitigkeiten finden (im Staate Santa Catharina unter den Deutschen) kein Verständnis. Die Evangelischen sind bemüht, auch mit den Katholiken in Frieden zu leben." Licht und Schatten im deutsch-evangelischen Gemeindeleben im Staate Catharina, in: DAD, 2 (1919) 350.

Digitized by Google

indifferent gegen die einzelnen Nationalitäten, die römische Einheit wirkt nivellierend... Das Evangelium nivelliert und verwischt nicht die Völkerindividualitäten, sondern läßt sie erst recht zur konkreten Ausprägung und stärksten Entfaltung kommen“ [10]. Das gilt jedenfalls nicht überall für die protestantischen Auslanddeutschen; denn Liz. Goetz berichtet, daß man in Buenos Aires den Gottesdienst in spanischer Sprache hielt, „um die Jugend nicht für die Gemeinde zu verlieren, und daß die Jugend nicht mal den in deutscher Sprache gehaltenen Gottesdienst besuchte“ [11]. Während einsichtige Protestanten wiederholt in rückhaltlosester Weise über den Tiefstand des religiösen Lebens mancher evangelischen Gemeinden [12] und ihrer „Seelenhirten“ sich aussprachen [13], wissen viele Reisende, die ihre flüchtigen Eindrücke der weiten Welt durch ebenso flüchtig geschriebene Bücher mitteilen zu müssen glaubten, nicht genug über die angeblich traurigen Verhältnisse der Katholiken zu schreiben.

---

[10] DEA, 12 (1913) 177 ff.

[11] Goetz, Deutsche Sprache und Auslandsgemeinde, in: DEA, 12 (1913) 48 ff.

[12] In DEA, 13 (1914) 51 lesen wir: „Von dem kirchlichen Eifer seiner (deutsch-evangelischen) Gemeinde in Valdivia weiß der Geistliche nicht viel Rühmens zu machen.“ S. 136: „Unsere deutschen (protestantischen) Kolonien in Chile sind, kirchlich und religiös betrachtet, trocknes Land, das nach Regen lechzt,“ trotzdem heißt es S. 105: „Die protestantisch-chilenischen Gemeinschaften... bieten denen, die von dem äußerlichen Mechanismus der katholischen Kirchen, zumal im Süden, unbefriedigt gelassen werden, geistigen Ersatz und Anhalt.“ Man vgl. ferner, was der Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins Dr. Geißler schreibt: „In Rio Grande do Sul waren 1912 noch an 30 evangelischen Gemeinden Pfarrer angestellt, die für diesen Beruf weder rechte Vorbildung noch volle Eignung besaßen, bestenfalls Lehrer oder entgleiste Akademiker irgendeiner Fakultät, aber auch dahergelaufene Handwerksburschen oder Handlungsgehilfen, vielfach Spieler und Trinker, jedenfalls fast durchweg Komödianten, die für ganz geringe Bezahlung in den entlegenen Urwaldgemeinden die unentbehrlichen Pfarrer- und Lehrerdienste leisteten.“ DKW, 6 (1920) 73. Derselbe Verfasser schreibt S. 75: „Überall, wo es (in Südamerika) katholische Gemeinden gibt, finden wir auch ein katholisches Schulwesen mit ausgeprägter Eigenart.“

[13] Fittbogen, Was jeder Deutsche... wissen muß (56): „Die Pfarrer waren oft keine Pfarrer, die Lehrer keine Lehrer.“ Dieselbe Klage lesen wir bei dem protestantischen Pfarrer Engelhardt, Die Zukunft des Auslanddeutschtums 35: „Vielfach sind die als Lehrer ins Auslanddeutschtum hinausgehenden Leute abenteuerliche junge Leute — oder verkrachte Existenzen... Gewiß gibt es draußen auch andere. Aber sehr, sehr viele, viel zu viele, die hinausgehen, sind von diesem Schlage.“

Digitized by Google

Wertvoller als diese Auslassungen, die wir lediglich als geschichtliche Quellenzeugnisse mitteilen, wiegt stets die hohe Achtung, die sich die großen Konfessionen im Auslanddeutschtum entgegenbringen. Diese Linie ist mit aller Kraft zu fördern und es ist verhängnisvoll, innerpolitische Spannungen auf das Auslanddeutschtum zu übertragen. Niemand wird verlangen, daß dogmatische Unterschiede beseitigt werden, die nun einmal unabänderliche Tatsachen sind; aber jeder muß daran mitwirken, daß das Deutschtum in der Fremde innerliche Geschlossenheiten sich aneignet.

Wenn eben von der großen Literatur über das Auslanddeutschtum die Rede war, so muß dazu doch eine doppelte Einschränkung bzw. Bemerkung gemacht werden. Erstens: die Literatur über das katholische Auslanddeutschtum ist gegenüber der Literatur, die sich mit den Protestanten im Auslande befaßt, verhältnismäßig gering. Ich denke da besonders an die zahlreichen katholischen Deutschen in Übersee, mit denen ich mich in diesem Buche beschäftige. Aus einer Unzahl von Büchern, Zeitschriften und persönlichen Umfragen mußte das Material mühsam zusammengetragen werden. Hier ist noch sehr viel Arbeit zu leisten, z. B. in Quellenkunde, Biographie, Schule. Hoffentlich trägt diese neue in dankenswerter Weise von Georg Schreiber gegründete Sammlung dazu bei, neben anderen und wichtigen Zielen auch die hohen Verdienste, die gerade katholische Männer und Frauen um die Erhaltung des Deutschtums im Auslande sich erwarben und erwerben, aus dem Dunkel ans Licht zu stellen. Wenn hier von Lücken in der Literatur die Rede ist, muß freilich ergänzend bemerkt werden, daß allerdings die Geschichte mancher Orden und Kongregationen bereits manches wertvolle Gut mit sich führt.

Zweitens: es fehlt in den deutschen Bibliotheken an den notwendigen Büchern, die ein erfolgreiches Studium der katholischen Deutschen in Übersee ermöglichen. Viele meiner Anfragen bei den größten deutschen Staats- und Universitätsbibliotheken waren erfolglos. Diese Klage trifft allerdings nicht nur bezüglich der katholischen Literatur zu. Ein Kenner dieser Materie, Richard Fick, Abteilungs-Direktor der Preußischen Staatsbibliothek, schreibt den beklagten Mangel der früheren Gleichgültigkeit

Digitized by Google

gegenüber den Auslanddeutschen zu, wovon auch die Bibliotheken nicht ausgenommen waren. „Darauf ist der überaus kärgliche Bestand an Zeitschriften und Büchern deutscher Sprache, die im Auslande erschienen sind, in den deutschen Bibliotheken zurückzuführen“ [14]. Wenn ein anderer Fachmann auf diesem Gebiete betont, es sei nunmehr Aufgabe der Bibliotheken, „die Lücken durch bewußte und systematische Sammlung der Literatur über das Auslanddeutschtum zu schließen“ [15], so möchte ich dem Wunsche Ausdruck verleihen, daß, wie auf anderen wissenschaftlichen Gebieten, so auch hier eine Spezialisierung vorgenommen und von einer Bibliothek besonders die Literatur über die katholischen Auslanddeutschen gesammelt werde.

4. Die deutsche Weltdiaspora

Was geschah von Deutschland aus, um die ausgewanderten Deutschen in ihrem Deutschtum und in ihrer Religion zu erhalten? „Das Volk als Ganzes kümmerte sich nicht um sie. Es folgte ihnen weder mit der Macht des Staates noch mit der Kraft seines Geistes, auf die es doch so stolz war, noch mit der Liebe seines Herzens. Merkwürdigerweise erkannte man nicht einmal, daß die Deutschen im Auslande die natürlichen Hüter und besten Vertreiber deutscher Waren sein mußten. Das galt für das Volksganze“ [1]. Von seiten der Regierung geschah für die Erhaltung des Deutschtums sehr wenig. „In den Generalkonsulaten, Gesandtschaften und Botschaften waren wohl militärische Attachees, Juristen usw., aber keine Männer oder Vertreter, die den deutschen Kaufmann verstanden und ihm Rückhalt boten. Die meisten Kaufleute und Exporteure wandten sich daher nicht an die deutschen Konsulate, sondern meist an die englischen und holländischen Vertreter, weil sie dort prompte und sachgemäße Erledigung ihrer Angelegenheiten fanden“ [2]. Was aber die Er-

[14] Fick, Auslanddeutschtum und Kulturpolitik, Berlin 1920, 22.

[15] Weber, Christoph, in: Das Deutschtum im Ausland [Katalog], Berlin 1923, p. VII (Vorwort).

[1] 1. Jahresbericht des Instituts für Deutschtum im Ausland an der Universität Marburg, 4.

[2] P. Timpe, Denkschrift S. 1. Klagen über das Versagen vieler Konsulate auch bei Engelhardt, Die Zukunft 21.

Digitized by Google

haltung der Auslanddeutschen in ihrer Religion anlangt, so wurden nur diejenigen Kirchengemeinden unterstützt, die sich der preußischen Landeskirche angeschlossen hatten. Die katholischen Kirchen „gingen zumeist leer aus, obwohl diese ebenfalls nicht nur im Sinne der deutschen Kultur und Sprache tätig sind, sondern sehr häufig in der Pflege des Auslanddeutschtums sich hervorragend bewährt haben“ [3].

Viel früher als die Regierung nahmen sich die Kirchenbehörden und auf seiten der katholischen Kirche die Obern der religiösen Orden der Auslanddeutschen an und sorgten dafür, daß sie nicht ohne alle religiöse Betreuung blieben. Es bildeten sich zahlreiche Vereine und Organisationen, die Gelder zur Unterstützung der Kolonisten-Seelsorger sammelten. In hervorragender Weise geschah dies auf protestantischer Seite, wo u. a. schon um 1840 in Hamburg drei Pastoren die „evangelisch-lutherische Auswanderungsmission“ gründeten. An der Spitze dieser Vereinigung standen immer angesehene Männer. Präsident ist heute Bürgermeister Schröder von Hamburg. Im Jahre 1919 wurden vom Verein nicht weniger als 200 000 Aufklärungsblätter allen (evangelischen) Geistlichen zugestellt „gegen gewissenlose Agenten“ [4]. Der um die „Innere (protestantische) Mission“ hochverdiente Wichern († 1881) wandte auch den Auslanddeutschen seine Fürsorge zu, und was er über die „Innere Mission außerhalb Deutschlands“ schrieb, ist noch heute beachtenswert. Er wies schon um 1850 besonders auf die elende Lage der Deutschen in England hin, wo allein in London ungefähr 40—50 000 als Zuckersieder, Fellbereiter, . . . Besenverkäufer und Straßenmusikanten lebten; ebenso in Paris, wo sie damals vielfach Straßenkehrer waren und natürlich leicht Verführern anheimfielen [5]. Zu dem Hamburger kamen zahlreiche andere Vereine, die sich der ausgewanderten deutschen Brüder liebevoll annahmen, so besonders der evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzenhausen a. d. Werra, der Barmer Verein, La Plata-Verein in Bremen, Verein zur Pflege des deutschen evangelischen

[3] Sperber, Otto, in: DKW, 4 (1918) 65.

[4] DAD, 3 (1920) 517 ff. Aufschluß über die Arbeit der deutschen evangelischen Auswandererfürsorgevereine im Jahre 1923 (Hamburg, Bremen, Witzenhausen) gibt eine kurze in Hamburg erhältliche Zusammenstellung.

[5] Wichern, Gesammelte Schriften, 3, Hamburg 1902, 398 ff.

Digitized by Google

Lebens im Auslande, der Deutsch-evangelische Kirchenausschuß, die Deutsch-evangelische Missionshilfe, die Deutsche Frauenhilfe, der Gustav-Adolf-Verein. Mit Recht wurde als leitender Grundsatz aufgestellt, daß „von vornherein mit der deutschen (evangelischen) Auswanderungssiedelung auch die deutsch-evangelische Kirchengemeinde zu pflanzen sei“ [6]. Vorzügliche Dienste leistete in dieser Hinsicht die gut geleitete Zeitschrift: Deutsch-evangelisch im Auslande [7], in der mit vieler Offenheit auch auf die Schattenseiten des religiösen Lebens der Auslanddeutschen hingewiesen wurde [8].

Auf katholischer Seite hat man sich der Auslanddeutschen schon früh angenommen, allerdings waren es nur wenige, die man erfassen konnte. So wandte der St.-Joseph-Missionsverein in Aachen [9] ihnen seine Fürsorge zu und erbaute den katholischen Deutschen in London die Bonifatius-Kirche, ebenso später in Paris die Joseph-Kirche [10]. Auch der bayerische Ludwig-Missionsverein bemühte sich um sie, besonders um die katholischen Deutschen in Nordamerika. Aber im allgemeinen glaubte man wohl, daß die katholischen Auswanderer überall in der großen Weltkirche geistliche Hilfe finden würden, besonders in Südamerika. Man vergaß, wie schwer es für die Geistlichen

---

[6] DAD, 3 (1920) 72 ff.; vgl. Monatshefte des Gustav-Adolf-Vereins 1920, I, 134.

[7] Mit dem Untertitel: Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinschaften. Verlag: Elwert, Marburg a. d. L. Seit 1919 unter dem Titel: Monatshefte des Gustav-Adolf-Vereins. Zeitschr. f. d. Kenntnis u. Pflege der evang. Diaspora, Leipzig.

[8] Es seien ferner erwähnt: 1. Blätter für Seemannsmission. Org. d. deutsch. Seemannsmission, Hamburg 1892 ff.; 2. Jahresbericht des Komitees für Deutsch-evangelische Seemannsmission, Berlin 1897 ff.; 3. Mitteilungen des Vereins zur Pflege des Deutschen Evangelischen Lebens im Auslande, Breslau 1909 ff.; 4. Gut deutsch und evangelisch allewege, Potsdam 1910—16; u. a. das Heft: Frick, Const., Wie nimmt sich die evangelische Kirche der Auswanderer an? (1911). Vgl. auch Denkschrift des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses über die kirchl. Versorgung der Diaspora im Auslande, Berlin 1904; Paul, C., Mission und Auslanddeutschtum, Gütersloh 1918.

[9] Vgl. Statuten des St.-Joseph-Missions-Vereins zu Aachen zur Unterhaltung der Seelsorge f. d. Deutschen im Auslande, Aachen 1914. Rechnungsablage für die Jahre 1893—1913, Aachen 1914. Der Verein ist jetzt mit dem Allgemeinen Glaubensverein verbunden.

[10] Über die Fürsorge für katholische Seeleute s. Artikel Charitas, in: Religion in Geschichte u. Gegenwart I, 1634. Liese, Gesch. d. Caritas II, 113.

Digitized by Google

jener Länder ist, die deutsche Sprache sich so anzueignen, wie es für eine richtige Seelsorge notwendig ist; und ferner, daß außer den Deutschen auch Italiener, Polen und andere einwandern. Man konnte doch nicht erwarten, daß alle diese fremden Sprachen vom einheimischen Klerus erlernt wurden. Die seelische Not begann schon in der Hafenstadt, in der man sich zur fernen Reise einschiffte; meistens geschah es um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts in Le Havre oder in Rotterdam. Kamen die häufig genug von gewissenlosen Agenten und Reedern ausgeplünderten [11] Auswanderer ans Meer und wurden sie sich der großen Gefahr, der sie entgegengingen, erst recht bewußt, dann erscholl häufig genug aus ihrem Munde der Ruf: „Ich möchte gern beichten." Aber es war kein Priester da, der ihre Sprache verstand und ihre Bitte gehört hätte [12].

Die erste Anregung, hier Abhilfe zu schaffen und sich der armen Auswanderer anzunehmen, gab der „Katholische Verein" zu Rottenburg, der auf der zweiten Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Breslau 1849 einen diesbezüglichen Antrag stellte, freilich ohne Erfolg. Man hatte keine Mittel, den Vorschlag zur Ausführung zu bringen. Auf der Katholikenversammlung zu Köln 1859 erschien sogar ein Franzose, der den gleichen Antrag stellte; es war der Schiffsreeder Marzione aus Le Havre. Denselben Mißerfolg erzielte die Sache auf der Generalversammlung in Würzburg 1864.

Inzwischen war bereits in Le Havre, wo sich z. B. in dem einen Jahre 1854 133 000 Auswanderer einschifften, für die katho-

[11] Sartorius von Waltershausen: „Das Sündenregister dieser Agenten ist groß. In Galizien wurde ihre Zahl auf 5000—6000 angegeben, die untereinander sich scharfe Konkurrenz machten und, in ihr befangen, um so mehr sich anstrengten, mit nie zu haltenden Versprechungen und gefälschten Angaben die Unkundigen von ihrer Scholle zu treiben... Die Schiffahrtsgesellschaften duldeten die Tätigkeit ihrer Agenten, weil ihr Geschäftsinteresse mit der großen Zahl der Auswanderer eng zusammenhing." Handwörterbuch der Staatswissenschaften II, 81.

[12] Vgl. Cahensly, P. P., Der St.-Raphaels-Verein..., in: Caritas-Jahrbuch 3, 1900, 21 ff. Um 1830 wirkte in Le Havre für die protestantischen Auswanderer Pfarrer Passavant. Vgl. Leo-Haus 9. Siehe auch die kurze geschichtliche Übersicht von Schmidt, W. E., in: Religion in Geschichte und Gegenwart I, 1640. Vgl. Kißling, Joh. B., Geschichte der deutschen Katholikentage 1 (Münster i. W. 1920) 424 ff. mit vielen Einzelangaben.

Digitized by Google

lischen Deutschen ein Priester eingetroffen. Es war P. Lambert Rethmann aus Hagen in der Diözese Osnabrück, der nach entbehrungsvoller Jugendzeit in der Genossenschaft der Priester vom heiligsten Herzen Jesu und Mariä (Picpus) sein Ideal, das Priestertum, erreicht hatte und für jenen Posten wie geschaffen war[13]. Durch geeignete Bekanntmachung sammelte dieser fromme Ordensmann die in Le Havre ansässigen Deutschen und ging den Auswanderern mit Rat und Tat zu Hilfe. Mit Unterstützung des Aachener St.-Josephvereins und der ehrwürdigen Ordensstifterin Franziska Schervier, deren geistliche Töchter die ersten Gelder sammelten, erbaute P. Rethmann 1865 für die Auswanderer eine eigene Kapelle. Um auch die Katholiken Amerikas für das neue Werk zu gewinnen, reiste er 1864 mit zwölf Franziskanerinnen nach den Vereinigten Staaten, wobei er einen furchtbaren Seesturm erlebte. Ein ungewöhnlich schweres Seeunglück, das infolge eines Brandes auf dem Schiffe William Nelson 1865 von 529 deutschen Auswanderern 438 das Leben kostete und die auf den Schiffen herrschende Unmoralität[14] weiten Kreisen bekannt machte, wurde endlich Veranlassung, daß auf Antrag von P. P. Cahensly[15] und P. Rethmann die Generalversammlung der Katholiken zu Trier 1865 auf Abhilfe drang. Aber erst 1871 wurde auf der Versammlung zu Mainz die Gründung des St.-Raphaels-Vereins beschlossen[16]. Was dieser unter dem Schutze des Erzengels Raphael stehende Verein seitdem für die Auswanderer getan, gehört zu den schönsten und größten Früchten christlicher Caritas[17], aber auch der inneren Mission und des Auslanddeutsch-

---

[13] Cahensly, P. P., Der Auswandererapostel P. Lambert Rethmann u. d. Anfänge d. St.-Raphaels-Vereins, in: Jahrb. des Charitasverb. 1909/10.

[14] Über die schauderhaften Zustände auf den Auswandererschiffen vgl. Cahensly, Raphaels-Verein 4 ff.

[15] Über Cahensly vgl. Timpe, St.-Raphaels-Buch 3 ff.

[16] Vgl. Herkenrath, Heinr., Entstehung und Ausbreitung des St.-Raphaels-Vereins, in: Leo-Haus 8—23.

[17] „Unsere Register bekunden, daß allein die europäischen St.-Raphaels-Vereine bisher (1914) fast 2½ Millionen Schützlinge zählen, daß weit über 2 Millionen an den besonderen Gottesdiensten für Auswanderer sich beteiligten, daß fast eine halbe Million vor dem Gang an Bord die heiligen Sakramente vom Vertrauensmann empfing." Leo-Haus 22. Bis 1913 haben die Vertrauensleute einen Geldverkehr von 21 218 524 Mark überwacht und 158 867 Briefe erledigt. In dem einen Jahre 1913 haben in den Hafenstädten Bremen, Ham-

Digitized by Google

tums[18]. In Hamburg leiten die Geschäfte und üben die Seelsorge aus die Pallottinerpatres Georg Timpe und Max Grösser; dort befindet sich auch die Zentrale des Vereins, mit P. Timpe als Generalsekretär an der Spitze[19].

P. Rethmann hat unter den schwersten Opfern, aber auch mit dem besten Erfolg sein verdienstvolles Werk in Le Havre fortgesetzt, bis 1903 der französische Kulturkampf ihn zwang, Frankreich zu verlassen († 1908). Eine nützliche Tat des St.-Raphaels-Vereins war auch die Eröffnung des Leo-Hauses in New York (1887), das den ankommenden Auswanderern Herberge und Belehrung bietet. Und es waren viele, die von dieser Gelegenheit Gebrauch machten[20]. Opferfreudige Missionare unter den Einwanderern und Leiter des Hauses waren J. Reuland, U. C. Nageleisen und J. Veit[21].

Eine stärker organisierte Tätigkeit für die Ausgewanderten oder für die Auslanddeutschen setzte erst in diesem Jahrhundert ein und zwar war es auch hier P. P. Cahensly, der immer wieder die Notwendigkeit betonte, daß wir uns nicht nur der Auswanderer, sondern auch der Ausgewanderten annehmen müßten. Ihm schloß sich der unermüdliche Werthmann an, der zu seinen großen caritativen Verdiensten auch dieses hinzufügte, daß das katholische Deutschland sich seiner ausgewanderten Söhne mehr erinnerte. Er gab eine ganze Reihe Sonderhefte der Caritas-Zeitschrift heraus, in denen er persönlich oder durch geeignete Fachmänner die Auslanddeutschen in den ver-

---

burg, Tilsit, Rotterdam, Le Havre 196 605 katholische Auswanderer die Dienste des Vereins in Anspruch genommen; die Sakramente empfingen 36 934. Der Geldverkehr dieses Jahres erstreckte sich auf 809 746 Mark, 6007 Briefe wurden erledigt.

[18] Werthmann, Lor., Fünfzig Jahre Raphaelsverein zum Schutze deutscher kathol. Auswanderer, Freiburg 1919 [Das Auswandererproblem 7].

[19] Vgl. auch „Stern der Heiden" 29 (1922) 52, 156; 31 (1924) 250; an den beiden Stellen, wo die Pallottiner für die Auswanderer Gottesdienst halten, fanden sich 1923 bei 177 Gottesdiensten 14 826 Kirchenbesucher ein.

[20] Innerhalb der ersten 25 Jahre erhielten 62 000 Auswanderer und 40 000 Durchreisende Unterkunft und 13 000 durch Vermittlung des Hauses Arbeit. Leo-Haus 87.

[21] Über die Tätigkeit des Leo-Hauses im Jahre 1923/24 vgl. DGR, 36 (1925) 2. — Der österreichische Episkopat unterhält für die Auswanderer nach Nordamerika in New York gleichfalls eine eigene Delegation.

Digitized by Google

schiedenen Ländern behandelte[29]. Eine festere Gestalt in der Behandlung der Fragen, die das katholische Auslanddeutschtum betrafen, wurde gefunden durch die Gründung des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen.

Auf Veranlassung der Bischofskonferenz in Fulda vom Jahre 1918 traten zuerst in München und dann am 5. Oktober 1918 zu Koblenz Vertreter verschiedener Vereine und religiöser Genossenschaften zusammen, um über ein gemeinsames einheitliches Vorgehen in der Seelsorge für die katholischen Auslanddeutschen zu beraten. Das Ergebnis dieser Beratungen war die Gründung des „Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen", dem sich damals außer den allgemeinen Vereinen eine größere Anzahl Missionsgeesllschaften anschloß. Zweck dieses Zusammenschlusses war die Schaffung eines einigenden Mittelpunktes für die angeschlossenen Vereine und religiösen Genossenschaften, ihre gemeinsame Vertretung und die Sicherung einer einheitlichen und planmäßigen Inangriffnahme und Durchführung jener Arbeiten, die zum Ziele haben, die katholischen Auslanddeutschen ihrem Glauben und ihrem Volkstum zu erhalten und sie kulturell und wirtschaftlich zu fördern. Auf der ersten Haupttagung anläßlich der Katholikenversammlnug in Würzburg im Juni 1920 erhielt der Reichsverband seine Satzungen.

Dem Reichsverband sind zurzeit 39 Missionsgesellschaften, 7 Missionsvereine und 15 andere Verbände angeschlossen. Er ist mit seinem Sekretariat, das ein integrierender Teil seiner Geschäftsstelle ist, kein neuer Verein neben den anderen ihm angeschlossenen Vereinen und steht mit ihnen nicht in einer Reihe; er ist ihnen aber auch nicht übergeordnet, als ob die Vereine von ihm abhängig seien, er ist vielmehr ihr Exponent, ihnen allen gemeinsam und dient sowohl den besonderen Zwecken jedes einzelnen sowie dem großen gemeinsamen Ziele aller.

---

[29] Was bis zum Jahre 1918 seitens des Caritasverbandes für die katholischen Auslanddeutschen geschehen ist, findet sich zusammengestellt in dem umfangreichen Antwortschreiben von Werthmann auf die Denkschrift P. Timpes, Freiburg 1918. Diese Tätigkeit erstreckte sich im wesentlichen auf die europäischen Auslanddeutschen. — Siehe ferner Größer in Artikel „Auswanderung" in Bd. I des demnächst erscheinenden Staatslexikons der Görres-Gesellschaft (Freiburg i. Br. 1926).

Digitized by Google

Die Geschäftsführung an der Zentralstelle des Reichsverbandes hat das ganze Gebiet des katholischen Auslanddeutschtums zu überschauen, sie sammelt alles einschlägige Material, um die verschiedenen Bedürfnisse festzustellen; sie macht dieses Material allen Interessenten zugängig, den angeschlossenen Vereinen und Genossenschaften, Gelehrten und Schriftstellern, Parlamentariern, den verwandten freien Verbänden, sowie den Reichs- und Staatsbehörden; sie erteilt Auskunft und regt zu Hilfeleistungen an, weist gegebenenfalls die Rat- und Hilfesuchenden an die entsprechenden Vereine und staatlichen Einrichtungen und leitet Beihilfen auch direkt an die hilfesuchenden Stellen.

Auf der zweiten Kölner Tagung am 28. April 1921 wurde dann als die wichtigste Aufgabe des Reichsverbandes die Gründung und der Ausbau eines katholischen Auslandsekretariates als integrierender Teil der Geschäftsstelle am Sitze des Reichsverbandes beschlossen. Die Verwirklichung dieses Beschlusses erfolgte dann auf der Mitgliederversammlung zu Würzburg am 6. Juli 1921. Die ungünstige finanzielle Lage des Reichsverbandes ließ es damals nicht zu, an der Geschäftsstelle in Berlin das Sekretariat einzurichten und so wurde dasselbe vorläufig auf Frist dem St.-Raphaels-Verein in Hamburg, der schon über einiges Material verfügte, anvertraut. Als eigentlicher Sitz wurde aber die Geschäftsstelle des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen zu Berlin vorgesehen. Die organisatorische Seite dieser Beziehungen ist in der letzten Zeit verschiedentlich behandelt worden. Jedenfalls sprechen sehr gewichtige Gründe dafür, Sekretariat und Geschäftsstelle zu verbinden.

Unter den Mitgliedern des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen befinden sich, wie oben erwähnt, nicht weniger als 39 Ordensgenossenschaften bzw. Ordensprovinzen. Lange nämlich bevor die organisierte Hilfe einsetzte, waren die katholischen Orden eingesprungen, um Religion und Deutschtum der Ausgewanderten zu retten, nachdem diese oft jahrzehntelang wirklich wie eine zerstreute „Herde ohne Hirten" gewesen waren. In Südamerika haben sich besonders die Jesuiten um die Seelsorge der Auslanddeutschen große Verdienste erworben, namentlich in Brasilien und Chile. Ihnen reihen sich an die Benediktiner, Franziskaner, Kapuziner, Lazaristen, Redemptoristen und Steyler Patres und neuerdings

Digitized by Google

Dominikaner in Süd- und Mittelamerika. In Nordamerika hat der Bayer P. Bonifaz Wimmer O. S. B. sich um die Deutschen unsterbliche Verdienste erworben, desgleichen die norddeutschen Jesuiten, Kapuziner, Redemptoristen und Franziskaner, denen einige neue Kongregationen (Steyler, Pallottiner, Oblaten) sich jüngst angeschlossen haben.

Wie hoch die Verdienste dieser Ordensmänner um die Auslanddeutschen waren selbst in Nordamerika, wo man eigentlich eine geregelte Seelsorge voraussetzt, kann man entnehmen aus ihren Berichten an ihre Obern, von denen aber bisher noch wenig an die weite Öffentlichkeit gedrungen ist. So heißt es in einem solchen Berichte der deutschen Franziskaner in St. Louis (Missouri): „Ganz entlegene Gegenden wurden (um 1865) von den Patres durchreist, zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, die zerstreut wohnenden Katholiken aufgesucht, allen die Gnade der Religion gespendet. Besonders groß war anfangs die Verlassenheit der Katholiken im südlichen Teile der Diözese Alton. Ganze Strecken hatten noch keinen Priester. In einer deutschen Gemeinde hatten seit 15 Jahren nur zwei Personen die Sterbesakramente empfangen. Kam ein englisch redender Priester in diese abgelegene Gegend, so beichteten die guten Deutschen durch einen Dolmetscher. In dieser Gegend arbeiteten die Patres mit großem Eifer, sammelten Gemeinden, bauten Kirchen und Schulen und taten alles, was in ihren Kräften stand, die guten Leute, Deutsche, Engländer und Franzosen zu kirchlichem Leben und Wandel anzuleiten“ [23]. Die irischen Bischöfe und Seelsorger, die doch Einwanderer oder Söhne von Eingewanderten waren, haben an manchen Orten nicht immer gleich den seelsorglichen Weg zu den deutschen Katholiken gefunden [24]. So erhielt der Ire O'Connor von Pittsburg, in dessen Diözese die deutsche Kolonie S. Mary (Marienstadt) errichtet wurde, vom Ludwig-Missionsverein in München und von der Leopoldinenstiftung in Wien alljährlich reiche Mittel, die am allerwenigsten den Deutschen zugute kamen; ja es war

[23] Vgl. Hammer, Bonav., O. F. M., Die Franziskaner in den Vereinigten Staaten Nordamerikas 135.

[24] Vgl. Die katholisch-irisch-bischöfliche Administration in Nordamerika, Philadelphia 1840 (Anonym).

Digitized by Google

allbekannt, daß er „die Deutschen nicht mag, sich sogar offen aussprach, die deutschen Schulen in Pittsburg könnten füglich eingehen, nachdem sich die deutsche doch ganz und gar in die englische Nation finden, sich mit ihr vereinigen müsse... Wenn der Ludwig-Missionsverein Unterstützung den Bischöfen schickt, dürfte wohl beigesetzt werden, daß sie für die Deutschen verwendet werden sollen, sonst geschieht nichts für die armen deutschen Schulen, Kirchen, Priester und Gemeinden; lauter englische Anstalten befördert man“ [25].

Die deutschen Katholiken erfuhren von den Iren nicht nur wenig Unterstützung, man wußte sogar die Errichtung eines deutschen Priesterseminars zu vereiteln. Und doch war damals (1847) unter den 2½ Millionen Katholiken Nordamerikas die Mehrzahl deutsch. Und „besonders ist es ihnen“, so schreibt ein Protestant, „anzurechnen, daß sie ihre Gemeindeschulen soviel als möglich deutsch erhalten und auf eine gründliche Schulbildung sehen, während in den deutsch-protestantischen Schulen das Englische in Sprache und oberflächlichem Viellernen vorwiegt“. Franz Löher, dem wir diese Worte entnehmen, klagt dann weiter über die großen Verluste, die die Deutschen in Amerika erleiden, weil die Regierung sich nicht um sie kümmere, und doch, so schreibt er begeistert, haben die Deutschen eine andere Bestimmung, als in Amerika als Völkerdünger zu dienen [26].

Wie viele Katholiken mögen damals der Kirche verlorengegangen sein, weil es an den notwendigen deutschen Seelsorgern fehlte! Läßt sich heute dieser Verlust auch nicht mehr statistisch erfassen, so hat ein Kenner unserer Frage wohl nicht unrecht, wenn er ihn auf Millionen berechnet [27]. Unter den wenigen Männern von Einfluß, die sich damals der deutschen Katholiken tatkräftig annahm, war König Ludwig I. von Bayern [28],

---

[25] Bericht der Schwester Theresia Gardinger vom Jahre 1848. Zitiert bei P. Mathäser, Deutschtum 643 f.

[26] Löher, Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika 424, 427, 12, p. I.

[27] Noppel, Auswanderung 8.

[28] W. Winkler, König Ludwig I. von Bayern und die deutschen Katholiken, Histor.-polit. Blätter 169 (1922) 706: Ludwig I. „wollte in Amerika seinen Bayern ihre Religion, den Deutschen ihr Deutschtum erhalten wissen“. Der König hat die zahlreichen Briefe und Berichte samt den Zeichnungen, Skizzen und Abbildungen, die ihm aus Amerika von Bischöfen, Missionen,

Digitized by Google

der u. a. 1852 an die Schulschwester Benediktinerin Benedikta Riepp 8000 Gulden sandte, und zwar, wie er in dem Begleitschreiben sagt: „Als einen neuen Beweis, wie sehr Mir das Wohl der Deutschen in Nordamerika, sowie die Ausbreitung unserer heiligen Religion daselbst am Herzen liegt“ [29]. Diese 8000 Gulden kamen der oben erwähnten Marienstadt (S. Mary) zugute, um die sich besonders die Redemptoristen und später die Benediktiner verdient gemacht haben, die daselbst noch heute ein Priorat haben, dessen Gründung auf Bonifaz Wimmer O. S. B., den großen Apostel der katholischen Deutschen in Nordamerika, zurückgeht [30]. Zu einer Schenkung von 10 000 Gulden für den Bau eines Ursulinenklosters in St. Louis schreibt er 1850 eigenhändig an die Oberin Magdalena Stehlin: „Viel, sehr viel liegt mir daran, daß nur Deutsche in das Ursulinerinnenkloster in St. Louis kommen als Klosterfrauen, und daß nur in deutscher Sprache der Unterricht erteilt werde, beides immerwährend“ [31]. Bereits 1848 hatte er an Baron von Schröter, den Gründer von Marienstadt in Nordamerika, u. a. geschrieben: „Daß deutsch die Deutschen daselbst (Nordamerika) bleiben und ihre Nachkommen, ein deutsches Volk in Nordamerika lebe, ist von mir ein lebhafter Wunsch“ [32]. Der König begünstigte allerdings die Auswanderung nicht, aber jenen, die sich nicht zurückhalten ließen und jenseits des Meeres eine neue Heimat suchten, wollte er durch Kirche und Schule die Kulturgüter der alten Heimat sichern und mit dem Vaterlande in Verbindung halten. Nach einigen tastenden Versuchen, wie sie die Geschenke für deutsche Kirchenbauten in Detroit (1841), Evansville (1842), Pittsburg (1844), Chicago (1845), Sacprairie (1846, Altargemälde) darstellten, folgten jene großen Geschenke des deutschen Königs, von denen oben einige erwähnt worden sind. Der König las regel-

---

Klöstern und Laien zahlreich zugingen, fleißig gesammelt; „sie legen ein lebhaftes Zeugnis ab für das Vertrauen, das man ihm persönlich in den Fragen der Mission entgegenbrachte, für die nie ermüdende Teilnahme, die er bis zu seinem Lebensende zeigte und für die Dankesgefühle, die seine Fürsorge überall hervorrief“.

[29] Zitiert bei Mathäser, Deutschtum 648.

[30] (Moosmüller), St. Vinzenz 211 ff.

[31] Souvenir of the Golden Jubilee Celebration of the Ursuline Convent, St. Louis, Mo. 1899. Vgl. auch B. Kleinschmidt, in: Schönere Zukunft 1 (Wien 1926) 379 ff. [32] Zitiert bei Winkler, Ludwig I. a. a. O. 712.

Digitized by Google

mäßig die Annalen des Glaubens (Missionsvereins), wodurch er sich über die Geschicke der Deutschen in Amerika unterrichtete. „Ihm und seinem Missionsverein schuldeten die religiösen Orden deutscher Abstammung mit ihren Schulen, Studienanstalten, Seminaren, Waisenhäusern ihr Dasein und ihr Wachstum in den Vereinigten Staaten, wie die Franziskaner in Cincinnati, die Minoriten in Texas und Pennsylvanien, die Prämonstratenser in Sankt City (Wisconsin) und die vielen Niederlassungen der Redemptoristen, die Dominikanerinnen in Williamsburg (New York), Greenbay und Racine (Wisconsin), die Ursulinerinnen in St. Louis, in Morrisania (New York), Alton und Louisville, sowie die Armen Schulschwestern in Baltimore, Milwaukee und Elgrove“ [33].

Wohl noch trauriger stand es um die seelsorgliche Betreuung der deutschen Katholiken in Südamerika, obwohl sie in einem ganz katholischen Lande sich niedergelassen hatten. Fast zwanzig Jahre (1824—1840) entbehrten die Kolonisten im Staate Rio Grande do Sul (Brasilien), hauptsächlich Auswanderer vom Hunsrück, fast jeglicher Seelsorge. Anfangs sahen sie überhaupt keinen Priester bei sich. Sie hielten „ohne Priester jeden Sonn- und Feiertag ihren Laiengottesdienst“. Es wurde aus dem Gebetbuch eine Andacht gehalten, der Rosenkranz gebetet und die Erklärung aus Goffine vorgelesen. Die Morgen-, Tisch- und Abendgebete wurden pünktlich verrichtet [34]. Erst seit 1827 kam jährlich einigemal ein Pfarrer an die Hauptsitze der Kolonie, der die Kinder taufte, die Ehen einsegnete und eine gemeinschaftliche Absolution ohne vorhergehende Beichte erteilte und dann die Kommunion spendete. Ein Versuch, diese traurigen Verhältnisse zu ändern, wurde erst 1845 von spanischen Jesuiten gemacht, die zwar zur Not die Beichten der deutschen Kolonisten hören, deren Predigten aber die meisten Zuhörer nicht verstehen konnten. Interessant ist der Bericht eines

---

[33] Winkler 718.

[34] Vgl. Das Auswanderungsproblem 3, 1912 (aus: Caritasbuch 1911/12). In einem für den gemeinschaftlichen Gottesdienst gestifteten Trierer Gesangbuche liest man: „Heute, am 6. Sept. 1846 zur fleißigen Vorbetung der Andacht gegeben in die Portugiesische Schneitz Kirche von Valentin Petry.“ Eine Eintragung in dem Kirchenbuche der Kolonie Holland (Kaffeeschneis) im Jahre 1856: „Wie aus dem Herzen aller hieß es: Laßt uns eine Kirche bauen, um den lieben Gott gemeinschaftlich zu loben, zu bitten und anzubeten.“

Digitized by Google

dieser Patres an seinen Obern: „Besonders muß hervorgehoben werden die außergewöhnliche Frömmigkeit der deutschen Katholiken, welche täglich aus ihren Pikaden (Kolonien) kamen. Einige legten täglich zu Fuß mehr als 4—5 Leguas (jede Legua mehr als eine Stunde) zurück, indem sie dabei in Gruppen den Rosenkranz beteten und geistliche Lieder sangen, und dieses, um dem Unterricht und der Predigt beizuwohnen, von denen die Mehrzahl nichts verstand. Ohne Zweifel mußte die Gnade in diesen Herzen mächtig wirken, die so aufrichtig Gott suchten. Sonst hätte man die große Reue und so viele Tränen nicht erklären können, die sie bei ihren Beichten vergossen..., zumal die Leute ohne geistliche Hilfe dahinlebten, inmitten der sie umgebenden religiösen Kälte und Gleichgültigkeit." Bevor die wenigen Bewohner der „Vierzehn Kolonien" in der jetzigen Pfarrei São José eine eigene Kapelle besaßen, pflegten sie sich, wenn die Witterung es erlaubte, unter einem großen schattigen Baume zu versammeln und da unter Gottes freiem Himmel ihre Sonntagsandacht abzuhalten[35].

Ob die deutschen Priester, welche sich seit 1849 ihrer geistlich so verlassenen Landsleute annahmen, wohl den Namen Missionare verdienen? Ob es nicht eine wirkliche Mission war, geradeso verdienstlich, als die Pastoration der schon bekehrten Chinesen oder Inder? Auch in diesen Ländern sind manche Missionare nur oder fast nur in der Seelsorge der sog. „Altchristen" tätig, d. h. von Christen, die schon seit langem das Christentum angenommen haben, oder auch als Professoren in den Seminarien, und doch zählte man sie allgemein zu den Missionaren, sogar zu den Heidenmissionaren, obwohl sie vielleicht niemals an der Bekehrung der Heiden arbeiten.

Wie lange die Auslanddeutschen in Südamerika zuweilen auf einen Priester warten mußten, der ihrer Sprache mächtig ist, dafür bieten uns ein trauriges Beispiel 400 aus dem Breisgau 1842 ausgewanderte Katholiken, die sich in Venezuela eine neue Heimat gesucht haben und inzwischen auf 1200 Köpfe angewachsen sind. Sie erhielten ihren eigenen Seelsorger erst während des Weltkrieges in der Person des von der Insel Trinidad verwiesenen Geistlichen Busert[36].

---

[35] Vgl. Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul 340.

[36] DAD, 3 (1920) 198—200.

Digitized by Google

Um die Auswanderer von vornherein auf die Gefahren hinzuweisen, die ihrer Sprache und auch der Religion im fremden Lande drohten, schrieb der Priester W. Färber 1889 einen „Kurzen Wegweiser für die deutsch-amerikanischen Katholiken", denen er u. a. folgendes ans Herz legt:

„Halte deine Muttersprache lieb und wert. In ihr hast du deine Religion erhalten, in dieser Sprache vererbe sie auf deine Kinder, sonst wird sie in denselben verkümmern. — Vergiß nicht und schäme dich nicht deiner Muttersprache. — In deiner Familie soll deutsch gesprochen werden. Dulde nicht, daß deine Kinder dich englisch anreden, sonst werden die zartesten Familienbande gelockert, die Religion geschädigt."

Eine vielfache Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieser Sätze. „Wer deutsch spricht, liest auch deutsch, verkehrt mit Deutschen, hat deutsche Angestellte und kauft deutsche Waren. Die Aufgabe des Deutschen als ständige Umgangssprache schließt meistens früher oder später eine vollständige und gedankliche Einbürgerung in das Romanentum in sich" [37].

Ungefähr zu gleicher Zeit kam zum ersten Male ein Büchlein für die (katholischen) Auswanderer von dem Priester des St.-Raphaels-Vereins U. J. Reuland heraus, in dem man die echt vaterländischen Worte liest: „Es ist nicht einerlei, ob du in eine englische oder in eine deutsche Kirche gehst... Schließe dich einer deutschen Kirche an, wenn der Weg dorthin auch weiter wäre als zu einer andern" [38].

Aber die besten Ratschläge vermögen das drohende Unheil nicht zu verhüten, wenn nicht die Katholiken in der Heimat rechtzeitig aufgeklärt werden, und wenn nicht die daheim Bleibenden für ihre auswandernden Brüder und Schwestern ein teilnehmendes Herz und beratendes Wort haben. Namentlich müssen

---

[37] W. Drascher, Deutsches Leben in Südamerika, in: Übersee-Deutsche 29.

[38] DGR, 1 (1924) 96. — Joh. Reuland, geb. 25. März 1852 zu Consdorf (Luxemburg), Priester seit 1877, in Amerika seit 1885. — Färber geb. 16. Juli 1841 zu Sonneborn i. Westf., kurz nach seiner Ankunft in Amerika 4. Febr. 1865 in St. Louis zum Priester geweiht, war auch Redakteur des Pastoralblattes in St. Louis.

Digitized by Google

hier die Vereine aufklärend wirken[39]. „Auch diese Fürsorge um die in der Welt zerstreuten Volksgenossen ist Dienst am Vaterland und an der deutschen Kultur, die dadurch ausgebreitet und gefördert wird. Es kommt nicht wenig für das Schicksal der deutschen Zivilisation darauf an, daß gute deutsche Katholiken sich draußen niederlassen und in ihrem kirchlichen Leben aufrechterhalten und befestigt werden“[40].

5. Die deutsche Auslandspriesteranstalt

So groß die Verdienste der alten Orden und auch einiger neueren Kongregationen und Weltpriester um die Seelsorge der Auslanddeutschen auch sind, es fehlte uns doch eine Organisation, welche in der Heimat Priester ausbildete und zu den Ausgewanderten als Seelsorger schickte. Es war kein geringerer als der Seelsorgepapst Pius X., der am 13. August 1912 durch folgendes Motu proprio die Aufmerksamkeit des gesamten Episkopats auf diesen folgenschweren Mangel lenkte.

„Die Kirche nimmt sich zwar mit mütterlicher Sorge aller Katholiken an, mit besonderer Liebe aber wendet sie ihr Interesse jenen zu, die zur Erwerbung des Lebensunterhaltes durch körperliche Arbeit oder zur Aufbesserung ihrer Lebenslage die heimatliche Scholle verlassen und in die Ferne wandern, wo sie, wie man nur zu oft fürchten muß, zwar ihre irdischen Daseinsverhältnisse verbessern, aber an den ewigen Gütern einen bedauernswerten Verlust erleiden. Unseres erlauchten Vorgängers und unsere eigenen Verordnungen bezeugen, wie sehr der Apostolische Stuhl fromme Vereine zum Wohl der Auswanderer begünstigt, und welche Sorge er besonders darauf verwendet, daß die

[39] Werthmann, Die Pflichten der deutschen Katholiken gegenüber der neuen Massenauswanderung, Freiburg 1919. J. Straubinger, Neu-Vaterland, Kleiner Ratgeber für Auswanderer 2, Freiburg 1924. Ders., Die Auswanderungsfrage und die Auswanderungsfürsorge auf dem Lande, Freiburg 1924. Sollen wir auswandern? Erlebnisse eines Kolonisten in Südbrasilien. Von Fr. Heinrichs, Essen (o. J.).

[40] Schmidlin, Katholische Weltmission und deutsche Kultur 58. Mirbt (Mission und Kolonie 170) schreibt mit Recht: „Nicht jeder Deutscher, der hinauszieht, ist schon durch seine deutsche Staatsangehörigkeit ein Pionier des Deutschtums; er wird es erst dadurch, daß er durch Arbeit und ehrenhaftes Verhalten die Achtung vor dem deutschen Namen stärkt.“ Über die Schädigung des Auslanddeutschtums durch Auswanderung „verkrachter Existenzen“ vgl. auch einige lehrreiche Beispiele bei Engelhardt, Die Zukunft des Auslanddeutschtums 25 f.

Digitized by Google

Bischöfe in einer so ernsten Sache keine Nachlässigkeit dulden. Da nun wegen der Vermehrung der Geschäfte unter den Völkern, der Erleichterung des Handelsverkehrs und aus vielen anderen Gründen die Zahl der Auswanderer täglich ins Ungemessene wächst, halten wir es für unsere Pflicht, auf ein geeignetes Mittel zu sinnen, um den Nöten aller dieser (unserer) Söhne abzuhelfen. Sind wir doch höchst beunruhigt durch die großen Gefahren für Religion und gute Sitte, in denen so viele Menschen schweben. Denn meistens unkundig des Landes und der Sprache und der Hilfe ihrer Priester beraubt, können sie sich die Hilfsmittel des geistlichen Lebens weder selbst verschaffen noch auch, wenn es billig wäre, von den Ordinarien oder von zweckentsprechenden Vereinigungen erwarten. Es sind zwar manche Mittel zur Abwehr solcher Nachteile ausgesonnen, indes pflegen sie nicht den gewünschten Erfolg zu haben, weil die lobenswerten Versuche in dieser äußerst schwierigen Sache der Größe der Arbeit nicht gewachsen sind oder häufig die innere Einigkeit nicht erzielten.

Wir halten es nun an der Zeit, den geistlichen Bedürfnissen so vieler Menschen durch eine dauernde Einrichtung abzuhelfen und errichten deshalb nach Beratung mit den Kardinälen und der Konsistorial-Kongregation aus eigenem Antrieb und mit Apostolischer Vollmacht bei eben dieser Kongregation eine eigene Sektion für die Seelsorge der Auswanderer. Aufgabe dieser Sektion ist es, alle notwendigen Mittel aufzudecken und in die Wege zu leiten, um die seelsorgliche Lage der Auswanderer des lateinischen Ritus zu verbessern, unbeschadet jedoch der Rechte der Kongregation de Propaganda Fide, die sich der Auswanderer des orientalischen Ritus annimmt. Auch für die Priester, welche auswandern, obliegt dieser Sektion die Sorge, von der wir hiermit die Congregatio Concilii entlasten.

Im Verein mit den Ordinarien, deren Autorität über die Auswanderer sie stärkt und schützt, wird daher die Congregatio Consistorialis unter der wohltätigen und wünschenswerten Beihilfe der Auswanderervereine und unter dem göttlichen Gnadenbeistande je nach den verschiedenen Ländern die Nöten der Auswanderer kennen zu lernen suchen und die geeigneten Mittel zur Abwehr der Übelstände anordnen. Auch hegen wir das feste Vertrauen, daß alle Katholiken eine so heilige zur Rettung der Brüder angeordnete Einrichtung durch Gebet und auch durch andere Hilfsmittel, je nach dem eigenen Vermögen, unterstützen werden, um so mehr, da der höchste ‚Hirt und Bischof unserer Seele' ihre Liebesdienste mit großem himmlischen Lohne vergelten wird" [1].

Schon längst vor diesem Erlaß hatte man in Italien, zuerst von allen Ländern, eine eigene Bildungsanstalt für Priester gegründet, die den ausgewanderten Landsleuten an das Ziel ihrer Bestimmung folgen sollten. Es war Joh. Bapt. Scalabrini, Bischof von Piacenza († 1905), der 1887 eine 1908 päpstlicherseits be-

[1] Acta Apostolicae Sedis 14, Romae 1922, 526 s.

Digitized by Google

stätigte Kongregation zu diesem Zwecke ins Leben rief, die in Piacenza ihr Mutterhaus und in Nordamerika zahlreiche Niederlassungen besitzt[2]. Heute besitzt Italien für seine 7½ Millionen Auswanderer solcher Anstalten schon drei. In Deutschland war es jüngst der Apostolische Vikar Bischof F. X. Geyer, der sich nach vierzigjähriger Missionstätigkeit in Afrika genötigt sah, auf diese Arbeit zu verzichten, und nun den Gedanken aufgriff, eine Priesteranstalt für Auslanddeutsche zu gründen. Bischof Geyer kannte aus eigener Anschauung die große seelische Not der meisten Auswanderer.

„Vielfach", so schreibt er, „wandert man aus, wie wenn man im Zielland ewig zu leben und keine Seele für das Jenseits zu retten hätte. Man durchreist die Welt und vergißt dabei die Ewigkeit. Mit der einseitigen Blickeinstellung auf das Irdische nimmt das religiöse Empfinden ab. Aber auch wer mit besten Absichten und Vorsätzen die Ausreise antritt, findet in der Fremde die größten Schwierigkeiten, ihnen treu zu bleiben. Dort bedarf es aller Kraftanstrengung, um es in den neuen und ungewohnten Verhältnissen auf einen grünen Zweig zu bringen, und für die Religion bleibt wenig Zeit und Lust und oft auch wenig Gelegenheit. Und auch, wo religiöse Neigung vorhanden, da fehlt es oft an äußerem Antrieb und an Anpassungsvermögen. Von den Einheimischen trennt die fremden Zugewanderten entweder der Glaube oder die Sprache oder auch beides, und von den Landsleuten oft der Glaube. Die heimische Scholle hat man verlassen und in der fremden noch nicht Wurzel gefaßt; es fehlt jene Bodenständigkeit, welche der körperlichen, sittlichen und religiösen Stärke des Landvolks und der Kleinstädter so reichlich Nahrung bietet, und damit gebricht es am kirchlichen Heimatgefühl, einer der kräftigsten Stützen der Religiosität.

Die geheiligten Gebräuche und frommen Überlieferungen der Heimat treten zurück und die einheimischen bleiben fremd. Der Auswanderer, auf sich selbst angewiesen, nicht gebunden von den Rücksichten auf Bekannte und Nachbarn und nicht getragen von ihrem guten Beispiel und Herr größerer Freiheit, gelangt leicht

---

[2] Heimbucher, Orden[2] III, 523. Werner, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart IV, 398.

Digitized by Google

zur Ansicht, daß der Glaube der Väter wohl für die alte Welt, nicht aber für die neue gut sei. Wenn auch die Unkenntnis der fremden Sprache ihn zunächst vor den Schäden einer schlechten Presse schützt, so ist sie andererseits meist ein Hindernis zu regerer Religionsübung durch Gebrauch von Predigt und Beicht. Der Mangel geistiger Anregung führt ihn leicht zum Besuch von Kneipen und Vergnügungsstätten, und damit betritt er die schiefe Ebene, die zum sittlichen und religiösen Verfall führt . . . Der Ausgewanderte lernt Dinge kennen, die er in der Heimat nicht einmal dem Namen nach wußte, und Anschauungen, die er daheim als Irrtümer bemitleidete, schmeicheln sich bei ihm ein. Inmitten all dieses Ansturms auf Sitte und Glauben bleibt die Kirche seine Stütze. In seiner Not sucht er dort Zuflucht. Wenn nun da auf der Kanzel oder im Beichtstuhl ein fremdsprachiger Priester seines Amtes waltet, und wenn die Gemeinde fremdsprachige Kirchenlieder anstimmt, dann überkommt den armen Ausgewanderten ein Gefühl der Wehmut und Vereinsamung, und er fühlt sich als verlassener Fremder unter Fremden auch im Hause Gottes, und die Kirche, seine letzte Retterin, übt ihre heilsame Wirkung nicht aus. So in den Städten der Fremde.

Anders auf dem Lande. Dort ist der Mann, der Priester am Altare des häuslichen Kreises, ein Arbeitssklave der Urwaldsiedlung oder fremder Pflanzung, und die Frau, die Priesterin im Heiligtum der Familie und nun auch Vertreterin von Kirche und Schule in der Erziehung der Kinder, geht als abgehetzte Magd in der Sorge um Küche und Hauswesen, Hühnerhof und Viehstall auf, während die Kinder als unbeaufsichtigte Spielgenossen bedenklicher Mischlingssprößlinge aufwachsen. Wenn nun auch der Diener der Kirche nur einmal im Jahre oder nur alle heiligen Zeiten flüchtig erscheint, und wenn er gar die Sprache seiner Schäflein nicht versteht, dann ist der religiösen und sittlichen Verwilderung von Eltern und Kindern die Bahn freigegeben.

Ist die Lage und das Los solcher Auswanderer in der Fremde nicht wirklich mitleiderregend? Wenn es je auf Gottes weiter Erde Christenseelen gibt, welche der vollen Einwirkung der Seelsorge bedürfen, so sind es diese Auswanderer in ihrer Seelennot, und die Seele aller Auswandererfürsorge muß die Sorge für ihre Seele sein.

Digitized by Google

Religion und Seelsorge können sich voll und ganz nur in der Muttersprache auswirken[2a]. Religion nach dem Vaterglauben und Muttersprache hängen so innig zusammen, wie Seele und Leib, und die eine Überlieferung trägt und stützt die andere. Der Katechismusunterricht muß unbedingt in der Muttersprache erteilt werden. Aber auch für Gebet, Beicht, Predigt und Kirchenlied ist die Muttersprache das gegebene und zwar wenigstens solange, als der Auswanderer nicht die Landessprache zur Genüge beherrscht, und auch dann noch bleibt die Muttersprache das Natürliche und die fremde Sprache nur ein Notbehelf. Zumal bei uns Deutschen spielt das Gemüt eine wichtige Rolle, und dieses deutsche Gemüt kann sich nur in der gemütvollen deutschen Sprache ausdrücken und geben, und auch Gott gegenüber spricht sich das deutsche Herz in ihr aus. Wer zieht nicht vor, in seiner Muttersprache zu beten, das Wort Gottes zu hören, zu beichten, selbst wenn er die fremde Sprache hinreichend versteht? In seinem großen Missionsrundschreiben hat Papst Benedikt XV. ausdrücklich den Unfug, Zöglinge zur Beicht in europäischen Sprachen, wie sie in den Missionsschulen etwa gelehrt werden, zu zwingen oder auch nur zuzulassen, verurteilt und verboten.

In Anerkennung des Wertes und der Unentbehrlichkeit der Muttersprache für die Seelsorge haben einzelne Oberhirten von Diözesen mit fremder Zuwanderung einheimische Priester zur Erlernung der betreffenden Sprache veranlaßt und sie mit der Seelsorge für die Zugewanderten betraut. Nicht alle Ortsbischöfe verfügen über die Mittel und die Priesterzahl, welche dazu erforderlich sind, und wo dies der Fall ist, da wird die fremde Sprache meist nur so ungenügend erlernt, daß Priester und Gläubige Schwierigkeiten haben, sich zu verständigen. Mit ein wenig Radebrechen der fremden Sprache und an der Hand eines vorgedruckten Beichtspiegels ist eine wirksame Seelsorge nicht möglich. Die Auswandererseelsorge weist manche Schwierigkeiten der Großstadtseelsorge auf, und was bei dieser die Überbevölkerung, das ist bei jener die Ausdehnung der Pfarrgebiete, die Zerstreuung der Gläubigen über tageweite Strecken und häufig auch ihre Gemischtsprachigkeit. Dadurch sind kirchliche Vereine und Bruderschaften ausgeschlossen. Da werden Wanderseelsorge und

[2a] Diese Überzeugung wird auch von den evangelischen Missionen betont.

Digitized by Google

Hausbesuche unentbehrliche Hilfsmittel. Nur durch regelmäßige Haus- und Familienbesuche ist Kirchenbesuch und Sakramentenempfang zu erlangen. Dieses Wirken von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Seele zu Seele verlangt nicht nur große Klugheit, sondern auch gute Kenntnis der Sprache und der Lebensgewohnheiten der Gläubigen, und da muß der Seelsorger Priester, Beichtvater, Katechet, Berater, Friedensstifter, Vertrauensmann in einer Person sein. Das können und verstehen am besten die eigenen Priester. Ein solcher Seelsorger, welcher selbst der Heimat der Zugewanderten entstammt und mit ihnen in der gemeinsamen Muttersprache verkehrt, ersetzt ihnen am besten das fehlende kirchliche Heimatgefühl, verkörpert ihnen das bodenständige Christentum der fernen Heimat und wird ihnen zu einem Engel des Himmels. Und dieser Verkehr mit ihrem Priester, seine ihren Verhältnissen angepaßte Sonntagspredigt, das Beten und Singen in der Kirche in der Muttersprache, das alles benimmt der Fremde, in der sie leben, ihre Härte und verklärt sie mit dem Schimmer der verlassenen irdischen Heimat und der Hoffnung des himmlischen Vaterlandes. Darum bleibt die Betreuung in der fremden Sprache oder durch fremde Priester ein Notbehelf, und das Hochziel der Auswandererseelsorge ist die Betreuung durch Priester der eigenen Sprache"[8].

Bischof Geyer blieb bei den Vorschlägen nicht stehen. Als ein Mann der Tat trug er zunächst 1922 dem Papste Pius XI. seine Absichten vor und fand dessen volle Billigung für den Plan, in Deutschland eine Erziehungsanstalt für deutsche Auslandpriester zu gründen; desgleichen hieß die Hl. Konsistorial-Kongregation und die Fuldaer Bischofskonferenz diesen Plan gut, und letztere versprach, ihn in jeder Weise tunlichst zu unterstützen und zu fördern.

Dieses neue Institut wird in Godesberg am Rhein gegründet und ist bereits in der Entwicklung begriffen. Es wird hoffentlich viel dazu beitragen, daß die großen Verluste der katho-

---

[8] Geyer, F. X., Die deutsche Auslandseelsorge und eine deutsche Auslandpriesteranstalt, Bonn 1922, 6 ff. Auch in den parlamentarischen Verhandlungen des Reichtags ist die Godesberger Anstalt mehrfach in den letzten Jahren erwähnt worden. Vgl. die Ausführungen des Abg. Dr. Schreiber in der 71. Plenarsitzung vom 12. Iuni 1925, Stenogramm 2236.

Digitized by Google

lischen Religion infolge der bisherigen unorganisierten Seelsorge für die Auslanddeutschen in Zukunft allmählich bedeutend herabgemindert werden und auch die kulturellen Güter der Auslanddeutschen geringere Einbuße erleiden.

---

6. Die Träger der Missionsbewegung im allgemeinen

Wenn wir hier auch nur von der Missionsbewegung in Deutschland und Österreich handeln, so dürfte doch ein ganz kurzer Überblick über das gesamte Missionspersonal der katholischen Kirche von Interesse sein.

a) Die männlichen Orden und Institute

Die Gesamtzahl aller europäischen Missionspriester betrug im Jahre 1914 9800. Davon stellten die älteren Orden (Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner) allein 4120. Unter ihnen ragen die verschiedenen Zweige des Franziskusordens mit 1700 hervor, ihnen folgen sofort die Jesuiten mit 1300. Das Pariser Weltpriesterseminar zählt 1320 Mitglieder. Unter den Ordenskongregationen lassen sich ältere und jüngere unterscheiden, erstere stellten 1924 520 Missionare, letztere 1410. Zu den Ordensgenossenschaften kommen lose verbundene Missionsgenossenschaften mit 1520 Missionaren, ferner Missionsseminare mit 1550 und Diözesanpriester, die sich den Missionen zeitweise widmeten, mit 300 Vertretern [1].

Aus dieser Übersicht erhellt unzweideutig, daß auch heute die eigentlichen Orden ihre alten Traditionen aufrecht halten, und daß ein sehr ansehnlicher Teil des Missionspersonals aus ihren Reihen kommt. Sie stellen an Trägern der Mission fast ebensoviele als alle neuern Ordensgemeinschaften und Missionsseminare zusammen. Die religiösen Orden und Kongregationen insgesamt stellen allein vier Fünftel des ganzen Missionspersonals. „Die ganze Organisation und der ganze Ordensgeist, die ausgezeichnete Arbeitsteilung und Unterordnung, die gemeinsame Finanzierung und Lebensführung, die Gelübde der Armut, Keuschheit und Unterwürfigkeit, das

[1] Arens, Handbuch 30. Es handelt sich in obigen Angaben um runde Zahlen.

Digitized by Google

Streben nach besonderer Vollkommenheit und heroischer Aszese, die Verwachsenheit mit der Heimat auf der einen und Aktionsfähigkeit nach außen auf der anderen Seite verleihen dem katholischen Ordenswesen Eigenschaften und Vorzüge, die es für die Heidenmission besonders prädestiniert erscheinen lassen, abgesehen davon, daß der reguläre Ideal- und Pflichtenkreis von selbst den Wunsch und Versuch der Heidenbekehrung einschließen muß“ [2]. Was hier ein berufener Missionsschriftsteller von der Heidenmission betont, darf ich in gleicher Weise auch von der Kolonistenmission sagen, die, wie wir noch sehen werden, an das Missionspersonal durchweg nicht geringere Anforderungen stellt.

Diese wenigen Zahlen und Sätze zeigen deutlich, welche überragende Bedeutung die religiösen Orden für das Missionswerk der katholischen Kirche haben. Man darf ohne Übertreibung sagen: mit den Ordensgenossenschaften steht und fällt das katholische Missionswerk und die Ausbreitung der Kirche unter den Heiden. Wachsen, gedeihen, blühen die Orden, dann drängt es ihre Mitglieder unwillkürlich in die äußere Mission. Hemmt und bedrängt man sie, so bedeutet das auch eine Hemmung und Beschränkung des katholischen Missionswerkes. Wer daher die so dringend notwendige Ausbreitung der katholischen Missionen wünscht, muß auch den religiösen Orden, besonders, soweit sie ihre Mitglieder in die auswärtigen Heiden- und Kolonistenmissionen schicken, uneingeschränkte Bewegungsfreiheit wünschen [3].

Was nun besonders Deutschland anbelangt [4], so haben hier schon vor dem Kulturkampfe mehrere alte Orden Mitglieder in die Kolonistenmissionen gesandt, besonders waren es die Benediktiner, Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner und Redemptoristen. Aber auch in den Heidenmissionen haben sie Namhaftes geleistet, speziell die Jesuiten in Indien, die Franziskaner in China, die Kapuziner in Chile. Unter den Indianern Südamerikas wirkten und wirken teilweise noch heute Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner und Benediktiner. Ebenso stellen die deutschen Jesuiten und Franziskaner Missionare für die Indianer Nordamerikas.

---

[2] Schmidlin, Missionskunde 128.

[3] Väth, Handbuch 30.

[4] Die katholische Heidenmission, in: Krose, Kirchliches Handbuch 11 (1922/23) 58 ff., 12 (1924/25) 70 ff. Väth hat S. 92 auch das Wort „Kolonistenmission“ übernommen.

Digitized by Google

Bei den neueren Ordensgenossenschaften, die in Deutschland einen so fruchtbaren Boden fanden, werden wir zu unterscheiden haben zwischen solchen, deren Gründer Deutsche waren, und solchen, die von Ausländern, speziell von Franzosen und Italienern gegründet und nach Deutschland verpflanzt wurden. Deutsche bzw. Österreicher waren Arnold Jansen († 1909), der Gründer von Steyl, Andreas Amrhein († 1909), der Gründer der Benediktiner-Kongregation von St. Ottilien, P. Franziskus Jordan († 1918), der Stifter der Salvatorianer, Franz Pfanner († 1909), der Gründer der Trappisten-Missionare in Südafrika.

Aus Frankreich wurden nach Deutschland und Österreich verpflanzt Maristen (Meppen), gegründet 1816 von Jean Claude Marie Collin († 1875), die Missionare vom heiligsten Herzen Jesu, gegründet 1854 von Jean Jules Chevalier († 1907), die Oblaten des hl. Franz von Sales (Salesianer), gegründet 1871 von der ehrw. Marie des Sales Chappuis und Louis Buisson († 1908), die Gesellschaft von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä und der Anbetung des heiligsten Altarssakramentes (Picpusgesellschaft), gegründet 1805 von Pierre Joseph Coudrin († 1837), die Priester vom heiligsten Herzen Jesu, gegründet 1877 von Léon Dehon (geb. 1843), die Väter vom Heiligen Geist und Unbefleckten Herzen Mariä (Knechtsteden), entstanden 1844 aus der Verbindung der 1703 von Charles François Poullart gegründeten Genossenschaft vom Heiligen Geiste und der 1841 von François-Marie Liebermann gegründeten Genossenschaft vom Unbefleckten Herzen Mariä, die Gesellschaft der Missionare U. L. Frau von Afrika (Weiße Väter), gegründet 1868 von Charles Martial Armand Lavigerie, die Genossenschaft von der Heiligen Familie, gegründet 1895 von Jean Pierre Berthier († 1904).

Aus Italien verpflanzten sich auf Deutschlands bzw. Österreichs Boden die Pallottiner, gegründet vom ehrw. Vincenzo Pallotti († 1850), die Fromme Gesellschaft des hl. Franz von Sales oder Salesianer Don Boscos, gegründet 1859 vom ehrw. Bosco († 1888) und die Söhne vom heiligsten Herzen Jesu gestiftet 1867 bzw. 1885 von Bischof Daniele Combroni († 1881).

Digitized by Google

Unter diesen vierzehn[5] neueren Kongregationen muß man ferner solche unterscheiden, bei deren Gründung die Mission und zwar die Heidenmission als Hauptzweck dem Gründer vor Augen schwebte, und solche, die neben andern Zielen auch die Heidenmission erstreben. Zur ersten Gruppe gehören die Missionare von Steyl und Mariannhill, die Väter vom Heiligen Geist, die Weißen Väter, die Benediktiner von St. Ottilien, die Genossenschaft von der Heiligen Familie, die Söhne vom heiligsten Herzen Jesu. Also genau die Hälfte der in Deutschland gegründeten oder ansässigen Ordensgenossenschaften soll sich nach der Absicht der Stifter der Heiden- oder doch der äußeren Mission widmen.

b) Weltpriester als Kolonistenmissionare und Schulbrüder

Viel mehr als im allgemeinen bekannt ist, haben auch Weltpriester sich freiwillig in den Seelsorgsdienst der Auslanddeutschen gestellt. Ihr Andenken und ihre Namen sind freilich heute vielfach längst verschollen, was sie um so weniger verdient haben, als die Opfer, welche sie für ihre Landsleute gebracht haben, häufig noch größer waren als bei Ordensleuten. Waren auch einzelne unter ihnen, die aus weniger idealen Gründen den heimischen Staub von den Füßen schüttelten oder in leicht entflammtem Enthusiasmus über das Meer gingen, um vielleicht schon bald den Rückweg anzutreten, so bewog die Mehrzahl doch die seelische Not der Glaubensgenossen, aus freiem Antrieb auf eine aussichtsreiche Stellung daheim zu verzichten, von Eltern und Geschwistern Abschied zu nehmen und oftmals unter harten Entbehrungen, manchmal selbst unter Undank sich den Deutschen in fernen Ländern zu widmen. Namentlich nach Nordamerika ist eine große Anzahl Priester und Theologen ausgewandert, die drüben für die deutschen Glaubensgenossen und damit für das Deutschtum ungemein viel gewirkt haben. Aber auch nach Südamerika, speziell nach Brasilien wandten sich manche Priester, als sie von der geistlichen Verlassenheit hörten, in denen zahlreiche Deutsche lebten. Namentlich war es die Diözese Münster, die viele Priester nach Amerika entsandte. Auch aus Bayern und aus Österreich sind zahlreiche „Pioniere" für die deutsch-amerikanischen Gemeinden hervorgegangen. Mehr als einer von ihnen ist drüben

[5] Eigentlich nur zwölf, da die Pallottiner und die Weißen Väter sich nicht durch Gelübde, sondern nur durch ein Versprechen binden.

Digitized by Google

ein „Städtegründer" geworden, der hüben vielleicht keine Gelegenheit gehabt hätte, ein neues Pfarrhaus zu bauen. Wir werden später eine ganze Anzahl dieser verdienstvollen Männer näher kennenlernen.

Wenn aus der Diözese Münster verhältnismäßig viele Priester nach Nordamerika gingen, so gebührt das Verdienst daran vornehmlich einem schlichten frommen Geistlichen, der als Rektor des Klosters vom Guten Hirten in der Stadt Münster daselbst ein „Collegium Americanum" schuf, das erst heute wieder von Bischof Geyer, wie wir oben (S. 46) hörten, auf breiterer Grundlage von neuem aufgenommen worden ist. Dieser Priester, dessen Name lebendig zu bleiben verdient, war Joseph Ehring aus Münster (1830—1904), der seinen lebhaften Wunsch, sich den Missionen zu widmen, wegen schwächlicher Gesundheit nicht befriedigen konnte und deshalb sich am 30. August 1864 an seinen Bischof Johann Georg Müller mit der schriftlichen Bitte wandte, ein Missionshaus für Weltpriester gründen zu dürfen. Den Gedanken dazu hatten ihm, wie er schreibt, die traurigen Schilderungen amerikanischer Bischöfe und Priester gegeben, die auf der Durchreise von der unglücklichen Lage der dort so verlassenen Seelen erzählt und um Hilfspriester gebeten hätten. Wie wir aus einem späteren Berichte erfahren, waren es der Erzbischof von Chicago und die Bischöfe von Alton, Philadelphia und Natchez gewesen, mit denen Ehring den Plan besprochen hatte. Sie waren es auch vornehmlich, die nebst dem Gründer später die Kosten für das Unternehmen aufbrachten. Ehring meinte in seiner Eingabe, was in anderen Ländern möglich sei, müsse auch in „unserem großen Deutschland" sich verwirklichen lassen. Bischof Müller genehmigte den Plan und erteilte am 27. Juli 1867 dem Vikar Theodor Offenberg als ersten die Erlaubnis zum Eintritt in das Missionshaus. Gegen Ende dieses Jahres zählte das Kolleg bereits zehn Zöglinge.

Neben Ehring, der auch später die Seele des Unternehmens war, machte sich besonders der Pfarrer von St. Mauritz Witte, ein hervorragender Pädagoge, um das Kolleg verdient. Als erste Priester gingen daraus 1868 hervor E. Hiltermann aus Osnabrück, Franz Martersteck aus Wachtendonk und Gerh. Zurwellen aus Siebeck. Ein langes Leben ist dem Missionshaus, das für 15 Semi-

Digitized by Google

naristen berechnet war, nicht beschieden gewesen. Die Kulturkampfgesetze und andere Gründe veranlaßten Ehring, es 1876 eingehen zu lassen. Immerhin sind mehr als 30 Weltpriester aus demselben hervorgegangen, von denen 60 Jahre nach der Gründung (1924) noch zwei in Nordamerika wirkten[6].

Was die deutschen Schulbrüder anlangt, die jenseits des Ozeans ihrem Berufe nachgegangen sind, so ist ihre Zahl verhältnismäßig gering. Es hängt das damit zusammen, daß die Schulbrüder in Deutschland lange Zeit überhaupt kaum Fuß fassen konnten und erst in neuerer Zeit eine größere Verbreitung gefunden haben. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß deutsche Schulbrüder in Übersee überhaupt nicht gewirkt hätten. Aber da die Jünglinge, die sich diesen Genossenschaften anschließen wollten, den Anschluß an ausländische Genossenschaften suchen mußten, so kamen sie in Übersee nicht recht zur Geltung.

Was die Bedeutung der deutschen Schulen im Ausland überhaupt anlangt, so kann sie für die Erhaltung des Deutschtums nicht hoch genug angeschlagen werden. Man hat sie die geistigen Kohlenstationen im Meere des internationalen Handels- und Völkerlebens genannt. „Wie die Schulen dem größeren Teile ihrer Zöglinge, den deutschen Kindern, denen die physische deutsche Heimat fehlt, wenigstens eine geistige deutsche Heimat geben, so werben sie durch ihre erziehliche Arbeit an den nichtdeutschen Kindern für die Sprache und erfüllen diese Zöglinge mit einer zinstragenden Wertschätzung deutschen Wesens und deutscher Arbeit. Die deutschen Schulen im Ausland werden so zu Pionieren deutscher Arbeit auf dem Weltmarkte und vermitteln zugleich zwischen den Kulturgütern der Nationen im versöhnlichen Sinne, indem sie die Völker einander befreunden oder doch mit gegenseitiger Achtung erfüllen“[7].

---

[6] Kurze Geschichte des Kollegs von S. Widmann, in: Münsterischer Anzeiger 73 (1924) Nr. 624. Die beiden Lebenden waren Pfarrer Jos. Meckel aus Münster in Alton, Illinois, und Herm. Hegemann, Prof. am Ignatiuskolleg in Chicago. Es gingen u. a. aus dem Kolleg hervor: Bern. A. Baumeister aus Münster, † 1911 in Decourscy; Jakob Kemmerling aus Büttgen (Rheinpr.), † 1889; Heinrich Max Effertz aus Hüls bei Crefeld, † 1887; Hubert Schick aus Ottmarsbocholt, Diöz. Münster, † 1886; Heinrich Balde aus Münster, † 1886.

[7] Amrhein, H., in: Lexikon der Pädagogik I, 757; vgl. auch Alemann, Zukunft des Deutschtums 33 ff., 56 f., 80.

Digitized by Google

Fehlten uns bisher auch deutsche Schulbrüder in Übersee, so waren und sind um so zahlreicher deutsche Lehrschwestern auf diesem Felde tätig, und auch die Priesterorden und Weltpriester haben sich der deutschen Auslandschule nach Kräften angenommen[8]. In Nord- und Südamerika haben sie in einer so vorzüglichen und großartigen Weise gewirkt, daß ihre Tätigkeit dort zu einem mächtigen Kulturfaktor geworden ist. Leider hat diese Tätigkeit nicht immer jene Beachtung und Anerkennung gefunden, die sie auch im bloßen Interesse des Deutschtums verdient hätte[9]. In jüngster Zeit hat sich hier allerdings manches zum Besseren gewendet. Wir werden im zweiten Teile dieses Buches auf Einzelheiten näher zurückkommen und bemerken hier nur ganz allgemein, daß es vor dem Kriege in ganz Amerika nicht weniger als 4868 deutsche Schulen mit 333 686 Schülern gab[10]. Man braucht nur diese Zahlen zu nennen, um die Bedeutung der deutschen Auslandschule in das hellste Licht zu rücken[11].

c) Die Frauenorden

Wir haben uns heute so sehr daran gewöhnt, auch Frauen auf dem Missionsfelde tätig zu sehen, daß es uns gar nicht mehr in den Sinn kommt, wie kurze Zeit sie sich erst dieser Tätigkeit widmen können. Allerdings hat bereits der Apostel der Deutschen Bonifatius zur Unterstützung seines Missionswerkes aus England gottgeweihte Jungfrauen herübergerufen, nämlich seine Ver-

[8] Es verdient bemerkt zu werden, daß der höchst verdienstvolle „Allgemeine Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande" hervorgegangen ist aus dem von einem bescheidenen Priester Südtirols, Franz Mitterer, 1880 gegründeten „Wiener Deutschen Schulverein"; am 15. Aug. 1881 löst sich der reichsdeutsche Bruderverein los und machte sich selbständig. Sein erster öffentlicher Aufruf betraf die Not der Siebenbürger Sachsen. Vgl. Der Panther, Monatsschrift für Politik u. Volkstum 4 (Leipzig 1906) 766 ff.

[9] Die Reichsregierung unterstützt die deutschen Auslandsschulen durch Geldmittel; vor dem Weltkriege jährlich aus einem Fonds von 1 Million Mark.

[10] Amrhein, ebd. Sp. 758.

[11] Zur Literatur vgl. Müller, J. P., Deutsche Schulen und deutscher Unterricht im Auslande, Leipzig 1901. Amrhein, H., Die deutsche Schule im Auslande, Leipzig 1905 (Sammlung Göschen 259). Borstel, Fr. v., Die Auslandschule und die Vorbildung ihrer Lehrer, Hamburg 1917. Vormeng, Karl, Geschichte des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, Berlin 1900.

Digitized by Google

wandte Lioba, die mit den Opferseelen Cynehild, Chunitrud und Thekla freudig seinem Rufe folgten [12]. Ein neuerer Geschichtschreiber nennt Lioba eine „der schönsten Blumen im Garten des deutschen Christentums", und die Bollandisten stehen nicht an, ihr den Ehrentitel *Germaniae Apostola* (Deutschlands Apostolin) beizulegen. Bonifatius hatte sie ja auch, wie er an ihre Äbtissin Eadberga schrieb, nach Deutschland kommen lassen, „zum Troste seines Wanderns in fremdem Lande und zur Hilfe bei seinem Werke" [13]. Das von Bonifatius und ihr gegründete Kloster Tauberbischofsheim und seine Filialen bildeten lange Jahre hindurch Zentralpunkte des christlichen Glaubens im heidnischen Lande. Auch die Ritterorden gliederten sich zur Krankenpflege später Schwesternkongregationen an, von denen sie selbst in die Länder der Ungläubigen begleitet wurden. Den Entdeckern der neuen Länder und den sie begleitenden Dominikanern und Franziskanern folgten zahlreiche gottgeweihte Jungfrauen, die sich jedoch dem beschaulichen Leben ergaben [14]. Nur von zwei weiblichen Klöstern ist bekannt, daß sie sich in den Dienst der Mission stellten. Die von Isabella, Gemahlin Karls V., 1530 nach Mexiko gesandten Klarissen und Klosterfrauen vom dritten Orden des hl. Franziskus widmeten sich der Erziehung und unterrichteten in mehreren Klöstern 4—500 Mädchen. Ebenso taten ein Klarissenkloster in Santiago (Chile) und mehrere andere (Dominikanerinnen, Kapuzinerinnen, Karmeliterinnen), sie erzogen und unterwiesen sowohl die Kinder der Einwanderer als auch der Indianer. Eine eingeborene Nonne, Mutter Constancia, starb 1640 im Rufe der Heiligkeit. In Goa (Indien) gab es seit 1606 ein Kloster der Augustiner-Eremitinnen mit Unterrichtszwecken, desgleichen in Macao (Indien) seit 1634 und in Bahia (Brasilien) seit 1677 ein Kloster der Klarissen von der Unbefleckten Empfängnis, die aus Portugal gekommen waren. All diese weiblichen Klöster übten aber nur Missionstätigkeit im entfernten Sinne aus. Allbekannt ist die Sehnsucht der großen heiligen Theresia, sich dem Missionswerke widmen zu dürfen.

---

[12] Laux, Joh., Der hl. Bonifatius, Freiburg 1922, 98 ff.

[13] Kilger, L., O. S. B., Der Apostel Deutschlands Bonifatius und seine Gehilfinnen, in: Lehrerinnenkursus, Münster 33—43.

[14] Vgl. Väth, Alf., S. J., Die Frauenorden in den Missionen, Aachen 1920, 3 ff.

Digitized by Google

Eigentliche Missionsschwestern hat zuerst Frankreich hervorgebracht, und zwar waren die Gründerinnen dieser neuen Klosterart zwei hochgestellte Damen der Gesellschaft, die Herzogin von Aiguillon und Madame de la Peltrie. Die erstere, eine Nichte des allmächtigen Ministers Richelieu und in jungen Jahren Witwe geworden, hatte sich in Dieppe dem Hospitaldienste gewidmet, als sie 1635 die Missionsbriefe des P. Lejeune S. J. in Kanada (bei den Huronen-Indianern) las und darin einen göttlichen Ruf zu vernehmen glaubte, sich nach Kanada einzuschiffen und dem Dienste der Wilden zu widmen. Auch Madame Marie Magdalene de la Peltrie war mit 22 Jahren Witwe und konnte nur nach Überwindung der größten Hindernisse ihren Entschluß ausführen, nach Kanada zu fahren. Diesen beiden edlen Damen schloß sich Mutter Maria von der Menschwerdung aus dem Ursulinenkloster zu Tours als dritte an, von gleicher Sehnsucht wie die beiden andern nach der Missionstätigkeit bei den Indianern verzehrt. Am 1. August 1639 landeten diese Frauen in Begleitung von fünf anderen Schwestern (Hospitaliterinnen aus Dieppe und Ursulinen aus Tours), einer Kandidatin und einer Magd in der „Hauptstadt" des Landes, in Quebec, damals noch ein elendes Dorf. Großartig war der Empfang in der Neuen Welt. Der Gouverneur Ritter von Montmagny erschien mit den Verwaltungsbehörden, den Besatzungstruppen und der Geistlichkeit am Ufer und geleitete die Ankömmlinge unter Kanonendonner zur Kirche, wo P. Lejeune das Te Deum anstimmte und die heilige Messe feierte. Das war die Ankunft der ersten Missionsschwestern auf ihrem Wirkungsfelde, der die härtesten Anforderungen an die in Luxus aufgewachsenen Damen stellte, aber auch reiche Gaben einheimsen ließ. 33 Jahre lebte Madame de la Peltrie ihrem apostolischen Berufe und diente dem Hause, das sie erbaut, unter den Nonnen wie eine Magd[15]. Wir müssen es uns versagen, noch weiter auf diese erste Missionstätigkeit und das entsagungsvolle Opferleben europäischer Schwestern unter den Heiden einzugehen, wir können hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen und Zahlenangaben über die Missionsschwestern hinzufügen, um uns dann später besonders den deutschen Schwestern zuzuwenden.

[15] Vgl. KM, 1883, 7 ff.

Digitized by Google

An den Verwüstungen, welche Freigeisterei und Säkularisation in den Orden anrichteten, hatten auch die Frauenklöster reichlich ihren Anteil. So wurden allein in der westlichen Hälfte des österreichischen Kaiserstaates in den Jahren 1782—1790 im ganzen 67 Frauenklöster mit mehr als 2100 Schwestern aufgehoben. Die Salesianerinnen besaßen, um ein anderes Beispiel anzuführen, um 1780 ungefähr 200 Klöster, in den folgenden Jahren fielen davon 92 den Klosterstürmern zum Opfer. Die Säkularisation vollendete, was die Freigeisterei noch hatte bestehen lassen. Doch auf den Ruinen erwuchs bald neues Leben. Nicht nur erstanden im 19. Jahrhundert neue Kongregationen in einer bis dahin unerhörten Zahl, auch die alten Orden zeigten eine unerwartete Triebkraft[16]. 1896 belief sich die Gesamtzahl der Frauenklöster des Benediktinerordens auf ungefähr 250; Zisterzienserinnen, die zu St. Bernhard als ihrem Vater und Führer emporschauen, gab es 1891 3270 in 114 Klöstern; selbst die Armen und Strengen Klarissen zählten 1899 in Frankreich 1200 Mitglieder in 47 Klöstern, im ganzen zählte dieser Orden 1896 144 Klöster. Dazu kommen die zahlreichen neuen Kongregationen, die sich der Krankenpflege und anderen Werken der Caritas widmen.

Bei dem allgemeinen Aufschwung, den das Missionswesen bei uns erlebte, konnte es nicht ausbleiben, daß auch die gottgeweihten Jungfrauen von diesem Feuer und dieser Bewegung ergriffen wurden. Auch sie wollten Anteil an der Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden haben. Hochgemute Heldenseelen stifteten zu diesem Zwecke eigene Genossenschaften, noch mehr wurden von den Gründern der männlichen Missionsorden ins Leben gerufen, und selbst bis in die alten Orden schlug die Missionsbewegung ihre Wellen. Und manche Orden mit strenger Klausur üben heute das Missionsapostolat der Sühne und des Gebetes im fernen China, Japan, Annam und im Innern Afrikas. Im Jahre 1923 wirkten auf dem großen Gebiete der Mission ungefähr 300 Frauengenossenschaften, darunter sechs ältere Orden und 39 eigentliche Missionskongregationen. Davon stellt Frank-

---

[16] Heimbucher I, 199; Braunsberger 69, 85 ff. Vgl. auch Silbernagel, Isid., Die kirchenpolitischen und religiösen Zustände im 19. Jahrhundert, Landshut 1901, 38 ff.

Digitized by Google

reich allein 58, es folgen Italien mit 18 und Deutschland mit 17 Genossenschaften. Holland hat 15, Belgien 11, England, Irland und Spanien je 6, die Schweiz 5, Deutsch-Österreich 4, Jugoslawien 1 eigene Kongregation. Die Neue Welt ist nicht zurückgeblieben. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas zählen 26, Kanada 16, Mexiko, Chile und Kolumbia je 1 Genossenschaft. Doch ist diese Liste gewiß nicht lückenlos[17].

Es stehen heute ungefähr 20 000 weibliche Missionskräfte auf dem Missionsfelde[18], ein großes Heer auf dem Kriegsgebiete Christi. Wie viele deutsche Ordensleute überhaupt in der Mission und in der Auslanddeutschenseelsorge gegenwärtig tätig sind, läßt sich statistisch nur schwer erfassen. Man hat schlußmäßig die Zahl aller reichsdeutschen Ordensleute, die im Auslande arbeiten, auf 3100 berechnet, was etwa einem Drittel der in Deutschland ansässigen Ordensleute entspricht[19].

Über die hohe Bedeutung der Missionstätigkeit unserer Schwestern unter den Heiden herrscht nur e i n e Stimme. „Die Wirksamkeit der Schwestern in Schule und Spital[20], in den Hütten und Palästen der Gläubigen und Ungläubigen vermag kaum je oder vielmehr niemals durch eine verheiratete Frau oder eine junge Dame, die nicht durch Gelübde gebunden ist, ersetzt werden. Die Missionsschwester hat aus übernatürlichen Beweggründen das Opfer in jeder Gestalt aus freiem Willen erkoren und rechnet in diesem Leben nicht mit Dank oder Entschädigung. Diese hehre Gesinnung aber räumt zahlreiche irdische Hemmnisse aus dem Wege, befruchtet die angeborene Herzensgüte und verleiht dem Wirken der Schwestern einen eigenen Reiz, der auf die

---

[17] A r e n s, Handbuch 86.

[18] F r e i t a g, in: Lehrerinnenkursus, Münster 80.

[19] Vgl. S t r a u b i n g e r, in: DGR, 2 (1925) 64 f. Straubinger hat die aus der Stadt Ravensburg (vgl. H u m m e l, A., Die Ordensleute aus Ravensburg, Ravensburg 1924) stammenden Ordensleute, deren Zahl 1924 101 betrug, als Grundzahl angenommen und danach die Gesamtzahl aller deutschen Ordensleute berechnet. Daß die Mahnung Straubingers, die 3100 Ordensleute möchten trotz der Bitterkeiten, die sie vom alten Deutschland erfahren, fest in der deutschen Muttererde wurzeln und ihre deutsche Muttersprache als Kleinod schätzen und pflegen, stets treu befolgten oder vielmehr ihrer nicht bedürfen, wird unsere Studie hinlänglich dartun. Vgl. unten S. 97 [18].

[20] A r e n s, Handbuch 86.

Digitized by Google

vielfach kalten heidnischen Gemüter einen unauslöschlichen Eindruck macht und ihnen Türen und Tore öffnet, die sonst jedem Sterblichen verschlossen bleiben“ [21].

Die Aufgabe der Schwestern in fernen Landen ist es vornehmlich, dem Missionar in seiner Arbeit wichtige Dienste zu leisten. „Unstreitig die bedeutendste Hilfe bieten sie ihm durch ihre erzieherische und unterrichtende Tätigkeit, welche sich natürlich an erster Stelle der Jugend und zwar der weiblichen Jugend zuwendet. Vielfach ist diese Jugend von der Straße aufgehoben oder doch der Gefahr, ausgesetzt zu werden, erst durch die Aufnahme in das Waisenhaus entronnen. Auf diese Weise wird nicht nur Bildung in die sonst arg vernachlässigte Frauenwelt hineingetragen, sondern was für die Mission von noch größerer Bedeutung ist, dem christlichen Familienwesen vorgebaut. Die Mitarbeit der Missionsschwestern im Heidenland erscheint in noch hellerem Lichte, wenn wir bedenken, daß dem Missionar vielfach der Zutritt zu den Frauengemächern unmöglich gemacht und somit einer der besten Wege, die Heidenwelt für Christus zu gewinnen, verrammelt ist; führt doch auch im Heidentum der Weg zum Herzen des Mannes durch das der Frau“ [22]. Schwestern sind denn auch fast einzig geeignet, um einheimische Katechistinnen und Lehrerinnen heranzubilden, die wieder leicht neue Christen gewinnen. Ihr Beispiel begeistert manche neuchristliche Jungfrau, den Schwesternkongregationen sich anzuschließen. Ja, es haben sich in den großen Reichen des Buddha und Konfuzius, in Indien und China, zahlreiche selbständige Ordensgenossenschaften mit einheimischen Schwestern gebildet. Ohne die sog. gottgeweihten Jungfrauen in China schätzt man die Gesamtzahl dieser Schwestern auf 11 158, die sich auf 113 Organisationen verteilen. Davon leben in China 21 Genossenschaften mit 2281 Schwestern und 2000 Jungfrauen, in Hinterindien 6 mit 3513 Schwestern, in Vorderindien und Ceylon 42 mit 2736 Schwestern, auf den Philippinen und in Ozeanien 5 mit

[21] Auch Mirbt, Mission und Kolonialpolitik 174 anerkennt die hohe Bedeutung der katholischen Schwestern auf dem Missionsfelde und findet die „Stärke der katholischen Mission in ihrem caritativen Wirken darin, daß sie in den weiblichen Orden eine unerschöpfliche Fülle von Pflegepersonal haben“; hierin habe sie einen großen Vorsprung vor der evangelischen Mission.

[22] Freitag, in: Lehrerinnenkursus, Münster 80.

Digitized by Google

273 Schwestern, in Japan 2 mit 200 Schwestern, in Afrika 21 mit 966 Schwestern usw. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas wurde bereits im Anfange des vergangenen Jahrhunderts der Versuch gemacht, eine Genossenschaft von schwarzen Schwestern zu gründen, ebenfalls schloß man 1891 dort Indianermädchen zu einer Genossenschaft von Benediktinerinnen zusammen[23]. Eine solche Entwicklung einheimischer Schwesternkongregationen wäre nach menschlichem Ermessen ganz unmöglich gewesen, wenn die Jungfrauen nicht das Beispiel ihrer europäischen Genossinnen vor Augen gehabt hätten.

Was die Missionsschwestern auf dem ihnen ganz eigensten Gebiete der Caritas leisten, und wie sie dadurch den Priestern in der Bekehrung der Ungläubigen vorarbeiten, ist so offenkundig, daß sich darüber jedes Wort erübrigt. Es sind geradezu heroische Werke, die sie in der Aussätzigenpflege zu Biwasaki und Gotemba auf den Molokani usw. üben. Diese Caritasarbeit an erster Stelle ist es, welche die auch sonst so unzugänglichen Herzen der Mohammedaner und Hindus den Segnungen des Christentums zugänglich machen wird[24].

7. Die Missionsvereine

Die Aussendung und die Unterhaltung des Missionspersonals erfordert alljährlich gewaltige Geldmittel[1]. Dasselbe gilt von der Ausbildung der Jünglinge in den heimatlichen Erziehungsanstalten, die sich später dem Missionsleben widmen wollen. Solche Summen können die Missionare natürlich aus eigenen Kräften nicht aufbringen; sie sind auf fremde Hilfe, besonders auf die Almosen der Gläubigen angewiesen. Freilich ist es notwendig und wird auch mancherorts so gehandhabt, daß die zum Christentum bekehrten Heiden für den Unterhalt ihrer Priester und kirchlichen Anstalten möglichst selbst Sorge tragen, aber

[23] Arens, Handbuch 152 f.

[24] Schwager, Fr., Frauennot und Frauenhilfe in den Missionsländern, Steyl 1914, 22 ff. Vgl. auch: Weber, Norb., O. S. B., Frauenkreuzzug, St. Ottilien 1918; Maier, Coel., O. S. B., Missionspflicht der Frau und Jungfrau, St. Ottilien.

[1] Die Ausgaben der deutschen evangelischen Mission überschritten im Jahre 1914 10 Millionen Mark. Mirbt, Die evangelische Mission 119.

Digitized by Google

vielfach stammen diese aus den ärmeren Schichten der Bevölkerung. Zudem ist jede Neugründung einer Mission gänzlich auf Unterstützung angewiesen. Für die Missionen der neu entdeckten Länder haben lange Zeit die großen Kolonialmächte Spanien und Portugal diese Finanzierung übernommen, aber der Niedergang ihrer Macht schränkte auch die Mittel für die Missionen ein, die schließlich ganz auf sich selbst angewiesen waren. Man sah sich gezwungen, Vereine zu gründen, die die notwendigen Gelder durch freiwillige Beiträge aufbringen und den Missionen zuführen. Man kann allgemeine Vereine unterscheiden, die ihre Erträgnisse an alle Missionen ohne Unterschied verteilen, und solche, die für spezielle Missionen sammeln. Heute hat fast jede Missionsgenossenschaft auch ihren Missionsverein; Deutschland allein hat deren mehr als vierzig. Hier kann nur kurz von den allgemeinen Vereinen die Rede sein, die übrigen werden größtenteils gelegentlich namhaft gemacht[2].

1. Der Verein der Glaubensverbreitung. Um der Not seiner großen Diözese New Orleans zu steuern, bat Bischof Dubourg 1816 auf einer Europareise in Lyon Pauline Jaricot um Bildung eines Unterstützungsvereins. Im gleichen Jahre 1816 war in dem Missionsseminar zu Paris ein Gebetsverein für die Missionen in Asien entstanden. Pauline Jaricot verbreitete diesen Verein in Lyon und verband damit zugleich einen Sammelverein, dessen Mitglieder sich zu zehn und hundert verbanden. 1822 erweiterte er sich unter dem Namen Verein der Glaubensverbreitung zu einem Weltmissionsverein, der sich die Unterstützung der Missionen auf der ganzen Welt zur Aufgabe machte. Das ist der bescheidene Anfang jenes großen Missionsvereins, der im Laufe eines Jahrhunderts unzählige Summen für das katholische Glaubenswerk zusammenbringen sollte. Nicht nur in Frankreich, auch in Belgien (1825), in Italien und Deutschland[3], in der Schweiz und auf dem Balkan (1827) und in den übrigen euro-

---

[2] Vgl. Arens, Missionsvereine 47 ff. Die allgemeinen Angaben decken sich mit denjenigen in desselben Verfassers: Handbuch der kathol. Missionen (der 1. Aufl.). Arens behandelt sowohl die allgemeinen wie die partikulären Vereine ausführlich.

[3] Über den Verein in Deutschland vgl. Schmidlin, A., in: ZM 3 (1913) 199 ff.

Digitized by Google

päischen Ländern[4], selbst in Ozeanien (1843) und den afrikanischen Missionen (1857) fand er Eingang. Alle Vereine standen in Verbindung und in Abhängigkeit von der französischen Zentrale. In den letzten Jahren mehrten sich die Versuche der Landeszentralen, sich von Lyon und Paris unabhängig zu machen. So hatten sich Italien, Holland, Österreich 1921 von Frankreich getrennt. Eine ganz neue Verwaltung schuf Papst Pius XI., indem er im Jahre 1922 den ganzen Verein der Propaganda-Kongregation unterstellte und die Verwaltung nach Rom verlegte[5].

Zahlreiche von den Päpsten gewährte geistliche Vorteile für Laien und Priester gewannen dem Verein schnell zahlreiche Mitglieder; dazu kam eine eifrige Propaganda durch die schon 1822 ins Leben gerufenen „Annalen (Jahrbücher) zur Verbreitung des Glaubens", welche 1863 in den verschiedenen Ländern zusammen 217 600 Abonnenten zählten, 1891 hatten sie deren 272 900 und 1918 343 680. An ihre Stelle trat in Deutschland und Österreich im Verbreitungsgebiet des Franziskus-Xaverius-Vereins nach und nach die neue Zeitschrift: Weltmission der katholischen Kirche.

Die Erfolge des Vereins waren sehr bedeutend. 14 Jahre nach seiner Gründung betrugen die Einnahmen schon eine Million Franken, 1857 waren es vier Millionen, 1877 sechs, nach dem Kriege 1919 fünfzehn Millionen. Unter den Ländern, welche zu diesen Summen beisteuerten, stand Frankreich innerhalb 90 Jahren mit 253 Millionen an erster, Deutschland mit 37 Millionen an zweiter Stelle.

2. Der zweite weltumspannende Missionsverein ging gleichfalls von Frankreich aus, es ist der Verein der heiligen Kindheit. Seine Wiege stand in Nancy, dessen Bischof Charles Auguste de Forbin-Janson ihn 1843 ins Leben rief. Sein Zweck ist die Taufe, Rettung und Unterhaltung armer Kinder in den Heidenländern der ganzen Welt. Begeistert nahmen die Kinder aller europäischen und nichteuropäischen Länder den Gedanken auf und opferten für ihre unglücklichen heidnischen Geschwister nirgend mehr und begeisterter als in Deutschland. Es war Kaplan

[4] Österreich hatte schon seit 1828 einen eigenen Verein, die „Leopoldinenstiftung".

[5] Acta Apost. Sedis 14 (1922) 321 ss., 15 (1923) 77 ss. Die umfangreiche Literatur s. bei Arens, Handbuch 292 [2], Missionsvereine 48 [1].

Digitized by Google

Sartorius in Aachen (später Pfarrer in Burtscheid), der ihn in Deutschland einführte. Eine Ordensfrau vom Armen Kinde Jesu führte lange Jahre die Geschäfte, Heinrich Oster in Aachen war über vierzig Jahre sein Schatzmeister und Vorsitzender. Auch in Österreich wurde er 1851 eingeführt, ohne aber immer die Verbindung mit der Zentrale in Paris zu bewahren. Zwischen den Verwaltungsorganen der einzelnen Länder bestand übrigens die beste Verbindung, die nicht einmal während des Weltkrieges gestört wurde.

Die Leitung des genannten Vereins hat ihren Sitz in Paris und besteht aus 15 Priestern und Laien, wovon Deutschland in Anbetracht seiner großen Beiträge 6 Mitglieder stellt. Bis zum Beginne des Weltkrieges brachte der Verein rund 170 000 Millionen Franken zusammen, die aus den 5 Pfennigen der Kinder auf der ganzen Welt zusammenflossen — eine gewaltige Summe! Anfangs stand Frankreich mit seinen Beiträgen an der Spitze, z. B. in den Jahren 1888—1893 mit rund 5435, 1893—1898 war es von Deutschland mit rund 5 560 000 schon um eine halbe Million Franken überflügelt, gewiß ein Zeichen der freudigen Anteilnahme der deutschen Kinder an diesem Missionswerke. Um einen Begriff von der Bedeutung dieses Vereins für die Rettung armer Heidenkinder zu bekommen, sei nur bemerkt, daß in den 25 Jahren von 1893 bis 1918 rund 11 Millionen die heilige Taufe gespendet werden konnte[6].

3. Das Werk des heiligen Petrus (Opus Sti Petri), wie sich der dritte allgemeine Missionsverein nennt, hat sich ein überaus wichtiges Unternehmen zum Ziel gesetzt: die Heranbildung eines einheimischen Klerus bzw. die Förderung dieser Heranbildung. Ein heiliger Patritius oder Bonifatius schuf sich bald aus den bekehrten Christen Gehilfen und Priester, wie es auch die Apostel bei den Heiden getan hatten. Die neuere Heidenmission hat dieses Ziel zwar nicht vernachlässigt, aber doch vielleicht nicht immer mit dem notwendigen Nachdruck betont[7]. Am meisten haben es wohl noch die alten Orden getan, wie ja auch neuestens ein eingeborener Jesuit, Franziskaner und

[6] Arens, Missionsvereine 79 ff.

[7] Huonder, Ant., S. J., Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg 1909, 4 ff.

Digitized by Google

Lazarist zu Bischöfen bzw. zu Apostolischen Präfekten in Indien und China ernannt worden sind. Auch die Weißen Väter haben in Afrika mit gutem Erfolg an dieser Aufgabe gearbeitet. Die Steyler Patres haben in den Vereinigten Staaten ein Seminar für Neger errichtet. Es liegt ja auf der Hand, daß eine Mission erst dann ihr Endziel erreicht hat, wenn sich der Klerus aus den Kindern des Landes rekrutiert und ein Nachschub von Ausländern nicht mehr notwendig ist[8].

Papst Benedikt XV. empfahl in seiner Enzyklika *Maximum illud* vom 30. November 1919 das „Werk des hl. Petrus" den Gläubigen und forderte zu dessen Unterstützung auf. Auch der Präfekt der Propaganda Kardinal van Rossum ist ein warmer Freund des Vereins und läßt ihm die eifrigste Förderung angedeihen[9].

Doch darf man nicht glauben, daß bisher für die Heranbildung eines einheimischen Klerus nichts geschehen sei. Unter den neunzehn Millionen Katholiken, die innerhalb der letzten 100 Jahre gewonnen sind, arbeiten 16 000 Priester, 5000 Brüder und 12 000 Schwestern, davon gehören (einschließlich der Philippinen) fast die Hälfte der Priester und 20 000 Schwestern der einheimischen Bevölkerung an[10]. Und es geschieht augenblicklich viel[11], um immer mehr einheimische Kleriker heranzubilden[12].

4. Verdanken die drei genannten allgemeinen Missionsvereine Frankreich ihren Ursprung, so hat der Gedanke, auch die Priester zu einem besonderen Bunde zu vereinigen, seinen Ursprung in Deutschland. Wenn alle Laienstände, wenn arm und reich sich für die Missionen erwärmen, dann muß dies mehr als jeder andere der Priester tun. Keiner kennt die Bedeutung der

---

[8] Schmidlin, Missionslehre 298.

[9] Vgl. Sträter, in: Priester und Mission 7 (1923) 2 ff.; Größer, M., in: ZM 10 (1920) 78.

[10] Xaverius-Missions-Kalender 1924, 35.

[11] Ecclesiastica, Annalen für zeitgenössische Kirchen- und Kulturkunde V, Freiburg 1925, 36.

[12] Auf der „Herrnhuter Missionswoche" sprach man sich sehr energisch für eine „Umstellung" des Missionszieles aus; „erst wenn wir mit unseren Pfleglingen als mit Subjekten umgehen, sie nicht bloß als Objekte betrachten, können wir auf Gedeihen unsers Wirkens rechnen". Vgl. Rohden, G. v., in: Die christliche Welt 39 (Gotha 1925) 111 ff.

Digitized by Google

Missionen für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden so gut als er, keiner ist vermöge seiner Stellung zur Förderung der Missionsidee so berufen als er; ja die Unterstützung der Heidenmission gehört zu den eigentlichen und ordentlichen Amts- und Berufsobliegenheiten des heimatlichen Seelsorgers[13]. Was liegt da näher, als daß auch die Priester zu einem Vereine, zu einem Bunde sich zusammenschließen.

In Deutschland war dieser Gedanke von Jos. Schmidlin dadurch verwirklicht worden, daß er 1912 die Priester der Diözese Münster zu einer Missionskonferenz zusammenrief und in ihnen Begeisterung für das Glaubenswerk weckte. Nicht weniger als 300 Priester fanden sich auf der Konferenz ein, die man als einen wahren Markstein in der Entfaltung des heimatlichen Missionswesens bezeichnet hat. Einstimmig wurde die Gründung einer „Missionsvereinigung des Münsterschen Diözesanklerus" beschlossen[14]. Es folgten später die Diözesen Köln, Trier, Straßburg, Metz. Auch in anderen Ländern traten ähnliche Bestrebungen hervor. Papst Benedikt XV. erweiterte 1918 den nationalen Bund zu einem internationalen, zu einem Weltpriesterbund, zu einer *Unio cleri pro missionibus*. Auch der Propaganda-Kardinal van Rossum setzte sich für den Bund ein, der daher schon bald in fast allen Staaten Eingang und bei den Priestern begeisterte Aufnahme fand. Heute bestehen solche Bünde außer in Deutschland und Italien auch in der Schweiz, in Belgien, Frankreich, Spanien, Holland, Tschecho-Slowakei, Kanada, den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Dieser Bund ist an erster Stelle nicht ein Sammelverein, sondern ein Propagandaverein für Priester und Ordensleute, durch die dann bei den Gläubigen Sinn und Eifer für die Verbreitung des Glaubens geweckt werden soll[15].

Der Priester-Missionsbund untersteht unmittelbar der Propaganda-Kongregation in Rom, die auch für die einzelnen Länder den Vorsitzenden ernennt. Für den Bezirk der Fuldaer Bischofskonferenz ist es Erzbischof Kardinal Schulte von Köln; für Bayern Erzbischof Kardinal Faulhaber; für Österreich Erzbischof Kardinal Pfiffl.

---

[13] Schmidlin, in: ZM 2 (1912) 195. [14] Vgl. ZM 2 (1912) 239 f.
[15] Kölner Missionswissenschaftlicher Kursus 205 ff. Das offizielle Jahrbuch des Vereins für alle deutschsprachigen Priester ist „Priester und Mission", Aachen

Digitized by Google

5. Die Missions-Vereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen. Aus einem unscheinbaren Pflänzchen hat sich diese Vereinigung zu einem mächtigen Baume entwickelt. Das Samenkorn legte Frl. K. Schynse, Schwester des gleichnamigen Afrikamissionars aus der Genossenschaft der Weißen Väter, der ihr die Anfertigung von kirchlichen Paramenten für die armen Missionsstationen Zentralafrikas nahegelegt hatte. Sie bildete deshalb einen Verein missionsbegeisterter Frauen und Jungfrauen zu dem doppelten Zwecke, 1. Paramente und Kirchenwäsche herzustellen und religiöse Gegenstände, wie Kelche, Kruzifixe usw. zu beschaffen, 2. besonders für Rettung und sittliche Hebung der heidnischen Frauen und Jungfrauen in Zentralafrika zu wirken, namentlich auch durch Unterstützung von Ordensschwestern, welche sich diesem Ziele widmen wollen. Diesen doppelten Zweck suchte man durch ein jährliches kleines Almosen und durch Gebet zu erreichen.

Mit kirchlicher Genehmigung erweiterte die Vereinigung 1902 ihre Ziele, indem sie den Missionen der ganzen Welt ihre Unterstützung angedeihen lassen wollte[16]. Das Programm lautet seitdem: Unterstützung der Missionen in den Heidenländern und zum Teil auch in den heimatlichen Diözesen, insbesondere: a) Förderung des Apostolates unter der heidnischen Frauenwelt, durch Loskauf von Sklavinnen, Gründung und Unterstützung von Wohltätigkeitsanstalten für Frauen und Mädchen, die sich dem Christentume zuwenden wollen; b) Beschaffung und Herstellung von Paramenten, Altarwäsche, Gegenstände des Kultus und zur Ausschmückung der armen Missionskapellen. Die kirchliche Bestätigung erfolgte durch Papst Leo XIII. am 1. Juli 1903. Der jährliche Beitrag beläuft sich auf 30 Pf.

1910 überschritt die Vereinigung die deutschen Grenzen und gründete unter Anteilnahme zahlreicher Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien eine Zweigstelle. Andere Gründungen folgten bald, und heute ist die Vereinigung schon zu einem Weltbunde geworden, der selbst in Ägypten, Kanada und den Ver-

[16] Ein Teil der Mitglieder hielt an dem ursprünglichen Ziele fest; sie bilden heute den „Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentralafrikanischen Missionen der Weißen Väter“ (Sitz Trier).

Digitized by Google

einigten Staaten von Nordamerika seine Mitglieder zählt, deren Gesamtzahl sich auf 1½ Millionen beziffert.

Die an die Missionen bisher verteilten Barunterstützungen betragen über 9½ Millionen Mark, den Wert der abgelieferten Paramente und Geräte schätzt man auf mehr als 36 Millionen Mark. Im Jahre 1925 verteilte man Tragaltäre, Geräte und Paramente an mehr als 30 Missionsgebiete (und deutsche Diaspora) im Werte von 56 000 Mark und in Barunterstützung über 60 000.

Das Zentralkomitee hat seinen Sitz in Rom, während der Stammsitz in Pfaffendorf bei Koblenz ist, wo auch die Gründerin der Vereinigung, Frl. Katharina Schynse, noch als die Seele des großen kirchlichen Bundes tätig ist. Publikationsorgan sind die „Stimmen aus den Missionen". 22. Jahrg. (1925) [17].

8. Missionsärztliche Fürsorge

Hier fügen wir sofort einen Verein bei, der im weiteren Sinne zwar auch als Missionsverein bezeichnet werden kann, aber die Zwecke der anderen Vereine noch unmittelbarer zu erreichen sucht als diese, wir meinen die missionsärztliche Fürsorge.

Wie der Heiland selbst durch zahlreiche Krankenheilungen seinem Worte den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer bahnte, und wie er die gleiche Kraft auch seinen Jüngern gab, so daß sogar durch den Schatten des hl. Petrus Kranke geheilt wurden, die gewiß häufig auch der Lehre des Apostels folgten, so haben die katholischen Missionare und namentlich die Missionsschwestern sich liebevoll der Kranken angenommen und mehr als einmal fand mit dem Leibe auch die Seele Rettung. Eine systematische und organisatorische Ausbildung dieses Zweiges der Missionstätigkeit wurde aber zuerst von den protestantischen Missionaren aufgenommen, die noch mehr als die katholischen die rein natürlichen Mittel anwenden. In Deutschland [1] wurde von ihnen 1906

[17] Über den Ursprung und die Entwicklung bis 1912 unterrichtet ausführlich: Hamm, Franz, Die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, Trier (o. J.).

[1] Die ärztliche Fürsorge ist übrigens viel älter als man allgemein annimmt. Schon 1735 sandte die Brüdergemeinde einen Missionsarzt nach Suriname, dem andere folgten. Dasselbe tat die Dänisch-Hallesche Mission.

Digitized by Google

zu Frankfurt der Verein „Deutsches Institut für ärztliche Mission" gegründet, drei Jahre später, im Jahre 1909 konnte bereits das „Deutsche Institut für ärztliche Mission" in Tübingen eingerichtet werden, man gründete sogar eine eigene Zeitschrift für ärztliche Mission.

Bei den Katholiken blieb es zunächst bei theoretischen Erörterungen über das Ob und Wie[2]. Erst nach dem Kriege, 1921, griff man in Aachen praktisch zu und zwar sofort mit gutem Erfolge. Am 1. Juli 1921 vollzogen Missionsfreunde, darunter nicht weniger als 100 Ärzte, in Aachen die Gründung eines „Katholischen deutschen Vereins für missionsärztliche Fürsorge", der zum Träger dieser Bewegung auf katholischer Seite in Deutschland bestimmt ist. Man faßte den Beschluß, an einer deutschen Universität ein Institut zur Heranbildung von Missionsärzten und Pflegerinnen zu errichten, Hospitäler, Aussätzigenheime, Irrenasyle in den Heidenländern zu unterstützen, die Tropenkrankheiten zu beobachten, ausreisenden Missionaren und Schwestern ärztliche Belehrungen und Verhaltungsmaßregeln mitzugeben, die tropischen Arzneimittel zu sammeln, kurz einen Brennpunkt für alle Arbeitsmöglichkeiten in dieser Richtung zu schaffen. Der Verein wendet sich zunächst an die katholischen Ärzte und Ärztinnen Deutschlands, erwartet aber, daß alle Freunde der Mission diesem neuen wichtigen Vereine ihr Interesse zuwenden. Die Werbestelle des Vereins befindet sich an der Xaverius-Zentrale in Aachen[3].

Besonderes Verdienst um das Zustandekommen des Vereins erwarb sich ein Missionar, der selbst die Bedeutung der ärztlichen Fürsorge in Indien kennengelernt und durch eine kleine Schrift weitere Kreise auf die Bedeutung des katholischen Arztes und der Ärztin in den Missionsländern hingewiesen hatte, P. Dr. C. Becker,

---

Im 19. Jahrhundert übernahmen England, dessen Livingstone Memorial in Edinburg 1877 und dessen Livingstone College in London 1893 gegründet wurde, und die Vereinigten Staaten Nordamerikas die Führung im Ausbau dieser missionsärztlichen Fürsorge. Der deutsche Protestantismus unterhielt 1914 16 Missionshospitäler, 28 Hilfskrankenhäuser und Polikliniken und 24 Aussätzigenasyle. Mirbt, Die evangelische Mission 111 f.

[2] Vgl. Mayer, Ambr., O. S. B. und Linkens, P., M. S. C., in: ZM 1 (1911) 293, 2 (1912) 282.

[3] Louis, P., in: KM 50 (1921/22) 25 ff.

Digitized by Google

S. D. S.[4], früher Apostolischer Präfekt in Indien, der sich jetzt ganz dieser neuen Aufgabe widmet.

Die neue Idee oder vielmehr die endliche Verwirklichung eines alten Gedankens[5] fand überall in missionsfreundlichen Kreisen gute Aufnahme. Schon bald nach der Gründung des Vereins konnten an dem katholischen Juliushospital in Würzburg regelmäßig wiederkehrende Kurse in der Krankenpflege für Missionare und Missionsschwestern abgehalten werden, die von den Ärzten des großen Krankenhauses geleitet werden. Auch wird den Missionaren Gelegenheit gegeben, an der Universität Vorlesungen über Medizin zu hören. Außerdem werden Studenten und Studentinnen sowie fertige Ärzte aufgenommen, die ihre Kräfte in den Dienst der katholischen Mission stellen wollen. In zahlreichen Städten bildeten sich bereits Ortsgruppen, die neue Mitglieder werben und die materiellen Hilfsmittel herbeischaffen zur Förderung dieser überaus nützlichen Missionsarbeit, für welche besonders von den Protestanten Amerikas ungeheure Summen verausgabt werden.

Am Juliushospital zu Würzburg lagen Ende des Schulsemesters 1924/25 14 junge Männer und 3 Studentinnen bzw. Ärztinnen der Vorbereitung für die ärztliche Praxis in den Missionsländern ob, ebenso studierten mehrere zu gleichem Zwecke an anderen Universitäten. Eine Anzahl Ärzte und Ärztinnen wirken heute schon sehr segensreich auf dem Gebiete, das sie erwählt haben. Als erste ging aus dem Institut hervor Dr. med. Anna Dengel, die in Nordindien im Verein mit Franziskanerinnen Mariens zum großen Nutzen der Mission ihres Amtes waltet. 1924 ging Dr. Fr. Drexler aus Leutkirch in Württemberg, der bereits auf eine mehrjährige Praxis zurückschauen konnte, mit seiner Frau nach Ostkansu in China, um in diesem den deutschen Kapuzinern anvertrauten Vikariat tätig zu sein. In dem Gebiete von Santarem (Nordbrasilien), wo deutsche Franziskaner seit langem pastorieren und missionieren, reiste anfangs 1925 Frl. Anna

[4] „Ärztliche Fürsorge in den Missionsländern" (41 S.), Aachen 1921. Ders., in: KM 50 (1921/22) 137.

[5] Mirbt, Mission und Kolonialpolitik 173 hat noch 1910 die Gründe erörtert, weshalb die katholische Kirche keine Missionsärzte aussendet; er findet sie vornehmlich in der „kirchlichen Organisation". Daß diese Organisation kein Hindernis bildet, hat die neueste Zeit gezeigt.

Digitized by Google

Roggen. Andere traten die Reise an nach Südschantung (China), Brasilien, Südafrika usw. So ist die beste Aussicht vorhanden, daß das neue Hilfsmittel der ärztlichen Fürsorge zum großen Nutzen der Mission immer weitere Kreise zieht — daheim und draußen. Ein Jahrburch, herausgegeben von dem Leiter des Institutes, orientiert gut über die allmählichen Fortschritte[6].

Dieses Institut hat in der deutschen medizinischen Welt[7], aber auch in der weiteren Öffentlichkeit eine große Anerkennung gefunden. Am 20. Juni 1925, in der 79. Plenarsitzung des Reichstags wurde folgenden ehrenvollen Ausführungen Raum gegeben:

„Mission und Medizin sind ja überhaupt in den letzten Jahren in engere Beziehungen getreten. Die Schaffung eines Missionsärztlichen Institutes an der Universität Würzburg bezeichnet in dieser Hinsicht einen bemerkenswerten Fortschritt für das Zusammenwachsen deutscher Kulturgebiete. Es handelt sich dabei um die Ausbildung von Ärzten für die Missionsgebiete, im Grunde genommen damit auch um eine Stärkung deutschen Kultureinflusses im Auslande. Freilich lassen sich auf diesem Gebiete nur dann Erfolge erzielen, wenn man verstaubte Theorien über Trennung von Staat und Kirche in den Winkel stellt und den Mut hat, unabweisbare neue Entwicklungsmöglichkeiten deutscher Kultur und deutschen Auslandeinflusses zu bejahen." (Ausführungen des Abg. Dr. Georg Schreiber, Stenogramm S. 2481)[8].

9. Universität, Gymnasium und Schule

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Dieser allbekannte Satz mußte für die Führer der Missionsbewegung, sollte diese immer weitere Kreise ziehen, ein mächtiger Ansporn sein, ihre Bemühungen auch der heranwachsenden Jugend zuzuwenden. Und wollten sie Führer und Förderer der Bewegung gewinnen, mußten sie sich an erster Stelle an die studierende Jugend wenden,

[6] Becker, C., S. D. S., Katholische missionsärztliche Fürsorge. Jahrbuch 1925 des katholischen deutschen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des missionsärztlichen Instituts, Aachen 1925, 32 ff.

[7] Siehe Schreiber, Georg, Deutsches Reich und deutsche Medizin, Leipzig 1926, 287 ff.; dort ist überhaupt über die medizinelle und medizinhistorische Seite des Auslanddeutschtums viel Material beigebracht und grundlegend bearbeitet.

[8] Siehe auch die Ausführungen des nämlichen Abgeordneten vom 12. Juni 1925 in der 71. Plenarsitzung des Reichstages, Stenogramm 2236; vgl. ferner Schreiber, Georg, Politisches Jahrbuch 1925, 386.

Digitized by Google

an die Gymnasiasten und Studenten. Stadtpfarrer F. X. Metzl in Molsheim hatte es noch auf der Straßburger Missionstagung 1913 als eine empfindliche Lücke in unserer Missionsorganisation bezeichnet, daß die katholische Jungmannschaft darin nicht vertreten sei. Schon aus allgemein erzieherischen Gründen, so führte er aus, sei dieser Mangel tief zu beklagen. Denn was sei geeigneter, in den jugendlichen Herzen echte katholische Begeisterung und wahren Sinn für höhere Ziele und Zwecke, für große Aufgaben und Ideale zu wecken, als der richtig verstandene und allseitig erfaßte Missionsgedanke?

Auf protestantischer Seite hatte man diese Lücke viel früher ausgefüllt. Es bestanden 1910 bereits 27 studentische Missionsvereine, allerdings mit nur 400 Mitgliedern, als in Münster i. W. am 21. November des Wintersemesters 1910/11 der erste Akademische Missionsverein besonders durch die Bemühungen von Alois Fürst von Löwenstein gegründet wurde, und zwar sofort mit 275 Mitgliedern, die noch im Laufe desselben Jahres auf 575 anwuchsen. Der erste Anlauf hatte also mehr Mitglieder gebracht, als die 27 protestantischen Vereine hatten[1]. Es war ein glänzender Anfang, ein Markstein in der katholischen, speziell in der akademischen Missionsbewegung. Fürst Löwenstein hatte bereits 1909 in seiner programmatischen Missionsrede auf dem Katholikentage zu Breslau sich geäußert: „Ich rege den Gedanken an, daß für die katholischen Studenten Deutschlands akademische Missionsvereine sich bilden mögen, die für die Zukunft die Elite missionsverständiger und missionsbegeisterter Gebildeten erziehen sollen. Die studentischen Missionsbünde sind an erster Stelle nicht Sammel- und Unterstützungsvereine, sie wollen hauptsächlich das Interesse für die Missionen wecken und die Missionspflicht einschärfen. Der junge Mann soll schon als Akademiker so mit Missionsgedanken erfüllt werden, daß er im späteren Berufsleben als Apostel dieser Christenpflicht sich bewährt und auch andere Kreise für die Missionsidee gewinnt."

Das Beispiel von Münster wirkte zündend unter der akademischen Jugend[2]; es fand bald Nachahmung an den bayerischen

---

[1] Vgl. ZM 1 (1911) 84, Eröffnung des Kathol. Akademischen Missionsvereins.

[2] Vgl. Akademische Bonifatius-Korrespondenz 28 (1913) 82 ff.

Digitized by Google

Lyzeen von Freising und Regensburg und im Klerikalseminar zu Passau und besonders auf Anregung der Professoren Schweitzer und Straubinger an der Universität Tübingen, wo 1911 bei der Gründung 230 Akademiker aller Fakultäten und studentischen Gruppen dem Verein beitraten[3]. 1912 schlossen sich die Diakone des Priesterseminars St. Peter bei Freiburg i. Br. zu einem Bunde zusammen und traten dem akademischen Missionsvereine bei. Ferner beschloß der akademische Piusverband, für die Missionsbewegung unter den Studierenden zu werben und zum Anschluß an die akademischen Missionsvereine aufzumuntern[4]. An manchen Hochschulen, wo man noch gezögert hatte, erfolgte inzwischen die Gründung von Vereinen oder Zirkeln, so in Bonn und in München; hier nahm sich besonders J. B. Aufhauser der Sache warm an. Bei der Gründung 1914 schlossen sich weit über 100 Mitglieder aus den weltlichen Fakultäten dem Bunde an[5]. In Freiburg (1917) traten bei der Gründung trotz des Krieges sofort 100 Mitglieder und 40 Ehrenmitglieder dem Vereine bei.

Auch in Österreich, wo bereits seit 1889 in St. Pölten ein bescheidener Verein bestanden hatte, wurde das Beispiel von Münster in kurzer Zeit nachgeahmt; es entstanden akademische Missionsvereine außer in St. Pölten in Graz, Brixen, Weidenau, Königgrätz und kleinere Zirkel in Olmütz, Prag, Brünn, Budweis, Brunna, Innsbruck, St. Florian.

Inzwischen hatte man schon 1913 einen Schritt getan, der von dem Willen zum Leben und Wirken des akademischen Missionsvereins lautes Zeugnis ablegte, man gründete die „Akademischen Missionsblätter. Organ der katholischen Missionsvereine". Ihr Zweck war, den Missionsgedanken in immer weitere Kreise der Akademiker zu tragen und durch Nachrichten aus dem akademischen Missionsleben der Bewegung zu dienen[6].

---

[3] Ein Beitrag zur Akademischen Vereinsbewegung. Gründung und Eröffnung des Akademischen Missionsvereins in Tübingen. Mit einem Geleitwort von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Rottenburg 1912.

[4] Vgl. Akademische Piushefte 1911, Dezemberheft.

[5] Akademische Monatsblätter 3 (1915) 26 f.; siehe ebd. die Berichte der verschiedenen Vereine 23 ff.

[6] Seit dem 6. Jahrgang (1918) lautet der Titel: Missionsblätter für Studierende und Gebildete. Herausgegeben von Dr. Pieper. Im 9. Jahrgang (1921) wurde der Titel geändert in: Akademische Missionsblätter, Organ des Akademischen Missionsbundes. Schriftleiter: P. Thauren S. V. D.

Digitized by Google

Die gewaltige Einbuße an Theologen und an Akademikern überhaupt, welche der Weltkrieg verursachte und die akademische Missionsbewegung zum Stillstand brachte, wurde allmählich überwunden, besonders an der Universität Münster, von wo die Bewegung ausgegangen war. 1920 zählte der Akademische Missionsverein bereits wieder rund 1600 Mitglieder, die in diesem Jahre zu Münster sich zu dem „Akademischen Missionsbund" zusammenschlossen. 1924 durfte der Bund sich sogar eines eigenen Schreibens des Kardinalpräfekten der Propaganda erfreuen; er wünscht, daß das apostolische Werk der Glaubensverbreitung „alle erfassen, denen das Interesse der Kirche, das Heil der Seelen und das soziale Wohl der Völker am Herzen liegt"[7]. Auch in Österreich wurden die Schwierigkeiten verhältnismäßig schnell überwunden. An allen Priesterseminarien bestehen Missionsvereinigungen, die sich dem 1912 entstandenen Allgemeinen Theologen-Missionsverband angeschlossen haben und auch der Unio Cleri angehören. Gründer des Verbandes ist Pfarrer Georg Zischek von Kalkenau-Kittlitz (Diözese Leitmeritz). Ein Missionsverein von Laienakademikern bildete sich 1922 zuerst in Graz, dem bald Innsbruck und Wien mit einer gleichen Gründung nachfolgten. In Österreich[8] ist das Missionshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien, was Münster für Deutschland war und noch ist. Besonders erfolgreich unter den Akademikern wirkte unter dem Vorsitze des Domkapitulars Wolny in Wien der 1922 dort abgehaltene Missionswissenschaftliche Kursus für Priester, bei dem 150 auswärtige Teilnehmer gegenwärtig waren. Auch der Theologenmissionsverband von Österreich hat dort 1922 seine erste Generalversammlung abgehalten. Im Juli 1924 fand in St. Gabriel ein zweiter Missionswissenschaftlicher Kursus statt, zu dem nicht weniger als 160 Teilnehmer erschienen, davon 40 allein aus Ungarn[9].

[7] ZM 14 (1924) 178[2].

[8] Über den „Anteil Österreichs am Heidenmissionswerk" hielt Dr. Joh. Pock-Bruck ein ausführliches Referat auf die 1921 gehaltenen Missionstage zu St. Gabriel-Mödling. Von demselben ist auch eine größere Arbeit über dieses Thema zu erwarten. Die Benutzung des Referats verdanke ich der Freundlichkeit des Verfassers, der es mir zur Einsichtnahme überließ.

[9] Über die Missionsbewegung Österreichs orientiert kurz: Raab, Karl, Handbüchlein des Österr. Theologen-Missions-Verbandes, Mödling 1925; vgl. besonders die Statistik 55.

Digitized by Google

Auch die Studentinnen beteiligten sich an diesen Missionsbestrebungen und schlossen sich zu kleineren Zirkeln zusammen; in Münster hatten die dort studierenden Ordensschwestern ihren eigenen Zirkel [10].

Auch für die protestantischen Missionen sind Akademische Vereine tätig und zwar schon viel länger als auf katholischer Seite. An den nordamerikanischen Hochschulen bestehen sie schon seit 1806; mit der Gründung des Student Voluntees Missionary Union im Jahre 1888 traten sie in eine neue und glänzende Entwicklung ein, dank vor allem der Agitation des J. R. Mott. In England bildeten sich seit 1882 regsame University Missions Associations, die ihre Mitglieder unter den verschiedenen Kirchendenominationen zählen, den Baptisten, Methodisten, Quäkern usw. Heute gibt es einen „Christlichen Studenten-Weltbund", der seit 1909 als eigenes Organ die Zeitschrift The Student World herausgibt und 1913 2000 Vereine und 115 000 Mitglieder zählte [11]. In Deutschland wurden Akademische Missionsvereine bereits gegründet 1824 in Berlin, 1842 in Halle, 1849 in Bonn, 1860 in Rostock, 1868 in Leipzig usw.; heute bestehen sie an allen deutschen Universitäten, zählen aber verhältnismäßig nur wenige Mitglieder [12].

Die blühende Entwicklung der katholischen Akademischen Missionsvereine war stark bedingt durch das Studium der Missionsgeschichte und Missionstheorie, das am Schluß des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts auch in die Universität ihren Einzug hielt. Es war auf katholischer Seite allerdings zunächst nur

---

[10] ZM 6 (1916) 137.

[11] Warneck, Geschichte der protestantischen Missionen 135; vgl. auch: Dietscheid, Herm., Missionskunde, Breslau 1913, 35 ff. 25 Jahre Studentenbund für Mission. „Festschrift zum Gedächtnis der Entstehung einer Missions-Freiwilligen-Bewegung in der Studentenschaft Amerikas." Deutsch herausgegeben vom Studentenbund für Mission, Groß-Lichterfelde (o. J., 1912).

[12] Aufhauser, Missionswissenschaft 31, Anm. Den mehrere Jahre lang an der Universität zu Berlin bestehenden Verein der „Theologie Studierenden hat das hohe Ministerium der geistlichen usw. Angelegenheiten durch ein Reskript an die Regierungsbevollmächtigten der Universität sich bewogen gefunden im Herbst 1830 aufzuheben". So in: Geschichte der Ausbreitung des Christentums unter den Heidenvölkern Südafrikas. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden, Berlin 1832, 3*.

Digitized by Google

Joseph Schmidlin, der einen Lehrauftrag für die Universität Münster erhielt, wie wir früher bereits hörten. Auch an der Universität München wurde König er im Sommer 1911 ein Lehrauftrag für Missionswissenschaft erteilt, J. B. Aufhauser hielt dort 1919 seine Antrittsvorlesung über „Die Pflege der Missionswissenschaft an den Universitäten". Zeitweilig wurden Vorlesungen auch gehalten in Breslau von Fr. X. Seppelt und F. Haase, in Würzburg von J. Zahn und Krieg, in Straßburg von Bastgen; ständig in Münster neben Schmidlin noch von Karl Pieper, an der Akademie in Paderborn von P. Freitag. Desgleichen haben manche missionierende Orden in ihren theologischen Lehranstalten solche Vorlesungen eingeführt, z. B. die Franziskaner, Steyler, Pallottiner[13].

Viel früher als auf katholischer Seite wurde auf protestantischer Seite versucht, der Missionswissenschaft an den Universitäten Bürgerrecht zu verschaffen. Den ersten Vorstoß machte E. D. Schleiermacher[14], ihm folgte 1844 in Rostock Wiggers, 1859 verlangte Friedrich Ehrenfeuchter[15] in Göttingen für unser Fach sogar volle Selbständigkeit. Die erste Habilitationsvorlesung wurde an einer Universität Bayerns gehalten, und zwar von K. Graul 1864 in Erlangen über „Stellung und Bedeutung der christlichen Mission im Ganzen der Universitätswissenschaften". Es ging nur langsam vorwärts. Merkwürdigerweise verhielten sich sogar der Evangelische Oberkirchenrat und die zweite allgemeine Missionskonferenz zu Bremen 1868 in einem Gutachten gegenüber der von der Berliner Missionsgesellschaft an den Minister der geistlichen Angelegenheiten gerichteten Eingabe um Errichtung eines missionsgeschichtlichen Lehrstuhles ablehnend[16]. Erst der schriftstellerisch sehr tätige Gustav Warneck († 1911) erhielt 1908 an der Universität Halle einen Lehrstuhl (Ordinariat)

---

[13] Aufhauser, Missionswissenschaft 9; Schmidlin, in: KM 53 (1924/25) 75 ff.

[14] Schleiermacher, F. E. D., Die christliche Sitte, Berlin 1843, 378 ff., 419 ff.

[15] Ehrenfeuchter, F., Die praktische Theologie, Göttingen 1859, 207 ff.

[16] Plath, C. H. Chr., Die Vertretung der Missionswissenschaft an der Universität, in: Drei neue Missionsfragen, Berlin 1868.

Digitized by Google

für Missionswissenschaft[17]. Heute gehören nach einem Worte Aufhausers „Mission und Auslanddeutschtum zusammen". Das neuerdings so außergewöhnlich stark betonte Studium des Auslanddeutschtums an den Universitäten kommt also auch der Missionswissenschaft zugute. An dem Auslandinstitut der Universität Marburg legt man besonderes Gewicht auf die deutsche Missionstätigkeit im Auslande, der man eine größere Beachtung wecken möchte[18].

Soll der Missionsgedanke in den Herzen der gebildeten Katholiken tiefe Wurzel schlagen, dann darf man natürlich nicht erst warten, bis die Jugend in den Hörsälen der Universitäten gelehrten Vorträgen lauscht. Man muß sie bereits früh erfassen, in ihren Gymnasialjahren. Schon 1913 verlangte die Konferenz der katholischen Religionslehrer von Norddeutschland zu Köln, daß für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten Missionsvereine gegründet würden[19]. Es war besonders Hermann Dietscheid, der in Wort und Schrift für den missionsgeschichtlichen Unterricht am Gymnasium tätig war und auch außerhalb der Schulzeit die Schüler für die Missionsidee zu erwärmen suchte. Auf dem bedeutungsvollen Priester-Missionskursus zu Köln 1916 vertrat er die Ansicht, daß „die Missionskunde unter günstigen Schulverhältnissen bei Vermehrung der Religionsstunden wohl einen besonderen Lehrgegenstand bilden könnte, ähnlich wie die Perikope oder das Kirchenjahr"; einstweilen müsse man sich allerdings noch mit Wenigerem begnügen. Die Hauptsache aber war vorläufig die praktische Erfassung der Gymnasiasten für die Idee. Auch darin ging Dietscheid mit gutem Beispiele voran. Am Gymnasium zu Koblenz gründete er 1913 mit Genehmigung der Schulbehörde einen Verein zur Förderung der katholischen deutschen

---

[17] Aufhauser, Missionswissenschaft 8. 1897 wurde in Halle die dogmengeschichtiche Professur um einen Lehrauftrag für Missionskunde erweitert. ZM 1 (1911) 84.

[18] 2. Jahresbericht des Institutes in Marburg 1920/22, 6. Es war besonders Eduard Simons († 1922), der in diesem Sinne tätig war. Im Wintersemester 1923/24 las Prof. Bornhäuser über „den Einfluß der evangelischen Kirche auf die deutsche Kultur im Ausland". Vgl. 3. Jahresbericht 1922/25, 6, 14.

[19] Monatsblätter für den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten, Köln 1914, 55.

Digitized by Google

Missionen; er sammelte mit seinen Kollegen in der Religionsstunde freiwillige Missionsalmosen, verteilte Schriften und veranstaltete alljährlich ein Missionsfest. Mit Recht betont Dietscheid auch die hohe erzieherische Bedeutung des Missionsgedankens für die heranwachsende, leicht zu begeisternde Jugend. Man solle ihr die Mission nicht immer als Bettlerin hinstellen, sondern auch als Spenderin großer Wohltaten, selbst vom bloß kulturellen Standpunkte aus. „Missionssinn weitet das Herz, bewahrt und befreit von Egoismus." Dazu muß auch die gymnasiale Jugend erzogen werden durch Hinweis auf die großen Missionare der Vergangenheit und Gegenwart[20].

Mit der unwiderstehlichen Kraft von Naturgewalten pflanzten sich die von Dietscheid ausgesprochenen und auch literarisch verfochtenen Ideen[21] fort und schlugen immer zahlreichere Jünglinge und Mädchen der höheren Schulen in ihren Bann. Besonders waren es Professor Ludwig Berg-Aachen, Peter Louis und P. Schütz S. J., die für Gymnasiasten und Lyzeumsschülerinnen Missionsbegeisterung weckende Tagungen abhielten und zahlreiche junge Leute in den allgemeinen Missionsverein aufnahmen. Ihrem Beispiele folgten manche ältere und jüngere Orden und suchten so Interesse für die von ihnen versehenen Missionen wachzurufen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Viele Tausend studierender Jünglinge und Jungfrauen sind heute begeisterte Missionsfreunde, die ihre Sparpfennige auf den Altar der großen Missionsidee legen, ihre Missionszirkel halten und ihre eigene Zeitschrift haben[22] oder sogar selbst herausgeben[23].

Studenten und Gymnasiasten — so wertvoll ihre Anteilnahme an der Missionsbewegung auch ist[24] —, sie genügt doch keineswegs, um den Missionsideen jene Stellung zu erobern, die sie nach

---

[20] Kölner Missionskursus 163—174.

[21] Missionskunde, eine Forderung neuzeitlicher Pädagogik, Breslau 1913; ebenso: Heinz, Odorich, O. Cap., Religionsunterricht und Heidenmission, Freiburg 1914.

[22] Die Weltmission der katholischen Kirche (Ausgabe D), Aachen, 9. Jahrgang 1925/26.

[23] So z. B. in Mainz: „Der Heimatmissionar", Beiblatt zu den Missionszeitschriften, 3. Jahrgang 1925, Mainz.

[24] Vgl. auch Ohm, Thomas, O. S. B., Missionskursus für Studenten St. Ottilien 1925, St. Ottilien 1925.

Digitized by Google

dem Wunsche der Kirche unter den Katholiken behaupten sollen. Sollte das gesamte katholische Volk missionarisch denken lernen, dann mußten noch viel tiefere und weiter greifende Wellenschläge in dieser neuzeitlichen Bewegung erzeugt werden. Man durfte zunächst nicht Halt machen bei den Studierenden höherer Lehranstalten, es mußte auch das Kind in der Volksschule erfaßt werden. Das war nicht schwer, wenn der Religionsunterricht in dieser Richtung ausgenutzt wurde. In der Religionsunterrichtsstunde, sei es bei der Erklärung des Katechismus oder in der Biblischen Geschichte, über Missionspflicht und Missionsgeschichte zu sprechen, bedeutete ja auch keine Abschweifung, es war vielmehr eine Forderung neuzeitlicher Pädagogik, der man auf protestantischer Seite schon seit Jahrzehnten gerecht zu werden suchte. Bereits im Jahre 1883 wurde von der Preußischen Regierung zu Merseburg den Lehrerkonferenzen ihres Bezirkes die Aufgabe gestellt: „Wie kann die Volksschule ihren Schülern von der Tätigkeit und den Erfolgen der Heidenmission, namentlich von der durch die evangelische Kirche geübten, Interesse erweckende Kenntnis vermitteln?" Gustav Warneck schrieb das Büchlein: „Die Mission in der Schule", das schnell hintereinander eine hohe Anzahl Auflagen erlebte[25].

Auf katholischer Seite durfte man nicht länger zurückbleiben. Ein brauchbares Missionsbüchlein „für Schule und Haus" schrieb daher 1911 Hermann Dietscheid, den wir schon als einen Führer heimatlicher Missionsbewegung kennenlernten; er stellte kurz übersichtlich unter Anführung lebensvoller Beispiele das Wichtigste über die gesamte christliche Mission zusammen in einer Schrift, die er gern auch als „Lehrbuch in die Hand der Schüler" geben möchte[26]. Gleichzeitig trat Friedr. Blome mit einem lesenswerten Aufsatze hervor, der besonders die pädagogische Seite unserer Frage berührte[27], ebenso machte sich ein anderer Schulmann, Joseph Schieser in Büren, zum Anwalt der Missionssache, indem „er die Missionskunde mehr als bisher im Religionsunterricht der Volksschule berücksichtigt zu sehen

[25] Gütersloh 1909, 12. Auflage.

[26] Die Heidenmission unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien, Köln 1911, 10.

[27] Die Heidenmission und die Schule, in: Pädagogische Woche, Arnsberg 1911, 335 f.

Digitized by Google

wünscht" und diesem Lehrgegenstande auch in seiner Methodik einen breiteren Raum gewährt[28]. Im gleichen Jahre 1911 setzte Kreisschulinspektor Fischerworring in Bochum für die katholischen Volksschulen eine bestimmte Zahl Schulstunden fest, in denen die Ausbreitung der Kirche, also Missionskunde, behandelt werden sollte[29]. Man regte sich somit an den verschiedensten Stellen im katholischen Lager, um hinter den Protestanten nicht zurückzubleiben.

Einen guten Schritt vorwärts tat dann Friedr. Schwager 1912 mit seinem Buche: „Die katholische Heidenmission im Schulunterricht. Ein Hilfsbuch für Katecheten und Lehrer", das bereits nach Jahresfrist in vermehrter Auflage erscheinen konnte. Schwager betont darin besonders, daß den Volksschülern Missionskenntnisse nicht nur im Religionsunterrichte vermittelt werden sollen, er will auch den geographischen Unterricht benutzt wissen, um den Kindern Missionskenntnis, aber auch Missionsliebe und Missionseifer zu vermitteln[30].

Sollten diese wohlgemeinten Vorschläge zur Tat werden, dann war es notwendig, zunächst Lehrer und Lehrerinnen mit Missionsbegeisterung zu erfüllen; waren sie für diese neuzeitliche Strömung gewonnen, dann ging sie von selbst auch auf ihre Schüler und Schülerinnen über. Es war nicht schwer, in dem katholischen Lehrpersonal Eifer und Begeisterung für die Missionen zu wecken. Im Kriegsjahre 1914 kam der längst gehegte Plan eines Lehrerinnenmissionsvereins zur Ausführung, ebenso trat in demselben Jahre zu Aachen eine größere Anzahl Lehrpersonen in Verbindung mit dem Missionshause Steyl zu einem Verein zusammen. Auch in anderen Provinzen regten sich ähnliche Bestrebungen, vor allem im Elsaß, wo die katholischen Lehrer und Lehrerinnen gleichfalls 1914 eine besondere Missionskonferenz abhielten[31]. Mitten im Kriege konnte 1917 zu Münster

---

[28] Literaturbericht und Anzeiger zur Katechetischen Monatsschrift, München 1911, 339 ff.; Methodik des gesamten Religionsunterrichtes in der Volkschule, Köln 1911, 111 ff.

[29] Unterrichtsstoffverteilung für die katholischen Volksschulen des Schulaufsichtsbezirks Bochum II, Bochum 1911, 18.

[30] Schwager, Fr., Die katholische Heidenmission, Steyl 1913, 147—195.

[31] ZM 4 (1914) 165 ff., 239.

Digitized by Google

in Westfalen ein glänzend verlaufener Kursus für Lehrerinnen unter dem Protektorate des Diözesanbischofs und unter Leitung von Prof. Schmidlin stattfinden, wozu sich nicht weniger als 1070 Teilnehmerinnen einfanden[82]. Als praktisches Resultat der von Fachmännern gehaltenen Referate ergab sich der Beschluß, daß die Lehrerinnen neben dem Kindheit-Jesu-Verein auch die übrigen Missionsvereine und -Gesellschaften unterstützen sollten. Innerhalb des großen Verbandes entstanden an verschiedenen Orten, wie München und Augsburg, wieder kleinere Zirkel, so daß die Bewegung unter den Lehrerinnen immer weitere Kreise ergriff, und heute zählt die Missionssache gerade unter ihnen zahlreiche opferfreudige Mitglieder, die eine zwar wenig beachtete, aber trotzdem sehr wertvolle Kleinarbeit leisten.

Die gleiche erfreuliche Entwicklung nahm die Missionssache unter den Lehrern, worauf wir im einzelnen nicht näher einzugehen brauchen. Nur sei bemerkt, daß im 10. Jahre seines Bestehens (1924) der Missionsverein katholischer Lehrer und Lehrerinnen als selbständige Sektion sich dem Allgemeinen Glaubensverein angliederte. Eine Frucht der eifrigen Werbetätigkeit verschiedener Gruppen von Lehrern und Lehrerinnen in Aachen bildet das Jahrbuch „Schule und Mission", das dem Lehrpersonal geeignetes Material für den Unterricht in der Schule bietet.

10. Studium und Schrifttum

Liebe zu den Missionen und stärkere Beschäftigung mit ihren Erfolgen und Mißerfolgen führte naturgemäß schon frühzeitig manche Missionare und andere Gelehrte dazu, sich mit der Geschichte und der Theorie der Missionen zu beschäftigen. Es wäre daher weit verfehlt zu glauben, erst die neuere Zeit habe dieses Feld bebaut. Schon bald nach der Entdeckung Amerikas setzte eine Missionsliteratur ein, über deren Umfang wir mit Recht staunen. Sogar der Entdecker der Neuen Welt, Christoph Columbus, hat sich auf diesem Gebiete betätigt in einer Schrift, welche die Texte der Bibel zusammenfaßt, die sich auf die Heidenbekehrung beziehen. Den ausreisenden Missionaren wurden von ihren Vorgesetzten

[82] Vgl. auch ZM 7 (1917) 293 ff.

Digitized by Google

gedruckte Vorschriften mitgegeben, die sie bei der Bekehrung der Heiden befolgen mußten; so 1503 von dem Franziskanergeneral Francesco de los Angeles de Quiñones. Die Missionare selbst aber sahen sich veranlaßt, um einer ersprießlichen Arbeit willen, wie der Franziskaner Bernardin de Sahagun, „der größte Ethnograph des 16. Jahrhunderts, sich ausdrückt, die fremden Völker in ihrer Kultur, in ihren Anschauungen, in ihren Sitten und Gebräuchen zu studieren. Seine Studien und Berichte sind die vorzüglichsten, oft die einzigen Quellen, die von längst entschwundenen Zeiten und Menschen erzählen, und aus denen die Ethnographie ihr Arbeitsmaterial gewonnen und entnommen hat“[1]. Die meisten Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts betreffen das Missionsrecht und die Missionsmethode. Fast alle alten Orden haben dazu wertvolle Beiträge geliefert, deren Aufzählung allein ein dickes Buch füllen würde[2]. Im 18. Jahrhundert wandte sich das Schrifttum vorzugsweise den Streitfragen zu, die sich damals, nicht immer zum Vorteil der Mission, bezüglich einzelner praktischer Fragen zwischen den verschiedenen Missionsgenossenschaften erhoben, namentlich in Japan und China bezüglich gewisser Riten und Gebräuche, die die Neuchristen gern aus ihrem bürgerlichen oder heidnisch-religiösen Leben beizubehalten wünschten.

Mit der Aufhebung der Klöster um die Wende des 18. Jahrhunderts und dem dadurch bedingten Rückgang der Missionsbetätigung hing es naturgemäß zusammen, daß bis zum Ende der siebziger Jahre nur sehr wenige Missionsschriften erschienen[3]. Erst als Deutschland in die Reihe der Kolonialmächte eintrat, und Preußen den Orden auf dem heimatlichen Boden wieder Licht und Luft gönnte, setzte auf katholischer Seite mit der wachsenden Missionsbewegung auch ein immer stärker anschwellendes Missionsschrifttum ein, erst mehr volkstümlicher Art, dann aber auch rein wissenschaftlicher Natur. Es geschah dies allmählich in einem Umfange und mit einer Gründlichkeit, daß Deutschland besonders dank des selbsteigenen Schrifttums

[1] Streit, Rob., O. M. I., Bibliotheca Missionum II, Aachen 1924, S. VIII.

[2] Diese Aufzählung besorgt jetzt P. Streit in dem eben angeführten Werke; der 2. Band bringt die amerikanische Missionsliteratur von 1493—1699.

[3] Aus den ersten 40 Jahren des 19. Jahrhunderts weiß Streit, Missionsliteratur 5—12, nur 26 Nummern aufzuzählen.

Digitized by Google

und der anregenden Tätigkeit Jos. Schmidlins auf diesem Gebiete unbestritten den Vorrang, selbst vor dem missionsfreundlichen Volke der Franzosen errang. Dieses Missionsschrifttum des 19. Jahrhunderts bietet uns ein übersichtliches Bild von der geschichtlichen Entwicklung und Entfaltung des heimatlichen Missionslebens in den deutschen Landen, bietet uns die literarische Flurkarte zur Orientierung über die Wege, die dieses Missionsleben gegangen, weist den literarischen Besitzstand auf, gibt Aufschluß über seine Missionsauffassungen und Missionsbeweggründe, seine Missionsmittel und seine Missionsstationen[4].

Man unterscheidet vornehmlich zwei Arten von Missionsstudium und daher auch des Missionsschrifttums, die eine umfaßt die Missionskunde, d. h. die Geschichte und die gegenwärtige Lage der Missionen, die andere die Missionslehre, d. h. die Lehre über die Regeln und Grundsätze, nach denen die Missionstätigkeit bei den Heiden ausgeübt werden soll; daher gehört zu ihr auch die Lehre von dem Missionsrecht und der Missionsmethode. Dazu kommen zahlreiche Hilfswissenschaften, wie die Erd-, Sprachen-, Völker-, Religionskunde. Von Wichtigkeit ist auch die Statistik über die Erfolge des Missionswerkes in seinem ganzen Umfange[5] und die Darlegung der Gründe, welche die Gesamtkirche wie auch die einzelnen Gläubigen zur Missionsbetätigung verpflichten[6].

Aus dem großen Missionsschrifttum des katholischen Deutschland, über das wir jetzt die treffliche Arbeit P. Streits besitzen, kann und braucht hier nur weniges genannt werden. Die erste Missionsgeschichte, stark apologetisch gerichtet, schenkte uns 1841 Patritius Wittmann, der trotz der großen Schwierigkeiten voll Idealismus eine Aufgabe unternahm, zu deren Lösung damals noch die Mittel fehlten[7]. 1844 erschien der erste Band der erst

---

[7] Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der Glaubensspaltung, Augsburg 1841, 2 Bände.

[4] Streit, Missionsliteratur (vom Beginn des 19. Jahrhunderts), Vorwort. Schon früher hatte P. Streit geschrieben: Führer durch die deutsche katholische Missionsliteratur, Freiburg 1911; vgl. auch Schmidlin, Einführung 85 ff.

[5] Für Deutschland haben wir die zuverlässigen Berichte im Kirchlichen Handbuch von P. Krose 11 (1922/23); Die katholische Heidenmission von P. Alf. Väth S. J., 50—63, 12 (1924/25) 70—87.

[6] Vgl. über letzteren Punkt Schmidlin, Missionslehre 46—104.

Digitized by Google

1847 zum Abschluß gekommenen vierbändigen „Allgemeinen Geschichte der katholischen Missionen bis auf die neueste Zeit" von Baron Henrion, die unter reicher Literaturbenutzung zwar viel Material bietet, es aber zu wenig verarbeitet hat[8]. Besser war die „Geschichte der katholischen Missionen seit Jesus Christus bis auf die neueste Zeit" von dem praktischen Arzt Hahn in Aachen, der auch viele erbauliche Züge bringt, aber das damals vorhandene Material in einer Weise verarbeitet hat, daß sein Name in der missionsgeschichtlichen Literatur noch lange genannt wird[9]. Sodann sei noch erwähnt F. W. M. Marshall, „Die christlichen Missionen"[10], ein mit viel apologetischem Eifer geschriebenes Werk, das namentlich die schwachen Seiten der protestantischen Missionen aufzudecken sucht.

Aus neuerer Zeit sei zunächst genannt Friedrich Schwagers „Katholische Heidenmission der Gegenwart im Zusammenhang mit ihrer großen Vergangenheit", ein Buch, das kurz und zuverlässig über den Stand der Missionen bis zu seinem Erscheinen berichtet und auch die Vergangenheit genügend berücksichtigt[11]. Über die an Gefahren wie an Erfolgen reiche Arbeit der beiden großen mittelalterlichen Missionsorden der Franziskaner und Dominikaner haben uns Ph. Külb[12] und neuestens Berth. Altaner[13] und P. Leonard Lemmens O. F. M.[14] zusammenfassende Darstellungen geschenkt. Die katholischen Misisonen in Indien, China und Japan behandelt P. Ad. Jann O. M. Cap.[15], Die katholische Kirche in Armenien Simon Weber[16], Die erste Mission unter den Bantusstämmen P. Laur. Kilger O. S. B.[17], Die Franziskaner

---

[8] Aus dem Französischen übersetzt, Schaffhausen 1845, 4 Bände.

[9] Köln 1857—1863, 5 Bände.

[10] Ihre Sendboten, ihre Methoden und ihre Erfolge; aus dem Englischen übersetzt, Mainz 1863, 3 Bände. Eine zweite Übersetzung von C. B. Reiching, Regensburg 1863, 3 Bände.

[11] Steyl, 1907—1909, 4 Teile.

[12] Die Reisen der Missionäre, Regensburg 1860—1863, 7 Bändchen.

[13] Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts, Habelschwerdt 1924.

[14] Die Heidenmissionen des Spätmittelalters, Münster 1919.

[15] Die katholischen Missionen . . . ihre Organisation und das portugiesische Protektorat vom 15.—18. Jahrhundert, Paderborn 1915.

[16] Die katholische Kirche in Armenien, ihre Begründung und Entwicklung vor der Trennung, Freiburg i. Br. 1903.

[17] Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas, Münster i. W. 1917.

Digitized by Google

in Palästina P. Leonard Lemmens[18]. Zu diesen und anderen zusammenfassenden Studien kamen manche populäre Sammlungen über einzelne Missionare und Missionsgebiete[19].

Über die Pflicht der Heidenmission schrieb eine ausführliche Abhandlung M. Meinertz, indem er den Nachweis führte, daß der Gottmensch Jesus Christus sich zwar selbst nur zu den Juden gesandt fühlte, seine Jünger aber allmählich für die Heidenmission vorbereitete und ihnen nach seiner Auferstehung den allgemeinen Sendungsbefehl erteilte[20]. Auch Norb. Webers fleißiger Feder verdanken wir ein Buch über die Missionspflicht: Menschensorge für Gottesreich. Kleinere Schriften hierüber verfaßten H. Fischer, Jesu letzter Wille, Linkens, Weltreich Christi und Missionsliebe der Katholiken.

Waren diese periodisch erscheinenden oder vom Zufall oder von der Liebe abhängigen Bücher und Schriften auch für die Weckung des Missionsinteresses sehr nützlich, ja notwendig, so fehlte doch immer noch eine systematische und wissenschaftliche Behandlung des gewaltigen Stoffes, es fehlte eine Zentralstelle, an der von hoher Warte alle Neuerscheinungen gesammelt oder beurteilt und bekanntgegeben wurden, es fehlte

---

[18] Die Franziskaner im Hl. Lande [2], Münster 1925.

[19] Genannt seien hier die Sammlungen: Aus allen Zonen von den Franziskanern, Blüten und Früchte von den Oblaten, im Kampfe fürs Kreuz von den Missionsbenediktinern, Kleine Kamerun-Bibliothek von den Pallottinern, Kleine Afrika-Bibliothek von der Petrus-Claver-Sodalität, Bereitet den Weg von den Priestern vom Heiligsten Herzen Jesu; ferner: P. Huonder, Bannerträger des Kreuzes; Baeumker, Franz, Helden der Weltmission; Dautzenberger, Bischof Peter Schumacher von Ecuador; Höver, Der hl. Petrus Claver; P. Döring, Vom Juden zum Ordensstifter (Liebermann); Batton, Achatius, Wilhelm van Rubruck. Auch das Schrifttum über die Missionen der Gegenwart ist so reichlich, daß wir nur einige herausgreifen können. Es seien genannt: Allaire, Unter den Schwarzen am Kongo; Geyer, Durch Sand, Sumpf und Wald; Klimsch, Vom ewigen Eis bis zum ewigen Sommer, Benediktinerinnen von St. Ottilien, Passionsblumen von dem fernen Süden; Schw. Paula, Die Missionen der Franziskanerinnen von Nonnenwerth; Weber, N., Im Lande der Morgenstille; Pieper, Unkraut, Knospen und Blüten aus dem blumigen Reiche der Mitte; Elsner, S., Die deutschen Franziskaner in Brasilien.

[20] Jesus und die Heidenmission [2], Münster i. W. 1925, 14 f.; vgl. auch Heinisch, P., Die Idee der Heidenmission im Alten Testament, Münster i. W. 1916.

Digitized by Google

auch ein lebenspendender Mittelpunkt, an dem missionsbegeisterte junge Männer sich wissenschaftlich schulen konnten. Diesen Mittelpunkt geschaffen zu haben, ist das bleibende und allgemein anerkannte Verdienst des Professors Dr. Joseph Schmidlin an der Universität Münster, die durch ihn zu einem missionsgeschichtlichen und missionstheoretischen Feuerherd wurde, der seine erwärmenden und lebenweckenden Strahlen nach allen Seiten aussandte. Anregungen zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Missionsliteratur waren allerdings schon wiederholt vorher gegeben, so von Paul M. Baumgarten und P. Huonder. P. Wilhelm Schmidt S. V. D. hatte 1906 seine internationale gelehrte Zeitschrift „Anthropos" (zu deutsch: Mensch) für Völker- und Sprachenkunde gegründet, die auch das große Sterben der deutschen Zeitschriften 1922/23 überstand, und besonders hatte P. Robert Streit O. M. I. wiederholt die Forderung nach vertiefter und methodischer Behandlung der Missionsfragen gestellt, aber die Last der Ausführung übernahm, wie gesagt, Prof. Schmidlin, der schon im Jahre 1909/10 über die Geschichte der neuzeitlichen Mission Vorlesungen gehalten hatte. 1910 tat er dann den großen Wurf und schuf die „Zeitschrift für Missionswissenschaft", die in den 15 Jahren ihres Bestehens zahlreiche wertvolle Beiträge zur Geschichte und Theorie der Missionen gebracht hat. Seinen Bemühungen ist es auch vornehmlich zu verdanken, wenn nach langer Vorbereitung endlich auf der Katholikenversammlung zu Mainz am 10. August 1911 das „Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen" zustande kam, dessen Zweck „die Anregung und Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Forschungen jeglicher Art aus dem Gebiete des katholischen Missionswesens" ist. Dem Institut gehören zahlende Mitglieder an (Jahresbeitrag 25 Mk.) und nichtzahlende. Eine glänzende literarische Gabe des Instituts ist der 1916 erschienene erste Band „Missions-Bibliothek" (Bibliotheca Missionum) von P. Robert Streit O. M. I., dem 1925 der zweite folgte. Ein weiteres Verdienst Schmidlins ist es, die akademische Welt durch Abhaltung wissenschaftlicher Kurse für den Missionsgedanken begeistert zu haben[21]. Selbst durch die Schrecken des

[21] Die Vorträge wurden gesammelt u. herausgegeben von Schmidlin. Die meisten haben bleibenden Wert.

Digitized by Google

Weltkrieges ließ er sich von diesen durchweg glänzend verlaufenen Kursen nicht abhalten. Der erste fand 1916 für Priester in Köln statt, der zweite für Lehrerinnen in Münster 1917, nachdem bereits 1913 ein Kongreß zu Straßburg i. Els.[22], „dem klassischen Lande des Missionswesens“[23], unter Teilnahme Jos. Schmidlins und seines Bruders und 200 Geistlichen einen großartigen Verlauf genommen hatte. Unabhängig von Münster veranlaßte dann die „Superiorenkonferenz der deutschen Missionsgesellschaften“ unter Anteilnahme von 108 Missionaren und Missionsfreunden eine achttägige Veranstaltung, deren Reden ebenfalls herausgegeben wurden. 1919/20 hielt Prof. Schmidlin wieder eine Reihe Vorlesungen für Missionare, an denen 31 Patres sich beteiligten. Daß den ausreisenden Missionaren vielfach vorher keine Fachbildung geboten wurde, hat es ihnen gewiß nicht nur erschwert, sich in die ganz anders gearteten Kulturverhältnisse der Heidenwelt einzuleben — mag es nun eine tiefstehende Kultur wie im Innern Afrikas sein oder eine jahrhundert- und jahrtausendalte hochentwickelte Kultur wie in Indien und China —, auch die Bekehrung der Heiden wurde durch diese Unkenntnis nicht wenig behindert. Wie mancher Missionar reiste z. B. nach China, behaftet mit all den Vorurteilen gegen den „gelben“ Mann, wie sie bei uns noch heute vielfach verbreitet sind, wo manche den Chinesen ehrwürdige Gebräuche ins Lächerliche gezogen, China und seine Bewohner als Zerrbild hingestellt wurden[24]. „Wann endlich, schreibt ein Ostasiate, wird der Westen den Osten verstehen oder versuchen zu verstehen! Wir Asiaten sind oft entsetzt über das seltsame Gewebe von Wirklichkeit und Phantasie, in das man uns eingesponnen hat. Man malt sich uns, als lebten wir vom Duft des Lotos oder — von Mäusen und Küchenschaben. Man sieht entweder kraftlosen Fanatismus oder verworfene Wollust. Indiens Spiritualismus wird als Unwissenheit, Chinas ernste Würde

[22] Vgl. Erste Elsässische Missionskonferenz zu Straßburg 16. Juni 1913, Straßburg 1913. (Erweiterter Sonderabdruck aus dem Straßburger Diözesanblatt.)

[23] 1913 wirkten allein in Afrika über 300 Missionare aus dem Elsaß, darunter nicht weniger als 5 Bischöfe und 4 Apostolische Präfekten, eine Missionstätigkeit der Elsässer auf afrikanischem Boden, die in der Missionsgeschichte einzig dastehen dürfte. „Missionskonferenz“ 42 [1].

[24] Nawarra, B., China und die Chinesen, Bremen 1901, S. VII.

Digitized by Google

als Dummheit, Japans Vaterlandsliebe als Folge des Fanatismus verlacht. Man hat sogar behauptet, daß wir, dank der Stumpfheit unseres Nervensystems, für Schmerzen und Wunden weniger empfänglich seien als der Europäer“ [25]. Für die Werke der Kunst und des hochstehenden Kunstgewerbes fehlte den meisten vollends jedes Verständnis. Gewiß, man sammelte Werke der Kleinkunst, aber mehr als Kuriositäten, die daheim von den Besuchern eines kleinen Missionsmuseums angestaunt werden sollten. Es ist in den letzten Jahren mit der fachwissenschaftlichen Ausbildung der Missionare besser geworden, und die bisher erschienenen Bände des „Anthropos“ weisen viele wertvolle Beiträge aus der Feder von Heidenmissionaren auf, aber trotzdem bleibt hier noch manche Lücke auszufüllen. In dieser Hinsicht können wir noch viel lernen von manchen französischen Missionaren [26]. Und mit Recht betont der Apostolische Vikar Bischof Franziskus Hennemann die Notwendigkeit, „daß der einzelne Glaubensbote nach Maßgabe seines Talentes, seiner Vorbildung und seiner Zeit als eigentlicher Forscher, als Handlanger oder als Materialsammler der Wissensgebiete der Sprachenkunde und des Volkstums sich betätige“ [27]. Eine derartige Betätigung wird nur selten stattfinden, wenn nicht die angehenden Missionare bereits daheim eine gewisse Schulung erhalten und ihnen Auge und Ohr geschärft worden ist [28].

11. Presse und Wort

Man fragt sich unwillkürlich: wie war eine solche Entwicklung des Missionsgedankens möglich innerhalb eines Zeitraumes von weniger als dreißig Jahren, da die Zeit des Kulturkampfes

[25] Kakuzo Okakura, Das Buch vom Tee (Aus dem Englischen), Leipzig (36.—45. Tausend) o. J., 6.

[26] Vgl. Henninghaus, Aug., Die schriftstellerische Tätigkeit der katholischen Mission in China, ZM 7 (1917) 201—213.

[27] Vgl. Wolff, Ludw., Der Missionar als Forscher (mit Vorwort von Fr. Hennemann), Aachen 1920, 3.

[28] Auch P. Pietsch betont die Notwendigkeit des Unterrichts in der Völkerkunde, damit des Missionars „Augen geschärft werden für die Eigentümlichkeiten fremder Rassen, damit er ihren Anschauungen auch Verständnis entgegenbringe und vielleicht in ihnen Anknüpfungspunkte finde für die Verkündigung des Wortes Gottes“, ZM 2 (1912) 133; vgl. Schmidlin, Einführung 167 ff.

Digitized by Google

ja kaum mitgerechnet werden darf. Abgesehen von dem Entgegenkommen der deutschen Reichsregierung, seit sie auf kolonialen Erwerb sich eingestellt hatte[1], muß diese schnelle Entwicklung zum guten Teil auf die Macht der Presse zurückgeführt werden[2]. Arnold Janssen hatte mit richtigem Blick die Bedeutung und die Macht des geschriebenen Wortes erkannt. Schon als Weltpriester hatte er selbst an einer primitiven Druckpresse gestanden. Nach Gründung seiner Genossenschaft stellte er die schwarze Kunst ganz in den Dienst der Missionsidee; es entstanden die bekannten Steyler Missions-Zeitschriften und Kalender, die von eifrigen Laienbrüdern und opferwilligen Förderern und Förderinnen zu Hunderttausenden von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus getragen wurden und Missionsfreude und Missionsbegeisterung in Tausenden von Herzen weckten. Die Steyler Schriften wirkten nach Übernahme der Mission in China in einer Weise, daß für Unzählige in Deutschland Steyler Mission und China-Mission sich in eins zusammenwoben. Diese gewaltige literarische Propaganda schuf aber nicht nur freudige Anteilnahme an der neuen deutschen Auslandsmission, sie weckte auch in zahlreichen Knaben- und Jünglingsherzen den Missionsberuf, so daß Steyl rasch nacheinander mehrere größere Apostolische Schulen errichten konnte, sie öffnete auch die Hände zu freigebigen Spenden für die Heidenkinder, so daß die Gabe von 21 Mk. für ein „Heidenkind" zu den beliebtesten Almosenspenden gehörte und auch heute noch gern gegeben wird. Es war eine literarische Propaganda mit „Trommelwirbel" und „Posaunenschall", so daß auch die Trägsten und Müdesten aufgeweckt und auf die Missionsbewegung der neuen Kongregationen aufmerksam werden mußten. Denn was hier von der wahrhaft vorbildlichen Propaganda der Steyler Patres gesagt ist, gilt auch von den anderen neuen Missions-Kongregationen, wenn auch nicht allen gleich große Werbemittel zur Verfügung standen, ihre Bestrebungen und ihre Erfolge dem katholischen Deutschland zu verkünden. Aber wohl alle waren fast von Anfang an darauf bedacht, durch monatlich erscheinende Missions-Zeitschriften oder durch

---

[1] Vgl. Schmidlin, Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten 33—54.

[2] Über andere Mittel vgl. Schmidlin, Missionslehre 343—433.

Digitized by Google

Missionskalender Berufe zu gewinnen, Almosen zu sammeln und Begeisterung zu wecken — es war ein laut dahinrauschender Strom der Missionsbewegung, wie wir früher ausgeführt haben.

Der Gründer der Steyler Missionsgesellschaft knüpfte nur an ältere Traditionen an. Von Anfang ihrer Missionstätigkeit an schickten die Jesuiten nach Europa Mitteilungen über ihre Tätigkeit, ihre Erfolge und Erlebnisse. Solche Berichte gingen von Hand zu Hand und weckten heilige Begeisterung für die Arbeit unter den Heiden. Im 18. Jahrhundert gab P. Joseph Stöcklein S. J. sogar im „Neuen Welt-Bott" regelmäßige Mitteilungen über die Missionen heraus[3]. Wie eingehend manche Beschreibungen waren, zeigt ein Buch wie: „Reisen einiger Missionarien aus der Gesellschaft Jesu in Amerika. Aus ihren eigenen Aufsätzen herausgegeben von Christoph Gottlieb von Murr. Mit einer Landkarte und Kupfern"[4]. In der Vorrede sagt der Herausgeber: „Jeder Wahrheit und Aufklärung liebende Freund der Wissenschaften wird aus diesen Reisen vieles lernen können. Er wird den Glaubenspredigern der Gesellschaft Jesu ihre großen Verdienste nicht absprechen... Es kann wirklich ein einziger Missionar mehr zur Volksliebe und guten Ordnung beitragen als zwanzig Grenadierkompagnien." Besonders wertvoll waren die Mitteilungen, welche die Jesuiten aus China[5] und Japan[6] nach Europa sandten. Übrigens war es ja auf protestantischer Seite nicht anders. „Die ersten Missionsberichte, welche die Frankesche Schule (zu Halle) über Indien verbreitete, atmeten so ganz die sich hingebende und

---

[3] Vgl. Huonder, in: KM 33 (1904/05) 40 ff.

[4] Verlegt in Nürnberg 1785 bey Jöhann Eberhard Zeh. — In der Vorrede heißt es u. a.: „Jeder schale Kopf, der etwas von Gelehrsamkeit schwatzen und seine Tadelsucht zeigen will, macht es sich zur Pflicht, bey allen auf die Jesuiten zu schimpfen. Es ist sehr leicht, wie ihr Feind und Lästerer, der berüchtigte Nicolai ... alles ersinnliche gegen die Jesuiten daher zu lästern ... und die würdigsten Männer dieser Gesellschaft, verstorbene und lebende, in seiner sog. allgemeinen deutschen Bibliothek mit Koth zu werfen... Die Gesellschaft denkt hiebey ruhig: Quasi nos asinus usw." Vgl. unsere Wahlsprüche oben.

[5] Vgl. Pelka, Otto, Ostasiatische Reisebeschreibungen im Kunstgewerbe des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1924, 5 f., Taf. 34—37.

[6] Schurhammer, Georg, S. J., Sching-To, Der Weg der Götter in Japan, Bonn und Leipzig 1923, 2 f. — Vgl. auch Reichwein, Adolf, China und Europa; Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert, Berlin 1923, 24 ff.

Digitized by Google

opfernde Liebe" und erweckten „große Teilnahme des europäischen Publikums an diesen jungen Missionen"[7]. Auch die Berichte protestantischer Missionare aus Südafrika fanden Verbreitung und gewannen neue Freunde[8].

Im 19. Jahrhundert waren lange Zeit die 1822 in Frankreich gegründeten und ins Deutsche übersetzten „Annalen der Glaubensverbreitung" das einzige Organ für die deutschen Katholiken, die sie mit den Ereignissen auf den Missionsfeldern bekannt machten. Einen ungeahnten Aufschwung nahm dieser Literaturzweig seit den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts und zwar nicht nur in Deutschland. Es traten seit 1822 nach und nach über 467 Missionszeitschriften ins Leben, von denen heute noch gegen 411 bestehen; davon in Europa allein 317. Deutschland, das von allen Ländern der Welt die meisten Bücher hervorbringt, schritt auch in der Missionsliteratur eine Zeitlang mit 40 Missionszeitschriften an der Spitze; heute haben Frankreich und Italien je 52 Zeitschriften. Das kleine, aber doppelsprachige Belgien folgt ihnen mit 45 auf dem Fuße; weiterhin kommen Spanien mit 33 und Holland mit 31, Österreich mit 13, England und Irland mit 9 Zeitschriften usw. 307 dieser Zeitschriften werden herausgegeben von Missionsorden oder -Instituten u. a., 33 von Jesuiten, 26 von Franziskanern, je 19 von Dominikanern, Lazaristen, Oblaten von der U. E. Mariä und Salesianern Don Boscos, von den Weißen Vätern und der Kongregation vom Heiligen Geist je 9, je 7 von Missionaren vom Heiligsten Herzen Jesu, von Patres vom Göttlichen Wort und Picpus-Patres usw. Weniger sind an der Herausgabe von Missionsliteratur die Frauenkongregationen beteiligt, sie lassen 23 Zeitschriften erscheinen, davon 6 allein die Franziskanerinnen Mariens. 40 Zeitschriften suchen schon die Kinderwelt für die Missionen zu begeistern, 12 die studierende Jugend, 8 sind für Priester bestimmt[9].

Zu diesen meistens monatlich erscheinenden Zeitschriften kommt noch eine große Zahl von Jahresberichten, von

---

[7] Krohn, Friedr., Das Missionswesen in der Südsee, Hamburg 1837, 2.

[8] Geschichte der Ausbreitung des Christentums unter den Heidenvölkern Südafrikas, herausgegeben von der (Berliner) Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden, Berlin 1832, 5 f.

[9] Arens, Handbuch 344. Die deutschen Zeitschriften werden weiter unten bei den einzelnen Ordensgenossenschaften namhaft gemacht.

Digitized by Google

denen viele in Form eines kleinen Werbeblattes in alle Welt hinausflattern, andere aber den Wert selbständiger Publikationen und daher namentlich für den Missionsstatistiker große Bedeutung haben; solcher Berichte zählt man ungefähr 40, z. B. Jahresbericht der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (seit 1893), der Rheinisch-westfälische Kapuziner (1905), der Franziskaner (1908), der Benediktiner von St. Ottilien (1914).

Eine Art Jahresbericht sind auch die zahlreichen Missions-Kalender, die von manchen Ordensgenossenschaften und von Vereinen herausgegeben werden, und die sich besonders in den letzten Jahren sehr günstig entwickelt haben, St. Michaelis-Kalender, St. Xaverius-Kalender, Herz-Jesu-Kalender, Altöttinger Franziskus-Kalender, Der kleine Missionar (Kalender für Kinder).

Alle diese Zeitschriften, Kalender und Jahresberichte handeln fast ausschließlich über die Heidenmissionen. Man muß schon manchen Jahrgang durchblättern, um auf einen Bericht über Kolonisten- oder Orientmission zu stoßen. Die Leser mußten notwendig zu der Anschauung kommen, daß damals überhaupt nur Heidenmissionen existierten. Und da die Heidenmissionen besonders von den neueren Ordengenossenschaften gepflegt wurden, war eine weitere Folge unserer Missionsliteratur, daß die Katholiken von der so wichtigen und wertvollen Kolonistenmission und Kolonistenseelsorge überhaupt kaum etwas erfuhren und auch nicht von der Missionstätigkeit der alten Orden, welche die Mission der Auslanddeutschen besonders pflegten. Die Schuld daran trugen die alten Orden selbst. Während alle neueren Missionskongregationen bald nach ihrer Gründung eine Missionszeitschrift herausgaben und das katholische Volk über ihre Mitarbeit auf dem Gebiete der Heidenmissionen unterrichteten, legten sich die alten Orden eine hier kaum angebrachte Zurückhaltung auf. Die Katholiken erfuhren von der Missionstätigkeit der alten Orden sehr wenig, viele wußten überhaupt nicht, daß sie auf diesem Gebiete tätig sind und die meisten Missionare stellen. So hatten die Franziskaner, mit den Jesuiten der größte Missionsorden der Kirche, in Deutschland bis 1911 keine eigene Missionszeitschrift. Die deutschen Kapuziner haben sich sogar erst im Jahre 1925 entschlossen, eine Missionszeitschrift herauszugeben, obwohl der Kapuzinerorden unter den missionierenden Ordensgenossenschaften zu den allerersten zählt.

Digitized by Google

Wie nachteilig diese Zurückhaltung wirken mußte, liegt auf der Hand. Weniger Missionsberufe und weniger Missionsalmosen, um nur das Nächstliegende zu erwähnen. Es war eine Zurückhaltung, die diese Missionen in der Einschätzung des katholischen Volkes nicht an jene Stelle wies, die ihnen gebührte. Ist doch die literarische Propaganda nicht nur ein erlaubtes, sondern auch ein notwendiges Mittel, um Missionsbegeisterung zu wecken und Missionsopfergesinnung hervorzurufen.

Zu der Allgewalt der Presse mußte aber noch die zweischneidige Waffe des Wortes hinzukommen, um einen „Missionsfrühling" ins Leben zu rufen. Wenn es uns „überall wie Frühlingsluft entgegenweht, wenn es knospt und sproßt und blüht"[10], dann hat das gesprochene Wort daran einen ebenso großen Anteil als das geschriebene. Schon vor dem Kriege war eins der beliebtesten Mittel, um Missionsbegeisterung zu wecken, die Abhaltung von Missionsfesten und Missionssonntagen, an denen tüchtige Redner in der Kirche und im Festsaale[11] über die Pflicht und die Art und Weise der Missionsbetätigung zu großen Volksmassen sprachen. Diese Missionsfreunde erhielten einen starken Zuwachs, als im Weltkriege viele ergraute Missionare aus ihrem Wirkungskreise ausgewiesen wurden und nun die unfreiwillige Muße benutzten, um für ihre Ideen unter dem Volke zu werben, indem sie von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zogen. Selbst Missionsbischöfe wie Hennemann und Döring beteiligten sich an dieser erfolgreichen Propaganda. Wie umfassend das Programm solcher Missionsveranstaltungen manchmal war, zeigt z. B. der Missionssonntag am 21. Januar 1917 zu Münster i. W.: am Vormittag je zwei Missionspredigten von Patres verschiedener Ordensgenossenschaften in sämtlichen Pfarrkirchen der Stadt sowie in den Schulgottesdiensten; am Nachmittag überall Missionskatechesen für die Kinder, meist von den Pfarrern selbst gehalten. Nachher fanden zwei Parallelversammlungen statt, in denen Fachmänner und der Bischof sprachen. Dazu kamen besondere Veranstaltungen sowohl an den

---

[10] Väth, Alf., Ein neuer Missionsfrühling, Aachen 1922, 5.

[11] Arens, Bern., S. J., Die Mission im Festsaale, Freiburg i. Br. 1917; Huonder, Ant., S. J., Die Mission auf der Kanzel und im Verein, 3 Bände, Freiburg i. Br. 1912—1914.

Digitized by Google

höheren Lehranstalten mit Referaten von Prof. Pieper und Generalsekretär Louis als auch für die Akademiker im größten Hörsaal der Universität, wo die Apostolischen Vikare von Togo und Kamerun und Schmidlin über das Schicksal unserer Missionen sich verbreiteten. Welch weitreichende Wirkungen derartige Missionssonntage hatten, liegt auf der Hand, zumal sie sich bis auf die kleinsten Dörfer ausdehnten. Hier waren es besonders die verschiedenen Missionsgenossenschaften, die im regen Wettbewerb sich um die Propaganda verdient machten. So ließ die Claversodalität allein 1917 am Feste Epiphanie, „ihrem Missionssonntag für Afrika", in Deutschland und Österreich 1588 Missionspredigten halten und 321 000 Flugblätter verteilen. Die Pallottiner von Limburg hielten von Kriegsbeginn bis Ende 1916 an vierzg Orten „Missionssonntage" ab, beteiligten sich an solchen in zwölf großen Städten; dazu kamen noch ungefähr 300 Missionsvorträge und 90 Predigten an verschiedenen Orten[12]. Ähnlich, wenn vielleicht auch nicht im gleichen Umfange, bemühten sich die übrigen Genossenschaften, der Missionssache neue Freunde zu gewinnen.

Erst das gesprochene Wort hat die Missionsbegeisterung zu einem Allgemeingut des katholischen Volkes und, wie Lehrer Janßen es auf dem Katholikentage zu Aachen 1912 forderte, zu einer „Haus- und Familienangelegenheit" gemacht[13]. Aus dem Hause und der Familie sprang der belebende Funke über in die Vereine, wo auch solche Mitglieder erfaßt wurden, denen der Missionsgedanke sonst fremd geblieben wäre, namentlich da auch die Fachorgane diese Frage vielfach eingehend erörterten. So wurde 1911 in Duisburg „die Missionsvereinigung katholischer Jünglinge" gegründet, was 1916 zur Errichtung eines Generalsekretariates für alle werktätigen Jugendvereinigungen führte[14]. Auch die Gesellenvereine sprachen sich 1913 auf dem großen Verbandstage zu Köln für die Pflege der Missionsliebe aus[15],

---

[12] Schmidlin, in: ZM 7 (1917) 129 f.

[13] 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Aachen, 1912, 487. — Vgl. auch Arens, Bern., S. J., Die Mission im Familen- und Gemeindeleben, Freiburg 1918 (mit guten Literaturangaben).

[14] Vgl. Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands. Bericht für die Zeit von der Gründung am 12. November 1911 bis 1. April 1914, Duisburg, ZM 5 (1915) 309; 6 (1916) 39, 220, 309.

[15] KM 42 (1913/14) 272; Der Führer 4 (1917) 18 ff.

Digitized by Google

dem der „Verband der kaufmännischen Vereinigungen" auf seiner 37. Hauptversammlung zu Krefeld 1914 folgte[16].

Wenn auch nicht alle damals so reichlich ausgestreuten Samenkörner aufgingen, wenn sogar nach dem Kriege angesichts der Verwüstungen auf den auswärtigen deutschen Missionsgebieten zeitweise Mutlosigkeit und Erschlaffung an die Stelle der hochgehenden Begeisterung traten[17], so hat die alte Zuversicht doch wieder die Oberhand gewonnen. Eine neue Missionsbewegung geht durch die deutschen Lande. Zahlreiche junge und alte Missionare verlassen Haus und Heimat, gottgeweihte Jungfrauen folgen ihnen in großer Zahl. Ein neuer Missionsfrühling treibt Blüten in reicher Zahl. Mit Zuversicht dürfen wir auf reiche Früchte hoffen. Auch das Auslanddeutschtum wird dabei nicht leer ausgehen. Denn wohin der deutsche Missionar und die deutsche Missionsschwester im Auslande kommen, da nehmen sie sich an erster Stelle der Deutschen an und vertreten sie deutsche Kultur und deutsche Ideale, soweit es mit ihren Missionspflichten vereinbar ist[18].

---

[16] KM 43 (1914/15) 69; ZM 4 (1914) 239, 311; 5 (1916) 309.

[17] Väth, Alf., S. J., Eine Entscheidungsstunde der katholischen Weltmission, Aachen 1920, 6.

[18] Die Neuentwicklung der katholischen Mission war am stärksten in den Jahren der tiefsten Nachkriegsnot Deutschlands, 1922 und 1923. 1926 versieht das gesamte deutsche Missionswerk 12 Apostolische Vikariate, 15 Apostolische Präfekturen, 1 Apostolische Administratur, 1 bischöfliche Prälatur, 1 Abtei, 1 Hochschule und 14 Missionen, zusammen 45 Missionsfelder, gegenüber 39 vor dem Kriege. Nicht eingerechnet sind die Apostolische Präfektur Lindi, die Negermission der Steyler in Nordamerika, das den Lazaristen übertragene Erzbistum Tegucigalpa in Honduras, die Orientmission und die Kolonistenmission. Von den lezteren abgesehen wirken auf den eigentlichen deutschen Missionsfeldern heute rund 600 Priester, 15 Kleriker, 400 Brüder und 1000 Schwestern. Deutschland zählt gegenwärtig in den Missionsgebieten 18 Bischöfe und 15 Apostolische Präfekten. Vgl. die Übersicht von P. Louis in Köln. Volkszeitung 1926 Nr. 184, 10. März.

Digitized by Google

Zweiter Teil

Auslanddeutschtum und Missionsbewegung in ihren Trägern

Unsere vorangegangenen Ausführungen lassen schon in etwa ahnen, in welch bedeutendem Maße die katholischen Missionsorden sich nicht nur um die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, sondern auch um die Erhaltung des Deutschtums und um die Verbreitung deutscher Kultur in fremden Ländern verdient gemacht haben. Einen vollen Einblick in diese Tätigkeit und einen Überblick über ihren großen Umfang gewährt aber erst die genauere Beschäftigung mit den einzelnen Ordensgenossenschaften, wozu wir jetzt übergehen. Bei den männlichen Orden werden wir ihr Arbeiten unter Heiden und Auslanddeutschen getrennt behandeln, weil dadurch die Breite und die Ausdehnung dieser Tätigkeit besonders für die Deutschen in Übersee besser zur Geltung kommt. Auf diese letzte Tätigkeit ist hier auch der Nachdruck gelegt, während wir die Heidenmission nur kurz behandeln.

Erster Abschnitt

Die Männerorden

Erstes Kapitel

Die Heidenmission

Für diejenigen, die mit dem Ordenswesen der katholischen Kirche nicht genau bekannt sind, sei vorab bemerkt, daß man zu unterscheiden hat zwischen den alten Orden der Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner usw., den Regularklerikern, wozu die Gesellschaft Jesu, die Theatiner und Kamillianer gehören, um nur die bekannteren zu nennen, und den neueren Kongregationen, die sich wieder in Religiöse und Säkulare

Digitized by Google

Kongregationen gliedern[1]. Wir sehen hier von dieser weitgehenden Einteilung ab und unterscheiden nur zwischen den alten Orden einschließlich der Regularkleriker und den seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen neueren Kongregationen.

§ 1. Die alten Orden

1. Missions-Benediktiner

Zu den alten Orden, in denen die moderne Missionsbewegung tiefe Wurzel schlug, gehört nicht zuletzt der Orden des hl. Benediktus, aus welchem einstens der große Bonifatius als Apostel der Deutschen und von Rom aus St. Augustinus als Missionsapostel der Engländer hervorgegangen waren. Die junge Kongregation von Beuron darf für sich die Ehre in Anspruch nehmen, den Gründer einer neuen Kongregation gestellt zu haben, die sich die Missionstätigkeit zu ihrer eigensten Aufgabe gestellt hat. Es ist P. Andreas Amrhein, der zu den ersten Männern in Deutschland gehört, die sich mit dem Gedanken einer eigenen Missionsanstalt trugen. Schon in den siebziger Jahren faßte er den Entschluß, eine solche Anstalt ins Leben zu rufen. 1884 erhielt er dafür die Zustimmung Leos XIII., und noch im gleichen Jahre erwarb er zu genanntem Zwecke die Klosterruine Reichenbach in der Oberpfalz, die er aber 1886 gegen ein besser gelegenes und zukunftsreicheres Gut nebst Kapelle der hl. Ottilia in Emming (Oberbayern) vertauschte. Die kleine, unscheinbare, schon 500 Jahre alte Kapelle sollte bald weltberühmt werden und der Neugründung des P. Amrhein den Namen geben.

Es war nicht die Absicht des Stifters und konnte es nicht sein, schon bald die jungen Ordensbrüder in ferne heidnische Länder zu senden. Aber die Verhältnisse fügten es anders und gewiß nicht zum Nachteil der entstehenden Kongregation. Bereits 1887 ging von St. Ottilien die erste Expedition nach der Insel Sansibar ab und zwar unter Führung des Apostolischen Präfekten P. Bonifatius Fleschutz, der in Begleitung von neun Brüdern und Schwestern abreiste und anfangs 1888 in Daressalam anlangte. Sofort erbaute er 20 Kilometer von der Küste entfernt zwei Klösterchen, eins für die Missionare und eins für die

[1] Vgl. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche III², 3 ff.

Digitized by Google

Schwestern; daneben errichtete er ein Kinderasyl. Unkenntnis der tropischen Verhältnisse, vielleicht auch allzu großer Opfergeist ließ den Br. Wendelin Schön schon bald einen frühen Tod finden, bald starb auch Schw. Lioba Ellwanger. Doch noch Schlimmeres sollte die Mission im folgenden Jahre 1888 erfahren. Die Eingeborenen, die Horden Buschiris, überfielen die Station, ermordeten die Brüder Benedikt Kantwerg und Petrus Michl und die Schw. Martha Wansing und führten drei Brüder und eine Schwester gefangen mit sich fort. Man verlor indes den Mut nicht, P. Bonifatius erbaute jetzt in Daressalam selbst zwei Niederlassungen, erlag aber bereits 1891 gleichfalls dem Tropenfieber. Seit 1895 folgten Neugründungen im Innern des Landes; es entstand die Apostolische Präfektur Lindi, seit 1902 Apostolisches Vikariat. P. Cassian Spieß war ihr erster Missionsbischof; er wurde aber schon 1905 nebst zwei Brüdern und zwei Schwestern von den Eingeborenen ermordet — eine schwere Heimsuchung für die junge Kongregation[2]. An seine Stelle trat P. Thomas Spreiter. Es folgte nun unter der zielbewußten Leitung der Kongregation durch Erzabt Norbert Weber ein glänzender Aufschwung. 1913 zählte man schon 510 Schulen mit 512 Lehrern und 24 300 Schulkindern; die Zahl der Christen betrug 11 609. Liebevoll nahm sich Erzabt Weber auch der Ärmsten an, der Aussätzigen, die man in Dörfern vereinigte[3]. Den Zustand der Mission nach Ausbruch des Krieges (1915/16) zeigen folgende Zahlen: Stationen: 24, Patres: 30, Brüder: 10, Schwestern: 57, Katechisten und Lehrer: 676, Schulen: 657, Schüler: 30 370, Christen: 18 050. Der unglückliche Ausgang des Krieges nahm den Missionaren ihr dorniges, aber liebgewonnenes Arbeitsfeld.

Auf ein weniger gefahrvolles, aber dankbares Missionsgebiet wurde die Kongregation durch den Apostolischen Vikar von Korea Bischof Mutel 1908 hingewiesen. P. Dominikus Enshoff und P. Bonifatius Sauer waren die ersten, welche 1909 in das „Land der Morgenstille" abreisten. Sofort erbaute man in Söul, der Hauptstadt des Landes, ein Klösterchen, errichtete eine Handwerksschule, und schon 1912 wurde die Niederlassung zu einer Abtei erhoben. Seit 1922 gehört sie zum Apostolischen Vikariat

---

[2] Leberle, L., O. S. B., Martyrerblut, 4. Aufl. 1923, St. Ottilien.

[3] Vgl. Weber, Norb., Sorgenkinder, 3. Aufl., St. Ottilien 1922.

Digitized by Google

Wonsam (Nordkorea), das an Flächeninhalt ⅖ von Deutschland mit 3 Millionen Einwohnern einnimmt, davon am 1. Mai 1924 11 367 Christen. Man zählte damals 8 Stationen, 18 Patres, 12 europäische und 5 eingeborene Brüder, 41 Schulen mit 243 Schülern. 1923 hatte man die Freude, zwei eingeborene Koreaner als Mitglieder der Kongregation zur Gelübdeablegung zulassen zu dürfen[4]. 1922 wurden dem Vikariat Wonsam noch die beiden chinesischen Bezirke Yen-chi und J-lau (Nordmandschurei) mit einer Million Einwohner hinzugefügt, darunter ungefähr 10 000 Katholiken (Koreaner)[5].

An Stelle der verlorenen Mission in Deutsch-Ostafrika übertrug die Propaganda-Kongregation den Benediktinern von St. Ottilien das Apostolische Vikariat Eshowe in Südafrika (Zululand), wo bisher nur protestantische Missionare unter den heidnischen Eingeborenen tätig waren. Es sind bereits 3 Stationen gegründet worden, in denen 7 Patres, 12 Brüder und 18 Schwestern wirken. Schulen zählt man 6, Schüler 215, Christen 1200 und Katechumenen 338. Die Hauptsorge wurde sofort der Schule zugewandt; auch suchte man den notwendigen Grund und Boden zu erwerben, um sich selbst ernähren zu können.

Im ganzen waren Anfang 1925 draußen 46 Patres auf 20 Stationen tätig; ihnen standen helfend zur Seite 35 Brüder (dazu 5 Eingeborene in Korea), sie betreuten 36 411 Christen und unterhielten 317 Schulen mit 19 911 Schülern bzw. Schülerinnen unter Leitung von Tutzinger Schwestern.

In Deutschland machte die Entwicklung der Kongregation sehr erfreuliche Fortschritte. Außer dem Missionskloster St. Ottilien gehören zu ihr noch folgende Häuser: die Abtei Schweikelberg bei Vilshofen (1904), Münsterschwarzach (Niederbayern), außerdem ein Kolleg in München und Dillingen[6].

Zeitschriften: Missionsblätter (1925: 29. Jahrg.), Heidenkind (1925: 38. Jahrg.).

Hilfsmittel: Das Kleine Liebeswerk des hl. Benedikt (seit 1884), Missionsverein Maria-Hilf.

---

[4] Weber, Norb., Im Lande der Morgenstille, 2. Aufl., St. Ottilien 1923.

[5] Vgl. KM 53 (1924/25) 138 ff.

[6] Wehrmeister, C., O. S. B., Die Benediktiner-Missionäre von St. Ottilien, 1916, St. Ottilien; Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse 146 ff.

Digitized by Google

2. Missions-Trappisten

(Genossenschaft der Mariannhiller Missionare)

Die wichtige Mission von Mariannhill, die heute einen Eckpfeiler des katholischen Lebens in Südafrika[1] bildet, wurde 1880 von P. Franz Pfanner gegründet[2]. Geboren 1825 zu Langen bei Bregenz, zuerst Weltpriester der Diözese Brixen, dann Trappist und Gründer des Klosters Mariastern in Bosnien, fuhr er am 21. Juni 1880, genau elf Jahre nach der Gründung dieses Klosters, auf Einladung des Bischofs Riccards von Grahamstown im Kapland mit 31 Ordensgenossen aus Mariastern zu neuem Tun nach Südafrika. Hier errichteten sie, ob ihrer Tracht und Lebensweise nicht wenig angestaunt, in Dunbrody ihr erstes Kloster, das sie 1882 mit einem andern bei Durban vertauschten, welches sie Mariannhill, d. h. Maria Anne-Hügel nannten. Ein Jahr später hatte der unermüdliche Prior schon einen gewaltigen Gebäudekomplex wie aus dem Boden gestampft. Mit größter Feierlichkeit, „mit Zimbeln und Posaunen", wurden die ersten vier kaffrischen Schulknaben getauft. 1885 hatte P. Pfanner die Gründung bereits so weit gefördert, daß sie zu einer Abtei erhoben werden konnte, deren Oberer er natürlich blieb. Innerhalb dreier Jahre war durch die Tüchtigkeit der an Arbeit gewöhnten Brüder der ganze Landkomplex verändert durch Anlage von Straßen, Brücken, Dämmen, durch Gärten, Felder und Bäume, durch Wohnungen, Schulen, Ateliers, Werkstätten, Magazine, Speicher und Vorratskammern.

Nach drei Jahren war die neue Abtei bereits so bevölkert, daß Abt Pfanner an Neugründungen gehen konnte; die erste am Polelafluß 1886 nannte er Reichenau, wo man 1921 17 000

---

[1] Nach EKK 5 (1925) 374 leben in Südafrika 65 000 weiße Katholiken verschiedener Nationen, 68 000 katholische Eingeborene, 14 000 Mischlinge, 3000 Farbige, 5 Negerpriester, 60 eingeborene Schwestern. Kürzlich erhielt die südafrikanische Kirche in O. Leary O. M. I. zum erstenmal einen Eingeborenen als Bischof.

[2] Über die ältesten Missionen deutscher Herrenhuter in Südafrika, die 1792 dort in Gnadenthal die erste evangelische Missionsstation in Afrika errichteten, vgl. Schneider, H. G., in: Missions-Zeitschrift 48 (Berlin 1901), Beiblatt 5. Ausführlich handelt über die protestantischen Missionen daselbst bis 1830: Geschichte der Ausbreitung des Christentums unter den Heidenvölkern Südafrikas, Berlin 1832.

Digitized by Google

Kommunionen zählte; es folgte Einsiedeln, wo hauptsächlich protestantische Kaffern wohnten und deshalb die Mission anfangs nur geringe Erfolge zu erzielen hatte, bis 1913 ganze Massenübertritte stattfanden. Kevelaer, Mariatal, Lourdes, Oetting, Czenstochau — also alles Namen berühmter Mariawallfahrtsorte — wurden schnell nacheinander als Missionsstationen angelegt; letztere 1889. Um ein Bild der Missionstätigkeit des unternehmungsfreudigen Abtes und seiner Mitarbeiter zu gewinnen, sei hier die Statistik von Lourdes aus dem Jahre 1921 angeführt: 4 Missionspriester, 12 Laienbrüder, 24 Missionsschwestern, 271 Kostschüler, 178 Tagesschüler. Im Kindergarten waren 32 Insassen, im Marienhaus 16, Asyl-Frauen d. h. christlich gewordene Nebenfrauen heidnischer Männer gab es 18. Die Zahl der Getauften war 7462, die der Katechumenen 600, der Kommunionen 44 000. Außenstationen gab es zehn, davon einige bis zu 40—70 km Entfernung[3]. 1894 trat an die Stelle des Gründers Pfanner, der inzwischen 70 Jahre alt geworden, P. Amandus Schölzig, der aus einem regulierten Chorherrn in Klosterneuburg bei Wien Trappist geworden war. P. Pfanner, der Gründer zweier Trappistenklöster und der Stifter der Missionsschwestern vom kostbaren Blute, starb im gesegneten Alter von 84 Jahren am 24. Mai 1909, nachdem er noch erlebt hatte, daß mehrere seiner schwarzen Zöglinge zu Priestern geweiht und Mariannhill mit seinen mehr als 300 Mönchen nebst den Missionsstationen am 2. Februar 1909 zu einer selbständigen Missions-Kongregation erhoben worden war[4]. Als Grundlage der Ordenssatzungen dient die Regel des hl. Benedikt, der jedoch mit Rücksicht auf die Missionstätigkeit vom Apostolischen Stuhle besondere Erklärungen hinzugefügt worden sind. 1921 wurde Mariannhill ein eigenes Apostolisches Vikariat, an dessen Spitze Msgr. Fleischer steht, nachdem es bereits 1909 vom Trappistenorden getrennt und als „Genossenchaft der Mariannhiller Missionare" eine eigene Kongregation geworden war, in

[3] Vgl. Die Mariannhiller Mission 1882—1922, 2. Aufl., Würzburg 1923; Weber, Heinr., Die Trappisten-Mission in Südafrika, Frankfurt a. M. 1891; Pfanner, Franz, Die Trappisten und ihre Mission in Natal[5], Stadtamhof 1886.

[4] Vgl. Abt Franz Pfanner, ein moderner Kulturträger im Mönchsgewande, Xaverius-Missionskalender, Aachen 1923; Baeumker, Helden der Weltmission 255 ff.

Digitized by Google

seiner Verfassung wie alle neueren Kongregationen. Außerdem wirken Mariannhiller Patres in der Kapkolonie (Vikariat Port Elisabeth), im Apostolischen Vikariat Natal und in Rhodesia (Präfektur Zambesi). Heute zählt die Mission ungefähr 40 größere Stationen mit mehr als 300 Außenplätzen[5]. 1911 wurde für deutsche Aspiranten das Missionsseminar Aloysianum in Lohr a. M. gegründet, wo gegenwärtig 150 junge Leute sich auf ihren späteren Beruf vorbereiten. Seit 1920 besteht ein zweites Seminar in Reimlingen (Schwaben), wo auch die Philosophie studiert wird. Das Studium der Theologie erfolgt auf der Missionsstation Mariatal (Südafrika).

Die Mitglieder der Kongregation sind fast nur Deutsche und Österreicher. In den Missionen weilten Ende 1925: 57 Missionspriester, 26 Kleriker, dazu kommen 4 Weltpriester und 4 eingeborene Priester, sowie 164 Brüder.

Zeitschrift: Vergißmeinnicht (1926: 44. Jahrg.), Reimlingen (Bayern.)

3. Dominikaner

Die Dominikaner waren neben den Franziskanern im Mittelalter die Hauptträger des Missionsgedankens. Kleinasien, Persien, Armenien, Syrien, Mesopotamien, Indien, Island, Grönland usw. genossen die Arbeit dieser Missionsapostel. Im Zeitalter der großen Entdeckungen gingen spanische Dominikaner nach China, Japan, Tonking, den Philippinen, Amerika, portugiesische nach Afrika (Sambesi, Dahome, Gabun). Und auch heute noch wirken sie in Japan, China, Tonking, auf den Batou-Inseln nördlich der Philippinen, in Afrika im Kongostaate, ferner auf Kuba, Portorico usw. (Vgl. Altaner, B., Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts, Habelschwerdt 1924.)

Sobald die Söhne des hl. Dominikus in Deutschland abermals festen Fuß gefaßt und über genügende Kräfte verfügten, knüpften sie an die alten glorreichen Traditionen des Ordens wieder an und übernahmen 1913 von ihren spanischen Mitbrüdern in Fokien (China) die Apostolische Präfektur Ting-Aschiou mit 1 600 000 Einwohnern. Anfangs 1914 waren die drei ersten deutschen Dominikaner auf ihrem neuen, der Rosenkranz-

[5] EKK 5 (1925) 4.

Digitized by Google

königin geweihten Missionsfelde angelangt, wo sie ungefähr 1300 Christen vorfanden. Schon bald nach ihrer Ankunft eröffneten sie in Ao-yao und in Wuping drei Schulen. Ende 1915 wirkten in der Mission 5 Patres, 7 Katechisten, 12 Lehrer. Es gab 3 Haupt- und 39 Nebenstationen, 14 Schulen mit 195 Besuchern.

Auch während des Weltkrieges konnten die Missionare ihrer Arbeit nachgehen. Der Nachschub der so notwendigen Kräfte fiel natürlich aus, weshalb die Erfolge nicht so bedeutend sein konnten. Nach sechsjähriger Tätigkeit zählte man (1920) 1537 Katholiken, drei Mittelschulen und elf Volksschulen mit insgesamt 435 Schülern. Neben den Patres wirken Missionsschwestern aus der Kongregation des hl. Joseph aus Ilanz (Schweiz), die 1920 ihre erste Reise nach Chinas großem Missionsfelde antraten.

Zeitschrift: Der Apostel. Beilage: Das Findelkind (1926: 4. Jahrg.).
Hilfsverein: Missionswerk des heiligen Rosenkranzes.

4. Franziskaner

Franziskus von Assisi war der erste Ordensstifter, der in seine Ordensregel ein eigenes Kapitel über die Mission aufgenommen hat; er stellt es jedem frei, mit Erlaubnis seiner Oberen zu den Mohammedanern oder anderen Ungläubigen zu gehen[1], um sie für den heiligen Glauben zu gewinnen. Er selbst machte zweimal den Versuch, den Anhängern des Propheten die Glaubenswahrheiten zu verkündigen. Das war für die Folge von ungeheuerer Tragweite. Sein Orden hat daher von Anfang an die Heidenmission als eine seiner Hauptaufgaben angesehen und ist während des ganzen Mittelalters neben den Dominikanern der Hauptträger des Missionsgedankens gewesen[2]. Selbst die zerstörenden Wirkungen des Rationalismus und der Säkularisation des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts waren nicht imstande, ihn diese seine traditionelle Aufgabe vergessen zu lassen. Es waren allerdings vorzugsweise die romanischen Nationen, welche die Missionare für Palästina[3], Marokko, China

[1] Regula Ordinis Fratrum Minorum, cap. XII: „Von denen, die zu den Sarazenen oder anderen Ungläubigen gehen wollen."

[2] Lemmens, Leon., O. F. M., Die Heidenmissionen des Spätmittelalters, Münster 1918.

[3] Lemmens, Leon., O. F. M., Die Franziskaner im Hl. Lande[1], Münster i. W. 1921, [2] 1925.

Digitized by Google

und Nord- und Mittelamerika stellten[4]. Doch auch die Franziskaner diesseits der Alpen blieben sich dieser wichtigen Ordensaufgabe bewußt und sandten manchen Glaubensboten zu den Heiden und den Mohammedanern; besonders gilt dies von den bayrischen und den tirolerischen Franziskanern, die von den Verwüstungen des Ordenslebens nicht so hart mitgenommen waren wie die norddeutschen. So reisten die Bayern P. Valerius Rist 1721 und P. Camillus Zeller 1765 nach Cochinchina, 1764 kamen P. Nathanael Burger und Eutropius Helmer in Makao an, um nach China weiterzureisen.

Kaum waren die alten Orden nach den verheerenden Stürmen der Revolution ein wenig erstarkt, als die deutschen Franziskaner in aller Stille wieder die Missionstätigkeit unter den Heiden aufnahmen, soweit ihre heimatliche Seelsorge und die Volksmission es gestatten. Die meisten Patres reisten in das klassische Land der franziskanischen Heidenmissionen, nach China, wo der Franziskaner Johann von Monte Corvino († 1328) erster Bischof von Peking war und die Söhne des hl. Franziskus von den 52 Apostolischen Vikariaten noch heute nicht weniger als zehn besetzt haben[4a].

Erst durch den Krieg von 1856—60 dazu gezwungen, öffnete China allen Fremden seine Tore, und jetzt erschien auch der deutsche Kaufmann, Schiffsherr und Gelehrte und mit ihnen vereinigten sich die deutschen protestantischen und katholischen Missionare[5]. Seit der Besitzergreifung von Tsingtau 1897 kam das deutsche Militär hinzu. An der Post wie im Zollwesen wirkten mehrere hundert Deutsche. An zahlreichen Orten entstanden deutsche Kolonien; am stärksten in dem internationalen Handelsplatz Schanghai, wo die Kolonie vor dem Kriege wohl 1200 Köpfe zählte. 1914 waren in China 273 deutsche Handelsfirmen und rund 3000 Einzelpersonen tätig. Nicht nur für die Kinder der

---

[4] Holzapfel, Geschichte des Franziskanerordens 241 ff. Kurze Zusammenfassung bei Schlund, Erh., O. F. M., St. Franziskus und sein Orden in der Heidenmission, Düsseldorf 1919.

[4a] Dazu kommt noch die Präfektur Wuchang, Amerik. Franzisk.

[5] Die Zahl der Katholiken Chinas belief sich Ende 1924 auf 2 277 421. Sie werden seelsorglich betreut von 2817 Missionaren (davon 1132 einheimische Priester) unter Leitung von 54 Bischöfen und 2 (einheimischen) Apostolischen Vikaren. EKK 5 (1925) 233.

Digitized by Google

deutschen Einwanderer wurden Schulen errichtet, wie in Hankou, Tientsin, Tsinanfu, Peking usw., auch den Chinesen wurde deutsche Kultur vermittelt, wie auf der Deutsch-Chinesischen Hochschule in Tsingtau seit 1909 und der Medizin- und Ingenieurschule in Schanghai[6]. Daneben errichteten deutsche Missionare ihre Schulen, eröffneten Armen-, Kranken-, Waisen- und Findelhäuser. Auf protestantischer Seite wirkten in China seit 1847 die Basler und Barmer Mission, seit 1887 die Berliner Mission, seit 1897 die Hildesheimer Blindenmission; insgesamt existierten 1913 nicht weniger als 250 Schulen mit 7000 Schülern und Schülerinnen.

Solange die deutschen Franziskaner kein eigenes Apostolisches Vikariat in China hatten, waren sie genötigt, unter den italienischen Mitbrüdern zu arbeiten, weshalb die Neigung derjenigen, die in den Missionen arbeiten wollten, im allgemeinen wenig nach dem Reiche der Mitte ging. Doch fehlten die deutschen und österreichischen Franziskaner nicht ganz; so arbeiteten dort P. Remigius Götte (Paderborn), P. Melanius Ibinger (aus Bayern), P. Zeno Möltner (Tirol), P. Arsenius Völling (Duisburg). Erst als die rheinisch-westfälischen Franziskaner trotz der zahlreichen nach Brasilien gereisten Patres auch nach Ostasien eine größere Anzahl Missionare sandten, wurde die Heidenmission in China und Japan auch von den anderen Ordensprovinzen in größerem Umfange aufgenommen.

1904 reisten fünf Patres aus der Sächsischen (rheinisch-westfälischen) Ordensprovinz nach China, wo ihnen Nordschantung als Arbeitsfeld überwiesen war[7], während die Patres aus Steyl seit 1885 in Südschantung tätig sind. Es ist ein bereits im 17. Jahrhundert von italienischen Franziskanern bebautes Gebiet, wo bei der Übernahme der Mission seitens der Deutschen 17 000 Christen unter 14 Millionen Heiden lebten. Den ersten Missionaren folgten in kurzer Zeit elf Priester und drei Laienbrüder, um an der Seite ihrer deutschen und italienischen Mitbrüder in Nordschantung zu arbeiten. 1917 zählte man bereits 30 000 Katholiken und 17 000 Katechumenen. Das Missionspersonal bestand aus 22 deutschen Franziskanern, wozu noch sieben andere Europäer kamen, und 21 chinesischen Priestern; man unterhielt zwei Seminare zur

---

[6] Vgl. Mohr und v. Hauff, Deutsche im Ausland 269 ff.

[7] Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse 122 ff.

Digitized by Google

Heranbildung eines einheimischen Klerus. Neuestens ist ihnen die Erziehung des einheimischen Klerus aus mehreren Vikariaten in einem Zentralseminar übertragen worden, gewiß eine ehrende Anerkennung deutscher Tätigkeit.

1922 erhielt das Vikariat, welchem bis zu seinem Tode der holländische Franziskaner Ephrem Giessen vorgestanden hatte, in der Person des P. Adalbert Schmücker auch einen Deutschen als Bischof. Den Bemühungen des Bischofs Giessen hatten es zahlreiche deutsche Missionare zu verdanken, daß sie während des Weltkrieges, der natürlich den Nachschub von Personen und Mittel in sehr ungünstiger Weise verhinderte, aus China nicht ausgewiesen wurden. Den Fortschritt in der Christianisierung des Vikariates zeigen folgende Zahlen: statt der 17 000 Christen 1904 gab es 1925 54 000 und 18 456 Katechumenen, die 18 chinesischen Priester waren auf 37 angewachsen; es existierten 45 Hauptstationen mit residierenden Patres und 479 andere Kirchen und Kapellen [8].

Außer den Norddeutschen wirken in China seit 1922 auch bayrische und tiroler Franziskaner; ersteren wurde der nordwestliche Teil des Vikariates Taiyanfu (früher Nord-Schensi) übertragen, der im Norden durch die chinesische Mauer von der Mongolei abgetrennt wird; bis jetzt sind sieben Patres und ein Laienbruder dorthin abgereist, wo sie unter 2 Millionen Heiden nur 6000 Christen und 40 Kirchen und Kapellen vorfanden; es ist ein klimatisch sehr schwieriges Arbeitsgebiet. Die Franziskaner aus Tirol übernahmen einen Teil des Vikariates Nanyang, wo gegenwärtig neun Patres sich der Missionsarbeit widmen. Ferner haben die deutsch-amerikanischen Franziskaner vor kurzem einen Teil des Vikariates Nord-Schantung übernommen und mehrere Patres sind bereits dorthin abgereist. Übrigens arbeiteten schon vorher manche deutsche Franziskaner aus der Ordensprovinz von St. Louis in der chinesischen Mission, so der 1911 als Apostolischer Vikar verstorbene Athanasius Götte aus Paderborn. Es sind also heute deutsche Franziskaner an nicht weniger als vier verschiedenen Gebieten im Reiche der Mitte als Missionare tätig.

---

[8] 19. Franziskanermissionsbericht, Düsseldorf 1925, 23, wo ausführliche Statistik.

Digitized by Google

Im fernen Osten haben ferner auch die Franziskaner der Thüringischen Ordensprovinz (Sitz Fulda) eine Mission in Japan angenommen, wo sie mit den bekannten großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Japan ist altes franziskanisches Missionsland, das von den Söhnen des hl. Franziskus schon 1593 aufgesucht wurde. 1907 reisten auf Einladung des Bischofs Berlioz von Hakodate mehrere Patres von Fulda dorthin ab und ließen sich in Sapporo nieder. Ihnen folgten bald mehrere Weiße Franziskanerinnen und später Franziskanerinnen von Thuine (Osnabrück). Durch die Schule suchen sie dem Christentume Eingang zu verschaffen und bereits im folgenden Jahre konnten sie zehn Erwachsene und Kinder taufen. In der ganzen Gemeinde Sapporo gab es damals 180 Seelen, wozu noch zwei kleine Filialen kommen. Im letzten Berichtsjahre 1925 zählte man 15 Patres, 4 Laienbrüder, 21 Franziskanerinnen, die unlängst eine höhere Schule eröffneten, und 1653 Christen[9]. Noch ein zweites Arbeitsgebiet hat sich den deutschen Franziskanern in Japan aufgetan, nämlich in Sachalin, in das die Schlesische Franziskaner-Ordenprovinz 1925 den ersten Missionar entsandte.

Japan mit einer Bevölkerung von 56 Millionen zählt gegenwärtig 87 178 Katholiken, von denen über 60 000 in der Erzdiözese Nagasaki wohnen; sie werden seelsorglich betreut von 175 europäisch-amerikanischen und 43 japanischen Priestern. Je drei japanische Theologen traten bei den Jesuiten bzw. Franziskanern in Deutschland ein und machen gegenwärtig bei denselben ihre Studien[10].

Indianer-Missionen

Deutsche Franziskaner sind in hervorragender Weise auch an der Mission unter den Indianern Nord- und Südamerikas betätigt.

Indianer leben in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ungefähr 316 000, von denen rund 70 000 katholisch,

---

[9] Genauere Statistik ebd. 28. Vgl. auch Böhlen, Hipp., O. F. M., Die Franziskaner in Japan einst und jetzt, Trier 1912, 128 ff.

[10] Vgl. die Statistik in KM 54 (1926) 42. Außer der Erzdiözese Nagasaki hat Japan noch drei Diözesen, ein Apostolisches Vikariat und fünf Präfekturen. Von den 71 Maristenschulbrüdern ist ein starker Prozentsatz Japaner; neben 200 europäisch-amerikanischen Schwestern arbeiten 100—120 japanische.

Digitized by Google

die andern protestantisch oder heidnisch sind. Es wirken unter den Katholiken und Heiden 196 Priester in 149 Kirchen und Kapellen, dazu kommen 63 Brüder und 446 Schwestern. Es bestehen für sie 55 Kostschulen, in denen die Kinder beköstigt, beherbergt und bekleidet werden, 20 Tagschulen und 3 Hospitäler. Außerdem gibt es 37 Regierungsschulen, die von den Priestern besucht werden [11].

Während in älterer Zeit für die Christianisierung der Indianer zahlreiche Missionare und besonders Franziskaner arbeiteten, geschah im verflossenen Jahrhundert für sie nur wenig, da fast alle Kräfte für die Erhaltung der eigenen Glaubensgenossen in der Religion der Väter notwendig waren. Bis 1850 machte man nur vereinzelte Versuche seitens einiger Ordens- und Weltpriester, die alten Überlieferungen wieder aufzunehmen; unter den letzteren wirkten in hervorragender Weise die Priester Baraga (später Bischof) und Pierz, beide aus der Österreichischen Monarchie. Heute teilen sich in diese Missionsarbeit Benediktiner, Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner, Oblaten usw. und Weltpriester, darunter sehr zahlreiche Deutsche. Die Österreicherin Mutter M. Katharina Drexel gründete eine eigene Schwesterngenossenschaft für „Indianer- und Negermissionen“ [12] und verwandte dafür mit ihrer leiblichen Schwester ein Vermögen von 1,5 Millionen Dollar. Seitdem die den katholischen Missionen sehr ungünstige sog. Friedenspolitik (Peace Polity) des Präsidenten Grant, durch welche von den damals bestehenden 72 Militäragenturen nur 8 den Katholiken überwiesen wurden, obwohl sie in 38 die Mission zuerst begonnen hatten, 1882 abgeschafft worden ist, wuchs die Zahl der katholischen Indianer von Jahr zu Jahr, und schon seit langem halten die Sioux-Indianer und andere Stämme jährlich ihren eigenen Katholikentag. Uns beschäftigen hier zunächst nur die Missionen der deutsch-amerikanischen Franziskaner [13].

Nachdem schon 1855 der österreichische P. Otto Skolla O.F.M. seit 1854 eine Zeitlang unter den Indianern gearbeitet hatte,

---

[11] Heinen, Ad., S. J., in: KM 51 (1922/23) 186 ff. über die Indianermissionen in Nordamerika; diesen Aufsatz haben wir mehrfach benutzt.

[12] Heimbucher, Die Orden III, 579.

[13] Vgl. BLS 27 (1855) 43 ff.

Digitized by Google

machten die Franziskaner von Cincinnati mit dieser Mission von neuem den Anfang, indem sie 1898 die beiden Patres Anselm Weber und Juvenal Schnorbus zu den früher sehr gefürchteten, erst 1863 endgültig unterworfenen Navajo-Indianern im Norden von Arizona (umgrenzt von Californien, Neu-Mexiko usw.) sandten. 22 Jahre hat ersterer mit seltener Hingabe für diese Indianermission gewirkt; seinen Bemühungen verdankte es dieser Stamm, wenn ihm von Washington nahezu anderthalb Millionen Acker Land zugewiesen wurden. P. Weber erwarb sich auch große Vertrautheit mit der schwierigen Navajo-Sprache, in der er für die Indianer mehrere Bücher herausgab. Seinen Anstrengungen ist es ferner hauptsächlich zuzuschreiben, wenn in den Regierungsschulen den Indianerkindern katholischer Religionsunterricht erteilt werden konnte. Seit 1913 veröffentlichte er ein eigenes „Jahrbuch der Franziskaner-Missionen des Südwestens" in deutscher und englischer Sprache. Sein Tod (1921) bedeutete daher, wie auch seitens der nordamerikanischen Regierung anerkannt wurde, für die Indianer-Missionen der Vereinigten Staaten einen schweren Verlust[14]. Die Franziskaner versehen heute von drei Hauptstationen aus eine größere Zahl Filialen und erteilen in zehn Regierungsschulen Religionsunterricht. Bei den kriegerischen Apachen, an deren Wildheit bisher alle Bekehrungsversuche scheiterten, gründeten sie 1919 die erste Missionsstation, denen sie 1922 eine zweite folgen ließen. Ein dankbares Arbeitsfeld fanden sie in den Reservationen Salt River, Gila Bend und Gila River bei den religiösen Pimas, Taragos und Mericopas, wo sie 1896 eine Missionsstation errichteten und 1901 die St.-John-Schule eröffneten, von wo 20 Stationen regelmäßig besucht werden. Es wurden hier von 1896 bis 1908 1465 Taufen gespendet, darunter 611 an Erwachsene und Kinder über sieben Jahren[15].

In der großen Papago-Reservation, wo schon 1692 die Jesuiten ein Missions-Zentrum gründeten, nahmen die Franziskaner 1912 diese Tätigkeit wieder auf. Die etwa 5000 Indianer sind bis auf

[14] St. Antony-Messenger 30 (Cincinnati 1923) 466 ff. Über den Beginn seiner Tätigkeit berichtet P. Weber selbst in „Franziskanermissionsbericht" 6 (Düsseldorf 1912) 11 ff. Kurze Lebensskizze in „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" 48 (Cincinnati 1921) 209 ff.

[15] Vgl. Herz-Jesu-Provinz 151.

Digitized by Google

500 katholisch; sie werden in 28 Kirchen und Kapellen religiös betreut und die Kinder in sieben Schulen unterrichtet. Die Zahl der katholischen Indianer in Arizona ist bedeutender als in irgendeinem der anderen 22 von Indianern bewohnten Staaten; man zählt ungefähr 10 000, unter denen 1923 auf 95 Stationen mit und 35 ohne Kirchen 42 Franziskanerpriester, 11 Brüder und 177 Schwestern wirkten; außerdem betreuen sie noch 15 000 Nicht-Indianer.

Unter den Chippewa-Indianern in Wisconsin hat P. Casimir Vogt, geb. 1847 zu Wurzen in Schlesien, über 30 Jahre unter schwierigen Verhältnissen gearbeitet, indem er auf dem 200 × 125 (englische) Meilen großen Gebiete durch Sümpfe, Dickichte und unwegsame Wälder bis 1911 50 Stationen versah[16].

Von den 21 blühenden Indianer-Stationen, welche die Franziskaner vor der Säkularisation in Californien unterhielten, und auf denen sie 1759 bis 1834 89 526 Taufen spendeten[17], sind heute noch zwei in ihrem Besitze. Auch die annähernd 8000 Indianer Neu-Mexikos haben außer einigen Weltpriestern nur Franziskaner als Missionare. Außerdem versehen sie noch einige andere kleinere Missionen für Indianer in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Eine noch kleine, aber sehr aussichtsreiche Mission begannen die deutschen Franziskaner Nordbrasiliens 1909 nördlich vom Amazonenstrom am Cururu in teilweise noch unerforschten Urwäldern, wo der Stamm der Mundurucus wohnt, der nur einen kleinen Bruchteil der auf 50 000 geschätzten Indianer Nordbrasiliens ausmacht. Nachdem die Patres Ludwig Wand und Hugo Mense einen großen Teil des Indianergebietes durchforscht und die erste Missionsstation gegründet hatten, traten auch 1912 drei Missions-Klarissen aus Münster i. W. von Santarem, dem Sitze des Franziskanerbischofs Bahlmann, die zweimonatige Reise an. Das streng geregelte und arbeitsame Leben auf der Missionsstation erregte die Bewunderung der Naturkinder und

---

[16] Franziskanermissionsbericht 14 (1920) 2 ff.

[17] Die Franziskaner-Missionen in Kalifornien hat P. Zephyrin Engelhardt O. F. M. in zahlreichen, umfangreichen Bänden behandelt, z. B. The Missions and Missionaries of California, San Francisco 1908 ff.; Los Angeles, Cal. 1922; San Francisco or Mission Dolores, Chicago 1924.

Digitized by Google

flößte ihnen allmählich eine sehr große Bewunderung besonders gegenüber den Schwestern ein, die sie „Töchter des Himmels" nennen. 1917 waren 300 Indianer für das Christentum gewonnen, nachdem die Mädchen durch die Schwestern, die Knaben und Erwachsenen durch die Patres den notwendigen Unterricht in den Glaubenswahrheiten erhalten hatten. Im Jahre 1925 zählte man bereits 14 (kleine) Indianerdörfer mit christlicher Bevölkerung und sieben Dörfer, in denen Heiden und Christen gemischt leben. Es wirken dort vier Franziskaner und vier Missionsklarissen. Nur der Mangel an Missionaren und Mitteln hindert eine noch schnellere Ausbreitung des Christentums unter diesen für die neuen Lehren sehr empfänglichen Bewohnern des Urwaldes[18].

Die deutschen Franziskaner in Südbrasilien, besonders in den beiden Klöstern Palmas und Porto Uniao, leisten seit 25 Jahren neben der ordentlichen Seelsorge gleichfalls segensreiche Missionstätigkeit unter den Indianern, die durch die stets fortschreitende Kolonistenarbeit immer weiter in die Urwälder zurückgedrängt werden[19].

Die Franziskaner von Tirol stellen seit ungefähr 40 Jahren eine Anzahl Patres in den Dienst der Indianermission in Bolivien, wo P. Wolfgang Priewasser lange das Amt eines Generalkommissars aller Franziskaner in Chile, Peru, Paraguay, Argentinien und Bolivien bekleidete[20].

Dieses südamerikanische Binnenland zählt unter seinen 2,5 Millionen Einwohnern noch 200 000 wilde Indianer in den ausgedehnten Wäldern. Seit der Unabhängigkeitserklärung 1807 wurden von Ordensleuten nur die Franziskaner geduldet und auch diese nur in einigen Missionskollegien. Eines der bedeuten-

---

[18] Klein, Dam., Franziskaner in Nordbrasilien 127—141, 19. Jahresbericht der Franziskanermissionare, 1925, 30. Vgl. den Bericht des Begründers der Indianer-Mission H. Mense in: Santo Antonio, Provinzzeitschrift der Franziskaner in Nordbrasilien 4, Bahia 1926, 11 ff.

[19] Auch die deutschen Protestanten von Rio Grande do Sul haben 1900 begonnen, bei den Indianern Brasiliens eine Mission zu unterhalten; vgl. Missions-Zeitschrift 28 (1901) 535.

[20] Über die ältere Entwicklung der Mission vgl. Priewasser, Wolfg., O. F. M., Bolivien, Die Franziskaner von Tarata und die Indianer, Innsbruck 1900; Klein, Dam., O. F. M., Im Osten Boliviens, Trier 1919, 146 ff. Kurze Zusammenfassung von P. Rufin Holler im Jahresbericht der Franziskaner-Mission, Innsbruck 1917, 27 ff.

Digitized by Google

deren dieser Häuser befindet sich in Tarata, das, 1796 von den Spaniern gegründet, seine Missionare besonders zu den Mosetines- und Juarcares-Indianern sandte und diese und andere Stämme in fünf Dörfern sammelte. Als im Jahre 1888 P. Wolfgang Priewasser aus Tirol mit P. Johann Scherer († 1921) nach Tarata kam, erlebte das Kolleg bald eine neue Blüte, da er es verstand, aus der Heimat immer neue Kräfte nach sich zu ziehen, unter anderen P. Rufin Holler und P. Felix Jannewein († 1921). 1912 gingen zwei Patres zu den Guayochos-Indianern, deren sie 2000 in kleinen Dörfern sammelten. Seit 1920 begannen sie eine Mission bei den völlig wild lebenden Sirionos-Indianern am Rio Blanco. Die Regierung ist diesen Missionen sehr gewogen. 1924 reisten wieder 14 Franziskaner in dieses schwierige Missionsgebiet.

Zeitschrift: Antoniusbote (1926: 33. Jahrg.).
Hilfsmittel: Franziskaner Missionsverein (seit 1907).

5. Jesuiten

Ein weitausgedehntes und sehr schwieriges Missionsgebiet übernahmen nicht ohne einiges Widerstreben die Jesuiten 1854 in Indien; es waren die beiden Bischofssprengel Bombay und Puna, an Flächenausdehnung fast so groß wie das Deutsche Reich (460 000 Quadratkilometer) mit einer Bevölkerung von 23 Millionen. Dieses Gebiet weist eine Verschiedenheit an Land und Leuten auf, wie kaum ein anderes Missionsland; es lassen sich über 500 Kasten und Stämme unterscheiden. Dazu kommen die vielen verschiedenen Sprachen, welche den Missionaren die Arbeit außerordentlich erschweren; außerdem noch die klimatischen Verhältnise, stolze Überhebung, Kastenwesen. Man versteht es daher, daß der P. General der Jesuiten nicht ohne Bedenken sich dazu verstehen konnte, die italienischen Karmeliter abzulösen, wie es der berühmte Kapuzinerbischof Athanasius Hartmann († 1866) gewünscht hatte. P. Provinzial der Jesuiten Faller erklärte sich aber auf Anfrage aus Rom sofort bereit, mehrere Patres nach Indien zu entsenden, ja er wollte selbst auf das schwierige Missionsfeld gehen. Die ersten deutschsprachigen Jesuiten kamen 1855 aus der Schweiz, 1856 traten innerhalb eines Jahres elf Patres und vier Brüder die damals noch recht beschwerliche Reise nach Indien an, 1859 waren es bereits 22 Patres, als bedeutendsten unter ihnen Leo Meurin, geb. 1825 zu Berlin, seit

Digitized by Google

1848 Geheimsekretär des Kardinals Geissel, 1853 Jesuit und 1858 Missionar in Indien, ein Feuerkopf, der mit seinen deutschen Mitbrüdern eine neue Zeit in der Mission Indien einleitete. Eine seiner ersten Arbeiten war es, daß er sich der „deutschen Legion" annahm, d. h. deutscher Söldner, die vom Kap nach Indien gekommen waren. 1867 wurde er Bischof in dem Apostolischen Vikariate Bombay und Puna und erzielte innerhalb seiner fast zwanzigjährigen beschöflichen Tätigkeit im Schulwesen, in der Pfarrseelsorge und in der Heidenmission ungewöhnliche Erfolge; er selbst war ein hervorragender Konferenzredner und ein gewandter Schriftsteller.

Noch bevor P. Meurin mit fester Hand den Hirtenstab ergriff, war durch den Eifer des P. Karl Rümele ein neues Kolleg erbaut worden, das noch heute als das schönste Gebäude in seinem Stadtteil angesehen werden muß, es war die später berühmt gewordene Marienschule (St. Marys Institution), die von der Regierung einen beträchtlichen Zuschuß erhielt und 1867 bereits 322 Schüler zählte; es war das erste Gymnasium der deutschen Mission. Noch im gleichen Jahre ging man daran, die Vorbereitungen für die später bedeutendste katholische Schulanstalt Indiens, für das St.-Xaver-Kolleg zu treffen, indem man sich auf dem schönsten und gesundesten Platze ein großes Grundstück sicherte. Wie in Bombay so wurde auch an den anderen Missionsstationen dem Schulwesen die größte Aufmerksamkeit geschenkt, alle Schulen haben in der Folge sich glänzend entwickelt, so daß die katholischen Kinder, welche bis dahin vielfach in andersgläubigen Schulen ihre Ausbildung genossen, fast restlos in den neuen Schulen um Aufnahme baten. Auch wurden europäische Schwestern herübergeholt, welche den Unterricht der Mädchen übernahmen. Hatte man 1863 in den katholischen Schulen nur 595 Knaben und 457 Mädchen im Unterrichte, so zählte man 1868 schon 1172 bzw. 592 [1].

Schwieriger gestaltete sich die Heidenmission, obwohl gerade das Verlangen, den heidnischen Indiern die frohe Botschaft des Heils zu verkündigen, die meisten Patres bewogen hatte,

[1] Väth, Alf., S. J., Die deutschen Jesuiten in Indien, Regensburg 1920. Vgl. auch Hoffmann, Joh. B., 37 Jahre Missionar in Indien, Innsbruck 1923; Schwager, Heidenmission 402 ff.

Digitized by Google

in das ferne Land zu reisen. Zu den oben angedeuteten Gründen, welche namentlich in den ersten Jahren wenige Früchte auf dem Gebiete der Heidenmission ernten ließen, kam die Notwendigkeit, sich zunächst der vielfach sittlich ganz verkommenen Europäer und der bereits bekehrten Christen anzunehmen. Die erste Station zur Bekehrung der Heiden gründete P. Franz Serasset 1859 in dem Städtchen Dharwar, wo er unter den ärmlichsten Verhältnissen und unter großen körperlichen Anstrengungen eine Schule eröffnete, die bald von 150 Kindern besucht wurde; aber der Erfolg war äußerst gering. Die Eltern gestatteten nicht die Taufe der Kinder und ließen sich noch weniger selbst taufen; bis 1867 zählte man kaum 200 Bekehrungen. Um so größer war, wie bemerkt, der Erfolg auf dem Gebiete der Schule und in der Beruhigung der durch alte Streitigkeiten aufgeregten Gemüter. „Das glückliche Gelingen ist nicht zum geringsten auf Rechnung des deutschen Charakters zu setzen." (Väth 97.) Bis 1867 waren 70 Jesuiten in die indische Mission abgereist.

Deutscher Zähigkeit und deutscher Tatkraft gelang dann auch mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Mark, wozu die Regierung 122 000 Mark beigesteuert hatte, die Erbauung des St.-Xaver-Universitätsgebäudes, das 200 Fuß lang und 160 breit ist und eine Sehenswürdigkeit der palastreichen Stadt bildet. Schnell wuchs die Schülerzahl, die im Jahre 1870 356 betrug, 1880 waren es 790, 1887 schon 1365; davon waren zwei Drittel Katholiken, die zum Teil unentgeltlich aufgenommen wurden. Einen ähnlichen, wenngleich langsameren Aufschwung nahm die St.-Marien-Schule, mit der ein Konvikt verbunden war. Die Anstalt zählte im Jahre 1872 45 Pensionäre, 140 Waisen, 13 europäische und 40 eingeborene Auswärtige; 1887 war die Schule zu einer Vollanstalt ausgebaut und zählte 450 Schüler. Mit den Knabenhielten die Mädchenschulen gleichen Schritt. Aus den rund tausend Schülern und Schülerinnen, die 1863 die Schule besuchten, waren 3723 geworden, ein bei der bestehenden Konkurrenz sehr erfreulicher Zuwachs.

Bischof Meurin, unter dessen Regierung dieser Aufschwung des Schulwesens fällt, wußte auch die Bedeutung der Presse einzuschätzen und richtete sein Verhalten darnach ein, indem er nicht weniger als vier periodische Schriften ins Leben rief: die Pastoral-Gazette für den Klerus (1873), die A India Catholica (1874) für

Digitized by Google

die portugiesisch sprechenden Katholiken und den Herz-Jesu-Landboten und die Berichte des Kindheit-Jesu-Vereins (1884). Die heute so stark in den Vordergrund getretene Frage nach Ausbildung eines einheimischen Klerus wurde oftmals erörtert und an Versuchen hat es nicht gefehlt, aber während der zwanzigjährigen Verwaltung Meurins konnten nur vierzehn Eingeborene zum Priestertume zugelassen werden. Noch geringer waren die Resultate, aus dem Lande selbst Berufe für den Orden zu gewinnen. Neuchristen zählte man unter den Eingeborenen ungefähr 700, wozu noch die Tausende von getauften sterbenden Kindern und Erwachsenen und mehrere Hundert Protestanten kamen. Rein zahlenmäßig betrachtet war das kein großer Gewinn einer dreißigjährigen Missionsarbeit, aber „die Kirche mußte zuerst wieder als Kulturmacht auftreten, sie mußte sich bei Regierung und Volk Achtung verschaffen, um dann unter diesem Eindruck nach außen zu wirken. Die Erhebung der katholischen Gemeinschaft aus der tiefsten religiösen und sozialen Erniedrigung zu blühendem katholischen Leben, zu Ansehen und Einfluß, das ist der große Erfolg der ersten dreißig Jahre der Tätigkeit der deutschen Jesuiten" in Indien (Väth 126).

Zu den Männern, denen dieser Erfolg am meisten zu verdanken ist, gehören u. a. P. Joseph Willy, vielleicht der bedeutendste Schulmann der Mission († 1897), P. Heinrich Daling aus Elbergen bei Lingen in Hannover, der unaufhörlich Volksmissionen und Exerzitien abhielt und noch im Alter von 60 Jahren sich mit solchem Eifer auf die Erlernung der schwierigen Marathisprache warf, daß er darin zwei Bände biblischer Geschichte herausgeben konnte. Ein dem Bischof Meurin an Tatkraft gewachsener Mann war Eduard de Vos aus Münster i. Westf. († 1882), der schon im Weltpriesterstande als Schulmann erfolgreich tätig gewesen war und noch im Alter von 50 Jahren sich für die Mission in Indien gemeldet hatte. Aus Westfalen stammten auch der um die Heidenmission hochverdiente, später zum Bischof von Puna erhobene Bernhard Beiderlinden (geboren zu Münster i. W.) und der durch sein Verwaltungstalent ausgezeichnete Erzbischof Theodor Dalhoff (geboren zu Echelpöhn bei Mülheim a. d. Möhne), der das erste Provinzialkonzil von Bombay abhielt.

Digitized by Google

Obgleich in den fünfundzwanzig Jahren das Hauptgewicht auf die Heidenmission gelegt wurde, entsprachen die Erfolge kaum dem gemachten Aufwand an Arbeit und Anstrengungen; denn zu den alten Schwierigkeiten jeder Mission waren noch neue hinzugekommen, besonders die sog. Hindu-Renaissance und der immer weitere Kreise ergreifende Nationalismus, der die indische Nation zum „Hauptgott der Gebildeten" macht. Unter den Heidenmissionaren ragt besonders P. Frenken hervor, der fünfundzwanzig Jahre als Missionsoberer seines Amtes waltete und unter seinen Christen sich „wie ein Patriarch der alten Zeit bewegte"; er beherrschte mehrere Sprachen der Eingeborenen wie seine Muttersprache; bis zum zweiten Jahre des Weltkrieges durfte er in seinem Wirkungskreise verweilen. Unter den Marathen wirkte seit 1889 P. Weishaupt, der 1892 in das Städtchen Sangamner übersiedelte und sich hier in einer Lehmhütte mit drei fensterlosen Zimmern eine Wohnung einrichtete; in dem Orte selbst hatte er kaum Erfolg, um so mehr in der Umgebung, wo er bis 1895 in rund dreißig Dörfern 735 Katholiken betreute; bei der Gesamtmission im Marathalande gab es in 80 Ortschaften 2500 Katholiken, von denen allerdings durch Pest und Hungersnot viele hinweggerafft wurden. Bei dem fünfzigjährigen Jubiläum der Jesuitenmission in Bombay-Puna zählte die Maratha-Mission, in der auch der letzte deutsche Bischof von Puna P. Heinrich Döring (aus Bocholt i. W.) zwölf Jahre als Missionar gearbeitet hat, 5886 Katholiken mit 1677 Schulkindern in 64 Dorfschulen.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die höheren Schulanstalten der deutschen Jesuiten in Indien, die ja ihren Ruhm und den Stolz der katholischen Bevölkerung ausmachen[2]. Es bestanden acht Gymnasien für Mädchen mit 2963 Schülerinnen, die von Schwestern geleitet wurden. Die Patres leiteten vier Gymnasien mit 2608 Schülern, davon hatte St. Vinzenz in Puna unter 320 auswärtigen Schülern zwei Drittel Katholiken, St. Patrik in Karatschi 358 fast nur katholische Schüler, St. Xaver in Bombay im Jahre 1894 unter 1400 Schülern 1023 Katholiken. Allen voran aber ging das Franz-Xaver-Kolleg, das 1869 mit fünf Studenten begonnen hatte und 1916 ihrer 860 zählte und dazu noch eine Abteilung für Studentinnen. Zu denjenigen, die zu diesem glän-

[2] Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse 216 ff.

Digitized by Google

zenden Aufschwunge nicht wenig beitrugen, gehörte der Philosophieprofessor Heinrich Bochum, ein Rheinländer († 1902) und der Westfale Friedrich Dreckmann (geb. 1840 zu Soest), der letzte jenes Geschlechtes der Schulmänner, die „die imposanteste Schöpfung deutscher katholischer Ordensleute, ja des Deutschtums im Auslande überhaupt“ [3] ins Leben riefen.

Ein Rückblick auf die sechzigjährige Tätigkeit der deutschen Jesuiten in Indien, die der Weltkrieg — hoffentlich nicht für immer — von dort vertrieben hat, zeigt folgendes Gesamtresultat: es wirkten in der Mission Bombay-Puna 1914 ein Erzbischof, ein Bischof, 92 Patres, 16 Scholastiker und 23 Brüder aus der Gesellschaft Jesu, die 53 Hauptseelsorgs- mit 80 Außenstationen und 170 Dorfposten in den Missionen des Marathalandes Gudscherats seelsorglich betreuten. Zählten die beiden Missionssprengel Bombay-Puna 1858 zusammen 17 000 Katholiken, so betrug bei Beginn des Weltkrieges die Gesamtzahl der Katholiken 42 027. Zu diesen nüchternen Zahlenresultaten kommt dann der seelsorgliche Einfluß, den die deutschen Jesuiten namentlich auf einen großen Teil der ihnen nicht unterstellten katholischen Bevölkerung der Hauptstadt Bombay ausübten.

Aus Indien verbannt haben sich manche Jesuiten, an ihrer Spitze der ergraute Erzbischof Heinrich Döring, im Jahre 1923 nach Japan begeben, wo ihnen von der Propaganda-Kongregation ein Missionsgebiet mit der Hauptstadt Hiroschima am japanischen Binnenmeere übertragen wurde. Hier arbeiteten sie auf dem durch den hl. Franz Xaver geheiligten Boden, heute noch steiniger als Indien [4].

Die Stadt Hiroschima zählt unter 120000 Einwohnern nur 100 Christen; die im Leben Xavers mehrfach genannte, südlich gelegene Stadt Yamagutschi hat eine Christengemeinde von 90 Seelen.

Unter den Missionaren aus der Gesellschaft Jesu, die unter den Indianern Nordamerikas wirken, befindet sich auch eine größere Anzahl Deutsche [5]. Von der Mission der österreichischen Jesuiten in Australien wird später noch die Rede sein.

---

[3] Schwager, Heidenmission der Gegenwart 404.

[4] Vgl. KM 53 (1924/25) 156 ff.; Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse 146 ff.

[5] KM 51 (1922/23) 186; die Jesuiten sind in acht Staaten an den Indianermissionen beteiligt.

Digitized by Google

6. Kapuziner

Unter den Welt-Missionsorden, d. h. unter jenen religiösen Orden, die ihre Mitglieder seit langem in alle Länder des Erdkreises senden, steht neben den Franziskanern der jüngste blühende Zweig am alten Baum des großen Franziskusordens, die Kapuziner, mit an erster Stelle. Er betrat verhältnismäßig spät das Gebiet der äußeren Missionen, widmete sich aber seit 1587 infolge einer Entschließung des Generalkapitels ihnen mit solchem Eifer, daß darin nach der letzten Zusammenstellung 1085 Mitglieder tätig sind[1]. Das Kapuzinerkloster zu Gandhana in Indien hat sogar 13 Hindus als Novizen. Dazu kommen dort noch 134 eingeborene Priester und 100 Tertiarbrüder. Außerdem wirken neben den Missionaren rund 700 Missionsschwestern und 400 einheimische Klosterfrauen. Den größten Teil der Missionare stellen die Italiener, nämlich 395, es folgen die Spanier mit 280, die Franzosen mit 210 Mitgliedern.

Von den deutschen Kapuzinern sandten zuerst die Bayern Mitglieder in die auswärtige Mission. Auf Wunsch des hochverdienten Ordensgenerals Bernardin Christen übernahmen sie 1894 eine Mission in Südamerika und zwar bei den Arakaner-Indianern oder Mapûches in Chile, die bis dahin von italienischen Kapuzinern seelsorglich betreut worden waren. 1900 waren dort nebst einigen dieser alten Mitbrüder 13 Patres und 6 Brüder aus Bayern auf 16 Stationen tätig. Zu den ihnen anvertrauten Seelen zählten außer 4500 Chilenen ungefähr 30 000 christliche und 36 000 heidnische Indianer, die nach neuerer Schätzung im ganzen noch 100 000 Köpfe stark sind. Ein guter Kenner derselben, P. Dr. Felix Joseph Kathan O. M. Cap., schreibt: „Es sind herrliche, urkräftige Gestalten, diese Indianer, mit martialischen Zügen wie aus Eisenerz gegossen, mit leuchtenden, schwarzen Augen. Es ist ein schöner Menschenschlag. Sie haben meist kleine Hände und Füße. Man darf sich aber unter den Indianern keine eigentlichen Rothäute vorstellen: der echte unvermischte Indianer hat eine bronzene Gesichtsfarbe, mehr oder weniger dunkel, die Stirn ist kurz, das Haar tief-

[1] Vgl. Seraphisches Weltapostolat 1 (1925) 308 eine Statistik über die Missionen der Kapuziner. Nach EKK 6 (1926) 19 sind es gegenwärtig 1171 (826 Priester, 27 Kleriker, 318 Brüder).

Digitized by Google

schwarz, steif und straff. Es hängt tief in die Stirn herab . . . Die Indianerfrauen tragen als Kleidung den Chamal, ein wollenes Tuch, das um den ganzen Körper geschlungen und mit einem vielfarbigen Gürtel von Wolle zusammengehalten wird. Sie gehen stets sehr vollständig und gut gekleidet, man sieht eher einen zerlumpten, halbnackten Chilenen, als einen im Zeuge verlotterten Indianer“ [2].

Bei Übernahme der Mission durch die bayerischen Kapuziner waren die moralischen Zustände alles andere als erfreulich, was teils durch den großen Priestermangel, teils durch die weiten Entfernungen der Indianer von den Missionsstationen seine Erklärung findet. Hatte doch mancher Pater 2—10 000 Pflegebefohlenen zu pastorieren, die auf einem weit ausgedehnten Gebiete zerstreut wohnen. So schreibt ein Missionsbericht von 1900, daß ein Pater ob der Terrainschwierigkeiten nicht weniger als dreißigmal über einen Fluß setzen mußte, bis er an seinen Bestimmungsort gelangte. Und hat er endlich sein Ziel erreicht, dann trifft er einen alten sterbenden Indianer, der seit Jahrzehnten keinen Priester mehr gesehen, kein Sakrament mehr empfangen und zunächst wie ein Heide wieder unterrichtet werden muß. Daß die Laienbrüder unter solchen Umständen der Mission überaus nützliche Dienste leisten können, liegt auf der Hand; sie sind oftmals Maurer und Schreiner, Schlosser und Schmied, Schneider und Koch, Küster und Organist (mit einer Ziehharmonika) in einer Person [3].

Als am 30. Juli 1901 P. Bernhard Englert von der Propaganda-Kongregation zum Apostolischen Präfekten der Mission von Arakanien ernannt wurde, zählte man 16 Stationen mit 21 Kirchen und Kapellen, 19 Patres, 5 Brüder, 34 300 katholische Indianer,

---

[2] Vgl. Eberl, Angel., O. M. Cap., Geschichte der Bayerischen Kapuzinerordensprovinz, Freiburg 1902, 679 ff. Über diese Mission ferner: Leonhardt, C., Das Auswanderungsproblem 5 (1912) 37 ff.; Die Missionen der bayerischen Kapuziner unter den Indianern in Chile, München (St. Anton) 1914; Huonder, Ant., Bannerträger des Kreuzes I, Freiburg 1913, 51; P. Felix José in: Anthropos VII, 1011; Altöttinger Franziskus-Kalender, z. B. 1921, 43; 1922, 41; 1923, 44; 1924, 59; 1925, 57.

[3] Außer der unten § 2 angeführten Literatur vgl. noch: Benignus, Siegr., In Chile, Patagonien und auf Feuerland, Berlin 1912 (behandelt besonders auch das Deutschtum).

Digitized by Google

50 000 Chilenen und 25 Schulen und Kollegien. Ein großes Hindernis für die Bekehrung ist die bei den Indianern herrschende Vielweiberei[4], worin sie sich durch das schlechte Beispiel der Chilenen vielfach noch bestärkt sehen. Besserung der traurigen Verhältnisse erhofft man besonders von den Schulen und Kollegien, welche von Indianern und Chilenen besucht werden. Nach der Statistik vom Jahre 1914 zählte man 2232 Kinder, getauft wurden 216 erwachsene Indianer, 399 Kinder von heidnischen und 1171 von christlichen Indianern. Es wirkten damals an den 40 Kirchen und Kapellen 31 Patres und 1 Weltpriester, denen 20 Laienbrüder zur Seite standen. Zeitraubend und selbst lebensgefährlich sind besonders die weiten Versehgänge, auf denen man nicht selten hochangeschwollene Flüsse durchreiten muß. Schon mehrere Patres haben dabei das Leben eingebüßt.

Nach der neuesten Statistik (1924) zählt dieses schwierige Ackerland Gottes 32 Patres, 24 Brüder und 60 Schwestern; es hat 21 Missionshäuser und 30 Landkapellen und 18 Kollegien und 29 Schulen mit 2183 Kindern und die Sorge für 160 000 Seelen, davon sind zwei Drittel Weiße. Es gab 18 Asyle für Indianerkinder mit 638 Knaben und 424 Mädchen, 7 Handwerk- und Ackerbauschulen[5]. 1923 hatte man u. a. 465 Taufen von Kindern heidnischer Eltern und 499 Taufen Erwachsener[6].

Wohl nicht mit Unrecht klagt der Apostolische Präfekt Bernhard Englert, daß schon seit langer Zeit gerade die Missionen

---

[4] Bürger, Wanderjahre 88 nennt außerdem noch die Trunksucht.

[5] Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz von Assisi 1 (1925) 158.

[6] DEA 13 (1914) 97 lesen wir: „Eine von deutschen Kapuzinern eingerichtete Anstalt (zur Erziehung der Kinder von armen Araukanern) befindet sich unmittelbar bei Temuco, die Indianerschule der South America-Mission ist in Quepe. Angesichts dieser regen und segensreichen Anstalten anderer Kirchen erscheint es um so beklagenswerter, daß die deutschen Protestanten im Auslande so wenig christlichen Sinn betätigen und das Beste, was sie von ihren Vorfahren dereinst in der Heimat überkamen, hier im Auslande verkümmern und ersterben lassen." S. 105 heißt es dann: „Die chilenisch-protestantischen Gemeinschaften . . . bieten denen, die von dem äußerlichen Mechanismus der katholischen Kirche, zumal im Süden, unbefriedigt gelassen sind, geistigen Ersatz und Anhalt." Und wiederum S. 136: „Unsere deutschen (protestantischen) Kolonien in Chile sind, kirchlich und religiös betrachtet, trockenes Land, das nach Regen lechzt." Und ein anderer Beobachter schreibt ebd. S. 51: „Von dem kirchlichen Eifer seiner Gemeinde (in Valdivia) weiß der (protest.) Geistliche nicht viel Rühmens zu machen."

Digitized by Google

in Südamerika bei der Unterstützung recht stiefmütterlich behandelt werden, obwohl gerade in diesem Weinberge des Herrn eine geeignete, große Ernte so aussichtsvoll sei [7].

Die Kapuziner in Preußen teilten bei dem großen Klostersturm 1803 das Los der übrigen Ordensleute. Sie verfielen der Aufhebung. Erst seit 1860 besteht wieder eine rheinisch-westfälische Ordensprovinz, welche im Kulturkampf abermals schwere Einbuße erlitt, aber bereits 1905 mehrere Patres in die Mission auf die 1889 deutsch gewordenen Karolinen-Inseln in der Südsee entsandte; zwei andere gingen nach den Marianen, die einschließlich der Palauinseln 1911 zu einem Apostolischen Vikariat erhoben wurden. Erster Missionsbischof war Salvator Walleser, geb. 1874 zu Wieden in Baden, der als Missionar und auch noch als Bischof eine reiche schriftstellerische Tätigkeit in der Sprache der Palau-Insulaner entfaltete. Die Wirksamkeit des Bischofs war leider nur von kurzer Dauer. Bald nach Beginn des Weltkrieges mußte er mit seinen Ordensgenossen das Insel- und Missionsgebiet verlassen, die letzten Patres und Schwestern wurden 1919 vertrieben [8]. Im ganzen wurden 19 Patres, 14 Brüder und 10 Schwestern nach und nach ausgewiesen [9].

Die Kapuziner fanden aber bald ein neues Missionsgebiet, das an Erfolgen wohl noch fruchtbarer sein wird als die Südsee-Inseln. Am 9. März 1922 übertrug ihnen die Propaganda-Kongregation das Apostolische Vikariat Ost-Kansu (China), und Msgr. Walleser nahm schon am 1. November von seinem neuen Missionsgebiete Besitz. Als Mitarbeiter hat er 17 Kapuziner und 1 eingeborenen Priester, sie versehen 11 Haupt- und 30 Nebenstationen, 40 Kirchen, 21 Schulen (mit 430 Kindern) und 1 höhere Bildungsanstalt. 1923 zählte das Vikariat 3488 Katholiken und 6481 Katechumenen [10].

---

[7] Allgemeine Rundschau, München 1924, Nr. 20.

[8] An Stelle der Kapuziner traten spanische Jesuiten, die der Tätigkeit ihrer Vorgänger ein hohes Lob erteilten. Seraphische Weltmission (1925) 319.

[9] Über die ältere Heidenmission der Kapuziner vgl. Walter, Gons., O. M. Cap., Die Kapuziner in den Heidenmissionen, Aachen 1922, 29, 37, 49; Lübeck, K., Georgien und die katholische Kirche, Aachen 1918, 65—95; Schwager, Heidenmission III, 246 ff.

[10] Apostolisches Vikariat Ost-Kansu, Jahresbericht 1924, von P. Kilian Müller O. M. Cap. Ordensschulen: Regensburg und Burghausen (für Bayern), Bocholt, Bensheim, Zell a. M. (für Rheinland-Westfalen), Insbruck (für Tirol).

Digitized by Google

Die Kapuzinerprovinz in Tirol sandte 1887 eine größere Anzahl Patres und Laienbrüder in die Orientmission und nach Indien, wo sie 1892 von der Propaganda die Präfektur Bettiah und Nepal als eigenen Missionsdistrikt erhielt. Die Mission in Bettiah, südlich vom Himalaia, wurde schon seit 1725 von Tibet aus von italienischen Kapuzinern gegründet und 1889 von ihnen wegen der schwierigen sozialen und klimatischen Verhältnisse und fast unerschwinglichen finanziellen Anforderungen den Tiroler Mitbrüdern wohl gern überlassen. Diese fanden bei ihrer Ankunft drei christliche Gemeinden mit zusammen 2566 Katholiken vor, die zwei Kirchen und eine Kapelle besaßen. 1892 wurde der Bezirk, der bis dahin zur Diözese Allahabad gehörte, zu einer Apostolischen Präfektur erhoben und P. Hilarion Valentin ihr erster Präfekt (bis 1910). 1904 fanden sich dort 3369 eingeborene Katholiken und eine kleine Zahl katholischer Europäer. Der Apostolische Präfekt residiert in Bettiah, einer Stadt von 28 000 Einwohnern, von denen 1900 Katholiken, die anderen aber Heiden oder Mohammedaner sind. Die Patres unterhielten u. a. eine Armenapotheke unter Leitung einer Kreuzschwester, aus der an manchen Tagen über 100 Armen Arzneien verabreicht werden. Trotz der großen Schwierigkeiten machte die Mission Fortschritte. Zählte man im Jahre 1889 100 Taufen, so waren es 1906 373, wozu noch 30 472 in Todesgefahr kamen; statt 3 hatte man 13 Kirchen und Kapellen. Die Zahl der aufgenommenen Waisenkinder belief sich 1889—1906 auf 3000, die der Bekehrungen von Heiden auf 2513. Bis zum Beginn des Völkerkrieges reisten 28 Patres und 14 Laienbrüder in diese Mission, von denen 13 teils in Indien, teils in der Heimat als Opfer ihres Berufes starben. Bei der Ausweisung durch die Engländer lebten dort 15 Patres, 4 eingeborene Priester, 7 Laienbrüder, 13 Kreuzschwestern aus Ingenbohl (Schweiz) und 11 eingeborene Schwestern, die sich besonders der Kranken und der Jugend annahmen. Einige Patres sind in andere Missionsdistrikte übergetreten[11].

Zeitschrift: Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz von Assisi (1926: 2. Jahrgang).

Hilfsmittel: Seraphischer Meßbund (seit 1899).

---

[11] Hohenegger und Zierles 527—548 mit genauen statistischen Angaben. KM 44 (1915/16) 269—271.

Digitized by Google

7. Serviten

Der 1233 von sieben Florentinern gegründete Orden der Serviten (Servi B. Mariae V.) soll unter seinem fünften General Philipp Benitius († 1285) zahlreiche Missionare ausgesandt haben, was indes auf Irrtum bzw. auf den Angaben eines Betrügers beruht[12]. Die Kirchenverfolgungen des 18. und 19. Jahrhunderts haben ihm so schwere Wunden geschlagen, daß zehn Provinzen ganz aufgelöst und die Missionen aufgegeben werden mußten. 1913 bot P. Heinrich Dehalle O. M. I., Apostolischer Vikar von Natal, dem Orden einen Teil seines großen Gebietes, nämlich das Swasiland, dem Orden zur Missionierung an, und die Tiroler Provinz erklärte sich zur Übernahme bereit. P. Philipp M. Gratl wurde zum Oberen bestimmt und mit einem Laienbruder, gleichfalls ein Tiroler, zur vorläufigen Orientierung ausgesandt. Er fand eine ausgezeichnete Stütze an dem Tiroler Weltpriester Franz Mayr, der seit 1890 als Kaffernmissionar in Südafrika wirkte und mit Land und Leuten vertraut war. Das Swasiland liegt im östlichen Afrika und ist nur durch einen schmalen Streifen vom Indischen Ozean getrennt. Die Swasi, ein Zweig der Sulu, sind im Götzendienst tief versunken. Nach der Eroberung Transvaals durch die Engländer 1904 erhielt das Land eine eigene Verwaltung für die Eingeborenen, die von einem König regiert werden.

Unter bescheidenen Verhältnissen wurde 1914 von den Serviten in der Hauptstadt des Landes Mabane eine Missionsstation errichtet, auf der drei Priester und ein Laienbruder zunächst zur Seelsorge der katholischen Weißen, dann aber auch für die Bekehrung der Eingeborenen tätig waren. Da diese durch den Verkehr mit den Weißen dem Christentum vielfach nur schwer gewonnen werden können, wandte man sich sich in das Innere des Landes und gründete eine Station in Bremersdorp. Über die junge Mission kam bald eine schwere Heimsuchung. Außer dem Weltkrieg, der den Nachschub von Hilfskräften unmöglich machte, war es besonders die durch einen Kaffern erfolgte Ermordung des P. Mayr am 1. Oktober 1914. Besonders tun der Mission weibliche Hilfskräfte not[1]. Ende 1925 wirkten

---

[12] Vgl. Altaner, B., in ZM 16 (1926) 89 ff.

[1] Auch die österreichische Ordensprovinz der Karmeliter beteiligte sich durch mehrere Mitglieder in verschiedenen Gebieten der Heidenmission,

Digitized by Google

im Swasiland, dessen Mission dem P. General unterstellt ist, 8 Patres, ebensoviele Laienbrüder und 13 Schwestern. Katechisten zählte man 17, Lehrer 18, Katholiken 900 (1924: 590), 4 Hauptstationen mit 17 Außenstationen, 22 Katechismusschulen mit 750 Kindern, 18 Volksschulen mit 335 Kindern.

Zeitschrift: Monatsrosen zu Ehren der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, Innsbruck 1925/26: 55. Jahrgang (enthält seit 1914 Berichte über die Missionen der österreichischen Serviten).

§ 2. Die neueren Ordensgenossenschaften

A. Die Missionsgenossenschaften deutschen Ursprunges

8. Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyler Patres)

Geboren am 5. November 1837 zu Goch am Niederrhein und am 15. August 1861 in Münster i. W. zum Priester geweiht, wurde Arnold Janßen der erfolgreichste unter den Gründern der neueren männlichen Missionsgenossenschaften[1]. Schon als Rektor im Ursulinenkloster zu Kempen nahmen zwei Werke seine ganze freie Zeit in Anspruch: die Wiedervereinigung der getrennten Christen in Europa und die Heidenmissionen. Einer Ermunterung des Missionsbischofs Raimondi von Hongkong (China) folgend, eröffnete er am 8. September 1875 das kleine Missionshaus St. Michael bei Steyl (Holland), das erste deutsche Missionsseminar. Es sollte eine fruchtbare Pflanzschule von Missionaren in allen Teilen der bewohnten Welt werden. Als Mitgründer hatte er besonders seinen eigenen Bruder Johannes und Hermann Wegener (beide Diakone), als einen der ersten Zöglinge Joh. B. Anzer aus Bayern, den ersten deutschen Missionsbischof von Südschantung in China. Wie schon vor der Gründung des Missionshauses, so legte Janßen auch jetzt großes Gewicht auf literarische Propaganda für seine Pläne. Schon am 27. Februar 1876, dem Feste des hl. Chrysostomos, legte er eine

---

ebenso die Trinitarier und die Lazaristen in Graz. Die Prämonstratenser von Wilten bei Innsbruck sandten um 1854 einige Patres nach Nordamerika, z. B. Max Gärtner; vgl. BLS 27 (1855) 50 ff.

[1] Vgl. Fischer, Herm., Arnold Janßen, Gründer des Steyler Missionswerkes, Steyl 1919.

Digitized by Google

eigene, allerdings sehr bescheidene Presse an, die er zeitweise selbst bediente. Der von ihm herausgegebene „Kleine Herz-Jesu-Bote" erzielte innerhalb vier Jahren eine Auflage von 10 000 Exempl., dazu kam 1879 die „Stadt Gottes" und 1880 der „St.-Michaels-Kalender". Das war die Großmacht, der P. Janßen zum nicht geringen Teile seine außergewöhnlich großen Erfolge zu verdanken hatte. Viele Millionen Schriften sind seitdem von Steyl ausgegangen und haben die Missionsgedanken Janßens und den Namen Steyl in das letzte katholische Dorf Deutschlands getragen. Dadurch flossen ihm stets neue Mittel zu, um seine immer weiter sich ausgestaltenden Ideen verwirklichen zu können, die auf dem Generalkapitel 1886 ihre endgültige Fassung fanden in der Wahl des Namens „Gesellschaft des Göttlichen Wortes" und in der gänzlichen Einstellung der Priester und Laienbrüder auf den Missionsdienst. Damit war die Gründung Janßens zu einer Genossenschaft geworden, die am 25. Januar 1901 die päpstliche Bestätigung erhielt.

Um den notwendigen Nachwuchs zu erzielen, gründete P. Janßen im Anfange zu Steyl eine Apostolische Schule für Knaben und Jünglinge, die Neigung zeigten, sich später dem Missionsleben zu widmen. Dieser ersten folgten später manche andere Schulen, so in Salzburg, St. Wendel, Heiligkreuz (Schlesien). Das war eine andere Quelle, aus der die großen Erfolge flossen, deren P. Janßen sich zu erfreuen hatte. Hunderte von Aspiranten meldeten sich und wurden wissenschaftlich und aszetisch für ihre schwierige spätere Tätigkeit ausgebildet. Die zweite Niederlassung gründete der Stifter in Mödling bei Wien, wo gegenwärtig an 400 Studierende der Philosophie und Theologie weilen. Hier wurde auch ein wichtiges wissenschaftliches Institut für Völker- und Sprachenforschung geschaffen, wie denn P. Janßen von Anfang an der Pflege der Wissenschaft in seiner Genossenschaft große Aufmerksamkeit schenkte. Hier in Mödling ist ferner ein Zentrum des von der „Gesellschaft des Göttlichen Wortes" gepflegten Kultus des Heiligen Geistes, den man wohl als eine neue Quelle des Segens betrachten darf, den die Stiftung Janßens allüberall hin verbreitet.

Zielbewußt dehnten der Stifter und seine Nachfolger den Wirkungskreis immer weiter aus, und heute zählt die Genossenschaft zahlreiche Missionshäuser oder kleinere Niederlassungen nicht nur in allen Gauen des Deutschen Reiches, sondern auch

Digitized by Google

in Holland, Polen, Ungarn und Böhmen. Dazu kommen die Gründungen in Nordamerika. Es ist eine glänzende Entwicklung, wie sie kaum einer zweiten Männer-Kongregation innerhalb 50 Jahren zuteil geworden ist. Im Jahre 1923 zählte die Gesellschaft 2134 Mitglieder, davon 746 Patres, 333 Kleriker, 8 Klerikernovizen, 742 Brüder, 233 Brüdernovizen; außerdem 1646 Schüler in 18 Apostolischen Schulen. Davon wirkten in den Heidenmissionen 195 Patres und 46 Brüder.

Mit der Ausdehnung der Genossenschaft in Deutschland bzw. in Europa hielt die Hauptsache, die Mission unter Heiden und Christen, gleichen Schritt. Und es ist schlechterdings unmöglich, auf wenigen Seiten ein annähernd vollständiges Bild dieser gesegneten Missionstätigkeit zu zeichnen. Hier beschäftigen wir uns nur mit ihren Arbeiten unter den Heiden[2]; von der sog. Kolonistenmission wird weiter unten die Rede sein.

Am 2. März 1879 konnte diese erste deutsche Missionsgesellschaft ihre ersten beiden Missionare aussenden, den 1851 in Weinried (Bayern) geborenen Joh. Bapt. Anzer († 1903) und den 1852 in Abtei, Diözese Brixen, geborenen Jos. Freinademetz[3]. Sie lenkten ihre Schritte zu den hochentwickelten Kulturvölkern des Ostens und übernahmen am 18. Februar 1882 von den italienischen Franziskanern Südschantung als Missionsgebiet, in dem sich damals nur 158 Getaufte vorfanden. Die jungen Missionare arbeiteten mit solchem Feuereifer, daß Südschantung schon 1885 zum selbständigen Vikariat erhoben und P. Anzer zum ersten Bischof (Apostolischen Vikar) ernannt wurde. Seine Weihe erfolgte in Steyl. Das Vikariat zählte damals 400 Christen. An manchen harten Prüfungen fehlte es der jungen Mission nicht, die härteste war wohl die Ermordung der beiden Missionare Nies und Henle im November 1897 durch eine geheime Sekte. Gemildert wurde die Trauer über den schmerzlichen Verlust von zwei verheißungsvollen Missionaren durch die Freude, daß am

[2] Wir halten uns dabei hauptsächlich an Fischer, Herm., Im Dienste des Göttlichen Wortes 35, 91 ff. Für die Zeit bis 1912 bietet gute Übersicht Freytag, Ant., Die Missionen des Göttlichen Wortes, Handbüchlein zur Geographie, Geschichte und Missionskunde, in denen die Steyler Missionare gegenwärtig tätig sind, Steyl 1912 (mit ausführlichen Literaturangaben).

[3] Baeumker, Helden der Weltmission 5 ff.; Henninghaus, Aug., S. V. D., P. Jos. Freinademetz, Sein Leben und Wirken, Yenchowfu 1920.

Digitized by Google

1. November 1898 sieben junge Chinesen in der Kirche zu Tsining die heilige Priesterweihe empfangen durften. 1900 begann der Sturm von neuem und drohte die ganze Mission zu zerstören, da die Boxer sich nicht nur der Duldung, sondern selbst der Genehmigung und heimlichen Ermunterung seitens der chinesischen Regierung zu erfreuen hatten. Erst die Eroberung Pekings durch ausländische Kriegstruppen gab der Mission die notwendige Ruhe zurück. Nun folgte schnell ein neuer Aufschwung. Schulen für ausländischen Unterricht wurden eröffnet, neue Gemeinden gegründet, 1901 Franziskanerinnen Mariens berufen, denen 1905 Steyler Schwestern folgten. 1924 konnte sogar ein Noviziat der Gesellschaft für einheimische Kleriker errichtet werden, nachdem bereits 1910 eine einheimische Kongregation, die „Oblatinnen der Heiligen Familie", für den Dienst in kleineren Distrikten ins Leben gerufen war. Bei allen Mühen der Missionstätigkeit vergaßen die Missionare nicht, auch durch schriftstellerische Tätigkeit den Zwecken der Mission zu dienen. Die Druckerei von Yenchowfu mußte von Jahr zu Jahr vergrößert werden. Der Weltkrieg und namentlich die 1917 erfolgte Teilnahme Chinas an demselben, Räuberbanden und Hungersnot brachten einen starken Rückschlag, ja es bestand nach Beendigung des Krieges lange Zeit die große Gefahr, daß alle Missionare ausgewiesen wurden. Doch nur wenige traf dieses widrige Geschick, die übrigen durften auf dem liebgewonnenen Missionsfelde weiter arbeiten. Nichts beleuchtet besser als folgende Statistik, mit welch segensreichem Erfolge die Steyler Patres in Südschantung gearbeitet haben. Am 1. Juli 1924 zählte die Mission 106 050 Getaufte, 44 000 Taufschüler, 63 europäische Priester, 27 einheimische Priester, 14 Laienbrüder und 67 Schwestern; in 156 Schulen wurden 3488 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Als sie das Vikariat übernahmen, zählte es, wie oben gesagt, 158 Getaufte. Natürliche und übernatürliche Mittel haben so herrliche Erfolge gezeitigt.

Kürzer müssen wir uns mit den anderen Heidenmissionen der Gesellschaft befassen. Wir bleiben zunächst in China. Seit 1921 haben die Steyler einen kleinen Missionsdistrikt der Provinz Honan übernommen, in der 61 000 Katholiken wohnen; vorläufig arbeiten dort an Stelle der Mailänder Missionare, die freiwillig zurücktraten, drei Patres. 1923 übertrug die Propaganda

Digitized by Google

der Gesellschaft als Missionsgebiet die große Provinz Kansu mit mehreren anstoßenden Distrikten, ein Gebiet so groß wie Europa, tief in Asien gelegen, das heute rund 8900 Katholiken zählt, die von 21 europäischen und 21 einheimischen Priestern betreut werden; ihnen gesellen sich 4 Brüder und 4 Missionsschwestern hinzu.

Ein überaus steiniges Arbeitsfeld übernahmen die Steyler 1907 in Japan, wo ihnen ein vom Erzbistum Tokyo und dem Bistum Hakodate abgetrenntes und 1912 zur Apostolischen Präfektur Niigata erhobenes Gebiet zugeteilt wurde, in welchem 1912 nur 305 und zehn Jahre später erst 484 Katholiken wohnten. Eine von den Steyler Schwestern 1909 mit 15 Schülerinnen begonnene Töchterschule zählte 1924 deren 400, davon 150 Interne. Dazu kam die Apostolische Präfektur Nagoga, wo die katholische Kirche unter einer Bevölkerung von fast 6 Millionen nur 200 Anhänger hat, wohl die kleinste überhaupt existierende Präfektur. Der hier sehr einflußreiche Buddhismus, der hochgespannte Nationalismus, Aberglaube und Materialismus einerseits, Mangel an Personal und materiellen Mitteln, dazu die starke Propaganda des Protestantismus sind ebenso viele Hindernisse für eine erfolgreiche Missonstätigkeit in einem Lande, das einstens in den Zeiten der Verfolgung Beispiele von Glaubensmut gezeigt, die hinter den altchristlichen Zeiten nicht zurückstehen.

Nicht minder schwierig in den Anfängen, aber erfolgreicher an Früchten war die 1909 vom Apostolischen Stuhle den Steylern übertragene Mission auf der Inselgruppe der Philippinen, südlich von Japan. Durch Ausweisung der spanischen Mönche nach Eroberung der Inseln durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas (1898) und durch das von dem eingeborenen Priester Aglipay veranlaßte Schisma gebrach es auf den Inseln gar sehr an rechtmäßigen Seelsorgern. Daher übernahmen die Steyler die Seelsorge der Provinz Abra, deren Bevölkerung sich aus ungefähr 60 000 Christen und 10 000 Heiden zusammensetzte. Das große Gebiet wurde nur von drei philippinischen Weltpriestern versehen. Von den Gläubigen herzlich aufgenommen, von den Sektierern bis zum Tode verfolgt, von dem ungewohnten Klima dezimiert, im Weltkriege teilweise nach Nordamerika verbannt, haben die Patres trotzdem überall bessere Schulen und Kirchen erbaut, manche schöne Seelsorgefrüchte erzielt und schauen heute hoff-

Digitized by Google

nungsvoll besseren Tagen entgegen. Gegenwärtig wirken auf den Philippinen im Dienste der Seelen 16 Priester, 7 Brüder und 51 Schwestern aus der Gesellschaft des Göttlichen Wortes; sie unterrichten 5000 Schulkinder.

Südlich von den Philippinen ziehen sich im weiten Bogen die großen Sunda-Inseln Sumatra, Java, Flores, Timor hin, holländische Besitzungen. Daher übernahmen 1918 holländische Mitglieder der Gesellschaft eine Mission auf Flores, zu denen später deutsche Mitbrüder und Schwestern kamen. 1924 weilten in dem Apostolischen Vikariate 37 Priester, 11 Brüder und 48 Schwestern; sie unterhalten 163 Volksschulen und 12 höhere Schulen und betreuen seelsorglich 77 000 Christen.

Indem wir uns jetzt von Asien nach Afrika wenden, sehen wir, daß bereits 1892 zwei Patres und zwei Brüder in das deutsche Schutzgebiet Togo reisten[4]. Zunächst an der Küste, dann im Innern des Landes entstand eine Missionsstation nach der anderen. Aus den Eingeborenen gewann man tüchtige Lehrer, deren man beim Ausbruch des Krieges 200 in 180 Schulen mit 8000 Kindern zählte. Dazu kam eine Handwerkerschule, die 1910 von 117 Lehrlingen besucht wurde. 1914 weilten 47 Patres, 16 Brüder und 30 Schwestern auf diesem fruchtbaren Ackerlande Gottes, in welchem 23 000 Christen wohnten. Damals wurde diese Mission zu einem Apostolischen Vikariat erhoben und P. Franziskus Wolff ihr erster Bischof. Aber bei seiner Weihe weilte er in Deutschland, als Bischof sah er nie sein Vikariat, in welchem er 15 Jahre als einfacher Missionar gearbeitet hatte. Mit der Kolonie verlor Deutschland und Steyl nach dem Kriege auch diese blühende Mission. Dasselbe Geschick erlitt die Mission der Steyler auf der großen an der Westküste Afrikas gelegenen Insel Mozambik, wohin sie 1911 auf Wunsch der Propaganda-Kongregation gereist waren. Der Krieg bereitete dem erfolgreichen Wirken der 15 Patres, 10 Brüder und 15 Schwestern ein allzu frühes Ende; 1915 zählte man 71 Schulen, 1423 Katechumenen und 4871 Christen.

[4] Bezüglich der Konfessionsverhältnisse in unseren Schutzgebieten sei bemerkt, daß am 1. Januar 1908 laut einem dem Reichstage vorgelegten Weißbuche es in denselben damals 10 160 protestantische und 3172 katholische Weiße gab, davon waren 817 Geistliche und Missionare; vgl. Mirbt, Mission und Kolonialpolitik 268.

Digitized by Google

Bischof Franziskus Wolff mußte statt nach Afrika nach Ozeanien in die Südsee gehen, wo Steyler schon 1896 ihr schwierigstes Missionsfeld unter ganz unkultivierten Heiden auf Neuguinea betreten hatten. Nur nach Überwindung der allergrößten Schwierigkeiten wurde der unselige Bann gebrochen, in dem diese Naturkinder inmitten der größten Greuel lebten. Erst 1897 konnte mit der Schule begonnen werden, um so allmählich auf die scheuen Erwachsenen einzuwirken. Von großer Bedeutung wurden, besonders während des Weltkrieges, die industriellen und sozialen Einrichtungen. Nicht weniger als 11 Patres, 7 Brüder und 16 Schwestern erlagen bisher dem Klima und den Strapazen, 1923/24 wirkten in dieser Mission 24 Priester, 20 Brüder, 43 Schwestern unter mehr als 10 000 Neuchristen; es gab in der Mission 34 Volksschulen und 40 Gebetsschulen. Der Same hatte Früchte getragen[5].

An den Schluß stellen wir eine der wichtigsten Missionen, die Steyl übernommen hat: die Mission unter den 11 Millionen Negern Nordamerikas, von denen nur 250 000 katholisch und sehr viele protestantisch sind. Von vielen Weißen Amerikas anfangs nur ungern gesehen und trotzdem von den Patres mit Glaubensmut begonnen, zählt diese Mission 10 Priester, 7 Kirchen, 5 Missionsposten und ungefähr 1000 Katholiken und, was von großer Bedeutung werden kann, ein eigenes Seminar St. Augustinus zur Heranbildung von Neger-Priestern. Papst Pius XI. belobte diese Tat in einem eigenen Schreiben.

Zeitschriften: Steyler Missionsbote (1925: 53. Jahrgang); Der Jesusknabe (1925/26: 6. Jahrgang).
Hilfsmittel: Der Steyler Missionsmeßbund (seit 1912).

9. Die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer)

Gründer der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes ist der 1848 zu Gurtweil (Baden) geborene und 1877 in Freiburg (Breisgau) zum Priester geweihte Johannes Jordan

[5] Eine mit vielen Hoffnungen begonnene, mit noch mehr Opfer fortgesetzte und trotz der geringen Erfolge 14 Jahre durchgehaltene Indianermission in Paraguay (Südamerika) mußte schließlich als aussichtslos aufgegeben werden.

Digitized by Google

(später Franziskus Maria vom Kreuze)[1]. Zwei Jahre nach seiner Priesterweihe beschloß er, eine „Apostolische Lehrgesellschaft zu gründen zu dem Zwecke, die Christen in ihrem Glauben zu belehren und sie anzuleiten, ihren Glauben mutig zu verteidigen und zweitens, Missionäre für die Länder der Un- und Irrgläubigen heranzubilden". Papst Leo XIII. billigte 1880 das Vorhaben Jordans, und so trat 1881 die Gesellschaft ins Leben, indem der 1846 zu Paderborn geborene Weltpriester Bonaventura Lüthen ihr beitrat und mit der Gründung der Zeitschrift „Der Missionar" die Absichten des Gründers weiteren Kreisen bekannt gab. Als eigentlicher Gründungstag wird der 8. Dezember 1881 angesehen. An diesem Tage feierte nämlich P. Jordan in Rom in dem Sterbezimmer der hl. Brigitta die hl. Messe und reichte seinen beiden ersten geistlichen Genossen die hl. Kommunion. Nach mancherlei Schwierigkeiten, wie sie sich bei solchen Gründungen stets wiederholen, erwarb man 1894 zu Rom in der Nähe der Peterskirche käuflich den Palast des Herzogs Caffarelli, wo das Mutterhaus der neuen Gesellschaft eingerichtet wurde.

Zu dem „Missionar" kamen bald die Kinderzeitschrift „Manna" und der illustrierte „Apostelkalender". 1886 erhielt der erste Zögling der Genossenschaft, die damals 84 Personen zählte, in Rom die hl. Priesterweihe, dem 1888 zwei weitere folgten. 1890 reisten die beiden ersten Mitglieder der Gesellschaft in die Heidenmission von Assam (Britisch-Indien), wo nur 500 Katholiken unter 7 Millionen Heiden wohnten.

1890 gründete die Gesellschaft zwei Niederlassungen für Großstadtseelsorge in Wien, 1893 für die Gymnasialstudien der eigenen Zöglinge in Lochau bei Bregenz am Bodensee und ein Noviziat auf dem Hamberg bei Passau, 1894 ein Theologisches Seminar zu Freiburg in der Schweiz. Auch nach Ungarn kam sie in der Bischofsstadt Temesvar. In Mähren arbeitet sie schon seit 1895 und besitzt ein Haus in Walachisch-Merseritsch und ein Kolleg in Jägersdorf. Im gleichen Jahre nahm sie endgültig den Namen „Gesellschaft des Göttlichen Heilandes" an, und erhielt 1905 die päpstliche Approbation. — Neben der apostolischen

[1] Vgl. Die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer), München [2] 1926. Ausführliche Übersicht über den Stand bis 1912 bei Lüthen, Bonav., S. V. D., Die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes, Rom 1912.

Digitized by Google

Tätigkeit widmeten sich manche Mitglieder der sozialen Tätigkeit, namentlich in der Leitung von Vereinen und der Erziehung von Jünglingen [2].

In die 1890 übernommene sehr schwierige Mission der Apostolischen Präfektur Assam (Indien) reisten als erste Missionare ab die Patres Dr. Otto Hopfenmüller und Angelus Münzeloher sowie zwei Laienbrüder. P. Otto erlag schon nach sechs Monaten den Anstrengungen durch das mörderische Klima, für die junge Gesellschaft ein schwerer Verlust [3]. Nach 25jähriger, mühsamer Missionstätigkeit, der fünf Patres und ein Bruder zum Opfer fielen, zählte die Mission bei Ausbruch des Weltkrieges, der sie von ihrem Arbeitsfelde gewaltsam vertrieb, 13 Missionare, 5 Missionsbrüder, 5 verschiedene religiöse Genossenschaften von Brüdern und Schwestern, 64 einheimische Katechisten, 5176 Katholiken und 1700 Katechumenen. Die eingeborenen Christen verteilten sich auf 10 Haupt- und 68 Nebenstationen. Dazu kamen 2 (englische) Gymnasien mit Pensionaten, 37 Volksschulen für Eingeborene, 1 Acker- und Handwerksschule, 7 Waisen- und Unterkunftshäuser und 6 Armenapotheken. „Alles in allem haben die Salvatorianer unter dem Segen Gottes die Entwicklung der Kirche Assams um ein gutes Stück gefördert und ihr einen bleibenden Stempel aufgedrückt" [4].

Da die englische Regierung die Rückkehr der deutschen Missionare trotz vielfacher Verhandlungen nicht gestatten wollte, traten an Stelle der Salvatorianer 1922 italienische Söhne Don Boscos, die Salesianer, das Erbe der abgeschobenen Deutschen an. — Außerdem unterhalten sie eine Indianermission im Staate Oregon, die von der deutschen Kolonie St. Nazianz (Erzdiözese Milwaukee) ausgegangen ist, deren Leitung die Salvatorianer 1896 übernommen haben.

Für die verlorene Mission in Assam erhielten sie 1923 ein neues Missionsgebiet in der chinesischen Provinz Fukien, gegenüber der Insel Formosa, das von einem großen Missionsgebiete

---

[2] Vgl. Gabelseder, Elis., S. D. S., P. Greg. Gaßner, Salvatorianer. Ein soziales Priesterleben der Gegenwart, München.

[3] Baeumker, Helden der Weltmission 148 f.

[4] Becker, C., S. D. S., in: ZM 13 (1923) 26. Vgl. Beckers ausführliche Schilderung in: Im Stromtal des Brahmaputra, München 1923, 175—475.

Digitized by Google

der Dominikaner abgetrennt wurde. Vorerst sind sechs Patres und fünf Schwestern dort tätig, denen noch in diesem Jahre andere folgen sollen. Die Hauptniederlassung ist Shaowu.

Zeitschriften: Der Missionar (1925: 46. Jahrgang); Manna, Jugendschrift (1925: 43. Jahrgang).

Hilfsmittel: Institut der Mitarbeiter und Förderer der Salvatorianer (seit 1881).

B. Die Missionsgenossenschaften ausländischen Ursprunges

10. Genossenschaft vom Heiligen Geiste und vom hl. Herzen Mariä (Knechtsteden)

Diese Genossenschaft ist, wie der Name schon andeutet, aus der Verschmelzung zweier vorher selbständiger Kongregationen entstanden, nämlich der älteren Genossenschaft vom Heiligen Geiste, welche schon 1703 von Claude-François Poullart de Plaies ins Leben gerufen wurde, und aus der Genossenschaft von dem Unbefleckten Herzen Mariä, einer Gründung des ehrw. François-Marie Liebermann. Die Lebensschicksale dieses ehrwürdigen Dieners Gottes, der nur unter den größten Schwierigkeiten den Weg vom Judentum ins Priestertum fand, sind so wunderbar, daß sie früher mit Recht viel Aufsehen erregt haben. Im Priesterseminar von St. Sulpice in Paris hörte Liebermann von dem traurigen Lose der Negerrasse, und seit dieser Zeit sann er auf Mittel, den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Nach Überwindung sehr großer Hindernisse gelang es ihm auch 1841 durch Gründung der Kongregation vom hl. Herzen Mariä, die später zum Wohle der Neger sehr viel Gutes wirken sollte. Noch im selben Jahre ging der Missionar P. Laval, früher Arzt, zur Bekehrung der Ungläubigen auf die Insel St. Mauritius, 1842 eröffnete P. Tisserant eine Mission unter den Schwarzen auf Haiti, im folgenden Jahre betraten die Väter Afrika (Guinea). In den 80 folgenden Jahren bis zum 29. Dezember 1923 sind nicht weniger als 1222 Söhne Liebermanns auf dem Felde des Missions-Apostolates gefallen, ein Zeichen, wie wenig sie Opfer und Mühen scheuten. Bis zum Jahre 1860 war das Alter der Verstorbenen nur 30—31 Jahre, und selbst 1910—1920 erreichten sie trotz der neuen ärztlichen Entdeckungen nur ein Durchschnittsalter von 46 Jahren.

Digitized by Google

1848 verband Liebermann seine Gründung mit der Kongregation vom Heiligen Geiste, die in der Großen Revolution eingegangen, 1823 aber wieder neu errichtet worden war. Die beiden Kongregationen verschmolzen auch ihren Namen zu einem einzigen: Kongregation vom Heiligen Geiste und vom heiligen Herzen Mariä [1]. Die Kongregation ist den Intentionen Liebermanns bis heute treu geblieben und arbeitet vornehmlich auf dem schwierigen Boden Afrikas, wo sie nicht weniger als zwölf Apostolische Vikariate und fünf Apostolische Präfekturen verwaltet [2].

Die Verpflanzung der Kongregation auf deutschen Boden und ihre erste 25jährige Entwicklung daselbst ist für alle Zeiten mit dem Namen P. Amandus Acker unauflöslich verknüpft [3]. Diesem begeisterten Missionar und unermüdlichen Organisator gelang es, mit Erlaubnis der Regierung in der alten Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden bei Köln ein Missionshaus zu eröffnen. Man knüpfte damit an ältere Überlieferungen an, denn schon vor dem Kulturkampfe besaß die Kongregation Niederlassungen in Kaiserswerth (1863), Marienstatt (Westerwald) und Marienthal (bei Hamm-Sieg). In Marienthal wurde 1866 sogar eine Missionsschule, die erste in Deutschland, eingerichtet, die die Afrika-Missionare P. Strub und P. Steuerer leiteten und die beim Beginn des Kulturkampfes 75 Schüler zählte. Bei der Auflösung der Schule blieben alle ihrem Berufe treu und gingen zur Fortsetzung ihrer Studien ins Ausland. Es seien hier mit Ehren einige deutsche Missionare des Marienthaler Missionshauses genannt, die bereits längst vor der allgemeinen Missionsbegeisterung früh ihr Leben für die große Sache opferten: P. Jakob Mies, P. Jakob Haas, P. Ferdinand Baehner, P. Joh. Goethner, P. Eduard Schmitz. Andere wandten sich nach Nordamerika, wo sie sich u. a. der Negermission widmeten [4].

---

[1] Döring, Heinr., C. S. Sp., Vom Juden zum Ordensstifter, Knechtsteden 1920, 271 ff.

[2] Vgl. P. Liebermann und die Negermissionen, Von einem Priester der Kongregation vom Hl. Geiste, 8.—10. Aufl., Knechtsteden 1924; Hilgers, J., Die Gründung der afrikanischen Missionen durch P. Liebermann, Paderborn 1896, 126 ff.

[3] Baeumker, Helden der Weltmission 334.

[4] Vgl. Faxel, Jos., C. S. Sp., Die deutsche Ordensprovinz der Kongregation vom Hl. Geiste vor und im Kulturkampfe, Knechtsteden 1915.

Digitized by Google

P. Acker, der der Gründer der neuen deutschen Ordensprovinz werden sollte, war 1848 in Weyersheim bei Straßburg im Elsaß geboren, ging 1875 nach Zanzibar als Missionar, trat hier mehrfach in freundschaftliche Beziehungen zu deutschen Beamten und Auslandsreisenden, und erreichte nicht zuletzt durch deren Vermittlung die Erlaubnis, die Abtei Knechtsteden mit 180 Morgen Land zu erwerben und zu einer Missionsschule einzurichten, nachdem der Bundesrat am 9. Juni 1894 die Entscheidung getroffen hatte, die Kongregation vom Heiligen Geiste und die Redemptoristen seien nicht als dem Jesuitenorden verwandt anzusehen. 1894 wurde P. Acker zum Provinzial ernannt, ein Amt, das er 25 Jahre innehatte, ein in der neuen Ordensgeschichte vielleicht einzig dastehender Fall. Was er innerhalb dieser 25 Jahre für die Missionssache geleistet hat, läßt sich in wenigen Sätzen nicht schildern. Die Genehmigung zur Errichtung der Ordensschule erfolgte erst 1895; noch im selben Jahre wurde ein Bau- und Reparaturverein Knechtsteden aus hervorragenden Kölner Bürgern gebildet, die fortan Knechtsteden als das Missionshaus der Erzdiözese Köln ansahen und betreuten und bereits 1895 die ansehnliche Summe von 17 600 Mk. zusammenbrachten. 1899 erschien zum ersten Male die Missionszeitschrift „Echo aus Knechtsteden", die Zahl der Schüler belief sich auf 25, die der Brüder auf 24. Noch im selben Jahre konnte eine Zweigstelle in Zabern errichtet werden, gewiß ein Zeichen kräftiger Entwicklung, 1903 ein Missionshaus in Broich bei Aachen, 1904 in Neuscheuern bei Saargemünd. Ein weithin sichtbares Zeichen dieser erfreulichen Entwicklung war die Ernennung des P. Vogt zum Apostolischen Vikar in Bagamojo (Deutsch-Ostafrika). Ein heller Freudentag für die ganze Ordensprovinz war die erste Priesterweihe von fünf jungen Patres in Knechtsteden. Heute (1925) hat die Provinz nach Abtrennung der elsässischen Klöster an folgenden Orten Anstalten: Knechtsteden, Broich, Donaueschingen (Baden), Winterberg (Westf.), Speyer, Hambach (Eifel) [5]. Die innere Entwicklung zeigen folgende Zahlen. 1900 zählte man 11 Patres, 33 Brüder, 44 Schüler; 1908: 16 Patres,

[5] Vgl. auch Schlagwein, Fritz, Knechtsteder in alter und neuer Zeit, 9. Aufl., Knechtsteden 1920.

Digitized by Google

21 Kleriker, 37 Brüder, 83 Schüler; 1920: 44 Patres, 70 Kleriker, 109 Brüder, 318 Schüler.

Als Missionsgebiet hatten die Väter vom Hl. Geist vor dem Kriege die beiden Apostolischen Vikariate Bagamojo und Kilimandschara in Deutsch-Ostafrika, wohin sie schon 1863, also lange vor der Besitzergreifung durch Deutschland, gekommen waren. In Bagamojo hatte der Elsässer Baur eine der großartigsten Missionsstationen in Afrika gegründet, die seit 1878 von einem Gürtel Außenstationen mit blühenden Christengemeinden umgeben wurde. 1906 erhob die Propaganda den deutschen Distrikt dieser Kolonie zu dem selbständigen Apostolischen Vikariat Bagamojo. 1913 zählte dasselbe unter dem oben erwähnten Bischof Vogt auf 14 Stationen 22 Patres, 17 Brüder und 25 Schwestern, denen die Sorge für 14 522 Katholiken oblag. Jahrestaufen hatten sie damals 1828, Katechetenposten 235, 210 Schulen mit 11 462 Kindern. Sie unterhielten ein Aussätzigenheim mit 110 größtenteils getauften Kranken.

Diese erfreuliche Entwicklung der Mission hatte schon 1910 dazu geführt, im Norden ein eigenes Vikariat Kilimandscharo abzutrennen, das 1913 11 Stationen mit 21 Patres, 12 Brüdern und 25 Schwestern zählte. Es lebten im Vikariate 5176 Katholiken und 572 Katechumenen. Die Zahl der Jahrestaufen betrug 775, der Kinder in 124 Schulen 14 976. Auf der einen Station Kiboscho wurden 1600 Kinder von 28 schwarzen Lehrern unterrichtet. Apostolischer Vikar war Msgr. Wunsch. — Wie man aus diesen Zahlen sieht, legten die Väter vom Hl. Geist besonderes Gewicht auf die Erziehung der Jugend, um allmählich einen zuverlässigen Stamm von Christen heranzubilden. Durch eine „vorbildliche Kulturtätigkeit erwarben sich die Missionare auch um ihre Umgebung bleibende Verdienste. Ebenso halten sie Pfleglinge und Schützlinge zu allerhand gewerblichen Arbeiten an. Namentlich die vielgenannte Station Bagamojo wurde schon vor Jahrzehnten von den hervorragendsten Afrikaforschern in begeisterten Worten als klassisches Kulturzentrum ersten Ranges gerühmt... Der aufopferungsvollen Wirksamkeit und dem rastlosen Eifer der sich fast aufreibenden Glaubensboten darf jedenfalls die vollste Anerkennung nicht vorenthalten werden“ [6].

[6] Schmidlin, Missionen in den deutschen Schutzgebieten 132 ff.

Digitized by Google

So schien alles auf eine dauernde Blüte hinzudeuten, als der traurige Ausgang des Krieges die deutschen Väter des Hl. Geistes aus ihrer verdienstvollen Arbeit herausriß. 1923 wies ihnen die Propaganda als neues Arbeitsfeld die Präfektur Kroonstadt in der Südafrikanischen Union zu. Der bisherige Provinzial Leo Klerlein wurde zum Präfekten ernannt. In dem ihm angewiesenen Bezirke lebten Juli 1925 unter 383 000 Bewohnern 1284 Katholiken (102 Kathechumenen), 102 000 Weiße (zumeist Kalviner) und 280 000 Farbige, von denen noch 170 000 Heiden, die übrigen größtenteils Kalviner sind. Zehn Patres und ebensoviele Brüder und 20 Schwestern wirken teils in der Seelsorge, teils in der Schule. Bisher wurden drei größere und mehrere kleinere Stationen besetzt[7]. Auch hier wird der Schule große Aufmerksamkeit geschenkt. Man darf in der Zukunft die besten Erfolge erwarten.

Zeitschrift: Echo aus den Missionen (1926: 27. Jahrgang).

Hilfsmittel: Die Bruderschaft vom Heiligen Geist (seit 1900); Sühnemeßbund zu Ehren des Heiligen Geistes (seit 1901).

11. Die Gesellschaft der Missionare von Afrika (Weiße Väter).

Die Gesellschaft der Missionare von Afrika oder, wie sie gewöhnlich nach ihrem weißen Ordensgewande genannt werden, die Weißen Väter ist die einzige männliche Missionsgenossenschaft, die auf dem Felde der Mission selbst entstand. Sie verdankt ihren Ursprung dem Erzbischof von Nordafrika Karl Martial Allemand Lavigerie, der schon mit 26 Jahren Professor an der berühmten Hochschule Sorbonne zu Paris war, mit 37 Jahren Bischof von Nancy und drei Jahre später Erzbischof von Nordafrika, und der 1881 von Leo XIII. wegen seiner außergewöhnlichen Verdienste um die Bekämpfung der Sklaverei zum Kardinal erhoben wurde. Kaum in Afrika und in seiner neuen Erzdiözese angelangt, erlebte er die Schrecken einer Cholera und Hungersnot und die Freude der Neubekehrung von einer Anzahl junger und alter Mohammedaner. So entstand in ihm der Entschluß, eine eigene Genossenschaft von Priestern ins Leben zu rufen, die sich ausschließlich in Afrika dem so außerordentlich

[7] Echo aus den Missionen 27 (1926) 103 ff.

Digitized by Google

schwierigen Werke der Bekehrung der Anhänger des „Propheten" widmen sollten, ein Entschluß, den er 1868 trotz der größten Hemmungen mit Hilfe mehrerer Jesuitenpatres glücklich ins Werk setzte. Am 1. Oktober 1872 verpflichteten sich zwölf Novizen, von denen sieben Priester waren, durch einen feierlichen Eid, sich in Afrika ganz der Glaubensbekehrung widmen zu wollen. Die ersten Missionare waren wie ihr Stifter Söhne des missionsfreudigen Frankreich. Drei von ihnen, Paulmier, Bouchard und Menoret, gaben der jungen Genossenschaft schon 1875 die Ehre des Martyriums, indem sie auf einer Bekehrungsreise in die Sahara für den Glauben ihr Blut vergossen. Die Sahara, den Sudan und andere Teile von Innerafrika, also die unwirtlichsten und gefahrvollsten Gebiete des schwarzen Erdteiles, hatte Lavigerie für seine Missionare besonders ins Auge gefaßt, während bisher die Missionstätigkeit sich fast ausschließlich auf die Küstengebiete erstreckte. Kaum war 1879 die erste päpstliche Bestätigung der neuen Missionsgesellschaft erfolgt, da wurden bald darauf (1881) wieder drei Weiße Väter auf einer Reise in die Sahara ruchlos ermordet.

Gleichzeitig mit der Eröffnung des Noviziates für Priester (1867) legte Lavigerie auch das Fundament für die zweite Klasse von Missionaren, nämlich von Laienbrüdern, die den Priestern durch wertvolle Handarbeit zur Seite stehen, und schon 1869 führte er „Weiße Schwestern" ein, 1872 berief er Karmeliterinnen, welche durch Gebet und Buße die Quellen der Gnade und des Segens für das arme Afrika eröffnen sollten.

Den sechs Priestern, die ein Opfer ihres Glaubensmutes geworden waren, gesellten sich 1886 im Apostolischen Vikariat Uganda 22 junge Pagen des Königs Muanga mit einer Opferfreudigkeit bei, die ihnen die Bewunderung der ganzen katholischen Welt zuzog und sie der Ehre der Altäre würdig machte (selig gesprochen 6. Juni 1920) [1].

Auch zu Deutschland trat der weitsichtige Stifter frühzeitig in Beziehung. 1870 erhielt der Bayer Bruder Hieronymus (Karl) Baumeister aus der Hand Lavigeries das Ordenskleid, bald darauf wurde er in seine Heimat zur Werbung neuer Berufe gesandt.

[1] Hallfeld, Matth., Uganda, Eine Edelfrucht am Missionsbaum der katholischen Kirche, Freiburg 1921, 48 ff.

Digitized by Google

Bekannt und berühmt geworden ist als Missionar der Rheinländer Peter Schynse (seit 1887 Mitglied der Genossenschaft, † 1891)[2]. Und da die Patres auch in Deutsch-Ostafrika wirkten, wurde zur Gewinnung und Ausbildung deutscher Ordenskandidaten 1890 in Marienthal (Luxemburg) eine Missionsschule eröffnet, die 1894 nach Trier verlegt wurde und 1899 als Zuwachs ein Missionsseminar erhielt. Da die Räumlichkeiten in Trier bald zu eng wurden, verlegte man 1903 die unteren Gymnasialklassen nach Haigerloch in Hohenzollern und 1907 die obern nach Altkirch i. Els., wozu 1914 eine Missionsschule in Rietberg (Westfalen) kam; auch in Linz a. Rh. besteht ein Missionshaus. Schon 1905 waren die bestehenden Häuser zu einer eigenen Ordensprovinz mit dem Provinzialat in Trier vereinigt worden[3]. Ihre Mitglieder haben aber bis jetzt kein eigenes Missionsgebiet, sondern arbeiten gemeinsam mit den Angehörigen anderer Nationen.

Besonders verdient noch hervorgehoben zu werden, daß Kardinal Lavigerie von Anfang an daran dachte, eine Missionsforderung durchzusetzen, auf die mit Recht heute ein so großes Gewicht gelegt wird: auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus. Nach der Statistik von 1912 zählte man in den Missionsgebieten der Weißen Väter in den verschiedenen Knabenseminaren 360 einheimische Alumnen, in den Priesterseminaren 77 Alumnen, außerdem 12 einheimische Priester. Dazu kommen 77 einheimische Schwestern (Töchter Mariä), 50 Novizinnen und 200 Postulantinnen, welche mehr als 4000 Kinder in den Glaubenswahrheiten unterrichten, ebenso viele Katechumenen vorbereiten, ungefähr 3800 heranwachsende Mädchen und Vereine leiten — wahrlich eine gottgesegnete Tätigkeit der Patres und Schwestern, befruchtet von dem Segen, der aus Martyrerblut hervorgegangen ist und errungen durch eine fast militärische Zucht und ein ganz vorzügliches Missionsverfahren[4].

Im Jahre der vatikanischen Missionsausstellung vereinigte die Genossenschaft in sich 607 Priester, 165 Scholastiker, 112 Novizen und 517 Aspiranten. Sie betreut 400 275 Neuchristen und 163 731 Katechumenen in 11 Vikariaten, 2 Präfekturen und einer Mission.

---

[2] Baeumker, Helden der Weltmission 283 ff.

[3] Vgl. Frey, Theod., Die Gesellschaft der Missionare von Afrika, Weiße Väter, in ihrem 50jährigen Bestehen, Trier 1918, 75 ff.

[4] Schmidlin, Missionen in den deutschen Schutzgebieten 136.

Digitized by Google

Und was von besonderer Bedeutung ist, sie hat nicht weniger als 42 eingeborene Priester herangebildet und außerdem 265 eingeborene Schwestern.

Zeitschrift: Afrikabote (1925/26: 32. Jahrgang).
Hilfsmittel: Verein katholischer Frauen und Jungfrauen für die Mission der Weißen Väter (seit 1893).

C. Gesellschaften, die auch Missionen unterhalten

12. Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Mariä (Hünfeld)

Stifter dieser Genossenschaft war Charles Joseph Eugène de Mazarod, später Bischof von Marseille († 1861), geboren 1789 in Aix, der alten Hauptstadt der französischen Provence. 1811 zum Priester geweiht, faßte er kurz darauf den Entschluß, ein Missionar der Armen zu werden, und bezog mit dem gleichgesinnten Henry Tempies 1816 ein armes Kloster seiner Vaterstadt. Bald schlossen andere sich ihnen an, u. a. Guibert, später Erzbischof von Paris. Bis 1825 hatten sie bereits in allen Diözesen der Provence Volksmissionen abgehalten; zuerst unter dem Namen Missionäre der Provence, den sie später mit „Oblaten des hl. Karl" und endgültig 1826 bei der päpstlichen Bestätigung mit „Kongregation der Missionare Oblaten der heiligsten und unbefleckten Jungfrau Mariä" vertauschten. 1841 gingen sie auch in die auswärtigen Missionen und zwar nach Montreal in Kanada, die ersten Ordensmänner in diesem Lande seit der Eroberung durch die Engländer 1763. 1845 übernahmen sie Missionen bei den Indianern, wobei sie oft ungeheure Entfernungen zurücklegen mußten, indem sie den jagenden und fischenden Indianern folgten, im Winter auf Schneeschuhen und im Hundeschlitten bei einer Kälte von 30—40 Grad Celsius. Papst Pius IX hat diese „Eismissionare" als Martyrer der Kälte bezeichnet. In Kanada leben noch rund 110 000 Indianer, davon sind ungefähr 55 000 Katholiken. Im Nordwesten, wo das Arbeitsfeld der Oblaten liegt, leben zirka 18 000 katholische Indianer, geschützt und geleitet von den Patres auf 60 Hauptstationen, die von Schwestern unterstützt wurden. Wir können hier auf diese opferreiche, aber auch sehr verdienstvolle Tätigkeit ebensowenig näher eingehen, wie auf ihre Missionen in Ceylon, Texas, Nordamerika usw., da wir von deutschen und österreichischen Oblaten zu sprechen haben.

Digitized by Google

Der französische Kulturkampf hatte die gute Wirkung, daß die Patres in anderen Ländern Unterkunft suchen mußten. Einige gingen nach Heer bei Maastricht in Holland, wo sich alsbald auch deutsche Jünglinge einfanden, um sich zu Missionaren auszubilden. Nach kurzer Zeit siedelte die kleine Schar in das Missionskolleg St. Karl bei Valkenburg (Holl.) über, das die Wiege der deutschen Ordensprovinz werden sollte. Ins Leben gerufen wurde sie durch P. Simon Scharsch. Nachdem die Oblaten schon 1892 eine Mission in Deutsch-Südwestafrika übernommen hatten, konnte die preußische Regierung nicht umhin, ihnen eine Niederlassung in Preußen zu gewähren, um den notwendigen Nachwuchs heranzubilden. Sie fanden einen geeigneten Ort in Hünfeld bei Fulda, wo sie 1896 den Grundstein zu dem großen Bonifatius-Kloster legten, das 1897 12 Patres, 61 Theologen und 9 Laienbrüder zählte. Nach 30 Jahren seines Bestehens waren es bereits nicht weniger als 341 Oblatenpatres, die aus Hünfeld hervorgegangen sind, gewiß ein erfreulicher Beweis für die Beliebtheit, deren sie sich beim katholischen Volke erfreuen. Von diesen 341 Patres sind 137 in die Heidenmission oder die Kolonistenseelsorge Nordamerikas ausgezogen. Sie wandten sich zu den Eismissionen Kanadas, nach Ceylon, Natal, Basutoland, Transvaal und Texas. Ihnen stehen betend und arbeitend eine stattliche Anzahl Laienbrüder zur Seite. Die übrigen Patres wirken in Deutschland als Volksmissionare, Lehrer, Fürsorgegeistliche. Auch manche bekannte Schriftsteller wohnten in dem Kloster, in welches 1897 auch die Schriftleitung der Zeitschrift „Maria Immaculata“ übersiedelte; am bekanntesten ist der angesehene Missionsschriftsteller P. Dr. Robert Streit (Rom). Von dort geht seit 1911 auch die beliebte Sammlung „Blüten und Früchte vom heimatlichen und auswärtigen Missionsfelde“ in alle Welt und weckt neue Begeisterung und neue Missionsberufe. In Hünfeld ist ferner die philos.-theol. Studienanstalt der Provinz und ein Noviziat für Laien, aus dem schon über 60 Profeßbrüder hervorgegangen sind. Am 1. Januar 1926 zählte die Provinz in 20 Niederlassungen 140 Patres, 88 Kleriker und 118 Brüder; dazu kommen 271 Schüler, die sich auf den Eintritt vorbereiten. Ein Noviziat für Laienbrüder befindet sich auch in Maria Engelport bei Trier a. d. M. (seit 1908). In demselben Jahre übernahmen die Patres auch die Seelsorge der Deutschen in Brüssel, ver-

Digitized by Google

bunden mit ausgedehnter Vereinstätigkeit, und zwar auf Wunsch des Kardinals Fischer von Köln.

Österreichs Boden betraten sie auf Wunsch des Bischofs Groß von Leitmeritz, der sie 1911 zur Aushilfe in der Seelsorge an die neuerbaute Kirche in Warnsdorf (Böhmen) berief. Im folgenden Jahre erhielten sie die Verwaltung der Pfarrei Frischau a. d. Staatsbahn (Mähren). In Deutschland bildet eine Haupttätigkeit die Abhaltung der Volksmissionen; vor dem Kriege waren es jährlich durchschnittlich 170—200 Missionen und Exerzitien, eine anerkennenswerte Leistung.

1896 gingen die Missionare nach Deutsch-Südwestafrika, um an der Bekehrung der Eingeborenen — Kaffern, Hottentotten, Buschleute, Hereros usw. — und in der Seelsorge der Deutschen zu arbeiten. Es entstanden nach und nach 15 Hauptstationen, von denen sich sieben ausschließlich der Heidenmission widmeten; acht waren Militärstationen. Am 1. Januar 1914 zählte die Mission (Apostolische Präfektur) im Gebiete der Herero und Bergdamara 1350 katholische Eingeborene. Der Weltkrieg machte viele der berechtigsten Hoffnungen zunichte.

Doch neue Hoffnungen erfüllen die Herzen der Missionare: es ist ihnen das Apostolische Vikariat Kimberley in Südafrika übertragen. Dieses neue Arbeitsfeld umfaßt einen Teil des Orange-Freistaates, das Westgriqualand mit der Diamantenstadt Kimberley und ein Gebiet mit 300 000 schwarzen Eingeborenen, darunter Hottentotten und Buschmänner; nur 2000 sind Katholiken. Apostolischer Präfekt ist P. Hermann Meysing, der schon früher in Afrika gewirkt hat und sich mehr als es bis jetzt geschehen konnte, der Eingeborenenmission widmen will.

Neuestens ist der Genossenschaft von der Propaganda-Kongregation die Apostolische Präfektur Pilkomayo in Bolivia übertragen, ein meist noch unerforschtes Land, das abgesehen von einigen Teilen zumeist von heidnischen Indianern bewohnt wird. Seit Ende 1925 weilen dort die ersten Oblaten mit ihrem Apostolischen Präfekten Rose[1].

---

[1] Vgl. Die Genossenschaft der Missionare Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria im ersten Jahrhundert (1816—1916), Hünfeld bei Fulda 1916. Festnummer der Monatsblätter zum 17. Februar 1926, 33—111; KM 54 (1926) 70 ff

Digitized by Google

Zeitschrift: Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (1925/26: 33. Jahrg.).
Hilfsmittel: Der Marianische Missionsverein (seit 1894).

13. Missionare vom heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup)

Jean Jules Chevalier, geb. 15. März 1824 in Richelieu (Diözese Tours, Frankreich), gründete am 8. September 1855 zu Issoudun (Diözese Bourges) die Genossenschaft der „Missionare vom heiligsten Herzen", deren Zweck neben der Selbstheiligung und der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu und der Andacht zu U. L. Frau vom heiligsten Herzen besonders die Seelsorge der armen Landbevölkerung sein sollte. Die durch päpstliches Dekret vom 20. Juni 1874 bestätigte Kongregation wurde von dem französischen Klostersturm betroffen und, in Holland gastlich aufgenommen, eröffnete sie hier eine Niederlassung mit Studienhaus („Kleines Liebeswerk") und 1887 zu Liefering-Salzburg ein Noviziat für Laienbrüder und eine Niederlassung zu Hötting bei Innsbruck. 1881 waren die ersten Missionare in die Südsee abgereist, wo sie im Bismarck-Archipel auf der Insel Neupommern ein schwieriges Missionsgebiet erhalten hatten[1].

Die Südseebesitzungen, welche bis zum Vertrag von Versailles zu Deutschland gehörten, waren zuerst durch deutsche Kaufleute zwischen 1850 und 1860 erforscht und erworben, und zwar durch das Haus Johann Cesar Godeffroy & Co. in Hamburg, das 1856 dort die ersten Niederlassungen gründete. 1860 erfolgten seitens der Deutschen die ersten Pflanzungen. Um 1875 entstanden neue Niederlassungen auf den Bismarck-, Admiralitäts- und Hermitsinseln, wenig später auf den Marschall-, Karolinen- und Marianeninseln. Auch Neuguinea wurde durch privaten Unternehmungsgeist für Deutschland gewonnen, nämlich durch Hansemann und den Forscher Flinsch, 1885 wurde die deutsche Flagge gehißt. 1899 ging es mit den dazugehörigen Inseln nach dem spanisch-amerikanischen Kriege durch Kauf in deutschen Besitz über.

An der Spitze der Mission auf Neupommern stand der französische Bischof Couppé, der trotz ständiger Behinderung durch

[1] Linckens, Hub., Die deutsche Provinz der Missionare vom hlsten. Herzen Jesu, Denkschrift zum Silbernen Jubiläum, Hiltrup bei Münster 1922.

Digitized by Google

die Neuguinea-Kolonialgesellschaft doch verhältnismäßig große Erfolge zu erzielen wußte, aber erst eine reichere Ernte einheimsen konnte, als das Deutsche Reich 1899 die Hoheitsrechte über die Insel selbst übernahm. 1902 wurde die Missionstätigkeit auf die Insel Neumecklenburg ausgedehnt. Ein Jahr später zählte die Mission, welche 1898 feierlich dem Herzen Jesu geweiht worden war, 23 Stationen.

Unter den 27 Mitgliedern der Mission auf Neupommern waren 1895 nicht weniger als 13 Reichsdeutsche. Der deutschen Regierung war daran gelegen, daß die fremdländischen Missionare nach und nach durch deutsche ersetzt wurden, und so gelang es den energischen Bemühungen des Holländers Hubert Linckens (geb. 1861 zu Wylre, Holl. Limburg), von der preußischen Regierung die Erlaubnis zur Errichtung einer Niederlassung und Ordensschule zu erlangen. Man wählte das Dorf Hiltrup im katholischen Münsterlande, wo das neuerbaute Missionshaus am 13. Dezember 1897 feierlich eingeweiht und von den deutschen Mitgliedern der Ordensniederlassung aus Antwerpen bezogen wurde. Damit war der Grund zu einer Entwicklung gelegt, die in ununterbrochener Folge glänzende Früchte hervorbringen sollte. Im folgenden Jahre zählte das Missionshaus 13 Patres, 25 Theologiestudierende, 20 Laienbrüder und 85 apostolische Schüler. Der 30. Mai des Jahres 1899 führte die ersten in Hiltrup ausgebildeten Missionare auf ihr fernes Arbeitsfeld in der Südsee, wo sie sich der Bekehrung der Heiden, unter denen noch viele Menschenfresser lebten, mit jugendlicher Begeisterung widmeten. Einer der bedeutendsten Missionare, P. Rascher, der wegen seiner Erfolge auf dem Gebiete der Sprachforschung und Völkerkunde sogar den preußischen Kronenorden erhielt, wurde 1904, während P. Linckens gerade zur Visitation auf der Insel weilte, mit P. Rütter, drei Brüdern und fünf Missionsschwestern das Opfer eines Überfalls seitens der Eingeborenen, die dazu noch die Stationen ausplünderten und das Motorboot zerstörten[2]. Die Mission hatte damals 26 Haupt- und 26 Nebenstationen, das Gesamtpersonal betrug 35 Priester, 40 Brüder, 30 Missionsschwestern, 33 Katecheten und eingeborene Lehrer, 2779 Schulkinder in

[2] Linckens, H., Streiflichter aus der Herz-Jesu-Provinz (Neupommern), Hiltrup 1921.

Digitized by Google

63 Schulen; seit Beginn der Mission waren 13 167 Taufen gespendet, in Anbetracht der anfangs dem Missionswerk gemachten Schwierigkeiten ein bedeutender Erfolg. In den letzten Jahren waren geradezu Massenbekehrungen unter den Inselbewohnern zu verzeichnen. Diese schnellen Erfolge waren besonders der geschickten Verwendung einheimischer Kräfte und Vorläufer schon vor der eigentlichen Besetzung neuer Stationen zu verdanken. Besonders das Schulwesen stand auf beachtenswerter Höhe, die Schulsprache war deutsch.

1905 wurden die zerstreuten Marshallinseln, wo die Herz-Jesu-Patres von Hiltrup seit 1899 wirkten, von Neupommern abgetrennt und zu einem selbständigen Apostolischen Vikariate gemacht. 1912 arbeiteten dort 5 Priester, 5 Brüder und 13 Schwestern. Sie leiteten 11 Schulen mit 116 Knaben und 111 Mädchen, davon wurden 39 Knaben und 53 Mädchen in Internaten unterhalten. „Als die Propaganda am 27. Februar 1912 den Missionaren vom heiligsten Herzen Jesu ihre Freude aussprach über die Beibehaltung der Marshallmission, war das ein mit Schweiß und Blut verdientes Lob“ [3].

Besondere Umstände führten dazu, daß die Kongregation 1911 auch in Nordamerika zwei Niederlassungen gründete, in Sparta (Wis.) und Reading (Pa.). Nach 25 jährigem Bestand in Deutschland zählte sie 1921 163 Patres und 97 Kleriker und 21 Novizen; am 1. Januar 1925 betrug die Gesamtzahl 2 Bischöfe, 186 Patres, 64 Scholastiker, 11 Klerikernovizen, 163 Brüder, 33 Brüdernovizen und Postulanten, 226 Schüler. Davon sind tätig in der Mission Apostolisches Vikariat Rabaul (früher Neupommern) 1 Bischof, 31 Patres und 32 Brüder [4], in Holl. Neuguinea 3 Patres, auf den Gillotsinseln 1 Pater, in der Apostolischen Präfektur 3 Patres. Außerdem in der Kolonisten- und Negermission Brasilien, im Staate Sao Paolo 2 Patres und in Volksmissionen Nordamerikas (Vereinigte Staaten) 19 Patres und 6 Brüder. Die Kongregation darf auf die schnelle blühende Entwicklung innerhalb weniger Jahrzehnte mit Befriedigung zurückschauen. Man konnte daher auch am 8. Februar 1925 bereits

[3] Schmidlin, Schutzgebiete 187.

[4] Bley, Bernh., M. S. C., Die Herz-Jesu-Mission in der Südsee, Geschichtliche Skizze über das Apostolische Vikariat Rabaul, Hiltrup (o. J.).

Digitized by Google

zu einer Teilung der Provinz schreiten, in eine süddeutsche (bestehend aus den Häusern in Österreich und Bayern) und eine norddeutsche (bestehend aus den übrigen Häusern) [5].

Zeitschrift: Hiltruper Monatshefte zu Ehren U. L. Frau vom heiligsten Herzen Jesu (1925: 42. Jahrg.).

14. Priester vom heiligsten Herzen Jesu

Diese 1877 vom Kanonikus Léon Dehon zu Saint-Quentin (Diözese Soissons in Frankreich) gegründete und 1906 von der Kirche bestätigte Genossenschaft hat zunächst den Zweck, die besonders vom Papste Leo XIII. geförderte Herz-Jesu-Verehrung zu pflegen und zu verbreiten. Die Mitglieder sollen „alles im Verein mit dem Herzen Jesu aus gottgefälliger Liebe und zur Sühne vollbringen". Die deutsche Provinz der Herz-Jesu-Priester, wie sie kurz genannt werden, wurde 1908 errichtet. In Wien haben sie seit 1913 eine Niederlassung an der Hl.-Geist-Kirche. 1925 zählte die Provinz 136 Priester, 56 Kleriker, 88 Brüder und 175 apostolische Schüler. Daneben unterhält die Genossenschaft auch Missionen sowohl unter Heiden als unter Kolonisten.

Eine Heidenmission hat die deutsche Provinz in Südafrika, wo ihnen 1923 die Apostolische Präfektur in Gariep übertragen und P. Frz. Demont zum Präfekten ernannt wurde. Es weilen dort 8 Patres, ihre Aufgabe besteht vor allem darin, den Schwarzen die Glaubenswahrheiten zu verkündigen. Schon seit 1911 waren sie in Adamaua (Kamerun) tätig, wurden aber durch den Weltkrieg aus dieser Mission vertrieben, welche vorläufig von Missionaren der Genossenschaften aus anderen Provinzen verwaltet wird. Ebenso haben die Herz-Jesu-Patres eine Mission in den Vereinigten Staaten Nordamerikas unter den Indianern Dakotas übernommen, unter denen augenblicklich sechs Patres weilen.

In Südbrasilien wirken deutsche Mitglieder der Genossenschaft seit 1903 und zwar in den Staaten Sta Catharina und Sao Paolo. Es sind dort 33 Patres und mehrere Brüder tätig in den Städten Jaragua, San Bento, Camboryn, Paraty usw. In

[5] Das Mutterhaus der Niederdeutschen Provinz blieb in Hiltrup, nach dem die Mitglieder der Genossenschaft vielfach im Volksmunde benannt werden, weshalb wir es auch unter die Überschrift dieses Abschnittes setzten. Das Mutterhaus der Oberdeutschen Provinz befindet sich in Liefering-Salzburg.

Digitized by Google

Taubuté leiten sie ein Priesterseminar und in Bausque eine Missionsschule[1].

Zeitschrift: Das Reich des Herzens Jesu (1925: 25. Jahrg.).
Hilfsmittel: Sammelwerk der Priester vom heiligsten Herzen Jesu (seit 1883, unterscheidet Stifter, Wohltäter).

15. Die Genossenschaft von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä und der ewigen Anbetung (Picpus-Kongregation)

Diese Genossenschaft wurde mitten in den Stürmen der großen Französischen Revolution geboren. Pierre Coudrin, der 1792 in Paris heimlich die Priesterweihe empfing und dann flüchten mußte, rief sie im Verein mit der frommen, von den Revolutionären bereits zum Tode verurteilten Gräfin Henriette Aymee de la Chevalerie 1800 ins Leben zu dem Zwecke, der Verbreitung des Glaubens und der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu zu dienen. Neben den Männern wurde sofort eine Schwesterngenossenschaft gegründet, die vor allem der Anbetung des heiligsten Altarsakramentes und dem Unterrichte der weiblichen Jugend obliegen sollte.

Unter den verschiedenen Häusern, welche in der Folge entstanden, verdienen besonders diejenigen zu Paris Erwähnung. Sie wurden von den Stiftern zu Mutterhäusern erhoben und lagen beide in der Picpus-Straße. Nach dieser Straße erhielt die Genossenschaft in Frankreich den Namen Picpus-Kongregation, der ihr auch über die Grenzen Frankreichs hinaus verblieben ist.

Noch zu Lebzeiten des Stifters († 1837) gingen seine Missionare auf eines der entlegensten Felder der Glaubensverbreitung, nach der Insel Hawaii oder Sandwichinseln, gleich weit von Amerika und Asien entfernt. Heute ist Hawaii ein Sammelplatz aller Nationen; bei der letzten Zählung ergaben sich 23 000 Kanaken (Eingeborene), 103 Japaner, 27 000 Portugiesen, 23 000 Chinesen, 21 000 Philippiner, daneben Deutsche, Russen, Spanier, Engländer. 1825 übertrug Papst Leo XII. der jungen Genossenschaft auf dieser Insel die Missionsarbeit, die sie trotz des Widerstandes andersgläubiger Missionare zu einem der blühendsten Missionsgebiete im Stillen Ozean machten. Als 1859 auch

[1] Seit 1923 weilen auch mehrere deutsche Patres in Norwegen, um in der Seelsorge auszuhelfen.

Digitized by Google

Schwestern von den heiligsten Herzen auf Hawaii landeten, da zogen der König und die Königin des Inselreiches zu ihrem Empfang an den Strand und die Bevölkerung feierte ein Freudenfest. Hawaii zählt heute 70 000 Katholiken, auf der Inselgruppe sind 45 Kirchen und 65 Kapellen verteilt. Missionare der Genossenschaft wirken gegenwärtig in Niederländisch-Indien, auf den weltvergessenen Cook- und Osterinseln und in China; außerdem arbeiten manche Mitglieder in Norwegen und in Nord- und Südamerika (Chile, Peru, Ecuador).

Schon früh zählte die Genossenschaft Deutsche unter ihren Mitgliedern. Bei den Missionaren, die 1867 zur Südsee abreisten, befanden sich nicht weniger als acht Deutsche. Ein Deutscher, der Westfale P. Hermann Koeckemann, wurde zum Missionsbischof von Hawaii ernannt. Derjenige, der dem großen Aussätzigen-Apostel P. Damian im Tode beistand und sein Nachfolger wurde, war der deutsche Pater Wendelin Moeller. Der Rheinländer P. Georg Eich aus Klärlich (Mosel) gründete die Mission auf den Cookinseln, sein Landsmann P. Palmatius Ehrhard die Niederlassung in Lima (Peru).

Da der Kulturkampf die Gründung einer Niederlassung in Preußen unmöglich machte, errichtete man an der Grenze, in Simpelveld (Holl. Limburg), eine deutsche Missionsschule, Damianeum, zur Heranbildung von Missionaren. Erst als kurz vor dem Weltkriege der Genossenschaft die Mission von Kaiser-Wilhelm-Land auf Neuguinea übertragen wurde, schien eine Niederlassung auf deutschem Boden gesichert. Die Revolution fegte die Schranken hinweg, und so entstanden schnell hintereinander Niederlassungen im altehrwürdigen Prämonstratenserkloster Arnstein a. d. Lahn, im St. Johanneskloster zu Niederlahnstein, das St. Josephshaus zu Waldernbach (Westerwald) u. a.; sie wurden mit den deutschen Klöstern in Holland 1920 zu einer Ordensprovinz vereinigt.

In den Missionsgebieten der Genossenschaft sind mit anderen Nationen vermischt 28 Deutsche, nämlich auf den Sandwich-Inseln 17, in Nordamerika 4 und in Südamerika 7.

Zeitschrift: Apostel der heiligsten Herzen (1925: 31. Jahrg.).
Hilfsverein: Meßbund der Herz-Jesu-Thronerhebung, Missionsverein vom hl. Joseph, Armenseelengroschen und Leprosengroschen (alle seit 1894).

Digitized by Google

16. Missionsgesellschaft der Pallottiner (Mutterhaus Limburg a. d. Lahn)

Die Genossenschaft der Pallottiner verdankt ihren Ursprung dem römischen Priester Vincenz Pallotti, der 1828 auf seine Professur an der Universität Sapienza verzichtete, um ganz der Arbeit für die Rettung der Seelen zu leben; besonders lag ihm auch die Heidenmission am Herzen. Um seine Ziele besser zu erreichen, gründete er 1835 eine Gesellschaft von Priestern und Laienbrüdern, die sich durch einfaches Versprechen zu einem klösterlichen Leben apostolischer Arbeit verbinden; sie führt seit 1854 den Namen „Fromme Missionsgesellschaft der Pallottiner" (Pia societas missionum, abgekürzt P. S. M.) und fand 1910 ihre endgültige kirchliche Gutheißung. Ihr ehrwürdiger Stifter starb 1850 nach rastloser Arbeit in Rom[1].

Eine Niederlassung in Deutschland konnten die deutschen Mitglieder der Genossenschaft erst 1892 erlangen, obwohl sie bereits 1890 eine Mission in der 1884 deutsch gewordenen Afrika-Kolonie Kamerun angenommen hatten, nachdem diese von zwei anderen Ordensgenossenschaften abgelehnt worden war. Es bedurfte der unverdrossenen Zähigkeit des P. Kugelmann, um durch Vermittlung des Freiherrn von Huene es durchzusetzen, daß ihnen in Limburg a. d. Lahn eine Missionsschule zugestanden wurde, deren sie zur Heranbildung neuer Missionare unbedingt bedurften. Hier gründete P. Kugelmann auch bald die Zeitschriften, die neue Begeisterung für die Missionssache weckten und den Patres neue Berufe zuführten[2].

Erster Präfekt der Mission in Kamerun war P. Heinrich Vieter aus Cappenberg in Westfalen, der vorher zu Caixas in Brasilien als Missionar gewirkt hatte. Nachdem der Afrikaverein zur ersten Gründung 30 000 Mk. bewilligt hatte, fuhr er am 1. Oktober 1890 mit P. Georg Walter, einem Kleriker und sechs Laienbrüdern in das Land seiner Bestimmung, wo er bis 1914 unter großen Schwierigkeiten und Entbehrungen, aber mit noch größeren Erfolgen zum Segen der Neger gewirkt hat. P. Vieter

---

[1] Niederberger, L., Leben und Wirken des ehrw. Vincenz Pallotti, Limburg 1900, 82—99.

[2] Vgl. Stern von Afrika 24 (1916/17) 321 ff.

Digitized by Google

gründete in kurzer Zeit an der Küste die Stationen Marienberg und Edea, später in Kribi die Hauptstationen, wo er bis 1893 in einer offenen, mit Matten bedeckten Halle den Gottesdienst versah; schon 1891 sank Br. Jos. Hofer als erstes Opfer der Mission infolge der Entbehrungen ins frühe Grab, ihm folgte noch im gleichen Jahre ein Kleriker; mehrere Brüder mußten wegen der ungesunden klimatischen Verhältnisse in die Heimat zurückkehren. Im ersten Jahrzehnt starben nicht weniger als 15 Missionare, ein schwerer Verlust für die junge Mission. Dazu kamen andere Unglücksfälle. 1899 wurde Kribi und die Nebenstation Buambe von den aufständigen Bulunegern überfallen und verwüstet, im gleichen Jahre brannte in Marienberg die neue Schule nieder. Doch die Söhne Pallottis verzagten nicht. 1897 entstand als fünfte eine Niederlassung in der Hauptstadt Duala, wo bereits seit Jahren drei andersgläubige Missionsgesellschaften ohne nennenswerten Erfolg tätig waren. Die Berührung der Neger mit den Weißen war auch hier den Bekehrungsversuchen nicht zum Vorteil. Seit 1900 wandte man sich den an der Südküste wohnenden Batanga-Negern zu, bei denen man trotz ihrer sittlichen Versunkenheit gute Früchte erzielte. 1901 erfolgte der erste Vorstoß im Hinterlande von Kamerun und die Genossenschaft errichtete hier die Station Jaunde. 1904 wurden bereits 235 Taufen gespendet, davon 94 in Todesgefahr. 1904 wurde die Präfektur zum Apostolischen Vikariat erhoben und P. Vieter sein erster Bischof. Damals arbeiteten 14 Priester in sieben Hauptstationen, neben ihnen 20 Brüder und ebensoviele Schwestern, 1400 Kinder erhielten Unterricht. Allerdings mußten schwere Opfer gebracht werden. 8 Patres, 14 Brüder und 2 Schwestern waren bereits das Opfer ihres Berufes in dem ungesunden Lande geworden. 1907 zählte das Vikariat rund 5000 Neuchristen, 2000 Katechumenen und 2500 Schüler, 1912 sind die Zahlen 20 000, 10 000 und 12 000. Das war viel Arbeit für 35 Priester, die damals die Mission zählte. Die größte Ernte brachte man in der Station Jaunde heim, das 21 000 Christen und 9565 Katechumenen zählte, als die Missionare 1915 gezwungen wurden, ihr Missionsgebiet zu verlassen [3]. Bischof

[3] 1910 gab es in den deutschen Kolonien auf afrikanischem Boden 48 135 protestantische und 54 587 katholische eingeborene Christen. **Mirbt**, Mission und Kolonialpolitik 58.

Digitized by Google

Vieter war 1914 in Jaunde gestorben, Franziskus Hennemann wurde sein Nachfolger[4].

Eine schwierige Mission übernahmen die Pallottiner 1901 im Nordwesten Australiens zu Beagle Bay, wohin zunächst fünf Patres und acht Brüder gingen, um an Stelle von spanischen Trappisten an der Bekehrung und Erziehung der Reste der Eingeborenen zu arbeiten. Die inzwischen vermehrten Missionare haben ein dornenvolles Arbeitsfeld betreten; bei dem Bardeund Niol-Niolstamm erzielten sie gute Erfolge, selbst manche Japaner und Malaien wurden für das Christentum gewonnen[5].

Für die verlorengegangene Mission wurde ihnen 1922 von der Propaganda eine neue Mission in Südafrika, die 1874 gegründete Präfektur Zentralkapland, übertragen, wo bis dahin sechs Weltpriester die Seelsorge besonders unter den Kolonisten ausübten; sie zählte 1922 fünf Hauptstationen, von denen jede mehrere Nebenstationen hat. Zu den verschiedenen weißen Katholiken kommen noch Farbige (Hottentotten) und Eingeborene (Kaffern). Die Pallottiner unter ihrem Bischof Franz Hennemann stellten die Mission auf breitere Grundlage, indem sie dieselbe auch auf die heidnischen Hottentotten und Buschmänner ausdehnten. Ende 1924 weilten dort 9 Patres und 5 Brüder, die Präfektur zählte 922 weiße und 120 farbige Katholiken; sie unterhielten vier Volksschulen für 436 weiße Kinder, eine für farbige[6]. Außerdem ist den Pallottinern 1924 noch ein zweites Missionsgebiet in Südafrika zugewiesen, Kaffraria im Vikariat Ostkapland; es wohnen in dem ihnen zugeteilten Gebiete etwa 150 000 Schwarze.

Die norddeutsche Provinz der Pallottiner (Mutterhaus Limburg a. d. L.) hatte am 1. September 1925 125 Patres, 86 Kleriker, 208 Brüder und über 400 apostolische Schüler. Davon sind zurzeit in der Heiden- oder Kolonistenmission (Auslanddeutschen-Seelsorge) 33 Patres und 16 Brüder.

---

[4] Skolaster, Herm., P. S. M., Die Pallottiner in Kamerun, Limburg 1924; Ders., Bischof Heinrich Vieter, Erster Apostolischer Vikar von Kamerun, Limburg 1925; Hennemann, Msgr., Werden und Wirken eines Afrika-Missionars, Limburg 1922. Kurz unterrichtet die Broschüre: Die Missionsgesellschaft der Pallottiner, Limburg a. L. 1922; Schmidlin, Mission in den Schutzgebieten 75—89.

[5] Stern der Heiden 28 (1920) 43: Beagle-Bay-Mission; KM 54 (1926) 108 ff.

[6] Ebd. 31 (1925) 85.

Digitized by Google

Zeitschriften: Stern der Heiden (1925: 32. Jahrg.); Der kleine Missionar (1925: 13. Jahrg.).
Hilfsverein: Liebfrauen-Meßbund (seit 1917), Bruchsaler Missionsmeßbund (1919).

17. Maristen

Die Genossenschaft der Maristen wurde gegründet von Jean Claude Maria Colin (geb. 7. August 1790 in Saint Bonnet le Troncy, Erzdiözese Lyon, Frankreich). Zugleich mit dem hl. Pfarrer Johann Maria Vianney 1816 zum Priester geweiht und 1822 durch ein päpstliches Belobigungsschreiben ermuntert, begann er im Verein mit anderen in den Landpfarreien Volksmissionen abzuhalten. 1836 wurden die Missionare mit Genehmigung von Rom zu einer religiösen Genossenschaft vereinigt, deren Regel aber erst 1873 durch Papst Pius IX. ihre endgültige kirchliche Bestätigung erhielt. Neben den üblichen Pflichten des Ordenslebens erstreben sie besonders die christliche Erziehung der Jugend und die Abhaltung von Missionen unter christlichen und heidnischen Völkern. Sie fanden allmählich Verbreitung in England, Irland, Nordamerika, Mexiko, Neuseeland, Australien, Holland, Italien und Spanien; sie leiteten bis zum Klostersturm in Frankreich zehn höhere Schulen und vier Priesterseminare. Die Abreise der ersten Maristen (von Maria abgeleitet) nach Zentralozeanien (Insel Fortuna) fand statt am Tage vor dem Weihnachtsfeste des Jahres 1836; es waren der spätere Bischof Bataillon und Peter Chanel, der am 28. April 1841 die Palme des Martyriums und am 17. November 1889 von Leo XIII. die Ehre der Altäre erhielt.

Am 4. November 1901 bezogen Maristen durch die Bemühungen des ersten Superiors P. Flaus im Verein mit P. Rarkowski in Meppen das Missionshaus St. Joseph, das P. Karl Flaus 1905 wieder verließ, um auf das Missionsfeld der Südsee zurückzukehren. 1921 konnten sie das Studienheim St. Olaf bei Gronau errichten, 1922 die Niederlassung Niederachdorf bei Straubing (Bayern), Scholastikat für Theologie, 1923 in Ahmsen bei Holte (Kreis Hümmling) Brüdernoviziat. Am Schluß des Weltkrieges zählte die deutsche Provinz 48 Patres, 14 Kleriker, 11 Laienbrüder, 54 Schüler. Am 1. September 1925 lebten in den deutschen Niederlassungen 20 Patres, 29 Kleriker, 23 Brüder; dazu kommen 95 apostolische Schüler. Maristen weilen in der

Digitized by Google

Mission 165 Priester, die insgesamt 432 Kirchen und Kapellen besorgen; dazu kommen 8 eingeborene Priester, 89 Brüder und 266 europäische Schwestern[1].

P. Karl Flaus, der die Maristen in Deutschland einführte, war am 4. Oktober 1865 in Sinzingen (Lothr.) geboren, machte nach Beitritt zu der Gesellschaft seine theologischen Studien in England und nahm schon durch diesen Studiengang etwas vom Geist des Kosmopolitismus an. Nach seiner Priesterweihe wirkte er zunächst mit jugendlichem Eifer auf den Fidschi-Inseln, dann auf Samoa in der Südsee. Von seinem Obern zu einer Gründung einer deutschen Missionsschule bestimmt, kam er 1900 mit 200 Mk. nach Meppen. Klein und unansehnlich war der Anfang der Schule in einem Privathause. Aber bereits anderthalb Jahre später, am 1. November 1901, konnte er einen stattlichen Neubau beziehen. Kaum hatte er im Laufe von fünf Jahren die Missionsschule sichergestellt und die Schulden zur Hälfte abgetragen, da zog es den Unermüdlichen wieder zu den Wilden der Südsee, wo er im Verein mit anderen Patres die schwierige Mission auf den Salomonsinseln gründete. Sein letztes Werk war die Gründung der Station auf Buka (einer kleinen Insel der Salomonen). Am Ende seiner Kräfte angelangt, übernahm er trotzdem die kleine Pfarrei Gladstone in Queensland (Australien), wo der Tod seinen Mühen und Arbeiten 1920 ein Ziel setzte[2].

Zeitschriften: Kreuz und Charitas im Kampfe gegen Barbarei und Heidentum (1925: 33. Jahrg.).

Hilfsverein: Maristen-Missionsverein (seit 1921).

18. St. Josephs-Missionsgesellschaft des heiligsten Herzens von Mill Hill (Brixen)

Diese Gesellschaft von Weltpriestern für die auswärtigen Missionen wurde 1866 von Herbert Vaughan, dem späteren Kardinal und Erzbischof von Westminster (England), gestiftet. Schon als junger Priester faßte er den Plan, zur Be-

[1] Kurz orientiert das Schriftchen: Die Maristen oder die Gesellschaft Mariens (S. M.), Meppen (Hannover) 1921.

[2] Kreuz und Caritas 29 (1921) 38, kurze Lebensskizze des P. Flaus; 33 (1925) 133 ff., Statistik der Missionstätigkeit; vgl. ZM 14 (1924) 258, wo die Maristen als „die Hauptmissionäre Ozeaniens" bezeichnet werden.

Digitized by Google

kehrung der Heiden ein Seminar von Missionspriestern zu gründen. Nach langem Warten reiste er mit Erlaubnis seines Erzbischofs, des berühmten Kardinals Wiseman, und ermutigt von Papst Leo XIII. nach Südamerika, um von Tür zu Tür Almosen für seine geplante Gründung zu betteln. Am Feste des hl. Joseph 1866 bezog er mit Gutheißung seiner Oberen in der Nähe von London mit einigen Zöglingen ein pachtfrei überlassenes Haus, das er 1871 mit einem neuen bei Mill-Hill vertauschte, von dem die Gesellschaft ihren Beinamen erhielt; auch dieses Haus wurde dem hl. Joseph geweiht, dessen 15 Fuß hohe Statue hoch über dem Turm der mit dem Kolleg verbundenen Kirche thront; er steht auf einem Globus, der von den Evangelisten gestützt wird und ist ein Werk deutscher Künstler aus Bayern. Im gleichen Jahre 1891 konnten schon die ersten Missionare aus Mill Hill als Seelsorger der Neger nach Baltimore in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ausgesandt werden, wohin Herb. Vaughan sie selbst begleitete. Bald nach seiner Rückkehr zum Bischof von Salford ernannt, leitete er trotzdem als General-Superior die Gesellschaft und unterzog sich dieser Obliegenheit auch noch als Kardinal und Erzbischof von Westminster. Ihm folgte von 1904 bis 1924 der Engländer Françon Henry und dann Msgr. Johann Biermans, ein Holländer, Titular-Bischof von Gargara.

Seit 1891 besitzt die Gesellschaft auch ein Haus für Gymnasial- und Philosophiestudien in Brixen, in das deutschsprachige Kandidaten aufgenommen werden, seit der Annexion Südtirols durch Italien hat sie eine Filiale in Kematen bei Innsbruck gegründet. Die der Gesellschaft angehörenden Priester legen keine Gelübde ab, sondern verpflichten sich nur durch ein Versprechen zur auswärtigen Mission. Ursprünglich als englische Gesellschaft gedacht, hat sie heute schon irische, holländische und deutsche Mitglieder. Sie arbeiten in den Missionen nebeneinander, nicht nach Nationen getrennt. Im Laufe der Zeit haben sie Missionen übernommen in der Erzdiözese Madras in Vorderindien (seit 1875), unter den 41 Missionaren sind zwei deutsche Südtiroler, in der Apostolischen Präfektur von Labuan und Britisch Nord-Borneo (1881), unter den 21 Missionaren sind 9 Deutsch-Österreicher. Außerdem unterhalten sie noch Missionen in Mittelafrika, Australien (Neuseeland) usw., deren Missionare gleichfalls zum Teil

Digitized by Google

Reichsdeutsche oder Österreicher unter ihren Mitgliedern zählen. Die Gesellschaft hat gegenwärtig 316 Mitglieder, davon sind 5 Reichsdeutsche, 22 Deutschösterreicher und ebenso viele Südtiroler. Sie hat sich im Laufe der Zeit auch Brüder zu häuslichen Dienstleistungen in der Heimat und in den Missionen angegliedert; auch unter ihnen befinden sich Deutsche. Dem Theologiestudium liegen die Studenten in Mill Hill ob, es sind gegenwärtig 80, darunter 9 Deutsche.

Zeitschrift: St. Josephs-Missionsbote (1925: 30. Jahrg.).

19. Missionare von der Heiligen Familie[1]

Gründer dieser Missionsgenossenschaft war der seeleneifrige, literarisch sehr produktive Johannes Berthier, geb. 1840 zu Châtonnay in Südfrankreich († 1908), Missionar U. L. Frau von La Salette, der 1895 zu Grave in Nordbrabant ein Kolleg eröffnete für solche, die sich im fortgeschrittenen Alter dem Ordens- und Missionarstande widmen wollen. Als ersten nahm er einen Deutschen auf. Als die Genossenschaft 1904 die bischöfliche Approbation erhielt, zählte sie drei Priester, die von P. Berthier ausgebildet waren, drei Diakone und vier Subdiakone, dazu eine große Anzahl Theologiestudenten und Schüler. Seit 1909 dehnte sich die junge Kongregation auch auf andere Länder aus, auf die Schweiz, Belgien und 1910 konnte sie die ersten fünf Missionare und zwei Brüder teils in den Staat Rio Grande do Norte (Brasilien), teils in die Prälatur Santarem am Amazonenstrom schicken, wo sie teils in Pfarreien und bei den Indianern, teils in der Erziehung eines einheimischen Klerus beschäftigt sind. Der ersten Expedition folgten bald andere nach. Zu Beginn des Weltkrieges gehörten der Kongregation an 62 Priester und 50 Studenten der Philosophie und Theologie; dazu kamen 350 Schüler in den verschiedenen Gymnasialklassen, darunter allein 104 deutsche Schüler auf den beiden oberen Klassen. Nach Schluß des Krieges war die Kongregation trotz mancher Blutopfer so stark, daß sie 1919 in drei Provinzen eingeteilt werden konnte, von denen die deutsche heute 51 Priester, 73 Kleriker, 33 Brüder und 124 Schüler zählt. Die Neuordnung der deutschen Gesetzgebung erlaubte ihnen,

[1] Vgl. Kongregation der Missionare von der Heiligen Familie. Zum 25jährigen Bestehen (1895—1925), Grave-Cranenburg (Rhld.) 1920.

Digitized by Google

innerhalb weniger Jahre in Deutschland fünf Niederlassungen zu gründen[1].

Zeitschrift: Sendbote der heiligen Familie (seit 1904).

20. Oblaten des hl. Franz von Sales

Die Missionsgenossenschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales wurde 1875 auf Anregung der um die Errichtung mehrerer Genossenschaften und Vereine in Frankreich verdienten Salesianerin Maria Chappuis von P. Alois Busson in Troyes (Dep. Aube) gegründet und 1897 endgültig vom Papste Leo XIII. bestätigt[1]. Zweck der Genossenschaft ist die Ausübung der inneren und äußeren Mission, sowie die Heranbildung von Priesterberufen.

Ihre erste Heidenmission hatte die Genossenschaft 1881 in dem ehemaligen Südwestafrika übernommen, wo sich die Missionare besonders dadurch hervorgetan haben, daß der Superior P. Malinowski in dem dreijährigen Hottentotten- und Hereroaufstand (1903—1906) unter eigener Lebensgefahr den Frieden vermittelte und die Häuptlinge zur Unterwerfung veranlaßte. Seit 1912 besteht eine eigene deutsche Provinz (Mutterhaus Overbach bei Jülich), deren eigentliche Entwicklung aber erst 1918 nach dem Kriege einsetzte; sie zählt vier Niederlassungen und zwölf Priester, zehn Kleriker und über hundert apostolische Schüler. In Österreich besitzt die Genossenschaft sechs Missionsanstalten, darunter in Wien, Schmieding bei Wels, Kremsmünster, Artstetten. Es weilen aus der deutschen Provinz gegenwärtig zwei Missionare in der von der Genossenschaft verwalteten Apostolischen Präfektur Groß-Namaland (Südafrika), wo sie bei den Hottentotten fünf Missionsstationen mit ungefähr 3700 Katholiken unterhält[2].

Zeitschrift: Franz von Sales-Stimmen. Aus Heimat und Mission (1925: 8. Jahrg.).

Hilfsmittel: Zwölf Apostelwerk (seit 1919).

21. Missionsgesellschaft „Königin der Apostel"

Dieser jüngste Zweig am weitausgedehnten Baume katholischer Missionsgenossenschaften führt seinen Ursprung auf den

---

[1] Heimbucher, Orden III, 354.

[2] KM 45 (1916—17) 127.

Digitized by Google

von Paul Sonntag unter Mitwirkung von Universitätsprofessor Innitzer 1908 ins Leben gerufenen „Missionsverlag für Indien" zurück. 1909 ließ der Verlag die Zeitschrift „Licht und Liebe" zur Unterstützung der Missionen Indiens erscheinen. Bald darauf schuf der Verlagsgründer das „Komitee zur Förderung der Heidenmission in Indien", das anläßlich des eucharistischen Kongresses in Wien am 16. September 1912 im Wiener Rathaus zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat.

1916 erweiterte sich das Komitee zu dem Verein Katholisches Missionswerk für Indien, dessen Statuten kirchlich und staatlich anerkannt wurden. Hauptzweck des Vereins ist die Bekanntmachung aller Katholiken mit den indischen Missionen und Aufforderung zu deren tatkräftiger Unterstützung. Als sich nun manche Vereinsmitglieder zur persönlichen Mitarbeit in den Missionen Indiens meldeten, begann man die Kandidaten und Kandidatinnen zweckentsprechend auszubilden, und Kardinal Pfiffl, Erzbischof von Wien, vereinigte sie mit päpstlicher Erlaubnis 1923 zu der „Missionsgesellschaft Königin der Apostel". Zum Superior der neuen Gesellschaft wurde Msgr. Innitzer ernannt; sie zählt gegenwärtig 4 Priester, 4 Studierende, 10 Laienbrüder und fast 100 Missionsschwestern. Niederlassungen sind in und bei Wien, die Schwestern versehen u. a. ein Krankenhaus in Hallenberg (Westf.) und Butzbach (Hessen) zu ihrer ärztlichen Ausbildung [1].

[1] Der Friedensvertrag von Versailles 1919 zwang uns, auf 21 deutsche Missionsfelder zu verzichten; es waren 14 Apostolische Vikariate, ein Erzbistum, ein Bistum und fünf Apostolische Präfekturen. Heute sind die Lücken wieder ausgefüllt, namentlich wurden in Südafrika zahlreiche Missionsposten und mehrere Apostolische Vikariate besetzt. Wir versehen gegenwärtig 45 katholische Missionsfelder gegenüber 39 vor dem Kriege. Vgl. auch: P. Louis, Deutschlands Katholiken wieder in der Weltmission. Die Reden der 64. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands 1925, Würzburg 1925, 147 ff.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt

Auslanddeutschenseelsorge in Übersee

(Kolonistenmission)

Indem wir uns jetzt der Seelsorgstätigkeit der einzelnen religiösen Ordensgenossenschaften unter den Auslanddeutschen zuwenden und ihnen im Geiste auf die Felder ihrer Arbeit folgen, müssen wir uns zunächst, um Wiederholungen zu vermeiden, mit den religiösen Zuständen dieses Missionsgebietes etwas genauer bekanntmachen. Dabei handelt es sich besonders um die Deutschen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in dem lateinischen Südamerika.

Erstes Kapitel

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas

Die jetzt so glänzend dastehende kirchliche Organisation der Vereinigten Staaten — „ein Wunderland der Kirche“ [1] — ist aus ganz armseligen Anfängen hervorgewachsen [2]. Es war ein Missionsgebiet, wie es arbeitsvoller und mühsamer kaum gedacht werden kann, was heute wohl nur wenig bekannt ist: 1784 wurde das erste Apostolische Vikariat für Nordamerika errichtet, und heute zählt man dort über 100 Bischofssitze, darunter 14 Erzbistümer; vier Erzbischöfe sind gegenwärtig mit dem Kardinalspurpur geschmückt. Die im Anfange des 17. Jahrhunderts gegründete englische Kolonie Virginia untertsand rechtlich dem Könige von England. Die strengen englischen Religionsgesetze wurden auch auf die Kolonie angewandt, weder Katholiken noch Dissidenten fanden Duldung [3]. Erst der zweite Gouverneur von

---

[1] Schlatter, Fr., in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn 1924) 30.

[2] Die reiche Literatur über die kirchliche Entwicklung der Vereinigten Staaten im allgemeinen bei Funk-Bihlmeier, Lehrbuch der Kirchengeschichte [7], Paderborn 1921, 941.

[3] „Öffentliche Kirchen gab es nicht, sie wären von staatswegen oder durch den fanatischen Pöbel dem Erdboden gleichgemacht worden.“ Hol-

Digitized by Google

Bild 1 König Ludwig I. von Bayern Seite 168

Digitized by Google

Digitized by Google

New York (vorher Neu Amsterdam), der Ire Thomas Dongan, gewährte 1683 Gewissensfreiheit. Aber schon 1689 wurde das weite Gebiet dem anglikanischen Bischof von London unterstellt und 1700 den Katholiken die Duldung wieder entzogen, auf die Priester sogar das englische Gesetzbuch angewandt. Nur in der von William Penn 1682 gegründeten und nach ihm benannten Quäker-Kolonie gewährte man anfangs den Katholiken Freiheit, die aber mit dem Tode Penns 1718 auch hier aufhörte[4]. Die einzige Kolonie, wo die Katholiken sich aufhalten durften, war Maryland, weil sie eben von einem Katholiken, dem Lord Baltimore, 1634 mit 300 Katholiken, die von zwei Jesuiten begleitet waren, zuerst in feierlicher Weise gegründet und nach der Gottesmutter benannt worden war. 1649 wurde durch ein Staatsgesetz völlige Gewissensfreiheit proklamiert und infolgedessen suchten, wie der protestantische Historiker Bancrost betont, in Maryland „selbst Protestanten Zuflucht vor protestantischer Intoleranz". Der Dank für die edle Tat war der größte Undank. Die Protestanten wollten, wie derselbe Historiker sagt, „die Toleranz nicht fortdauern lassen, welcher allein sie den Aufenthalt in der Kolonie verdankten"[5]. Schon 1654 brachte die protestantische Mehrheit es fertig, daß den Katholiken, den Gründern der Kolonie, die Duldung entzogen wurde, 1704 artete das Verhalten der Protestanten geradezu in Verfolgung aus und ein Gesetz vom 3. Oktober dieses Jahres „machte die Katholiken vollends zu Heloten"[6]. Nicht nur wurde den Priestern unter Strafe von 50 Pfund und 6 Monaten Gefängnis verboten, Messe zu lesen oder andere geistliche Verrichtungen vorzunehmen, auch dem katholischen Laien drohte Deportation nach England und Aburteilung nach den dortigen strengen Gesetzen, wenn er eine Schule eröffnete, oder 100 Pfund Strafe, wenn er seine Kinder auswärts

---

weck, in: PBl 53 (1919) 49. Die große Mehrzahl der irländischen Auswanderer, gänzlich der Priester beraubt infolge der englischen Gesetze, ging unmerklich, aber vollständig dem Glauben verloren.

[4] Vgl. Lohmann, M., Die Bedeutung der deutschen Ansiedelungen in Pennsylvanien, Stuttgart 1923.

[5] Bancrost, G., Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Deutsch von A. Kretschmar I², Leipzig 1847, 213, 226.

[6] Paulus, Nik., Protestantismus und Toleranz im 16. Jahrhundert, Freiburg 1911, 355.

Digitized by Google

sandte, um sie in seiner Religion erziehen zu lassen. Die Katholiken „allein genossen kein Bürgerrecht auf dem Boden, welchen sie lange zuvor, ehe Locke Toleranz oder Penn Religionsfreiheit predigten, nicht bloß zu ihrem eigenen Asyl, sondern mit katholischer Liberalität auch zum Asyl jeder verfolgten Sekte erwählt hatten“ [7].

1785 gab es in den Vereinigten Staaten unter 3½ Millionen Protestanten nur 25 000 Katholiken. „Die katholische Kirche war bis Ende des 18. Jahrhunderts in ganz Nordamerika mit Ausnahme von Pennsylvanien geknechtet; sie seufzte unter dem Joche der herrschenden Hochkirche, die wie in England als Staatsreligion galt, und nach menschlichem Ermessen mußte man annehmen, daß die katholische Religion allmählich ganz verschwinden würde“ [8]. Da trat ein Ereignis ein, das einen vollständigen Umschwung der Lage bewirkte.

Es war der erfolgreiche Kampf der Vereinigten Staaten gegen England, der mit der politischen auch die kirchliche Freiheit brachte [9]; denn die Bundesverfassung von 1787 verordnete, daß für ein öffentliches Amt nie als Vorbedingung ein Testeid gefordert werden dürfe, wozu 1791 als Ergänzung der wichtige Zusatz kam: „Der Kongreß darf kein Gesetz erlassen, das eine Religion zur Staatsreligion erhebt oder deren freie Ausübung verbietet.“ Es wurde sogar die Freiheit der Geistlichen vom Kriegsdienste und die Steuerfreiheit der kirchlichen Güter ausgesprochen [10]. Damals gab es im ganzen Lande wohl Katholiken, aber nur in den beiden Staaten Maryland und Pennsylvanien lebten ungefähr 15 Priester [11]. Blieb infolge althergebrachter Einrichtung tatsächlich auch noch die Vorherrschaft der englischen Hochkirche in vielen Staaten bestehen, so brach sich doch ihr Herrscherwille im 19. Jahrhundert an dem Streben der massen-

[7] Bancrost, Gesch. der Vereinigten Staaten III, 29. Über die Intoleranz in den anderen Staaten vgl. Paulus 356 ff.; ferner Müller, Das religiöse Leben in Amerika 10, 65, 80.

[8] Vgl. Die katholische Bewegung unserer Tage 3 (Würzburg 1870) 69.

[9] Über deutschen Heldenmut und deutsche Opferwilligkeit in diesem Freiheitskriege vgl. Gronau, Deutsches Leben in Amerika 184 ff.

[10] Über die politische Geschichte der Vereinigten Staaten vgl. auch die bei Herre angegebene Literatur; besonders S. 864: Geistiges Leben.

[11] JVG 1838, III, 22 (nach Angabe des Bischofs England von Charleston).

Digitized by Google

haft einwandernden Katholiken, die gesetzlich gewährte Freiheit auch in Wirklichkeit zu genießen. Seitdem haben wir eine Entwicklung der katholischen Kirche in Amerika, die in der Kirchengeschichte fast einzig dasteht[12].

Gleich nach dem Friedensschluß 1783 zu Versailles, der die politische Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte, hatten die Katholiken, von denen sich manche im Kriege nicht unbedeutende Verdienste erwarben, sich zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse nach Rom gewandt, da sie nicht wußten, daß Pius VII. trotz der eigenen Bedrängnisse dieserhalb bereits mit Franklin in Verbindung getreten war. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß John Carroll, Mitglied der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, zum Apostolischen Vikar für das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten ernannt wurde. Carroll wurde der Organisator der nordamerikanischen Kirche. 1735 aus vornehmer Familie in Maryland geboren, in Paris wissenschaftlich gebildet, seit 1753 Mitglied der Gesellschaft Jesu, wurde er 1789 erster Bischof von Nordamerika mit dem Sitze in Baltimore[13]; 1808 gab es schon vier Suffragan-Bistümer in Boston (Bischof Lefevre), Philadelphia (Egan O. F. M.), New York (Concanen O. Pr.) und Bardstown (Flaget, Sulpizianer)[14].

Wie schnelle Fortschritte die katholische Kirche machte, das schildert 1834 ein Missionar mit den Worten: „1814 gab es einen Bischofssitz mit 47 Priestern, jetzt sind schon 320 Missionare verbreitet und durchreisen die Wälder, schon haben wir gegen 480 Kirchen; der größte Teil sind zwar nur elende Hütten von Holz oder kleine Kirchen von Backsteinen. 1829 berechnete man die Katholiken auf 500 000, jetzt auf eine Million“[15]. Genauer über den Fortschritt unterrichten folgende Zahlen. 1822 gab es in den Vereinigten Staaten 9 Diözesen mit 78 Priestern und 600 000

---

[12] Über die kirchliche Entwicklung in den Vereinigten Staaten vgl. auch W. W. Rockwell, in: Religion in Geschichte und Gegenwart V, 1590—1600 mit der dort angefügten reichhaltigen Literatur.

[13] Baumgarten, A., S. J., John Carroll, in: Stimmen von Maria Laach 11 (1876) 18 ff.; Ders., ebd. 37 (1889) 329 ff., 15 (1878) 117 ff. (Das erste Jahrhundert der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika).

[14] Henrion, Geschichte der Mission IV, 754 ff.

[15] JVG 1 (1834) III, 21.

Digitized by Google

Katholiken, 1872 waren es 56 Diözesen, 4184 Priester und 4 829 900 Katholiken, 1922 bereits 103 Diözesen, 21 164 Priester und 17 616 667 Katholiken; 1925 zählte man 20 738 447 Katholiken, 216 Seminare, Kollegien und Universitäten, 208 Klöster und Abteien, 60 000 Schwestern, 5 273 Schwesternhäuser[16].

So erfreulich dieser Fortschritt auch war, er barg für das katholische Glaubensleben viele Gefahren in sich. Berufe zum geistlichen Stande waren nämlich im Lande noch selten[17]. Und die in Baltimore zum Konzil versammelten elf Bischöfe klagten 1833, eine doppelt so große oder vielleicht noch beträchtlichere Zahl von Priestern (300) würde kaum ausreichen, den Bedürfnissen ihrer großen Diözesen zu genügen[18]. In der großen Diözese Philadelphia gab es 1836 nur an sechs Orten einen ständigen Geistlichen[19]. In der Diözese Charlestown war 1834 der Dom eine armselige Kirche aus Holz, sie hatte nur 15 Geistliche im Amte[20]. Daher klagte Bischof Dubois von New York 1836, während er in seiner Bischofsstadt täglich Neubekehrte in den Schoß der katholischen Kirche aufnehme, fielen in den entferteren Orten ganze Familien vom Glauben ab, weil es an Kirchen und Missionaren fehle[21]. Zwei Jahre später schreibt Bischof England von Charlestown, daß die Kirche solche Verluste erlitten habe, wie man sie sich kaum vorzustellen vermöge; die Nachkommen der eingewanderten Katholiken seien größtenteils Protestanten geworden; die Zahl der Katholiken müsse sich (1838) auf 4 Millionen belaufen, betrage aber nur 1 200 000; als Grund führt er an den Mangel an Geistlichen[22]. Nicht nur bei den europäischen Einwanderern hatte man solchen Abfall zu beklagen, in der Diözese Detroit wanderten manche mit vieler Mühe bekehrten Indianerstämme zum Protestantismus ab, weil man ihnen keinen Priester senden konnte[23]. Bischof Rosati von St. Louis schreibt 1833 an den Vorstand des Lyoner Vereins, daß seine Diözese den Unterstützungen des Vereins „seine Kirchen, sein Seminar, seine

---

[16] EKK 5 (1925) 187; geringer die Zahl ebd. S. 124, 158; vgl. auch J. Schweizer O. S. B., in: Schönere Zukunft 1 (Wien 1925) 16 über die vielfach schwankenden Zahlenangaben.

[17] JVG 1834, III, 22 [18] JVG 1834, I, 112. [19] JVG 1836, I, 42.

[20] JVG 1836, I, 56. Über den Zustand der kathol. Kirche um 1840 vgl. J. Salzbacher, Meine Reise nach Nordamerika im Jahre 1842, Wien 1845.

[21] JVG 1836, II, 35. [22] JVG 1836, III, 5, 18. [23] JVG 1836, I, 109.

Digitized by Google

Klöster und seine Missionare verdanke“[24]. Bischof Miles von Nashville bemerkt 1839, daß er bei seiner Ankunft in seiner Residenzstadt nur eine verfallene Kirche vorfand, und daß in dem seiner Jurisdiktion unterstellten Gebiete seit zehn Jahren kein residierender Priester war[25]. So kehrt in allen Berichten der Bischöfe und Missionare immer die Klage über Mangel an Priestern wieder.

Fast noch größer als der Mangel an Priestern war der Mangel an Geldmitteln, die Priester zu unterhalten und Kirchen zu bauen. Die Väter des 6. Provinzial-Konzils von Baltimore schreiben 1845 an den Verein der Glaubensverbreitung in Lyon, die Kirchen der Vereinigten Staaten seien 1820 nur Hütten gewesen[26]. Bischof Dubois von New York sagt 1836 von den neuen Ankömmlingen, daß sie fast nur als „Lohnarbeiter, Dienstboten, Tagelöhner, Handlungsgehilfen, Ladendiener usw.“ Unterkommen finden; dazu waren es durchweg einzelnstehende Personen, oder wenn sie Verwandte in der Nähe hatten, waren es wie sie selbst Tagelöhner und Dienstboten; vielfach mußten sie dem Gottesdienst der protestantischen Sekte ihres Herrn beiwohnen und hatten keine andere Wahl, als ihr Gewissen zu opfern oder ihre Stelle zu verlieren, auf die Gefahr hin, keine wiederzufinden[27]. Deshalb klagen die Bischöfe des 7. Konzils von Baltimore 1849, daß jährlich aus Europa 25 000 Katholiken kämen, aber fast ohne Ausnahme seien sie arm und von Hilfsmitteln entblößt[28].

Die meisten Auswanderer kamen in einem unsäglich traurigen Zustande in das Land ihrer Sehnsucht. Fast unglaublich klingen die Berichte aus dem 18. Jahrhundert. So schreibt eine Zeitung in Philadelphia 1745: „Ein ander Schiff ist ankommen mit Teutschen; es wird gesagt, es seyen 400 gewesen, und es sollen nicht viel über 50 beym Leben sein; sie nahmen ihr Brot alle zwei Wochen, und manche aßen in vier, fünf, sechs Tagen, was sie in 15 Tagen essen sollten.“ 39 Jahre später starben von 1230 Auswanderern schon im Hafen von Amsterdam 315, ehe man abgefahren war. Auf einem Schiffe, in dem 900 Personen zusammengefercht waren, starben unterwegs 400. „Daß die Leute

[24] JVG 1834, I, 4. [25] AGV 1841, 128 f. [26] AGV 1846, 359.
[27] JVG 1836, II, 32 f. [28] JVG 1849, V, 4.

Digitized by Google

so erkrankten und starben, ist kein Wunder... Das Wasser, das man in diesen Schiffen bekam, ist vielmehr sehr schwarz, dick und voller Würmer, daß man es ohne Grauen auch beim größten Durste nicht trinken kann." Von einem 1818 in Philadelphia mit Deutschen angekommenen Schiff meldet der amtliche Bericht, daß von 1200 Auswanderern 415 unterwegs gestorben waren. „Wir sahen nie in unserem Leben erbärmlicher aussehende Menschen. Wir glaubten, aus dem Grabe auferstandene Leichen zu sehen." Dazu die empörendsten Strafen für kleine Vergehen. Ein armer Mann, der für sein hungerndes Kind aus der Vorratskammer ein Stück Brot entwendet hatte, wurde zu Tode gepeitscht und ins Meer geworfen. Ein holländischer Kapitän landete in England und verkaufte ohne weiteres 40 starke deutsche Auswanderer an einen englischen Werbeoffizier, obwohl manche davon Frau und Kinder auf dem Schiffe hatten[29].

Solche himmelschreienden Zustände muß man vor Augen haben, um zu verstehen, in welchem Zustande die meisten Kolonisten sich befanden, und was die Seelsorge für sie bedeutete.

Wie armselig es speziell um die deutschen Katholiken in den meisten Gemeinden stand, dafür hier nur noch ein Beispiel aus New York. Die Stadt zählte 1836 200 000 Einwohner, davon 50 000 Katholiken. Der Bischof war so arm, daß er nach seinem eigenen Geständnis sich keinen Kaplan und keinen Schreiber halten konnte. Ein Seminar zur Heranbildung von Priestern konnte er aus Armut nicht einrichten, er mußte sogar Seelsorgsdienste ausüben, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Da versteht man, daß die katholischen Deutschen nur eine Kapelle besaßen, welche nicht den vierten Teil der Gemeinde aufnahm[30]. Da mußte man es den Katholiken, wie Löher, der protestantische Kenner amerikanischer Verhältnisse, damals schrieb, sehr hoch anrechnen, daß sie ihre Gemeindeschulen so viel als möglich deutsch erhalten und daß sie auf eine gründliche Schulbildung sehen, während in den deutsch-protestantischen Schulen das Englische in Sprache und oberflächlichem Viellernen vorwiegt[31].

---

[29] Vgl. M. Bottler, Aus dem Lesesaal der New Yorker Bücherei, in: DGR 1 (1924) 95 f.

[30] JVG 1836, III, 29 f.; II, 36.

[31] Löher, Geschichte der Deutschen in Amerika 427.

Digitized by Google

Wenn heute in Amerika die katholischen Schulen so blühend dastehen, so ist das an erster Stelle der Tatkraft und dem Beispiele der eingewanderten katholischen Deutschen zu verdanken, wie kein geringerer als Kardinal Gibbons wiederholt betont hat[32]. Und wenn trotz aller Erschwernisse noch so viele katholische Deutsche in Amerika dem Glauben ihrer Väter treu blieben, so war es, wie P. Prost C. Ss. R. 1857 aus eigener Anschauung schreibt, „den deutschen Missionären und deutschen Missionsschwestern und den von ihnen gegründeten und geleiteten deutschen Pfarreien und Schulen großenteils zu verdanken". Leider war die Zahl dieser Missionare für die große Zahl der deutschen Katholiken viel zu gering. Denn nach den Angaben von Löher kam auf 6000 katholische Deutsche nur ein einziger deutscher Geistlicher. Man versteht daher auch die Worte, die der Österreicher Friedr. Baraga, Generalvikar der Diözese Detroit und Missionar zu Ansa am Oberen See 1850, wo viele Deutsche in den Kupferbergwerken arbeiteten, nach Deutschland schrieb: „Sie würden sich schwerlich einen Begriff davon machen, wie glücklich diese Leute sind, auf fremdem Boden einen deutschen Priester zu besitzen, der ihnen in ihrer Muttersprache das Wort Gottes verkündet"[33]. Am 5. März 1867 richtete sogar der Kardinalpräfekt Barnabo an Erzbischof Spalding vor dem zweiten amerikanischen Plenar-Konzil (1866) ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Die hl. Kongregation der Propaganda hat in Erfahrung gebracht, wie in Chicago und Umgegend sich so wenig deutsche Priester befinden, daß es ihnen unmöglich wird,

---

[32] Auf das Schulwesen können wir nicht näher eingehen; es sei verwiesen auf den gut orientierenden Artikel von F. M. Kirsch (mit reicher Literatur), in: Lexikon der Pädagogik III, 913—932. Nach H. Amrhein gab es vor dem Kriege in den Vereinigten Staaten rund 4000 deutsche Schulen mit 300 000 Schülern (Lexikon I, 758). Vgl. auch Gronau, Deutsches Leben in Amerika 356 ff. Über die Entwicklung und Bedeutung einer einzelnen Anstalt vgl. z. B. [Anonym]: Kurzgefaßte Geschichte der Deutsch-Englischen Akademie und des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars und des Turnlehrerseminars des Nordamerikanischen Turnerbundes, [Milwaukee] 1901.

[33] JVG 1850, V, 15 ff. Baraga war 40 Jahre Missionar bei den Indianern und taufte deren 25 000; später wurde er Bischof von Marquette. Auch J. H. Lünes, der tatkräftige Bischof von Fort-Mayne, war ein Deutscher.

Digitized by Google

für die geistigen Bedürfnisse der Katholiken ihrer Nation, deren Zahl sich täglich mehrt, gehörig Sorge zu tragen“ [34].

Das beste Mittel, um dem Mangel an deutschen Priestern abzuhelfen, die Errichtung eines deutschen Priesterseminars in Amerika, wurde von den Iren vereitelt [35], die Errichtung eines solchen in Wien oder Altötting kam nicht zustande, wie wir weiter unten berichten müssen, während zu Münster in Westfalen ein Collegium Americanum ins Leben trat, allerdings auch nur auf kurze Zeit.

Unter diesen Umständen war es für viele deutsche Katholiken Amerikas eine Wohltat, daß wenigstens ein deutscher Fürst in der Heimat sich ihrer energisch annahm und durch sein königliches Ansehen und eine stets freigebige Hand sie unterstützte. Es war dies König Ludwig I. von Bayern. Er wurde mit den traurigen Verhältnissen der deutschen Katholiken in Amerika näher bekannt, als der Konvertit Baron Schröter die schon erwähnte Kolonie St. Mary gegründet hatte [36] und nun in seiner Geldverlegenheit sich an den König wandte. 1846 wurde die jährliche Unterstützung seitens des Ludwig-Vereins von 10 000 auf 30 000 Gulden erhöht. Schröter stellte dem König besonders vor, daß manchen Mißständen bald abgeholfen werden könne, falls ein Deutscher in einer der von Deutschen besiedelten Diözesen Bischof würde. Der König war für den Plan bald gewonnen. Am 18. Dezember 1846 schrieb er an seinen Minister des Äußern: „Auch in dieser deutschen Sache stelle ich mich an die Spitze. Obgleich es Bayern und Deutschland nicht betrifft, aber die Deutschen es sehr angeht, soll mein Gesandter in Rom unverweilt

[34] Vgl. Niedermayer, A., Das Concilium von Baltimore, ein Bild christlichen Lebens in Amerika, Frankfurt 1867, 15 f. (Frankfurter Broschüren). Anderseits verlangt derselbe Propaganda-Präfekt ganz allgemein eine genaue Kontrolle der einwandernden Priester, da nicht alle „die Rettung der Seelen suchen, manche vielmehr von der Sucht nach irdischen Gütern geleitet werden“. Brief v. 31. Jan. 1866; ebd. 13 f.

[35] Löher, Deutsche in Amerika 427. Später gelang diese Gründung; vgl. unten § 3: Weltpriester.

[36] Es wurde damals für diese Kolonie in deutschen Zeitungen und Büchern Propaganda gemacht, z. B. Augsburger Postztg. 1845, Beil. 6; Sion, Augsb. 1845, Nr. 44. F. J. Salzbacher, Meine Reise nach Nordamerika 172 ff. Die Kolonie St. Maria in Pennsylvanien, Regensburg 1846. Vgl. auch JVG 12 (Einsiedeln 1844) 377 ff.

Digitized by Google

die Weisung bekommen, sich mit Eifer und Nachdruck, als eine Sache, an der mir persönlich viel gelegen, dieses Gegenstandes anzunehmen." Das Ergebnis der in Rom geführten Verhandlungen, in die Papst Pius IX. schließlich persönlich eingriff, war 1852 die Ernennung des Redemptoristen Neumann zum Bischof von Pittsburg. Ludwig I. begrüßt die Ernennung „als erfreuliches Ereignis für Förderung der Interessen nicht bloß der katholischen Kirche, sondern auch für Unterricht und deutsche Bildung von wesentlichem Einflusse und Nutzen" [37]. Besonders waren es die Pioniere katholischen Lebens und deutscher Kultur in Nordamerika, die Mitglieder religiöser Orden, die sich ununterbrochen der größten Spenden des Königs zu erfreuen hatten. Es war keine Übertreibung, als die Benediktiner der Abtei St. Meinrad, Indiana, am 25. Jahrestage der Stiftung des Ludwigvereines, ihm die Geschichte der „Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten" widmeten und in der Widmung schrieben, es gäbe innerhalb der Vereinigten Staaten „wenige oder gar keine Ordenshäuser, deren Grundstein nicht von Ew. Majestät gelegt oder deren Bau nicht mit Allerhöchstderselben unermüdlichen Hilfsbereitwilligkeit zustande gekommen wäre. So bezeugen uns wenigstens die Franziskaner in Cincinnati (Ohio), die Minoriten in Texas und Pennsylvanien, die Prämonstratenser in Sauk City (Wisconsin) und die Redemptoristen in ihren vielen über das ganze Land verbreiteten Residenzen. Und unter den weiblichen Orden die Dominikanerinnen in Williamsburg (New York), in Greenbay und Racine (Wisconsin), die Ursulinen in St. Louis (Missouri), in Morrisania (New York), in Alton (Illinois) und Louisville, sowie die Schulschwestern mit ihrem blühenden Mutterhause in Milwaukee und Waisenhause in Elgrove (Wisconsin)" [38]. Das Buch ist dem Könige gewidmet als dem „erlauchten Protektor der deutschen Missionen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas". Sepp war durchaus berechtigt, der „Missionstätigkeit" dieses deutschfühlenden Königs ein ganzes Kapitel

---

[37] In einem eigenhändigen Briefe vom 8. März 1852 an Hofkaplan J. Fr. Müller, der des Königs rechte Hand in Missionsangelegenheiten war. Sepp, Ludwig Augustus 427.

[38] Die katholische Kirche ... dargestellt von einheimischen Schriftstellern und Deutschen von Benediktinern, Regensburg 1864.

Digitized by Google

zu widmen[39]. Und wenn einer, dann darf König Ludwig im Bilde hier den Lesern vorgeführt werden. So sehr sich Bischof Neumann bereits als einfacher Missionar seiner Landsleute angenommen und ihnen auch als Bischof sein Wohlwollen bewahrte, er war nur einer unter den vielen Bischöfen und mußte sich auch seiner ganzen Diözese widmen. Es war daher für die deutschen Katholiken Amerikas eine Wohltat, die nicht hoch genug gewertet werden kann, daß die Alten Orden Deutschlands Mitglieder nach Amerika, in die amerikanische Mission, wie man damals allgemein sagte, jahraus jahrein in mehr oder minder großer Anzahl hinübersandten. Es war notwendig, diese allgemeine Übersicht vorauszuschicken, um die Bedeutung ihrer Tätigkeit besser würdigen zu können.

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die nordamerikanische Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jetzt den eingewanderten deutschen Katholiken zu, so bildeten diese in bezug auf Armut und Hilflosigkeit keine Ausnahme[40]. Schon auf der Hinfahrt, die meistens auf schlechten französischen und holländischen Schiffen erfolgte, hatten sie infolge ihrer geringen Barmittel eine so unmenschliche Behandlung zu erdulden, es starben so viele auf der See und erhielten ihr Wellengrab auf dem Meere, daß es uns noch heute bei der bloßen Lektüre damals geschriebener Berichte über das

---

[39] Sepp, Ludwig Augustus 421—434, S. 438 ff. Eine Liste der Spenden des Königs für kirchliche Zwecke, darunter auch zahlreiche Spenden für protestantische Kirchen. Er gab u. a. für das neue Mutterhaus der Schulschwestern in Milwaukee 15 000 Gulden (1851), für den Bau eines Ursulinenklosters in St. Louis 10 000 (1850), den Benediktinerinnen in St. Marys 8000 (1852), den Dominikanerinnen in Williamsburg 6000 (1855), den Kapuzinern von St. Milwaukee 3000, für den Bau einer deutschen Kirche in Pittsburg 2000 Gulden.

[40] Die erste größere deutsche Gruppe, 13 Familien (Quäker) aus Krefeld, fuhren 1683 unter Führung des Franz Daniel Prätorius nach Pennsylvanien. „Eine Robinsonade im Großen" war die Ansiedlung der Pfälzer und Schwaben in New York 1713, die in Stärke von 13 000 Mann ihre Heimat verließen. Über die erste größere Niederlassung von Deutschen am Mississippi, die im August 1718 erfolgte, vgl. Deiler, J. Hanno, Die ersten Deutschen am unteren Mississippi und die Creolen deutscher Abstammung. Vortrag, New Orleans 1904. Zahlreiche Einzelheiten über die Geschichte der Deutschen in Amerika finden sich in: Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. Vierteljahrschrift, herausgegeben von der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois, Chicago 1901 ff.

Digitized by Google

tiefe Unglück unserer Landsleute erschaudern läßt[41]. Sie waren glücklich daran, wenn sie noch so viele Mittel hatten, um in einen der Staaten zu gelangen, wo die Deutschen sich vereint angesiedelt hatten, nämlich in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Jowa, Wisconsin und Missouri; hier „wimmelte es von Deutschen, zwei Drittel davon waren katholisch[42]. In Milwaukee glaubte man bis vor dem großen Kriege in einer deutschen Stadt zu sein, ebenso in manchen Stadtvierteln von Cincinnati, Pittsburg, Buffalo, St. Louis[43]. „In ihrem Herzen bleibt immer eine wahre kindliche Verehrung für das Vaterland, das sie verlassen. Mit einer wahren Vorliebe suchen sie sich miteinander in derselben Provinz anzusiedeln, um sich gegenseitig unterstützen zu können. Dort bilden sie wieder deutsche Familien auf fremdem Boden; auch trägt alles, was sie umgibt, Dörfer oder Kapellen, die ganze Gegend, das Gepräge ihrer vaterländischen Erinnerungen. Kommt nun ein beträchtlicher Schwarm solcher pilgernder Ackersleute, um sich in der Wüste niederzulassen..., so wird aus dem ersten Baume, den man fällt, ein Kreuz gebildet. Aus den ineinander geflochtenen Ästen steht bald da ein Bethaus, und am Abend lagert, nach dem gemeinschaftlichen Gebete, sich die junge Kolonie um ein großes Feuer... Die Hütten werden allmählich in Häuser, die Kapellen in Kirchen verwandelt. Und hört Deutschlands Sohn in der Tiefe der Wälder zum ersten Male am Abende die vaterländische Glocke zur Betstunde läuten, dann rollen süße Freudentränen über seine Wangen“[44]. Über dem Zauber dieser Schilderung übersehe man nicht, wie armselig die wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse der katholischen Deutschen waren. Einer, der es mitgemacht hat, der Redemptorist und spätere Bischof Neumann, spricht von den schlechten Wegen, von Sumpf und wilden Tieren und nicht zuletzt von undankbaren

---

[41] Vgl. Bottler, M., in: DGR 1 (1924).

[42] JVG 1851, II, 29 f.

[43] Laux, in: Auswanderungsprobleme 1 (1909) 19 ff. Wie nach dem Kriege die „Deutschen Tage“, wie sie in New York City, Philadelphia, Chicago, Milwaukee, Denver, San Francisco und anderswo abgehalten wurden — in Chicago hatten sich rund 30 000 Personen eingefunden —, zur Stärkung und zum Bekenntnis des deutschen Volkstums sich entwickelt haben, darüber vgl. DAD 9 (1926) 45.

[44] Aus einem Briefe von 1843. JVG 1851, II, 30.

Digitized by Google

Menschen. Es herrschten vielfach ganz unglaubliche Parteiungen unter den Katholiken, die z. B. in Randolf so weit führten, daß die eine Partei (1840) der anderen zum Trotze die eigene Kirche in Brand steckte oder wie in Buffalo (1844) vom Bischof Hughes die Kirche mit dem Interdikt belegt wurde. Schuld an diesen traurigen Zuständen war das sog. Trusteesystem d. h. die Einrichtung, daß die Laien in kirchlichen Verwaltungsfragen ein entscheidendes Wort mitsprechen zu können glaubten[45]. Dies ging soweit, daß sie die Zahl der Kerzen bestimmen wollten. Auch als Bischof Neumann 1852 sein Bistum antrat, fand er einen Teil der deutschen Gemeinde wegen Streitigkeit von seinem Vorgänger interdiziert[46].

Solche Zustände waren auch nicht geeignet, den deutschen Katholiken unter den amerikanischen Bischöfen Freunde zu werben. Dies um so weniger, da z. B. 1838 von den 16 Bischöfen 8 Franzosen waren, obwohl von den 430 Priestern des Landes nur 98 aus Frankreich stammten[47], die anderen Bischöfe aber waren Iren oder Amerikaner. Und gerade die Iren waren es, die den deutschen Katholiken am wenigsten geneigt waren (vgl. oben S. 39)[48]. Aber selbst wenn die Bischöfe den Deutschen wohlgesinnt waren, was gewiß durchweg zutraf, war es ihnen aus Mangel an Priestern nicht möglich, auch nur den schreiendsten Bedürfnissen abzuhelfen; denn wie Bischof England 1838 schreibt, hatten die katholischen Auswanderer eine Menge Niederlassungen gegründet, von denen kaum ein Drittel besucht werden konnte. „Die Folgen eines solchen Zustandes liegen auf der Hand“[49].

---

[45] Berger, Neumann 166, 176, 259, 263. Über das verderbliche Trusteesystem vgl. auch A. Urbanek, in: BLS 27 (1855) 57 ff. In den von F. G. Holweck veröffentlichten Lebensskizzen deutsch-amerikanischer Priester (Pastoral-Blatt von St. Louis, 1917 ff.) stößt man immer wieder auf die „Pfarrkrakeeler“ und die verderblichen Trustees, die in einzelnen Fällen sogar den Bischof am Eintritt in die Kirche hinderten und von diesem dann entsprechend gestraft wurden. Die St.-Johannes-Baptista-Kirche zu New York wurde innerhalb 25 Jahren viermal mit dem Interdikt belegt. PBl 51 (1917) 137 f.

[46] Berger, ebd. 305.

[47] JVG 1838, 6. Heft.

[48] Vgl. auch (Anonymus), Die katholische irisch-bischöfliche Administratur in Nordamerika, Philadelphia 1840; Löher 427. Günstiger urteilt über O'Connor (oben S. 39) Schw. Carolina Frieß, Briefe 28.

[49] JVG 1838, III, 27.

Digitized by Google

Als die Diözese Vincennes (Indiana) 1834 gegründet wurde, hatte sie zwei Geistliche, und ihre Kathedrale war eine unvollendete Kirche aus Holz, dazu 20—30 000 Katholiken unter 60 000 Protestanten. Die Diözese Boston hatte 1825, sechs Staaten umfassend, zehn Kirchen und vier Priester, 1835 25 Kirchen und 27 Priester[50]. Als der Deutsche Friedr. Rese 1833 Bischof von Detroit (Michigan) wurde, zählte sein Sprengel zwei Jahre später erst zwölf Geistliche; die 100 000 Bewohner derselben waren fast sämtlich von europäischer Abkunft, darunter 2000 deutsche Landsleute, aber es fehlten ihm die Mittel, ihnen eine Kirche zu bauen[51]. Daher die häufigen Bettelreisen amerikanischer Prälaten nach Europa, von wo sie die reichlichsten Almosen erhielten. Es darf heute hier mit Nachdruck daran erinnert werden, daß die Kirchen Amerikas jahrzehntelang genau wie die Missionare in Asien und Afrika von dem Lyoner Verein für Glaubensverbreitung mit Almosen unterstützt worden sind. Und wer sich der Mühe unterzieht, die damals erschienenen Jahrbücher des Vereins zur Verbreitung des Glaubens einzusehen, wird zu seinem nicht geringen Erstaunen bemerken, daß die Berichte amerikanischer Bischöfe und Missionare darin eine ständige Rubrik bilden, ja zeitweise sogar überwiegen. Nordamerika galt eben in den Augen der Bischöfe selbst und auch im Urteile der Zentralleitung des Glaubensvereins als ein Missionsland. Dieser Anschauung entsprach auch die Verteilung der Almosen. So erhielt Nordamerika im Jahre 1834 106 590 Frcs., 1838 272 768 Frcs., 1841 wurden für Afrika nur 137 000 Frcs. verausgabt, Amerika aber erhielt 820 000 Frcs. 1845 empfing ganz Asien 1 035 878 Frcs., Amerika aber 1 022 448 Frcs.[52]. Die Diözese Cincinnati erhielt 1841 26 800 Frcs., „die von der Masse der Bedürfnisse sogleich verschlungen wurden“[53]. Die Zuwendung von Almosen läßt sich an den Statistiken der „Jahrbücher“ genau verfolgen. Noch um 1850 erhalten die Bischöfe vom Glaubensverein jährlich ca. 650 000 Frcs.[54]. Amerika galt als Missionsland genau so gut wie Afrika und Asien[55].

[50] JVG 1836, I, 127; III, 16. [51] JGV 1836, I, 108.
[52] JVG 1835, II, 4; 1839, III, 7; 1841, II, 12; 1846, III, 34.
[53] Brief des Bischofs Purzell, AGV 1843, 351. [54] JVG 1851, II, 32.
[55] Kleinschmidt, Beda, Die Vereinigten Staaten Nordamerikas als Missionsland, in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn 1925) 597 ff.

Digitized by Google

Trotz dieser schlechten finanziellen Lage machte der Katholizismus in den Vereinigten Staaten reißende Fortschritte, daher beschimpften und verfolgten, wie der Protestant Löher schreibt[56], die Prediger der alten englischen Sekten die katholische Kirche und erregten gegen die Priester einen Haß, welcher die ganze Klerisei mit Haut und Haaren verschlingen möchte. Die Folgen solcher Hetzreden konnten nicht ausbleiben. Waren die Katholiken bis dahin noch immer wenig beliebt, so erregten diese Reden zurzeit in Boston unter dem schlechten Gesindel der englisch Reformierten eine solche Wut, daß es am 11. August 1834 das Kloster der Ursulinen in Charlestown bei Boston stürmte, Kirche und Kloster in Brand steckte, selbst eine Leiche wurde noch geschändet. Ferner wurde in Burlington 1834 eine Kirche in Brand gesteckt, ebenso in der Mission von Michigan[57]. 1844 wurden sogar in Philadelphia von einem fanatischen protestantischen Volkshaufen am 7. Mai viele Katholiken ermordet und ihre Wohnungen vernichtet, am 8. Mai wurde die Michaelskirche nebst einem Schwesternhause und die Augustinuskirche samt Priesterwohnung verbrannt[58]. Es traten Zustände ein, daß viele Katholiken aus Philadelphia und Baltimore auswanderten und sich im Urwalde ansiedelten und dort die Kolonie St. Mary gründeten[59]. Und Bischof Fenwick sprach aus eigener Anschauung, wenn er 1836 schrieb: noch heute ist (in den Vereinigten Staaten) der bloße Name Katholik verhaßt; man sucht die Katholiken als Feinde des Volkes und unwürdig der gemeinsamen Rechte darzustellen[60]. Hinterlist, Lüge, Verleumdung, kurz alles Mögliche

---

[56] Löher, Geschichte der Deutschen in Amerika 417.

[57] AVG 1847, 429 ff.

[58] Berger, Neumann 261.

[59] Burgemeister, Bern., O. S. B., History of the Development of Catholicity in S. Marys, S. Marys 1913. — Die Gründung der Kolonie stieß anfangs auf die allergrößten Schwierigkeiten; es nahm sich ihrer der Redemptorist P. Alexander an.

[60] JVG 1836, I, 19, 71, 73. Über die Kampforganisation Knownothing gegen die katholische Kirche vgl. BLS 27 (1855) 62 ff. Eine Episode aus diesem Kampfe bildet die auf eine falsche Aussage erfolgte Verurteilung des Priesters R. Weinzöpflen in Evansville, Diözese Vincennes, zu drei Jahren Zuchthaus, ein Ereignis, das damals, 1844, im ganzen Lande großes Aufsehen erregte; ein Jahr saß der unschuldig verurteilte Priester von seiner Strafe ab. Vgl. über den Vorfall Holweck, in: PBl 1922, 49.

Digitized by Google

wird angewendet, um den Fortschritten der katholischen Religion Einhalt zu tun[61].

Das also war das goldene Land der Freiheit, in welches die katholischen Europäer einzogen. Es war ein Missionsgebiet mit all den Opfern des Missionslebens, wie sie die Missionäre in Heidenländern nicht schwieriger antreffen. Tatsächlich sprechen auch die offiziellen Vertreter der Kirche, die amerikanischen Bischöfe, in zahlreichen Schreiben, die sie nach Europa schickten, um Priester oder Almosen zu erbitten, meistens nur von Missionaren. Die Priester bezeichnen sich selbst häufig als Missionare. Es hat deshalb der Historiker kein Recht, diese Bezeichnung zu unterdrücken oder durch eine andere zu ersetzen, etwa aus dem Grunde, weil seit 1915 das kirchliche Gesetzbuch diesen Namen auf die Verkündiger des Glaubens in den Heidenländern eingeschränkt hat. Übrigens spricht dasselbe kirchliche Gesetzbuch auch heute noch von sogenannten Volksmissionen, kennt also damit selbst eine mehrfache Bedeutung des Namens an. Dazu kommt noch folgender Umstand. Die Ernennungs-Urkunde des ersten Bischofs von Nordamerika enthielt die Klausel, daß er keinem Priester, der ins Land komme, die Fakultäten zur Ausübung der Seelsorge geben dürfe, wenn der Ankömmling nicht die Approbation der Propaganda-Kongregation habe. Es war also die höchste kirchliche Behörde für Missionswesen, welche lange Zeit eine Vollmacht für die Priester der Vereinigten Staaten erteilte, auf Grund deren sie erst von Bischof Carroll angenommen werden durften. Die Vereinigten Staaten galten eben in den Augen der römischen Zentralbehörde als Missionsland.

Wenn wir jetzt dazu übergehen, von den ältesten Pionieren unter der deutsch-amerikanischen Geistlichkeit im einzelnen zu handeln, erinnern wir zunächst an ein Wort des amerikanischen Historikers Martin Griffin in seinen „American Catholic Historical Researches", der die Spärlichkeit der sich auf die frühe katholische Einwanderung beziehenden Quellen beklagt. Er sprach damals allgemein die Bitte aus, man möge ihm bei der Auffindung

---

[61] Müller, Das religiöse Leben in Amerika, handelt 41—65 über den amerikanischen Katholizismus, ohne aber tiefer in die Sache einzudringen.

Digitized by Google

und Bearbeitung dieses Materials behilflich sein [62]. War es schon für einen in Amerika lebenden Geschichtsforscher schwierig, das religiöse Leben der deutschen Kolonisten quellenmäßig zu schildern, um wieviel weniger dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, eine lückenlose Geschichte der deutsch-amerikanischen Missionare zu bieten. Doch das kann auch gar nicht unsere Absicht sein, wir müssen uns mit allgemeinen Umrissen begnügen. Am besten sind wir unterrichtet über die Tätigkeit der Ordensleute, die vielfach in ihren Ordensgenossen ihre Geschichtsschreiber gefunden haben. Wenn wir ihrer Tätigkeit ein eigenes Kapitel über die deutschen Weltgeistlichen folgen lassen können, dann verdanken wir das vornehmlich F. G. Holweck in St. Louis, der in dem „Pastoralblatt" seit 1917 eine große Anzahl deutschsprachiger Priester veröffentlicht, die er auch selbst größtenteils verfaßt hat. Wir halten bei unseren Ausführungen soviel als möglich die chronologische Ordnung ein.

Nach einer Statistik von Bischof Schrembs von Cleveland gibt es gegenwärtig in den Vereinigten Staaten Nordamerikas unter den 13 Millionen deutschen Ursprunges 4 Millionen Katholiken. 1921 betrug die Zahl der Priester deutschen Ursprunges rund 6000, d. h. 27 Prozent aller Priester Nordamerikas. 1922 gab es dort 18 000 deutsche Schwestern, diejenigen, die in nichtdeutschen Orden sich befinden, nicht mitgerechnet. Die Schwestern betätigen sich in allen Zweigen der christlichen Caritas und der Schule. Am größten ist der Prozentsatz der deutschen Priester auf dem Gebiete der Mission. 1910 waren wenigstens ein Drittel, vielleicht sogar fast die Hälfte aller Priester, die unter den Indianern wirkten, Deutsche. 1910 gab es 42 deutsche katholische Zeitungen. Das von uns später wiederholt zitierte monatlich erscheinende „Pastoralblatt" wurde 1868 von deutschen Priestern gegründet und erscheint noch regelmäßig; es steht heute unter der Leitung von Msgre. Generalvikar Holweck in St. Louis [63].

---

[62] PBl 51 (1917) 174.

[63] Vgl. Schrembs, in: Official Program and Souvenir. 69 National-Convention of the Catholic Central Verein of America and Catholic Unio of Ohio Cleveland. O. 21.—28. Aug. 1925 (zitiert nach „Religiöse Korrespondenz" 1926, 14. März). Die Zahl der rein deutschen Pfarreien beträgt angeblich nur 431; es gibt in den Vereinigten Staaten augenblicklich 15 deutsche Bischöfe, 2 Erzbischöfe und 1 Kardinal. EKK 5 (1925) 396.

Digitized by Google

Bild 2 Erzbischof Heiß von Milwaukee Seite 265

Digitized by Google

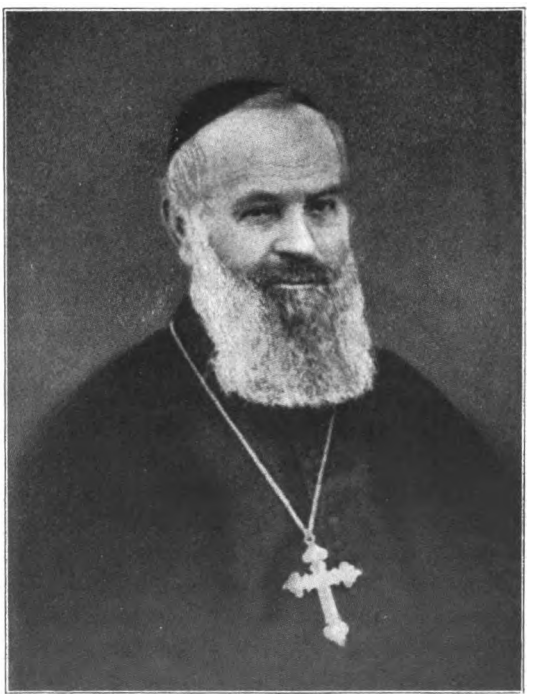


Bild 3 **Erzabt Bonifaz Wimmer O. S. B.** Seite 208

Digitized by Google

§ 1. Die ältere Entwicklung

1. Jesuiten

Die ersten Priester, welche sich der deutschen katholischen Auswanderer annahmen, waren deutsche Jesuiten[1]. Seit den Tagen ihres Stifters, der den hl. Franz Xaver nach Indien sandte, stand die Gesellschaft Jesu auf dem Missionsfelde immer mit an erster Stelle. So auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Schon seit 1741, als die Lage der Katholiken in den Vereinigten Staaten noch sehr schwierig war, und sie unter den Ausnahmegesetzen seufzten, die aus England in diese große Kolonie übertragen waren, stellten sie die ersten[2] und einzigen Seelsorger der deutschen Katholiken. Es wirkten dort u. a. die Patres Adam Britt aus Fulda, Jakob Frambach aus Nideggen, Anton Kohlmann aus Kaysersberg, Lukas Geißler aus Koblenz, Jakob Pellentz aus Meesenich (Diözese Trier), Theodor Schneider aus Geinsheim, Mathias Sittensperger (alias Landsperg) aus Augsburg[3]. Diese und andere Ordensgenossen waren besonders in den Städten Baltimore, Philadelphia und dem Landungshafen New York tätig. Anderswo wie in Conewago und Goshenhopen gründeten sie die ersten selbständigen Gemeinden. Segensreich und für die Erhaltung des Deutschtums sehr wertvoll waren die Rundfahrten, die sie durch die Kolonien unternahmen, überall deutsche Sprache und deutsche Eigenart pflegend. Wie nachhaltig diese Bestrebungen waren, zeigt die Tatsache, daß in der von ihnen 140 Jahre lang betreuten, von englischem Leben umrauschten Gemeinde Goshenhopen P. Karlstätter noch 1885 deutsch predigen konnte. Als 1773 die Aufhebung der Gesellschaft Jesu erfolgte, blieben die deutschen Mitglieder unter ihren Landsleuten in den Vereinigten Staaten auf ihrem Posten oder kehrten nach Wiederherstellung der Gesellschaft auf denselben zurück.

Von den genannten Patres verdienen einige, etwas ausführlicher erwähnt zu werden. Im Jahre 1729 hatte P. Greaton S. J.

---

[1] Vgl. Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich? 54—73.

[2] Es ist also ein Irrtum, wenn es neuestens in den „Gelbe Hefte" I, 617 heißt, die Redemptoristen seien die ersten deutschen Priester in den Vereinigten Staaten gewesen.

[3] Zahlreiche andere Namen bei Huonder, A., Deutsche Jesuitenmissionäre 163 ff.

Digitized by Google

in dem duldsamen Pennsylvanien zu Philadelphia eine öffentliche Kirche errichtet. Da sich dort viele deutsche Katholiken aufhielten, die der englischen Sprache nur wenig mächtig waren, bat er die Obern der deutschen Ordensprovinz um einige Patres. Sie sandten 1741 P. Theodor Schneider und bald darauf P. Wilhelm Wappeler. Ersterer, geboren 1703 zu Geinsheim, Bistum Speier, ein durch Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann, verließ die Laufbahn eines Theologieprofessors, um sich der armen deutschen Auswanderer in Amerika anzunehmen. Er ist der erste deutsche Priester in den Vereinigten Staaten. Seine Tätigkeit als Missionar begann er in Goshenhopen (heute Bally), 40 englische Meilen nordwestlich von Philadelphia, wo sich eine deutsche Kolonie angesiedelt hatte. Auch besuchte er viele Stationen in Pennsylvanien, New Jersey und Delaware und suchte die zerstreuten Schafe auf, die, bedrückt und verachtet, fast rechtlos und meist in größter Armut lebten, und den Priester, der die hl. Sakramente spendete, mit Freudentränen begrüßten... Da er medizinische Kenntnisse besaß, reiste er als Arzt umher und entging so mancher Gefahr. Denn ein katholischer Priester war dem englischen Landesgesetz gemäß vogelfrei"[4]. Nicht weniger als zweimal schrieb er das ganze römische Missale ab. Er starb 1764 reich an Jahren und Verdiensten eines mühevollen Missionslebens. P. Wappeler baute die erste Kirche in dem oft genannten Orte Conewago und war Mitbegründer dieser Missionsstation.

Als die Jesuiten nach dem Sturmjahre 1848 die Schweiz verlassen mußten, wandten sich manche nach Nordamerika, um sich der deutschen Seelsorge zu widmen. P. Gustav Eck S. J. befreite 1847 die deutsche Gemeinde Boston von ihren drückenden Schulden und legte den Grund zu ihrer späteren glänzenden Entwicklung. In Buffalo gingen die Deutschen mit Vorliebe in die von dem Schweizer P. Lukas Caveng erbaute St. Annakirche, wobei der Pater die großartige Entwicklung der Gemeinde nicht voraussah, die 1913 2000 deutsche Familien zählte, deren Seelsorge von seiten der Jesuitenpatres versehen wurde.

[4] Holweck, in: PBl 53 (1919) 51. Noch 1738 heißt es in den Instruktionen der englischen Regierung für den Gouverneur Lewis Morris von New Jersey: „Sie sollen jedermann Gewissensfreiheit gewähren, die Papisten ausgenommen." In und bei Philadelphia hatte P. Schneider 1757 seelsorglich zu betreuen 107 Männer und 121 Frauen, nur deutsche.

Digitized by Google

Neues Leben entstand auf diesem Arbeitsfelde, als der deutschen Ordensprovinz 1870 ein besonderes Gebiet als „Deutsche Mission" übertragen wurde, es umfaßte die Diözesen Buffalo, Erie, Fort Wayne, Rochester, Cleveland, Detroit, Marquette, La Crosse und Green Bay. Die Mission führte nicht umsonst den Namen „deutsche" Mission. Sprach doch gleich der erste Obere, P. Wilhelm Becker aus Westfalen, das Wort: „Deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben." Daher duldete er keine Absperrung seiner Untergebenen von den westlich gelegenen Provinzen mit der starken deutschen Bevölkerung; er setzte es durch, daß sie auch dorthin zur seelsorglichen Hilfe gehen durften. Das war auch der Grundsatz der späteren Ordensoberen. Als man ihnen von amerikanischer Seite Sonderinteressen und Eigenbrödelei vorwarf, entgegnete der Obere P. Leßmann in einem Briefe vom 29. Januar 1883: „Unsere Mission ist für die Deutschen in Amerika gegründet worden." Manche Patres gingen so weit, daß sie nicht einmal englisch lernten, um nicht von der deutschen Mission abgelenkt zu werden. Obwohl die Mutterprovinz seit dem Kulturkampfe von ihrem natürlichen Mutterboden losgetrennt war, sandte sie doch regelmäßig Nachschub; wir beobachten daher ein fortgesetztes Steigen der Missionare, 1875/76 waren es 84; 1885/86: 144; 1895/96: 222; 1905/06: 322.

Hier läßt sich das Bild ihrer gesegneten Tätigkeit nur in ganz allgemeinen Umrissen zeichnen. Sie sammelten, und das war ein sehr wesentliches Verdienst um die Erhaltung deutscher Sprache, in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise die zerstreut wohnenden Katholiken in geschlossenen Gemeinden. So entstanden die blühenden Kirchengemeinden in Cleveland, Mankato, Burlington, Boston und Buffalo (S. Michael und S. Anna). Daneben gingen her die deutschen Volksmissionen, wie sie damals und auch heute noch in Deutschland üblich sind. Hier ist besonders der am 31. Oktober 1805 auf Schloß Wildhaus in Steiermark geborene, seit 1832 dem Jesuitenorden angehörende Franz Xaver Weninger zu nennen, der zuerst als Universitätsprofessor wirkte, 1848 aber nach Amerika ging und eine ungemein segensreiche apostolische Tätigkeit bis in sein hohes Alter († 29. Juni 1888) ausübte. Während 31 Jahre hielt er nicht weniger als 800 Volksmissionen ab, wobei er wohl mehr als

Digitized by Google

30 000 mal predigte. Für die Erhaltung des Deutschtums hat er so erfolgreich gewirkt, daß er ein Denkmal aus Stein oder Erz verdient hätte. Alljährlich sandte er einen Bericht nach Tirol, wo dieser starke Beachtung fand[5]. Außerdem sorgte er dafür, daß die Jugend in deutscher Sprache unterrichtet wurde. „Ungezählte deutsche Kirchen, Schulen, Gemeinden sind auf seine Anregung zurückzuführen"[6]. Vgl. sein Bild.

Dem Beispiele dieses unermüdlichen „Apostels der Deutschen" in Amerika folgten zahlreiche seiner Mitbrüder, u. a. die Patres Hagg, Körling, Schnitzler, Kamp, Leiter, Karlstätter, Simeon, Buchholtz, Becker. Einzeln oder in Gruppen durchzogen sie die Staaten New York, Ohio, Indiana, Kentucky, Michigan, Pennsylvanien, Illinois usw. und hielten innerhalb der Jahre 1880 bis 1900 nicht weniger als 1281 Volksmissionen ab. Neben Erweckung des Glaubenslebens war es besonders die Betonung deutschen Gottesdienstes und deutschen Kirchenwesens von Bedeutung.

Ein anderes Mittel zur Erhaltung der Muttersprache, die Errichtung deutscher Schulen, wurde von den deutschen Jesuiten gleichfalls mit Erfolg angewandt. Die von ihnen verwalteten Pfarreien zählten 1913 über 5000 deutsche Kinder in ihren Schulen und gegen 1200 Studenten in den Kollegien, die größtenteils aus deutschen Familien abstammten. Genannt sei besonders die deutsche Pfarrschule in Buffalo (St. Anna), das schönste Volksschulgebäude im Staate New York mit 20 geräumigen Schulzimmern, ferner das 1870 gegründete Kanisius-Kolleg, das zunächst für Söhne deutscher Familien bestimmt war; ähnliche Anstalten, auf denen das Deutsche eifrige Pflege fand, entstanden in Toledo, Cleveland und Prairie du Chien; sie haben nicht wenig dazu beigetragen, das deutsche Ansehen in Amerika zu heben. Es sei noch der Pflege deutscher Musik, besonders seitens der Patres Ludwig Bonvin und Hubert Gründer, ferner ihrer Tätigkeit für den von P. Weninger angeregten, 1855 gegründeten „Deutsch-römisch-katholischen Zentralverein" (seitens der Patres Fr. Heier-

---

[5] Vgl. Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu 27 (1891) 12 Artikel; Buchberger, Kirchliches Handlexikon II, 2690. Seine eigenen Jahresberichte in AGV (München) 1850—1887.

[6] Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich? 63.

Digitized by Google

mann, Franz Betten, Herm. Maeckel) und für die deutsche Presse gedacht. Es war für ihre Wirksamkeit im Sinne des Deutschtums ein Nachteil, daß die „Deutsche Mission" 1907 von der deutschen Mutterprovinz losgelöst wurde; dadurch hörte natürlich der Nachschub aus Deutschland auf. Immerhin zeigen diese wenigen Angaben, wieviel das katholische Deutschtum in den Vereinigten Staaten den Jesuiten verdankt[7].

Noch sei bemerkt, daß seit 1848 mit den deutschen die österreichischen Jesuiten in der Pastoration ihrer Landsleute wetteiferten. So war der genannte Weninger, wie erwähnt, ein Österreicher. 1848 weilten 9 österreichische Jesuiten in Nordamerika, 1849 waren es schon 24, die im folgenden Jahre auf 35 anwuchsen, davon mehrere allerdings in Kanada.

Die österreichische Ordensprovinz der Jesuiten unterhielt seit 1848 in Südaustralien[8] eine Kolonistenmission, die seit 1882

---

[7] Die deutschen Jesuiten sahen begreiflicherweise es als einen harten Schlag an, als 1907 die „deutsche Mission" aufgelöst und die Klöster und Pfarreien unter die nordamerikanischen Ordensprovinzen verteilt wurden. Die Maßnahme war nötig geworden, weil die deutsche Ordensprovinz, da nicht in Deutschland ansässig, allmählich nicht mehr den notwendigen Nachschub leisten konnte.

[8] Seit 1828 bis 1902 sind nach Australien rund 63 000 Deutsche ausgewandert, seit 1883, wo sie die vorher nicht erreichte Höhe von 2104 Köpfen erreichte, hat sie beständig abgenommen. „Ein annähernd zutreffendes, wenn auch nicht ganz vollständiges Bild des Deutschtums in Australien gibt die Kirchenstatistik. Leider besitzen wir eine solche nur für die protestantische Kirche, für die Katholiken gibt es eine solche nicht, ebensowenig für eine deutsche Baptistengemeinde in Queensland, die unter deutschen Pastoren keiner Synode angehören, für eine Brüdergemeinde und für die bayerischen Missionen." Zur evangelisch-lutherischen Kirche gehörten 1902 nach Jung ungefähr 68 000 Seelen. „Da die Deutschen durchgängig fleißig und ordentlich gewesen sind, so haben sie es aus nichts oder aus bescheidenen Anfängen fast allgemein zu behaglichem Auskommen gebracht. Eine hervorragend politische Stellung haben Deutsche in Australien selten eingenommen." Jung, E., Das Deutschtum in Australien und Ozeanien, München 1902, 11 f. Zu Beginn des Krieges lebten rund 120 000 Deutsche in Australien, die unter dem Nationalismus, der die alten Leidenschaften gegen das Deutschtum entfesselte, schärfer als anderswo zu leiden hatten. „Es steht zu befürchten, daß das australische Deutschtum, das wegen seiner inselhaften Lage und der so ungeheueren räumlichen Entfernung vom Mutterlande ganz auf sich allein angewiesen ist, langsam versiegen wird." Reimesch, Fr. H., in: Deutsche im Ausland 296. Über die deutsch-protestantische Mission in Australien vgl. auch Kurze, G., in: Allgemeine Missionszeitschrift 28 (Berlin 1901) 246 ff.

Digitized by Google

durch eine kleine Eingeborenenmission ergänzt wurde; sie währte bis 1901. P. Sintheren bezeichnet diese Kolonistenmission als ein Ruhmesblatt in der Missionsgeschichte Österreichs, so erfolgreich war ihr Verlauf. Unter den 14 610 Einwohnern Südaustraliens lebten 1840 einige Katholiken, die mit einer einzigen Ausnahme so arm waren, daß sie kaum ihren bedürfnislosen Pfarrer Benson unterhalten konnten. 1845 waren es 1055 Katholiken mit einem Priester. Als 1848 der katholische Schlesier Franz Weikert mit einer Karawane Deutscher nach Südaustralien gefahren war und dort keinen Priester vorfand, gelang es ihm, durch Vermittlung des Ludwig-Missionsvereins in München, die österreichischen Jesuiten für diese Kolonistenmission zu interessieren. Max Klinkowström aus Wien und der Tiroler Alois Kranewitter mit dem Laienbruder Sadler waren die ersten, die am 8. Dezember 1848 die Mission begannen, welche im Laufe der Zeit eine glänzende Entwicklung finden sollte. P. Kranewitter baute mit den Deutschen bei Clare ein aus rohen Balken gezimmertes und mit Gras bedecktes Missionshaus. Von anderen Missionaren, die den beiden ersten folgten, seien genannt der Tiroler Jos. Tappeiner (1852), Joh. Ev. Palhuber (1856), vorher in Nordamerika tätig, der häufig allein, ohne Führer und Begleiter, selbst zur Nachtzeit, durch unbekannte Gegenden ausgedehnte Reisen unternehmen mußte bis zu einer Dauer von 3—4 Wochen, P. Hinteröcker (1866). Die fliegende Kolonne erhielt erst 1869 in Adelaide einen festen Stützpunkt. 1898 zählte die Mission 16 Patres und 11 Brüder. Neben der Pastorierung der Deutschen mußten sie sich bei dem großen Mangel an einheimischen Priestern auch der Katholiken aus anderen Nationalitäten annehmen, die inzwischen stark angewachsen waren. Wo früher Schafherden bis zu 100 000 Stück geweidet, entstanden blühende Kolonien. 1865 gab es in Südaustralien unter 85 821 bereits 8335 Katholiken, 1871 28 271 Katholiken, 1891 47 179 Katholiken, 1914 waren es über 56 000. Die Arbeiten der Patres waren von reichstem Erfolge gekrönt, und besonders sympathisch berühren ihre einstimmigen Aussagen über die Frömmigkeit und die Opferwilligkeit der Katholiken; bereitwillig trugen sie von dem geringen Ertrage ihrer Arbeit bei zum Bau von Schulen, Kapellen und Kirchen und zum Unterhalt der Schulschwestern und Missionare. Häufig gingen sie zu den Sakramenten, wobei manche bis zwei Uhr nachmittags nüchtern blieben.

Digitized by Google

Als allmählich die Zahl der Weltpriester zunahm und auch Jesuiten aus Irland sich ihrer Landsleute annahmen, konnten die österreichischen Missionare ihre Aufgabe als erfüllt ansehen. Sie übergaben allmählich ihre Stationen und Klöster an die Weltpriester und irländischen Mitbrüder und kehrten 1901 in ihre Heimat zurück, nachdem am 8. Mai dieses Jahres dem scheidenden Missionar P. Jos. Milz eine von zahlreichen Unterschriften bedeckte Dankesadresse für die Ausbreitung der katholischen Religion in Südaustralien feierlich überreicht worden war[9].

Augenblicklich sind außer den oben S. 153 erwähnten Pallottinern in Australien noch zwei deutsche Priester tätig, P. Pfeifer S. J., der im Jesuitenkolleg St. Patricks zu Melbourne, Victoria, als Lehrer angestellt ist, und der Steyler P. Peter Klein, der schon seit 1902 dort weilt; von ihm erfahren wir, daß es in Queensland (Nordaustralien) noch Gruppen von früher eingewanderten Deutschen gibt, die noch ihre Muttersprache sprechen. Doch „geht das Deutschtum den natürlichen Gang des systematischen Einsinkens in die Masse der Bevölkerung". Das wäre allerdings nicht durchaus notwendig, wenigstens brauchte es nicht so schnell sich vollziehen, wie es der Fall ist. Denn die heute viel einwandernden Italiener assimilieren sich nicht so schnell wie die Deutschen[10].

2. Franziskaner

Die Söhne des hl. Franz von Assisi haben gleich seit der Entdeckung Amerikas sich nicht nur um die Christianisierung der Indianer die allergrößten Verdienste erworben[1], auch als später die „Kolonisten-Missionen" einsetzten, stellten sie eine hohe Zahl Seelsorger für die Auswanderer. Erwähnt seien aus neuerer Zeit der erste Missionar von Kentuky P. Whelan aus Irland (1787) und der erste Bischof von Philadelphia, sein Landsmann Michael Egan († 1810). Einer der ersten Pfarrer von Pittsburg war sein Ordensgenosse Bonaventura Mc Guire, der vorher auch in Deutschland gewirkt hatte.

---

[9] Sinthern, Peter, S. J., 53 Jahre österreichische Jesuitenmission in Australien, Mödling 1924, 1—30.

[10] Klein, P., in: DGR 2 (1925) 136.

[1] Schmidlin, Missionsgeschichte 292 ff.; Pastor, Papstgeschichte VI, 219.

Digitized by Google

Deutschland hat schon früh einige „Kolonistenmissionare" nach Nordamerika gesandt. Bischof Carroll spricht 1789 in einem Briefe davon, daß er in seiner Diözese mehrere deutsche Franziskaner habe, deren Tätigkeit seine volle Zufriedenheit finde[2]. Er erwähnt leider die Namen dieser ersten Pioniere nicht. Vielleicht dachte er dabei auch an P. Theodor Browers, der 1789 das Landgut Sportman's Hall erwarb, das, damals in einer Wildnis gelegen, die Wiege des Katholizismus im westlichen Pennsylvanien werden sollte; hier entstand nämlich später die weltberühmte Abtei der deutschen Benediktiner St. Vincent. Brower war allerdings kein Deutscher, sondern ein Holländer; ein Deutscher aber war sein Nachfolger in Sportman's Hall, der Franziskaner Rogatus Fromm, der 1789 mit den beiden Kapuzinern Johann und Peter Helbron aus Mainz gekommen war. Sie hatten sich entschlossen, nach Amerika zu gehen infolge eines Briefes, der 1787 in der „Mainzer Zeitschrift von geistlichen Sachen" erschienen war und über den großen Priestermangel in Pennsylvanien klagte. Verfasser dieses Briefes war der alternde P. Pellentz S. J. in Conewago, Pa., der einem Bekannten in Koblenz geschrieben und sich angeboten hatte, die Reisekosten zu bestreiten, wenn zwei deutsche Priester nach Pennsylvanien kommen wollten[3]. P. Fromm starb 1799 in Philadelphia am Gelben Fieber[4].

Die wachsende Zahl der deutschen Auswanderer in Ohio veranlaßte auch den eifrigen Bischof Purcell, sich nach Deutschland um Hilfe zu wenden. Von den Franziskanern waren es zuerst die Bayern, die seinem Rufe, wenn auch in bescheidenem Maße, Folge leisteten. Pater Ludwig Huber verließ seine bayerische Heimat und traf 1839 in Cincinnati ein, wo er zunächst als Hilfsgeistlicher, später als Rektor an der Dreifaltigkeitskirche angestellt wurde. Mit Generalvikar Henni nahm er an der literarischen Fehde gegen den „Apologeten" (Zeitung) teil[5]. Sein gesegnetes Wirken veranlaßte Bischof Purcell, in Bayern noch mehr

---

[2] Hammer, Die Franziskaner in Amerika 12.

[3] Zitiert nach PBl 53 (1919) 129. In dem von mir eingesehenen Band Jahrg. 1787 der Zeitschrift fand sich der Brief an der bezeichneten Stelle nicht.

[4] P. Fromm entsprach leider ebensowenig den Erwartungen wie der gleichfalls aus Mainz gekommene Minorit Klauß (Clauße). PBl 5 (1919) 116 ff.

[5] PBl 59 (1925) 34.

Digitized by Google

Patres zu erbitten; Mangel an Kräften gestattete nicht, dieser Bitte sofort Folge zu leisten, doch sandte man zwei Laienbrüder, von denen der gut talentierte Leander Strebar 1850 durch Bischof Martin Spalding in Louisville zum Priester geweiht wurde und mit dessen Einwilligung eine neue deutsche Gemeinde (St. Martinskirche) gründete. Erst 1874 gingen wieder zwei bayerische Franziskaner, P. Ludger Beck und Ludwig Berger, nach Louisville, denen später noch manche folgten. Doch zu einer Provinzbildung ist es nicht gekommen, da das Franziskanerkloster zu Cincinnati sich der Provinz von Cincinnati anschloß [6].

Eine fruchtbare Entwicklung nahm die Expedition, die fünf Jahre nach der Aussendung des ersten bayerischen Franziskaners die Tiroler Franziskaner gleichfalls auf Bitten von Bischof Purcell nach Nordamerika sandten [7]. Als erster ging P. Wilhelm Unterthiner dorthin. Auch er erhielt zunächst eine Anstellung an der deutschen Dreifaltigkeitskirche in Cincinnati. Schon im folgenden Jahre baute man aber für die Deutschen die St. Johanneskirche, um die sich P. Unterthiner so große Verdienste erwarb, daß sie bei seinem Tode eine der größten Gemeinden der Stadt umfaßte. Sein Wirken fand Anerkennung durch seine Ernennung zum Generalvikar der Erzdiözese Cincinnati.

Durch Nachschub frischer Kräfte aus Tirol war die Zahl der Patres 1855 auf zehn gestiegen. Das führte 1859 zur kanonischen Errichtung der Kustodie zum hl. Johannes Baptista, dessen erster Oberer P. Otto Jair wurde. P. Jair, geb. 1815 in Bozen, wurde 1872 nach dem Tode des Jos. Ferneding [8] zum Generalvikar von Cincinnati ernannt und war später der tatsächliche Leiter der großen Erzdiözese. Um Nachwuchs aus dem eigenen Lande zu erhalten, hatten die Franziskaner schon 1858 ein Gymnasium (Kolleg) errichtet, das vielen Priestern des Welt- und Ordensklerus als Vorschule diente. Bis 1908 waren es 233 Priester und ein Bischof, die im Kolleg ihre Vorbildung empfangen hatten. Nach und nach dehnten sie ihre Wirksamkeit immer mehr aus. 1866 übernahmen sie u. a. die Gemeinde Oldenburg (Diözese Vincennes), 1874 die St. Josephsgemeinde in Louisville (Kentuky),

---

[6] Ling, Bern., O. F. M., in: Franziskanische Studien 12 (1925) 122 f.

[7] Hammer, Franziskaner 128 ff.

[8] Über Ferneding siehe unten: § 3. Weltpriester.

Digitized by Google

1878 kamen sie sogar nach Kanada (Chatham), 1879 nach Kansas, wo sie zwölf Missionsstationen übernahmen. Die meisten der übernommenen Gemeinden waren deutsch[9].

Wie sehr die Tiroler Franziskaner von Anfang an für das Deutschtum eintraten, zeigt die Tatsache, daß das eben erwähnte, 1858 eröffnete St. Franziskus Seraphicus-Gymnasium ein vorwiegend deutsches Gepräge erhielt; es sollte, wie bei der Eröffnung ausdrücklich hervorgehoben wurde, den deutschen Katholiken Gelegenheit geboten werden, ihren Kindern eine deutsche Erziehung zu geben[10]. Auch durch die Presse und durch Vereine suchten sie den Eingewanderten ihr Deutschtum und ihre Religion zu erhalten. So übernahmen sie 1874 zu Cincinnati die Redaktion der deutschen Ausgabe des „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu", der heute noch als deutsches Blatt existiert[11]. P. Jakobus Menchen, der die Schriftleitung übernahm, wurde auch zum Zentral-Direktor des Gebetsapostolats für die deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten ernannt. Dasselbe doppelte Amt versah nach seinem Tode P. Maximilian Schäfer. 1884 gründeten die Franziskaner „Der Sodalist" in deutsch-englischer Ausgabe, die gleichfalls eine weite Verbreitung fand[12].

Durch zahlreiche kirchliche und weltliche Vereine suchten sie die Deutschen zusammenzuhalten; denn, wie es in dem „Gedenkbuch" des St. Franziskus von Cincinnati heißt, ist „der Charakter der Deutschen dadurch besonders ausgezeichnet und hervorragend, daß derselbe sich stets unbehaglich fühlt, wenn er allein ist. Ja, die Gemütlichkeit der Deutschen in geselligen und freundschaftlichen Kreisen ist sogar sprichwörtlich geworden, und keine Nation auf Erden gibt es, die hierin der deutschen gleichkommt, geschweige sie übertrifft". Daher gründeten z. B. die Patres der St. Franziskuskirche in Cincinnati nicht weniger

---

[9] Hammer, Die Franziskaner 130.

[10] Über die Entwicklung dieser Schule vgl. St. Francis Seminary and College. Cincinnati, O., Annual Catalog 1925/26.

[11] Über die deutsche Zeitungspresse in Amerika vgl. Gronau, Deutsches Leben 451 ff.; insgesamt erscheinen augenblicklich in den Vereinigten Staaten gegen 25 tägliche und mehrere hundert halbwöchentliche, wöchentliche und Monatszeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache.

[12] Bedeutende Literaten der Provinz waren Bonaventura Hammer und Innocenz Wappelhorst.

Digitized by Google

als vier kirchliche und fünf Unterstützungsvereine[13]. Welche Arbeit die Franziskaner in Cincinnati leisteten, zeigt eine Statistik der von ihnen gleichfalls bedienten St. Josephskirche bei Gelegenheit ihrer 25jährigen Stiftungsfeier. Innerhalb dieser ersten 25 Jahre waren 15 200 Kinder getauft, 9690 Leichen eingesegnet und 3321 Ehepaare getraut worden. Jährlich besuchten um 1884 2000 Kinder deutscher Eltern die von den Franziskanern in Cincinnati geleiteten Schulen[14]. Ähnlich lagen die Verhältnisse in den anderen von Tiroler Franziskanern versehenen Gemeinden. Natürlich beschränkt sich die Tätigkeit der 1885 zu einer Ordensprovinz vereinigten Patres nicht mehr allein auf die Deutschen, was unmöglich war, aber ihre Bedeutung für das Deutschtum ist darum nicht geringer anzuschlagen. Die Ordensprovinz zählte 1922 in 47 Niederlassungen 173 mit zumeist deutschen Namen, die 166 Pfarreien und Missionen versahen; dazu kamen 65 Kleriker und 67 Laienbrüder[15].

Den Tirolern folgten ein Jahrzehnt später die preußischen Patres aus Rheinland-Westfalen (sächsische Ordensprovinz). Auch hier war es ein nordamerikanischer Bischof, nämlich Damian Junker von Alton, Ill., der nach einer Romreise Norddeutschland durchwandernd, um Priester zu erhalten, die erste Anregung dazu gab. Auf den Rat des Paderborner Bischofs Konrad Martin bat er den Franziskanerprovinzial Gregor Janknecht, ihm für seine weit ausgedehnte Diözese apostolische Männer zu senden, die, vor keinem Opfer zurückschreckend, bereit wären, die zerstreuten Schäflein Christi unter unsäglichen Mühen und Entbehrungen aufzusuchen. Bischof Junker fand williges Gehör bei P. Janknecht, der im Jahre 1858 die drei Patres Damian Hennewig, Kapistran Zwinge und Servatius Alt-

---

[13] Gedenkbuch der St.-Franziskus-Seraphikus-Gemeinde in Cincinnati, O., 1859—1884, Cincinnati 1884, 36 ff. (mit einer kurzen Geschichte des Ursprungs und der ersten Entwicklung katholischen Lebens in Cincinnati). Eine Fortsetzung findet das Buch in: Andenken an das Goldene Jubiläum der Franziskus-S.-Gemeinde, Cincinnati 1909.

[14] B. Hammer O. F. M., Gedenkbüchlein der St.-Johannes-Baptisten-Gemeinde, Cincinnati 1895, 58. Cincinnati, „die Königin des Westens", zählte 1884 unter seinen 37 katholischen Kirchen nicht weniger als 21 für die Deutschen.

[15] Nach Schematismus et Catalogus Almae Prov. S. Joannis Bapt. O. F. M., Cincinnati 1922.

Digitized by Google

micks und fünf Brüder für die Pionierarbeit aussandte. Das war der kleine Ableger, der von einem alten lebenskräftigen Baume in das neue Erdreich verpflanzt wurde; er entwickelte sich selbst zu einem mächtigen Baume, der seine Äste und Zweige über weite Gebiete Nordamerikas ausdehnt[16]. Die ersten Pioniere reisten in ihrem Ordensgewande, was damals in Bremen eine solche ungewohnte Erscheinung war, daß manche sie für russische Emigranten hielten, andere sogar für Waffelbäcker, weil einer der Laienbrüder ein Hostieneisen aus der armseligen, mitgeführten Habe in der Hand trug.

Als Wirkungskreis wurde den Patres die junge Stadt Teutopolis[17] angewiesen, da sie sich nicht des besten Rufes erfreute, und der Bischof von den Ordensleuten eine Änderung der Gesinnung erhoffte. Das Leben, das sie anfangs führen mußten, war echtes Missionsleben. Im ganzen Hause, d. h. in den drei Zimmern, welche die acht Ordensleute erhielten, befand sich ein Ofen. Von Teutopolis aus begaben sie sich auf Missionsreisen, auf denen sie, wie ein Bericht sagt, „manche Nacht in elenden Blockhäusern kampieren mußten, die man in Deutschland kaum für qualifizierte Schweineställe ansehen würde". „Der Wind, der auf der einen Seite eindringt, kann auf der anderen wieder bequem ausfahren." Doch das waren nicht die größten Beschwerden der Missionare, die zunächst unter den Deutschen predigten. In dem eben angezogenen Berichte heißt es an einer anderen Stelle: „Wenn wir den Eifer der guten, heilsbegierigen Leute sahen, die durch Regen und Schnee acht (englische) Meilen weit herbeieilten und morgens 3—4 Uhr sich schon vor den Beichtstühlen einfanden und ausharrten bis in die tiefe Nacht, so erfüllte uns dieser Anblick wieder mit Trost und neuem Mute. Früher hätte ich geglaubt, daß so viele Stunden Beichthören für mich wenigstens unmöglich sei, doch jetzt findet man bestätigt das *Omnia possum in eo qui me confortat*... Dabei können Sie denken, daß hier die Verwaltung des Bußsakramentes wie über-

[16] Herz-Jesu-Provinz der Franziskaner 7.

[17] Die Stadt war 1839 von 140 deutschen Katholiken aus Hannover und Oldenburg, die zuerst in Cincinnati sich etwas Geld verdient hatten, in einer Wildnis gegründet worden. Es herrschte eine solche Armut, daß neue Ankömmlinge im Schweinestalle wohnen mußten, während draußen die Prärie-wölfe heulten.

Digitized by Google

haupt die Verwaltung der hl. Sakramente Schwierigkeiten mit sich bringt, an die man bei Ihnen drüben kaum denkt; es gibt mitunter Fälle, bei deren Lösung wohl dem kaltblütigsten Moralisten der Schweiß ausbrechen könnte. Wenn man aber so totmüde geworden, daß man meint, jetzt geht's nicht mehr, siehe da, gerade dann schickt der Herr wieder neuen Trost! Da kommt ein so verirrtes Schäflein, welches schon eine Reihe von Jahren in Amerikas Wäldern umherirrte und doch in diesem Weltteil nicht einmal gebeichtet hat" [18]. „In ihrem Eifer und Heldenmut standen diese Patres den Missionaren früherer Jahrhunderte sicherlich nicht nach. Im Dienste ihres Herrn scheuten diese braven Männer vor keinem Ungemach zurück. Zu Fuß und zu Wagen, in Regen und Sonnenschein reisten sie von einem Orte zum andern, in der Hoffnung, hilfsbedürftigen Katholiken beispringen zu können" [19].

Auf ihren „Entdeckungsreisen", wie P. Altmicks, der Verfasser dieser Berichte, sich einmal ausdrückt, die sich manchmal bis 100 (englische) Meilen Entfernung von dem Mittelpunkte der Mission Teutopolis erstreckten, wurden bis dahin unbekannte Gemeinden von irischen und deutschen Auswanderern aufgefunden, die vielleicht seit ihrer Ankunft noch mit keinem Priester in Berührung gekommen waren. „Mit den denkbar größten persönlichen Opfern und unter Strapazen, die uns fast unmöglich schienen, suchten die Patres diese Gemeinden durch den Bau einer kleinen sogenannten Framekirche und wenn eben möglich wenigstens durch monatliche Pastoration zusammenzuschließen." So entdeckte P. Altmicks im Mississippitale eine ganze Kolonie Kanada-Franzosen, die vom nächsten französischen Priester 140 (englische) Meilen entfernt in seelsorglicher Beziehung seit Jahren völlig vergessen worden waren. In der Missionsstation St. Elmo, 22 Meilen von Teutopolis, war seit fünf Jahren kein Priester auch nur vorübergehend gewesen. Wie es da mit den Sitten aussah, kann man sich leicht vorstellen. In einer deutschen Gemeinde hatten sogar innerhalb 15 Jahren wegen Mangels an Priestern

---

[18] Schmitz, C., in: Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz v. Heiligsten Kreuz, Düsseldorf 1908, 100 f.; hier auch die anderen zitierten Sätze.

[19] Herz-Jesu-Provinz der Franziskaner 31.

Digitized by Google

nur zwei Personen die Sterbesakramente empfangen können. In einem anderen Reisebericht heißt es: „Es mußte überall (auf diesen Missionsreisen) eine Kommode oder ein Tisch als Altar hergerichtet werden, um darauf die heilige Messe feiern zu können. Große Unwissenheit in der Religion, selbst Unkenntnis des Notwendigen, trifft man leider bei so vielen des irischen Volkes an, so zwar, daß Kerle von 25 Jahren nicht den mindesten Begriff vom hl. Sakramente des Altares besitzen, geschweige denn dasselbe empfangen haben." Außer Teutopolis hatten die Patres die Seelsorge in Effingham und Green Creek übernommen.

Die nach Europa gesandten Berichte zeigten, daß die Mission lebensfähig sei, und es folgten bereits im folgenden Jahre zwei Patres , drei Subdiakone und ein Laienbruder. Daher konnte eine zweite Niederlassung in der Stadt Quincy begonnen und mit dem Kloster zugleich eine Schule mit ungefähr 60 Schülern eröffnet werden [20]. Einen weiteren erfreulichen Aufschwung nahm die Mission, als ihr Gründer P. Janknecht 1860 selbst nach Amerika hinüberfuhr und manche den neuen Verhältnissen entsprechende Bestimmungen treffen mußte, so daß nicht nur neue Ordensmitglieder aufgenommen, sondern 1862 eine selbständige Verwaltung eingerichtet werden konnte. Damals wurde auch die Niederlassung in St. Louis gegründet, wo die Franziskaner auch heute trotz des Weltkrieges in ihrer Kirche noch regelmäßig deutsche Predigten halten. Als Wohnung und Kirche diente anfangs ein kleines Farmerhaus, das 1864 durch eine steinerne Kirche ersetzt wurde, an deren Stelle 1909 ein romanischer Kirchenbau trat [21].

Als Bischof Rappe von Cleveland gleichfalls um eine Niederlassung bat, kam 1868 aus der deutschen Heimat eine neue Expedition, die dadurch bemerkenswert ist, daß ihr 1877 auf Einladung der Patres der beschauliche Orden der aus Preußen durch den Kulturkampf vertriebenen Klarissen folgte. Die Maigesetze brachten auch den deutschen Franziskanern in Amerika bedeutende Verstärkung, es gingen 1875 in zwei Expeditionen nicht

---

[20] Brüner, Theodor, Katholische Kirchengeschichte Quincys 264 ff.

[21] Herz-Jesu-Provinz 26. Als die Franziskaner die Pfarrei übernahmen, zählte sie 100 Familien, darunter 25 englischredende, die später abgetrennt wurden. 1908 wurde die Pfarrschule von mehr als 700 Kindern besucht.

Digitized by Google

weniger als 87 Patres, Kleriker und Brüder hinüber, denen sich 25 junge Leute freiwillig angeschlossen hatten, die sich gleichfalls dem Orden widmen wollten. Es konnten daher neue Niederlassungen gegründet werden in Hermann, Mo., Chicago, Jordan, Minn., Indianopolis, Ind.[22], Columbus, Nebr., Ashland, Wis.[23], usw. Trotz der später noch eintreffenden Patres konnten die Bitten der Bischöfe, die um eine Neugründung baten, nicht alle erfüllt werden. Der starke Zuzug hatte aber zur Folge, daß die Klöster 1879 zu einer selbständigen Ordensprovinz vereinigt wurden. Die Berufe zum Ordensleben blieben auch in Amerika nicht aus, namentlich kamen sie aus den von den Patres geleiteten deutschen Schulen, so daß im Laufe der Zeit noch manche Neugründung vorgenommen werden konnte. So gründeten sie schon 1861 auf den dringenden Wunsch des Bischofs Junker das St.-Josephs-Kolleg, aus dem bis 1902 u. a. 149 Welt- und 124 Ordenspriester, 78 Professoren und Lehrer hervorgegangen waren. Von besonderer Bedeutung war die Übernahme des Missionsklosters St. Barbara in Kalifornien, wo seit 1769 die Franziskaner nach und nach 21 Missionen gegründet hatten, die aber später durch die Maßregeln der Regierung bis auf das Kloster St. Barbara verloren gingen. Durch Anschluß an die deutschamerikanische Provinz erlebte die Mission einen solchen Aufschwung, daß sie 1908 schon 51, zumeist deutsche Patres, 19 Kleriker und 53 Brüder zählte. Im Jahre 1882 konnte die Provinz trotz der eigenen großen Inanspruchnahme drei deutsche Missionare nach China senden, von denen einer, P. Athanasius Götte, als Apostolischer Vikar starb. 1908 zählte die Ordensprovinz samt Kalifornien in 45 Niederlassungen 235 Priester, 94 Kleriker und 198 Brüder. Aus dem kleinen Samenkorn, das man in dem entlegenen Teutopolis eingesetzt, war eine weitverbreitete Ordens-

---

[22] 1875 wurde den Franziskanern eine eigene deutsche Pfarrei von 60 Familien übertragen, für die sie eine große Herz-Jesu-Kirche erbauten; 1908 war es die größte deutsche der ganzen Diözese Vincennes. Ebd. 40.

[23] Als die Patres die Seelsorge übernahmen, zählte die Gemeinde nur 25 Familien aus den verschiedensten Nationalitäten. 30 Jahre später wurden die Schulen von 700 Kindern besucht, den polnischen Katholiken war eine eigene Gemeinde zugestanden (mit 225 Kindern) und außerdem versahen die Patres in der Umgegend noch 25 „verschiedene Missionen und Stationen". Herz-Jesu-Provinz 45.

Digitized by Google

provinz geworden, die zur Erhaltung des Deutschtums in der nordamerikanischen Union in ganz erheblicher Weise mitgewirkt hat, nicht zuletzt auch durch die beliebten Volksmissionen, die sie in fast allen Staaten der Union gehalten haben. Hervorragende Volksmissionare waren die Patres Ferdinand Bergmeyer, Vincenz Halbfaß, Felix Hosbach, Augustin Henseler, Servatius Rasche, Franziskus Albers, von denen einige später auch in Deutschland durch ihre gesegnete Tätigkeit bei Volksmissionen sich einen angesehenen Namen erworben haben.

Die Ordensprovinz zählt ohne die selbständig gewordenen Klöster Kaliforniens 33 Niederlassungen in fast allen Mittelstaaten, 231 Patres (davon 189 deutscher Abstammung), 70 Kleriker, 109 Laienbrüder[24]; sie verwaltet 23 Pfarreien und 15 Stationen mit Katholiken vorwiegend deutscher Herkunft; die Zahl der deutschen Katholiken in diesen Gemeinden beläuft sich auf ungefähr 50 000. Die Patres halten außerdem zahlreiche deutsche Volksmissionen ab.

Die zahlreichen in den Vereinigten Staaten wirkenden deutschen Franziskaner erhielten infolge des Kulturkampfes noch von einer vierten Stelle aus Zuwachs und Verstärkung, nämlich aus der Thüringischen Ordensprovinz (Sitz Fulda). 1878 kamen die ersten Pioniere dorthin, die Patres Ferdinand Müller, Franz Koch und Gregor Schlitt, denen bald andere folgten, u. a. der spätere Ordensgeneral Dionysius Schuler. Wenngleich sie sich von Anfang an gegen ihren Willen durch die Verhältnisse gezwungen sahen, sich stark der englischsprechenden Katholiken anzunehmen, so hielten sie doch gleich in der ersten ihnen übertragenen Pfarrei Crogham, Diözese Ogdensbury, New York, den dort ansässigen Deutschen allsonntäglich eine Predigt in der Muttersprache. Das Hauptzentrum ihrer Tätigkeit wurde Paterson in der Diözese Newark, New Jersey, in dem auch das Noviziat und Klerikat untergebracht wurde. Von hier aus gingen sie jeden Sonntag nach der nahen Stadt Brooklyn, um den deutschen Priestern in der Seelsorge auszuhelfen. Ähnlich hielten sie es in den anderen Niederlassungen. 1893 war die Zahl der Mit-

[24] Nach dem Catalogus Prov. Ss. Cordis Jesu O. F. M. A. MCMXXII. Eine kurze Chronik der einzelnen Niederlassungen und der seelsorglichen Tätigkeit in der mehrfach zitierten Provinzgeschichte 23—155.

Digitized by Google

glieder aus der Thüringischen Ordensprovinz auf 133 gestiegen, darunter 39 Priester und 40 Kleriker, die 1901 zu einer selbständigen Provinz vereinigt wurden. Neben den drei Ordenskollegien für den eigenen Nachwuchs unterhält die Ordensprovinz in Allegany eine öffentliche höhere Schule, deren Abschluß ein zweijähriger philosophischer und vierjähriger theologischer Kursus bildet, eine Schöpfung des deutschen Franziskaners Thomas Plaßmann. 1922 belief sich die Gesamtzahl der Studenten in Allegany auf 560[25].

Aus dieser kurzen Übersicht erhellt zur Genüge, welch bedeutenden Anteil die deutschen Franziskaner an der Förderung des Deutschtums, aber auch an der Erhaltung der deutschen Katholiken in ihrer Religion seit 1839 in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gehabt haben.

Unter den zahlreichen deutschen Franziskanern Nordamerikas möge hier wenigstens einer der bedeutendsten etwas ausführlicher behandelt werden, nämlich der am 14. März 1833 zu Neuenkirchen (Diözese Paderborn) geborene Christoph oder, wie er später hieß, P. Innocenz Wappelhorst. War er doch nach dem Zeugnis eines Kenners „zweifellos einer der kenntnisreichsten, tätigsten und seeleneifrigsten Priester, deren der amerikanisch-deutsche Klerus sich rühmen kann“[26]. Schon die Tatsache allein, daß er einer der geistigen Urheber des deutschen Pastoral-Blattes von St. Louis war, würde ihm eine bedeutende Stelle in der Geschichte des deutsch-amerikanischen Klerus sichern. Außerdem erwarb er sich nicht geringe Verdienste um die Erziehung dieses Klerus und durch ein stilles, aber um so wirkungsvolleres Eingreifen in den gewaltigen Kampf für die Rechte der deutschen Katholiken Nordamerikas.

Seine Berufung als „Missionar“ verdankt Wappelhorst der Anregung des noch zu erwähnenden Generalvikars und späteren Bischofs Melcher, auf dessen Ansprache im Priesterseminar zu Paderborn 1855 er sich mit seinem Freunde Goller für die Erzdiözese St. Louis entschloß; mit ihnen auch Kaplan Stephan Schwiehoff, der ehemalige preußische Feldwebel und damalige Subdiakon Kaspar Döbbener, die Theologen Tintrup und Bötzkes

[25] Vgl. Vogt, Bern., in: Franziskanische Studien 10 (1923) 142 ff.

[26] Holweck, in: PBl 51 (1917) 49.

Digitized by Google

und der Gymnasiast Mühlsiepen. Von Erzbischof Kenrick 1856 zum Priester geweiht, wirkte Wappelhorst zuerst kurze Zeit als Seelsorger in der deutschen Pfarrgemeinde St. Peter zu St. Charles, Mo., wo er eine neue Kirche baute. Bald aber wurde er wegen seiner gründlichen theologischen Kenntnisse von Dr. Salzmann für das neugegründete deutsche Priesterseminar Salesianum in Milwaukee gewonnen, wodurch es kam, daß seitdem auch die deutschen Priesteramtskandidaten aus St. Louis zum Studium nach Milwaukee geschickt wurden. Dort war es auch, wo Wappelhorst mit seinem Freunde Professor Heiß die Gründung des für den deutschen Klerus bestimmten Pastoral-Blattes durchsetzte, für das er manche wichtige Aufsätze schrieb. 1873 rief ihn Erzbischof Kenrick nach St. Louis zurück und machte ihn zum Kanzler (Generalvikar) der Erzdiözese. Aber schon ein halbes Jahr nach dem unerwarteten Tode Salzmanns wurde er nach Milwaukee zurückgerufen, um die Leitung des Priesterseminars zu übernehmen, dem er mit einer an Strenge grenzenden Gewissenhaftigkeit fünf Jahre vorstand. 1879 verzichtete er auf diese ehrenvolle Stellung und trat in Teutopolis, Ill., in das Noviziat der deutschen Franziskaner, wo er wie der geringste Novize freiwillig sich den niedrigsten Arbeiten unterzog.

Nach Ablegung der Ordensgelübde mußte er wieder als Professor den Katheder besteigen und zwar im Studienhaus der Franziskaner zu St. Louis und dazu 1887 noch die Leitung der St.-Antonius-Gemeinde übernehmen. 1888 gab er ein „Kompendium der hl. Liturgie" (lateinisch) heraus, das seitdem in Nordamerika, Kanada, England und Irland das Handbuch für den liturgischen Dienst geworden und 1925 schon in 10. Auflage erschienen ist. Dazu kamen einige kleinere Büchlein, die am Mississippi fast in jedem Pfarrhause anzutreffen sind.

Damals war es auch, daß P. Innocenz, wie Wappelhorst nach seinem Eintritte in den Franziskanerorden hieß, die aufsehenerregenden Aufsätze schrieb: „Wo gehen wir hin und was tut uns not?" und „Gleiches Recht für alle". Beide Abhandlungen traten entschieden für die Rechte der deutschen Katholiken Nordamerikas ein. Von Bedeutung war besonders der zweite, in welchem er, gestützt auf gewichtige Gründe, die Forderung stellte, daß die fremdsprachigen Gemeinden in bezug auf Pfarrechte den englischredenden als gleichberechtigt angesehen werden müßten.

Digitized by Google

P. Wappelhorst war keine kampfesfreudige Natur, aber „er war gerade der rechte Mann, um die Angelegenheit wissenschaftlich zu begründen und die Kleinarbeit für eine objektive Darstellung zu leisten. Auf Kontroversen hat er sich niemals eingelassen und nie auf Verleumdungen und Insinuationen geantwortet, mit denen der (damals noch unbekannte) Verfasser der beiden Traktate verfolgt wurde" (Holweck).

1890 erkrankte er an der Grippe, die aber der seeleneifrige Pfarrer nicht achtete, und so starb er am 3. Februar im Alter von 66 Jahren des genannten Jahres, tiefbetrauert von seinen Pfarrkindern und seinen zahlreichen Freunden (Bild Tafel III).

3. Kapuziner

Dieser große Zweig am Franziskusorden kam 50 Jahre nach Aufhebung des Verbotes, außerhalb Italiens sich auszubreiten, nach Amerika[1]. Unter dem Einflusse des P. Joseph von Tremblay und auf Geheiß der Propaganda gründeten französische Kapuziner 1630 eine Mission in Akadien (Kanada). Bald übersäeten sie, zuerst allein, dann im Verein mit Spaniern die ganze Westküste mit Missionsstationen. Unter den 16 Gemeinden, die sie in Louisiana und längs des Mississippi gründeten, begegnen wir einer deutschen (Les Allemands, jetzt Baton Rouge). Diese Niederlassung hatte 1790 mehr als 200 deutsche Familien und wurde u. a. auch von einem deutschen Kapuziner P. Bernard von Limpach (in Sachsen) pastoriert, der wahrscheinlich als Kaplan in dem Unabhängigkeitskriege nach Amerika gekommen war, gestorben 1796 als Pfarrer von Pointe Coupee.

Kurz vorher hatten sich zwei Kapuziner der rheinischen Ordensprovinz, die Brüder Joh. Bapt. Karl und Peter Helbron

---

[1] Vgl. den Aufsatz: Kapuziner als Seelsorger der Deutschen in Amerika von P. Anscar Zawart O. M. Cap., in: Seraphischer Kinderfreund 27 (Pittsburg 1925) 124; 28 (1926) 4, 28 ff. Seite 125: „Die Pfarreien, die ihre Gründung der Wirksamkeit der damaligen (im 18. Jahrh.) Kapuziner verdanken und sich später zu größeren oder kleineren Städten entwickelten, sind: New Orleans, Natchez, Mobile, Pensacola, St. Augustine, Fa., Savannah, Ga., St. Louis, Mo., Natchitochez, Pointe Coupee, Capitoulas, Saint Jacques, La Balige, Bonnet Carre, Terre aux Boefs, Cote des Allemands; endlich im heutigen Staate Texas Iberville und Galveton." Dem Verfasser verdanke ich auch wertvolles handschriftliches Material.

Digitized by Google

aus Württemberg (Heilbronn?) sowie Lorenz Gräßel auf einen Aufruf in der „Mainzer Monatsschrift" nach Amerika eingeschifft und sich 1787 dem apostolischen Präfekten Carroll für Philadelphia zur Verfügung gestellt[2]. Da die einzige Kirche St. Marien allen Nationalitäten angehörte, die Deutschen aber ein eigenes Gotteshaus wünschten, erbaten sie sich P. Johann Karl Helbron wegen seiner außergewöhnlichen Rednergabe als Pfarrer. Carroll gab ihnen aber Gräßel. Nun erbauten sie mit Erlaubnis des apostolischen Präfekten ihr eigenes bescheidenes Kirchlein, zu dem am 29. März 1788 der Grundstein gelegt wurde. Als Pfarrer erbaten sie wieder und erhielten P. Helbron, der inzwischen zwei Jahre in Lancaster gewirkt hatte und der sich sofort daran machte, die Schulden abzutragen, das Gemeindeleben zu regulieren und eine katholische Schule einzurichten (seit 22. November 1789); P. Johann Helbron ist somit als der Gründer der ersten deutschen Gemeinde in Philadelphia wie überhaupt in den Vereinigten Staaten anzusehen; sie zählte ungefähr 600 Katholiken. Später von seinen Obern nach Europa zurückgerufen, unternahm er eine Bettelreise zur Tilgung der auf der neuen Kirche noch lastenden Schulden. Er landete in Spanien, ging dann nach Frankreich und mußte hier in Anglet, einem Städtchen zwischen Bayonne und Biarritz, die verwaiste Pfarre verwalten. Infolge einer Predigt im November 1793 wurde er vom Maire der Stadt angeklagt, eingekerkert und am 29. November 1793 nach einer feurigen Ansprache öffentlicht enthauptet. Sein Bruder Peter Helbron war während seiner Abwesenheit Pfarrer geworden. Er verblieb es bis 1799, in welchem Jahre er infolge Schwierigkeiten mit seinem Assistenz-Pfarrer Joh. N. Goetz[3] freiwillig zurücktrat. Die damals errichtete Holy Trinity (Drei-

---

[2] 1789—1914. A retrospect of Holy Trinity Parish as a souvenir of the 125th anniversary of the foundation of the church, Philadelphia (o. J., 1914), mit zahlreichen Bildnissen, 28 ff.; die beiden Brüder finden in diesem quellenmäßigen Buche wiederholt ehrenvolle Erwähnung. Vgl. ferner Holweck, in: PBl 53 (1919) 129 ff.; Seraphisches Weltapostolat des hl. Franz v. Assisi I (1925) 336.

[3] PBl 53 (1919) 132: „1796 kam ein Wolf im Schafspelze nach Philadelphia, der unsäglich viel Unheil anrichtete, Joh. Nep. Götz, ein Weltpriester und ehemaligen Professor und Prediger an der Akademie zu Wiener-Neustadt, Österreich."

Digitized by Google

faltigkeitskirche) existiert heute noch. Alle historischen Daten bezüglich des frühen katholischen Deutschtums in Amerika berufen sich auf die musterhaften Bücher und Register der beiden Kapuziner Helbron an Holy Trinity.

Peter Helbron, der zuerst in Goschenhopen (jetzt Bally), Berks County, recht gut gewirkt, u. a. auch an die deutsche Pfarrkirche einen Turm gebaut und sie mit einer Glocke versorgt hatte, wurde im Sommer 1799 definitiv nach Westmoreland County, im Westen von Pennsylvanien, gesandt. Den Namen des Ortes, Sportman's Hall, wandelte man ihm zu Ehren in Clear Spring (Hellbronn) um (heute Beatty). Hier baute er die erste Kirche, ein log house, 26 zu 25 Fuß. Heute besteht an diesem Ort und aus demselben entwickelt sich die weltberühmte von Abt Bonifaz Wimmer gegründete Erzabtei der Benediktiner. Ferner besorgte der seeleneifrige Mann alle deutschen Katholiken in den Counties Buttler, Armstrong Greene, Fayette, Allegheny, im Umfange von 40 Meilen. Die späteren Kirchen haben sich aus den von P. Helbron gemachten Anfängen entwickelt. 1805 kam er bis nach Buffalo, damals ein unbedeutendes Dorf, in dem mehr Indianer als Weiße wohnten; er war der erste katholische Priester, der in dieser heute bedeutenden Stadt die Taufe spendete und die hl. Messe las. Er war auch ein intimer Freund des berühmten Missionars Augustin Demetrius Gallitzin, dessen er sich kräftig annahm, als die Verfolgung über ihn hereinbrach. P. Helbron starb siebzigjährig zu Carlisle am 24. April 1816 und blieb in gesegnetem Andenken.

Ein österreichischer Kapuziner, Ambros Buchmeier (geb. zu Preßburg), war Pfarrer von St. Nikolaus (gegründet 1833) an Second Avenue, New York, von 1844 bis zu seinem Tode im Jahre 1861. Er ist der Erbauer der ersten noch heute stehenden Kirche (1848). Sein Assistent, P. Felizian Krebecz (geb. 1811 zu Privitz, D. Neutra), mit einem anderen von den Obern in Österreich gesandt, ist der Erbauer der ersten Pfarrschule. Er war Pfarrer von 1861 bis zu seinem Tode 1876. Von St. Nikolaus aus wurde der Kapuziner Augustin Dantner 1853 an die St.-Johann-Baptist-Gemeinde versetzt (1840 gegründet). 1867 kam St.-Johann-Bapt. in die Verwaltung der Calvaria-Kapuzinerprovinz. Diese beiden sind die ersten deutschen Gemeinden der Stadt New York. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts zählte New York gegen

Digitized by Google

15 000 deutsche Katholiken, die sämtlich von den beiden Kapuzinern Buchmeier und Dantner pastoriert wurden. Die erste Kirche der Stadt New York, St. Peter, war 1785 von dem irischen Kapuziner Charles Whelan erbaut und bis 1787 verwaltet worden, in welchem Jahre Andreas Nugent, ebenfalls Kapuziner, ihn ersetzte. Dieser Gemeinde hatten bis damals alle Nationalitäten angehört. In der Diözese New York wirkte seit 1850 zwei Jahre P. Kolumban Meßner aus Tirol. Er ging dann nach Kanada, wo er in der neueingerichteten Diözese Hamilton die Missionspfarrkirche St. Klemens übernahm und 14 Jahre lang versah. Die vielen deutschen Einwanderer waren sehr arm, und daher mußte er für die große Kirche, die er baute, das Geld überall zusammenbetteln; er machte deshalb auch eine Reise nach Europa. Um die bedeutende Schuldenlast abzutragen, legte er sich selbst die größten Entsagungen auf und rieb so vor der Zeit seine Gesundheit auf († 1867) [4].

Der erste deutsche Geistliche in Pittsburg ist der Österreicher Kapuziner P. Restitutus (Nepomuk) Tamchina (1803 zu Pardubitz in Böhmen geboren). Der Wiener Provinzial hatte ihn 1851 mit den PP. Eduard Lieb aus Oedenburg und dem bereits genannten Dantner für die amerikanische Mission freigegeben, wohl mit dem Gedanken, den Orden hierher zu verpflanzen. Das Trio ist in Wien als Missionarius Apost. verzeichnet. Während P. Lieb († 1892) 40 Jahre die Seelsorge der Deutschen im Bistum Cincinnati besorgte, wird P. Tamchina als Pfarrer von nicht weniger als neun Gemeinden der Diözese Pittsburg aufgeführt. Er amtierte auch als Sekretär, mit andern Worten als Generalvikar, der ganzen deutschen katholischen Bevölkerung sowie als Beirat der bischöflichen Kurie. Sein Name steht allenthalben in gutem Andenken. Zuletzt war er Pfarrer von St. Augustin, dem jetzigen Mutterkloster der Kapuzinerprovinz Pennsylvanica.

Andere Kapuziner, die sich um die Seelsorge der Deutschen verdient gemacht haben, sind P. Fabian Bermadinger, geb. 1808 zu Sauldorf (Salzburg). Er wirkte als Missionar der Indianer und Pfarrer der Deutschen in Wisconsin (1847) und trug sich mit dem Gedanken, nebst zwei Mitbrüdern in Calumet (jetzt

[4] Hoheneggen und Zierler II, 415.

Digitized by Google

Johnsburg) eine Ordensprovinz zu gründen. Die Sache schlug jedoch fehl. Er starb als Pfarrer der deutschen Einwanderer 22. Juli 1867. — Um dieselbe Zeit und in derselben Gegend war P. Cajetan Krauthahn aus der bayerischen Provinz tätig (geb. 1819 zu Bärnau, Diözese Rottenburg). 1848 war er als Missionar nach Ostindien gegangen, kam dann nach Amerika, wirkte unter den Deutschen Wisconsins und ist der Gründer und bis zu seinem Tode in 1878 der Redakteur der heute noch bestehenden deutsch-katholischen Wochenzeitung „Columbia" in Milwaukee.

Dies führt uns zur Gründung der ersten ständigen Kapuziner-Provinz in den Vereinigten Staaten. 1856 waren die beiden Schweizer Weltpriester Gregor Haas und Joh. Frey nach Fond du Lac, Wisconsin, gekommen, um den Kapuzinerorden hier anzupflanzen. Ein sonderbares Unterfangen! Jedoch überließ ihnen die Schweizer Kapuzinerprovinz den P. Antonius Gachet, der hier als Missionar unter den Menominte-Indianern weilte, als Novizenmeister. Am 2. Dezember 1857 wurden sie eingekleidet (Franziskus Haas † 21. Juni 1895 und Bonaventura Frey † 1912). Die erste Mitgliedschaft setzte sich hauptsächlich aus Bayern zusammen, und die nächstliegende Arbeit war die Seelsorge der Deutschen. Auf die St. Johann Baptista-Gemeinde in New York haben wir schon hingewiesen. Schmerzhafte Mutter (1867), Maria zu den Engeln, Herz Jesu sind weitere deutsche Gemeinden in New York. St. Michael in Brooklyn ist eine recht ausgedehnte Gemeinde, die die erste freie katholische Hochschule in den Vereinigten Staaten besaß. Das St. Laurentius-Kolleg (1857 gegründet) beherbergte bis jetzt 2500 Priester-Studenten, aus denen 760 ihr Ziel erreichten. Die meisten sind deutsch oder doch deutscher Abstammung und wirken als Priester (Welt- und Ordensklerus) in allen Staaten der Union. Der Einfluß dieses Kollegs auf das Deutschtum ist nicht zu unterschätzen (Bischof Noll von Fort Wayne ist ein Alumnus). Heute zählt die Provinz: Patres 85; Kleriker 40; Brüder 49; Novizen 8; Tertiar-Brüder 17, in 10 Klöstern und 3 Hospizen (9 Pfarrgemeinden, 3 Filialen). Sie sind vertreten in den Diözesen New York, Milwaukee, Detroit, Brooklyn, Green Bay. Provinzialat St. Bonaventura Monastery, 1749 Mt. Elliott Ave., Detroit, Mich.

Eine zweite Provinz wurde von Bayern aus gegründet durch P. Hyacinth Epp aus Durach. Im Osten und Westen 1873

Digitized by Google

herumsuchend, folgte er dem Rate des Abtes Wimmer O. S. B. und nahm vom Bischof von Pittsburg die Pastoration der deutschen Gemeinden in Augustinus an (April 1874). Im Umkreis wurden von hier aus alle Deutschen pastoriert und später neue, jetzt starke deutsche Gemeinden gegründet. Es folgte die Niederlassung in Herman mit dem St. Fidelis-Kolleg (1876). Mittlerweile hatte in Cumberland, Maryland, P. Antonius Schürman mit einigen Patres aus der rheinisch-westfälischen Provinz die Leitung der St. Peter und Paul-Gemeinde von den beschuhten Karmeliten übernommen (1875). Ebenso besorgten sie die Herz Jesu-Kirche in Peoria und St. Marien in Metamora, beide im Staate Illinois. 1881 gingen die Patres aus der Rheinprovinz zu den Bayern über, und die Vereinigung wurde 1882 zur Pennsylvanischen Ordensprovinz erklärt. Weitere Klöster folgten in Wheeling 1884 und Charleston 1900, West-Virginia; in Dover, Ohio (1886). Im Jahre 1878 waren die Kapuziner in den Staat Kansas vorgerückt. Auf Ersuchen des Bischofs Fink O. S. B. von Leavenworth wurden immer mehr Patres für ganz West-Kansas verlangt. Victoria wurde 1878 gegründet. Hays wurde von Victoria aus versehen (Kirchen- und Klosterbau 1893; Höhere Schule, weltlich und kirchlich, 1908). Um Kansas zu genügen und Auseinandersetzungen mit dem Bischof von Peoria zu vermeiden, wurden die dortigen Gemeinden an die Franziskaner der Cincinnati-Provinz abgetreten, in deren Händen sie heute noch sind. Den Kapuzinern wurde von Bischof Fink 1882 das ganze Ellis County nördlich des Smoky Hill-Flusses dauernd übergeben. Ihre Missionstätigkeit erstreckte sich selbst bis in den Staat Nebraska, so daß sie zu Gründern von zahlreichen Gemeinden wurden. Hier hatten sich nämlich in den siebziger Jahren die aus Rußland ausgewanderten Deutschen angesiedelt. Heutzutage besitzen die Kapuziner im westlichen Kansas 8 Gemeinden mit 21 Filialen, eine Seelenzahl von 17 000, während die ganze Diözese Concordia von Leavenworth abgetrennt 1887 sich nur auf 40 000 beläuft.

Die Provinz, speziell P. Hyacinth Epp, war maßgebend in Gründung des St. Joseph-Waisenhauses für Kinder deutscher Eltern in Pittsburg (250 Waisen). Ebenso ist seinem steten Drängen und Befürworten die katholisch-deutsche Zeitung „Beobachter" (Wochenblatt) zu verdanken (jetzt englisch: „Catholic Observer").

Digitized by Google

1890 wurde hier das „Seraphische Liebeswerk“ nach deutschem Muster eingeführt, durch welches die Provinz ein Seraphisches Heim von durchschnittlich 150 Knaben unterhält und das deutsche Blatt „Seraphischer Kinderfreund“ und das englische „Seraphic Home Journal“ monatlich herausgibt (Abonnenten-Zahl: 20 000).

St. Augustin, Pittsburg, ist der Sitz der Erzbruderschaft der Christlichen Mütter, unter Einfluß des P. Felix M. Lex † 1901 aus Bayern gegründet. Zu Anfang waren es meist deutsche Mütter. Heute sind an die Erzbruderschaft an die tausend Bruderschaften aggregiert mit einer Mitgliederzahl von 120 000. P. Pius Reinhold O. M. Cap. aus Westfalen ist Verfasser des Vereins- und Gebetbuches „Mutterliebe“ (englisch herausgegeben: „Mother Love“ Pustet) und P. Stephan Bienemann, der jetzige Generaldirektor, stark beitragliefernd an das Monatsheft von Jos. Schaefer: „Die Christliche Mutter.“ Der Einfluß der Kapuziner auf diesem Gebiet ist nicht zu verkennen. Der Gründer P. Hyacinth Epp starb am 31. August 1907.

Heute besteht die Provinz aus 105 Patres; 33 Klerikern; 31 Brüdern; 9 Novizen; 7 Tertiar-Brüdern. Es gibt 5 Klöster; 10 Hospizien; 1 Studienhaus an der Universität Washington; 15 Gemeinden; 42 Filial-Gemeinden; 2 Kollegien; 3600 Mitglieder des III. Ordens. Die Pennsylvanische Provinz ist vertreten in den Diözesen Pittsburg (Pennsylvania); Baltimore (Maryland); Columbus (Ohio); Wheeling (West-Virginia); Concordia und Wichita (Kansas).

Auch die norddeutschen Kapuziner waren zeitweise in Nordamerika tätig. Als ihre Klöster 1875 aufgelöst wurden, suchten sie einen Stützpunkt oder vielmehr eine Zuflucht in Amerika, bis sich die kirchlichen Verhältnisse in der Heimat wieder gebessert hätten. Am 28. Mai 1875 reisten P. Anton Schürmann und P. Franziskus Wolff im Auftrage des Provinzialkapitels von Münster i. W. aus dorthin ab, kauften am 17. Juli von den Karmeliten das Kloster in Cumberland (Diözese Baltimore) und übernahmen von da an Pfarrei und Schule. Die Gründung war ein Provinzkommissariat und stand unter dem Provinzial der rheinisch-westfälischen Provinz, die nur noch die beiden Klöster in Mainz und Dieburg hatte. Von jedem Kloster folgten Patres und Brüder ihren Mitbrüdern nach Cumberland. In den nächsten

Digitized by Google

Jahren übernahmen sie auch die Pfarreien in Metamora und Peoria mit Klostergründungen (Diözese Peoria, Bischof Spalding). 1887 kehrte ein Teil der Patres und Brüder nach Deutschland zurück, während die übrigen drüben blieben und, wie oben bemerkt, sich mit den bayerischen Kapuzinern vereinigten.

4. Redemptoristen

Nach den Kapuzinern kommen zeitlich die deutschen Redemptoristen, die das Verdienst haben, die Auslanddeutschen-Seelsorge frühzeitig energisch betrieben zu haben[1]. Schon der hl. Klemens M. Hofbauer stellte seine Kraft anfangs in den Dienst der Auslanddeutschen, und er entschloß sich daher, nach Weißrußland zu gehen. Doch ließ er sich bewegen, in Warschau zu bleiben, wo die deutsche Bruderschaft St. Benno die Seelsorge der Deutschen und eine Schule für arme deutsche Kinder aufnahm. 1795—1799 wirkten zwei seiner Patres unter den Deutschen in Mitau (Kurland). 1815 sandte er Missionare in die Walachei (Bukarest), wo die Deutschen seit 14 Jahren keine deutsche Predigt mehr gehört hatten[2]. Nach seinem Tode setzten seine Schüler die Seelsorge der Auslanddeutschen fort, so z. B. seit 1826 in Lissabon, 1835 in Modena, 1849 in Osloe (Christiania), wohin 1780 viele katholische Glasarbeiter aus dem Böhmer-Wald gezogen waren. Klemens Hofbauer hatte selbst eine Zeitlang daran gedacht, als er von Warschau vertrieben wurde, den Schauplatz seiner gesegneten Tätigkeit nach Nordamerika zu verlegen. Was ihm versagt blieb, da ihm ein anderes reiches Arbeitsfeld vorbehalten war, sollte P. Passerath, sein Amtsnachfolger, ins Werk setzen. Veranlassung dazu gab Friedr. Rese, damals Generalvikar von Cincinnati, der 1828 eine Bettelreise durch Deutschland und Österreich im Interesse der armen Kirchen seiner Diözese machte und bei dieser Gelegenheit auch nach Wien kam, wo er mit P. Passerath zusammentraf. Auf die dringende Vorstellung Reses, der auf den großen Mangel an Priestern in den Vereinigten

---

[1] Vgl. Berger, Neumann. Benutzt wurden auch schriftliche Mitteilungen von P. Jos. Untergehrs, Gahrs, aus den Aufzeichnungen des P. Prost d. J. 1857.

[2] Vgl. Hofer, Joh., C. Ss. C., Der heilige Klemens Hofbauer, Freiburg 1924 [2], 51 f., 55 ff., 89, 98, 300 f.

Digitized by Google

Staaten hinwies, entschloß sich P. Passerath 1832, zunächst drei Priester und drei Laienbrüder auszusenden; die Namen der ersteren sind Simon Sänderl, Fr. X. Hötscher und Fr. X. Tschenhens[3]. Sie nahmen sich unter außergewöhnlichen Beschwerden der Deutschen in der Diözese Cincinnati an und wirkten besonders in den Orten Detroit[4], Green Bay, Abre Croche und Norwalk (Ohio). Zu den genannten Patres gesellen sich 1835 P. Peter Czakert und der Visitator P. Jos. Prost, dem wir wichtige Mit-

[3] Über das Wanderleben dieser Ordensmänner vgl. F. G. Holweck, Drei Pioniere aus der Kongregation der Redemptoristen, PBl 54 (1920) 97 ff. Schon bald gerieten sie mit Bischof Rese in Uneinigkeit, da dieser über sie wie über Weltpriester verfügen wollte, ohne Rücksicht auf die der Kongregation eigenen Konstitutionen. In Sault-Ste-Marie baute P. Hätscher für die kanadischen Franzosen die erste Kirche, was so sehr den Haß der Methodisten erregte, daß sie dieselbe durch einige Indianer in Brand stecken ließ. Das Haus, wo er mit einem Bruder Unterkunft gefunden, verließ er wegen „der Tanzbelustigungen und Trinkgelage ohne Ende" und bezog, da er sonst nichts finden konnte, im Walde ein verlassenes Blockhaus, dessen einziges Fenster zerbrochene Scheiben hatte; die Tür war ohne Schloß, das eine Zimmer ohne Fußboden, das Dach halb verfault. In dieser Wohnung fühlten die beiden Ordensmänner sich glücklich und dankten Gott für die Wohltat. Mit unsäglicher Mühe brachte es P. Hätscher dahin, daß er fast täglich Beicht hören mußte. Später fuhr er auch periodisch zu den Kanadiern auf englischem Gebiete hinüber, die 10 bis 15 Jahre keinen Priester gesehen, die meisten jungen Leute bis zum 18. Jahre wußten überhaupt nichts vom Christentum. — P. Sänderl arbeitete in Arbre Croche lange unter den Indianern und beherrschte zwei indianische Sprachen so gut, daß er ein Wörterbuch schrieb. Er sammelte seine Pflegebefohlenen in drei Dörfern und erneuerte mit ihnen das Leben der ersten Christen. Er starb als Trappist 1879 eines heiligen Todes in der Abtei Gethsame, Kentucky, wohin er sich wegen vielfacher Enttäuschungen zurückgezogen hatte.

[4] Aus Detroit schreibt P. Sänderl 1832 nach Wien: „Seit meinem Aufenthalte in Detroit kommen täglich Deutsche zu mir, die mehrere Jahre nicht gebeichtet haben, weil keine Priester für sie da sind. Hier und in der Umgegend sind die Deutschen so zahlreich, daß wir nun alle Tage zur großen Freude derselben deutsch predigen. Sie zeigen viel Betrübnis, daß wir uns hier nicht gleich etablieren. Aus den Wäldern und aus dem benachbarten Kanada kommen sie, um zu beichten. Junge Leute von 16 Jahren und nicht selten noch ältere haben entweder nie gebeichtet oder nie kommuniziert. Vor einigen Tagen ward mir ein bejahrter deutscher Pennsylvanier zugeführt, der ein katholischer Christ zu werden verlangte. Auf meine Frage, zu welcher Sekte er gehöre, antwortete er, er sei noch nicht getauft, noch habe er jemals in einer christlichen Lehre Unterricht erhalten. So steht es mit den Deutschen in Amerika." Vgl. Holweck, in: PBl 54 (1920) 99.

Digitized by Google

teilungen über das derzeitige Deutschtum in Nordamerika verdanken; sie werfen kein erfreuliches Bild auf den Zustand der deutschen katholischen Gemeinden, für die 1845 bereits 30 Redemptoristen tätig waren. Ihre Arbeit hatte von Anfang an solche Aufmerksamkeit erregt, daß Erzbischof Samuel Eccleston von Baltimore, auf dessen Einladung P. Prost an dem Provinzialkonzil vom 16.—24. Juni 1840 teilnahm, ihnen sogar im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten die Seelsorge der Deutschen übertragen wollte, was natürlich unmöglich war. Doch überwies ihnen Eccleston die deutsche Pfarrei St. Johann in Baltimore, und er sandte den bisherigen Pfarrer Benedikt Bayer, der bald darauf auch selbst Redemptorist wurde, nach Europa, um für den Bau einer neuen Pfarrkirche Geld zu sammeln. Er erreichte es, daß der Ludwig-Missionsverein bzw. die Lyoner Zentrale für den Bau dieser Kirche jährlich 10 000 Gulden sandte. 1842/43 machte Alexander Czviktkowitcz, der Obere der deutschen Redemptoristen in Amerika, gleichfalls eine solche Reise nach Deutschland und fand besonders in Bayern eine für die Missionen Amerikas sehr günstige Stimmung. P. Friedr. von Held, der seit 1844 die Leitung der deutschen Redemptoristenklöster hatte, bemerkt in einem Briefe vom 26. April 1847, daß er im Vorjahre mehr als 100 000 Gulden für die Missionsstationen nach Amerika gesandt habe. Auch im Jahre 1847 stellte er beim Ludwig-Missionsverein den Antrag auf 30 000 Gulden Unterstützung. Obwohl damals in Bayern eine liberale Partei ans Ruder kam[5], wurden nach einem Briefe des P. Martin Stark an den amerikanischen Vizeprovinzial gleichfalls auf drei Jahre je 25 000 Gulden bewilligt.

Außer Geldunterstützungen baten die Missionare in allen Briefen um Nachsendung oder Ausbildung von Priestern. Zwar hatten um 1840 die meisten Diözesen in Amerika mit großem Kostenaufwande Seminare errichtet, aber wie P. Neumann

---

[5] Über einen Vorstoß der liberalen Partei unter Führung des Fürsten Theodor v. Wrede gegen den Ludwig-Missionsverein im Dezember 1845 und seine Zurückweisung durch den Finanzminister Graf von Seinsheim vgl. die Zeitschrift: Sion, Jahrg. 1846, 325 f., 356—359. v. Seinsheim betont in seiner Erwiderung, Aufgabe dieser Vereine sei es auch, „da wo das Christentum schon eingeführt sei, die Seelsorge zu pflegen und zu verhüten, daß Unglaube, Indifferentismus und Sektirerei einreiße".

Digitized by Google

C. Ss. R. am 4. Mai 1841 an den Erzbischof von Wien schreibt[6], gab es nur ganz wenige Deutsche, welche die Mittel und den Willen hatten, für ihren Sohn das Geld zum Studium aufzubringen, „um ihm eine notdürftige Existenz zu sichern. Und dann ist es natürlich, daß in den Seminarien die speziellen Verhältnisse eines Priesters für die Deutschen nicht berücksichtigt werden können, was aber durchaus notwendig wäre, wenn der Zweck erreicht werden soll". P. Neumann schlug dann vor, in Österreich ein Seminar für deutsch-amerikanische Priester zu errichten. Man ging auf diese Idee ein. Denn, wie P. Alexander in seinem Tagebuche unter dem 10. Dezember 1842 schreibt, erklärte ihm der Propaganda-Präfekt in einer Audienz, daß man in Wien ein solches Seminar plane[7]. Man kam aber aus unbekannten Gründen über das Planen nicht hinaus.

Was in Wien die Leopoldinen-Stiftung nicht fertiggebracht hatte, wollte der Ludwig-Missionsverein in München ausführen: am Muttergottes-Wallfahrtsorte Altötting wollte er ein großes Seminar errichten, dessen Leitung die Redemptoristen übernehmen sollten. Es sollten neben den Redemptoristen- auch Weltpriester-Missionäre ausgebildet werden. Am 10. Januar 1845 erteilte König Ludwig I., der begeisterte Freund der nordamerikanischen Auslanddeutschen, seine landesherrliche Genehmigung; aus freien Stücken erklärte er sich ferner bereit, bei den anderen deutschen Landesfürsten dahin zu wirken, daß sie ihren Untertanen die Erlaubnis zum Eintritt in das neue Seminar erteilten. In der königlichen Urkunde heißt es u. a., daß das neue Kolleg den Redemptoristen übergeben werden und daß es ermächtigt werden soll, Novizen aus allen deutschen Ländern aufzunehmen,

---

[6] Über Neumann vgl. außer dem Buche von Berger (s. Literaturangabe) noch die Monographie von Schleinkofer, J., Dülmen 1904. Ein kurzer Lebensabriß von M. Größer in DGR 3 (1926) 8 ff.

[7] P. Alexander schreibt um diese Zeit bezugnehmend auf die Tätigkeit der PP. Sänderl und Hätscher unter den Indianern: „Man wurde bald überzeugt, daß, während man hundert Wilde taufte, tausend Katholiken vom Glauben abfielen, ihre Kinder ohne Taufe, die Erwachsenen ohne Unterricht, ohne Sakramente aus Mangel an Priestern dahinschmachten mußten... Für den Augenblick sind die Wilden besser versorgt als die deutschen Katholiken; denn die Wilden haben zu ihrer religiösen Bildung ein von der Regierung besoldetes Kollegium der Jesuiten, die Deutschen aber haben nichts." Vgl. Holweck, PBl 1920, 121.

Digitized by Google

um sie nach genügender Ausbildung nach Amerika zu schicken; auch soll das Kolleg regelmäßig vom Ludwig-Missionsverein fortlaufend eine angemessene Unterstützung erhalten. Die Regierung von Oberbayern tat schon Schritte, um einen in Privatbesitz übergegangenen Teil des ehemaligen Jesuitenkollegs zurückzuerwerben und für das Kolleg zur Verfügung zu stellen. Auch sollte die philosophisch-theologische Lehranstalt der Redemptoristen in Altötting zu gleichem Zwecke weiter ausgebaut werden. Schon waren zwei Knaben aus Amerika herübergekommen, um den Grundstock des neuen Missionsseminars zu bilden, für das P. Franz von Bruckmann bereits die noch heute vorhandenen Statuten abgefaßt hatte. Die ganze großzügig gedachte und weitherzig geplante Anstalt sollte dem Ludwig-Missionsverein unterstellt werden, der sie auch finanzieren und später die jungen Missionare hinaussenden sollte.

Alles schien in bester Ordnung und das Missionskolleg der Eröffnung nahe, als durch einen Schritt des belgischen Redemptoristen-Provinzials das ganze Projekt zu Wasser wurde. Es wurden nämlich 1846 die nordamerikanischen Redemptoristen-Niederlassungen dem belgischen Provinzial Friedrich von Held als Vizeprovinzial unterstellt. Bei einer Visitation[8] in Amerika erfuhr derselbe die großen, auf den Klöstern lastenden Schulden. Daher tat er nach seiner Rückkehr in München die notwendigen Schritte, daß zuerst diese Schulden abgetragen würden. Wirklich ging Ludwig I. auf diesen neuen Vorschlag ein und spendete nicht nur aus seiner Zivilliste 2000 Gulden und der Ludwig-Missionsverein 30 000 Gulden; letzterer verpflichtete sich auch, für die nächste Zukunft jährlich 25 000 Gulden beizusteuern. An eine Errichtung des Missionsseminars war unter diesen Umständen nicht zu denken — für die katholischen Deutschen in den Vereinigten Staaten ein unberechenbarer Nachteil, wie P. Friedrich von Held zu spät einsah. Am 28. März 1846 genehmigte der König die vorläufige Einstellung des Missionshaus-Projektes. Aufgeschoben

---

[8] Vgl. seinen Bericht über das Wirken der Redemptoristen in Nordamerika in BLS 20 (1846) 44 ff., ferner 27 (1855) 31—38. 29 (1857/58) 16—31; es heißt hier, daß die Redemptoristen mehr als 50 ihrer Priester in 13 Kirchen ausschließlich für Deutsche beschäftigen und 10 000 deutschen Kindern christlichen Unterricht erteilen. BLS 30 (1859/60) 4—52. 31 (1861) 2—36.

Digitized by Google

war hier aufgehoben, und der weitschauende Plan endgültig zu Grabe getragen.

In Amerika arbeiteten inzwischen die Redemptoristen unverdrossen weiter. 1845 hatten sie bereits zehn Niederlassungen, 1847 gründeten sie eine Niederlassung in New Orleans; auch betreuten sie seelsorglich die von Baron Schröter unter allerlei phantastischen Plänen gegründete Niederlassung St. Mary. 1850 errichteten sie in Baltimore ein eigenes Ordensseminar, gleichzeitig wurden die Klöster zu einer eigenen Provinz erhoben und P. Bernhard Hafkenscheid zum ersten Provinzial ernannt, da es an Nachschub aus der deutschen Heimat nicht fehlte. Und so konnte schon 1875 eine Teilung in zwei Provinzen erfolgen. Und noch heute wirken Söhne des hl. Alphons in Nordamerika für die dortigen Auslanddeutschen[9].

5. Benediktiner

Die Benediktiner folgten den Redemptoristen in der Kolonisten-Mission Nordamerikas sozusagen auf dem Fuße nach. Es war der Österreicher Nikolaus Balleis aus dem Stifte St. Peter in Salzburg[1], seit 1831 Priester, der auf die Hilferufe der nordamerikanischen Bischöfe um deutsche Priester sich unter seinen Ordensbrüdern als erster bereit erklärte, als Missionar in die Vereinigten Staaten zu reisen. Seit 1836 arbeitete er mit seinem Landsmanne Generalvikar Raffeiner für die Deutschen in Newark (heute in New York aufgegangen), dehnte aber seine Missionstätigkeit auf die ganze Diözese aus, die damals noch die beiden Staaten New York und New Jersey umfaßte. Dank dem Organisationstalente Raffeiners entstanden damals deutsche Gemeinden in Albany, Syracuse, Macaupin, Stony-Hill usw. Seit

---

[9] Die österreichischen Redemptoristen unterhalten mehrere Stationen in Dänemark, nämlich in Odensee, in Sundby-Kopenhagen und in Nestved (Seeland); es weilen dort 12 Patres und 8 Brüder. Die Zahl der Katholiken hat in den drei von ihnen pastorierten Gemeinden besonders durch Zuzug sehr zugenommen. So zählte die Gemeinde von Odensee zu Beginn nur wenige Katholiken, heute hat sie rund 800.

[1] Geb. 22. Nov. 1808 in Salzburg, seit 26. Okt. 1827 Benediktiner, † hochbetagt in Brooklyn am 13. Dez. 1891. Als P. Wimmer nach Nordamerika kam, unterstellte P. Balleis sich ihm; vgl. zum Ganzen Mathäser, W., in: Stud. u. Mitt. des Benediktinerordens 43 (München 1926) 123—182.

Digitized by Google

1842 beschränkte P. Balleis sich auf seine Schäflein in Newark. Wohnung und Schule waren an die Kirche angebaut und standen unter einem Dache, das ganze Gebäude war aus Holz. Das war der bescheidene und beschwerliche Anfang der Benediktiner-Kolonistenmission. An Stelle von P. Balleis trat später P. Valentin Felder. 1884 befand sich an Stelle des Holzkirchleins eine neue Abtei (Marienabtei), deren erster Oberer P. Jakob Zillioz war, dem bald darauf P. Hilarius Pfrängele im Amte folgte[2].

Bei der Erhebung der Pfarrkirche zu Newark zur Abteikirche wirkte ein Benediktiner mit, dessen in der Geschichte immer mit an erster Stelle gedacht werden muß, sooft von der nordamerikanischen Kolonisten-Mission die Rede ist. Es ist der Benediktiner P. Bonifatius Wimmer aus Bayern. Infolge einer Anregung des Domkapitulars Salzbacher von Wien, der als Verwaltungsmitglied der Leopoldinen-Stiftung Nordamerika 1842 bereist und seine Beobachtungen in einer Schrift veröffentlicht hatte, hatte P. Wimmer 1846 den Mut[3], mit einer kleinen Karawane von vier Studenten und 15 Laienbrüdern zur Pastoration der Deutschen nach Pennsylvanien zu gehen und sich dort niederzulassen mit der ausgesprochenen Absicht, nach alter Benediktinerweise die Niederlassung durch Erwerb und Bearbeitung eines größeren Landbesitzes so zu gestalten, daß sie materiell von Europa unabhängig sei. Bischof O'Connor von Pittsburg bot ihm die Pfarrei Sportman's Hall (St. Vincents) mit einem größeren Landbesitze an, was P. Wimmer auch annahm, 1846. Der Beginn war nicht sehr verheißungsvoll. „Wie beschränkt die Wohnung war in dem einzigen Gelände, das ihnen vorläufig zur Verfügung gestellt wurde, ist nicht leicht zu beschreiben. Das Gebäude, ursprünglich

---

[2] Vgl. Moosmüller, Oswald, O. S. B., Bonifaz Wimmer, Erzabt von S. Vincent in Pennsylvanien, New York 1891, 35. Derselbe schrieb anonym (O. M.) schon früher ein Buch über Bonifaz Wimmer, erschienen New York und Cincinnati 1873; hier zitiert M(oosmüller). Züricher, Die Benediktiner in Amerika, Würzburg 1875. Berichte P. Wimmers auch in AGV 1848 (München) 293, 639. Lesker, B., Erzabt Bonifaz Wimmer, Frankfurt 1891.

[3] Er veröffentlichte zuvor seinen Plan in der Augsburger Postzeitung, 8. Nov. 1845; er fand aber keinen Priester, der sich ihm angeschlossen hätte. P. Wimmer war geboren am 14. Jan. 1809 zu Thalmassing in Bayern, wurde 1831 zum Priester geweiht und trat 1832 in die neuerstandene Abtei Metten ein. 1835 kam er in die neugegründete Abtei St. Stephan in Augsburg und wurde 1839 Prokurator der Abtei Scheyern.

Digitized by Google

für ein Schulhaus bestimmt, war noch nicht vollendet, weder die Decke noch die Wände waren mit Mörtel beworfen. Mittels einer kleinen Leiter gelangte man zum Dachraum, hier wurden die Strohsäcke in zwei Reihen auf die Bretter gelegt, jeder mit einem Leintuch, einem Strohkissen und zwei wollenen Decken versehen, und so war der Schlafsaal, aber ohne Bettstätten, für die Studenten und Brüder eingerichtet. Von den beiden und einzigen Zimmern des ganzen Hauses zu ebener Erde diente das eine als Küche, als Refektorium und als Aufenthaltsraum für die Brüder, während der Betrachtung und der geistlichen Lesung und als Krankenzimmer für Joseph Reinold; das andere Zimmer wurde zur Hälfte als Schlafzimmer des P. Superior und des englischen Priesters Herrn Michael Gallaghor, eines Irländers, und zur Hälfte zum Hörsaal und Studierzimmer für die Studenten benutzt. Die Einrichtung wurde am 18. und 19. Oktober 1846 getroffen“ [4]. Dürftiger und armseliger wird wohl auch eine Mission auf den Südsee-Inseln nicht eröffnet [5]. Dies war der Anfang der jetzt so großen und blühenden Cassinenser Kongregation des Benediktinerordens in Amerika. Aus diesem kleinen Samenkorn, das in Westmoreland Co. gesät wurde, ist die berühmte St.-Vincents-Abtei mit Seminar und Kolleg hervorgesproßt, die der Kirche der Vereinigten Staaten schon so viele Priester und Ordensleute geschenkt hat. 1847 erhielt Wimmer auf Drängen des Münchener Hofkaplans J. Ferd. Müller, des Leiters des Ludwig-Missionsvereins, auch Hilfe aus seinen Heimatklöstern, zuerst von Scheyern, das P. Peter Lechner, ein tüchtiger Gelehrter, 1847 mit 18 Brüdern verließ, um St. Vincents zu Hilfe zu kommen. Ende 1849 zählte das Kloster bereits 8 Priester, 7 Kleriker und 25 Brüder. In diesem Jahre begann P. Wimmer auch ein Seminar, in welches hauptsächlich Knaben aus deutschen Familien aufgenommen wurden. Ein wesentliches Verdienst an der schnellen Entwicklung des Klosters kommt König Ludwig I. von Bayern zu, der namhafte Spenden an P. Wimmer sandte, 1851 gab er 10 000 Gulden, 1856 schickte er dem Abte, mit dem er brieflichen Verkehr unterhielt, aber-

[4] M(oosmüller) 37.

[5] Über das Leben und Treiben in St. Vincents s. auch den 5. Bericht von P. Petrus Lechner, in: BLS 20 (1852) 77—94; 29 (1857/58) 32—41.

Digitized by Google

mals 6000 Gulden, 1859 3000 und 1861 wieder 2000 Gulden[6]. St. Vincents blieb nicht die einzige Stiftung des wackeren Benediktiners. Ihr folgte 1856 die spätere Abtei St. Johann im fernen Minnesota, dem Quellgebiete der großen Ströme Mississippi und Lorenzo. Die ersten Missionare ließen sich in der Nähe von St. Cloud nieder, das damals ein paar Hundert Kolonisten zählte. „Aus der armseligen Holzhütte, die ihnen anfänglich zur Wohnung diente, zogen die Patres jede Woche in verschiedenen Richtungen durch dichte Wälder und offene Prärien, um die Ansiedler in einem weiten Umfange aufzusuchen. Diese beschwerlichen Anstrengungen wurden aber von so glücklichem Erfolge gekrönt, daß sie imstande waren, während des kurzen Zeitraumes von drei Jahren an dreißig Stellen die Gläubigen in kleine Gemeinden zu organisieren und ebenso viele Kirchen und Kapellen für den Dienst des Allerhöchsten einzurichten. Freilich waren von all diesen ‚Kirchen' nur zwei Framegebäude, nämlich in St. Cloud und die in Shokapee, eine aus Backsteinen zu Chalska, alle übrigen hingegen nur sogenannte Blockgebäude." Schon bald zählte diese neue Kolonisten-Mission zehn Patres und ebenso viele Brüder. Oberer war P. Klemens Staub, der in St. Paul eine großartige Mariä-Himmelfahrtskirche aufführte. Ein solides und würdiges Gotteshaus erbaute zu St. Cloud P. Meinulph Stuckenkemper, 1866 wurde diese Kolonisten-Mission zur Abtei erhoben. Erster Abt war P. Rupert Seidenbusch, der 1875 zum Apostolischen Vikar für das „Nördliche Minnesota" ernannt wurde. Als Abt folgte ihm P. Alexander Edelbrock.

Es ist für den Unternehmungsgeist des großzügigen Wimmer, zugleich aber auch für seinen Seeleneifer bezeichnend, wenn er noch im gleichen Jahre auf Einladung des Bischofs J. B. Miège S. J. zwei Patres nach dem Staate Kansas sandte, nämlich P. Augustin Wirth, der sich mit P. Lemke in Doniphan niederließ, und P. Casimir Seitz, der beim Bischof in Leavenworth blieb, wo er die Deutschen zu der St. Josephs-Gemeinde vereinigte. Die eigentliche klösterliche Niederlassung wurde in Atchison gegründet, wo sich 1854 erst eine einzige Blockhütte befand. Aus dem kleinen Gebäude wurde 1876 eine Abtei und P. Innozenz Wolf ihr erster Obere, nachdem bereits Ludwig M. Fink O. S. B. 1871 zum Bischof

[6] Sepp, Ludwig Augustus 428.

Digitized by Google

von Leavenworth konsekriert worden war. 1876 übernahm es P. Wimmer auf Wunsch des Bischofs Gibbons, „wegen der Armut und Verlassenheit" der Katholiken im Staate Nordkarolina die Niederlassung Maria-Hilf zu gründen, an deren Spitze er P. Hermann Wolff stellte; erster Abt dieser Belmont-Abtei wurde Leo Haid, später Apostolischer Vikar von Nordkarolina[7].

Die anderen Gründungen dieses verdienstvollen Kolonistenmissionars können und brauchen wir nicht weiter verfolgen[8]; jede Abtei hat ja ihre eigene Geschichte, und es wäre, wie man mir aus der Erzabtei St. Vincents schrieb, eine „Doktor-Arbeit, dieses Thema zu behandeln". Doch kann im allgemeinen gesagt werden, daß die Tochterklöster durchweg den Geist ihres großen Gründers beibehielten und sich der Kolonistenmission widmeten, die Missionstätigkeit aber je nach den Verhältnissen auch auf die Neger[9] und Indianer ausdehnten. Das Mutterkloster zählt heute 120 Patres, neben dem Studienbetrieb hat dort die Pastoration der Umgebung und in mehreren Städten das Übergewicht, und neben den deutschen werden auch englische, italienische, slowakische und gemischte Gemeinden versehen, deren Sprache von den deutschen Pfarrern erst erlernt werden mußte[10]. Abschließend sei noch bemerkt, daß Benediktiner es waren, die seit Beginn dieses Jahrhunderts in Kanada in der Provinz Saskatchewan die groß angelegte St. Peters-Kolonie gründeten[11], besonders für die aus den Vereinigten Staaten ausgewanderten katholischen Deutschen, deren sie sich mit viel Verständnis annahmen und die sie in mehreren neu gebildeten Gemeinden seelsorglich betreuen[12]. 1921 zählte die Kongregation elf Abteien

---

[7] Moosmüller, Wimmer 231 ff.

[8] Über diese Gründungen vgl. Moosmüller 211 ff.

[9] P. Wimmer übernahm nooh 1876 eine Negermission mit Schule in Savannah in Georgia. „Was Abt Wimmer durch die Errichtung dieser Schule für die armen Neger getan, setzt eine glänzende Perle in seine Krone." Moosmüller 241.

[10] Aus dem Priesterseminar von St. Vincent sind schon 400 Priester hervorgegangen.

[11] Größer, M., in: SRB 1 (1924) 94.

[12] Neben dieser amerikano-kassinensischen Benediktiner-Kongregation besteht noch eine schweizerisch-amerikanische, deren Gründung 1878 von der Schweiz aus erfolgte (mit sieben Abteien), sie arbeiten noch mehr für die Indianer-Bekehrung. Neuerdings hat auch die Kongregation eine Nieder-

Digitized by Google

mit 501 Priestern und einer großen Anzahl Klerikern und Laienbrüdern[13]. Gottes Segen hat offensichtlich auf der Gründung des P. Bonifaz Wimmer geruht[14].

6. Minoriten-Franziskaner

Der Zweig des Franziskanerordens, der als Minoritenorden bezeichnet wird (bei uns auch Schwarze Franziskaner genannt, u. a. das älteste Franziskanerkloster in Würzburg), sandte auf Bitten des Bischofs Odin 1852 aus Bayern mehrere Patres nach Texas. An ihrer Spitze stand Bonaventura Keller[1]. Neben den Volksmissionen, die sie bis nach Californien ausdehnten, wandte sich ihre Tätigkeit in der Stadt Galveston vornehmlich den Deutschen zu. 1858 gründeten sie Niederlassungen in den Städten Utica und Syracuse im Staate New York und übernahmen daselbst ordentliche Seelsorge der deutschen Gemeinde; in Syracuse errichteten sie auch ein Noviziat. Außerdem versahen sie die Seelsorge für deutsche Katholiken in mehreren anderen Gemeinden, z. B. in Albany, Trenton, St. Louis, Springfield. 1872 wurden die damals bestehenden Häuser zu einer Provinz erhoben und P. Bonaventura Keller der erste Provinzial[2]. Bedeutende Verdienste erwarben sich um die neue Provinz und um die von ihr ausgeübte deutsche Seelsorge die Patres Joseph Lesen und Franz Neubauer.

---

lassung in den Vereinigten Staaten gegründet. Eine Übersicht gewinnt man am besten aus dem (Schematismus) Catholic Directory, New York, Kenedy & Sons. Mir stand nur Jahrgang 1915, 862 f. zur Verfügung.

[13] Holweck, in: PBl 1921, 85.

[14] Auch österreichische Benediktiner (aus Volders bei Innsbruck) gingen nach Nord- und Südamerika, ihre Tätigkeit erstreckt sich in gleicher Weise auf Eingeborene und Eingewanderte.

[1] Einen guten Überblick der geschichtlichen Entwicklung der Provinz bei Hellmann, Oth., Album Fratrum Minorum S. Francisci Conventualium in Statibus Foederatis Americae, Syracusis in N. E. 1917, 88—133.

[2] An der Heidenmission hatten die Minoriten wegen Mangels an Kräften sich bisher noch nicht beteiligen können. Auf dem Generalkapitel 1924 haben sie aber sich dazu entschlossen und sofort zwei Missionsgebiete in China (Süd-Schensi, wo auch mehrere Laienbrüder aus Bayern den Patres zur Seite stehen) und Indien übernommen. Im Internationalen Kolleg zu Rom wurde der Franziskaner-Minoriten Missionskreuzzug gegründet, der auf alle Länder ausgedehnt wird. Vgl. das Schriftchen: Franziskaner-Missionskreuzzug, Rom 1924.

Digitized by Google

7. Karmeliter und Lazaristen

Es ist allerdings nur einer aus dem altehrwürdigen Orden vom Karmel, den ich namhaft machen kann und zwar einer mit französischem Namen, aber es ist der erste deutsche Priester des Westens, der deshalb hier mit Ehren genannt zu werden verdient. Es ist Paul de Saint Pierre, geboren 1751 wahrscheinlich in der Bayerischen Pfalz in dem Orte Heiligenstein (französisch Saint Pierre). Er war in seiner Jugend in ein französisches Kloster eingetreten und ging auf Befehl des Königs 1787 mit anderen Welt- und Ordensgeistlichen als Militärkaplan nach Nordamerika. Unter den fünf Regimentern, die General Rochambeau hinüberführte, hieß das dritte de Royal Deux Ponts (ursprünglich Pfalz), weil es von Herzog Christian von Zweibrücken (Deux Ponts) fast ausschließlich aus Pfälzern angeworben war (die Namen der deutschen Offiziere wurden französiert). Das war der Grund, weshalb sie einen deutschen Feldkaplan erhielten, der unter Rochambeau die Kriegszüge mitmachte und erst nach Beendigung des Feldzuges seinen Abschied nahm. Wie noch heute bei den Kapuzinern es vielfach üblich ist, sich nach dem Geburtsorte zu benennen, so fügte man im Karmeliterorden dem Ordensnamen noch den Namen eines Heiligen oder eines christlichen Geheimnisses bei; so benannte sich die große heilige Reformatorin des Ordens Theresia von Jesu und ihr Mitstreiter Johannes vom Kreuze. Diesem Gebrauche folgend wählte unser Feldkaplan den etwas merkwürdigen Namen vom „heiligen Stein", der aber aus seinem Geburtsort völlig erklärlich ist.

Infolge seiner Zugehörigkeit zur französischen Militärgeistlichkeit erwarb er sich um die junge Kirche Amerikas, sowohl um Priester als Laien, namhafte Verdienste. „Als Mitglied des Verbandes der französischen Hilfsarmee, die überall Zutritt hatten, und auf die die engherzigen Gesetze der Puritaner keine Anwendung haben konnten, half Paul de Saint Pierre stillschweigend mit, den düsteren Bann zu brechen, der noch auf der jungen Kirche Amerikas lastete. Durch das freie, selbstbewußte Auftreten der französischen Geistlichkeit bekamen die eingesessenen Priester frischen Mut. Mittlerweile mußten sich die scheelsüchtigen Augen der Katholikenfeinde an die priesterliche Kleidung und die kirchlichen Zeremonien in etwa gewöhnen; zuletzt wagte es sogar ein Dr. Carroll von Baltimore, nach dem Vorgange der Episkopalen

Digitized by Google

die bischöfliche Würde aus der Hand Roms anzunehmen. Der Krieg war zu Ende, und die meisten der französischen Militärkapläne, Kapuziner, Karmeliter, Franziskaner und einige Weltpriester kehrten mit den Truppen nach Frankreich zurück. Von denen aber, die zurückblieben, war Paul de Saint Pierre einer der eifrigsten und verdienstvollsten“ [1].

Von dem Eifer dieses Karmeliters zeugt die Tatsache, daß er sich weit nach dem Westen begab zu den verlassensten Katholiken; allerdings tat er es mehr auf dringendes Bitten des französischen Gesandten in Philadelphia als aus eigenem Antriebe. Die kirchlichen Verhältnisse in den Territorien nordwestlich vom Flusse Ohio waren damals ganz verworren. Zwar glaubte der Bischof der Vereinigten Staaten, daß wie die neue Republik so auch seine neue Diözese bis an den Mississippi reichte, aber es fungierte dort noch immer ein Generalvikar des Bischofs von Quebec (Kanada), zu deren Diözese früher die von den Vereinigten Staaten erworbenen Distrikte gehörten. Unser Missionar begab sich deshalb zunächst auf die spanische Seite des Flusses nach Ste. Genevieve und blieb daselbst ein Jahr, seit 1786 hielt er sich in Cahokia auf, einem Orte gegenüber dem damals aufblühenden St. Louis. 1787 richteten die Katholiken ein Schreiben nach Quebec, in welchem es u. a. heißt: „Wir haben nur das höchste Lob für unseren Pfarrer und Missionar M. de Saint Pierre; er besitzt alle Fähigkeiten, allen Eifer und alle Liebe, sowohl im Unterricht, den er den Gläubigen gibt, als auch in seinen sonstigen kirchlichen Obliegenheiten. Wir möchten ihn behalten und bitten Sie, Ihren Einfluß bei Monsignore dem Bischof zu gebrauchen, daß er ihm die Bestallung für die Missionen geben möge.“ Später war er sieben Jahre bis 1797 Pfarrer von Ste. Genevieve, der ältesten Stadt im Staate Missouri. Bis zum Jahre 1804, wo er eine Anstellung als Pfarrer von St. Gabriels, Iberville, zu beiden Seiten des Mississippi erhielt, verschwindet seine Spur; vielleicht weilte er eine Zeitlang in der deutschen Heimat. Als Pfarrer von St. Gabriels wirkte Saint Pierre mit reichstem Erfolge, allerdings waren seine Pfarrkinder größtenteils Kreolen. Bei seinem Tode, der ihn im Alter von 81 Jahren 1821 ereilte, ließ er die Pfarrei in einem blühenden Zustande zurück.

---

[1] Rothensteiner, Jos., in: PBl 52 (1918) 66.

Digitized by Google

Auch aus der Kongregation der Lazaristen ist es nur einer, der hier Erwähnung finden soll, aber als der erste deutsche Priester, der sich der eingewanderten Deutschen in Missouri annahm, verdient sein Name hier einen Platz, um so mehr, da er selbst in seinem engeren Wirkungskreise schon fast vergessen war. Am 23. März 1785 zu Düren (Rheinland) geboren, in der Jugend Soldat im Heere Napoleons, im Alter von 26 Jahren Student in Rom, schloß er sich dort dem Bischof Dubourg von Louisiana an, von dem er 1819 zum Priester geweiht wurde, nachdem er schon 1817 Lazarist geworden war. Zuerst unter den Creolen von Vincennes und Ste Genevieve tätig, wurde er 1840 Professor am Priesterseminar der Diözese St. Louis und zwar, weil er als einziger Deutscher unter seinen Kollegen sich besonders der allmählich zahlreicher werdenden deutschen Theologen annehmen sollte. Daneben hielt P. Dahmen seit jener Zeit als erster allsonntäglich den eingewanderten Landsleuten deutsche Predigten, seit 1844 an der Vincenzkirche. Diese Seelsorgsarbeit für die Deutschen hielt er bei bis zu seiner Versetzung nach Paris (1852), wo er 1866 starb. Bemerkenswert ist, daß 1845 außer P. Dahmen drei deutschredende Pfarrer in St. Louis waren: der Lothringer J. Fischer an der deutschen Marienkirche, der Badenser A. Lutz an der irischen St.-Patrikkirche und der Schweizer Cotting S. J. an der St.-Aloysiuskapelle.

§ 2. Die neueren Ordensgenossenschaften

8. Die Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria (Kanada)

Das gewaltige Ländergebiet des englischen Dominiums Kanada[1] wäre geeignet, 100 Millionen Menschen aufzunehmen, tatsächlich barg es bei der letzten offiziellen Zählung 1919 nur 8 835 000, davon ungefähr 2½ Millionen französischer und 3 Millionen englischer Nationalität; erstere wohnt vornehmlich in der Provinz Quebec und bewahrt, umringt von Angelsachsen, seit drei Jahrhunderten seine eigene Kultur und Sprache. Die Franco-Kanadier haben ihre Universität, Schule, Presse und Kirche; sie kamen ursprünglich aus der glaubensstarken Nor-

[1] Gut orientiert über Land und Leute Hamilton, Louis, Canada, Gotha 1921; vgl. besonders 85 ff., 207 ff.

Digitized by Google

mandie. Die übrigen Einwohner verteilen sich auf die verschiedensten Rassen; deutsch sind ungefähr 400 000, manche schätzen sie auch auf eine halbe Million, also eine immerhin beachtenswerte Zahl. Auch leben in Kanada noch 106 000 Indianer. Von 1901 bis 1918 sind allein 3¼ Millionen Menschen eingewandert; die Regierung verwendet jährlich eine Million Dollar, um für Einwanderung Propaganda zu machen. Die Einwanderer setzen sich zusammen aus 51 Nationalitäten und gehören 79 verschiedenen religiösen Bekenntnissen an. Die meisten Deutschen kamen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Britischen Reich; es waren darunter viele Deutsch-Österreicher, Deutsch-Amerikaner, Deutsch-Russen und 30 000 Reichsdeutsche[2]. Fast alle deutschen Stämme sind vertreten: Westfalen, Rheinländer, Bayern, Thüringer, Schlesier, Ostpreußen. Das kommt auch in den vielen deutschen Städtenamen zum Ausdruck: Münster, Krupp, Windthorst, Fulda, Straßburg, Speyer usw. Unter den katholischen deutschen Ansiedlern im Westen Kanadas bilden die Deutsch-Russen die Mehrzahl. Der Konfession nach sind es ebenso viele Protestanten wie Katholiken. Zu den Deutschen kommen ungefähr 11 600 Ungarn, 42 000 Russen, 10 000 aus der Bukowina, 35 000 aus Galizien, 40 000 Österreicher[3].

1836 zählte das 1819 gegründete Bistum Kingston unter 170 000 Seelen 70 000 Katholiken, davon waren 30 000 Indianer. Es gab nur 3 Kirchen aus Stein und etwa 60 Kapellen aus Baumstämmen und mit Rinde bedeckt, die kaum 30 Personen faßten. Im Apostolischen Vikariat Neuschottland mit 50 000 Katholiken und 16 Priestern mußte der Bischof 1835 aus Mangel an Geistlichen in drei oder vier Kirchen die Pfarrgeschäfte selbst erledigen, es gab dort kein Seminar und kein Kolleg[4]. Heute zählt Kanada unter einer Gesamtbevölkerung von 8 788 433 Einwohnern 3 833 663 Katholiken. Neben der Einwanderung verdankt die Kirche diesen starken Zuwachs besonders der hohen Geburtsziffer der französischen Kanadier[5].

---

[2] Vgl. Oppel, Alwin, Kanada und die Deutschen, Dresden 1916, 22 ff.; Althausen, E., Zersplitterung oder Verbindung? Bilder aus dem Leben der Deutschen in Kanada und Wolhynien, Berlin 1922.

[3] Größer, M., in: GTR 1 (1924) 89 ff.; Rustian, J., 3 (1925) 10 ff.

[4] JVG 4 (1837) II, 20. [5] EKK 5 (1925) 211.

Digitized by Google

Von den wenigen deutschen Weltpriestern, die sich ihrer Landsleute treu annahmen, sei erwähnt J. E. Zerbauch; ebenso trat stets für sie ein der Priester Wordcuther.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts widmeten sich deutsche Lazaristen den deutschen Kolonisten, die zumeist sehr arm und verschuldet waren und sich mit Urbarmachung des Landes beschäftigten und in armseligen Hütten aus unbehauenen Baumstämmen wohnten. Die ersten deutschen Katholiken kamen nach Westkanada um 1840 aus dem Elsaß, dann aus Württemberg, Baden, Rheinland und Bayern. Bei Wilmot wohnten in einem Distrikt von 15 × 7 Meilen ungefähr 6000 Katholiken. Innerhalb 15 Jahren hatte sich nur drei Jahre ein Priester dort aufgehalten. Um 1848 kamen der Lazarist und Schweizer Caviny und der Bayer Fritsch und hielten Volksmissionen; ebenso war P. Joseph Sadler dort tätig. Letzterer schreibt, daß diese drei Priester ein Zimmerchen von 18 × 10 Fuß breit bewohnen, das ihnen der Schullehrer aus besonderer Gefälligkeit einräumte[6].

Es wurde erst wesentlich besser, als die deutschen Oblatenpatres sich für die Deutschen einsetzten[7]. Die beiden ersten anzusehen sind, waren die Oblatenpatres Albert und Wilhelm Kulawy aus Schlesien (1899), denen sich bald der Westfale Ad. Enk (Bochum) zugesellte. Sie begannen ihre Tätigkeit in Winnipeg, der Pforte des kanadischen Westens, vor 40 Jahren ein Ort mit kaum 1000, heute mit 290 000 Seelen. Ihre Wohnung hatten sie zunächst in einem Unterbau der Kirche; heute umfaßt die Gemeinde 1500 deutsche Katholiken. Für ihr blühendes Leben spricht der Umstand, daß bis 1924 schon sechs Priester aus ihr hervorgegangen sind. Ihre eigentlichen Gründer sind Karl Grötschel und besonders Joseph Cordes aus Westfalen. Ein zweiter Mittelpunkt deutschen katholischen Lebens ist die Stadt Regina in der Provinz Saskatchewan; 1881 noch eine Weide für Büffel, steht hier seit 1910 eine Kathedrale, und daneben hat die deutsche Gemeinde dank der Bemühungen des P. Aug. Suffa, geboren 1872 zu Haselach (Oberfranken) eine eigene Kirche, um die sich bald ein Kranz deutscher Gemeinden legte. Andere von den Oblaten

---

[6] AGV 1848 (München) 315 ff.

[7] Größer, P., in: Monatsblätter der Oblaten 33 (1926) 63 ff.; vgl. auch Weltschau des Katholizismus (Zeitschrift), München 1926, 210 ff.

Digitized by Google

versehene Gemeinden sind Grayson (1899), wo namentlich Österreicher wohnen, Windthorst, eine Niederlassung von Reichsdeutschen, Prelate, in dessen Bezirken weitere acht Kirchen entstanden und besonders die wichtige Kolonie St. Joseph, gegründet von den Patres Laufer und Schweers, mit acht Nebenstationen (bis 1920).

Im allgemeinen wohnen die Deutschen in den drei westlichen Provinzen Manitoba (610 000 Einwohner), Saskatchewan (757 510) und Alberta (586 454), die das eigentliche Prärie gebiet umfassen. In der Landeshauptstadt Ottawa haben die deutschen Protestanten eine eigene Gemeinde gebildet, nicht aber die deutschen Katholiken. Dagegen haben letztere in Montreal in einem deutsch-polnischen Priester einen Seelsorger gefunden.

In den „Dorf-Gemeinden", die sich wie ein Kranz um die Mutterkolonie legen, wirken vielfach auch Weltpriester. Die Dorfkolonien bestehen meistens aus einem Kirchlein, Pfarrhaus und Schule; in mehr oder weniger weitem Abstand legen sich die Farmen herum. In den Schulen herrscht Englisch als Unterrichtssprache; die Katholiken in diesen Provinzen errichteten daher auf eigene Faust auch Schulen, in denen Deutsch gelehrt wird.

Noch sei bemerkt, daß in der Stadt Münster, die einen Mittelpunkt deutsch-amerikanischer Kultur bildet, ein deutsches Blatt für die Katholiken erscheint, ebenso in der Stadt Regina. Aus den Kolonien sind schon mehrere Priester hervorgegangen, so daß die Zukunft der „deutschen Prärie" in religiöser Hinsicht gesichert scheint. Wilhelm Steitz konnte also mit Recht schreiben, daß die katholische Kirche sich in Kanada im Sinne der Erhaltung des Deutschtums tätig zeigt[8]. Wie auch in der Union sei sie auch hier bereit, die nationale (deutsche) Haltung zu stärken[9]. Er fügt noch bei, „wenn sich ihre (der Kirche) Anhänger erst dem Amerikanismus anpassen, sind sie leichter geneigt, auch ihren Katholizismus aufzugeben".

1898—1921 hat die deutsche Provinz der Oblaten etwa 40 Patres nach Kanada gesandt, von denen vier Fünftel sich der Seelsorge der deutschen, ruthenischen und polnischen Auswanderer widmeten. Heute sind noch 31 deutsche Patres seelsorglich in Westkanada tätig. Anfangs war die Seelsorge sehr schwer; es

[8] Mohr und v. Hauff 167[1]. [9] Auslanddeutsche 167[1].

Digitized by Google

war Wanderseelsorge. „Die Patres durchstreiften von ihrem Standpunkte in Winnipeg oder Regina das Land auf der Suche nach den überall zerstreuten Familien; sie hielten in den oft sehr elenden Wohnungen der Ansiedler Gottesdienst, hörten Beicht und bereiteten die Sterbenden auf die letzte Reise vor. Sie teilten mit den Farmern die große Armut der Anfänger, trugen mit ihnen die Entbehrungen in Unterkunft und Verpflegung, den Mangel an jeglicher Bequemlichkeit“ [10]. — Es spricht laut von dieser Armut, wenn wir bemerken, daß die ersten Gotteshäuser „Rasenbauten“ waren, d. h. man führte elende Hütten aus Rasen auf. Seitdem sind unter Leitung der Oblaten mehr als 90 Kirchenbauten entstanden.

Oblaten sind auch tätig in Texas, das der größte nordamerikanische Bundesstaat ist und im Jahre 1900 fast 120 000 Deutsche zählte, davon ungefähr die Hälfte in Deutschland geboren. Als der Lazarist J. M. Odin 1840 als Apostolischer Vikar mit zwei Mitbrüdern das Land betrat, gab es im ganzen Lande eine einzige organisierte Pfarrei mit zwei Priestern, obwohl es etwa 20 000 Katholiken zählte. Damals wohnten bereits viele Deutsche im Lande, besonders in Galveston, Houston und Westminster, ihre Zahl wurde mit der Einwanderung ständig vermehrt. Bischof Odin legte 1844 in Castroville den Grundstein zu einer deutschen Kirche. „Wie groß war die Freude aller, als sie das Zeichen der Erlösung, das Kreuz, in dieser bisher so wüsten Gegend sich erheben sahen und die Lobpreisungen Gottes in einer Einöde ertönen hörten, die wahrscheinlich nur das Echo von wilden Tieren zur Folge hatte. Die große Armut dieser Kolonisten, vereint mit so vielen Schwierigkeiten einer ersten Niederlassung, wird ihnen kaum gestatten, die Kirche so, wie sie beabsichtigen, zu bauen“ [11]. Die deutsche Bevölkerung nahm damals so schnell zu, daß Bischof Odin schrieb, er habe acht Priester notwendig, die mit der deutschen Sprache vollkommen vertraut sein müßten, um allen neuen Kolonien geistlichen Beistand leisten zu können, er habe aber nur zwei [12].

---

[10] Vgl. Pietsch, Joh., O. d. U. J. M., in: Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, Hünfeld (im ganzen) 31. Jahrg. 1924.

[11] Bischof Odin, in: BLS 19 (1846) 57. 1845 konnte Odin nach Wien schreiben, daß er mit seinen wenigen Mitarbeitern schon 5000 Personen getauft habe; ebd. 7. [12] Bischof Odin, in: BLS 20 (1846) 84.

Digitized by Google

In dieses Land kamen 1849 Oblaten aus Kanada, die Bischof Odin mit den Worten begrüßte: „Ihr werdet nicht immer zu essen und zu trinken haben. Ihr werdet fortwährend in einem unbekannten Lande reisen, wo die Entfernungen unendlich weit sind. Manche Nacht werdet ihr auf feuchter Erde, manchen Tag in der glühenden Sonne zubringen. Gefahren aller Art werdet ihr zu bestehen haben und es wird der Tatkraft und des Mutes bedürfen." Die Oblaten verfügten über die notwendige Kraft und den erforderlichen Mut, und nach 75 Jahren dankte ihnen das Volk von Texas mit großartigen Feiern, daß sie trotz aller Schwierigkeiten ausgehalten haben. Sie unterhalten u. a. mehr als 30 Schulen mit 5000 Kindern. Unter den „Kolonisten-Missionaren" wirken auch ungefähr 20 Deutsche, von denen 13 ihre Ausbildung in Hünfeld genossen haben[13]. Eine Pfarrei für deutsche Katholiken wird von P. Platte in Dallas verwaltet. P. Herrmann, der erste Obere der Präfektur Windhoek in Deutsch-Südwestafrika, ist jetzt an der Kathedrale von New Orleans angestellt[14].

Ende 1881 gingen Oblatenpatres auch nach Brasilien, u. a. war der spätere Apostolische Vikar Vieter in Rio Grande do Sul tätig, wo sie vornehmlich unter den Italienern wirkten, ohne die Deutschen zu vernachlässigen[15].

Außerdem erwarben sie sich große Verdienste um die ehemalige deutsche Kolonie in Südwestafrika, wo heute noch manche deutsche Ansiedler leben. Sie unterhielten eine höhere deutsche Schule und besorgen noch jetzt für die deutschen Katholiken den Gottesdienst.

Eine Anzahl durch den Weltkrieg aus ihrem Wirkungskreise (Kanada, Ceylon) verdrängter Missionare sammelten sich in Nordamerika, wo ihnen Bischof H. Althoff von Bellville, einer von Deutschen stark bevölkerten Stadt (30 000 Einwohner),

---

[13] Deutsche wohnen u. a. in Santo Antonio, Stanton, Uvalde, Castroville, deren sich seelsorglich annehmen die Patres Faßbender, Haas, Platte, Michel, Kistner, Eckardt u. a.

[14] Rommerskirchen, Rob., in: Monatsblätter der Oblaten 32 (1925) 46 ff., 83.

[15] Skolaster, H., Msgr. Vieter, Selbsterlebtes in Brasilien, Hünfeld o. J., 60, 75.

Digitized by Google

nicht weit von St. Louis, ein neues Arbeitsfeld einräumte. Seit 1925 sind sie dort zu einer Vizeprovinz zusammengeschlossen [16].

Zweites Kapitel

Südamerika [1]

Zur Entwicklung des Deutschtums

A. Brasilien

Wir beginnen mit jenem Staate, der die meisten deutschen Kolonisten aufzuweisen hat, mit Brasilien. Von dem gewaltigen Länderkomplex, den die heutige Bundes-Republik Brasilien umfaßt, kommen hauptsächlich die drei Süd-Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná in Betracht. Am besten sind wir dank der neueren Forschungen über die Entwicklung des Deutschtums in dem Staate Rio Grande unterrichtet, der mit seinen 280 000 Quadratkilometern Flächeninhalt mehr als doppelt so groß ist als die Staaten Bayern, Württemberg und Baden mit Sigmaringen zusammen. 1824 wohnten innerhalb dieses Gebietes in 32 zerstreuten Ansiedelungen 100 000 Einwohner, heute sind es zwanzigmal so viel, die sich auf 129 Pfarreien verteilen, davon allein 79 katholische Koloniepfarreien.

Man kann drei Arten von Ansiedelungen unterscheiden: Regierungs-, Gesellschafts- und Privatkolonien, je nachdem die Kolonisten von der Regierung oder von Gesellschaften zur Auswanderung veranlaßt worden sind oder dem

---

[16] Pothmann, Jos., in: Monatsblätter der Oblaten 33 (1926) 71 ff.

[1] Die Literatur über die Deutschen und das Deutschtum in Südamerika ist außerordentlich umfangreich und wächst besonders nach dem Kriege in fast unübersehbarer Weise an. So zählt das oben (S. 12[18]) angegebene Verzeichnis der „Bücherei des Vereins für das Deutschtum im Auslande" vom Jahre 1918 rund 150 Nummern. Der Katalog: Das Deutschtum im Ausland zählt 300 Nummern. Wir führen im Laufe unserer Darstellung eine große Anzahl von Werken an. Kurz orientiert: Moltmann, B. H., Deutsche Siedelung in Süd-Brasilien. Ein erfolgreiches Jahrhundert überseeischer Siedelungsarbeit, Gotha 1918; Niemeyer, Ernst, Die deutschen Kolonien in Brasilien, Leipzig 1919; Schüler, Heinr., Brasilien, ein Land der Zukunft, 5. Aufl., Stuttgart und Leipzig 1921. Über die Deutschen im Zeitalter der ersten Entdeckung in Südamerika zusammenfassend von Hassel, Die Auslanddeutschen 10 ff.

Digitized by Google

eigenen Triebe folgten. Seit 1824 setzte unter Kaiser Pedro I. zuerst eine größere Auswanderung nach Rio Grande do Sul ein, es entstanden damals die ersten planmäßigen deutschen Regierungskolonien São Leopoldo, Tres Forquilhas und São Pedro d'Alcantara (1824/25). Die bekannteste deutsche Privatkolonie wurde von dem Arzte Dr. Blumenau aus Braunschweig mitten im Urwalde mit 16 Heimatsmüden eingeleitet, wofür er rund 60 000 Hektar erworben hatte[2]. Heute gehören zu dieser Ansiedelung 30—40 000 Deutsche, zumeist Protestanten. Der Hanseatische Kolonialverein gründete gleichzeitig in Joinville eine Kolonie. Im ganzen befinden sich in Rio Grande do Sul 60 Regierungskolonien, 27 Gesellschaftskolonien, die von 18 verschiedenen Gesellschaften gegründet worden sind, und 186 Privatkolonien.

Bei den Regierungskolonien erhielt jeder Auswanderer ¾ Quadratkilometer oder ein Kolonielos. Die Bewohner eines solchen Anteils hießen oder heißen darum Kolonisten, und darum sprechen wir auch von Kolonisten-Mission.

Weniger zahlreich sind die Kolonien in den anderen Süd-Staaten Brasiliens. In Sta Catharina, das brasilianische Paradies genannt, hat die Hauptstadt den Handel fast ganz den Deutschen überlassen, auch die Handwerker und Gastwirte sind fast ausschließlich Deutsche. In São Pedro d'Alcantara wohnten 1901 neben 670 Brasilianern 1270 Deutsche; das bereits erwähnte, 1850 gegründete Blumenau ist fast ganz deutsch, die auf Veranlassung des Konsuls Dorffel 1873 gegründete Kolonie Sao Bento hatte 1903 2377 Deutsche. Die Gesamtzahl der Deutschen in Sta Catharina wird auf 90 000 angegeben. Auch die Staaten São Paolo[3] und Paranà beherbergen viele deutsche Auswanderer, so die Stadt São Paolo ungefähr 3000 Katholiken. Im Staate Rio de Janeiro wurde die Zahl der Deutschen auf 20 000 angegeben. Die Gesamtzahl aller in Brasilien ansässigen Deutschen wird auf

---

[2] Zur Literatur über Blumenau vgl. Faulhaber, H., in: DKW 3 (1917) 85 ff.; besonders Wettstein, Karl, Brasilien und die deutsch-brasilianische Kolonie Blumenau, Leipzig 1907; Gernhard, Rob., Dona Francisca, Hansa und Blumenau, drei deutsche Mustersiedelungen, Festschrift, Breslau 1901.

[3] Jahrbuch für die deutschsprechende Kolonie im Staate São Paolo, S. Paulo 1905; Kuhlmann, Alb., São Paolo, Beiträge zur Kenntnis der Verhältnisse auf den deutschen Kolonien dieses Staates, Antwerpen 1905.

Digitized by Google

400 000 geschätzt[4]. Es gibt in Brasilien ungefähr 40 Zeitungen (und periodische Schriften) in deutscher Sprache[5]. Diese wenigen Zahlen besagen dem Kenner ungemein viel[6]. — Ein Drittel dieser Auswanderer sind Katholiken.

Wie stand es nun, darauf kommt es uns hier hauptsächlich an, in Brasilien um die seelsorgliche Betreuung der ausgewanderten deutschen Katholiken? Lange Jahre unsäglich traurig[7]. Um diese Lage besser zu verstehen, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Einwanderung werfen, namentlich in Rio Grande do Sul. Hier wurde auf besondere Anregung des Kaisers Pedro I. zuerst die Kolonie São Leopoldo gegründet und mit deutschen Auswanderern besiedelt, die der Major Schäfer besonders in Hamburg und Umgebung geworben hatte. Es waren im ganzen 23 Familien mit 124 Köpfen, die auf zwei Segelschiffen hinüberbefördert wurden. Der Kaiser hatte, wohl beraten durch seine deutsche Gemahlin Leopoldina, für die deutschen Auswanderer alles gut vorbereiten lassen. Der Präsident des Staates José Pinheiro kam selbst nach

---

[4] Jahrbuch 1922, 179. Die Schätzungen schwanken natürlich. Häufig wurden sie auf eine halbe Million geschätzt; sogar auf 700 000; vgl. Grothe, H., in: DKW 3 (1917) 73.

[5] Mannhart im Politischen Handwörterbuch gibt 25 Zeitungen an. In den beiden Südstaaten Rio Grande und S. Catharina zählt er 400 000 Siedler deutscher Abkunft, I, 127. Nach v. Hassel, Die Auslanddeutschen 98 ist die Zahl der deutschen Zeitungen in Süd- und Mittelamerika, wo nach ihm 769 000 Deutsche leben, nur 32, von denen nur wenige einen größeren Leserkreis haben.

[6] Es wird daraus auch erklärlich, wenn die Regierung seit dem Weltkriege einen scharfen Kampf gegen die deutschen Schulen eröffnet hat; in ungewöhnlich großem Maße zwang sie ihnen das Portugiesische auf, so daß die „deutschen" Schulen um ihre Existenz zu ringen haben. Fittbogen 58 f.

[7] Bei den Protestanten war es nicht viel besser. Zwar hatten sie vielfach Pfarrer. „Aber die Pfarrer waren oft genug keine Pfarrer, die Lehrer keine Lehrer." Fittbogen 57. Seitdem ist es freilich an zahlreichen Orten besser geworden. „Der deutsche Protestantismus Brasiliens ist im Begriff, sich aus einer Diaspora zu einer bodenständigen Nationalkirche zu entwickeln. Man plant die Gründung einer Zentralbesoldungskasse und den Ausbau des Lehrerseminars zu Santa Cruz zu einer theologischen Schule." Jahrbuch 1922, 181. Nach DKW 3 (1917) 107 gibt es in Brasilien 52 evangelische Gemeinden mit ordinierten Predigern (vielfach Reiseprediger) mit ungefähr 60 000 Seelen, womit aber nicht die Zahl der Protestanten in Brasilien überhaupt gemeint ist.

Digitized by Google

Porto Alegre, um die Ankömmlinge in Empfang zu nehmen. In Rio de Janeiro[8] hatte sie der Kaiser mit seiner Gemahlin sogar persönlich begrüßt. Bis Ende 1825 war die Zahl der Auswanderer auf rund 1000 angewachsen.

Bemerkenswert ist, daß die Protestanten schon in den ersten Jahren einen deutschen Prediger hatten[9], namens Karl L. Voges, während die Katholiken sich selbst überlassen blieben. Diese machten sich daher auf den weiten Weg nach Sete Minoes in der Hoffnung, dort noch von den alten Jesuitenmissionen einen deutschen Pater zu finden. Aber vergeblich. Sie ließen sich jedoch dort nieder und verloren, weil ohne deutschen Priester und Lehrer, im brasilianischen Urwald ihren deutschen Charakter und ihre deutsche Sprache. Das Hauptheer der Einwanderer folgte in den Jahren 1826—1829, es waren 3823 Personen, bis 1853 stieg ihre Zahl auf 7491. Dann kamen noch viele Nachzügler, aber keine geschlossene Gruppen. Zwischen 1868 und 1872 wanderten in die Kolonie Teutonia 500 westfälische Familien ein.

Erwähnt sei hier ein Vorkommnis, das sich 1829 mit dem Segelschiff Caecilia ereignete. Im englischen Kanal wurde es von einem solchen Sturm überrascht, daß der Kapitän das Schiff für verloren hielt und sich in einem Rettungsboote in Sicherheit brachte und die armen Auswanderer ihrem Schicksal überließ. Den sicheren Tod vor Augen machte ein Auswanderer namens Altmeyer den Vorschlag, alle sollten sich im Falle der Rettung durch ein Gelübde auf ewige Zeiten verpflichten, den Tag als Feiertag zu begehen. Sie fällten darauf die Masten, trieben zwei

---

[8] In Rio de Janeiro gab es 1821 schon 300 Deutsche, vgl. Überseedeutsche 28.

[9] Die Literatur über die protestantischen Kolonien in Brasilien hat einen weit bedeutenderen Umfang als über die katholischen. Abgesehen von zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen seien erwähnt: Wernicke, Hugo, Deutsch-evangelisches Volkstum in Espirito Santo, Potsdam 1910; Wellmann, Ulr., Eine Pommerngemeinde im Urwalde Mittelbrasiliens, Leipzig 1911; Taeptau, G., Die Urwaldpfarrer auf Krankenwegen in Brasilien, Potsdam 1911; Schlegtendal, Gottfr., Unsere Sorgenkinder unter den Gemeinden in Rio Grande do Sul, Leipzig 1906; Geißler, Bruno, Die Bedeutung der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien. Aufsätze von deutsch-evangelischen Kirchenmännern[2], Leipzig 1922 (Die evangelische Diaspora 3).

Digitized by Google

Bild 4 P. Innocenz Wappelhorst O. F. M. Seite 193

Digitized by Google

Bild 5 **Heinr. Mühlsiepen** Seite 274

Digitized by Google

bis drei Wochen mit dem Wrack auf der See umher und gelangten endlich nach allerlei Zwischenfällen nach Brasilien. Noch heute begehen ihre Nachkommen den 29. September als Feiertag.

Unter den 1088 Auswanderern des Jahres 1827 befanden sich einige Hundert aus dem Rheinlande, also wahrscheinlich Katholiken. Es waren meist Handwerker und Bauern. 1832 gingen 874 Personen aus dem Gebiete von Trier nach Südbrasilien, von denen 47 unterwegs starben und ihr Grab in den Meereswellen fanden, u. a. ein Peter Ludwig, dessen Nachkommenschaft im Jahre 1898 schon 860 Personen betrug. Ebenso kamen 1846 zahlreiche Auswanderer aus den Rheinlanden. 1850 folgte die Gründung der Kolonie Santa Cruz, wieder waren es zumeist Rheinländer, zu denen sich Schlesier und Pommern gesellten, 1920 zählte die Kolonie 38 000 Einwohner. 1856 gründete Jakob Rheingantz die Kolonie São Lourenco, die 1879 860 Familien mit rund 6000 Köpfen zählte.

Wir brauchen die Neugründungen hier im einzelnen nicht weiter zu verfolgen und bemerken nur, daß die deutsche Einwanderung in den zehn Jahren 1857 bis 1867 auf 14—15 000 Personen veranschlagt wird. Die Tätigkeit und Arbeitsamkeit der Deutschen hatte in dem Wirtschaftsleben der von ihnen besiedelten Landstriche eine solche Wirkung hervorgebracht, daß der Präsident Homem de Mello in seiner „Botschaft" 1868 erklärte: „Ich fühle mich von einer tiefen Ehrfurcht durchdrungen, wenn ich die wunderbaren Ergebnisse der freien Arbeit betrachte. Noch vor kurzem war hier eine Einöde[10], nur von wilden Tieren bevölkert, heute hat sich dieser Boden umgewandelt und wurde für immer dem Besitze der zivilisierten Menschen übergeben durch die Anstrengung eines Volkes, in dem noch Energie und Religion lebt."

So gewaltige Erfolge[11] mit verhältnismäßig geringen Mitteln mußten naturgemäß die Rivalität nationalistischer Kreise erregen.

---

[10] Auswanderungsproblem 3 (1912) 4 wird der Ausspruch eines „berühmten" Nordamerikaners zitiert, daß die Deutschen „eine Oase der Einigkeit und des Gewerbefleißes inmitten einer großen Wüste von Hindernissen und sittlicher Fäulnis schufen".

[11] Über deutsche Kulturbestrebungen in Rio Grande vgl. Löw, R., in: DKW 3 (1917) 73. Vgl. auch: Deutscher Verein für Wissenschaft und Kunst in São Paolo, Jahrg. 1 (S. Paolo) 1920.

Digitized by Google

Unklugheiten seitens mancher zweifelhafter Elemente unter den Auswanderern taten ein weiteres, um diese allmählich so vielen Schikanen auszusetzen, daß die Preußische Regierung die „subventionierte" Auswanderung nach Brasilien 1859 gänzlich untersagte. Doch kamen noch immer Auswanderer aus anderen deutschen Ländern, zu denen sich nicht wenige Deutsch-Polen und Deutsch-Russen gesellten [12].

Zur Erhaltung des Deutschtums trug nicht wenig die Presse bei. Man zählt gegenwärtig im Staate Rio Grande do Sul nicht weniger als 7 deutsche Kalender, darunter den Rio grandenser Marienkalender (seit 1916). Gegründet wurden zwischen 1852 und 1924 17 deutsche Zeitungen, von denen noch 5 existieren, daneben erscheinen nicht weniger als 14 Zeitschriften und Vereinsorgane, von denen ich wenigstens 6 als protestantische und nur 2 als katholische bezeichnen muß. In Porto Alegre unterhalten die Deutschen ein modern eingerichtetes Krankenhaus. Zahlreiche Vereine dienen dazu, die deutschen Volksgenossen enger zusammenzuhalten, darunter sogar ein „Deutscher Schützenverein" (gegründet 1885), ferner „Deutscher evangelischer Lehrerverein" [13], „Evangelischer Asylverein", „Deutscher katholischer Jünglingsverein" (gegründet 1911 von dem Maristenbruder Emanuel), „Deutscher katholischer Lehrerverein" (gegründet 1898 durch P. Peter Gasper S. J.), „Katholischer Volksverein" (gegründet von P. Theod. Arnstadt S. J.) mit 109 Sektionen, der heute als Mittelpunkt der Tätigkeit unter den Katholiken von Rio Grande anzusehen ist (mit Vereinsblatt „Paulusblatt"). Die Statistik zählt nicht weniger als 328 Vereine allein im Staate Rio Grande do Sul [14].

---

[12] Vgl. Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul 52—94. Bühler, F., Dona Francisca, 70 Jahre deutscher Kulturarbeit in Brasilien, Berlin 1920. — Über die Katholiken in allen Südstaaten orientiert bis 1912 gut Arnstadt, P. Theodor, S. J., in: Auslandsproblem III, 5 ff.

[13] Vgl. Jahresbericht des Deutschen evangelischen Lehrerseminars für Rio Grande do Sul zu Santa Cruz, Santa Cruz 1916/20. Allgemeine [evangelische] Lehrer-Zeitung für Rio Grande do Sul, Santa Cruz 1920 ff.

[14] Vgl. Hundert Jahre Deutschtum 336—342.

Digitized by Google

Noch kurz ein Wort über die Schule der deutschen Auswanderer, denen ein Volksdichter das Lob spendet:

Wohin der Deutsche auch die Wege findet —
Und wo er sich auch seine Hütte baut,
Die Schule ist's, die zuerst er gründet —
Die deutsche Schule mit dem deutschen Laut.

Die Schule war von Anfang an fast überall konfessionell getrennt, auf protestantischer Seite nahmen sich ihrer die Pastoren besonders an, so Pastor Ehlers in São Leopoldo (1824), Pastor Voges in Tres Forquilhas (1826). Die meisten Pastoren waren Lehrer im Nebenamte, es versahen von 35 Geistlichen 29 diesen Nebendienst. Man zählte 1922 im ganzen 300 evangelische Schulen mit 10 366 Schülern.

Die katholischen Schulen sind weder Pfarrschulen oder Kirchenschulen noch Staatsschulen, sondern Privatschulen; sie haben mit dem Wachstum der Kolonien gleichen Schritt gehalten, ja trotz der Konkurrenz seitens der Regierungsschulen in letzter Zeit sogar zugenommen, namentlich die seit 1910 angelegten Kolonien gehen mit dem schönsten Beispiele voran, so daß ihre Schulen schon 25 Prozent aller katholischen Schulen des ganzen Staates Rio Grande ausmachen. Man zählte 1922 310 katholische Schulen mit 3463 Schülern. Schon die spanischen Missionare (1845) wissen nicht genug Worte der Anerkennung zu finden für die Lehrer, welche die Kinder auf die erste hl. Kommunion vorbereiteten, und für die Kinder, die mit größtem religiösen Anstand an den hl. Verrichtungen Anteil nehmen. Der Aufstieg der katholischen Schulen begann aber erst mit der Ankunft der deutschen Jesuiten. In neuerer Zeit haben sich neben den Lehrern Grimm, Kniest, Rücker besonders die Patres Gasper und Steinhart um die Organisation der Schule verdient gemacht. Jesuiten waren es auch, die 1869 die erste höhere Schule für Deutsche errichteten, denen sie aber unter dem Drucke der Verhältnisse brasilianische Schüler zugesellen mußten. Lassen wir hier einen Deutsch-Brasilianer zu Worte kommen, der aus eigener Erfahrung schreibt. Danach „gab es in Rio Grande do Sul noch keine höhere Lehranstalt, die mit einem Pensionat verbunden gewesen wäre. Es strömte daher von Jahr zu Jahr aus Stadt und Land eine immer größere Anzahl von Schülern, meistens luso-brasilianischer Abstammung, nach dem Kolleg von S. Leopoldo,

Digitized by Google

das nach wenigen Jahren als eine der besten Studienanstalten nicht nur von Rio Grande do Sul, sondern von ganz Brasilien galt. Gleichsam als Ableger entstanden im Laufe der Jahre die Gymnasien Anchieta in Porto Alegre[15], Gonzaga in Pelotas[16] und Santa Catharinense in Florianopolis[17], die gleichfalls von den deutschen Jesuiten geleitet sind und als Studienanstalten eines guten Rufes in ganz Brasilien sich erfreuen[18]. Die Mutteranstalt in São Leopoldo aber hat in neuerer Zeit als erzbischöfliches Knaben- und Priesterseminar eine noch höhere Bestimmung erlangt. Mit seinen mehr als 400 Zöglingen ist das heutige Seminar von São Leopoldo die größte derartige Anstalt in ganz Brasilien und seine Erhebung zu einer theologischen Akademie nur eine Frage der Zeit". Daneben riefen die Jesuiten noch Fortbildungsschulen ins Leben, z. B. in Santa Cruz, São Sebastiao de Cahy und Baumschneis, von denen unser Gewährsmann hervorhebt, daß sie „bescheiden, in aller Stille" wirken. Man hat nur noch den einen Wunsch, daß ein Gymnasium mit ausgesprochen deutschem Charakter ins Leben gerufen werde[19].

Gehen wir von Rio Grande do Sul in den Staat Santa Catharina, so treffen wir auf eine sehr ausgedehnte Tätigkeit der deutschen Franziskaner, die seit 1897 mit außergewöhnlichem Erfolge in der Seelsorge unter den Kolonisten, aber auch in der Schule tätig sind. Von ihnen soll später die Rede sein, ebenso wie von den Benediktinern im Staate São Paolo und von anderen deutschen Ordensgenossenschaften. Es sei hier nur ganz allgemein darauf hingewiesen, daß in den Schulen neben der deutschen auch die portugiesische Sprache gelehrt wird und zwar im Interesse der Kolonisten selbst. „Der portugiesischen Sprache," so schreibt ein Kenner der Verhältnisse, der kein Freund der Ordensleute ist, „die heute nur wenig in den Kolonien gesprochen wird, müßte unbedingt mehr Eingang verschafft werden; denn die Kenntnis der Landessprache ist auch für den Kolonisten zu

---

[15] Gegr. 1890, 600 Externe. [16] Gegr. 1906, 100 Interne, 200 Externe.

[17] Gegr. 1905, rund 400, meistens Externe.

[18] Hundert Jahre 426. Über die deutschen Schulen Südbrasiliens vgl. auch Vogels, E., in: DKW 3 (1917) 91 ff.; doch bemerkt er selbst, daß er die „Jesuitenschulen nur flüchtig kennt".

[19] Auswandererprobleme III, 24.

Digitized by Google

vorteilhaft, als daß sie nicht verdiente, von den Kindern erlernt zu werden. Allgemein klagt der Brasilianer, daß er in den deutschen Kolonien nur selten verstanden wird. Der geringe politische Einfluß, den das deutsche Element hier im Staate hat, läßt sich auf seine Unkenntnis der portugiesischen Sprache zurückführen. So schön es ist, daß die deutsche Sprache so fest eingewurzelt ist, so muß doch, will anders das deutsche Element hier für die Zukunft sich einen politischen Platz erringen, die Pflege der brasilianischen Sprache in die Hand genommen werden. Das verlangen die vitalsten Interessen des Deutschtums, und davon hängt die Stellung desselben in der Zukunft ab“ [20].

Im Staate Espirito Santo [21] wohnen etwa 20 000 Deutsche in einem geschlossenen Siedelungsgebiete, aber nicht in geschlossenen Kolonien, da in diesem Berglande jeder durch Fels und Wald von seinem Nachbarn getrennt ist. Ihre Vorfahren stammen vom Hunsrück, aus Sachsen, Hessen und besonders aus Pommern, die vor 80 und 50 als ganz arme Auswanderer sich in Espirito Santo ansiedelten. Diese deutsche Bevölkerung ist noch heute ständig in Bewegung, da ihre Arbeitsmethode der Raubbau ist; als Hauptbeschäftigung ist der Kaffeebau anzusehen. Der Hauptmasse nach sind es Protestanten, die ihre heimische Sprache und Kultur treu bewahrt haben und unter der Leitung von Pfarrern leben, die aus Deutschland kommen; die Kirchengemeinde ist der einzige Zusammenschluß, den sie haben. Die Kinder werden durch die Schulen zusammengehalten, die bis zum Eintritte Brasiliens in den Weltkrieg rein deutsch waren. Während die Pfarrschulen unter der Aufsicht der Pfarrer stehen und den Kindern während eines dreijährigen Schulbesuches die notwendigen Kenntnisse vermitteln, ist unter den Lehrern, die auf den eigentlichen Kolonien unterrichten, „der größte Teil völlig untauglich“. Doch hofft man, daß infolge von Neuordnungen die deutschen Kirchengemeinden mit der Regierung in Fühlung treten, „da die Deutschen auch ein Interesse daran haben, daß ihre Kinder die Landessprache be-

---

[20] Thüringer Zeitung, 16. Dezember 1900, zitiert bei Camerlander 99.

[21] Wagemann, E., Die deutschen Kolonisten im brasilianischen Staate Espirito Santo, München und Leipzig 1915; Urban, M., Santa Izabel, die erste deutsche evangelische Gemeinde im Staate Espirito Santo, Potsdam 1910.

Digitized by Google

herrschen und somit nicht als Bürger zweiter Klasse von der Beeinflussung des öffentlichen Lebens ausgeschaltet bleiben“ [22].

B. Die übrigen Staaten Südamerikas

Wenden wir uns zu dem Nachbarlande Brasiliens, dem Freistaate Argentinien, so bemerken wir hier eine viel langsamere Ansiedelung deutscher Auswanderer [1]. In den Jahren 1821—1825 kam zwar auf Veranlassung des Ministers Rivadavia eine große Anzahl Deutscher nach der Landeshauptstadt Buenos Aires — ein einziges Segelschiff soll 300 gebracht haben —, aber 1842 zählte die deutsche Kolonie erst 600 Köpfe bei 50 000 Einwohnern; sie waren hauptsächlich durch die Bemühungen des holsteinischen Schulmeisters Frers hinübergegangen, der 1836 zuerst zehn und später noch acht deutschschweizerische Familien herübergebracht hatte. Nach 1850 lockte die Regierung noch 200 Familien mit 1150 Köpfen herüber, die in einer Steppe (Esperanza) angesiedelt wurden und jämmerlich zu leiden hatten. Infolge der englischen Eisenbahnbauten erhöhte sich seit 1868 die Ziffer und hatte 1873 die Zahl 793, und 1889 mit 2599 Personen ihren höchsten Stand erreicht. Die Gesamtzahl betrug 1895 5,6 Prozent aller Einwohner der Hauptstadt, d. h. 56 200 „Germanen“, nämlich 17 143 Reichsdeutsche, 12 802 Österreicher, 14 789 Schweizer [2], dazu Holländer, Belgier, Skandinavier. Indes wurden damals nur die als Fremde gezählt, die sich das heimische Bürgerrecht bewahrt hatten, in Wirklichkeit waren es 150 000 „Deutsche = Germanen“, immerhin eine beträchtliche Zahl. 1910 wanderten noch 3282 Deutsche nach Argentinien aus. Doch vollzieht sich auch dort eine erhebliche Rückwanderung [3].

---

[22] Nach einem Referat von P. Molkenthin (Espírito Santo) auf dem 3. Deutsch-brasilianischen Schultage in Rio de Janeiro 1925; vgl. DAD 8 (1925) 613 f.

[1] Stenzenbach, G., Argentinien (Staatsbürger-Bibliothek), M.-Gladbach 1915, 37; Stichel, Bernh., Argentinien [2], Hamburg 1920; Regel, Fr., Die Deutschen in Argentinien und die deutschen Interessen daselbst, Jena 1915; Hiller, Georg, Einwanderung und Kolonisation in Argentinien, Berlin 1912.

[2] Über Schweizer-Kolonien vgl. Alemann, M., Am Rio Negro, Berlin 1907, 168 ff.

[3] Fittbogen 60 gibt heute 80 000 an, davon 50 000 allein in Buenos Aires, dem Paris von Südamerika; Jahrbuch 1922, 1840 schätzt sie nur auf 50—60 000; ebenso Herre, Politisches Handwörterbuch I, 128.

Digitized by Google

Der Erhaltung des argentinischen Deutschtums dienten außer der Presse besonders die Schulen, deren erste 1843 durch Pfarrer und Schulleiter Siegel gegründet wurde. Erst 1870 konnte die zweite eröffnet werden. 1908 zählte man 65 mit mindestens 3500 Schülern. Größere deutsche Kolonien gibt es nur in den bedeutenderen Städten des Landes, wie Buenos Aires, Rosario und Cordoba. Dort haben die Deutschen (Katholiken und Protestanten) außer eigenen Schulen[4] jetzt auch eigene Kirchen. Aber erst 1865 kamen deutsche Priester dorthin. Bis zu diesem Zeitpunkte waren die Katholiken sich selbst überlassen. Auch wirkten die deutschen Priester als eigentliche Missionare. Wer und wie, darüber wird weiter unten die Rede sein.

Von Buenos Aires ist nur ein Schritt bis zum Nachbarlande Uruguay mit der Hauptstadt Montevideo, östlich begrenzt durch den Strom gleichen Namens. Am 25. August 1825 erklärte es sich unabhängig von dem Mutterlande Portugal und wußte diese Unabhängigkeit trotz aller Gegenmaßregeln auch zu behaupten; allerdings haben die Revolutionen seitdem nie aufgehört. Die neueste Verfassung hat sich das Land am 1. März 1919 gegeben. Die Einwohnerzahl des ganzen Landes betrug Ende 1918 1 429 585.

Die Einwanderung deutscher Kolonisten in Uruguay ist verhältnismäßig jungen Datums. Als der spanische Gouverneur Mauricio Zabela von Buenos Aires aus 1726 die Stadt Montevideo gründete, befand sich unter den Ansiedlern kein Deutscher, wohl aber waren unter den Kolonisten-Missionären mehrere deutsche Jesuiten. Als erster Deutscher wird 1814 Baron von Holmburg als Führer einer größeren Truppenabteilung erwähnt. In den Parteikämpfen um 1850 dienten nicht weniger als 2000 Deutsche als Söldner, die bei ihrer Entlassung größtenteils im Lande zurückblieben, aber zumeist elendiglich zugrunde oder unter den Portugiesen aufgingen. 1857 zählte man erst 20 rein deutsche Familien in Montevideo, alle evangelischen Glaubens, die in diesem Jahre ihren ersten deutschen Pastor erhielten in der Per-

[4] Über das Schulwesen vgl. Gabert, R., Das deutsche Bildungswesen in Argentinien und seine Organisation, Berlin 1908, 11 ff.; v. Hauff, in: DKW 1 (1915) 167 ff.; Dürst, Pedro, Erlebnisse und Erfahrungen. 40 Jahre im Dienste der Volksbildung in Argentinien, Leipzig 1913.

Digitized by Google

son des Dr. Otto Woyrsch, welcher für die Gestaltung des Deutschtums erfolgreich wirkte. Von Beginn der sechziger Jahre beginnt dann ein stiller, schwächlicher Einwandererstrom zu fließen, der sich teils auf das Land in die großen Estancien (Landgüter, daher Schäfer und Ackersleute), teils in die Städte (Kaufleute, Techniker) ergoß. In Montevideo belief sich die Zahl der protestantischen Gemeindemitglieder auf 132. Ganz Montevideo zählte 1920 unter 350 000 Einwohnern 1700 Deutschsprechende, einschließlich Frauen, Dienstboten, Kinder. 1884 kamen die Mallinckrodtschen Liebesschwestern aus Paderborn nach Uruguay, 1884 Pallottiner und 1889 Redemptoristen, von denen später die Rede sein wird [5].

Paraguay, gelegen zwischen Brasilien, Argentinien und Bolivien, mit der Hauptstadt Asunción, seit 1811 von Portugal unabhängig, zählt kaum eine Million Einwohner, darunter 100 000 wilde und halbzivilisierte Indianer, die im 17. und 18. Jahrhundert von den Jesuiten in 60 blühenden Reduktionen vereinigt waren; 1750 wirkten in Paraguay 300 Jesuiten, darunter auch manche Deutsche [6]. Deutsche Ansiedelungen bestehen im Lande erst seit etwas mehr als 40 Jahren. Von der Regierung wurde die Kolonisation stark gefördert. Die Kolonisten in San Bernardino erhielten nicht nur Ackergeräte und Tiere, sondern auch noch eine tägliche Besoldung. 1887 wurde die Kolonie Nueva Germania, 1898 Hohenau gegründet; eine andere Siedelung ist Maynzhusen. Natürlich wohnen auch in der Landeshauptstadt manche Deutsche, wie es in Paraguay kaum einen bedeutenderen Ort gibt, in dem nicht Deutsche als Kaufleute, Handwerker oder Viehzüchter wohnen. Ihre Gesamtzahl beträgt nur einige Tausend [7]. Sie sind zusammengefaßt im „Deutschen Volksbund" (Zeitung: „Deutsche Zeitung für Paraguay").

---

[5] Vgl. Nelke, W., Das Deutschtum in Uruguay, Stuttgart 1921, 316 ff.

[6] Huonder, Jesuitenmissionare 139 ff. Über die protestantischen Deutschen vgl. Bohner, F., Im Herzen Südamerikas. Evangelisches Deutschtum in Paraguay, Potsdam 1911.

[7] v. Hauff, in: Deutsche im Ausland 207 ff. Im Jahre 1924 wanderten in Paraguay 359 Deutsche ein, davon ließen sich 120 in der Kolonie Independencia nieder, wo 122 deutsche Niederlassungen bestehen. Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das Auswanderungswesen 7 (1925) 129.

Digitized by Google

Überschreiten wir das Hochgebirge der Kordilleren, dann erreichen wir das lang und schmal als Küstenland des Stillen Ozeans sich hinziehende Chile, das 1535 von dem nördlich gelegenen Peru aus durch Diego Almagro entdeckt wurde. Es zählt heute etwas über 3½ Millionen, fast ausschließlich katholische Einwohner, unter denen die von Spaniern abstammenden Chilenen durchaus die Mehrzahl bilden. Ureinwohner gibt es noch 50 000 Indianer vom Stamme der Araukaner. Deutsche leben in Chile, das 1810 seine politische Verbindung mit Spanien löste und sich als selbständige Republik konstituierte, ungefähr 30 000, und zwar in den Provinzen Valparaiso, Valdivia, Llanquihue und Santiago. Die Einwanderung der Deutschen begann um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts und zwar wandten sie sich zunächst nach der südlichen Provinz Valdivia, das noch heute als die Hochburg des chilenischen Deutschtums gilt[8]. Die Nachkommen der ersten armen Einwanderer sind heute meistens Großgrundbesitzer und Großindustrielle; wenn sie allmählich ihre Abstammung auch vergessen, spielt das Deutschtum in der Provinz dort doch noch eine große Rolle. In dem südlich von Valdivia einsam gelegenen Osorno hat es sich eine ansehnliche Geltung verschafft. An dem Hauptplatze der Stadt erhebt sich ein großes deutsches Schulhaus mit stattlichem Turm, daneben die katholische und die evangelische Kirche, in der Nähe der Stadt ein von deutschen Schwestern bedientes Krankenhaus. Wenn die Deutschen auch nur ein Sechstel der (bis 1912) 12 000 Einwohner ausmachen, so sind sie doch das besitzende und herrschende Element, so daß man Osborne fast als eine deutsche Stadt bezeichnen kann; der Mehrzahl nach sind es freigeistige Protestanten. Die noch südlicher gelegene Provinz Llanquihue (spr. Ljankuwe) weist die meisten Deutschen auf; etwa so groß wie ganz Süddeutschland, hat sie doch nur rund 100 000 Einwohner, davon 3000 Deutsche, Nachkommen jener Einwanderer, die, meist Schwaben, Sachsen, Brandenburger, 1852, 212 Personen stark, unter Führung des „Vaters der deutschen Kolonisation"

[8] Vgl. Maier, Gustav, Deutschtum in Chile, Frankfurt a. M. 1912, 11 ff.; Ders., Vom Deutschtum in Chile, Zürich 1917; Mann, W., in: Die Deutschen im Ausland 184 ff.; ferner Ende, P., Chile und die deutsche Kolonisation, Berlin 1920; Bürger, Otto, Chile als Verheißung und Erfüllung für deutsche Auswanderer, Leipzig 1920.

Digitized by Google

Bernhard E. Philipp und des Paters Perez Rosales unter unsäglichen Leiden und Schwierigkeiten in den Urwald vordrangen; nur deutscher Wagemut und deutsche Zähigkeit konnten dieses Kolonisationswerk vollbringen und in der Wildnis jene anmutigen Dörfer und Städte schaffen, die noch heute von ihren Enkeln und Enkelkindern bewohnt werden, so z. B. Puerto Varas, mit ungefähr 400 Deutschen, die zur Hälfte katholisch und protestantisch sind. Nördlicher gelegen, etwas südlich von Santiago, ist die Frontera, das jüngste Kolonialgebiet, in welches 1882—1901 ungefähr 34 000 Personen einwanderten, darunter 3000 Deutsche und zahlreiche Österreicher. Die meisten Orte der Frontera, so Temuco, Quvillen und Contulmo, sind deutsche Kolonien, Handel und Industrie ruht meistens in deutschen Händen. In keinem Lande hat deutsche Tüchtigkeit und deutsche Kultur solche Anerkennung gefunden wie in Chile[9]. Erwähnt sei hier nur das Schulwesen, das nach deutschem Muster eingerichtet worden ist und die Überwindung französischen Einflusses, der anfänglich hier herrschte, durch deutschen Geist bedeutet. Anfangs der achtziger Jahre wurde das Volksschulwesen durch deutsche Lehrer umgestaltet, einschließlich der Lehrerseminare. Bald folgten die höheren Schulen; selbst das Pädagogische Institut, eine Abteilung der Universität Santiago, wurde fast gänzlich mit deutschen Professoren besetzt[10].

Die Gesamtzahl aller Deutschen in Chile beläuft sich auf 35—40 000, die seit 1916 im „Deutsch-Chilenischen Bunde" zusammengeschlossen sind und in Santiago eine „Deutsche Zeitung für Chile" unterhalten. 1909 bestanden in Chile 32 deutsche Schulen mit 2774 Schülern. Die höhere Schule in Santiago zählte 400 Schüler und 15 Lehrer[11].

---

[9] Versammlung der Schulvorstände und deren Vertreter auf der Bundestagung des Deutsch-Chilenischen Bundes, Valparaiso 1920. Tätigkeitsbericht des Schul-Ausschusses des Bundes, Valparaiso 1920.

[10] Bürger, Chile 116 f. Die letzte Einwanderung seit 1882 erfolgte von Brandenburg und Ostelbien aus; 1850—1859 kamen die Einwanderer aus Hessen und Württemberg. — Im Süden bestehen die Einwanderer zur Hälfte aus Protestanten und Katholiken. — Derselbe Verfasser schrieb: Chile als Land der Verheißung und Erfüllung für deutsche Auswanderer. Eine Landes- und Wirtschaftskunde. [2] Leipzig 1926.

[11] Maier, Deutschtum in Chile 24. Lexikon für Pädagogik I, 758 gibt 1913 36 Schulen mit 2662 Schülern an.

Digitized by Google

Was die Religionsverhältnisse anlangt, so herrscht ungefähr dasselbe Verhältnis wie in Deutschland, zwei Drittel sind Protestanten, ein Drittel Katholiken, für deren Seelsorge in ausreichender Weise gesorgt wird, zumal die meisten spanisch sprechen und daher von den einheimischen Priestern genügend betreut werden können. Doch gibt es in Chile auch eine Menge deutscher Priester, was zur Erhaltung des Deutschtums außerordentlich beigetragen hat. Nicht nur sind aus den Kolonistenfamilien eine Anzahl Priester hervorgegangen, auch verschiedene deutsche Ordensgenossenschaften haben Mitglieder, Priester und Schwestern, hinübergeschickt. Da sind die Jesuiten in Santiago und Puerto Montt, die Kapuziner in Valdivia, die Steyler Missionare in Santiago, La Verena usw., die Liebesschwestern aus Paderborn in fast allen größeren Städten des Landes.

Im nördlichen Südamerika, in den Staaten Kolumbien, Venezuela, Ecuador, Peru und Bolivia findet sich eine rege Anteilnahme der Deutschen an den Verkehrs- und Industrieunternehmungen; auch der Handel ist verhältnismäßig bedeutend. Fast noch wichtiger ist die Pionierarbeit einzelner ins Land gerufener Deutscher. Feste, mit dem Boden verwachsene Siedlungen gibt es aber nur in Tovar (Venezuela, Badenser) [12] und in Pozuzo-Oxabamba (Peru).

In Mexiko[13] zählt man ungefähr 8000 Deutsche[14], die zumeist als Techniker, Handelsleute und Gewerbetreibende sich in den Städten niedergelassen haben und auch gute Schulen besitzen, die Mehrzahl in der Landeshauptstadt. Auch unterhalten sie eine „Deutsche Zeitung für Mexiko".

Wir gehen nach dieser allgemeinen Übersicht nunmehr zu den Trägern der Auslanddeutschenseelsorge in den verschiedenen Ländern über, wobei wir die chronologische Reihenfolge einhalten, wie sie in die betreffenden Gebiete gekommen sind.

---

[12] Ahrensburg, K., Die deutsche Kolonie Tovar in Venezuela, Jena 1920; Sievers, Wilh., Venezuela, Hamburg 1921 (Auslandswegweiser 6).

[13] Günther, Er., Handbuch von Mexico mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Interessen, Leipzig 1912; Schmidt, G., Mexico, Berlin 1921 (Auskunftshefte 11).

[14] von Hassel, Die Auslandsdeutschen 42 glaubt, daß „die deutsche, über das große Land zerstreute Kolonie 10—15 000 Personen stark sein dürfte".

Digitized by Google

§ 1. Die alten Orden und Kongregationen

1. Jesuiten

In Südamerika begegnen wir zunächst den Jesuiten, die dort bereits im 17. und 18. Jahrhundert eine segensvolle Heidenmission ausübten und auch im 19. Jahrhundert die ersten Seelsorger für die deutschen Auswanderer stellten. Es waren zunächst Spanier, die sich der Deutschen annahmen. Auf einer einzigen Missionsreise von Porto Alegre aus tauften sie 1845 100 Personen und hörten 14 000 Beichten[1]. Da sie aber die deutsche Sprache nicht genügend beherrschten, um auch predigen zu können, wandten sie sich nach Österreich um Hilfe[2]. Darauf kamen die Patres Augustin Lipinski und Johannes Sedlack aus der österreichischen Ordensprovinz. P. Lipinski ließ sich in der Kolonie Baumschneis nieder und pastorierte den ausgedehnten Koloniedistrikt, der den Namen führte: „Lingha Grande de Sao Miguel dos Dois Jomaons." Außerdem pastorierte er zehn Jahre allein die deutschen Katholiken von Berghauerschneis, São Leopoldo, Hamburgerberg bis zur Kolonie Mundo Novo. Mit welchem Erfolg, zeigt die Tatsache, daß aus den zwei ursprünglichen Pfarreien São Miguel und São Josef im Jahre 1920 deren bereits 20 geworden waren, und aus drei Kapellen von damals 200. In diesem Distrikte wirken heute 34 Jesuiten und 19 Weltgeistliche. Statt 4000 Katholiken von damals zählt man heute 40 000, statt 500 Beichten und 200 Taufen und 26 Eheeinsegnungen in den beiden ersten Jahren heute 182 000 Beichten, 4607 Taufen und 688 Ehen. Um wenigstens einige Namen zu nennen: In Sao Miguel dos Dois Irmaos wirkte der Westfale Wilh. Doerlemann 23 Jahre als ein Vater, in Sao Jose P. Karl Bleer aus Aachen, Arzt nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib; in Sao Salvador wirkte volle 29 Jahre der Bayer Matth. Pfluger, in Estrella der Schwabe P. Eugen Steinhorst. Das Wirken der Jesuiten trug solche Früchte, daß die Jahrhundert-Festschrift sagen kann, „der Aufschwung des (allgemeinen) religiösen Lebens in Rio Grande do Sul habe mit den deutschen Katholiken seinen Anfang genommen. Das gilt nicht nur von der Kolonie, sondern in gleicher Weise von Porto

[1] AVG 13 (1845) 369 ff. Vgl. oben S. 46.

[2] Vgl. Die Katholiken deutscher Zunge in Buenos Aires. Kurzgefaßte Vorgeschichte der Seelsorge für dieselben von 1865—1911, Buenos Aires 1914.

Digitized by Google

Alegre. Denn wenn heute der Sitz der Diözese stolz auf das daselbst aufblühende religiöse Leben ist, so wird jeder Kenner der religiösen Verhältnisse von Porto Alegre zugeben, daß dieser Umschwung seinen Anfang genommen hat in den drei von deutschen Jesuiten geleiteten Gotteshäusern“ [3]. In Porto Alegre übernahm P. Gaßner die Seelsorge der schon auf 170 Familien angewachsenen Kolonie, die sich seit 1871 St. Josephs-Gemeinde der Deutschen nennt; damals legte sie den Grundstein zu einer eigenen Kapelle, die trotz aller Hindernisse 1924 durch eine schöne Kirche ersetzt wurde [4].

In den 75 Jahren seit Eintreffen der ersten österreichisch-deutschen Jesuiten waren 318 Mitglieder in der Mission tätig, von denen 108 bereits gestorben sind [5].

Die von den besten Kennern der Verhältnisse von Rio Grande do Sul abgefaßte Festschrift bemerkt weiter, wie das katholische Leben in den alten Kolonien sein Aufblühen den deutschen Jesuiten verdanke, so seien es in den neuen Kolonien die deutschen Franziskaner und Pallottiner, die die Leitung dieses für die katholische Kirche von Rio Grande so überaus wichtigen Koloniezentrums übernommen haben. Aus den hier mitgeteilten Tatsachen versteht man, wie gelegentlich der Zentenarfeier 1924 der Staatspräsident Dr. A. Borges de Medeiros u. a. schreiben konnte [6], daß bei der Entwicklung und Größe des Volkes von Rio Grande die deutsche Kolonisation eine der bedeutendsten ethischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren gewesen sei [7].

---

[3] Hundert Jahre Deutschtum 456.

[4] Vgl. Die St.-Josephs-Gemeinde der deutschen Katholiken zu Porte Alegre. Im Jubiläumsjahr des hundertjährigen Gedenktages der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul. Von Miles, Porte Alegre 1924, 1—26. 1915 wurde der „Deutsche Schulverein der deutschen Schulgemeinde“ gegründet, aber schon vorher bestand eine blühende Schule; erwähnt sei Lehrer Kl. Wallau aus Boppard, geb. 1827. [5] Hundert Jahre Deutschtum 463.

[6] Ebd. 565. Dieses Lob gilt natürlich auch den protestantischen Deutschen bzw. ihren Pastoren, z. B. Haesbert, Dr. Rotermund, Hoetinger. Schon bei der ersten Einwanderung 1824 fand sich der protestantische Geistliche Joh. Georg Ehlers aus Hamburg, er wurde von der Regierung besoldet; 1825 mit einem anderen Trupp Pfarrer Karl Leop. Voges aus Friedberg bei Hildesheim; über die evgl. Kirche in Rio Grande siehe die Festschrift 467—492.

[7] Man vergleiche damit folgende Auslassung von Karl Grube, Bei deutschen Brüdern im Urwald Brasiliens, Leipzig 1916, 94 f.: „In Südbrasilien ist es ganz wie in Böhmen. Die Regierung stützt mit allen Kräften eine kul-

Digitized by Google

Auch im benachbarten Argentinien finden wir deutsche Jesuiten als Missionare tätig. Bereits 1865 wurden von der deutschen Ordensprovinz die Patres Johann Auweiler aus Merkenich bei Köln und Friedr. Trewes dorthin gesandt, um die deutsche Kolonie in der Provinz Santa Fé zu pastorieren. Sie waren die ersten Priester, die sich der deutschen Katholiken annahmen. Zwischendurch wirkten sie auch in der Landeshauptstadt Buenos Aires, P. Auweiler bis zu seinem im hohen Alter von 80 Jahren erfolgten Tode († 1911)[8]. Vom 18. Januar bis 24. Mai besuchte er nicht weniger als 31 Kolonien in der Provinz Santa Fé und drei in Entre Rios. Er kam fast nicht mehr aus dem Sattel. „Wenn Esperanza", so schreibt der Protestant Wilhelm Wilken, der aus nächster Nähe sein Wirken beobachtet hatte, „unter den Kolonien die erste Stelle als Zentrum des Handels einnimmt, so dankt es seinen ersten Rang hinsichtlich der Schulverhältnisse dem unermüdlichen Eifer seines würdigen Pfarrers Dr. Auweiler. 240—250 Kinder besuchten die verschiedenen Schulen. Von dem Tage an, da Dr. Auweiler die

---

turell minderwertige Rasse und kämpft mit Hülfe Roms das Germanentum nieder; versucht es wenigstens, aber es gelingt nicht. Der lutherische Pfarrer ist hier wie dort Vorkämpfer echter Deutschgesinnung, und ein merkwürdiger Treppenwitz der Weltgeschichte hat einen aus Böhmen ausgewiesenen ‚Los-von-Rom'-Pastor gerade nach Blumenau geworfen, wo er Römlinge und Renegaten weit erfolgreicher bekämpfen kann." — Gegenüber solchen Auslassungen, die sich noch öfter in dem Buche finden, das wohl „im Urwalde" geschrieben sein mag, darf daran erinnert werden, was wir in der öfter zitierten Festschrift (S. 470) aus der Feder des protestantischen Pfarrers Dr. Boßhard von São Leopoldo (1865) von einigen evangelischen Pfarrern lesen: „Der eine ist ein fortgejagter Schulmeister aus Deutschland, der als Trinker und Spieler berüchtigt ist, der andere ein durchgegangener Unteroffizier aus Preußen, dem im Trinken keiner gleichkommt, der dritte ein Bierwirt aus Porto Alegre, der dort mehrfach Bankerott machte und, da er seinen Lebensunterhalt nicht anders finden konnte, Pastor wurde, der vierte ein übel berüchtigtes Subjekt, der weder lesen noch schreiben kann, ein anderer, der nicht gerade zu den schlechtesten gehört, Bedienter bei einem Grafen, ein anderer Gehilfe bei einem Feldmesser und wieder ein anderer seiner Profession nach Schneider." Wir verweisen nochmals auf unsere grundsätzliche Darlegung oben S. 30.

[8] Festschrift Buenos Aires 5 ff. Vgl. auch Vacano, Max Jos. v., Buntes Allerlei aus Argentinien, Berlin 1905, 103—130; S. 46 heißt es von den Indianern, die früher von den Jesuiten mit gutem Erfolge christianisiert worden waren, daß sie heute „alles vertrinken". Mirau, Leo, Erinnerungen aus dem Leben des P. Johannes Auweiler S. J., Buenos Aires 1911.

Digitized by Google

katholische Schule übernahm, vollzog sich in der Jugenderziehung eine radikale Reform. Er ist ein wahrer Hirt. Sein Takt, seine Klugheit und Mäßigung waren es auch, durch welche bei den unter den Kolonisten verschiedener Bekenntnisse wiederholt ausbrechenden Zwisten die Ruhe und der Frieden wiederhergestellt wurde“ [9]. Bei seinem Weggange aus Esperanza 1878 ließ er sechs neu eingerichtete Schulen zurück. Um ihn in seinen vielen Arbeiten, zu denen u. a. auch die Erbauung einer dreischiffigen Kirche an genanntem Orte gehörte, ein wenig zu entlasten, sandten ihm die Obern 1870 den P. Heinrich Niemann aus Münster zu Hilfe. Von ihm heißt es in einem Bericht von 1895: „P. Niemann predigte und katechesierte in deutscher Sprache, und er hatte dabei seine guten Gründe: nie würde er in einer andern als der Muttersprache die erfreulichen Resultate, die noch in fernsten Zeiten Früchte bringen, erreicht haben. Muttersprache und Religion sind nun einmal miteinander verwachsen“ [10].

Nach Chile kamen deutsche Jesuiten 1859 auf Wunsch des Bischofs der Diözese Ancud. Die ersten Missionare waren die Patres Theod. Schwerter († 1893) und Bernhard Engbert († 1891), beide aus Westfalen, samt einem Laienbruder; fast im Angesichte des Hafens Puerto Montt scheiterte das Schiff, und die drei Deutschen retteten nichts als das nackte Leben. Da sie sehr arm waren, schenkte ihnen ein protestantischer Bäcker lange Zeit hindurch das Brot. Auf einem Gebiete, daß 30 Stunden in der Länge und 15 in der Breite mißt, gab es damals nur zwei Kapellen; 1890 waren es dank der aufopfernden Tätigkeit der deutschen Missionare schon 36, in denen monatlich Gottesdienst abgehalten wird. P. Schwerter besuchte zuerst die deutschen Landsleute, wandte dann aber auch, obwohl der Landessprache nur wenig mächtig, den Chilenen seine Aufmerksamkeit zu. Die Seelsorge erfordert in den Pfarreien, die durch weite Urwälder voneinander getrennt sind, „ein fortgesetztes, heroisches Wanderleben unter steter Lebensgefahr und tausend Entbehrungen“ [11].

---

[9] Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich 127.

[10] Argentinischer Volksfreund 1895, 16. Mai, zitiert bei Camerlander 130.

[11] Vgl. Leonhardt, C., Die deutschen Kolonien im Süden von Chile, in: Auslandsprobleme V, 31. Sonderabdruck aus Jahrb. des Caritasverbandes 6

Digitized by Google

Die Vorsehung schützte ihn und die anderen Missionare in den Gefahren der Reise in einem Inselgebiete, wo nach den Worten des Geschichtsschreibers P. Raphael Perez „ein Sturm dem anderen folgt und jährlich 300—500 Opfer fordert". Zwölf Jahre nach ihrer Ankunft begannen sie mit dem Neubau eines Kollegs und einer Kirche, welche besonders durch Spenden aus Deutschland zu einer der schönsten im südlichen Chile werden sollte. Als man die Wiederkehr des 50. Jahres der Ankunft feierte, befanden sich in Puerto Montt elf Patres und zehn Brüder. Bald nach ihrer Landung in Chile begannen die Patres auch die Errichtung einer Volksschule, welcher der aus Europa herübergerufene Bruder des P. Schwerter lange Jahre als Leiter vorstand. Später wurde auch für die deutschen Kolonistenkinder eine Volksschule und seit 1898 eine höhere Schule eröffnet, aus der der Weihbischof der Diözese Valdivia Augustin Klinke hervorging [12]. 1910 zählte der Jesuitenorden, der für die Diözese Ancud fast sämtliche Seelsorger stellt, in Chile 60 Priester und 39 Laienbrüder [13].

Allgemein sei noch bemerkt, daß in Chile um 1915 10 724 Reichsdeutsche lebten, 3813 Österreicher, 2800 deutschsprechende Schweizer, von denen im ganzen ein Drittel katholisch ist, zwei Drittel protestantisch. Doch sind in dieser Zählung diejenigen nicht einbegriffen, die das chilenische Bürgerrecht erlangt haben, so daß in Wirklichkeit in Chile ungefähr 30 000 Deutsche unter 3½ Millionen Einwohner leben [14]; von ihnen bekennen sich etwa

---

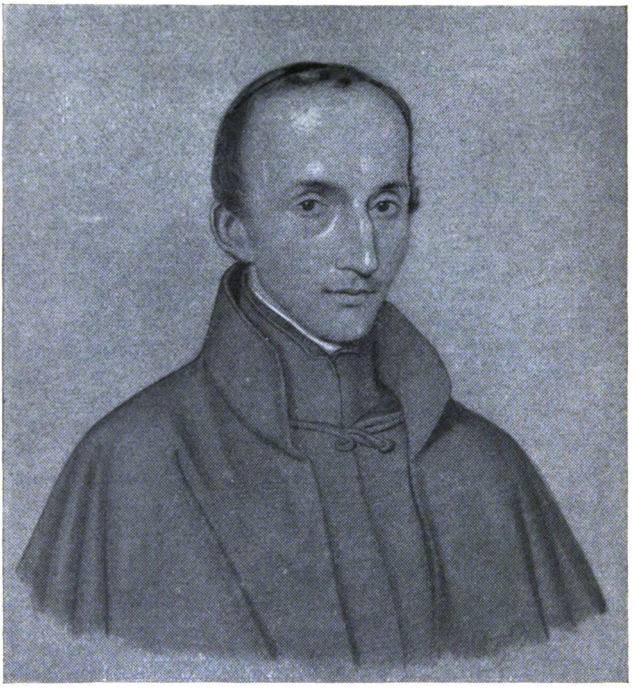
(1912/13) 1—53. S. 29 genaue Statistik über die Verteilung der germanischen, dort sächsisch genannten Rasse. Siehe ferner Camerlander, Sind die Jesuiten deutschfeindlich 131—150.

[12] Auswanderungsproblem V, 31.

[13] Über die protestantischen deutschen Gemeinden schreibt M. G. Ende in DKW 6 (1920) 53, daß 15 geschlossene Gemeinden, von 12 Pastoren verwaltet, „ausnahmslos mit einer deutschen Landeskirche verbunden und dadurch sichergestellt sind. In den kleinen Kolonien kann man das evangelische Pfarrhaus ohne Überhebung geradezu den Hort der deutschen Kultur nennen." Von den Schulen aber bemerkt er, daß sie „sich mit sehr zweifelhaften Lehrkräften behelfen, obgleich sie vom Deutschen Reiche unterstützt werden". 1914 waren es rund 40 Schulen mit 125 Lehrern und 3000 Schülern; vgl. Ders. in DKW 2 (1916) 15 ff.

[14] Stenzenbach, G., Chile (Staatsbürger-Bibliothek) 1916, 38 schätzt sie auf 50 000.

Digitized by Google



Blid 6 Fr. X. Weninger S. J. Seite 179

Digitized by Google

Bild 7 **Joseph Salzmann** Seite 276

Digitized by Google

10 000 zur katholischen Religion, davon fast 3000 in der Landeshauptstadt Santiago. Die deutschen Einwanderer mußten unter den bittersten Entbehrungen einen Fuß Urwald nach dem anderen roden und fürs Feld fruchtbar machen[15]. Heute hat das Land einen 20—100fach höheren Wert als vor 50 Jahren.

Hier möchte ich noch eine Auswanderungsgruppe erwähnen, um die sich ein österreichischer Jesuit große Verdienste erworben hat, nachdem sie durch einen gewissenlosen Agenten namens Meyers in den Jahren 1834—38 auf die meist von Negern bewohnte und höchst ungesunde Insel Jamaika gelockt wurde, die seit 1655 im Besitze der Engländer ist[16]. Als 1838 die Plantagenbesitzer von der Regierung gezwungen wurden, das Sklavenverhältnis der Neger aufzugeben, sah man sich nach europäischen Ansiedlern um, die auf Staatskosten eingeführt werden sollten. Für jeden Ansiedler wurde den Agenten die hohe Summe von 15 Sterling gezahlt. Meyers entwickelte eine so erfolgreiche Tätigkeit, daß er nicht weniger als 20 279 Pfd. erhielt. Im Jahre 1834 kamen in mehreren Gruppen 1091 Deutsche in Jamaika an, vier Jahre später noch 100 Familien aus Niederdeutschland, Franken und der Rhön. Sie wurden zunächst in der Küstenniederung angesiedelt, wo sie wegen des mörderischen Klimas zu Hunderten dahinstarben, weshalb man ihnen später das kalte, unfruchtbare Hochplateau anwies. Daher zogen es jene, welche das Reisegeld zusammenbringen konnten, es bald vor, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern. Der übrigen Deutschen harrte ein überaus trauriges Los, ein wahres Sklavenlos; 1912 lebten davon noch ungefähr 500. Eine große Anzahl bewohnt eine geschlossene Siedelung namens Seaford Town, fünf Stunden von dem Hafenplatz Montego-Bay entfernt; davon waren damals 258 Katholiken und 76 Protestanten. Sie betreiben Ackerbau auf einem Boden, den sie von reichen Negern gepachtet haben, und manches deutsche Mädchen muß den Dienstboten bei solchen Negern spielen. Sie wohnen in ärmlichen, mit Schilfrohr gedeckten und mit Lehm gefügten

[15] Bürger, Lehr- und Wanderjahre 114, 120; 259 über die Verdienste der Jesuiten. Die Protestanten in Valdivia hatten bis 1887 überhaupt keinen Geistlichen.

[16] Klieber, A. H., Verschollene deutsche Katholiken auf Jamaika, in: Caritas 19 (1913) 8—13; vgl. auch Alfred Geiser, in: Daheim 47 (1911) Nr .19.

Digitized by Google

Hütten, die nur einen Raum, höchstens zwei Räume haben. Viele Kinder können deshalb nicht in die Schule gehen, weil es ihnen an der notwendigsten Kleidung fehlt. Und es ist nicht zu verwundern, wenn sie die deutsche Sprache verlernt haben. Von den 1834 eingewanderten Deutschen waren 1912 noch zwei am Leben, einer von ihnen namens Heinrich Hasker lebte damals als 87jähriger Greis in Seaford Town. In religiöser Hinsicht waren sie mehrere Jahrzehnte gänzlich verlassen, dann kam jährlich zwei- oder dreimal der Jesuitenpater Dupeiron zu ihnen [17], von 1879—86 hatten sie das Glück, den deutsch-österreichischen Jesuiten Tann als Seelsorger zu haben, der ihnen statt der hölzernen eine Kirche aus Stein baute und sie monatlich einmal in ihrer Einsamkeit besuchte, bis er durch ein schweres Augenleiden gezwungen wurde, nach Europa zurückzukehren. Auch seine Nachfolger waren zwei Jesuiten; der eine von ihnen, P. Mac Dermott aus Irland, schrieb darüber in einer deutsch-amerikanischen Zeitung (Buffalo Volksblatt 9. November 1909): „Diese Deutschen sind in die tiefste Armut herabgesunken... Mein Herz blutet, wenn ich sehen muß, wie die kleinen deutschen Knaben mit ihren blauen Augen und schneeweißer Haut vor einem kohlschwarzen Landbesitzer in aller Unterwürfigkeit den Hut abnehmen... und schließlich auch noch die Sitten und Manieren der Schwarzen annehmen."

Der Bericht, dem ich diese Angaben entnehme, schließt mit den Worten: „Ein wahrhaft hartes Geschick ist unseren Landsleuten auf Jamaika beschieden. Mit unendlicher Geduld und bewundernswerter Ausdauer führen sie seit 80 Jahren den Kampf um ihre Existenz. Mitten unter der brutalen Sinnlichkeit und tiefen Sittenlosigkeit der Neger ist ihr deutscher Name und ihr deutsches Schild rein geblieben" [18].

---

[17] Ein Brief dieses Missionars an seinen Apostolischen Vikar von 1840 s. in AGV 1841, 67 ff.; er spricht allerdings von einer deutschen Kolonie, die schon vor vierzig Jahren gekommen sei. „Es ist unter ihnen ein Mitglied vom 3. Orden des hl. Franziskus, ... nachdem er seinen Landsleuten auf der ganzen Wanderung nachgefolgt, übernahm er den Unterricht der Kinder. In Abwesenheit des Pfarrers leitet er die sonntägliche Versammlung, betet dabei vor, hält fromme Lesung"; a. a. O. S. 70.

[18] Vgl. auch: Eine deutsche Kolonie auf Jamaika, in: Katholische Missionen 109—10, 120, 302; wiederholt bei Camerlander 74 ff.

Digitized by Google

2. Franziskaner

An Zahl werden die Jesuiten übertroffen von den norddeutschen Franziskanern (Rheinland-Westfalen). Auch ihre Arbeitsweise ist eine andere, da sie ihre Hauptkraft auf die Volksseelsorge verwenden, ohne aber Presse und Schule zu vernachlässigen. Im Jahre 1897 kamen die ersten Pioniere, zwei Patres und zwei Brüder, im weitausgedehnten „Lande vom heiligen Kreuze" an, um das Terrain zu sondieren; unter ihnen P. Dr. Amandus Bahlmann, der später zu hoher kirchlicher Würde emporsteigen sollte. Ihnen folgten bald vier Patres und vier Brüder nach. Sie begannen ihre Tätigkeit bei den deutschen Kolonisten, die sich 50 km südwestlich von der Hauptstadt in Theresopolis angesiedelt hatten. Seelsorge und religiöse Unterweisung der Jugend war ihre erste Aufgabe.

In den folgenden Jahren erhielten sie aus Deutschland soviel Zuwachs, daß es 1909 schon weit über 100 Priester waren; dazu kam eine stattliche Anzahl junger Kleriker und Laienbrüder. 1901 konnten bereits zwei Ordensprovinzen gebildet werden, von denen die südbrasilianische Provinz, deren Patres hauptsächlich für die Auslanddeutschen in Frage kommen, heute 280 Mitglieder zählt, davon 138 Priester. Unter den Priestern sind 23 Kolonistensöhne, unter den 23 Klerikern 8 und unter den 112 Laienbrüdern 20. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich besonders über die Bundesstaaten Sta Katharina, Paraná, Rio de Janeiro, São Paolo. Was sie unter unsäglichen Mühen bei den deutschen Ansiedlern geschaffen, das kann hier auch nicht mal andeutungsweise geschildert werden. Das von dem großen deutschen „Presseapostel im Mönchsgewande P. Petrus Sinzig O.F.M."[1] regelmäßig herausgegebene „Jahrbuch der südbrasilianischen Franziskanerprovinz"[2] und seine Selbstbiographie „Mönch oder Welt"[3] reden eine vielsagende „Sprache unter Beifügung statistischer Angaben". Bereits 1909

[1] Koch, L., S. J., in: Stimmen der Zeit 109 (1925) 227.

[2] Gedruckt in eigener Druckerei in Petropolis (Rio de Janeiro), zu beziehen: Werl, Franziskusdruckerei; der 4. Bericht umfaßt die ersten 30 Jahre unter dem Titel: Nach 30 Jahren, 4. Chronik, Curityba (Paraná), in Deutschland bei Herder, Freiburg i. Br. 1921. — Über die ersten 20 Jahre: Elsner, Sal., O. F. M., Die deutschen Franziskaner in Brasilien, Trier 1912.

[3] Freiburg i. Br., Herder, 1924. Erste Auflage unter dem Titel: Lebendig begraben?, Freiburg i. Br. 1922.

Digitized by Google

pastorierten sie von 15 Niederlassungen aus 150 000 Seelen und versehen in 164 Kirchen und Kapellen den Gottesdienst. Unter welchen Schwierigkeiten manche Seelsorgsarbeiten in den Urwäldern und weitausgedehnten Pfarrdistrikten sich vollzogen, mag man daraus ersehen, daß P. Solanus Schmitt, einer der eifrigsten Urwaldapostel, einmal einen 60 Tage dauernden Ritt in Ausübung dieser Liebestätigkeit unternahm, wobei er mehr als einmal zehn Stunden an einem Tage im Sattel zubringen mußte. „Wir mußten manchmal durch Schlammpfützen reiten, die den Tieren bis an den Leib reichten, über Baumstämme hinwegsetzen, die oft so hoch waren, daß wir absteigen mußten, um den Tieren den Sprung zu erleichtern. Auf dieser und den folgenden Reisen haben wir uns in peinlichen, gefährlichen Gelegenheiten befunden, aber seine Kaltblütigkeit verlor der mich begleitende Pater nie, selbst damals nicht, als ihm auf einer späteren Tour ein Indianerpfeil so nahe am Kopfe vorbeiflog, daß er ihm die Haut der Schläfe schürfte." Heute arbeiten die deutschen Franziskaner allein in Südbrasilien in 26 Niederlassungen.

Neben der Kolonisten-Mission entfalten die Franziskaner eine ausgedehnte Tätigkeit auf dem Gebiete der sog. Volksmissionen, die dort einen wesentlich anderen Verlauf nehmen als bei uns in Deutschland. So hielten im Jahre 1910 zwei Patres der Niederlassung in Bahia 19 Volksmissionen ab, auf denen 846 Taufen und 11 609 Firmungen gespendet, 27 905 Beichten gehört und 1011 Ehen eingesegnet wurden. Doch wenn je, dann sind hier die statischen Angaben für einen mit jenen Verhältnissen Unbekannten nur stumme Zeugen, da sie nichts zu erzählen wissen von den körperlichen und seelischen Mühen und Aufregungen, die mit einer solchen Mission verbunden sind. Nur das eine möge zur Erläuterung gesagt werden: „kaum 80 Prozent der Teilnehmer bringen die allernotwendigsten Kenntnisse der Religion mit, und auch Erwachsene kommen durchgehends entweder zum ersten Male zur Beichte oder haben doch eine Beichte über sehr viele Jahre abzulegen, so daß der Missionar sich gezwungen sieht, den einzelnen im Notwendigsten zu unterrichten und die Beichte mehr zu erfragen als zu hören".

Bei Gelegenheit von Volksmissionen, die deutsche Franziskaner der nordbrasilianischen Provinz 1910 abhielten, wurden 23 221 Beichten gehört, 751 Taufen gespendet, 1188 Ehen ein-

Digitized by Google

gesegnet, 20 755 Firmungen gespendet, 16 002 Kinder zur ersten hl. Kommunion geführt. „Die Wege ins Innere des Landes erfordern ungewöhnliche körperliche und geistige Kräfte, so daß nicht jeder Bischof das Wagnis unternimmt. Hier in der Erzdiözese von Bahia gibt es sehr weite Gebiete mit Städten und Dörfern, in denen seit Entdeckung Amerikas — 400 Jahre! — noch kein Bischof gewesen ist. Die Missionare erhalten daher in der Regel die Vollmacht, auch das Sakrament der Firmung zu spenden, und das Volk benutzt die Gelegenheiten gerne“ [4].

Wir geben hier einen kurzen Bericht wieder, der auch ihre Tätigkeit in der Schule berücksichtigt. Am 22. Mai 1892 übernahmen die Franziskaner die Pfarrei Blumenau, die damals das ganze Koloniegebiet von 10 000 qkm umfaßte und noch die benachbarten Distrikte von Luiz Alves und Jaragua, letzterer 75 und mehr km entfernt vom Pfarrsitze.

In Blumenau hatte unter den Katholiken seit dem 16. September 1876 Pfarrer Joseph Maria Jakobs eifrig gewirkt. Damals waren 1453 italienischsprechende Tyroler und 947 Italiener in den Distrikten Rodeio und Rio dos Cedros geschlossen angesiedelt worden, dazu 50 polnische Familien. Die deutschen und österreichischen Katholiken, deren Zahl beim Amtsantritt des ersten Pfarrers 2700 betrug, wohnten hingegen weit zerstreut unter 7178 Protestanten. Nur an wenigen Orten fand man mehrere katholische Familien in nachbarlicher Nähe ansässig, so daß die Gründung von Kapellen- und Schulgemeinden für alle Zukunft schwierig blieb. P. Jakobs eröffnete am 16. Januar 1877 sein St.-Paulus-Kolleg am Pfarrsitze als Zentralschule für die Katholiken und als Vorbereitungsanstalt für Erstkommunikanten. Bald schon fügte er seiner Schule einige Fortbildungsklassen an. Die Franziskaner führten dieses Institut im gleichen Geiste weiter, vollendeten den von Jakobs begonnenen Schulbau (Kolleg S. Antonio) und beriefen auch ihre deutschen Ordensschüler aus dem heißen Norden nach Blumenau, wo sie bis zum 7. Januar 1923 blieben. Innerhalb der ersten 25 Jahre wurde das Kolleg von 302 Schülern besucht, von denen 108 ihr Ziel als

[4] Elsner, Die Franziskaner 72. Dieser Bericht gilt wohl hauptsächlich für Missionen unter den Brasilianern, ebenso der folgende oben im Text, bei Elsner 74.

Digitized by Google

Franziskaner erreichten. Im Ordenskolleg wird die deutsche und brasilianische Umgangssprache gepflegt, so daß sämtliche Schüler darin eine gleichmäßige Fertigkeit erhalten. Von den Schülern, die einen anderen Beruf erwählten, konnten viele ihre Kenntnis der deutschen Sprache als Lehrer oder Kaufleute gut verwenden. Manche wurden in ihrer Heimatkolonie die führenden Männer.

Das Schulwesen für die Katholiken deutschen Sprachstammes nahm in der Pfarrei Blumenau folgende Entwicklung: Im Jahre 1895 übernahmen die Schwestern von der göttlichen Vorsehung (Mutterhaus Münster i. W.) die Mädchenschule. Vom Zweiklassensystem hob sie sich zur fünfklassigen Volks- und Fortbildungsschule, von 70 Zöglingen bis 200. Das Antoniuskolleg als Pfarrschule zählte bis 1911 drei Klassen, führte dann Fortbildungskurse für Lehrer und angehende Kaufleute ein, erhielt die Berechtigung, die in allen Bundesstaaten anerkannten Diplome für Buchhalter auszufertigen, und das Abgangszeugnis bietet dem Schüler den Vorteil, ohne Examen in das polytechnische Institut der Staatshauptstadt einzutreten. Die Schülerzahl wuchs anfangs 1925 auf 306, davon sind 93 interne und 22 halbinterne. Deutsche Lehrer für Pfarrschulen wurden 1911 ausgebildet 51, davon machten und bestanden ihr Regierungsexamen 25.

Der ältere Teil der Kolonie Blumenau mit vorwiegend deutschsprechender Bevölkerung ist gegenwärtig Pfarrei der Franziskaner, da für die entfernteren Distrikte vier Kurate abgetrennt wurden. Das Territorium ist jetzt etwa 40 km breit und 70 km lang, hat 36 000 Einwohner, von denen nicht ganz 7000 katholisch sind.

Im Laufe der Zeit wurden von Blumenau aus manche Kapellen mit Pfarrschulen für die Deutschen errichtet. So 1897 in Indayal, 25 km vom Pfarrsitz entfernt; Schulgemeinde, 25 Familien. 1900 Pfarrschule am Weißbach; 1900 in Belchior (damals 15 Familien, jetzt 50); die letzte Gründung erfolgte 1923 am oberen Warnow, wo 24 Familien wohnen. Es gehört zu den schwersten Sorgen des Pfarrers, die Pfarrschulen zu unterhalten. Deren Errichtung bringt eine starke, anhaltende Besteuerung der Familien mit sich, denn das Land muß erworben, das Grundstück hergestellt und dauernde Lebensbedingungen für den Lehrer verschafft werden. Die Schulen wurden ohne jegliche Hilfe von außen ins Leben gerufen und erhalten.

Digitized by Google

Die Staatsregierung erließ von 1917 an mehrere Gesetze, wonach der Unterricht an den Privatschulen ganz neue Normen erhielt. In einer Reihe von Konferenzen und Lehrproben führte ein Franziskaner die Privatlehrer in die vorgeschriebenen Unterrichtsfächer ein. Ebenso nahm man vom Orden aus tatkräftig teil an der Gründung einer Ruhegehaltsklasse für Lehrer an deutsch-brasilianischen Schulen.

In allen Pfarreien, die den Franziskanern anvertraut sind, widmet man dem Jugendunterricht sorgfältige Pflege. So wuchs in der großen Pfarrei Alto Jacuhy in drei Jahren die Zahl der Pfarrschulen von 11 auf 25, fast sämtliche für deutsche Sprachgebiete. Die ausgedehnte Pfarrei Porto Uniao besitzt gute Pfarrschulen in S. Miguel, Marata, Bon Retiro, Koloniedistrikte neuester Zeit. Ebenso Tres Arroios mit seinem weiten Hinterland. An vielen Orten ist mit der Schule auch eine Leihbibliothek verbunden, und ein Kirchenchor sorgt für die Verherrlichung des Gottesdienstes und die Pflege des deutschen Volksgesanges. Am 15. Oktober 1916 wurde das Elisabeth-Hospital in Blumenau eingeweiht, das hauptsächlich den Franziskanern seine Entstehung verdankt. Der architektonisch schöne Bau wurde den Schwestern von der göttlichen Vorsehung übergeben. Seit August 1920 wirkt hierselbst Dr. Julius Jungbluth aus Köln, durch dessen Tüchtigkeit, verbunden mit der unermüdlichen Pflege der Schwestern, sich das Hospital des besten Rufes erfreut.

Das Vereinswesen im deutschen Sinne ist in Brasilien nur mit großen Schwierigkeiten zu betätigen. Die deutsch-sprechende Bevölkerung gehört größtenteils dem landwirtschaftlichen Stande an. Daher ergeben sich von selbst große Entfernungen, die durch übermäßige Hitze während fünf Monaten noch mehr als Hindernisse sich auswirken. In Blumenau besteht der Josephsverein, der in der Nähe der Pfarrkirche ein geräumiges Vereinshaus besitzt, das vor allem den auswärtigen Katholiken zur Unterkunft dient. Die Versammlungen müssen morgens gehalten werden.

Im Stadtgebiete von Curityba bewährt sich der dortige Josephsverein in lebhafter Weise. Im Saale unserer Klosterschule finden gut besuchte Versammlungen statt, die Belehrung und angenehme Unterhaltung gewähren.

Digitized by Google

Jedes Kloster ist eine Zentralstelle für die Besorgung guter Zeitschriften. Der Herz-Jesu-Bote, Das Franziskus-Glöcklein, Monika und andere deutsche Zeitschriften finden jetzt wieder regelmäßige Verbreitung. Die größte Wirksamkeit übt der dreimal wöchentlich erscheinende „Kompaß" (Curityba) aus, seit 1. Juli 1902. Sein Leserkreis hat sich bis jetzt stetig vermehrt; man trifft den Kompaß auch in den entlegensten Winkeln der deutschen Kolonien.

In bezug auf die Presse verdient die Tätigkeit des P. Petrus Sinzig O. F. M. (Rio de Janeiro) besondere Erwähnung. Er erscheint mit seinen zeitgemäßen Beiträgen in der hiesigen brasilianischen und deutschen Presse, ebenso ist er als tüchtiger Redner geschätzt. Schon oft fesselte er durch sein Wort bei außergewöhnlichen festlichen Gelegenheiten die zahlreichen Zuhörer und der deutschen Kolonie der Hauptstädte Rio de Janeiro und S. Paulo. Als man nach dem Weltkriege wieder angenehme Beziehungen zum brasilianischen Volke beleben wollte, erbat eine Abordnung der einflußreichsten Deutschen der Landeshauptstadt den P. Petrus als leitende Person der geplanten deutschen Ausstellung im Jubiläumsjahre 1922. Seine Bemühungen hatten den besten Erfolg.

Von 1892 bis 1920 gründeten die Franziskaner im brasilianisch-deutschen Sprachgebiete Schulen in Blumenau, Pfarrsitz, mit 12 Klassen; in Gaspar, Pfarrsitz, mit 1 Klasse; in der Pfarrei Blumenau 7 Klassen; in Curityba 5 Klassen; in Rio Negro 1 Klasse; in Porto Uniao, Pfarrsitz, 5 Klassen; in der Pfarrei Porto Uniao 6 Klassen; in Tres Arroios 3 Klassen; in Alto Jacuhy 14 Klassen; im Distrikte Jaragná (1912 als Pfarrei an die Herz-Jesu-Patres übergegangen) 5 Klassen; in Petropolis 3 Klassen (seit 1918 bestehen dort nur noch 6 brasilianische Klassen).

Als die Franziskaner 1896 an die von den deutschen Kolonisten erbaute Herz-Jesu-Kirche in Petropolis berufen wurden, eröffneten sie am 7. Januar 1897 eine Freischule, die sofort 111 Schüler zählte, meistens Söhne deutscher Kolonisten. Im Juli wurde die Schule dreiklassig. Bis 1903 unterhielt man drei Klassen für die Kinder aus deutschen Familien und drei für rein brasilianische. Naturgemäß ging mit der Ausdehnung der Stadt auch die brasilianische Umgangssprache erfolgreich weiter. Die deutschen Klassen reduzierte man auf zwei, die brasilianischen

Digitized by Google

stiegen bis auf vier. 1918 konnten die deutschen Klassen infolge des Krieges nicht mehr funktionieren. Ebenso wurde die deutsche Predigt den Patres in der Herz-Jesu-Kirche untersagt[5].

Um den notwendigen Nachwuchs aus Deutschland zu erhalten, unterhält die südbrasilianische Ordensprovinz ein Kolleg in Garnstock bei Eupen, das von deutschen Franziskanern geleitet wird[6].

---

[5] In bezug auf die Landessprache sind die sonst so freundlichen Brasilianer ungemein empfindlich. Die Schulen, welche die Muttersprache der Schüler erhalten wollen und die brasilianische Sprache lehren, werden „Auslandsschulen" genannt, auch dann, wenn sie nur in einem Fache die brasilianische Sprache als Unterrichtssprache nicht benutzen. Solche Schulen unterliegen besonderen Gesetzen.

[6] Neben der südbrasilianischen Franziskanerprovinz gibt es noch eine nordbrasilianische, deren Mitglieder ausschließlich Deutsche sind. In den tropischen Gegenden, wo sich alle ihre Niederlassungen befinden, gibt es keine geschlossene deutsche Kolonistenansiedelung. Noch in allerjüngster Zeit ist ein derartiger Versuch im Staate Sergipe gemacht worden, aber wie alle früheren wegen des tropischen Klimas gescheitert. Die Bevölkerung ist rein brasilianisch und setzt sich zusammen aus den Nachkommen der alten portugiesischen Kolonisten, Indianern, Negern und vereinzelt wohnenden Kolonisten verschiedener Nationen, die sich in Nordbrasilien einzeln niedergelassen haben. Die deutschen Franziskaner entfalten hier seit mehr als dreißig Jahren eine Tätigkeit in der Seelsorge und religiösen Presse, daß sie zu einem wichtigen Faktor im kirchlichen Leben Nordbrasiliens geworden sind. Über Einzelheiten berichtet die (private) Zeitschrift Santo Antonio, Provinzzeitschrift der Franziskaner in Nordbrasilien, Bahia 1925 (3. Jahrgang). Zur Heranbildung des Nachwuchses unterhält die Provinz ein Gymnasialkolleg in Bardel bei Bentheim. Zusammenfassend: Klein, Damian, O. F. M., Die Franziskaner in Nordbrasilien und ihre Ordensprovinz vom hl. Antonius in Vergangenheit und Gegenwart, Düsseldorf 1917 (Missionsverwaltung der Franziskaner) S. 27 lesen wir: „Während etwa 250 bis 300 Arme an der Klosterpforte in Bahia täglich ihr leibliches Brot erhalten..., belief sich die Zahl der hl. Kommunionen 1916 auf 105 000, 1917 auf 112 000." Der letzten uns zur Verfügung stehenden Statistik entnehmen wir folgende Angaben: Die nordbrasilianische Provinz der deutschen Franziskaner zählte 1924 81 Patres, 27 Kleriker und 61 Brüder, denen 71 Missionsklarissen zur Seite standen; sie verwalten 35 Pfarreien mit 68 Kirchen und 157 Kapellen, 83 Schulen und 19 Kollegien, 3 Druckereien und 6 Zeitschriften; in dem einen Kloster wurden 159 250 Kommunionen ausgeteilt, auf Volksmissionen 33 146. Wie sehr solche Arbeit indirekt auch dem Deutschtum zugute kommt, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Digitized by Google

3. Kapuziner

Um der kirchlichen Verlassenheit der deutschen Katholiken in den Kolonien St. Isabella und St. Leopoldina im brasilianischen Staate Espirito, die besonders aus den Rheinlanden eingewandert waren, nach Möglichkeit abzuhelfen, sandte der P. Provinzial der Tiroler Kapuzinerprovinz auf Wunsch des Ordensgenerals 1847 die beiden Patres Bartholomäus Eller und Wendelin Gaim dorthin. Während ersterer wegen Krankheit schon bald nach Europa zurückkehren mußte, wirkte P. Wendelin unter den 300 deutschen Katholiken, die er vorfand, sehr segensreich; selbst der Prediger der deutschen Protestanten wurde katholisch und übernahm die Schule der Katholiken. Das erste, was der Pater tat, war die Erbauung einer Kirche, die noch fehlte. Daneben wandte er auch den schon bekehrten Indianern, die fünf bis sechs Tagereisen entfernt wohnten und fast jeglicher Seelsorge entbehrten, seine Aufmerksamkeit zu und lebte volle zehn Jahre abgeschlossen von allem Verkehr mit der Welt.

Von einer Werbereise nach Tirol brachte er 1857 außer drei Brüdern zwei Patres mit, von denen P. Hadrian Lantschner die auf 1200 geschätzten Bayern, Badenser, Tiroler und Luxemburger in der Kolonie von St. Leopoldina bis zu seinem Tode pastorierte († 1868); er teilte mit ihnen alle die großen Beschwerden, denen sich die Kolonisten unterziehen mußten. Dazu kam die aufreibende Seelsorgsarbeit, die den starken Mann früh ein Opfer seines Berufes werden ließ. Noch heute lebt er im Andenken der Deutschen von St. Leopoldina fort. An seine Stelle trat, aus Tirol zum dritten Male nach Brasilien kommend, P. Wendelin Gaim, der zunächst in dem Tale „Luxemburg" statt der Lehmhütte für die Katholiken eine kleine Kirche baute, was diesmal seine einzige größere Tat war, da er schon bald darauf starb [1].

4. Benediktiner

Auch der älteste und ehrwürdigste Mönchsorden Europas, der Benediktinerorden, der sich im Frühmittelalter und auch später noch unvergängliche Verdienste um die Mission erworben hat, blieb in neuerer Zeit auf diesem reichen Arbeits-

[1] Hohenegger u. Zierler, Geschichte der Tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz II, 410—414.

Digitized by Google

felde nicht zurück. Nicht nur entstand in St. Ottilien ein eigener Zweig an dem alten kraftvollen Baume, der ausschließlich den Missionen dient, auch in der Beuroner Kongregation, die den deutschen Katholiken hauptsächlich als Trägerin der sog. liturgischen Bewegung bekannt ist, wird der Missionsgedanke gepflegt.

Bis jetzt zogen aus den Klöstern der Beuroner Kongregation, zu der bis 1918 auch zwei belgische Abteien gehörten, über 60 Mitglieder in die „Kolonisten"-Mission; zwölf von ihnen sind bereits ein Opfer ihres Berufes geworden. Ihr Ziel ist Brasilien, wo sie auf die Klöster von Olinda, Bahia, Rio, S. Paolo usw. verteilt wurden. Einige gingen auch in die eigentliche Indianermission der Prälatur do Rio Branco (Nebenfluß des Amazonas). Es wirken dort zurzeit fünf Patres, zwei Brüder und zehn Benediktinerinnen (Tutzingen). Das Missionsgebiet grenzt an Venezuela und Britisch Guayana. Die Indianer sind zugänglich und verkehren gern mit den Missionaren, zu denen sie in die Schule und Kirche von Boa Vista kommen. Undurchdringliche Urwälder, die einen großen Teil des Gebietes bedecken, hemmen stark den Missionsbetrieb, der, wie vielfach auch anderswo, an Mangel von Kräften leidet.

Neben der Seelsorge widmen sich die Patres dem Unterricht. In Rio und in São Paolo unterhalten die Abteien öffentliche Gymnasien. Olinda leitet im Innern des Staates Pernambuco eine landwirtschaftliche Schule. Wohl alle Klöster in den Städten haben eine Abendschule. In São Paolo ist es Abt Michael Kruse gelungen, eine selbständige deutsche Gemeinde und Schule zu gründen. Über ihn schreibt die (liberale) Deutsche Zeitung: „Ein anderer Kämpe des Deutschtums von großem Ausmaße ist der hochwürdige Abt Miguel Kruse. Ein geborener Westfale und ein echter Sohn der roten Erde. Ihm dankt das Deutschtum in kultureller Hinsicht ungemein viel. Der Neubau des Klosters, der Abteikirche und des Gymnasiums kennzeichnen sein wirkungsvolles Streben. Nach Plänen deutscher Baumeister ließ er die wirklich hervorragenden Bauten ausführen. Die Inneneinrichtungen der Gebäude tragen gleichfalls die sichtbaren Zeichen deutscher Kultur, und mit lauter Stimme verkündet das prachtvolle Glockengeläute das Können deutschen Gewerbefleißes. Die

Digitized by Google

von Abt Kruse begründete Lehranstalt zählt heute zu den angesehensten Bildungsstätten des Landes, und die vornehmsten brasilianischen Familien bevorzugen die Anstalt bei der Erziehung ihrer Kinder. Den Anregungen des Abtes Kruse verdankt auch die St.-Adalbert-Schule ihr Entstehen. Ihre Lehrpläne entsprechen denen der deutschen Realschulen."

In der letzten Revolution, Mitte 1924, war es Abt Kruse in erster Linie, der seinen gesamten mächtigen Einfluß mit vollem Erfolg aufbot, um die mißleiteten Deutschen, die an der Revolution teilgenommen hatten, vor der standrechtlichen Erschießung zu retten. „Dem Abt Kruse ist es vor allen Dingen zu verdanken, daß auch nicht ein einziger Deutscher standrechtlich erschossen worden ist. Die gegenteiligen Behauptungen aus englischen Quellen sind bewußte Entstellungen und Unwahrheiten"[1]. Ein Kenner südamerikanischer Verhältnisse schrieb vor Jahren von den Benediktinern: „Bei der Bildung des patriotischen Gefühls wird sowohl das alte wie das neue Vaterland gebührend berücksichtigt. Deutsche Sitte, deutsche Treue, deutsche Sprache und deutsche Bildung will man pflegen auf dem gastlichen Boden Brasiliens"[2]. Neben Abt Kruse ist es besonders der frühere Weltpriester Alois Voß aus der Diöezse Paderborn (geb. zu Stelborn), jetzt Dom Meinolfo, der sich in ausgedehntem Maße der Deutschen annimmt; er ist der Leiter des in São Paolo vor zwei Jahren gegründeten deutschen Gesellenvereins und des Vereins „Die Familie", der die deutschen Familien allmonatlich in der St.-Adalbert-Schule zu geselligen Zusammenkünften vereinigt.

Auch die Benediktiner von St. Ottilien haben in Südamerika ihre Niederlassungen. In Cordoba (Argentinien), wo mehrere Patres und Laienbrüder weilen, haben sie 1925 eine Handwerkerschule eröffnet, die gleich im Anfange 40 Zöglinge zählte. In Venezuela unterhalten sie zwei Niederlassungen. Die eine in Caracas mit einem Waisenhaus, einer Schule mit 85 Internen und Externen und der Seelsorge an dem Heiligtum des San José del Avila. Die zweite Niederlassung in Maracay unterhält ein Waisenhaus mit etwa 100 Knaben im Alter von 12—18 Jahren.

---

[1] Deutsche Zeitung, São Paolo 1925, 30. Sept., Nr. 223.

[2] Anstadt, Th., S. J., in: Auswanderungsproblem III (1912) 33, 37.

Digitized by Google

5. Lazaristen

Ein Missionsapostel großen Ausmaßes war der hl. Vincenz von Paul. Aus eigener Anschauung hatte er die geistlichen Nöte des Landvolkes kennen gelernt, und er bildete deshalb eine eigene Genossenschaft von Missionaren, deren besondere Aufgabe es sein sollte, den Armen die Wohltat einer Mission zukommen zu lassen. Aber auch für die auswärtigen Missionen hatte der unermüdliche Caritasapostel ein weites Herz. 1646 sandte er zwei seiner Priester auf die Insel Madagaskar, die man „den Kirchhof der Europäer" nannte[1].

Die deutsche Provinz der Lazaristen unterhält kein eigenes Missionsgebiet, doch begaben sich viele bei Ausbruch des Kulturkampfes nach Mittel- und Südamerika, wo sich ihnen ein schwieriges und wenig fruchtbares Arbeitsfeld eröffnete. Sie wirkten in Ecuador, Costa Rica, Brasilien und Argentinien. Naturgemäß drang nur wenig von ihrer Tätigkeit in die Öffentlichkeit, zumal es vielfach ein unscheinbares, stilles Martyrium war, was sie auf sich nahmen. Wie schwierig sich vielfach ihre Tätigkeit in Lateinamerika gestaltete, erfahren wir z. B. gelegentlich aus dem Leben des P. Peter Schumacher aus Kerpen bei Köln, der 1862 nach Chile reiste, seit 1872 in Quito wirkte und 1884 zum Bischof der Diözese Portoviego in Ecuador ernannt wurde[2]. „Bei den Missionen", so schreibt er einmal, „sind mit Tagesanbruch die Beichtstühle von den Frauen umlagert. Um ja nicht in Gefahr zu kommen, ihren Platz zu verlieren, bleiben sie auf ihrem Posten Tag und Nacht; sie essen und schlafen in der Nähe des Beichtstuhles." Das ist begreiflich, wenn man liest, daß manche Pfarreien 25 000 Gläubige hatten, aber nur einen Priester, dessen ganze Aufgabe sich notgedrungen darauf beschränken mußte, den Sterbenden Beicht zu hören. „... Die größte Anzahl der Gläubigen sieht den Pfarrer nur, wenn es sich darum handelt, die Rechnung eines ganzen Lebens abzuschließen. Der Pfarrer ist ein Mann, der den ganzen Tag zu Pferde sitzen

---

[1] Maynard, Der hl. Vincenz von Paul. Deutsch von E. Heger, I, Regensburg 1900, 235 ff., 256 ff. Über die Missionen des gesamten Lazaristenordens vgl. Weltschau des Katholizismus 1926, 267 ff.

[2] Dautzenberg, L., C. M., Bischof Peter Schumacher, Regensburg 1904, 211 ff.

Digitized by Google

muß und immer in der Eile“ [3]. In Quito, wo P. Schumacher 1872 die Leitung des Priesterseminars übernehmen mußte, erhielt er als Mitarbeiter zwei Patres und drei Brüder aus Preußen, 1874 kam Bernhard Thiel (der spätere Bischof von Costa Rica), 1875 Bernh. Grimm aus der Diözese Bamberg, später noch drei andere deutsche Lazaristen. Einzelne Patres machten manchmal Missionsreisen zu den verlassensten Indianern, die zwar schon den christlichen Glauben angenommen, ihre alten Gebräuche aber vielfach noch beibehalten hatten. „Ihr ganzer Körper ist rot bemalt und die Nase durchbohrt; mit Ausnahme eines Tuches um die Lenden sind sie ohne Bekleidung. Unser ganzer Unterricht bestand darin, sie das Kreuzzeichen zu lehren und ihnen beizubringen, daß es einen Gott gibt in drei göttlichen Personen“ [4].

„In diesem seltsamen Lande“, schreibt unser Missionar 1889, „hat, wie es scheint, die Vorsehung den Deutschen die Aufgabe gestellt, christliche Kultur und Gesittung zu pflegen. Deutsche Priester und Missionare, deutsche Schulschwestern sind überall an diesem zivilisatorischen Werke beteiligt; die einzige öffentliche Lehranstalt, welche Gymnasialunterricht erteilt, ist von Deutschen geleitet.“ Das war also das Arbeitsfeld, das unsere deutschen Lazaristen sich ausgewählt hatten, gewiß ein dornenvolles Missionsfeld, das an Beschwerden [5], aber auch an Verdiensten hinter keiner Heidenmission zurücksteht [6].

---

[3] Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. auch Kolberg, Jos., „Nach Ecuador“ [4], Freiburg 1897, 404 ff.

[4] Meyer, Herm., In den Hoch-Anden von Ecuador, Chimborazo usw., Berlin 1907, 9: „Obgleich die Hochlandindianer sämtlich Christen sind, ist mit ihnen doch schlecht auszukommen. Es ist ein verkommenes Geschlecht.“

[5] Meyer, a. a. O. 17: „Die Ecuadorianer sind kein Kulturvolk im Sinne europäischer Kultur, sondern ein Volk von Halbbarbaren. Im ganzen Lande gibt es nur eine Eisenbahn und eine das Land durchquerende Fahrstraße.“ Beachtenswert ist auch folgendes Wort des protestantischen Verfassers (S. 14): „In Ecuador waren und sind die Jesuiten und Jesuitenzöglinge das einzige geistige Element, das für hohe Ziele politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens Verständnis hat und zugleich den Willen und die Kraft, es durchzusetzen, soweit es die Staatsgewalt zuläßt.“

[6] Ebd. 15: „Die indianische Bevölkerung macht die große Masse des Volkes aus.“ Ungefähr 1 Million gegenüber 100 000 spanischer Abkunft und 300 000 Mischlingen.

Digitized by Google

Als die deutsche Provinz der Lazaristen sich in den achtziger Jahren wieder zu sammeln begonnen hatte, sandte sie 1893 auf Wunsch des Bischofs Thiel Missionare nach Costa Rica zur Leitung des Priesterseminars und zur Mission unter den Indianern von San José. Augenblicklich wirken in San José 11 Priester und 10 Laienbrüder aus der deutschen Provinz. Ebenso übernahmen auf Bitten des Apostolischen Legaten (späteren Kardinals) Cagliero zwei deutsche Lazaristen das Priesterseminar zu Tegucigalpa in Honduras. Sie leiten schon seit Jahrzehnten die bedeutendste höhere Lehranstalt von Costa Rica[7]. Im Apostolischen Vikariat Limán bestieg der deutsche Lazarist Augustin Blessing den Bischofsstuhl; ihm stehen helfend zur Seite zwei deutsche Patres und Laienbrüder; ebenso viele Patres arbeiten ferner für die Indianer und Nichtindianer in Térraba und Boruca. Ebenso übernahm P. Aug. Hambach den Erzbischofssitz von Honduras (Tegucigalpa), ihn unterstützten in seinem nicht leichten Amte gleichfalls zwei Patres[8].

In Argentinien leitete der Deutsche G. Heck als Provinzial 1890—1900 die Ordensprovinz der Lazaristen; ihm schlossen sich die beiden Lazaristen Stollwerk und Meister als Seelsorger an, letzterer war 1885—1889 Regens des Priesterseminars von San Juán, woselbst er 1901 starb. Ihm folgten 1896 die Patres Rosenberg und Poßberg[9].

Aus diesen kurzen Angaben erhellt zur Genüge, daß die deutschen Missionspriester auch heute noch genau nach dem Wunsche ihres heiligen Stifters neben der Heimat- die Auslandmission pflegen. Daß sie an all diesen überaus schwierigen Posten sich mit Vorliebe der deutschen katholischen Landsleute annehmen, soweit sich solche dort finden, bedarf keines weiteren Wortes[10].

6. Redemptoristen

Wie die süddeutsche Porvinz der Redemptoristen schon frühzeitig zahlreiche Mitglieder nach Nordamerika sandte, so die

---

[7] Mohr und v. Hauff 185.

[8] St. Raphaelsblatt 34 (Hamburg 1923) 21 f.

[9] Buenos Aires, Festschrift 13 f.

[10] Über die Tätigkeit deutscher Lazaristen in Kanada siehe unter Oblaten oben S. 217.

Digitized by Google

norddeutsche fünfzig Jahre später nach Südamerika. 1883 reisten die Patres Jörissen, Andritt und Brahmeyer nach Buenos Aires, denen der Erzbischof die Kirche „Unsere Liebe Frau vom Sieg" übergab. Sie richteten für die deutsche Kolonie sofort eigenen Gottesdienst ein, mußten ihn aber nach sechs Jahren wegen zu geringer Teilnehmerzahl wieder einstellen. Die Schuld lag wohl am Mangel jeglicher Organisation unter den deutschen Katholiken. Doch war die Arbeit nicht vergeblich gewesen. Die Deutschen hatten Gelegenheit gehabt, in der Muttersprache ihre religiösen Pflichten erfüllen zu können [1]. Um so reichere Früchte trug das Wirken bei der einheimischen Bevölkerung. Die Tätigkeit des P. Friedrich Grote aus Münster in Westfalen (geb. 1853, seit 1884 in Argentinien) war geradezu bahnbrechend, besonders auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. 1891 gründete er beim Redemptoristenkloster ein Dienstbotenheim, 1902 den „Mädchenschutz"; sein Hauptverdienst ist jedoch die Gründung der katholischen Arbeitervereine, die nach sorgfältiger Vorbereitung im Jahre 1892 begannen und sich von Buenos Aires aus über ganz Argentinien verbreiteten. Beim Rücktritt des Gründers von der Leitung 1912 war die Mitgliederzahl auf 22 930 gestiegen; es waren damit verbunden Abendschulen, Hilfskassen, Sparkassen, Arbeitsvermittelung. Schon 1891 hatte man „in Argentinien mit Liebe und Begeisterung das 50. Ordensjubiläum des Gründers gefeiert". Außerdem haben die norddeutschen Redemptoristen noch Niederlassungen in Montevideo (seit 1889), in Salta (1892), in Rosario (1909) und in Bella Vista, wo sie neben den Eingeborenen sich auch der Deutschen annehmen. Diese Klöster bilden eine Vizeprovinz mit 42 Patres, 22 Laienbrüdern und 11 Klerikern.

Auch die süddeutschen Redemptoristen sandten am 24. September 1894 auf Wunsch des Bischofs Duarta de Silva der weitausgedehnten Diözese Goyaz und des Hilfsbischofs Joachim Arcoverde Cavalcanti von São Paolo, von denen ersterer persönlich beim P. Provinzial Anton Schoepf in Gars vorsprach, 5 Patres, 1 Subdiakon und 7 Laienbrüder nach Südbrasilien, wo der Bischof von São Paolo 2 Patres und 3 Brüder zurückhielt und ihnen den großen Wallfahrtsort Apparecida da Norte anwies,

[1] Buenos Aires, Festschrift 7 f.

[2] Leonhardt, C., S. J., in: Stimmen der Zeit 103 (1922) 420 f.

Digitized by Google

während die übrigen sich in Campininhas, Diözese Goyaz, niederließen. 1898 errichteten sie zur Heranbildung von Nachwuchs ein Juvenat, aus dem schon ein bedeutender Bruchteil der dort wirkenden Redemptoristen hervorgegangen ist. Es folgten neue Niederlassungen in Penha de Franca (1905) und Araraquara (1920) im Staate São Paolo und in Cachoeira (Rio Grande do Sul). Mit welchen Schwierigkeiten man bei den Missionen zu rechnen hatte, mag man daraus entnehmen, daß die Patres bei ihrer Ankunft in Campininhas die nächste Eisenbahnstation erst nach 30 Tagereisen erreichten. Wenn heute vieles anders und besser geworden ist, so verdankt das die Diözese Goyaz nicht zuletzt der Rührigkeit der deutschen Redemptoristen, die sich natürlich auch ihrer Landsleute in den südbrasilianischen Staaten mit Eifer annehmen. Stand der Mission am 1. April 1925: 38 Patres, 4 Klerikerstudenten, 23 Laienbrüder.

§ 2. Die neueren Ordensgenossenschaften

7. Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyl)

Als Arnold Janssen 1889 die Patres Löcken und Becher nach Südamerika sandte, war es die religiöse Verlassenheit der deutschen Kolonisten, die ihn zu diesem Schritte bewog[1]. Die beiden Patres ließen sich deshalb auch bei ihrer Ankunft in Buenos Aires von dem Erzbischof daselbst nicht zurückhalten, sondern wandten sich ihrem Auftrage gemäß in die Provinz Santa Fé, wo in Esperanza und San Geronimo zahlreiche Deutsche angesiedelt waren. Sie haben recht daran getan, denn in Esperanza entwickelte sich das von ihnen eröffnete Kolleg San José so günstig, daß es heute 300 interne und 150 externe Schüler aufweist. Die Gesamtzahl aller Schüler, darunter sehr viele Deutsche, die ihm ihre Ausbildung verdanken, beläuft sich auf mehr als 7000. Zu den beiden genannten Orten kam später noch die Pfarrei Humboldt, und in der benachbarten Provinz Entre Rios, wo sehr viele Deutschrussen sich niedergelassen haben, wenigstens sechs andere Pfarreien, darunter eine mit dem echt deutschen Namen

[1] Vgl. Jubiläumsschrift der [Steyler] Herz-Mariä-Provinz in Argentinien, Chile und Paraguay zum 50. Jahrestage der Gründung des Steyler Missionswerkes, Buenos Aires (Calle Mansilla 3855) 1925, 70 ff.

Digitized by Google

Mariental. Lange Zeit seelsorglich fast gänzlich vernachlässigt, wurden die Kolonisten durch schönen Gottesdienst und tüchtigen Schulunterricht bald wieder einem geordneten religiösen Leben zugeführt. Ähnlich gestaltete sich das Leben und die Tätigkeit in der Diözese La Plata. Unterstützt wurden die Missionare in ihrer Arbeit für die Deutschen nicht wenig durch den von ihnen seit 1895 herausgegebenen „Argentinischen Volksfreund". Mit welch gutem Erfolg die Patres unter den Deutschen — von ihrer Tätigkeit unter den Eingeborenen sehen wir hier ab — im Laufe von 25 Jahren gearbeitet haben, zeigt die Tatsache, daß 1914 P. Provinzial Löcken in der Nähe von Buenos Aires eine apostolische Schule eröffnen konnte, die heute 140 meist deutsche oder deutschrussische Zöglinge zählt. Sogar ein großes Dorf mit deutschrussischen Ansiedlern ließ P. Becher erstehen, St. Anita. Dazu kommt endlich noch die Seelsorge unter 3000 Deutschen in Missiones, jenem einst von den Jesuiten so vorzüglich pastorierten Gebiete mit den Reduktionen. Heute wirkt hier in einem 40 km langen Gebiete P. Fritz Vormann, dem Steyler Schwestern helfend zur Seite stehen.

Chile erhielt seine ersten Patres aus Steyl 1900, heute sind es 107 Priester und 70 Brüder, die bis 1916 vier blühende Kollegien leiteten. Der Krieg zwang sie leider, mehrere aufzugeben. Die bedeutendste dieser Schulen ist das Liceo alemán in Santiago, wo auch die dort wohnenden Katholiken ihren Einigungspunkt haben.

Nach Brasilien reisten Patres aus Steyl schon 1895, wo sie nach und nach in den Staaten Espirito Santo, Minas Geraes, Paraná und São Paolo Niederlassungen gründeten und Pfarreien übernahmen. Namentlich im erstgenannten Staate Espirito Santo bot sich ihnen in Tirol de Santa Leopoldina Gelegenheit zu ausgedehnter Tätigkeit unter den Deutsch-Österreichern, die seit Jahren der Seelsorge gänzlich entbehren mußten. Dasselbe war in Santa Isabel der Fall. In Tirol wurde P. Pfad, in Izabel P. Doll Pfarrer der deutschen Gemeinde. Bald mußte Nachschub aus Steyl folgen, da bei dem großen Priestermangel in Brasilien zahlreiche andere Gemeinden, zumeist brasilianische, ihnen von den Bischöfen angeboten wurden. Heute wirken in Brasilien aus der Gesellschaft des göttlichen Wortes: 70 Patres und 28 Brüder, sie leiten 8 Pfarreien mit Nebenstationen, 5 Kollegien, 16 Pfarrschulen und das Internat St. Michael.

Digitized by Google

Die kurzen Angaben zeigen zur Genüge, welch große Verbreitung die Patres von Steyl in den Staaten Südamerikas gewonnen und welche starke Position sie sich daselbst unter den deutschen Kolonisten geschaffen haben.

Außer den Steylern und Pallottinern haben noch einige andere neuere Kongregationen einzelne Mitglieder nach Südamerika geschickt, wie oben bei der Heidenmission gelegentlich schon erwähnt worden ist. Genauere Angaben über ihr Wirken unter den Deutschen sind uns nicht bekannt geworden.

8. Pallottiner

Seit 1882 widmen sich die Pallottiner der Kolonistenseelsorge bei den Deutschen und Italienern in Südbrasilien. Die schwierigen Verhältnisse besserten sich erst, als man junge Kleriker hinaussandte, die im Lande selbst studierten und sich so allmählich aklimatisierten. Es entstand 1909 sogar eine amerikanische Provinz, deren Mitglieder aber vornehmlich deutsche Patres waren; ihre Niederlassungen liegen in Brasilien, Uruguay, ferner in Brooklyn und Baltimore. Das Juvenat befand sich in Oberitalien (Masio) und mußte beim Eintritt Italiens in den Weltkrieg nach Deutschland verlegt werden. Es fand seine Unterkunft in Bruchsal (Baden), die Schüler besuchen dort das staatliche Gymnasium und wohnen im „Paulusheim", das 1923 trotz der ungünstigen Verhältnisse glücklich vollendet wurde. Auch das Provinzialat, das sich bis dahin in Brasilien befand, wurde dorthin verlegt, was den bestehenden Verhältnissen besser Rechnung trug. Bereits 1920 konnte ein zweites Studienheim in Schwäb.-Gmünd (Württemberg) und das Noviziat in Konstanz am Bodensee eröffnet werden; es wurde später nach Untermerzbach bei Bamberg verlegt. So war aus der amerikanischen eine deutsche geworden, die seit 1925 den Namen Bruchsaler Provinz vom hlst. Herzen Jesu führt[1].

Es wirken aus der Provinz in Brasilien 12 Patres, in Montevideo 3, in Nordamerika 8. Ihre Tätigkeit erstreckt sich in Südamerika neben brasilianischer Seelsorge auf deutsche und italie-

[1] Zum Unterschiede von der Limburger Ordensprovinz der Pallottiner.

Digitized by Google

nische Kolonisten sowie auf wenige Indianer[2]. Aus der Limburger Provinz arbeiten mehrere Pallottiner in Valparaiso und in Temuco (Chile), wo zahlreiche Deutsche wohnen[3].

Hilfsmittel: Missions-Meßbund der Pallottiner.

Zeitschrift: Korrespondenz aus dem St.-Paulus-Heim (als Manuskript gedruckt).

§ 3. Weltpriester

Während in den Heidenmissionen die Missionare ausschließlich dem Ordensstande oder in großen Verbänden lebenden Weltpriestergenossenschaften angehören, liegen in den „Kolonistenmissionen" die Verhältnisse wesentlich anders. Die weitausgedehnten Gebiete der letzteren unterstehen nicht mehr der Propaganda-Kongregation und werden von Bischöfen geleitet, welche die seelsorgliche Betreuung der fremdländischen Einwanderer nach Belieben dem eigenen Klerus oder ausländischen Ordensleuten und Weltpriestern überlassen können. Letztere unterstehen in jedem Falle unmittelbar dem Diözesanbischof und sind in der Regel noch mehr als die Ordenspriester genötigt, sich auch der einheimischen Katholiken anzunehmen. Bei ihnen ist es daher noch schwieriger als bei den Ordenspriestern, die Grenze zu ziehen, wo die „Kolonisten-Mission" aufhört und die Seelsorge der Einheimischen anfängt. Trotzdem muß der Versuch gemacht werden, damit auch die großen Verdienste der Weltpriester um die Erhaltung der katholischen Religion und des Deutschtums genügend in die Erscheinung treten[1].

A. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas

War der Mangel an Weltpriestern in Nordamerika jahrzehntelang beängstigend groß, so daß die Bischöfe sich nicht nur privatim, sondern sogar auf ihren großen Synoden hilfesuchend nach Europa wandten, so gilt das besonders für Priester, die

---

[2] Stern der Heiden 31 (1924) 78, Statistik über die Tätigkeit in Brasilien.

[3] Stern der Heiden 29 (1922) 19; 32 (1925) 14.

[1] Über weltliche deutsche Pioniere in den Vereinigten Staaten vgl. Gronau, Deutsches Leben in Amerika 251—297. Über die Seelsorge der deutschen Protestanten seit Beginn der Einwanderung vgl. die Untersuchungen von Bente, F., Amerikanisches Luthertum, St. Louis 1918. S. 109: „seit Beginn des 19. Jahrhunderts verschwindet allmählich das Deutsche aus dem Gottesdienste".

Digitized by Google

eigens für fremdsprachige Einwanderer angestellt werden konnten. Hatte doch z. B. die Stadt St. Louis 1842 bereits 7000 katholische Deutsche, aber für sie noch keine eigene Kirche. Erst der irische Koadjutor-Bischof Kenrick legte am 25. Juni 1843 den Grundstein zu der den Deutschen reservierten Kirche „Maria vom Siege" und stellte Anton Lutz aus der Diözese Mainz als ersten deutschen Seelsorger in St. Louis an, wo dann lange Zeit fast ausschließlich Elsässer, Lothringer und Schweizer als deutsche Pfarrer walteten[1]. So ungünstig lagen die Verhältnisse freilich nicht überall. In Philadelphia z. B. bauten die Deutschen schon 1788 eine eigene Kirche und erhielten in P. Helbron einen ausgezeichneten Pfarrer. In manchen Diözesen nahmen deutsche und österreichische Weltpriester geradezu eine führende Stellung ein und traten als Generalvikare und selbst als Bischöfe an die Spitze der Diözese. Bei der großen Anzahl deutscher oder deutschsprachiger Priester, die im Laufe eines Jahrhunderts in Nordamerika gewirkt haben, können wir hier allerdings nur eine bescheidene Auswahl treffen, die gewissermaßen nur als Typen der segensvoll tätig gewesenen deutschen Weltpriester und Bischöfe Nordamerikas gelten mögen.

Bischöfe

Wie es sich geziemt, stellen wir die deutschen Bischöfe an die Spitze dieser Lebensskizzen, da schon die von ihnen erlangte hohe Stellung eine Bürgschaft dafür ist, daß ihr Lebensgang kein gewöhnlicher war.

Friedrich Rese, Bischof von Detroit

Der erste in Deutschland geborene Priester, der in Nordamerika mit der Bischofswürde ausgezeichnet wurde, war Friedrich Rese. Geboren 1791 zu Vienenburg (Hannover) in der Diözese Hildesheim, erlernte er zuerst wegen der Armut und des frühen Todes seiner Eltern ein Handwerk, diente 1813 in der Hannoverschen Kavallerie, focht unter Blücher bei Watersloo gegen Napoleon und ging zu Fuß nach Rom, wo er in dem Propaganda-Kolleg Aufnahme fand, um 1822 nach seiner Priesterweihe als Missionar nach Afrika zu reisen, wo seine schwächliche

[1] PBl 51 (1917) N. 5.

Digitized by Google

Gesundheit dem Klima nicht gewachsen war. Deshalb ging er mit dem heiligmäßigen Bischof Edward Fenwick O. Pr. 1824 nach Cincinnati[1], wo ihm in dem ungeheuren Sprengel, der die Staaten Ohio, Michigan und Wisconsin umfaßte, die Seelsorge über alle Deutschen übertragen wurde. Rese war der erste deutsche Priester, der die seelsorgliche Tätigkeit in diesem weitausgedehnten Gebiete ausübte. Es war die höchste Zeit. Denn schon hatte manche katholische Familie, weil sich hier nie ein katholischer Priester sehen ließ, der Kirche den Rücken gewandt. Bischof Fenwick schrieb 1825: „Rese wirkt Wunder unter den Deutschen. Schon hat er 33 deutsche katholische Familien entdeckt"[2]. Fünf Jahre übte der ehemalige Reitersmann unter fast übermenschlichen Anstrengungen die Seelsorge unter den Deutschen aus, die sich damals zahlreich in Ohio ansiedelten. Unmöglich konnte er die Arbeit allein bewältigen. Deshalb schickte ihn sein Bischof mit dem Titel eines Generalvikars nach Deutschland-Österreich, wo ihm ein überraschender Erfolg beschieden war. Es gelang nämlich seiner geschäftlichen Gewandtheit, in Wien die Leopoldinen-Stiftung ins Leben zu rufen, die von 1831 bis 1846 691 333 Florin in die Mission von Amerika sandte.

Nach seiner Rückkehr aus Europa erwachte in Rese die alte Liebe zu der eigentlichen Missionstätigkeit, und er bat Bischof Fenwick, zu den Indianern gehen zu dürfen; dieser sandte ihn als Generalvikar nach Wisconsin und Michigan, wo die meisten Rothäute wohnten. Seine Missionsreisen unter den Pothawatomier und anderen Indianern zählen zu den merkwürdigsten in der Geschichte der amerikanischen Indianermissionen. Er war es auch, der die Redemptoristen in Wien veranlaßte, Missionare nach Amerika zu senden und dort ihre segensvolle Tätigkeit zu beginnen. Ferner war er es, der als Administrator der Diözese nach dem Tode Fenwicks die erste deutsche Gemeinde in Cincinnati gründete und ihre Kirche am 8. Oktober 1834 einweihte. Es war die erste deutsche Kirche jenseits der Alleghanis-Berge.

---

[1] Über Fenwick vgl. Hammer, Bonav., O. F. M., Der Apostel von Ohio, Bischof Edw. Dom. Fenwick, Freiburg 1890.

[2] Man findet häufig auch in deutschen Schriften seinen Namen Rézé geschrieben; anscheinend hat es Rese selbst getan, um die englische Aussprache seines Namens (Ries) zu verhindern.

Digitized by Google

1833 wurde Rese zum ersten Bischof der neu errichteten Diözese Detroit (Michigan) ernannt, nachdem er zwei andere Bischofsstühle abgelehnt hatte. Detroit war ein alter französischer Handelsposten. Bischof Rese begann in „amerikanischer" Weise eine Menge Gründungen. Nicht nur errichtete er die zweite deutsche Kirche westlich von den Alleghanis, er baute auch die angefangenen Pfarrkirchen aus, gründete ein Seminar und eröffnete ein Philipp-Neri-Kolleg und eine Hochschule[3]. Aber bald fehlte das Geld. Der Bischof war eine impulsive Natur und rücksichtslos in der Verfolgung seiner Pläne, weshalb er schon bald mit den Redemptoristen und selbst mit den Klarissen in ein arges Zerwürfnis geriet, wohl schon ein Anzeichen seiner späteren Krankheit. Er erkannte nach wenigen Jahren, daß sein Wirken der Diözese nicht zum Heil sei und entschloß sich zur Resignation, die bei der kurz darauf offenkundig auftretenden Gehirnerweichung doch notwendig geworden wäre[4]. Er kehrte nach Europa zurück und erreichte trotz seiner geschwächten Geisteskräfte das hohe Alter von achtzig Jahren. Drei Jahrzehnte lebte er bei den Barmherzigen Schwestern in Lappenberg (Diözese Hildesheim), wo er am 29. Dezember 1871 starb. Begraben liegt er in Hildesheim.

Wenn Bischof Friedrich Rese auch schon mit dem 47. Jahre von der Schaubühne des tätigen Lebens abtrat, so wird doch nach dem Urteile eines kompetenten Deutschamerikaners „sein Andenken lebendig bleiben, solange die Kirche in Amerika sich der Wohltaten erinnern wird, die sie in den Tagen der Armut durch ihn von der Leopoldinenstiftung erhalten hat"[5].

---

[3] Aus derselben ging später das rühmlichst bekannte „St. Xavier's College" der Jesuiten hervor, in welchem seitdem viele Hunderte der ausgezeichnetsten Männer Nordamerikas ihre Bildung erhielten.

[4] Von welcher Bedeutung es war, daß ein Deutscher Bischof einer Diözese war, zeigt u. a. auch die Tatsache, daß beim Weggang Reses auch die meisten deutschen Priester die Diözese Detroit und den Staat Michigar verließen. PBl 57 (1923) 19.

[5] Holweck, in: PBl 54 (1920) 59, Lebensskizze. — Rese veröffentlichte einen „Abriß der Geschichte des Bisthums Cincinnati in Nordamerika", Wien 1829, mit zahlreichen interessanten Einzelheiten über die kirchlichen Zustände in Cincinnati. S. 11 heißt es: „Es fehlte uns selbst an der nötigen Kleidung." S. 14: „P. Eduard Fenwick O. Pr. (erster Bischof von Cincinnati seit 1824) entdeckte auf einer seiner Missionsreisen in einem Walde an den Ufern des Ohio eine deutsche katholische Familie, die seit 12 Jahren keinen

Digitized by Google

Joseph Melcher, Bischof von Green Bay

Von dem „plattdeutschen" Bischof, wie man in Amerika sagte, wenden wir uns zu einem fein gebildeten „italienischen", österreichischen Prälaten, zu Joseph Melcher. Als Sohn eines österreichischen Hofbeamten am 18. März 1807 in Wien geboren, seit 1814 in Modena, wohin sein Vater mit einem Erzherzog gezogen war, daselbst zum Priester geweiht und zum Doktor der Theologie promoviert, meldete er sich 1842 bei der Propaganda für die auswärtigen Missionen und dann bei Bischof Rosati von St. Louis, der ihn mit Freuden in seine Diözese aufnahm. Seine erste Stelle erhielt er 1843 in Port of Accancas am Mississippi, dann in Merimack (heute Mattese Creek). Um ein Obdach zu haben, baute er sich hier eine armselige Blockhütte, sein Reisekoffer diente als Tisch, der nackte Boden als Lagerstätte, bis ein gutmütiger Amerikaner ihm die Möbel besorgte. „Seine Armut war so groß, daß er sich Tag um Tag bei einem Nachbarn zum Essen einlud. Kam die Mittagszeit, so schaute er, wo aus einem Schornstein Rauch aufstieg; dorthin ging er und aß, was ihm vorgesetzt wurde"[1]. Und er kam aus dem geordneten Hofleben von Modena!

1846 nahm ihn als Doktor der Theologie sein Bischof mit zum sechsten Provinzialkonzil von Baltimore und machte ihn bald darauf zum Generalvikar der Diözese, der er als vollendeter Gentleman große Dienste leistete. Dreimal machte er eine Reise nach Europa, um von dort Priester zu holen. 1847 zog er durch Elsaß-Lothringen-Schweiz, das zweite- und drittemal 1855 und 1864 nach Norddeutschland, und zwar kam er nach Paderborn und Münster und hatte auch jedesmal einigen Erfolg, u. a. folgten ihm die später sehr segensreich tätigen Mühlsiepen und Färber. In der Leitung der Diözese erlangte er im Laufe der Zeit eine so selbständige Stellung, daß sein Bischof gänzlich zurücktrat; das ging so weit, daß die deutschen Priester nur selten mit ihrem Bischofe in Berührung kamen. Der deutsche Klerus und auch die deutschen Katholiken hingen an ihm wie Kinder an ihrem Vater.

Priester mehr gesehen, und welche der Grundstock einer neuen ausgedehnten Diözese werden sollte; einige Jahre später zählte man dort 14 000 Katholiken."

[1] Holweck, in: PBl 51 (1917) 67, Lebensskizze.

Digitized by Google

Als die Diözese Chicago geteilt und Quincy (jetzt Alton) zum Bischofssitze erhoben wurde, erhielt Melcher seine Ernennung zum Bischof dieser Diözese und zum Administrator von Chicago, aber er sandte die Urkunde nach Rom zurück. Doch der hervorragende Mann konnte der Mitra nicht entfliehen, und so wurde er 1868 zum ersten Bischof von Green Bay ernannt und nur im Gehorsam gegen den Papst nahm er sie diesmal an, obwohl seine gewaltig ausgedehnte Diözese bei 50 000 Katholiken nur 16 Priester zählte. Seine „Residenz" war das kleine Pfarrhaus, in dem auch Pfarrer Pfaller wohnte. Erst während seiner Anwesenheit beim Vatikanischen Konzil 1870 baute man ihm ein eigenes Haus, das er aber nicht lange benutzen sollte; denn am 20. Dezember 1873 vertauschte er, 66 Jahre alt, sein an vielen Mühen reiches Leben mit einem besseren; die Versetzung aus dem heißen Süden nach dem rauhen Norden, und manche Schwierigkeiten in seinem neuen Wirkungskreis hatten seine Gesundheit untergraben. Er starb, als er gerade die Vorbereitungen für den Bau einer neuen Kathedrale getroffen hatte.

Michael Heiß, Erzbiscof von Milwaukee

Dem Norddeutschen und Österreicher lassen wir einen Süddeutschen folgen. Zu Pfahldorf in Bayern am 12. April 1818 geboren, machte Michael Heiß seine theologischen Studien zu Eichstätt und München, wo er den Unterricht bedeutender Lehrer wie Thiersch, Schubert, Schelling, Döllinger und Möhler genoß; letzterer gab seinem Leben eine neue Wendung. Von Bischof Reisach 1840 zum Priester geweiht, war er zunächst bei schmalem Einkommen in Rautenbusch und Plainfeld tätig, bis er, dem Rufe eines Jugendfreundes folgend, 1842 trotz aller Hindernisse nach Amerika ging und zwar zum 84jährigen Bischof Flaget in Louisville, Kentuky. Von hier begab er sich auf Einladung des Bischofs Purcell nach Cincinnati, um die am Ohio vereinzelt wohnenden Deutschen zu pastorieren. Hier mit dem Pfarrer Martin Henni bekannt geworden, folgte er ihm bei einer Ernennung zum ersten Bischof von Milwaukee nach dem Norden in die Missionen des Territoriums von Wisconsin. Milwaukee war damals nicht mehr

Digitized by Google

als ein großes Indianerdorf[1]. Die Aufgabe unseres jungen Heiß war es, die sittlich ganz verwilderten, zerstreut wohnenden Deutschen aufzusuchen und sie in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten. Als er 1851 bis 1853 zur Wiederherstellung der Gesundheit in seiner deutschen Heimat weilte, erwarb er sich durch sein gesamtes Auftreten ein solches Ansehen, daß der Erzbischof von München-Freising nur auf dringendes Ansuchen von Bischof Henni ihn wieder nach Amerika reisen ließ.

Mit Dr. Salzmann aus Österreich faßte er den damals unmöglich scheinenden Plan, ein Seminar zur Heranbildung deutscher Priester zu errichten. In schwerem Ringen um die Nahrungsmittel, in bitterer Armut und trotz vieler Anfeindungen gelang es ihm, seine Absicht zu verwirklichen. Er selbst leitete das Seminar Salesianum zwölf Jahre lang, wobei er noch Zeit zur Abfassung theologischer Schriften fand, bis seine vielen Verdienste ihre Anerkennung fanden durch seine Ernennung zum Oberhirten der neugeschaffenen Diözese La Crosse, die er allerdings erst schaffen mußte. Blühende kirchliche Anstalten hatte er in seinem neuen Wirkungskreise aus dem Boden gestampft, Klerus und Volk organisiert, „eine Wildnis zum Gartenlande umgewandelt", als ihn 1880 sein früherer Bischof (jetzt Erzbischof in Milwaukee) in Rom zum Koadjutor erbat und trotz der einsetzenden Gegenwirkungen auch erhielt. Bereits am 11. April 1882 wurde er in seiner Kathedrale mit dem erzbischöflichen Pallium bekleidet und leitete von nun an mit unermüdlicher Hirtensorge die ihm anvertraute Herde. 1886 hielt er mit nicht geringem Erfolge eine Provinzialsynode ab, wobei seine Beherrschung der einschlägigen Fragen und sein organisatorisches Talent allgemein anerkannt wurden. Er starb nach achtjähriger Leitung der Erzdiözese am 26. März 1890 und wurde seinem Wunsche gemäß neben seinem Freunde Salzmann im Salesianum zur letzten Ruhe gebettet. (Vgl. sein Bild Taf. II.)

---

[1] Das wiederholt erwähnte Milwaukee, am Michigansee gelegen, die größte Stadt des Staates Wisconsin und die deutscheste Stadt der Vereinigten Staaten, zählte 1847 14 000 Einwohner, davon die Hälfte Deutsche; 1900 waren es 285 318 Einwohner, davon 124 211 von deutschen Eltern, 56 147 im deutschen Sprachgebiet geboren. Von den 32 katholischen Kirchen waren 13 deutsch.

Digitized by Google

Erzbischof Michael Heiß war ein gelehrter Theologe, dessen Wissen auch dadurch Anerkennung fand, daß er auf dem Vatikanischen Konzil zum Mitglied der Dogmatischen Kommission gewählt wurde. Er war aber nicht bloß ein frommer, sondern wie sein Biograph sagt, ein heiliger Bischof, in dessen Aufzeichnungen und Briefen immer wieder der Gedanke an die eigene Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit rührenden Ausdruck fand. An seiner Kirche und dem Apostolischen Stuhle, besonders an Pius IX., hing er mit seiner ganzen, großen, heiligen Seele[2].

Johann Martin Henni, Erzbischof von Milwaukee

An Michael Heiß müssen wir kurz seinen Freund und unmittelbaren Vorgänger auf dem erzbischöflichen Stuhl von Milwaukee Joh. Mart. Henni anschließen, der zwar Schweizer von Geburt, aber deutsch bis zur „Deutschtümelei" war, wie einer seiner Biographen sagt. Von Rese in Rom für Amerika gewonnen, verließ er die Ewige Stadt als Theologiestudent, landete 1828 in New York mit seinem Jugendgenossen Martin Kundig und wurde am 2. Februar 1829 von Bischof Fenwick zum Priester geweiht. Seine Deutschfreundlichkeit zu beweisen hatte Martin Henni, der schon als junger Priester die zerstreut wohnenden Deutschen aufsuchte, besondere Gelegenheit, als er 1834 von Bischof Purcell als Pfarrer an die deutsche Dreifaltigkeitskirche in Cincinnati berufen wurde, deren in argen Zwistigkeiten lebende Gemeinde er durch seine umsichtige Leitung schnell beruhigte. Um die katholischen Deutschen zusammenzuschließen, gründete er 1837 die Zeitung „Wahrheitsfreund", in welchem er mit dem protestantischen „Apologeten" wissenschaftliche gelehrte Kontroversen führte, die damals (1840/41) im ganzen Lande Aufsehen erregten. Als Freund der Musik rief er 1839 die St.-Caecilius-Gesellschaft ins Leben und wurde 34 Jahre später Protektor des gesamten amerikanischen Cäcilienvereins, 1838 kam durch seine Bemühungen der deutsche Buchhändler Ludwig Meyer nach Cincinnati, dessen Firma unter dem weltbekannten Namen Benziger Brothers noch heute existiert. Da aber die meisten Deutschen im Westen damals in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten und

[2] Rainer, J., in: PBl 5 (1917) 33, Lebensskizze; Hartl, Milde Beiträge 251 ff.

Digitized by Google

kaum imstande waren, Bücher zu kaufen, so rief der Unermüdliche 1842 den „Deutschen Schul- und Leseverein" ins Leben, dessen Aufgabe es war, für arme Schulkinder die Schulrequisiten zu bestreiten, Schulprämien anzuschaffen und eine Lesebibliothek zu gründen und zu unterhalten. Mitglieder des Vereins waren hauptsächlich junge deutsche Männer.

Mit Rücksicht auf diese sichtbaren Erfolge Hennis konnte Domkapitular Salzbacher aus Wien nach seinem Besuche Cincinnatis 1842 von den deutschen Katholiken schreiben, daß sie nicht nur „durch solide und zweckmäßige Einrichtungen sich die Achtung ihrer Mitbürger gewinnen, sie wissen auch, sich auf vielfache Weise ihrem neuen Vaterlande nützlich zu machen und fangen an, ihre Würde und Selbständigkeit zu fühlen und deutschen Charakter, deutsche Sitten, deutsche Sprache, deutsches Leben zu wahren. Und würdig geht in allem diesen die Gemeinde der deutschen Katholiken in Cincinnati mit dem besten Beispiele voran"[1].

Durch solche Erfolge ermutigt, gedachte Henni nun einen Hauptwurf zu tun für die Erhaltung des katholischen Deutschtums in Amerika; er wollte ein deutsches Lehrer- und Priesterseminar gründen, tüchtige Lehrkräfte aus Deutschland herüberholen und auf amerikanischem Boden deutsche Priester heranbilden, die mit den heimischen Verhältnissen von vornherein gut vertraut wären. Schon hatte er 1843 ein geeignetes Grundstück erworben, als er zum Bischof von Milwaukee ernannt, oder, wie viele Deutsche meinten, durch irisch-französische Machinationen nach dem damals erst halbzivilisierten Nordwesten „verbannt" wurde, um seine großzügigen Pläne zu hintertreiben. Was der Pfarrer Henni in Cincinnati nicht durchsetzen konnte, gelang dem Bischof von Milwaukee um so glänzender: am 29. Januar 1856 durfte er das von Salzmann erbaute deutsch-amerikanische, an der Südspitze der Milwaukee Bay gelegene Seminar, umgeben von seinem ihm treu ergebenen Klerus, feierlich einweihen.

Trotz seiner durch und durch echt katholischen Gesinnung und trotz der früher mit dem „Apologeten" geführten Kontroversen lebte er mit den deutschen Protestanten im besten Ein-

[1] Salzbacher, Erinnerungen 189.

Digitized by Google

vernehmen. Eine glänzende Probe seiner friedseligen Gesinnung legte er ab, als die deutsch-protestantische Gemeinde Cincinnatis durch eine bittere Zwietracht in mehrere Teile zerfiel, so daß beim Tode des Predigers Möllmann 1840 sein protestantischer Amtsgenosse sich weigerte, die Beerdigung vorzunehmen. Seine Stelle vertrat Dr. Johannes Martin Henni, Pfarrer und Generalvikar von Cincinnati.

Wir können und brauchen die Wirksamkeit des um das Deutschtum Nordamerikas hochverdienten Mannes hier nicht weiter zu verfolgen. Sein letztes — last not least — Verdienst war es, daß er für einen gleichgesinnten Nachfolger sorgte, indem er, wie oben bemerkt, sich zu seinem Koadjutor und Nachfolger Bischof Joseph Melcher erbat. Erzbischof Henni starb 1880 im hohen Alter von 84 Jahren, indem er bei allen Deutschen Amerikas ohne Unterschied der Konfession ein gesegnetes Andenken zurückließ [2].

Mit Henni teilen sich andere Schweizer Priester in das Verdienst, kräftige Stützen des Deutschtums in Amerika gewesen zu sein. Wenn wir es uns hier leider versagen müssen, auf ihre Tätigkeit näher einzugehen, weil wir uns auf Deutschland und Österreich beschränken, so durften und mußten wir doch bei Martin Henni, dem treu deutschen Erzbischof von Milwaukee, eine Ausnahme machen [3].

Wilhelm Stang, Bischof von Fall River

Wenn wir Wilhelm A. L. Stang, ersten Bischof von Fall River, Massachusetts, einen Platz hier einräumen, so geschieht es nicht, weil er sich um das Deutschtum in Nordamerika besondere Verdienste erworben hätte, sondern weil er als Deutscher

[2] Sein Leben beschrieb Bischof Marty, New York 1888. Wertvolle Züge aus seinem Leben in: PBl 59 (1925) 34 ff. Henni schrieb als Generalvikar das Buch (anonym): Ein Blick ins Thal des Ohio oder Briefe über den Kampf und das Wiederaufleben der kathol. Kirche im fernen Westen der vereinigten Staaten Nordamerikas, München 1836 ;vgl. S. 47 Lob der Tätigkeit des Priesters Ferneding, der weiter unten S. 273 behandelt wird.

[3] Es sei hier u. a. besonders zu nennen der Jugendfreund und spätere Generalvikar Hennis Martin Kundig, geb. 1805 zu Schwyz, gest. 1875, ein unermüdlicher Apostel der Caritas in den Tagen der Cholera zu Detroit (1834) und zu Milwaukee (1848). Lebensskizze von Jos. Rainer, in: PBl 56 (1922) 113 ff.

Digitized by Google

von Geburt wohl einen Anspruch darauf hat, wenigstens kurz erwähnt zu werden. In Bad Langenbrücken in Baden erblickte er am 21. April 1854 das Licht der Welt und machte später wegen der in seinem Heimatländchen herrschenden kirchlich-politischen Verhältnisse seine philosophisch-theologischen Studien an der Universität Löwen. Das sollte für sein ganzes späteres Leben richtunggebend und, vom Standpunkte des Deutschtums betrachtet, verhängnisvoll werden. Sein Löwener Aufenthalt war nämlich Veranlassung, daß er nach seiner Priesterweihe durch Kardinal Dechamps sich in die Diözese Providence, Nordamerika, begab, wo er der einzige deutsche Priester war. Nach wenigen Jahren wurde er bereits zum Rektor der Kathedralkirche ernannt, ein Zeichen großer Akkommodation an seine neuen Landsleute. Seine Hauptschöpfung war das erste katholische Hospital, das er den Franziskanessen vom Dritten Orden übergab. In dem Sprachen- und Nationalitätenstreit der achtziger und neunziger Jahre nahm er, stets unter Irländern und Kanadiern lebend, eine den Deutschen ungünstige Stellung ein. 1895 an das amerikanische Kolleg zu Löwen berufen, trug er Pastoraltheologie vor und verfaßte ein wiederholt aufgelegtes Buch über diese theologische Disziplin, in welchem er mehr als einer vor ihm die amerikanischen Verhältnisse berücksichtigte, wie er denn auch später eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete. 1899 nach Providence zurückgekehrt, hielt er eine Zeitlang Volksmissionen ab, wurde dann Pfarrer der St.-Edwards-Kirche daselbst und 1904 erster Bischof der neuen Diözese Fall River, die er aber zu kurze Zeit leitete, um etwas Großes schaffen zu können. Er starb bereits 1907 arm, wie er auch arm gelebt hatte. Nur die oben angedeutete Verkettung von verschiedenen Umständen hat es verhindert, daß er durch Wort und Feder ein kraftvoller Verteidiger des Deutschtums in Nordamerika geworden ist[1].

Lorenz Dominikus Gräßl, ernannter Bischof und Koadjutor von Dr. Carroll

Wenn Gräßl am Schlusse dieser kurzen bischöflichen Lebensbilder steht, so geschieht es, weil er niemals von seiner Ernennung hat Gebrauch machen können, sonst müßte er hier

[1] Holweck, in: PBl 53 (1919) 1 ff.; S. 6 Aufzählung seiner Schriften.

Digitized by Google

an der Spitze stehen. Und das kam so. Von einem „Bürgerlichen Lederer“ in Romansfeld, Bayerischer Wald, abstammend und geboren am 18. August 1753, gehörte er bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu als Novize an. So war er dem P. Steinmayr (Farmer) in Philadelphia bekannt geworden und folgte 1787 dessen Einladung nach Nordamerika, um dem drohenden Priestermangel abzuhelfen. Nach einigen Schwierigkeiten wurde er von Bischof Carroll in Philadelphia als Pfarrer angestellt, wo er sich namentlich der Deutschen annahm. Daneben durchzog er häufig die dünn bevölkerten Distrikte von New Jersey, „um, wie er sich in einem Briefe von 1788 an seine Eltern ausdrückt, sich viel in den amerikanischen Wäldern herumzutreiben und die zerstreuten Schäflein zu sammeln und deutsche, englische, französische, welsche, holländische und spanische Beichten zu hören“.

Als auf der ersten amerikanischen Diözesansynode zu Baltimore am 7. November 1791 der Wunsch geäußert wurde, daß dem ersten und einzigen Bischofe Nordamerikas Carroll ein Koadjutor zur Seite gegeben werde, und Rom diesem Beschlusse zustimmte, wurde Gräßl 1793 durch die Stimme des Klerus zu diesem Amte erwählt, gewiß ein glänzendes Zeugnis für die Frömmigkeit, Wissenschaft und den Eifer des noch nicht vierzigjährigen Deutschen, der erst fünf Jahre im Lande weilte.

Indes den Gewählten und durch Pius VI. am 16. Dezember 1793 bestätigten Bischofe mit Sitz i. p. i. von Samosata bangte vor der neuen Würde[1], und er hatte tatsächlich nicht notwendig, diese Bürde auf sich zu nehmen. Denn er starb im Oktober 1793 an dem Gelben Fieber, das damals in Philadelphia wütete und Hunderte von Opfern forderte, so daß die Leichen unbeerdigt auf den Straßen liegen blieben. In dieser schweren Heimsuchung opferte sich der erwählte Bischof allen ohne Unterschied der Religion und der Rasse, bis er selbst ein Opfer seiner übermenschlichen Anstrengungen und der Seuche wurde. Von der Bestätigung seiner Wahl durch Rom hat er nie etwas erfahren, wie man auch in Rom bei seiner Bestätigung nicht wußte, daß Gräßl schon seit zwei Monaten nicht mehr unter den Lebenden weilte.

---

[1] Vgl. seinen ergreifenden Abschiedsbrief an seine Eltern, Philadelphia 19. Juni 1793, bei Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, 5. Sammlung.

Digitized by Google

Mit Rücksicht auf das Deutschtum war sein früher Heimgang jedenfalls sehr zu beklagen[2].

Generalvikare

Der Stellvertreter des Bischofs ist der Generalvikar, dessen Bedeutung für eine Diözese oft hinter der des Bischofs kaum zurücksteht. Auch auf diesen wichtigen Posten wurde in Amerika, wo er damals allerdings nicht die Bedeutung wie in Deutschland hatte, dank seiner Tüchtigkeit mancher deutsche Priester berufen. Wir lassen daher der Serie von deutschen Bischöfen einige kurze Lebensbilder von Generalvikaren folgen.

Johann Stephan Raffeiner, Generalvikar von New York

Generalvikar und Kirchenbauer sollte die Überschrift bei Joh. Steph. Raffeiner, geboren am 26. Dezember 1785 zu Mals in Tirol, eigentlich heißen. Denn auf seine Anregung und unter seiner Mitwirkung wurden nicht weniger als dreißig Kirchen in Nordamerika erbaut. Erst Theologiestudent, dann infolge der Napoleonischen Wirren Arzt und endlich im Alter von 40 Jahren zu Brixen am 1. Mai 1825 zum Priester geweiht, entschloß er sich 1833 mit 47 Jahren, den verlassenen Deutschen in Ohio sein ferneres Leben zu widmen. Doch Bischof Dubois hielt den kräftigen und willensstarken Mann in New York zurück, und hier war es, wo er seine Tätigkeit für die deutschen Katholiken, zu deren Generalvikar er am 9. November 1841 von Bischof Hughes ernannt wurde, in einer früheren Zimmermannswerkstätte begann und trotz aller Schwierigkeiten bis zu seinem Tode 1861 fortsetzte. Er sammelte die zerstreut wohnenden Deutschen und erbaute ihnen 1835 eine eigene Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus und eine Priesterwohnung. Oftmals war er aber von seiner Pfarrei abwesend, da er von Stadt zu Stadt zog, um die Deutschen aufzusuchen und zu Gemeinden zu vereinigen. Wie es damals mancherorts um die deutschen Katholiken bestellt war, zeigt sein Bericht über Macoupin im Norden des Staates New Jersey. Die Kirche glich einer Scheune, 52 Jahre waren die aus dem Schwarzwalde stammenden Katholiken ohne Priester ge-

[2] Holweck, in: PBl 53 (1919) 146 ff., Lebensskizze.

Digitized by Google

wesen, und als Raffeiner ihnen das erste Hochamt hielt, wußten sie kaum, was es zu bedeuten habe. Als Generalvikar „mußte er zu jener Zeit, wo es keine Eisenbahn gab, die beschwerlichen Reisen nach Buffalo, Rochester, Syracuse, Utica, Paterson usw. machen. Diese körperlichen Anstrengungen standen aber in keinem Vergleich zu den Aufregungen und dem Ärger, den er auszustehen hatte, um die harten Köpfe umzustimmen und Streitigkeiten auszugleichen, da das Trusteesystem überall großes Ärgernis verbreitete". 1841 verzichtete er auf seine Pfarrei in New York, ging nach Williamsburg, Long Island, wo sich unter den Seildrehern und Gärtnern einige deutsche Katholiken niedergelassen hatten und kaufte ihnen aus seinem Vermögen einen Kirchplatz. Bei seinem Tode wohnten dort statt der paar Tagelöhner über tausend Familien und tausend Schulkinder. 1853 veranlaßte er die nach Amerika aus Regensburg gekommenen Dominikanerinnen, die verlassen in New York dastanden, nach Brooklyn hinüberzufahren, was die Veranlassung zu einer blühenden Niederlassung wurde. Allein in Brooklyn regte Raffeiner den Bau von neun weiteren Kirchen an.

Raffeiner war ein feingebildeter Mann, der mit Leichtigkeit in sechs Sprachen predigen konnte, dazu freigebig für Arme und gute Zwecke. Und das katholische Deutschtum in New York hat er sich Verdienste erworben wie wenige andere. Begraben liegt er in der Hl.-Dreifaltigkeits-Pfarrkirche, an der er lange Jahre gewirkt hatte.

Joseph Ferneding, Generalvikar von Cincinnati

Wie der vorhergehenden Lebensskizze dürften wir auch dieser zweiten den Untertitel Generalvikar und Kirchenbauer geben, müßten aber noch hinzufügen: Waisenvater. Nach Amerika kam Ferneding, geboren 18. Februar 1802, dessen Vater Ferd. Höltermann jenen Namen nach einem von ihm ererbten Bauerngut zu Ihorst, Pfarrei Holdorf bei Damme in Oldenburg, angenommen, als Theologiestudent von der Akademie Münster 1832. Statt in Cincinnati, wie er vorhatte, wurde er am 25. Juli 1835 von Bischof Flaget von Bardstown, Ky., zum Priester geweiht und bald darauf mit der Seelsorge der Deutschen in ganz Süd-Indiana (Vincennes und Indianopolis) und Louisville, Ky., betraut. Hier wirkte nun Ferneding als ein Missionar im vollsten

Digitized by Google

Sinne des Wortes auf einem Gebiete von hundert (englischen) Quadratmeilen. Er nahm seinen Wohnsitz in New Alsace und besuchte von hier aus u. a. die Gemeinden Oldenburg, Millhousen, Lawrenceburg, St. Nicholas, wo man noch heute wie eine Reliquie den Tisch aufbewahrt, auf dem er gewöhnlich Messe las.

Als 1834 von der Diözese Bardstown der neue Sprengel Vincennes abgetrennt wurde, kam auch Ferneding mit seinem Missionsgebiet an dieselbe, die er aber 1842 verließ, um dem dringenden Bedürfnis nach deutschen Priestern in Cincinnati abzuhelfen. Es war damals eben eine alltägliche Erscheinung, daß ein Priester aus einer Diözese in eine andere übertrat. Schon zwei Jahre später wurde er nach dem Weggange Hennis vom Bischof Purcell zum Generalvikar der Diözese ernannt, außerdem war er Oberverwalter des von Henni gegründeten Waisenhauses St. Aloysius. Auch in Cincinnati setzte Ferneding seine Bautätigkeit zugunsten der Deutschen fort. 1845 organisierte er die St. Johannesgemeinde und baute für sie eine Kirche, desgleichen 1848 die St. Paulsgemeinde, deren Pfarrer er bis 1864 blieb. In diesem Jahre zog er sich in das Waisenhaus zurück, um seine letzten Lebensjahre dem Dienste der Kinder zu widmen, in deren Mitte er sich am wohlsten fühlte und aus deren Mitte er kurz nach erteiltem Religionsunterricht am 30. Januar 1872 durch den Tod abgeholt wurde.

Heinrich Mühlsiepen, Generalvikar von St. Louis

Generalvikar und Apostel der Deutschen von Missouri könnte der Untertitel dieses unkonsekrierten „Bischofs von St. Louis" lauten, dessen Wiege zu Hösel, Pfarrei Mintard in der Erzdiözese Köln, stand, geboren 5. September 1834. Generalvikar Melcher brachte ihn 1855 von seiner zweiten Europareise als Gymnasiasten mit nach St. Louis, wo er nach zweijährigem Studium zum Priester geweiht wurde; doch benutzte er 1862 ein Jahr Urlaub dazu, um im Seminar zu Trier seine theologischen Kenntnisse zu vervollständigen. Als junger Priester nahm er 1866 hervorragenden Anteil an der Gründung des noch heute hochangesehenen deutschen Pastoral-Blattes, dessen Redaktion er von 1866 bis 1872 leitete, und rief im gleichen Jahre mit P. Wippern S. J. den St.-Ludwigs-Verein zur Verbreitung guter Bücher ins Leben. Und als es galt, 1871 den deutschen

Digitized by Google

Katholiken ein deutsches politisches Tageblatt zu geben, war es Mühlsiepen, der inzwischen Generalvikar geworden war, der für das nicht leichte Unternehmen freudig mit seinem Namen und seinem Ansehen eintrat; die Neugründung nannte sich „Amerika, Allgemeine Zeitung für Wahrheit und Recht". Wenige Jahre später war es wieder „Vater Mühlsiepen", der sich für die Erhaltung der Zeitung „Herold des Glaubens" mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einsetzte und sie vor dem Untergange rettete. Desgleichen lieh er dem damals im Sprachenkampfe so viel angefeindeten deutschen Priesterverein und den deutsch-amerikanischen Katholiken mit Freuden das Gewicht seines Namens; bei der Organisation des Vereins 1887 wurde Mühlsiepen in Chicago zum Präsidenten gewählt, und er behielt das Ehrenamt bei, solange der Verein bestand.

Diese Unternehmungen wären der Verdienste um das Deutschtum im Westen genug gewesen, um dem Namen Mühlsiepen ein dauerndes Andenken in der Geschichte der deutsch-amerikanischen Katholiken zu verschaffen. Doch es ist nur die eine Seite seiner Tätigkeit. Und wir würden sein Leben nur halb skizzieren, wenn wir nicht auch seiner seelsorglichen Bemühungen um die Deutschen gedenken wollten. Ja, Vater Mühlsiepen war an erster Stelle Seelenhirt. Im Interesse der Erziehung lud er 1871 die deutschen Schwestern vom Kostbaren Blut zu Gurtweil (Baden) ein, in St. Louis sich niederzulassen; sie eröffneten daselbst u. a. 1882 das St. Marys Institut, eine hauswirtschaftliche Schule nach deutschem Muster, das sich zu einer angesehenen Lehranstalt entwickelt hat. Ferner hat er großen Anteil an der Neugründung der Marienschwestern, die durch den Kulturkampf aus Elberfeld vertrieben unter der Oberin Ottilia Berger in St. Louis sich niederließen, als Krankenschwestern 1873 zur Zeit der Cholera sich sehr verdient machten und 1880 eine neue Genossenschaft gründeten.

Mit größter Sanftmut verband Mühlsiepen einen grenzenlosen Seeleneifer. „Die grimmigste Winterkälte, die glühendste Sommerhitze, fußtiefer Staub, bodenloser Straßenkot, alles das galt ihm nichts. Er scheute keine Entfernung, keine Entbehrung. In wie vielen Farmhäusern hat Generalvikar Mühlsiepen Messe gelesen, um zerstreute Katholiken zu sammeln! In wie armseligen Hütten hat er manche Nacht zugebracht, zufrieden mit Speck

Digitized by Google

und Kornbrot, wie es die Farmer eben hatten. Es läßt sich nicht herzählen, wie viele Gemeinden, Missionen und Stationen er durch seine persönliche Arbeit gegründet hat." Und bei diesen Gründungen fehlte nie die Schule, die meist zugleich mit der Kirche eröffnet wurde.

Bei dieser ausgedehnten Tätigkeit war er absolut selbstlos. Mancher Kirchengemeinde sprang er so kräftig bei, daß er sich selbst in finanzielle Schwierigkeiten stürzte. Diesem Leben entsprach sein Sterben. Er starb in völliger Armut bei den Schwestern Ursulinen[1]. Das war Vater Mühlsiepen, der Apostel der Deutschen in Missouri[2]. (Vgl. sein Bild Taf. II[2].)

Schulmänner

Zur Erhaltung des Deutschtums in Nordamerika gab es kein geeigneteres Mittel als die Errichtung gut geleiteter Schulen mit deutschen Lehrkräften und deutscher Sprache. Daß dadurch die Erhaltung der angestammten Religion ungemein gefördert wurde, haben wir früher weitläufig auseinandergesetzt. Es war deshalb auch allzeit das Bestreben weitschauender Deutschen, den Kindern eine gute Schulbildung nach vaterländischer Weise angedeihen zu lassen. Besonders haben die deutsch-amerikanischen katholischen Pfarrer sich hierdurch um die Erhaltung der deutschen Kultur in Nordamerika die größten Verdienste erworben. Wir reihen deshalb hier den Leitern der Diözesen sofort einige bedeutende Schulmänner an, wobei wir außer den Elementar- auch die höheren Schulen berücksichtigen.

Rektor Joseph Salzmann von Milwaukee

Solange von deutschem Schulwesen in Nordamerika die Rede sein wird, muß der Name Dr. Joseph Salzmann, geboren am

---

[1] Holweck, in: PBl 51 (1917) 1—7.

[2] Wenigstens anerkennungsweise soll hier noch der erste Generalvikar der Diözese St. Joseph genannt werden: Christoph Linnenkamp, geb. am 27. November 1838 zu Verl, Diözese Paderborn, 1864 in St. Louis zum Priester geweiht, bereits 1869 zum ersten Generalvikar der neuen Diözese St. Joseph und zum Pfarrer der deutschen Gemeinde ernannt, leitete er diese mit großem Erfolge fast fünfzig Jahre lang, baute mehrere Kirchen und Schulhäuser und ließ bei seinem Tode am 6. September 1918 ein gesegnetes Andenken zurück. PBl 57 (1925) 33 ff.

Digitized by Google

17. August 1817 zu Münzbach in Oberösterreich, eine der ersten Stellen einnehmen, besonders soweit der Nordwesten der Vereinigten Staaten in Frage kommt; denn ihm ist zum großen Teile der erfreuliche Aufschwung deutsch-katholischen Lebens in jenen Gegenden zu verdanken. Mit glänzenden Geistesgaben ausgestattet und von dem gelehrten Bischof Gregor Ziegler von Linz 1842 zum Priester geweiht, erhielt er als der Tüchtigste unter seinen Coätanen die Vergünstigung, im Priesterinstitut des hl. Augustin (Frintianeum) zu Wien noch drei Jahre dem Studium widmen und dasselbe mit dem Doktorexamen abschließen zu dürfen.

Nachdem Salzmann in mehreren Gemeinden erfolgreich gewirkt hatte, nahm er 1847 mit P. Fabian Bermadinger O. M. Cap. und den Weltpriestern Ant. Urbanek und Michael Wiesbauer und mehreren Studenten Abschied von der Heimat, um sich den Missionen in Amerika zu widmen, für die er bereits im Priesterseminar ein lebhaftes Interesse bekundet hatte. Damals war nämlich Bischof Henni von Milwaukee auf seiner Europareise auch nach Linz gekommen, um Priester für seine Diözese zu gewinnen. Freudig nahm er Salzmann auf, der vor der Abreise auf einer Kollektenreise in kurzer Zeit für die armen Kirchen Nordamerikas 7000 Gulden und hundert Meßgewänder zusammenbrachte.

Nach kurzer Tätigkeit in der abgelegenen Gemeinde Germantown (Deutschstadt)[1] wurde er Pfarrer der deutschen Mariengemeinde in Milwaukee. Hier nun war es, wo er die Kirche nicht nur gegen die Hetzereien der nach dem Jahre 1848 nach Milwaukee gekommenen Revolutionäre[2] kraftvoll verteidigte[3], er rief auch drei Institutionen ins Leben, die seinen Namen in der Kirchengeschichte Nordamerikas unvergleichlich machen.

---

[1] Über die Gründung dieser häufig hier erwähnten Stadt vgl. Lohmann, Mart., Die Bedeutung der deutschen Ansiedelungen in Pennsylvanien, Stuttgart 1923, 14 ff. 1702 gab es ungefähr 200 fast ausschließlich protestantische Familien in Pennsylvanien, die zumeist aus religiösen Motiven ausgewandert waren. S. 7 ff., 23.

[2] Über die politischen Flüchtlinge, „Die Achtundvierziger" in günstiger Beleuchtung vgl. Gronau, Deutsches Leben in Amerika 301 ff.

[3] Es geschah das besonders in der unter Salzmanns Mitwirkung 1851 ins Leben gerufenen Zeitung „Der Seebote" (Milwaukee).

Digitized by Google

Da er auf seinen Kollektenfahrten den bedauerlichen Mangel an Priestern kennen gelernt, so beschloß er, im Verein mit Pfarrer Heiß und Missionspfarrer Dr. Paulhüber in Germanstown (früher Stadtpfarrprediger in Ingolstadt, Bayern) zur Abhilfe ein Seminar zu gründen. Auf mühsamen Reisen, die ihn bis nach New York und New Orleans führten, sammelte er persönlich die Mittel und am 29. Januar 1856 konnte das unfern des Michigan-Sees gelegene stattliche Gebäude von Bischof Henni eingeweiht und nach dem Tagesheiligen Salesianum genannt werden — eine wahre Pflanzschule zahlreicher tüchtiger Priester nicht nur für die Diözese Milwaukee. Pfarrer Heiß wurde der erste Rektor, Salzmann sein Prokurator, jener ein Mann der stillen Frömmigkeit und Wissenschaft, dieser ein Mann der Tat, die notwendig war, um die täglich anklopfenden Sorgen fernzuhalten. Als Heiß 1868 zum ersten Bischof der neuen Diözese La Crosse ernannt wurde, folgte ihm Salzmann im Amte nach und zeigte, daß er mit der Tat auch die Wissenschaft zu verbinden wußte.

Dazu kam als zweite Großtat die Gründung eines katholischen Lehrerseminars, des ersten in den Vereinigten Staaten. Wieder mußte Salzmann die Mittel zu dem Bau zusammenbetteln, der am 2. Januar 1871 vollendet dastand und zu dem König Ludwig I. von Bayern als Grundstein 3000 Gulden gespendet hatte. Da man aus den Pensionen die Auslagen nicht decken konnte, verband er damit später das Kolleg Pio Nono, in welchem Knaben unterrichtet wurden, die sich den verschiedenen Zweigen des Geschäftslebens widmen wollten. Leider gelang es ihm nicht, einen geeigneten Rektor zu bekommen, so daß er auch die Leitung dieses Seminars übernehmen mußte.

Die dritte Tat endlich war 1873 die Gründung des amerikanischen Cäcilien-Vereins, für den er Johann Singenberger aus Europa gewann. Diese Gründung läßt besonders die Geistesrichtung des nicht bloß tatkräftigen, sondern auch frommen Priesters erkennen. Denn obwohl nicht Musiker, bemühte er sich um die Pflege der Musik einzig aus Liebe zur Verschönerung des Gottesdienstes.

Eine so angestrengte Tätigkeit, besonders die Leitung zweier Seminare, in denen er auch Unterricht erteilen mußte, war zuviel für eine Kraft. Ende 1873 erkrankte er. Klerus und Volk flehten um seine Genesung, aber am 17. Januar 1873 beschloß er sein

Digitized by Google

an Erfolgen reiches Leben. Drei Bischöfe und an hundert Priester der verschiedensten Diözesen gaben ihm das letzte Ehrengeleite[3]. (Vgl. sein Bild Tafel IV[3].)

Seminargründer und Waisenvater Joseph Jessing

Mit dem Namen des Österreichers Salzmann ist der Name des Münsterländers Joseph Jessing unzertrennlich verknüpft, wenn sich die beiden Männer persönlich auch nicht nahegestanden haben, da letzterer sein Lebenswerk im gleichen Jahre erst begann, in dem ersterer es bereits abschloß. Denn Joseph Jessing, der aus Münster in Westfalen stammte, wo er 1836 als Sohn mittelloser Eltern geboren wurde und zuerst als Setzer in einer Druckerei tätig war, und der später als Soldat bei der Artillerie gedient und auch die Feldzüge 1864 und 1866 mitgemacht hatte, um dann nach Amerika zu gehen und hier 1870 zum Priester geweiht zu werden, rief 1873, also im Todesjahre Salzmanns, seine erste Schöpfung ins Leben, den Ohio-Waisenfreund. Er hatte nämlich als Pfarrer von Pomeroy (Ohio) bald erkannt, daß die Erhaltung und Betätigung der religiösen Überzeugung unter den deutsch-amerikanischen Katholiken von der Pflege und Übung deutscher Sprache, deutscher Sitte und deutschen Familiensinnes stark bedingt ist. Das war der Grund, weshalb er 1873 das Familienblatt „Der Ohio-Waisenfreund" gründete und auch selbst leitete. Daneben bestimmte ihn dazu der Gedanke, auf diese Weise die Mittel zu sammeln, um verwaisten und verwahrlosten Kindern ein Heim zu schaffen. Schon nach zwei Jahren stand das Waisenhaus fertig da. Aber bald wurde eine solche Vergrößerung notwendig, daß Vater Jessing sich kurzerhand entschloß, 1875 auf seine Pfarrstelle zu verzichten und sich mit seinen Waisenkindern in der Hauptstadt des Staates Ohio, in Columbus, niederzulassen. Hier erwarb er ein stattliches Haus und ein großes Grundstück. Sein eigener Entwicklungsgang und das Vorbild Vater Kolpings, mit dem man ihn verglichen hat, veranlaßten ihn, bei dem St.-Josephs-Waisenhaus Werkstätten der verschiedensten Art einzurichten, wozu später eine Druckerei und 1885 eine kirchliche Kunstanstalt kamen. Die

[3] Rainer, Jos., in: PBl 56 (1922) 145 ff. und besonders Hartl, Milde Beiträge 221—265.

Digitized by Google

Leitung dieses ganzen Betriebes, der einen ganzen Straßenblock bedeckte, lag in der Hand von Vater Jessing.

Das wäre Arbeit und Verdienst vollauf gewesen für einen Mann. Aber es ist nur das geringere Verdienst Jessings um das nordamerikanische Deutschtum. Seine wichtigste und schwierigste Schöpfung begann er erst 1887, indem er in der Erkenntnis, daß das katholische Deutschtum deutsche Priester in Amerika heranbilden müsse, den Entschluß faßte, ein nach deutschem Muster eingerichtetes Gymnasium und Priesterseminar zu gründen. Die Gymnasialbildung sollte sieben, der Seminarkursus sechs Jahre umfassen. Die Zöglinge sollten die deutsche und englische Sprache in gleicher Weise meistern lernen. Was aber die Großzügigkeit dieses echt deutschen Mannes und sein Gottvertrauen am stärksten beleuchtet, war der weitere Entschluß, daß die Anstalt (Internat) auch alle Kosten für die Ausbildung tragen sollte. Was das bedeutet, ersieht man daraus, daß für jede Freistelle ungefähr 20 000 Mk. benötigt wurden. Vater Jessing verzagte nicht. Nach zwölf Jahren, bei seinem Tode 1899, hatte er die Genugtuung, daß die 52. Freistelle gegründet war und das „Josephinum", so hatte er die Anstalt genannt, 140 Zöglinge zählte und die ersten sechs Zöglinge zu Priestern geweiht worden waren. Durch milde Beiträge hatte er für seine zweite Schöpfung eine Million Mark zusammengebracht.

Die Bedeutung dieses Mannes, der auch in seinen alten Tagen den ehemaligen Sergeanten nicht verleugnete, für das Deutschtum Nordamerikas ist nicht hoch genug anzuschlagen. Als er am 2. November 1899 nach einem Leben der Arbeit und Erfolge starb, konnte der Generalvikar Specht von Columbus ohne Übertreibung sagen: „Wo immer in diesem großen Lande deutsche Katholiken wohnen, im fernen Westen oder Osten, im Süden oder im Norden, da wird das Hinscheiden des edlen Monsignore Joseph Jessing tief betrauert; denn allenthalben war sein Name Gegenstand aufrichtiger Verehrung, allenthalben waren sein edler Charakter und seine wahrhaft großen Verdienste Gegenstand dankbarster und aufrichtigster Bewunderung"[1]. Und mit Recht durfte

[1] Vgl. Schröder, Jos., Zur Erinnerung an Prälat Joseph Jessing, Münster i. W. 1899. — Heute hat das Kolleg 170 Freistellen, dazu Fonds für Neubauten. Schlatter, Fr., in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn (1925) 35.

Digitized by Google

Bischof Richter bei derselben Gelegenheit von dem schweren Verluste reden, der die deutschen Katholiken Nordamerikas getroffen habe. Sein Andenken wird noch lange fortleben in den Stiftungen, die er zum Wohle der deutschen Katholiken Nordamerikas ins Leben rief[2]. (Bild Tafel V[2].)

Katechet Wilhelm Färber aus St. Louis

Neben Salzmann verdient Friedrich Wilhelm Färber in diesen kurzen Biographien als Schulmann an erster Stelle genannt zu werden. Widmete sich jener der Förderung der höheren Studien, so dieser der kindlichen Jugend. Als Sohn eines subalternen Eisenbahners in Sonnborn bei Elberfeld am 16. Juli 1841 geboren, machte er seine Gymnasial- und theologischen Studien in Paderborn, wo er sich als Diakon 1864 nach einer Ansprache des Generalvikars Melcher an die Studenten entschloß, nach Amerika zu gehen.

Von Erzbischof Kenrick von St. Louis am 4. Februar 1865 zum Priester geweiht, wurde er schon nach 3½ Jahren Pfarrer an der großen deutschen Mariengemeinde, in der im Jahre 1859 nahezu 400 Kinder getauft wurden. Hier führte er zuerst in St. Louis das ihm von Deutschland her liebgewordene vierzigstündige Gebet ein, was andere Pfarrer bald nachahmten. Ebenso

---

[2] Der Raum erlaubt es uns nicht, noch mehr Männer vom Schlage des Waisenvaters Jessing hier ausführlicher zu behandeln. Anmerkungsweise soll aber wenigstens der große Freund des Deutschtums Msgr. Georg Bornemann genannt werden, der 57 Jahre die St. Paulsgemeinde in Reading, Pa., leitete und dem die Gemeinde fast alle ihre caritativen Einrichtungen verdankte. Für die deutsche Sache war er so begeistert, daß er nicht einmal erlaubte, in seiner Kirche englisch zu predigen. Dabei beschränkte sich dieser Eifer nicht auf Reading, er stellte seine Kräfte der ganzen großen Sache der deutschen Katholiken Nordamerikas zur Verfügung; u. a. beteiligte er sich aktiv an der Gründung des Leo-Hauses für deutsche Einwanderer und organisierte die zehn deutschen Katholikentage. Holweck, in: PBl 59 (1925) 65 ff. (Bild Taf. III[2].) — Genannt sei noch Peter Masson, geb. 1867 in Stadtkyll (Eifel, Diözese Trier), seit 1911 Pfarrer der deutschen Herz-Jesu-Gemeinde in Allentown (Erzdiözese Philadelphia) und Generalvikar der fremdsprachigen Gemeinden, dessen Bemühungen es zu verdanken ist, daß die großen deutschen Katholikentage nach dem Kriege in Amerika wieder auflebten; der erste fand im August 1924 in Allentown statt. Hier gründete er auch ein deutsches Kloster der Steyler Anbetungsschwestern. † 17. Februar 1926. Kölnische Volkszeitung 1926, 9. April 1926 Nr. 260.

Digitized by Google

hielt er seinen Deutschen jeden Samstag Abend eine Marienandacht.

Neben seinen seelsorglichen Arbeiten entwickelte er eine ungemein rege Tätigkeit im Interesse des Deutschtums. Er war es, der für die Gründung des Leo-Hauses für Auswanderer in New York besonders tätig war. Namentlich aber war er die treibende Kraft im großen Sprachenkampfe 1885—1895. Überall feuerte er durch eine ausgedehnte Korrespondenz zum mutigen Eingreifen und Durchhalten an, er verfaßte Artikel und eine Denkschrift und munterte andere zu gleicher Tätigkeit auf. 1887 sammelte er die deutschsprachigen Priester im „Priesterverein" und inszenierte im gleichen Jahre mit Pfarrer Tappert den Katholikentag. Selbst zum Ordensstifter brachte er es, ohne es je gewollt zu haben. Als 1870 zwei deutsche Ordensschwestern, Dienerinnen des Göttlichen Herzens, bei Ausbruch des Krieges aus Paris vertrieben worden waren und 1873 durch den Kulturkampf in Elberfeld dasselbe Schicksal erfuhren, ließen sie sich in der St.Marien-Gemeinde zu St. Louis nieder. Färber, der ihnen vom Generalvikar Mühlsiepen als geistlicher Beirat gegeben worden, arbeitete für sie neue Satzungen aus und hatte die Genugtuung, am 4. Oktober 1880 die Gelübde der Oberin Ottilia Berger und 16 Schwestern „nach den Regeln der in Genossenschaft lebenden Tertiaren des hl. Franziskus und den besonderen Satzungen der Marienschwestern" entgegennehmen zu können.

Zu diesen seelsorglichen Arbeiten kam noch eine reiche literarische Tätigkeit. Nicht nur leitete er volle 33 Jahre das deutsche „Pastoral-Blatt", auch als Katechet machte er sich um die deutschen Schulen so verdient, daß sein Name in Nordamerika noch lange fortleben wird. Ein großer Freund der Jugend und ein ausgezeichneter Lehrer, wurde er gebeten, an Stelle des Katechismus von Deharbe einen neuen auszuarbeiten, der den amerikanischen Verhältnissen mehr Rechnung trage. An eine Romreise knüpfte er 1893 einen einjährigen Aufenthalt in Freiburg i. Br., um seine Aufgabe zu erledigen. Sein Katechismus erschien 1895 und verdrängte bald alle ähnlichen Bücher aus den meisten deutschen Schulen in Missouri, Illinois und anderen Staaten. 1916 wurde er noch durch Erzbischof Mündelein in allen Schulen Chicagos eingeführt. Auch schrieb Färber wertvolle Abhandlungen über die Katechismusfrage, u. a. „Altes und

Digitized by Google

Neues, als Beitrag zur Lösung der Katechismusfrage" (1894), ferner gab er heraus einen dreibändigen „Kommentar zum Katechismus für die katholischen Pfarrschulen in den Vereinigten Staaten" (1899), ihm folgte 1901 „Katechetisches Allerlei".

Am 17. Oktober 1905 führte ihn ein schneller Tod aus dieser Zeitlichkeit hinüber in die Ewigkeit. Er wird als Führer der deutschen Katholiken und als ausgezeichneter Pädagoge noch lange im Andenken vieler Deutschamerikaner fortleben[1]. (Vgl. sein Bild Tafel V[2].)

August Florentin Brikwedde, Pfarrer und Schulmeister

Wenn wir dem Hannoveraner August Florenz Brikwedde unter den Schulmännern hier einen Platz einräumen, so geschieht es nicht, weil er sich wie Färber als Pädagoge einen Namen gemacht oder wie Salzmann wichtige Schulgründungen hinterlassen hätte, er ist uns vielmehr ein Typus jener eifrigen Pfarrer, die die hohe Bedeutung der Schule für das Deutschtum und Religion tiefinnerlich erfaßt hatten und deshalb selbst bei ihrer seelsorglichen Arbeit noch die Stelle des Schulmeisters versahen, wenn ihnen kein anderer zur Verfügung stand.

Zu Fürstenau in der Diözese Osnabrück am 24. Juni 1805 geboren und an den Universitäten Bonn und Münster vorgebildet, empfing er am 20. September 1830 in Hildesheim die Priesterweihe und war zuerst sechs Jahre in seinem Geburtsorte seelsorglich tätig. 1837 folgte er auswandernden Landsleuten nach Amerika, um ihnen seine Kräfte zu widmen. Er wandte sich nach St. Louis, von wo ihn Bischof Rosati zur Pastoration der Deutschen in Quincy sandte. Als „Kirche" diente das obere Stockwerk des Wohnhauses einer deutschen Familie. Obwohl nur 13 erwachsene Personen an dem ersten Gottesdienste teilnahmen, eröffnete Brikwedde sofort persönlich eine Schule, die mit 14 Knaben und 10 Mädchen begann.

Unser Hannoveraner genießt auch den Ruhm, die erste deutsche Kirche am ganzen Lauf des Mississippi erbaut zu haben[1].

---

[1] Holweck, in: PBl 51 (1917) 17—23.

[1] Apple Creek in Percy Co., Mo., vielleicht ausgenommen, wo sich schon vorher ein kleines Logkirchlein befand.

Digitized by Google

Von Quincy aus besuchte Brikwedde die deutschen Siedelungen in Fort Madison und in Sugar Creek (heute St. Paul), wo er ein Hochamt in einer Holzhütte und in einer Scheune hielt; an letzterem Orte errichtete er die erste Kirche der heutigen Diözese Davenport. Als die Iren in Quincy eine Kirche bauten, wollten die Deutschen nicht zurückbleiben. Und da die Bettelgänge in seiner Pfarrei nicht genug einbrachten, begab sich Brikwedde auf Reisen, von denen er u. a. eine alte Dampfbootschelle als Glocke für seine neue Kirche mitbrachte. Die aus Brettern gebaute Sakristei mußte zugleich als Schullokal dienen, in dem er während der Woche seines Amtes als Schulmeister waltete. Trotzdem lebte er so einfach, daß ihm eins der Schulkinder abwechselnd die Haushälterin ersetzen und in der Küche nachhelfen mußte. Wenn es nicht reichte, ging er zu guten Leuten und teilte mit ihnen das einfache Mahl. Dabei war er auf mehr als 100 (englische) Meilen rund um Quincy der einzige deutsch redende Priester! Inzwischen nahmen die deutschen Katholiken so zu, daß eine neue große Kirche zur unumgänglichen Notwendigkeit wurde. Wieder griff Brikwedde zum Wanderstabe, der ihn sogar bis an die Höfe von Wien und München führte. 1848 konnte die stattliche Kirche von Erzbischof Kenrick zu Ehren des hl. Bonifatius, des Apostels der Deutschen, feierlich konsekriert werden. Aber gerade dieser Kirchenbau sollte Veranlassung bitterster Enttäuschung für unseren Pfarrer und Schulmeister werden. Da er gewissen unruhigen Elementen nicht über jeden von ihm größtenteils gebettelten Heller und Pfennig Rechenschaft ablegen wollte, streuten sie so boshafte Verleumdungen wider ihn aus und benahmen sich ihrem Bischof gegenüber so widerspenstig, daß dieser die Kirche schloß und Brikwedde 1849 nach Mud Creek sandte, wo die Gemeinde seit acht Jahren ohne residierenden Priester war. Trotz der erlittenen Bitterkeiten begann er noch im gleichen Jahre mit echt niedersächsischer Energie den Bau einer neuen Kirche zu Ehren des hl. Liborius, des Patrons der Diözese Paderborn, und eröffnete auch hier trotz großer Opposition unverständiger Gemeindemitglieder eine Schule, für die er später ein Schwesternhaus errichtete, um seinem Werke Dauer und Bestand zu geben.

Neben ungewöhnlichen Körperkräften, einer schier unermüdlichen Arbeitslust für Kirche und Schule und einer tiefen Frömmig-

Digitized by Google

keit besaß Brikwedde ein echtes Finanzgenie, das ihm, dem einfachen Pfarrer und Schulmeister, es ermöglichte, bedeutende Bauwerke fast ohne Schulden aufzuführen. Auf einer Rückreise von St. Louis erkrankte er tödlich und schied nach wenigen Tagen aus der Zeitlichkeit am 21. November 1865.

Führer im Kampfe um das Deutschtum

In den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts wogte ein leidenschaftlicher Kampf um die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, der im November 1886 seinen scharfen Ausdruck fand in der Überreichung einer *Relatio* an die Propaganda-Kongregation, worin die deutschen Führer ihre Forderungen über die Gleichstellung der Deutschen und Iren zusammengefaßt hatten. In dem patriotischen Kampfe, den die Deutschen, undiplomatisch wie sie waren, mit offenem Visier ausfochten, was von ihren leidenschaftlichen Gegnern nicht immer gesagt werden konnte, traten einige deutsche Priester so sehr hervor, daß sie hier als Führer eine kurze Erwähnung verdienen. Einer der kampfesmutigsten war Wilh. Färber, den wir bereits unter den Schulmännern kennengelernt haben; ebenso lernten wir Generalvikar Mühlsiepen schon als Führer kennen. Von den übrigen seien hier noch drei etwas ausführlich gekennzeichnet.

Johann Nepomuk Enzlberger, Pfarrer und Journalist

Trotz seiner Armut setzte der junge, am 30. Mai 1852 zu Waizenkirchen, Oberösterreich, geborene Enzlberger es durch, daß er in Linz das Gymnasium besuchen durfte, und schon hatte er es bis zur Unterprima absolviert, als mehrere auf einer Europareise befindliche Landsleute ihn bestimmten, in Amerika seine Studien fortzusetzen, wo er am 19. März 1875 vom Bischof Baltes von Alton zum Priester geweiht wurde. 1876 schickte ihn sein Bischof in die deutsche Siedlung Belle Prairie, die ungefähr 50 Familien zählte und deren Namen anläßlich des Bischofsjubiläums 1877 Pius IX. in Piopolis (Piusstadt) umgewandelt wurde. Dort wußte er im Verein mit anderen Priestern so viele Einwanderer nach dem kleinen Orte zu ziehen, daß bald eine größere Kirche notwendig wurde. Nach seiner Ernennung zum Seelsorger von Piopolis fing er auch an, sich journalistisch zu

Digitized by Google

betätigen, so im „Seeboten" von Milwaukee, im „Herold des Glaubens", im „Sternenbanner". Die 1882 in Evansville gegründete „Glocke" leitete er eine Zeitlang als Redakteur. Seit 1885 schrieb er im „Herold" 17 Jahre unter dem Namen „Tagesglossen" Aufsätze über die Zustände der amerikanischen Kirche, wobei er manchmal mit feinem, öfter aber mit derbem Humor den „Amerikanismus" geißelte.

Diese Tätigkeit führte Enzlberger von selbst dazu, eine führende Stellung in dem Kampfe um das katholische Deutschtum zu gewinnen, wobei es sich besonders um den Fortbestand der Pfarrschulen und der „fremdsprachigen", speziell der deutschen Gemeinden handelte; es war die Zeit, wo unter dem Kampfrufe des „Cahenslyismus" schlimme Vorurteile gegen die katholischen Deutschen unter ihren nichtkatholischen Landsleuten geweckt wurden. In diesem Streite, in welchem viele wertvolle Kräfte nutzlos vertan wurden, hat Enzlberger die alten konservativen Grundsätze auch gegen Bischöfe und Erzbischöfe unerschrocken verteidigt. Seine journalistischen Arbeiten machten ihn ferner zu einem der Führer der deutsch-amerikanischen Katholikentage und des deutschen Priestervereins, zu dessen Sekretär er 1887 gewählt wurde. Ebenso hat er an der Gründung des Leo-Hauses für deutsche katholische Auswanderer einen hervorragenden Anteil gehabt. Außerdem schuf er in jener Zeit ein Werk von bleibendem Werte, das seinen Namen weithin bekannt machte, nämlich den „Schematismus der katholischen Geistlichkeit deutscher Zunge in den Vereinigten Staaten Amerikas", Milwaukee 1892, von dem er selbst sagt, daß es „den deutschredenden Katholiken, die als Einwanderer auf ihre Muttersprache angewiesen sind, sowohl als jenen treuen Bürgern der Vereinigten Staaten, die immer noch in Kirche und Schule den Gebrauch der angestammten Sprache sich bedienen, als Wegweiser dienen solle, der ihnen mit tunlichster Genauigkeit anzeige, wo sie auf Seelsorger in der Muttersprache rechnen dürfen". Es ist selbstverständlich, daß ein solcher Mann mit ganzer Seele an seiner deutschösterreichischen Heimat hing, die er dreimal besuchte. Er starb als Pfarrer der Bonifatiusgemeinde in Deutschstadt (Germantown) im Alter von 55 Jahren am 2. November 1907[1].

[1] Holweck, in: PBl 52 (1918) 177—183, Lebensskizze.

Digitized by Google

Wilhelm Hubert Tappert, Urheber der deutsch-amerikanischen Katholikentage

Weniger draufgängerisch, aber um so erfolgreicher ist für die Sache der deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten Wilhelm Hubert Tappert tätig gewesen, geboren am 14. Januar 1848 zu Düren im Rheinland, der gleich so vielen anderen als Theologiestudent 1870 Deutschland verließ, in Cincinnati seine Studien fortsetzte und am 1. September 1872 in Covington, Ky., von Bischof August M. Toebbe die Priesterweihe empfing. Schon im folgenden Jahre wurde er zum Pfarrer der deutschen St.-Johannes-Gemeinde in Covington ernannt, die er 1879 mit der von Kirchenschulden schwer belasteten Muttergottes-Gemeinde vertauschte. Er trug nicht nur die Schulden ab, sondern baute auch, ohne großes Aufsehen zu machen, ein neues Pfarrhaus und eine prachtvolle Pfarrschule, die seit 1893 Freischule (d. h. ohne Schulgeld) war.

Als die Fragen der deutschen Pfarrschulen und Gemeinden die Gemüter immer mehr erhitzten und man nicht recht aus und ein wußte, war es Tappert, der die Ideen angab, welche von anderen ausgeführt wurden. Doch stellte er sein Licht nicht unter den Scheffel, sondern ist auf den Katholikentagen oftmals in machtvoller Rede für die Beibehaltung der deutschen Sprache und der deutschen Sitte unter den eingewanderten Katholiken eingetreten. Befreundet mit Windthorst und Lieber hat er nicht wenig dazu beigetragen, den sozialreligiösen Ideen jener großen Zentrumsführer auch in Amerika begeisterte Anhänger zu verschaffen.

Damals machte Tappert auch den Vorschlag, daß alle deutschen katholischen Preßorgane zu einer bestimmten Zeit eine Jubiläumsnummer ihrer Zeitung oder Zeitschrift veranstalten sollten, um sie dann zu sammeln und in einem prächtigen Bande mit einer Adresse aller Redakteure dem Papste zu überreichen, damit in Rom die maßgebenden Persönlichkeiten eine richtige Vorstellung von der Bedeutung der deutschen Presse und des Deutschtums in Amerika erhielten. Unter dem Aufruf, welcher 1887 die Deutschen, Priester wie Laien, zu einem nach deutschem Muster abzuhaltenden Katholikentag zusammenrief, stand der Name Tappert an erster Stelle. Der Aufruf hatte einen vollen

Digitized by Google

Erfolg. 6000 deutsche Katholiken lauschten in Chicago den Reden, die für die deutschen Forderungen eintraten; auf der Tagung, die im folgenden Jahre in Cincinnati stattfand, sprach u. a. Dr. Lieber über die Erhaltung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten ergreifende Worte, die eine hochgehende Begeisterung hervorriefen.

Die Führer erreichten damals, was sich unter den schwierigen Verhältnissen erreichen ließ. Der letzte Katholikentag fand wie der erste 1908 in Chicago statt. Tappert blieb seinen Ideen treu und wirkte für sie auch später im engeren Kreise, bis er am 18. März, im gleichen Jahre wie sein Genosse Enzlberger, vom Kampfplatze dieses Lebens abberufen wurde[1].

Franz Goller, Priester

Mit diesen Worten unterzeichnete der würdige Pfarrherr der St.-Peter-und-Paul-Gemeinde in St. Louis alle seine Briefe. Eine bessere und kürzere Charakteristik hätte er von sich und seiner Tätigkeit nicht geben können. Denn er kannte in der Tat zu St. Louis nichts als seine priesterlichen Obliegenheiten, nie verließ er seine Pfarrei auf längere Zeit, nie machte er wie die meisten seiner Confratres eine Europareise. Was er außer seinen priesterlichen Pflichten noch tat, das war die Verteidigung der Pfarrrechte der Deutschen und sein Wirken für die Erhaltung der deutschen Sprache unter den Nachkommen der Einwanderer, was für ihn auch in seinen priesterlichen Pflichtenkreis fiel. In diesem Kampfe stand er mit Färber, Mühlsiepen und anderen an der Spitze der Bewegung und darf daher auch hier einen kleinen Raum beanspruchen.

Franz Goller stammte aus der Diözese Paderborn und war geboren am 27. Oktober 1831 in Hagen, Kreis Arnsberg in Westfalen. Nach anfänglichem Schwanken entschloß sich der talentvolle junge Mann für das Studium der Theologie, dem er unter den Professoren Welte, Kuhn, Hefele, Aberle u. a. in Tübingen oblag und nach dessen Beendigung er in das Priesterseminar zu Paderborn eintrat. Hier war es, wo Generalvikar Melcher auf seiner Werbereise 1855 gleich manchem anderen auch den Subdiakon Goller für die Mission in Amerika gewann

[1] Holweck, in: PBl 52 (1918) 145 ff.

Digitized by Google

Bild 8

Seite 279

Joseph Bessing.

Digitized by Google

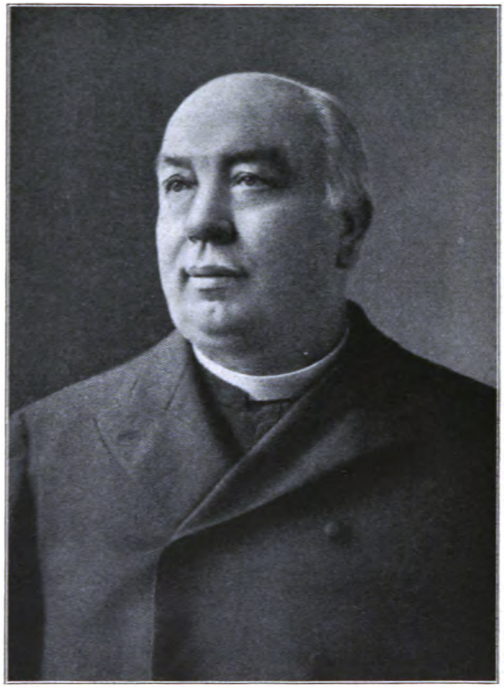


Bild 9 Wilhelm Färber Seite 281

Digitized by Google

Noch im gleichen Jahre in St. Louis zum Priester geweiht, fand er 1858 seine erste Anstellung als Pfarrer in der deutschen St.-Peter-und-Paul-Gemeinde daselbst, in der fortan sein ganzes Leben in wunderbarer Eintracht mit seinen Hilfsgeistlichen wirkte, mit dreien nicht weniger als 35 Jahre lang, eine gewiß nicht häufige Erscheinung. Selbst von großer Bedürfnislosigkeit, erbaute er eine Kirche, die als eine der schönsten im ganzen Lande bekannt wurde. Dabei hatte er noch Geld übrig für andere bedürftige Kirchen und für die Armen seiner Gemeinde. Zurückgelassen hat er freilich bei seinem Tode nicht viel, zumal er noch andere Bauten aufführte.

Wir hätten Goller auch unter die „Schulmänner" einreihen können; so eifrig ist er für die Schule tätig gewesen, ja er machte sogar den Versuch, eine deutsche Kongregation von Schulbrüdern zu gründen, die über die Anfänge aber nicht hinauskam; er hatte dabei nichts Geringeres im Auge als eine Hochschule, deren Gründung ihm tatsächlich 1897 gelang, als er die Marienbrüder von Dayton, Ohio, in seine Gemeinde berief. Ebenso lud er nicht nur die deutschen Schulschwestern U. L. Frau ein, seine Schule zu übernehmen, überall war er mit Rat und Tat behilflich, daß diese ausgezeichneten Schwestern auch in anderen Gemeinden Eingang fanden. Und es will schon etwas bedeuten, daß allein aus seiner Pfarrei 160 junge Mädchen sich den Schwestern anschlossen.

In dem großen Sprachenkampfe „war er einer der Hauptkoryphäen, die über die Erhaltung und strenge Durchführung der deutschen Sprache in den deutschen Pfarrkirchen wachten. Auch für die Erhaltung des Salesianums als deutsch-amerikanisches Priesterseminar hat er manchmal eine Lanze eingelegt"[1]. In dieser Frage konnte der sonst so Vorsichtige manchmal rücksichtslos offen werden. So als er bei der Feier des goldenen Priesterjubiläums des Erzbischofs Kenrick 1901 ausgewählt wurde, die Begrüßungsrede an Kardinal Gibbons und die anderen Bischöfe zu halten; damals trat er mit so beredten Worten für den deutsch-amerikanischen Klerus ein, daß Erzbischof Ireland von St. Paul sogar sich zu einem Protest erhob. Mit derselben Entschiedenheit war er zur Zeit, da der Kampf am heftigsten wogte, für die deutschen Pfarrschulen eingetreten, als Kardinal Satolli 1896

[1] Holweck, in: PBl 51 (1917) 101.

Digitized by Google

St. Louis besuchte und öffentlich in Gegenwart von 1300 Kindern ganz unerwartet die hohe Bedeutung dieser Schulen hervorhob. Und als es 1887 galt, den von Tappert aufgebrachten Plan zu verwirklichen, für die deutschen katholischen Auswanderer ein Heim zu schaffen, gehörte Goller zu den drei Männern, die den Auftrag erhielten, das Haus in New York aufzuführen[2]. Obwohl sonst kein Mann der Feder, schrieb er doch für diese ernste Sache 1887 den Aufruf an „die amerikanischen Katholiken deutscher Zunge". Er schied aus dieser Zeitlichkeit, nachdem er bis in sein hohes Alter im Dienste der Religion und des Deutschtums tätig gewesen und in Anerkennung seiner Verdienste von Pius X. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt worden war, am 18. August 1910.

Wanderapostel

Dieser Galerie von Charakterbildern würde ein für die Anfänge deutsch-katholischen Lebens in Nordamerika sehr interessanter und bezeichnender Typus fehlen, würden wir darin nicht auch einige Wanderapostel aufnehmen. Es ist das jene Klasse von deutschen Priestern, die sich an die Bedürfnislosigkeit, Armut und Unrast des Lebens in den Wäldern allmählich ganz gewöhnt hatten und nun ruhelos von Ort zu Ort, von Kapelle zu Kapelle zogen, um die in der Wildnis lebenden deutschen Katholiken aufzusuchen und ihnen die Tröstungen der Religion zu spenden. Ein solches Lebensbild ist auch geeignet, uns einen Einblick in das Leben der älteren deutschen Auswanderer zu gewähren.

Kaspar Rehrl, der Apostel von Calumet, Wisconsin

In seiner Jugend hat Kaspar Rehrl, der in den unruhigen Zeiten der napoleonischen Wirren am 31. Dezember 1809 zu Aigen bei Salzburg geboren wurde, gewiß nie daran gedacht, daß er im Alter in der Wildnis von Wisconsin umherwandern würde, sonst hätte er außer den bekannten europäischen Sprachen wohl nicht aus eigenem Antriebe noch Syrisch, Chaldäisch und Arabisch ge-

[2] Von Laien, die sich um das Leo-Haus besonders verdient gemacht haben, sei hier besonders der langjährige, noch lebende Vize-Präsident Buchhändler Jos. Schäfer in New York genannt.

Digitized by Google

lernt. Es zeigte aber seinen regen Geist, den später das Leben eines österreichischen Landgeistlichen jener Zeit dauernd nicht befriedigen konnte. Daher griff er, angeregt durch die „Berichte der Leopoldinenstiftung", neun Jahre nach seiner Priesterweihe 1845 zum Wanderstabe, den er seitdem nicht mehr aus der Hand legen sollte. Nach kurzem Aufenthalte in St. Louis, wo er sich der Deutschen annahm, ging er nach Barton, am oberen Laufe des Milwaukeeflusses, wo er zum ersten Male in jenen Gegenden in einer Holzhütte die heilige Messe feierte. Von dort zog unser Wanderapostel weiter. Nur wahrhaft uneigennützige feurige Liebe, um uns der Worte seines Biographen zu bedienen, konnte den jungen Missionar bestimmen, auszuharren bei dem fremden, zerstreut wohnenden, an Elend so reichen und an geistlichen Gnaden so armen Volke und unter ihm echte Samariterdienste zu tun. Von zäher, ausdauernder Konstitution und mittlerer Statur hatte er sich als Soldat die nötige Beweglichkeit und Widerstandskraft angeeignet, so daß er die mühsamsten Fußreisen unternehmen konnte, und zwar mit Gepäck schwerbeladen. Groß war die Armut, die in allen Siedelungen den angestaunten Missionar empfing. An eine eigene Wohnung für den Priester war da nirgend zu denken, an Gehalt und Kirchenkollekten ebensowenig. Gern teilten die armen Ansiedler mit dem guten Wanderapostel Obdach und Vorräte. Aber welch armselige Wohnungen hatten diese Pfarrkinder! Rohe Baumstämme, 12 Fuß lang, hackte man an den Enden zu und entfernte die Rinde; dann legte man sie ohne Pfosten auf eine Steinunterlage und errichtete, einen Stamm auf den anderen legend, die vier Seiten im Quadrat, schmierte die Öffnungen mit Lehm zu, schnitt an beiden Seiten ein Loch als Fenster hinein, legte dann oben quer der Länge nach die halb ausgehöhlten Stämme von weißem Holz als Dach, so daß das Regenwasser hierin abfließen konnte. Der Ausgang für den Rauch vom Steinherd war ein Loch in der Mitte des Daches. Von Tisch und Stuhl oder anderen Zimmereinrichtungen war nichts zu finden. Das ganze Haus hatte ein Zimmer, das allen und für alles diente. Das Mahl war sehr dürftig, mit der Kaffeemühle mahlte man das Getreide.

Das war das Leben, das unser Missionar von nun an mit den Kolonisten teilen wollte. Nur kam bei ihm zu den leiblichen Entbehrungen noch die Schwere des Apostolates. Die hl. Geräte auf

Digitized by Google

dem Rücken tragend, einen festen Stock in der Hand, eilte er aufs Geratewohl in die Waldpfade hinein, von einer Wohnung zur anderen, oft auch auf weite, öde Entfernungen. Da mußte er manches erwachsene Kind taufen, manchen unerlaubterweise eingegangenen Ehebund berichtigen und die Beichte manchen Sünders hören, der in der Einöde Gott und Kirche und Sakramente fast vergessen hatte. Und noch lange nicht überall wurde er mit Freudentränen aufgenommen; manch einer empfing den aufdringlichen „Pfaffen" mit Verbalinjurien, die nicht im Höflichkeitslexikon stehen. Aber den meisten war das Beispiel des opferfreudigen Missionars doch eine starke Mahnung; und die Einsamkeit und die bittere Not hatte manches harte Herz weich gemacht. Rehrl ging in Bedürfnislosigkeit und Strenge gegen sich allerwegen mit gutem Beispiel voran, dem abgehärtetsten Buschklepper zum Trotz; nur in der äußersten Not ließ er sich einen Wagen oder ein Reittier aufdrängen; ja, er scheute sich, um die nötige Nahrung zu bitten, wenn sie ihm nicht freiwillig angeboten wurde [1].

Von Barton war Rehrl nach Addison gezogen, dann ging er weiter nach Sheboygan, wo er 1845 die hl. Messe auf einem Tische las, den man noch heute in dem Sanktuarium der später hier erbauten Kirche als dauerndes Andenken an das erste Meßopfer und den ersten Apostel der Stadt aufbewahrt. Er veranlaßte die Leute, eine kleine Framekirche zu errichten, die er alle drei Monate besuchte, während er in der Richtung zum Winnebago-See gegen Calumet Country weitermarschierte, wo sich 1841 sechs Familien aus Deutschland angesiedelt hatten. Sie hatten gerade den Bau einer kleinen Kirche begonnen, als unser Wanderapostel bei ihnen eintraf; sie wurde dem hl. Johannes dem Täufer gewidmet (Johnstown) und bildete den religiösen Mittelpunkt für die ganze Gegend östlich vom Winnebago-See, weshalb man Rehrl als den „Apostel von Calumet" bezeichnet hat. 1847 besuchte unser Wanderer Byron, Grainbay usw., 1848 Plymouth, in Dotyville las er jeden zweiten Sonntag die hl. Messe. 1849 bestimmte er die deutschen Ansiedler im Norden von Fond du Lac, auf einem Hügel eine Kirche zu bauen, was die Veranlassung zur Stadt Mt. Calvary mit einem großen deutschen Kapuzinerkloster wurde.

[1] Nach P. Corbinian O. M. Cap., in: PBl 53 (1919) 162 f.

Digitized by Google

Wir brauchen unsern Wanderapostel nicht weiter durch Feld und Busch, über Berg und Tal zu folgen; nur sei bemerkt, daß er nach einer dreijährigen Europareise, wo er für die Errichtung einer deutschen Schulschwesterngenossenschaft wirken wollte, die er dann später in Amerika wirklich gründete, die St. Agnesschwestern, an den Ausgangspunkt seiner apostolischen Fahrten nach Barton zurückkehrte und bis 1864 32 Missionsstationen versehen haben soll.

Nach einem Leben reich an Beschwerden und an Erfolgen, dem er sogar noch die Zeit zu kleinen literarischen Arbeiten abtrotzte, führte der Tod diesen unermüdlichen Wanderapostel von Wisconsin in die ewige Heimat unerwartet am 3. September 1881.

Solche ruhelose Wanderer, die ihr Seeleneifer wie einen Apostel Paulus von einem Ort zum andern trieb, gab es damals unter den deutschen und österreichischen Priestern manche. Wir brauchen hier keine anderen Beispiele ausführlich mehr anführen, zumal es sich durchweg um Orte handelt, die uns unbekannt sind und wir noch einige unter anderen Titeln aufzählen müssen.

Städtegründer

Vielleicht wird der eine oder andere Leser sich über diese Überschrift wundern. Denn bei uns in einem alten Kulturlande wäre wohl ein ausländischer Priester als Stadtgründer unmöglich. Anders in dem vor hundert Jahren noch großenteils unkultivierten Nordamerika. Dort gelten Städte, die auf ein Alter von hundert Jahren zurückschauen können, schon als alt. Kleine Niederlassungen entwickelten sich durch Ansiedler, die man häufig aus Bekanntenkreisen von jenseits des Meeres einlud, innerhalb weniger Jahrzehnte zu bedeutenden Städten. Nicht selten waren es gerade die Missionare und Wanderapostel, die solche Gründungen durch den Bau einer Kapelle veranlaßten. Daher auch die merkwürdige Erscheinung, daß so manche Städte im Lande des Dollars den Namen eines Heiligen oder von religiösen Orten tragen, wie Augustin, Bonaventura, Ferdinand, Calvary, Loretto. Auch hier möge es genügen, wenigstens drei dieser priesterlichen deutschen Stadtgründer vorzuführen[1].

[1] Diese Städtegründer führen uns im Geiste um tausend Jahre zurück in die deutschen Gaue, wo damals ähnliche Verhältnisse herrschten. Statt

Digitized by Google

Wilhelm Johann Horstmann, Gründer von Glandorf

Wilh. Joh. Horstmann wanderte nicht wie so viele andere priesterliche Landsleute in jugendlicher Begeisterung nach Amerika aus, er hatte vielmehr schon seit seiner Weihe im Jahre 1806 in seinem Heimatkirchspiel Glandorf[1], in der Diözese Osnabrück, lange Jahre als Seelsorger gewirkt, als er 1822 wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der Mathematik und Physik eine Anstellung als Professor am Carolinum in Osnabrück erhielt. Damals begann im Osnabrücker Lande, besonders aus Germold, Glandorf, Ankum usw. eine Massenauswanderung nach Amerika. Da entschloß sich Professor Horstmann im Jahre 1832, seinen Landsleuten in die Neue Welt zu folgen. Von Haus aus reich, wollte er drüben sein Vermögen und seine übrigen Lebensjahre verwenden zur Gründung einer deutschen Kolonie und einer Kirche. Nach seiner Ankunft in Amerika suchte und fand er ein großes Stück Waldland in Putnam Co., Ohio, das er für seine Zwecke von der Regierung erwarb. Aus Liebe zur alten Heimat nannte er die Siedelung Neu-Glandorf. Seine Landsleute, die ihm in den Urwald gefolgt waren, waren beim Anblick der großen Schwierigkeiten enttäuscht. Doch Professor Horstmann wußte ihnen Mut einzuflößen und Rat zu erteilen. Unter seiner Anleitung wurden Bäume gefällt, Blockhäuser errichtet, der Boden urbar gemacht. Ja, er scheute sich nicht, auf den eigenen Schultern aus den benachbarten Städten die notwendige Nahrung herbeizuschaffen. War jemand krank, dann sorgte er aus seinem eigenen Vermögen für Arzt und gute Kost. Hatte er so in der Woche sich körperlich abgeplagt, dann zog er Sonntags aus, um den zerstreut wohnenden Katholiken der Umgegend die hl. Sakramente zu

---

vieler sei nur genannt Boso, Mönch von Regensburg. „Er steht für alle die namenlosen Helden, die zugleich als Prediger des Christentums und Pioniere deutschen Wesens in die barbarischen Orte vordrangen. Der einzelne erreichte wenig, unbemerkt ging seine Arbeit vorüber, aber Jahrzehnt für Jahrzehnt summierten sich die unbeachteten Taten und die unmerklichen Ereignisse: das Resultat war, daß neue Zustände sich zu bilden begannen." Hauck, Alb., Kirchengeschichte Deutschlands 3 (Leipzig 1896) 100.

[1] Glandorf ist auch die Heimat des angesehenen, 1925 als Professor in Münster gestorbenen Germanisten Jostes. Über Glandorf vgl. Schmitz, Bern., Geschichte Glandorfs mit Berücksichtigung des Dekanates Iburg, Osnabrück 1904; ebd. 107—111 über Horstmann.

Digitized by Google

spenden. In Neu-Glandorf feierte er die erste hl. Messe Ostern 1833. Die erste Kirche, 40 Fuß lang und 22 breit, wurde 1837 gebaut und dem Patron von der heimatlichen Kirche Glandorf St. Johann Baptista geweiht. Sobald sie fertig war, begann man den Bau eines primitiven Schulgebäudes, und der frühere Mathematikprofessor stellte sich selbst als Lehrer der Kolonistenkinder an. Während er 1834 nur zwei Taufen spenden konnte, waren es 1839 schon 38, so war die Ansiedelung durch Zuzug besonders aus Westfalen inzwischen gewachsen; 1840 wohnten in Glandorf bereits 122 Familien.

Diese Arbeit genügte dem Stadtgründer noch nicht. Gleich seit seiner Ankunft hielt er auch, zuerst in Privathäusern, Gottesdienst ab für die Katholiken in Fort Jennings, Putnam Co., wo sich 1830 der erste deutsche Katholik aus Oldenburg niedergelassen hatte.

All diese Arbeit leistete Horstmann, obgleich er erst im Alter von 55 Jahren die Heimat verlassen hatte. Indes, es war zu viel für einen Mann, dessen Leben bisher sich auf ganz anderer Basis entwickelt hatte. Die Anstrengungen und Mühen und auch wohl manche drückende Sorgen rieben seine Kräfte innerhalb zehn Jahren auf, er starb am 21. Februar 1843, beweint von seiner dankbaren Gemeinde, der er testamentarisch sein ganzes Vermögen hinterließ. Wie tief die Liebe zur alten Heimat in Horstmanns Gründung steckt, zeigt die Tatsache, daß heute noch in der blühenden Gemeinde Neu-Glandorf die Kinder gut Plattdeutsch sprechen.

Mit dieser einen Gründung erschöpfen sich Horstmanns Verdienste um das Deutschtum in Nordamerika nicht. Schon die Kinder der ersten Ansiedler haben in der Umgegend vier bis fünf neue heute gleichfalls blühende Gemeinden gegründet, von denen wieder andere Siedelungen ausgingen, so daß heute mehr als zwanzig Gemeinden den Priester Wilh. Joh. Horstmann als ihren Gründer verehren. Er verdiente daher die Ehre, die ihm vierzig Jahre nach seinem Tode zuteil wurde. Am 2. August 1882 wurde ihm nämlich an dem Orte, wo er das erste Gotteshaus baute, ein 20—25 m hohes Monument über einen gewaltigen Marmorsockel errichtet und seine Gebeine in einer Urne darin beigesetzt. So ehrte die dankbare Stadt ihren Gründer [2].

[2] Holweck in PBl 52 (1918) 129 ff.

Digitized by Google

Ambros Oschwald, Gründer von St. Nazianz

Eine ganz anders geartete Gründerfigur als Horstmann ist Ambrosius Oschwald, der am 14. März 1801 zu Mundelfingen bei Donaueschingen im Lande Baden geborene Mystiker, der erst mit 21 Jahren seine Studien begann, 1833 zum Priester geweiht wurde und seit 1848 schriftstellerisch mit aftermystischen Ideen hervortrat, die ihm eine Maßregelung seiner erzbischöflichen Behörde zuzog, was ihn aber nicht abhielt, aus seinen Anhängern „einen geistlich-magnetischen Verein" zu Ehren des hl. Gregor von Nazianz zu bilden, wodurch der Erzbischof Vicari sogar veranlaßt wurde, einen eigenen Hirtenbrief gegen die Schwarmgeister zu veröffentlichen. Den Namen des Nazianzers hatte Oschwald gewählt, weil seine Anhänger nach dessen Beispiele die Welt fliehen und in der Einsamkeit Gott dienen sollten. Er selbst wollte mit dem Beispiele vorangehen und in Amerika seine Ideen verwirklichen; zuvor aber studierte er, um seinen Schülern auch in leiblichen Nöten helfen zu können und ihm der Boden in Baden wohl zu heiß geworden war, in München seit 1852 Medizin. Dann eilte er 1854 mit 113 seiner Anhänger, zumeist Badensern, über Havre nach Milwaukee, dem Paradies der Deutschen, und erhielt von Erzbischof Henni nach einigem Zögern die Erlaubnis, sich mit seiner Kommunität in der Diözese niederlassen zu dürfen.

In der Wildnis von Manitowac, wo früher „der Bär gehaust und der Indianer auf seinen Jagd- und Kriegszügen die große geheimnisvolle und zugleich majestätisch unheimliche Ruhe des Waldes für kurze Zeit unterbrach", kaufte Oschwald 1840 Ackerland, auf dem er jetzt mit 26 Mitgliedern des „magnetischen Vereins", die ihm in den Urwald gefolgt waren, einen harten Kampf ums Dasein führte, in dem sich die apokalyptischen Ideen bald verflüchtigten. Im Dezember 1854 wurde das erste arme Kirchlein eingeweiht. Hunger und Not waren lange Zeit ständige Gäste in der Kolonie St. Nazianz. Bei so vielen Sorgen ward Oschwald, wenn auch stets ein unklarer Kopf, doch ein frommer Priester, der seine schwer enttäuschten Anhänger immer wieder zur Ausdauer aufmunterte und von ihnen mit schwärmerischer Begeisterung verehrt wurde.

Der Ruf der seltsamen Kolonie verbreitete sich bald im Lande und führte dem Stifter neue Mitglieder zu, die er in drei Klassen

Digitized by Google

einteilte: 1. Brüder und Schwestern, die ohne Gelübde freiwillig die drei evangelischen Räte beobachteten; 2. verheiratete Leute mit Privatvermögen, die an dem öffentlichen Gottesdienste der Gesellschaft teilnehmen durften; 3. Ankömmlinge, die dem „magnetischen Verein" zwar nicht angehörten, aber geschäftlich mit ihm verkehrten.

Die Gesellschaft sollte durchaus deutsch bleiben, deshalb wurden weder Irländer, Franzosen, Engländer noch auch Amerikaner zugelassen. Gebet und Arbeit bildete die Beschäftigung der Gesellschaft. Oschwald genoß den Ruf eines heiligmäßigen Mannes und eines Wunderdoktors. Sogar ein Seminar zur Heranbildung deutsch-amerikanischer Priester rief er ins Leben. Nachdem er fast 19 Jahre mit voller Aufopferung seine Kolonie geleitet, starb er er 71jährig am 27. Februar 1873 tiefbetrauert von seinen Anhängern, die an seinen Tod nicht glauben mochten und die Leiche zwei Monate unbeerdigt liegen ließen.

Oschwalds Werk wäre wohl bald verfallen, hätte nicht Bischof Katzer von Green Bay die Leitung 1896 in die Hände der deutschen Salvatorianerpatres gelegt, die das inzwischen schwer geschädigte Unternehmen retteten. Oschwald steht noch heute bei den Bewohnern von St. Nazianz in hohen Ehren als der Schöpfer eines großen Werkes[1].

Wir haben das Lebensbild gerade dieses Mystikers ausgewählt, weil es typisch ist für die vielen damals in Amerika auftauchenden Ordens- und Koloniestifter, die da glaubten, ihre vielfach wirren Ideen im Lande der Freiheit besser durchführen zu können als daheim im eigenen Vaterlande; sie könnten hier als eine eigene Kategorie aufgeführt werden[2], worauf wir jedoch verzichten. Ambros Oschwald mag genügen.

---

[1] Holweck, in: PBl 51 (1917) 83—92.

[2] Ein erfolg-, aber auch leidensreicher Stifter war Jos. Lud. Bihn, geb. am 2. Januar 1822 zu Dirmstein, Rheinland; als Pfarrer der deutschen St. Josephsgemeinde in Tiffin, Ohio, gründete er eine Schwesterngenossenschaft vom dritten Orden des hl. Franziskus für Waise, alte Leute und Schule. PBl 58 (1924) 17 f. — Dagegen ist eine ähnliche Gründung des Joh. Bernard Weikamp, geb. am 5. April 1818 zu Bocholt i. W. mit dem Tode des Stifters spurlos vom Erdboden verschwunden, † 19. März 1889. PBl 54 (1920) 129 ff. — Ganz verunglückte der „Stifter" P. Jos. Albrecht S. P. P. S. samt seiner Gründung, geb. 1800 zu Schuttertal bei Lahr, Baden, Bürgermeister seines Heimatortes, 1843 Priester in Thompson, † 1884. PBl 54 (1920) 33 ff.

Digitized by Google

Fürst Demetrius Augustin Gallitzin, Gründer von Loretto

Von einer deutschen Mutter geboren, auf westfälischem Boden vom neunten Lebensjahre an großgeworden und in deutscher Kultur erzogen, muß der am 22. Dezember 1770 im Haag geborene Sohn Demetrius des russischen Fürsten und Gesandten Dimitri Gallitzin zu den Deutschen gezählt werden. Unter dem Einfluß Overbergs, Drostes und Fürstenbergs zu Münster 17 jährig katholisch geworden und im Alter von 22 Jahren nach Nordamerika gesandt, um sich mit Sprache und Sitte des aufblühenden Freistaates bekannt zu machen während zwei Jahren, entschloß er sich schon zwei Monate später, dem alternden Europa für immer Lebewohl zu sagen, in Nordamerika zu bleiben und Missionar zu werden, was er auch trotz aller seitens der Eltern gemachten Schwierigkeiten durchsetzte. Fürst Gallitzin war der erste Kleriker, der in den Vereinigten Staaten alle sieben Weihen empfing, die Priesterweihe am 18. März 1795 von Bischof Charroll.

Nach seiner Weihe nahm sich Vater Smith, wie er sich jahrelang nannte, zuerst in Baltimore und Conewago der Deutschen an, dann kaufte er mitten in der Wildnis der Alleghanies-Gebirge (im heutigen Cambria Country, Pennsylvanien) neben einem dort angesiedelten katholischen ehemaligen Offizier ein großes Stück Land, versah wieder unter mancherlei Gefahren mehrere Missionsstationen in Maryland, um darauf von der „Zivilisation" für immer Abschied zu nehmen und sich auf den Alleghanies-Bergen niederzulassen, aus denen ihn auch später die versuchte Ernennung zum Bischof von Philadelphia und von Detroit nicht wieder herauszubringen vermochte. Nur die Würde eines Generalvikars nahm er für jene Gegenden an, in denen er das katholische Leben erst geschaffen hatte. Zu Weihnachten 1799 hatte er mittels seiner Kolonisten, unter denen sich auch mehrere Deutsche befanden, ein Logkirchlein von 45 × 25 Fuß Größe erbaut, in dem um Mitternacht die erste heilige Messe gefeiert wurde. Sein Land, das er teuer gekauft hatte, verkaufte er für eine Kleinigkeit an die neuen Ankömmlinge seiner Kolonie, der er den Namen Loretto gab und für die er im Laufe der Zeit die damals ungeheure Summe von 150 000 Dollar aus seinem Vermögen verausgabte.

Digitized by Google

Wir können natürlich nicht daran denken, hier auch nur in Kürze die Kämpfe, Sorgen und Erfolge dieses seltenen Mannes zu schildern, dessen Lebensbeschreibung man nicht ohne tiefe Ergriffenheit lesen kann[1]. „Vater Gallitzin" war nicht nur ein kühner Reitersmann, ein erfolgreicher Kolonisator, ein furchtloser Prediger seines Glaubens, er ergriff auch als einer der ersten in Nordamerika zur Feder, um in vielgelesenen Schriften die katholische Religion gegen die fanatischen Angriffe der Sektierer zu verteidigen. Noch vier Jahre vor seinem Tode entfloß seiner Feder das Buch „Die Bibel, Wahrheit und Liebe".

41 Jahre hatte Augustin Gallitzin auf den rauhen Höhen der Alleghanies im Dienste Gottes und der Menschheit zugebracht und die Wildnis in ein Paradies umgewandelt, da verließen ihn die Kräfte. Seine sonst so feurigen Predigten gingen manchmal in ein stilles Weinen über und die Gemeinde weinte mit ihm. Am 6. Mai 1841 gab er seine große Seele in die Hände seines Schöpfers zurück und wurde am 9. Mai unter vielen Tränen der aus der ganzen Umgegend zusammengeströmten Menge zu Grabe getragen. Die gerade auf dem Konzil zu Baltimore versammelten Väter gaben dem Gründer von Loretto und Apostel der Alleghanies ein herrliches Zeugnis.

Den bisher vorgeführten Gruppen könnten noch manche andere angereiht werden, so die bereits erwähnten „Ordensstifter", dann die verdienstvollen „Pionierpriester", d. h. jene deutschen Priester, die zuerst für einen bestimmten Bezirk unter großen Mühsalen ihren Landsleuten die Tröstungen der Religion spendeten[2], ferner die „Wanderer", die dem eigenen unruhigen

---

[1] Sein Leben beschrieb u. a. sein Mitstreiter P. Heinr. Lehmke O. S. B., Münster i. W. 1861; dazu weitere Literatur und Ergänzungen von Holweck, in PBl 55 (1921) 1 ff.; über Lehmke vgl. PBl 55 (1921) 49; Lehmke stammte aus Mecklenburg-Schwerin, geb. 1795, wurde erst lutherischer Prediger, dann Katholik (1823), Priester (1826), Erzieher, Missionar in Amerika (1834), Gründer der Stadt Carrolltown (nach dem ersten Bischof Nordamerikas so genannt), Benediktiner (1853) und blieb dabei bis in sein hohes Alter ein „Wanderer", † 1882 in Carrolltown.

[2] Zu den ersten deutschen Weltpriestern, die für die Deutschen in Amerika wirkten, zählt Nikolaus Mertz, geb. 26. April 1769 zu Bendorf, Diözese Trier, Priester seit 1791, Seelsorger der Deutschen in Baltimore seit 1802, 1829 Pfarrer der Deutschen in Buffalo, 1839 von East Eden, † 1847 als ein Heiliger. PBl 56 (1922) 1 ff. — Der erste deutsche Weltpriester, der seinen

Digitized by Google

Naturell folgend oder den „Pfarrkrakeelern" weichend von einer Pfarrei zur anderen, von einer Diözese in die andere wanderten und manchmal am Ausgangspunkte ihrer Wanderung in der europäischen Heimat wieder anlangten; eine unerfreuliche Gruppe würden noch jene Männer bilden, die bereits in der Heimat aus irgendeinem Grunde Schiffbruch gelitten hatten und sich auch im Lande der Freiheit nicht lange über Wasser hielten. Wir können es uns versagen, Typen dieser vier Gruppen hier eigens vorzuführen, da wir sie schon zwischendurch kennen gelernt haben. Auf eine Gruppe aber müssen wir noch etwas näher eingehen, da sie zu dem Inhalte dieses Buches in unmittelbarer Beziehung stehen. Wir meinen die Indianermissionare.

Indianermissionare

Mehr wie ein Theologiestudent oder Priester, der übers Meer fuhr, wurde dazu veranlaßt durch die Lektüre über die Missionen unter den Indianern oder auch durch Vorträge, welche Indianermissionare auf ihren Europareisen über ihr Leben unter den Rothäuten hielten. So hielt Indianermissionar Franz Xaver Pierz 1864 im Theologen-Seminar zu Paderborn einen solchen Vortrag, was am Ende desselben Jahres Generalvikar Melcher von St. Louis an der gleichen Stelle zu der Bemerkung veranlaßte, er könne nicht begreifen, wie man junge deutsche Leute in die Wildnis von Minnesota locken könne. Tatsächlich war mancher junge ausgewanderte Theologe, der von großen Erfolgen unter den Indianern geträumt hatte, später froh, daß er von seinem Bischofe nicht zu ihnen geschickt wurde, andere warfen bei den großen Schwierigkeiten[1] frühzeitig die Flinte ins Korn und ließen In-

---

Landsleuten in St. Louis die erste Predigt in deutscher Sprache hielt, war Jos. Ant. Lutz, geb. am 9. Juni 1801 zu Odenheim, Baden, kam 1826 nach St. Louis, wurde 1828 Missionar bei den Kansas-Indianern, seit 1832 nahm er sich als Kathedralpfarrer der Deutschen an, denen er seit 1834 predigte, 1847 ging er nach New York, wo er Pfarrer der deutschen St. Johanneskirche wurde, † 1851. PBl 51 (1917) 129; 57 (1925) 145. — Einer der ersten Pionierpriester nördlich des Michigan-Sees war Martin Fox, geb. 1830 in Ostpreußen, Priester seit 1855 und Seelsorger am Lake Superior, seit 1875 Wanderapostel am Michigan-See durch die end- und pfadlosen Wälder († 1881). PBl 54 (1920) 177 ff.

[1] Franz Pierz schrieb 1836 aus eigener Erfahrung: „Die Missionäre, die ich persönlich kennenlernte, leben alle in apostolischer Armut; sie sind

Digitized by Google

dianer Indianer sein. Um so bewunderswerter sind jene stahlharten und seeleneifrigen Männer, die jahrzehntelang bei dieser schwierigen und oftmals undankbaren Arbeit ausharrten. Die Lebensbilder von wenigstens zwei dieser Missionare mögen daher diese schon lang gewordene Galerie schließen.

Franz Xaver Pierz, der Fürst der Indianermissionare

An die Spitze dieser Skizzen sollten eigentlich ein deutscher und ein österreichischer (bzw. slowenischer) Bischof stehen, Friedrich Rese nämlich und Friedrich Baraga, die vor ihrer Erhebung auf den Bischofsstuhl unter den Indianern an den Seen gearbeitet haben; doch wir ziehen es vor, zwei einfache Priester hier auftreten zu lassen, die beide einen etwas merkwürdigen Lebensweg gegangen sind.

Franz Xaver Pierz, der seinem heiligen Namenspatron alle Ehre machte, war über die Zeit romantischer Jugendträume hinaus, als er sich im Alter von 50 Jahren (geb. am 20. Nov. 1785 in Godic) entschloß, sein Leben der Bekehrung der Indianer zu widmen, nachdem er bereits seit seiner Priesterweihe 1813 22 Jahre als Kaplan und Pfarrer in seiner Heimatdiözese Laibach (Krain) tätig gewesen war. Die Briefe seines heiligmäßigen Landsmannes Friedr. Baraga, der seit 1830 unermüdlich unter den Indianern am Oberen See wirkte, hatte in ihm diesen heldenmütigen Entschluß reifen lassen. Von Baraga schreibt Rese am 15. Juli 1831 aus Detroit: „Ich habe hier unseren zweiten Generalvikar in zerrissenen Beinkleidern von blauer Leinwand und mit durchlöcherten Schuhen ohne Strümpfe in Unterweisung der unwissenden Wilden angetroffen“ [1]. Längere Zeit lebte Baraga als einziger Weißer in Arbre Croche (heute Harbor Springs) als Missionar unter den Indianern. Johann Cebul[2], gleichfalls Weltpriester

---

von unersättlichem Eifer zum Seelenheile des Nächsten erfüllt und opfern sich zu großen Amtsbeschwerden.“ Zwei Jahre später bemerkte er in seinen Berichten: „Einige Missionare haben in ihren Stationen so große Not gelitten, daß sie bald gezwungen gewesen wären, dieselbe gänzlich zu verlassen, wenn sich nicht einige gutmütige und wohlhabendere Wohltäter gefunden hätten, die sie bekleidet und bisweilen gastfreundschaftlich bewirtet hätten.“ BLS 11 (1838) 19.

[1] BLS 1 (1831) 12.

[2] Vgl. die Lebensskizze Cebuls von Holweck, in: PBl 55 (1921) 33.

Digitized by Google

aus Krain und lange Zeit Indianermissionar, berichtet über Baraga, daß dieser als Bischof ihm, dem jungen Priester, als er zum Dampfboot ging, beide Reisetaschen abgenommen und getragen habe; Cebul versuchte mit sanfter Gewalt, sie wiederzubekommen, wobei er sprach: „Gnädigster Herr, es sieht nicht gut aus, daß Sie, ein Bischof, meine Reisetasche tragen." Und Baraga darauf: „Tut nichts; Sie müssen sich schonen; ich bin alt und an solche Dinge gewöhnt. Ich bin ein Bischof, Sie müssen gehorchen." Das war Baraga, der aus einem Indianermissionar zum Bischof gemacht wurde [8].

Pierz begann seine Tätigkeit 1835 unter den Ottawa-Indianern in La Croix (Cross Village) am Michigan-See, und seitdem begegnet man seinem Namen häufig in den „Berichten der Leopoldinen-Stiftung". Wie ein junger Mann schreibt er voll Optimismus über die Zustände unter den Indianern, obgleich es ihm an bitteren Stunden niemals gefehlt hat. So berichtet er in einem Briefe vom 1. Mai 1836, daß die neuen Christen (die Indianer) fast alle in der Taufunschuld fromm und heilig lebten. Als er ihre Sprache nicht kannte, predigte er ihnen auf französisch und ließ die Predigt dann durch einen Dolmetscher übersetzen. Schon bald sollte er einen rechten Begriff von der Indianermission bekommen. Der Nachtfrost zerstörte die Maisernte der Indianer, und sie zerstreuten sich zur Jagd in die Wälder, ohne daß man wußte, ob sie wiederkämen. Unser Missionar stand deshalb allein da. Um neue Arbeit zu suchen, fuhr er an den Sault-Ste-Marie, die Stromschnellen zwischen den Seen Superior und Huron, wo christliche Indianer und unchristlich lebende Kanadier wohnten; hier eröffnete er die erste Schule, mittels deren es ihm unter unsäglichen Mühen gelang, manche Kanadier zur Beichte zu bewegen, wobei er oft die Freude hatte, die erste Beichte der Kinder, Eltern und Großeltern zugleich zu hören. Die Armut war groß; ein mit grober Leinwand bedeckter Altar, zerrissen oder abgetragen die Meßgewänder, der Kelch aus Messing oder Kupfer. 1837 erbaute er eine neue „Kirche" aus aufrechtstehenden Pallisaden, da die alte durch zwei protestantische Prediger nachts zerstört worden war, die Sakristei diente zugleich als Priesterwohnung.

[8] Biographie von Verwyst.

Digitized by Google

Von den Freuden der Indianermission bekam Pierz eine neue Probe, als er 1837 unterhalb des Sault die Bewohner auf St.-Josephs-Island besuchte. Während er 50 Wilden Unterricht erteilte, lockte ein weißer Händler, der mit den ungebildeten Indianern vorteilhaftere Geschäfte treiben konnte, sie auf sein Schiff, machte sie mit Wisky betrunken und hielt sie fest, bis Pierz wieder abgezogen war. Große Freude erlebte er dagegen bald bei den Kitchimitigono-Indianern, deren siebzigjähriger Häuptling durch Beiwohnung eines Gottesdienstes in Sault sich entschlossen hatte, das Christentum anzunehmen und nun Pierz einlud, zu ihnen zu kommen. Nach erteiltem Unterricht nahm dieser in feierlicher Weise nach einem Hochamte die große Taufzeremonie vor, bei welcher der Häuptling selbst eine Ansprache hielt. 1838 gründete er die Indianermissionen in Michipicoten, Okchanokisinong und zu Kitchi-Onigaming (Grand Portage, Minn.) bei den Chippewas-Indianern am Nordufer des Lake Superior, deren Häuptling gleichfalls von selbst Pierz zu seinen Stammesgenossen einlud.

Wir müssen es uns versagen, auf weitere Einzelheiten einzugehen, und bemerken nur, daß unser Missionar 1857 an einen Freund in Krain u. a. schreiben konnte: „Ich habe jetzt mein siebzigstes Jahr vollendet, in drei Jahren habe ich zehn Missionen gegründet und ebensoviele Kirchen erbaut, zwei für Indianer, zwei für Franzosen, sechs für Deutsche, in einem sehr schönen Gelände von Sauk River. Im kommenden Frühling (1858) werde ich vier- bis sechshundert (englische) Meilen nach Norden vordringen, wo ich das Glück zu haben hoffe, vor dem Ende meines Lebens noch andere Missionen gründen zu können."

Indes das Ende war längst nicht so nahe, wie Pierz wohl glauben mochte. In der 1850 neu errichteten Diözese St. Paul, der Pierz angehörte, gab es 1866 erst 20 Priester und 111 Missionsstationen. Ersatz war dringend notwendig. Daher machte sich der 79jährige Greis auf, um in Deutschland und Östereich neue Missionare zu werben. Am 13. Januar 1864 erschien er in Paderborn und hielt den Seminaristen einen einstündigen Vortrag über die Indianer, infolgedessen sich nicht weniger als 20 Theologen für diese Mission meldeten. Nach Amerika ist zwar mehr als einer gekommen, zu den Indianern aber keiner. Größeren Erfolg hatte er in seiner engeren Heimat, aus der ihm ein Priester und sieben Theologen folgten.

Digitized by Google

Bei all seinen seelsorglichen Arbeiten wußte Pierz noch Zeit zu finden, um in der Sprache der Ottowa-Indianer mehrere Bücher zu verfassen, so einen kleinen und großen Katechismus. Auch verlegte er sich auf Land- und Gartenbau, so daß die 1845 von Washington nach Michigan zu einer Inspektion gekommenen Beamten über die unter den Indianern herrschende Zivilisation ganz erstaunt waren. Viele dieser Indianer waren gelernte Handwerker und lebten in sauberen Häusern. Besondere Verdienste erwarb er sich um sie während des traurigen Indianeraufstandes 1862.

So arbeitete unser Missionar unermüdlich im Dienste seiner Indianer bis in sein 87. Jahr, wo er zu erblinden begann. Noch einmal entschloß er sich zu einer Ozeanfahrt und zwar, um in seiner Heimat den Rest seines Lebens zu verbringen. Blutarm kam er dort an. Die österreichische Regierung gewährte ihm eine Pension. Noch hatte er volle sechs Jahre zu leben. Er starb in Laibach im patriarchalischen Alter von mehr als 94 Jahren am 22. Januar 1880. Fürstbischof Pogacar hielt ihm das Leichenbegängnis, ihm, dem armen „Fürsten der Indianermissionare“ [4].

J. A. Stephan, Direktor der Indianerbureaus

Eine ganz andere Natur als Pierz war der „Held“ dieser letzten Lebensskizze. Er machte in seinem Leben gar manche Wandlung durch, um es schließlich als Direktor und Monsignore zu beendigen. Zunächst wurde der am 22. November 1822 zu Grissigheim im Taubergrund (Baden) geborene Joseph Andreas Stephan Zimmermannsgeselle, was ihm aber wohl nicht genug zu sein schien. Er besuchte deshalb das Polytechnikum zu Karlsruhe, wo ihn ein so schweres Augenübel befiel, daß er in seiner Herzensnot das Gelübde machte, bei Genesung sich dem Priesterstande widmen zu wollen. Von seiner Krankheit geheilt, eilte er nach Amerika, um seinen dort bereits weilenden Vater zu begraben und in das Priesterseminar zu treten, aus dem er am 19. März 1849 als Priester wieder hervorging.

Seit dieser Zeit gehörte er jahrelang zu den oben kurz gekennzeichneten „Wanderern“. 1851 war er in Cincinnati Hilfsgeistlicher an der deutschen Dreifaltigkeitskirche, 1852 an der Josephs-

[4] So nennt ihn Holweck, in: PBl 54 (1920) 153, Lebensskizze.

Digitized by Google

Bild 10 Wilh. Tappert Seite 287

Digitized by Google

Bild 11 **Peter Paul Cahensly** Seite 35

Digitized by Google

kirche, 1853 Pfarrer von Lockland und Reading bei Cincinnati, 1856 in Cumminsville, 1857 in Covington, 1858 an der deutschen Bonifatiuskirche zu Lafayette, Bistum Fort Wayne, 1861 Militärgeistlicher im Bürgerkriege, nach dessen Beendigung Missionspriester von Oxford bei Lafayette, 1867 Waisenvater in Rensselaer, 1870 Missionar in St. Pierre, Starke Co., 1879 Indianermissionar bei Fort Yates P. O., in der Standing Rock Reservation, seit 1882 an verschiedenen, weit voneinander gelegenen Orten Dakotas, 1882 und 1883 in Fargo, 1884 zu Jamestown, 1885 zu Yankton — also wirklich ein „Wanderer".

Als Indianermissionar erlangte nun Stephan jene Stellung, die seinen Namen im ganzen Lande bekanntmachen sollte. 1884 wurde er zum Direktor der Indianerbureaus, mit Sitz in Washington, ernannt. Wir haben von dieser Einrichtung schon früher gesprochen und fügen hier noch hinzu, daß sie auf dem dritten Plenar-Konzil von Baltimore 1895 auch kirchlicherseits anerkannt wurde und keinen geringeren als Kardinal Gibbons zum Präsidenten erhielt. 1883 gab es 18 katholische Missionsschulen, für welche die Regierung 39 175 Dollars auswarf. Unter Stephans Direktionszeit stieg die Zahl der Schulen bis 1890 auf 60, was nicht wenig die Eifersucht der Protestanten erregte; nicht weniger als vier bis fünf Millionen Dollars wurden für die katholischen Schulen verausgabt. Außerdem wurden 1½ Millionen von den Töchtern des Österreichers F. A. Drexel zu Philadelphia, besonders von Mater Catharina Drexel, der Stifterin der Schwestern vom Allerheiligsten Sakrament, für Neger und Indianer, zur Errichtung und Ausstattung von katholischen Missionsschulen beigesteuert. Die Opposition der Protestanten brachte es später fertig, daß seit 1895 der Zuschuß allmählich verringert und seit 1900 gänzlich eingestellt wurde, weshalb ein 1887 bei Rensselaer von Stephan gegründetes Indianer-Institut eingehen mußte. Von den unter ihm gegründeten Missionsschulen befanden sich u. a. vier in Montana, eine in Dakota, vier in Indiana, zwei in New Mexiko, eine in Wisconsin, eine in Kalifornien.

Obwohl Direktor Stephan, der 1895 die Würde eines Monsignores und Apostolischen Protonotars erhielt, auch in der Kleidung zu Washington sehr den Gentleman und Diplomaten hervorzukehren wußte, lebte er mit den Indianern fast wie ein Indianer; er aß mit ihnen, wenn es not tat, rohes, gefrorenes Fleisch. Um

Digitized by Google

ihn vor der scharfen Kälte zu schützen, wickelten sie ihn einmal in eine blutige ungegerbte Büffelhaut. Sein langjähriger Verkehr mit ihnen ließ ihn die Indianer gründlich kennen und sehr nachsichtig, ja günstig beurteilen lernen. Bei der Regierung, mit der er oft in Washington verhandeln mußte, genoß er großes Ansehen, was freilich einen schließlichen Mißerfolg nicht verhindern konnte, da ihm eben in der Diplomatie seine Gegner überlegen waren.

„Wanderer" ist er auch später noch geblieben, als seine Tätigkeit unter den Indianern Dakotas ihr Ende erreicht hatte. Er ließ sich wieder in St. Pierre nieder, wo er einen schwunghaften Pferdehandel betrieb; doch nicht lange. Denn bald darauf zog er auf seine Farm bei Wilders am Kankakeefluß, wo ihm die Gründung einer Anstalt für „Kneipkuren" mißlang. Einige Jahre später, es war am 12. September 1901, trat er seine letzte große Wanderung an und wurde auf dem Friedhof der zur Erziehung von Neger- und Indianerkindern gegründeten Schwesterngenossenschaft zu Cornwalls, Philadelphia, beigesetzt, indem er den Ruhm mit ins Grab nahm, in jener Zeit einer der treuesten Freunde der Rothäute gewesen zu sein[1].

Aus vielen hundert deutschen Weltpriestern, die im verflossenen Jahrhundert ihr Leben und ihre Kräfte dem Aufbau der katholischen Kirche Nordamerikas widmeten, haben wir hier dem Leser eine große Anzahl vorgeführt, die ihm einen schwachen Begriff von den Leistungen Deutschlands und Österreichs für die nordamerikanische Schwesterkirche geben können. Es sind, wie oben bemerkt, nur Typen, nur einzelne Beispiele, denen zahlreiche andere angereiht werden könnten. Aber sie mögen genügen, um uns auch zu zeigen, was deutsche Priester zur Erhaltung und Befestigung echten Deutschtums in den Vereinigten Staaten geleistet haben[2].

---

[1] Holweck, in: PBl 56 (1922) 17 ff.

[2] Wenn auch die Anhänglichkeit der Deutsch-Amerikaner an ihre alte Heimat durch den Weltkrieg nicht gelitten, nach demselben vielmehr durch reiche Spenden sich glänzend bewährt hat, so ist doch das Verhältnis zu Deutschland vielfach ein anderes geworden; namentlich ist die deutsche Sprache stark zurückgedrängt worden. Dieses Verhältnis kennzeichnete Dr. Busse, Professor an der Humbert-Universität New York, auf der Tagung des Auslanddeutschtums August-September 1925 zu Berlin mit folgenden Worten: „Wenn wir nun so losgetrennter von der Heimat heute sind und

Digitized by Google

B. Brasilien

(Die Staaten Sa Catharina und Paraná[1])

1. Vor ungefähr 60 Jahren wanderte eine große Zahl von bedürftigen Familien aus Westfalen, namentlich aus den Kreisen Ahaus und Coesfeld (Wüllen, Wessum, Ottenstein, Legden, Schöppingen usw.) nach Brasilien aus. Ihre erste Unterkunft fanden sie in der Kolonie Theresopolis, ein bis zwei Tagereisen weit von der Hauptstadt Destero (heute Florianopolis) des Staates Santa Catharina entfernt. In dem Städtchen Theresopolis wohnte damals schon ein seeleneifriger Pfarrer, namens Röer, der, aus dem Münsterlande gebürtig, sich der Seelsorge der deutschen Katholiken jener Gegend in weitem Umfange seit einigen Jahren angenommen hatte. Allein viele von den Auswanderern hatten schlechtes Land angewiesen bekommen, so daß sie sich nach einigen Jahren entschlossen, ein neues Heim in besserer Gegend zu suchen. Sie fanden dasselbe nach kühnen Forschungsreisen an den beiden Nebenflüssen des Tubarão, am Braço do Norte (sprich: Brassu du Norte) und am Capivary, im Süden des Staates Sa Catharina, drei bis vier Tagereisen von Theresopolis entfernt. Pfarrer Röer hatte ihnen von der brasilianischen Regierung in Rio de Janeiro dazu die weitestgehenden Konzessionen erwirkt. Jede Familie bekam 150—200 Morgen Land für 100—200 Mark angewiesen, freilich in Urwaldform, aber mit fruchtbarem Boden und

---

so nicht mehr auf dem Standpunkt stehen, daß Deutschland unsere Mutter und Amerika oder die Vereinigten Staaten unsere rechtlich angetraute Frau ist, sondern wir nun mit jenem Amerikaner sagen müssen, wir haben eine Ehescheidung vollzogen und sind eine neue Ehe eingegangen, hat Deutschland nun mit dem Deutsch-Amerikanertum, das politisch und wirtschaftlich als Volkstum zu den Vereinigten Staaten gehört, nichts mehr zu tun... Wir bleiben mit allen unseren Vorzügen und Fehlern deutsch d. h., und das möchte ich immer dick unterstrichen wissen, nicht in politischen, nicht in wirtschaftlichen, auch nicht im engen kulturellen Sinne, wir bleiben es unserer Natur nach." Auslanddeutschtum und Heimat. Die Tagung des Auslanddeutschtums in der Heimat, Berlin 1925. Ansprachen und Berichte, Berlin 1926, 105 f.

[1] Diese Ausführungen über die Auslanddeutschen in den Staaten Sa Catharina und Paraná sind geschrieben von einem früheren Missionspriester aus der Diözese Münster i. W. Wir geben sie hier im wesentlichen unverändert wieder, weil er die Seelsorgetätigkeit auslanddeutscher Weltpriester in anschaulicher Weise schildert und auch auf das Leben der Kolonisten interessantes Licht wirft.

Digitized by Google

gesundem Klima, ungefähr 300 Meter über dem Meeresspiegel. Dorthin zogen unsere Auswanderer um das Jahr 1870 und gründeten etwa acht Kolonien, die sich aus je 30 bis 60 Familien zusammensetzten. Mit einer staunenswerten, echt westfälischen Energie überwanden sie die Schwierigkeiten des Urwaldes, bebauten den fruchtbaren Boden und gelangten allmählich zu einem gewissen Wohlstand — bewundert von den benachbarten Brasilianern, die mit den zähen Westfalen nicht Schritt halten konnten. Dabei blieben sie dem von den Vätern ererbten Glauben treu und vergaßen nicht die schönen Gewohnheiten echter Frömmigkeit. In allen Kolonien bauten sie sich, je nach der Zahl der Familien, größere oder kleinere Kapellen mit einem passenden Altar und manchen schönen Bildern. Dort versammelten sie sich an jedem Sonn- und Feiertag und hielten Gottesdienst. Wer am besten lesen konnte, las aus Goffines Handpostille das Kapitel des betreffenden Sonntags vor, betete mit allen einen Rosenkranz, eine passende Litanei und andere Gebete und sang mit ihnen ohne Orgel die allbekannten deutschen Kirchenlieder. Und die Kolonisten kamen zu diesem Gottesdienst mit derselben Gewissenhaftigkeit, wie sie in der alten Heimat zur hl. Messe gegangen waren. Ganz besonders zeichneten sich in dieser Beziehung aus die Bewohner der Kolonie, welche am unteren Laufe des Braço do Norte sich entwickelt hatte. Es war die größte der Kolonien, und die dortigen Kolonisten hatten eine verhältnismäßig schöne Kapelle zu Ehren des hl. Ludgerus, des ersten Bischofs von Münster, gebaut, sogar mit einem Turm aus Holz, und hatten zwei Glocken dafür aus Deutschland kommen lassen, deren Klänge die Ufer des ungefähr 80 Meter breiten Flusses weithin belebten. Auch ein kleines Schulgebäude hatten sie errichtet. Der Vorbeter des Sonntags hielt Tag für Tag Schule, gab den Kindern Unterricht im Katechismus, in der Biblischen Geschichte und brachte ihnen auch, so gut es ging, Lesen, Schreiben und Rechnen bei. So waren diese Auswanderer in mancher Beziehung in einer verhältnismäßig glücklichen Lage, die noch sehr gehoben wurde durch das Gefühl einer Unabhängigkeit und Selbständigkeit, wie es ihnen kaum in einem anderen Lande der Welt hätte winken können. Die brasilianischen Behörden hatten ein solches Vertrauen zu dieser deutschen Bevölkerung, daß sie derselben eine unumschränkte Freiheit zu ihrer Entwicklung gewährten. Diese

Digitized by Google

zeigte eben einen so hohen natürlichen Sinn für Zucht und Ordnung, daß niemand daran zu denken brauchte, ihr durch Verfügungen und Verordnungen Schranken zu setzen.

2. Wie glücklich sich aber auch ihre äußeren Lebensverhältnisse gestaltet hatten, e i n s fehlte ihnen, und das war ihr größtes Leid: sie hatten keinen Priester. Wohl kam jedes Jahr ein- oder zweimal für zwei oder drei Tage der inzwischen alt gewordene Pfarrer von Theresopolis herüber, um ihnen die Möglichkeit zu bereiten, daß sie mal wieder der hl. Messe beiwohnen, Predigt hören, beichten, kommunizieren, Heiraten schließen konnten — aber was tun, wenn jemand krank wurde, da der genannte Priester drei bis vier Tagereisen weit entfernt wohnte und wegen körperlicher Gebrechlichkeit einen solchen Versehgang kaum noch wagen konnte? Wohl wohnte in der Stadt Tubarão eine Tagereise von Braço do Norte entfernt ein Pfarrer, aber es war ein Italiener, der sich um die Deutschen in keiner Weise kümmerte. Zwanzig Jahre lang hatten die „Brassudunörter" diese traurige Lage ertragen. Da faßten sie Mut, und zwei von ihnen, an der Ludgerus-Kapelle, die das Schreiben noch nicht verlernt hatten, richteten 1889 einen demütigen Brief an den Bischof von Münster, ihrer früheren Heimatdiözese, und setzten ihm ihre geistliche Verlassenheit auseinander, innig bittend, daß er ihnen doch einen Priester schicken möchte. Das „Kirchliche Amtsblatt" der Diözese gab die Sache den Geistlichen bekannt, und daraufhin meldete sich F r a n z T o p p aus Warendorf, damals Kaplan in Lüdinghausen (35 Jahre alt). Kühnen Mutes und voll Verlangens, den verlassenen Landsleuten in Brasilien zu Hilfe zu kommen, trat er schon bald darauf die Reise an, anfangs 1890 sein Ziel erreichend. Wer beschreibt die Freude der Kolonisten am Braço do Norte und am Capivary! — Das war der Anfang der Mission der Diözese Münster für das Auslanddeutschtum in Brasilien.

Padre Topp[2] war ein sehr eifriger Seelsorger. Er tat alles, was er nur konnte, ja, er rieb sich förmlich auf, um seinen Landsleuten ein wahrer Seelenhirt zu sein. Er wohnte bei der Ludgerus-Kapelle, konnte sich aber nur wenig dort aufhalten, da er die

[2] „Padre" nennt man in Brasilien, wo die portugiesische Sprache die Landessprache ist, jeden Priester, auch wenn er kein „Pater" ist. Abgekürzt geschrieben Pe.

Digitized by Google

meiste Zeit auf Reisen sein mußte, um alle Kolonien an den Nebenflüssen des Tubarão zu besuchen. Dabei nahm er sich auch der italienischen und polnischen Kolonisten an, die in diesem Bezirke wohnten. Auch die Pfarrei Theresopolis fiel ihm noch zu; denn der alte kranke Pe Röer zog sich, als er die Nachricht erhielt, daß ein Priester aus Münster auf der Reise nach Brasilien sei, ohne seine Ankunft abzuwarten, nach Porto Alegre, der Hauptstadt von Rio Grande do Sul, zurück, um dort im Krankenhaus sich auf den Tod vorzubereiten[3].

3. Pe Topp sah bald ein, daß ein einziger Priester der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen sei. Ein Gebiet, das fünf bis sechs Tagereisen (zu Pferd) im Durchmesser hatte, so zu pastorieren, daß allen Bewohnern auch nur die notwendigste Aufmerksamkeit geschenkt würde, war eine Unmöglichkeit. Darum schrieb er schon nach einigen Monaten ein dringendes Gesuch an den Bischof von Münster mit der Bitte um zwei Priester, die ihm zu Hilfe kommen möchten. Das „Kirchliche Amtsblatt" gab dem Klerus der Diözese das Anliegen bekannt, und es boten sich zwei Priester an, die bereit waren, sich ihrer Landsleute drüben anzunehmen. Es waren die beiden Kapläne auf St. Mauritz bei Münster: Anton Eising, gebürtig aus Bocholt, 42 Jahre alt, und Franz Auling, gebürtig aus Münster, 37 Jahre alt. Am 1. Januar 1891 traten sie von Bremen aus die Reise über das Meer an und erreichten nach sechs Wochen ihr Ziel Braço do Norte. Großer Jubel natürlich und heilige Freude bei den treuherzigen, gutmütigen, dankbaren Bewohnern der deutschen Kolonie.

Nachdem die drei deutschen Padres gemeinsam den ganzen Distrikt, der nunmehr ihnen anvertraut war, besucht hatten, teilten sie sich in die Arbeit. Pe Auling blieb bei den Bauern am Braço do Norte, Pe Eising übernahm den Capivary (mit Wohnsitz im Vargem do Cedro = Zederntal), Pe Topp ließ sich als Pfarrer in Theresopolis nieder, alles mit Genehmigung des Bischofs von Rio de Janeiro, zu dessen Diözese damals noch Sa Catharina gehörte. Die drei Priester hatten ein weites Arbeitsfeld mit vielen Mühen und Anstrengungen, und je mehr sie arbeiteten und je öfter sie die Kirchen ihres Gebietes besuchten, desto mehr ge-

[3] Er ist dort nach ungefähr drei Jahren gestorben.

Digitized by Google

wannen sie das Vertrauen auch der Italiener, der Polen und der anfangs mißtrauischen Brasilianer, und desto mehr steigerten sich die Anforderungen, die an sie gestellt wurden. Das Anstrengendste waren die Kranken-Versehgänge, bei denen mancher 20 bis 24 Stunden fast ohne Unterbrechung auf dem Reittier sitzen mußte. Das Sorgenvollste aber war die Jugend, die fast überall ohne eigentliche Schule herangewachsen war, und die Notwendigkeit, Lehrkräfte zu diesem Zwecke heranzuziehen. Das ließ sich ohne neue Hilfe nicht machen. Dazu kam noch die überraschende Nachricht, daß der italienische Pfarrer von Tubarão, zu dessen Pfarrgebiet eigentlich die Gegend des Braço do Norte und des Capivary gehörte, nach Italien zurückkehren wollte. Diese Pfarre mußte notwendig einer der drei deutschen Padres übernehmen. Davon hing das Los des ganzen Kolonien-Gebietes in religiöser Beziehung ab.

4. Nach reiflicher Überlegung mit den beiden anderen Padres faßte Pe Topp, freilich mit schwerem Herzen, den hochherzigen, kühnen Entschluß, den Bischof von Rio de Janeiro zu bitten, ihm die schwierige Pfarrei, in deren Residenzstadt Tubarão (mit Ausnahme von drei Familien) nur Brasilianer wohnten, zu übertragen und in Theresopolis einen der gerade um diese Zeit angekommenen ersten deutschen Franziskanerpatres vorzuschlagen. Der Bischof gab seine Zustimmung, und Pe Topp zog in Tubarão ein. Er hatte damit die schwierigste Aufgabe übernommen.

Die deutschen Franziskanerpatres, welche die Pfarrei Theresopolis mit allen deutschen Kolonien in derselben übernahmen, dehnten ihren Wirkungskreis auch auf die Kolonien am Capivary aus, die verhältnismäßig nahe bei Theresopolis lagen. Pe Eising hatte sie darum gebeten, weil er selbst nach der Kolonie Brusque am Itajaky-Fluß überzusiedeln wünschte, um dort den deutschen Katholiken zu Hilfe zu kommen. Diese Kolonie war vor ungefähr 30 Jahren von deutschen Auswanderern aus Baden und der Gegend von Trier gegründet, zu denen später noch Italiener und Polen kamen. Die Pfarre war sehr groß, hatte vielleicht 15 000 Einwohner und zehn Kapellen außer der geräumigen Pfarrkirche, die, in gotischem Stil gebaut, für die schönste Kirche im Staate Sa Catharina galt. Hier ließ Pe Eising sich nieder. Er hat dort sehr eifrig gewirkt bis zum Jahre 1903, wo er sich den deutschen Franziskanern anschloß, um als „Pater“ seine Missions-

Digitized by Google

tätigkeit fortzusetzen. Er starb am 18. September 1921 im Kloster zu Blumenau (Sa Catharina). Die Pfarrei Brusque wurde von dem Bischof den deutschen Missionspriestern vom Herzen Jesu aus Sittard, die im Laufe der Jahre noch mehrere andere Pfarreien übernahmen, anvertraut.

5. Pe Auling und Pe Topp hatten inzwischen die große Freude, daß sich wieder anfangs 1893 zwei Priester der Diözese Münster entschlossen, ihnen in ihrem weiten Gebiete Hilfe zu leisten: es waren Kaplan Karl Schmees und Bernard Freise, beide noch in den rüstigsten Jahren. Der erstere erkor sich den Braço do Norte, der zweite die Stadt Tubarão zum Felde ihrer Tätigkeit. Nun konnte die Arbeit geteilt werden. Während der eine zu Hause blieb, um ständigen Gottesdienst zu halten, reiste der andere umher, um die Kapellen in den Kolonien zu besuchen. Nun konnten auch bessere Schulen gegründet werden. Der Priester, der „zu Hause blieb", übernahm den planmäßigen Unterricht in allen Fächern, freilich bei der Beschränktheit der Urwaldskinder keine leichte Aufgabe, aber um so angenehmer und herzerfreuender wegen der Dankbarkeit der Eltern, die nun sahen, was ihre Kinder lernten. Ja, manche junge Eheleute, die selbst als Kinder bitterwenig gelernt hatten, schämten sich nicht, jetzt zu Hause bei ihren Kindern in die Schule zu gehen, um von ihnen Lesen und Rechnen zu lernen. Pe Topp eröffnete auch in Tubarão für die brasilianische Jugend eine Schule, so schwer es auch war, in einer fremden Sprache zu unterrichten, die er selbst erst im Alter von 30—40 Jahren gelernt hatte.

6. Alles dieses konnten die deutschen Priester allerdings nur anfangen in der guten Hoffnung, daß im Laufe der Zeit sich auch weltliche deutsche Lehrer und Lehrschwestern entschließen würden, sich der Missionstätigkeit für die Auslanddeutschen in Brasilien zu widmen. Und auch diese Hoffnung ging in Erfüllung. Unter den Lehrern, die diesen hochherzigen Entschluß faßten, seien ganz besonders zwei erwähnt, die es verdienen, daß ihr Name nicht vergessen werde. Es waren dies Stakemeyer, der zuerst in Tubarão und dann in Curityba unterrichtete, und Schumann, der anfangs in Brusque und später in Curityba in hervorragender Weise seines Amtes waltete. Beide sind in Curityba gestorben. Die ersten Ordensschwestern, die sich diesem Berufe für Sa Catharina widmeten und zugleich auch Krankenpflege usw.

Digitized by Google

ausüben wollten, waren die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung in Münster i. W. (Mutterhaus Friedrichsburg). Die ersten vier Schwestern brachte Pe Topp 1894 von einer Europareise mit. Zwei von ihnen fingen ihre Tätigkeit in Tubarão an, wo sie Schulen eröffneten für die brasilianischen Mädchen und ein Kranken- und Waisenhaus einrichteten. Die beiden anderen begaben sich mit Pe Eising nach Brusque, um dort ein Gleiches zu tun. Später kamen neue Schwestern aus derselben Genossenschaft nach Braço do Norte, Desterro, Laguna, Blumenau, Curityba usw. Heute sind vielleicht 300 Schwestern von der Göttlichen Vorsehung in Brasilien zum Wohle der Menschen in Schulen, Krankenhäusern, Pensionaten, Waisenhäusern tätig, überall beliebt und hochgeachtet, auch von den höchsten brasilianischen Behörden.

7. Im Jahre 1895 besuchte der Bischof von Curityba, Dom José de Cawargo Barros, die Pfarreien des Staates Sa Catharina. Curityba ist die Hauptstadt des Staates Paraná, im Norden von Sa Catharina. Früher gehörte Paraná in kirchlicher Beziehung zur Diözese São Paulo, und Sa Catharina zur Diözese Rio de Janeiro. Im Jahre 1894 wurden diese beiden Staaten von den genannten Diözesen abgetrennt und zu einem neuen Bistum Paraná-Sa Catharina vereinigt, mit Curityba als Residenzstadt des Bischofs [4].

---

[4] Das kirchliche Leben der katholischen Kirche in Brasilien hat sich überhaupt, um das schon jetzt vorzumerken, in den letzten 30 bis 40 Jahren außerordentlich entwickelt und gehoben, nicht zuletzt durch die eifrige Tätigkeit der deutschen Priester und Ordensleute, der Jesuiten, Franziskaner, Benediktiner, der Priester vom Herzen Jesu, der Missionare vom Göttlichen Worte (aus Steyl) usw. Wirken doch z. B. augenblicklich (1925) ungefähr 300 meist deutsche Franziskanerpatres in den verschiedenen Staaten des großen ausgedehnten Landes. 70 Patres, 18 Brüder, 164 Schwestern aus Steyl leiten 8 Pfarreien mit allen Nebenstationen, 15 Kollegien, 16 Pfarrschulen, 6 Krankenhäuser; annähernd 300 Schwestern der Göttlichen Vorsehung (aus Münster) sind, wie schon erwähnt, in den verschiedensten Schulen, Kranken- und Waisenhäusern (am Braço do Norte, in Tubarão, Laguna, Blumenau, Itajaku, Florianopolis, Curityba usw.) tätig. Fast alle von der Regierung auf den Aussterbeetat gesetzten großen Benediktiner-Abteien (Rio de Janeiro, Bahia, Sa Paulo) sind von deutschen Patres wieder ins Leben zurückgerufen. Im Jahre 1890 gab es nur 16 Bistümer im weiten Lande, heute sind es 69, und sowohl Sa Catharina, das 1904 von Paraná als selbständiges Bistum abgetrennt wurde, wie auch Paraná selbst sollen wiederum in je drei Bistümer geteilt werden.

Digitized by Google

Als Bischof Dom José, ein geborener Brasilianer, der früher Pfarrer in São Paulo gewesen war, die Pfarreien in Sa Catharina kennenlernte, war er voll der Freude über die schönen Erfolge der Wirksamkeit der deutschen Priester und Ordensleute und lobte sie mit großer Genugtuung, weil sie nicht bloß für ihre deutschen Landsleute, sondern auch für die einheimischen Brasilianer und für die italienischen und polnischen Kolonien Sorge getragen. Pe Auling lud er ein, mit ihm nach Curityba zu gehen, um sich der 3000 katholischen Deutschen anzunehmen, die dort seit 30—40 Jahren wohnten und eines Seelsorgers entbehrten, und um ihm in der Verwaltung der Diözese zur Seite zu stehen. Nur schwer konnte Pe Auling sich entschließen, sich von den gutmütigen „Brassudunörtern" und namentlich von den artigen, anhänglichen Kindern in der Schule zu trennen, sowie den Neubau einer größeren Kirche, dessen Plan er gezeichnet und dessen Fundamente schon aus der Erde hervorragten, einem andern zu überlassen. Aber er folgte dem Wunsche seines Bischofs, zumal seine Konfratres ihm klar machten, daß er gerade von Curityba aus, dem Bischof zur Seite stehend, am besten auch für die Deutschen in Sa Catharina, gleichsam als Protektor, sorgen könnte. —

Ende 1895 kam Pe Auling in Curityba an. Die Stadt, 1000 Meter über dem Meeresspiegel liegend, zählte damals ungefähr 25 000 Einwohner, 8000 Brasilianer, 8000 Deutsche, 8000 Italiener und Polen. Die Deutschen waren zumeist aus Schlesien und aus Österreich gebürtig, einige aus Westfalen. So gutmütig und folgsam wie die „Brassudunörter" waren sie anfangs nicht. Aber allmählich gewöhnten sich die 3000 Katholiken, die darunter waren, meist schon ziemlich wohlhabende Geschäftsleute, wieder an eine geordnete Seelsorge, für welche ihnen vom Bischof eine eigene Kirche, die früher den Jesuiten gehört hatte, eingeräumt wurde[5].

---

[5] Wenn der evangelische Pfarrer Fred Harder im „Tag" (6. September 1925) in einem Artikel: „Gottesdienst im südbrasilianischen Urwald" meint: „Jeder Kolonist gehört zur deutsch-evangelischen Kirchengemeinde, auch die Katholiken. Meine deutschen Katholiken dort haben sich nimmer in der brasilianischen römisch-katholischen Kirche zurechtgefunden" (vgl. DGR 2 [1925] 133), so mag es ja sein, daß hier und da mal ein deutscher Katholik seinem Bedürfnis nach dem Worte Gottes durch Beiwohnung einer evangelischen Predigt entsprechen zu können meinte, wenn er mitten zwischen evan-

Digitized by Google

Obschon gegenüber den 5000 Evangelischen in der Minderzahl, waren die deutschen Katholiken doch ihrem Glauben treu geblieben, wenn auch manche ihre Pflichten nur lau und saumselig erfüllten. Um so dankbarer begrüßten es die meisten, daß sie nun in Pe Auling ihren ersten deutschen Pfarrer sehen durften. Diese Dankbarkeit gegen ihren Pfarrer haben sie bis heute bewahrt. Denn als derselbe, der acht Jahre in ihrer Mitte verweilte (1895 bis 1903) und seit 1904 Pfarrer in der großen Herz-Jesu-Gemeinde in Münster i. W. ist, 1925 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, da haben seine ehemaligen Pfarrkinder in Curityba nicht nur eine besondere Glückwunschadresse mit zahlreichen Unterschriften ihm übersandt, sondern, wie der „Kompaß" berichtete, den 10. August als einen hohen Fest- und Freudentag gefeiert. Dasselbe haben auch die Leute am Braço do Norte getan. Die Auslanddeutschen in Brasilien wissen die Liebe der deutschen Priester ihrer alten Heimat und deren Sorge für das Heil ihrer Seelen zu würdigen. — Ein „Kuriosum" mag hier auch Erwähnung finden. Die deutsche Kolonie in Curityba hatte schon vor mehreren Jahren eine „Deutsche Schule" gegründet und dafür ein ansehnliches Gebäude errichtet. Sie wurde von katholischen und evangelischen Kindern gemeinsam besucht. Der evangelische Pfarrer, der schon längere Jahre in Curityba war, gab den evangelischen Kindern in der Schule wöchentlich zwei bis drei Stunden Religionsunterricht. Als nun Pe Auling nach Curityba kam, hielt er es für selbstverständlich, daß auch er den katholischen Kindern in gleicher Weise Unterricht in der Religion geben müsse und dürfe, und richtete deshalb ein schriftliches Gesuch an den Vorstand der „Deutschen Schule" um Überlassung eines geeigneten Zimmers. Aber der Zutritt zur Schule wurde ihm vom Vorstand ohne Angabe eines Grundes rundweg abgeschlagen. Der betreffende Bescheid, ein Beweis von „Toleranz" und „Parität", war unterzeichnet von dem Schriftführer des Vor-

---

gelischen Christen wohnte und katholischer Gottesdienst noch nicht da war, aber nach den Erfahrungen des Verfassers dieser Zeilen haben die katholischen Auslanddeutschen in Brasilien doch überall soviel Orientierungsmöglichkeit in der internationalen katholischen Kirche bewiesen, daß sie gut wußten, ihre wesentlichen religiösen Bedürfnisse werden in der lateinischen Messe auch eines basobrasilianischen Priesters erfüllt. So war es in Rio Grande do Sul, so in Sa Catharina, so in Curityba.

Digitized by Google

standes, dem „Redakteur" des in Curityba erscheinenden sozialdemokratischen „Beobachter". Die Antwort, die Pe Auling darauf gab, war: Am 14. Mai 1896 eröffnete er mit zwei in Deutschland geprüften Lehrern eine „Katholische deutsche Volksschule", die zwar am ersten Tage nur 30 Kinder zählte, aber allmählich so zunahm, daß sie die alte Schule in ihrer Existenz bedrohte. — Zweimal hatte die katholische Schule die Ehre des Besuches des deutschen Gesandten in Brasilien. Der erste war Graf von Arco-Valle; er schenkte der Schule in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen ein physikalisches Kabinett. Der zweite war Baron von Trautler; er hatte in besonderem Auftrage des deutschen Kaisers die besten Schulen Berlins in Augenschein genommen, um dann die deutschen Schulen in Brasilien zu besuchen und beurteilen zu können. Er war voll des Lobes und erklärte, in keiner Schule Berlins etwas Besseres gesehen zu haben; in Anerkennung seiner Verdienste um das Deutschtum im Ausland wurde Pe Auling von Kaiser Wilhelm II. durch den Roten Adlerorden ausgezeichnet. — Die Schule des Pe Auling in Curityba besteht auch noch heute, wenn auch in anderer Form. Als derselbe nämlich infolge der Überanstrengung eine sechsmonatige Erholungsreise nach Europa antrat, übernahmen die deutschen Franziskanerpatres, welche kurz vorher in Curityba eine Niederlassung gegründet hatten, die Knaben der Schule mit dem bewährten Lehrer Schumann, und die Vorsehungsschwestern aus Münster die Mädchenabteilung. Beide Schulen erfreuen sich einer außergewöhnlichen Beliebtheit. Für die Knabenschule war schon bald ein großer Neubau notwendig; er ist vor einigen Wochen vollendet. Die Mädchenschule wird heute täglich von mehr als 600 Mädchen besucht. — Das sind die Resultate der Arbeit der katholischen Pioniere für deutsche Kultur im Auslande.

9. Als Pe Auling den Braço do Norte und Sa Catharina verließ, um nach Curityba überzusiedeln, hoffte er mit seinen Konfrates daselbst, daß sich in der Diözese Münster wieder Priester finden würden, die sich der Mission in Brasilien widmen wollten. Und sie täuschten sich nicht. Vier Priester faßten den hochherzigen Entschluß, die Heimat zu verlassen. Es waren Friedrich Tombrock, gebürtig aus Roxel, zum Priester geweiht am 18. 11. 1893, Hubert Ohters aus Weseke, Priester gleichfalls seit 18. 11. 1893, Joseph Sundrup aus Greven, Priester seit 3. 4. 1897,

Digitized by Google

und Anton Tertilt aus Everswinkel, Priester seit 4. 6. 1898[6]. Sie wandten sich zunächst nach Sa Catharina. Tombrock begab sich zum Braço do Norte, um dem Pfarrer Schmees daselbst beizustehen; er weilt heute noch dort. Die Kolonie hat sich ungemein entwickelt, nicht bloß in religiöser Beziehung, sondern auch in Wirtschaft, Gewerbe und Handel. Die einstigen Urwaldpfade für Maulesel und Ochsenwagen sind vielfach in breite Wege verwandelt, auf denen sogar der Auto-Kraftwagen nicht mehr fehlt. An der Ludgerus-Kirche wurde neben einem Schwesternhaus für Krankenpflege auch eine Kommunikanten-Anstalt gebaut für weit entfernt wohnende Kinder, in welcher Vorsehungsschwestern den Haushalt versehen. Neben der Volksschule leiteten die deutschen Seelsorger dort auch ein Knabenseminar zur Heranbildung von Priester-Kandidaten. Vier Priester sind schon aus den Söhnen der deutschen Kolonisten, die an der Ludgerus-Kirche heute etwa 100 Familien zählen, hervorgegangen, zehn Kandidaten sind noch in den Vorbereitungsstudien, davon stehen mehrere vor dem Abschluß ihrer Studien. Und alle diese Bauten, Kirche, Pfarrhaus, Schulgebäude, Schwesternhaus, Kommunikantenanstalt, haben diese wenigen Familien aus eigenen Mitteln hergestellt; sie haben selbst Ziegeleien angelegt, aus den Bäumen des Urwaldes Balken und Bretter gesägt, Hand- und Fahrdienste geleistet und durch freiwillige Kollekten das Geld aufgebracht, das zur Anschaffung der Innenausstattung erforderlich war. Dieser Opfersinn darf zum Ruhme der katholischen Auslanddeutschen aus dem alten Westfalenlande nicht vergessen werden. — Der Priester Ohters begab sich zunächst nach S. Pedro de Alcantara, einer meist deutschen Pfarrei in Sa Catharina, um dort den Pfarrer Steiner, einen Württemberger, zu ersetzen. Später aber kam er ebenfalls zum Braço do Norte und unterstützte Pe Tombrock in seinen Unternehmungen. — Sundrup wurde zum Seelsorger von Joinville bestimmt. Dort pastorierte der ehrwürdige Pfarrer Bögershausen, der schon über 40 Jahre in Brasilien wirkte. Er war der erste deutsche Priester in dem Staate Sa Catharina, der

[6] Mit den bisher genannten Herren Topp, Eising, Auling, Freise und Schmees sind es also neun Priester der Diözese Münster, die ihre Heimat in opferwilligem Geiste verlassen haben, um in fremdem Lande im Weinberge des Herrn zu arbeiten.

Digitized by Google

so groß ist wie ganz Bayern; er hatte in den ersten 20 Jahren seiner Wirksamkeit unter unbeschreiblichen Entbehrungen sämtliche deutsche Kolonisten dieses Staates, bis nach Theresopolis, zu versehen. Wenngleich noch verhältnismäßig rüstig, bedurfte er doch der Hilfe, namentlich für São Bento, das eine gute Tagereise von Joinville entfernt ist. Nach seinem Tode wurde Pe Sundrup sein Nachfolger als Pfarrer von Joinville[7].

Pe Sundrup ist dort lange tätig gewesen; er hat sich namentlich in uneigennützigster Weise durch den Bau eines prächtigen Schulgebäudes große Verdienste um die Stadt erworben. Nach einer längeren Urlaubsreise in die Heimat, im Jahre 1922, kehrte er nicht wieder nach Joinville, das inzwischen Ordenspriestern übertragen war, zurück, sondern übernahm eine neue Anstellung in der Hauptstadt Rio de Janeiro, in der großen neuen Pfarrei Copacabana, wo er auch heute noch segensreich tätig ist. — Tertilt gewöhnte sich an Land und Leute und Klima ebenfalls zuerst am Braço do Norte, der „Oase" oder dem gastlichen „Idyll der Gebirge" von Sa Catharina, wie man es zu nennen pflegte. Von dort begab er sich nach der Hauptstadt Desterro, die inzwischen (zum Andenken an den brasilianischen Führer Floriano) den Namen Florianopolis erhalten hatte.

10. Pfarrer von Florianopolis war bis dahin Pe Soarez, ein Portugiese, gewesen. Einige Zeit nach dem Besuche des Bischofs Dom José dankte er ab und zog sich in seine Heimat Portugal zurück. Nun galt es für die Hauptstadt an dem einzig schönen Hafen von Sa Catharina einen tüchtigen Pfarrer zu finden. Der „Protektor" der Deutschen in Curityba gab dem Bischof den Rat, Pe Topp dorthin zu schicken. Pe Topp wurde also zum Vigario (Pfarrer) von Florianopolis bestellt — unseres Wissens der erste deutsche Pfarrer einer Hauptstadt des Landes. Dort fand der arbeitsfreudige Priester, der, wie seine Freunde meinten, nur dann Ruhe hatte, wenn er mit Arbeit überladen war, ein Arbeitsfeld, in welchem seine Arbeitslust volle Befriedigung fand. Pe Tertilt kam ihm dabei (vom Braço do Norte kommend) zu

[7] Joinville war damals schon eine für Brasilien große und hübsche Stadt mit guten breiten Straßen, und mehr noch als Blumenau von fast ganz deutschem Gepräge. Es gehörte zu der Kolonie Dona Franziska, die kurz nach 1850 von dem Hamburger Verein gegründet war.

Digitized by Google

Hilfe. Die Kräfte des letzteren reichten aber nicht lange aus. Nach fünfjähriger Wirksamkeit in Brasilien kehrte er in seine Heimat zurück. Pe Topp ist auch heute noch in Florianopolis. Aber er ist nicht mehr Pfarrer dortselbst, sondern der Bischof der im Jahre 1905 errichteten neuen Diözese Sa Catharina hat ihn zu seinem Generalvikar ernannt. In dieser seiner hervorragenden Stellung konnte er am besten auch für die ihm immer noch am Herzen liegenden deutschen Kolonien in Sa Catharina sorgen — konnte bewirken, daß viele von denselben zu selbständigen Pfarreien erhoben und mit guten Welt- und Ordenspriestern versorgt würden, ganz abgesehen davon, daß das Deutschtum in Sa Catharina an sich schon an Ansehen und Achtung bei den Brasilianern ungemein zunehmen mußte, wenn diese sahen, wie die deutschen Priester von ihrem Bischof hochgeschätzt wurden [8].

Als Pe Topp vom Tubarão nach Florianopolis versetzt wurde, übernahm Pe Freise die Leitung der Pfarre. Leider war seine Gesundheit nicht so fest wie die seines Vorgängers. Nachdem er ungefähr zehn Jahre als pflichttreuer, opferwilliger Seelenhirt dort gewirkt, starb er nach kurzer Krankheit am 2. August 1908, „una perula de sacerdote" wie sein „Totenzettel" sagt, = eine Perle des Priestertums. Die Pfarrei Tubarão wurde kurz darauf Ordenspriestern übertragen. Auch Pe Schmees am Braço do Norte war auf die Dauer den Anstrengungen seines Berufes nicht gewachsen. Er zog sich deshalb, weil ja die deutsche Pfarre durch Pe Tombrock gut versorgt war, nach Florianopolis zurück, um dort im Krankenhause der deutschen Schwestern seine volle Gesundheit wiederzuerlangen. Aber erst in der deutschen Heimat ist er wieder soweit genesen, daß er priesterliche Tätigkeit ausüben konnte.

11. Noch eines deutschen Priesters sei hier gedacht, der sich um die deutschen Katholiken in Sa Catharina große Verdienste erworben hat, und zwar in der bekanntesten unter den deutschen Kolonien, in Blumenau. Es war der Pfarrer Jakobs. Blumenau ist ein blühender Ort, hart am Itajaky-Flusse gelegen, und hat

---

[8] Am 28. Dezember 1925 ist Generalvikar Msgr. Topp gestorben, hochverdient um das kirchliche Leben und das Deutschtum in Südbrasilien.

Digitized by Google

einen fast ganz deutschen Anstrich. Wenn man von den Palmen und sonstigen südlichen Gewächsen absieht, glaubt man sich bei einem Rundgang durch die Stadt mitten in Deutschland versetzt; man sieht fast nur deutsche Gesichter und hört fast nur deutsch reden. Die ganze Kolonie zählte schon vor 30. Jahren mehr als 30 000 Menschen: Deutsche, Italiener und Polen. Ungefähr zur Hälfte ist die Bevölkerung katholisch. Bis zum Jahre 1892 war hier Pfarrer Jacobs tätig, der außerordentlich viel für Blumenau gewirkt hat, besonders durch Errichtung einer blühenden Schule, verbunden mit Internat. Aufgerieben durch die vielen Strapazen, zog er sich im genannten Jahre nach Rio de Janeiro zurück, um sich dort in aller Stille ungestört auf den Tod vorzubereiten, der ihn nach kaum drei Wochen abberief. Seiner Pfarrei nahmen sich sofort die deutschen Franziskaner an; sie richteten das frühere deutsche Kolleg zu einer Klosterschule ein und gründeten ein Kloster, das die Zentrale ihrer Niederlassungen im State Sa Catharina geworden ist. Die wichtigsten derselben sind neben Blumenau Florianopolis, Theresopolis, São Francisco und Rodeio. — Soweit der Bericht des Missionspriesters.

Aus der Diözese Paderborn reiste 1906 Kaplan August Schwirling mit Generalvikar Topp nach Brasilien, wo er seitdem für die Deutschen in Alto Capivary-Theresopolis bei Florianopolis in der Seelsorge tätig ist. Seine Pfarrkinder sind zu Dreiviertel deutsche Ansiedler aus der Eifel, von der Mosel, aus dem Münsterland usw., die vor fast 100 Jahren ausgewandert sind. Sie sprechen durchweg noch die deutsche Sprache, eine Art Plattdeutsch. Schwirling hat ungefähr 20 Seelsorgsstationen zu versehen, die er etwa alle Monate einmal aufsucht, in den letzten Jahren abwechselnd mit einem Priester aus den Kolonistensöhnen. Während des Krieges waren die Beschwerden dieser Tätigkeit nicht gering. Diesem Weltpriester folgten später aus der Diözese Paderborn der schon erwähnte Alois Voß und Joseph Menke, der seit 1922 zuerst in der Erzdiözese Porto Alegre unter den Deutschen von Montenegro (Rio Grande do Sul), später in der Oblatenschule der Benediktiner in Sorocaba wirkte.

Digitized by Google

Anhang

Die Orientmission

Seitdem die byzantinische Kirche sich unter dem Patriarchen Michael Cärularius im 11. Jahrhundert dauernd von Rom getrennt hat, wurden von Päpsten und den ihnen untergebenen Organen immer wieder Versuche unternommen, die aufgerichtete Scheidewand niederzureißen und die getrennten Brüder wieder miteinander zu vereinigen[1]. Ein denkwürdiges Ereignis dieser Bemühungen ist die Reise des hl. Franz von Assisi nach Syrien und Ägypten im Jahre 1219, die eine ununterbrochene Orientmission der Franziskaner im Gefolge hatte. Franz von Assisi setzte als erster unter den großen Ordensstiftern sogar in seine Regel ein eigenes Kapitel für diejenigen Brüder, die sich der Orientmission widmen wollen. Größeren Umfang und systematisches Vorgehen hat die Mission im Orient erst unter Leo XIII. angenommen, nachdem schon von Pius IX. 1847 das lateinische Patriarchat von Jerusalem wieder errichtet worden war[2].

Wir verstehen hier unter Orientmission die Bemühungen, die den orthodoxen Bekenntnissen angehörenden Christen zur Einheit der katholischen Kirche zurückzuführen, gleichviel ob sie im eigentlichen Orient wohnen oder auf dem Balkan, in Rumänien oder in einem anderen Lande. An diesen Missionen haben von jeher die Italiener und später die Franzosen und Spanier den weitaus größten Anteil gehabt, während Deutschland und Österreich verhältnismäßig spät und dann auch nur im geringen Maße sich daran beteiligten, und hier Österreich und Süddeutschland wieder mehr als Norddeutschland. Wir können uns daher mit wenigen Angaben begnügen. Infolge einer jahrhundertelangen Tradition waren es vorzüglich Franziskaner, die nach Palästina, aber auch in andere Länder des Orients als Missionare zogen. So ging aus der Tiroler Franziskanerprovinz 1581 P. Johannes Adler in das Heilige Land, wo er, wie es damals Brauch war, drei Jahre blieb. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erhielt eine große Anzahl Patres dieser Provinz die Erlaubnis, in den

[1] Mejer, Propaganda I, 399 ff.

[2] Schwager, Heidenmission (3. Teil); Lübeck, K., Die katholische Orientmission in ihrer Entwicklung, Köln 1917 (behandelt nur den eigentlichen Orient); Schmidlin, Missionsgeschichte 366 ff.

Digitized by Google

Orient reisen zu dürfen, wo den meisten aber nur eine kurze Wirksamkeit beschieden war. Fieber, Pest und anderes rafften manchen Missionar im kräftigsten Mannesalter dahin. Eine beachtenswerte Ausnahme bildete P. Modestus Faistenauer, der 32 Jahre im Heiligen Lande wirkte und bei Freunden und Gegnern katholischen Glaubens ein gesegnetes Andenken zurückließ († 1755). Einer der bedeutendsten Orientmissionare aus Tirol war der Franziskaner P. Thomas Oberhauser, seit 1768 zuerst in Palästina, dann seit 1775 unter großen Entbehrungen und Leiden 24 Jahre in Ägypten für den Glauben tätig († 1799). Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts lassen sich ungefähr 50 Tiroler Patres als Orientmissionare nachweisen[3]. Aus neuerer Zeit ist besonders P. Engelbert Kolland bekannt geworden, der 1860 bei dem Drusenaufstand des Martyrertodes starb. Segensreich wirkten auch die Tiroler P. Wenzel Kiechl († 1865), der zum Apostolischen Delegaten bestimmt war, und volle 34 Jahre Ägidius Geisler besonders in Nazareth und Kana († 1905)[3].

Die bayerischen Franziskaner haben im Laufe der Zeit gleichfalls manchen Missionar für den Orient gestellt; es sind bis jetzt 25 mit Namen bekannt[4]. Der erste war P. Augustin Friesenegger, der aus einem Chorherrn Franziskaner und dann Orientmissionar wurde. Interessante Mitteilungen über die Verhältnisse im Heiligen Lande hinterließ uns Salvius Obermayer (1771—1774)[5]. 1770 ging Roland Jaud nach dem Orient und wirkte zuerst auf der Insel Chios und dann als Pfarrer in Konstantinopel. P. Gedeon Kiermayer stand 27 Jahre im Dienste der oberägyptischen Mission, er starb in Achmun, wo er ungefähr 2000 Katholiken pastorierte. Manche bayerischen Franziskaner widmeten sich auch der Orientmission in Europa; so wurde P. Facundus Pizenbauer 1723 von der Propaganda nach Albanien und 1736 nach Mazedonien gesandt, wo seit 1749 bis zu seinem Tode (1761) auch P. Juvenal Aman wirkte. Von norddeutschen Franziskanern verdient außer dem sprachenkundigen, langjährigen Pfarrer von Kairo P. Placidus Tölle († 1899) besonders Erwähnung P. Ladis-

[3] Straganz, Max, O. F. M., Unsere Missionstätigkeit in Rußland und in der Terra sancta, in (der Provinzzeitschrift): Spiritus et Vita 4 (1924) 270 ff.

[4] Lins, Bern., O. F. M., Die Missionen der bayerischen Provinz, in: Franziskanische Studien 12 (1925) 100 ff.

[5] Vgl. Schlund, Erh., O. F. M., Im Heiligen Lande, Trier 1913.

Digitized by Google

laus Schneider, der 1876 in Emaus den ersten deutschen katholischen Grundbesitz in Palästina erwarb, sein Werk unter deutschen Schutz stellte, bei Jerusalem das erste deutsche katholische Hospiz begann und 1883 in Alexandrien die erste deutsche Schule eröffnete[6].

Die Franziskaner-Minoriten betreuen seit langem neben den Weltpriestern und anderen Ordensleuten die Katholiken in Rumänien; es sind hauptsächlich Italiener, denen aber stets bayerische Mitbrüder zur Seite standen[7]. Ebenso stellten sie seit 1880 manche Missionare in Konstantinopel zur Pastoration der deutschen Katholiken, um deren Schule sie sich verdient machten. So wirkte seit 1896 P. Cäsar Dinies unter den Deutschen in S. Antonio in Pera, sein Nachfolger P. Othmar Blanchard versah diesen Posten drei Jahre lang bis zum Ausbruche des Weltkrieges und war nebenbei auch in Adrianopel und in Kara-Agatsch tätig. Neben ihm arbeiteten Bonaventura Zung, der 1911 nach Bujuk-Döre am oberen Bosporus ging. Später wirkten teils in der Seelsorge teils in der Schule als Religionslehrer P. Hieronymus Rohmeier und Joseph Ruthig.

Kapuziner

Um für die Orientmissionen der Kapuziner den notwendigen Nachwuchs heranzubilden, faßten der Generalminister Bernhard Christen und fast gleichzeitig der Kapuziner Robert Merini, Apostolischer Koadjutor von Philippopel, den Entschluß, zu diesem Zwecke ein eigenes Institut zu gründen. 1882 baute der Ordensgeneral das große internationale Noviziat zu Budja bei Smyrna. Desgleichen errichtete Merini in seiner Residenzstadt ein Seminar, für welches die Tiroler Kapuziner die Lehrkräfte stellten. Erster Rektor dieses Missionsinstitutes für den Orient war P. Linus Mada, der das Schuljahr 1885/86 mit 30 Schülern begann mit Beibehaltung der italienischen Sprache als Unterrichtssprache und mit den Lehrfächern der österreichischen Gymnasien unter Beifügung des Unterrichts in der französischen Sprache[1]. Für Kleriker, die den philoso-

[6] (Anonym), Ein alter schlesischer Pionier im Heiligen Lande (P. Ladislaus Schneider), Nicolai, O. S., o. J. (1911).

[7] Holzapfel, Gesch. des Franziskanerordens 605.

[1] Hohenegger und Zierler, Tiroler Kapuzinerprovinz 520.

Digitized by Google

phischen Studien oblagen, wurde das Kloster St. Stefano (Türkei) bestimmt, der Unterricht lag ganz in Händen der tirolischen Kapuziner, die ersten Professoren waren Zeno Pig, Agnellus Kammerlander und Stanislaus Gstir. Ebenso sandte die Ordensprovinz mehrere Patres als Professoren der Theologie in das Studienhaus zu Sofia, so Ambrosius Laufental und Isidor Flür. Waren auch die lokalen, nationalen und sprachlichen Schwierigkeiten nicht gering, so konnten doch schon 1891 von Sofia aus die ersten Patres des Institutes in die Kapuzinermissionen des Orients abreisen. Das Institut ergänzte bald seine Lehrkräfte aus den eigenen Schülern, so daß die tirolischen Patres allmählich in ihre Provinz zurückkehren konnten. Bis 1913 hatten 12 Patres und 8 Laienbrüder für längere oder kürzere Zeit dem Orientinstitut ihre Kräfte gewidmet. Einer der Professoren, P. Zeno Pig, ging später trotz seiner 56 Jahre noch auf die Missionsstation Burgas am Schwarzen Meere, wo er bis zu seinem Tode 1892 ein heiligmäßiges Leben führte und mehr durch sein Beispiel als durch seine Worte wirkte[2].

Deutsche Jesuiten finden wir im Orient erst später und nur vereinzelt; es waren vorzugsweise die deutschen Gefangenen, derentwegen sie dorthin gesandt wurden. Sie unterließen es bei sich bietender Gelegenheit natürlich nicht, sich auch der Orthodoxen anzunehmen. So war Christian Erdschlager, geboren 1699 zu Wien, vier Jahre auf den griechischen Inseln tätig († 1741).

In Palästina wirkten außer manchen deutschen Franziskanern seit dem Kulturkampfe einige deutsche Lazaristen (P. Schmidt, † 1907) und seit der Erbauung der Dormitio-Kirche auf dem Sion mehrere Benediktiner, denen 1921 vom lateinischen Patriarchen von Jerusalem auch die Leitung des kleinen theologischen Seminars in Bet Dschala bei Bethlehem übertragen wurde. Außerdem auch noch einige Weltpriester. Die deutschen Anstalten sind von den Engländern größtenteils den Eigentümern zurückgegeben worden. Ende 1924 befanden sich im Heiligen Lande an Deutschen bei den Franziskanern 10, den Benediktinern 12, den Lazaristen 4, in der Genossenschaft des Pater Ratisbone 1, bei den Schulbrüdern 2, den Salesianern 3, bei den Barmherzigen Brüdern 1. Dazu kamen 3 Weltpriester, bei den Sionsschwestern

[2] Hohenegger und Zierler 526 f.

Digitized by Google

5. den Josephsschwestern 1, den Sühneschwestern 1, den Boromäerinnen 55[3]. Die meisten dieser Deutschen befinden sich in Jerusalem und Umgebung.

Von den in der Orientmission tätigen Schwestern, speziell von den Englischen Fräulein und den Borromäerinnen, wird im zweiten Abschnitt dieses Buches ausführlicher die Rede sein[4].

Zeitschrift: Das Heilige Land (1926: 70. Jahrg.).
Hilfsmittel: Der Verein vom Heiligen Lande (seit 1855 bzw. 1895).

Sudanmission der Franziskaner

Die erste Mission in Zentralafrika, im Sudan, wurde 1847 unter Papst Gregor XVI. durch den Polen Max Ryllo S. J. und mehrere Weltpriester eröffnet. P. Ryllo erlag schon 1848 dem mörderischen Klima. Sterbend übertrug er seine Vollmachten seinem Begleiter Dr. Ignaz Knoblicher (geb. 1819 zu Kantiau in Krain). Dieser durchreiste das weite Gebiet zwischen weißem und blauem Nil und erkannte die Möglichkeit, die heidnischen Neger für das Christentum zu gewinnen. Er kehrte deshalb nach Europa zurück, gewann dort eine Anzahl Weltpriester für diese schwierige Mission und stellte sie unter österreichischen Schutz. Zur Unterstützung des Unternehmens wurde in Wien ein eigener Missionsverein gegründet unter dem Namen Marienverein. Die Bischöfe erließen sogar eigene Hirtenbriefe und forderten zur Unterstützung auf. Kaiser Franz Joseph stellte sich an die Spitze mit einer Spende von 20 835 fl. Über Rom reißte Knoblicher nebst sechs Begleitern auf einem eigens gemieteten Schiffe innerhalb zwei Monate von Cairo nach Chartum, wo er am 27. Dezember 1851 anlangte und von dem österreichischen Konsularagenten Reiz empfangen wurde. Die ägyptische Regierung ließ der Mission ihre Unterstützung angedeihen, die von dem österreichischen

---

[3] Vgl. Das Heilige Land 39 (Köln 1925) 7 f.; vgl. auch Ketter über die deutschen Anstalten im Heiligen Lande, in: Pastor bonus 37 (Trier 1926) 147 ff.; Schmitz, Ernst, Das katholische Deutschtum in Palästina, Freiburg 1913.

[4] Mohr u. v.; Hauff 257 ff. Von den 2—3000 Deutschen, die vor dem Kriege in Palästina ständig lebten, entfallen ⅘ auf die Templergemeinden, z. B.: Haifa (gegründet 1869) mit 400 Seelen, Jaffa mit 350, Rephaim (seit 1892) mit 500. Deutsche Schulen gab es in der Türkei 20.

Digitized by Google

Konsul Huber in jeder Weise gefördert wurde. Knoblicher kaufte auf dem Sklavenmarkte von Chartum, wo der Hauptplatz der Mission war, mehrere Negerknaben, die später als Gehilfen unter ihren Landsleuten wirken sollten.

1857 trat Knoblicher abermals eine Europareise an, um für seine blühende Mission, die an allen Stationen Schulen unterhielt, neue Mittel zu sammeln. Aber 1858 erlag er in Neapel den erlittenen Strapazen; desgleichen starb sein Generalvikar, der Tiroler Jos. Costner. Unter Knoblichers Nachfolger Matthäus Kirchner († als Dekan in Scheßlitz) erlitt die Mission so viele Verluste, daß er sich entschloß, mit den übrigen drei Weltpriestern nach Europa zurückzukehren und das schwierige Arbeitsfeld mit Erlaubnis der Propaganda-Kongregation den Franziskanern von Tirol zu übergeben, von denen bereits einige dort tätig waren. Unter ihnen befand sich P. Johann Reinthaler, der zum Provikar ernannt wurde.

Am 6. September 1861 erfolgte die förmliche Übergabe der Mission an den Franziskanerorden. Von den Weltpriestern blieb nur mehr der Tiroler Morlang (gestorben als Missionar in Peru 1875) bis 1863. P. Reinthaler gelang es, zahlreiche Kräfte im Einverständnis mit dem Ordensgeneral in den verschiedensten Ordensprovinzen zu sammeln, so daß er schon am 28. Oktober 1861 mit 28 Mitgliedern, größtenteils Laienbrüdern und Laienbrüderkandidaten, von Triest absegeln konnte. In Alexandrien kam ein neuer Zuwachs aus Neapel, so daß die Zahl auf 34 stieg. Am 10. November trafen sie in Kairo ein und am 29. in der Mission Schellal. Nachdem dieselbe wohl besetzt war, wurde nach Chartum aufgebrochen. Am 25. März 1862 folgte eine neue Expedition von Triest aus, bestehend aus 15 Mitgliedern, so daß mit dem Provikar das Missionspersonal auf 51 Köpfe sich belief: 8 Priester, 2 Kleriker, 9 Laienbrüder, 11 Tertiaren und 21 Laienbrüderkandidaten. Darunter waren aus Steiermark der Provikar, 2 Laienbrüder und 2 Laienbrüderkandidaten; aus Tirol 2 Priester, 1 Kleriker, 2 Laienbrüder und 4 Laienbrüderkandidaten. Die übrigen waren teils aus Deutschland, teils aus österreichisch Slavien, teils Italiener.

Mit der ersten Expedition war P. Reinthaler ins Gebiet der Schilluk Hellet Kaka und nach der Station Hl. Kreuz vorge-

Digitized by Google

drungen. Er hatte viele Feindseligkeiten mit den Sklavenhändlern, besonders mit Mohammed Cher, und viele Schwierigkeiten mit dem Klima an dem zu ungünstiger Jahreszeit unglücklich gewählten Orte Hellet Kaka zu bestehen. Seine Leute fingen an, wie die Mücken zu sterben. Reinthaler selbst erkrankte und wollte nach Schellal zurückkehren, um die neue Expedition ins Innere zu führen, starb aber auf der Reise am 1. Mai 1862.

Nach zwei Jahren fehlten von den 51 Mitgliedern bereits 22, welche die heiße Sandhülle deckte. Fast alle Überlebenden kehrten nun zurück und nur P. Fabian Pfeiffer aus Engental in Tirol hielt in Chartum mit einigen Laien sogar fünf Jahre als alleiniger Priester aus. Zu ihm kamen P. Dismas Stadelmayer aus Innsbruck und P. Bonaventura Habeschi, ein schwarzer Missionszögling. P. Stadelmayer blieb auf dem schwierigen Posten bis 1873. Als er dann in die Heimat zurückkehrte, übernahm der Apostolische Provikar Comboni die katholische Mission von Chartum, die von den Tiroler Franziskanern unter den größten Opfern über ein Jahrzehnt unterhalten worden war. Die meisten Missionare waren in der Blüte der Jahre gestorben.

Bei dieser Gelegenheit sei auch besonders des mächtigen Schutzes gedacht, den das österreichische Kaiserhaus und namentlich Franz Josef I. den Missionen angedeihen ließen. Der Kaiser stellte die Mission unter seinen Schutz, errichtete in Chartum ein eigenes Konsulat und überwies ihr zahlreiche Geldmittel. Sein Name stand 60 Jahre an der Spitze des Marien-Missionsvereins mit 1000, seit 1902 mit 2000 fl. Ebenso in der Gabenliste des Leopoldinen-Vereins zur Unterstützung der deutschen Katholiken Nordamerikas anfangs mit 100 und 200 fl, später mit 420 fl. Ebenso unterstützte er die Missionen am Sambesi, in Natal und Australien.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt

Weibliche Genossenschaften und Auslanddeutschtum

Der Gedanke, an dem großen Missionswerke auch opferstarke gottgeweihte Jungfrauen teilnehmen zu lassen, ist nicht neu[1]. Auch sind es nicht bloß, wie man geglaubt hat, die gewaltigen Fortschritte im Verkehrswesen oder der ärztlichen Kunst gegen die schädlichen Wirkungen des Klimas oder andere äußere Gründe, die an erster Stelle die Schwestern unserer kirchlichen Genossenschaften in fremde Länder hinausziehen ließen[2], es ist vielmehr die allgemeine Missionsbegeisterung oder die neuzeitliche Missionsbewegung, die ihren Weg auch in die Frauenklöster fand und die Schwestern hinter den Männern nicht zurückstehen ließ. Es waren freilich bei Gründung von Missionsschwestern-Kongregationen fast immer Männer an erster Stelle beteiligt, aber das ist ja fast stets bei Gründung weiblicher Kongregationen der Fall gewesen.

Auch hier erblicken wir einen Strom, anfangs gar winzig und klein, fast mehr ein unbedeutendes Rinnsal, aber im Laufe der uns hier beschäftigenden fünf Jahrzehnte wuchs er in Deutschland gewaltig an und flutet heute mächtig dahin, immer mehr Schwesternkongregationen im glücklichen Laufe mit sich fortreißend. Man kann diese Genossenschaften einteilen in solche, die als ihre eigentliche Aufgabe den Dienst in den Missionsländern betrachten, und in solche, die neben anderen Zwecken auch mehr oder weniger Mitglieder den Missionen und den Auslanddeutschen und Eingeborenen außereuropäischer Länder zur Verfügung stellen.

---

[1] Vgl. oben S. 57 ff.

[2] Wendland, H. C., Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Preußen und ihre Wirksamkeit 1818—1918, Paderborn 1924, 325.

Digitized by Google

Erstes Kapitel
Die eigentlichen Missionsschwestern
1. Afrikanische Missionskongregation des dritten Ordens des heiligen Dominikus (Schlehdorf, Bayern)

Veranlassung zur Gründung dieser Missionskongregation des dritten Ordens des hl. Dominikus und der hl. Katharina von Siena gab der Missionar Johann Fagan im Apostolischen Vikariat vom Kap der Guten Hoffnung, in welchem viele deutsche Auswanderer lebten. Auf seine Bitte entschloß sich Schwester Mauritia Tiefenböck am 14. September 1877 mit sechs anderen Schwestern aus dem Kloster St. Ursula in Augsburg, nach Südafrika zu reisen. So wurde sie die Gründerin einer Missionsgenossenschaft, die außer dem Mutterhause in King Williams Town heute bereits 22 Filialen zählt.

Die Tätigkeit der Schwestern ist der Unterricht der weißen und farbigen Kinder; so unterhalten sie im Mutterhause eine private höhere Töchterschule, eine staatliche und eine private Elementarschule, eine Handels-, Musik-, Kunst- und Haushaltungsschule; außerdem ein Taubstummen-Institut und zwei Internate für Mädchen. Die Gesamtzahl der Schülerinnen beträgt 520. In einem eigenen Gebäude befindet sich noch eine Schule für Schwarze und Halbschwarze, die von 100 Kindern besucht wird.

Der Missionscharakter der Kongregation kommt besonders dadurch zum Ausdruck, daß eigene Missionsstationen für die Kaffern gegründet wurden. So ist mit dem Kloster Izeli eine Kaffernmission verbunden, in der man seit der Gründung 3510 Taufen spendete. In East London wurde 1921 ein eigenes Missionshaus St. Xaver für Kaffern, Indier und andere Schwarze eröffnet. Die Schule begann mit 30 Kindern, aber schon vor Ablauf eines Jahres stieg ihre Zahl auf 200; es konnten im ersten Jahre 40 Kinder und 23 Erwachsene getauft werden. Die Halle, welche werktags als Schule und Sonntags als Kirche dienen muß, ist schon zu klein, um die bekehrten Erwachsenen aufzunehmen.

Um den bei der schnellen Ausbreitung der Kongregation notwendigen großen Nachwuchs heranzubilden, erwarb Schwester Jakoba Zirn nach einer 27 jährigen Tätigkeit in Afrika 1904 das ehemalige Augustinerchorherrnstift Schlehdorf am Kochel-

Digitized by Google

see (Bayern), das auf eine tausendjährige Vergangenheit zurückblicken kann. Hier werden die Kandidatinnen durch wissenschaftliche Studien oder praktische Arbeiten für ihren Beruf in der afrikanischen Mission vorbereitet. Seit Gründung des Missionshauses bis zum Beginn des Weltkrieges sind 197 und von 1921 bis 1924 wieder 88 Postulantinnen nach Südafrika abgereist. Die Genossenschaft zählte 1925 einschließlich der Novizinnen 535 Schwestern, von denen sich 463 dem Werke der Mission in Afrika widmen.

Zeitschrift: Missionsrosen (1925: 14. Jahrg.), Kloster St. Immaculata, Schlehdorf.

2. Schwestern vom kostbaren Blute

Diese Schwestern verdanken ihre Gründung dem bekannten Missionsapostel Abt Franz Pfanner. Bei seinen Arbeiten in Südafrika, wo er die Abtei Marianhill, heute „der bedeutsamste Eckpfeiler der katholischen Kirche im modernen Afrika", sozusagen aus dem Boden stampfte, sah er bald, daß er zur Christianisierung der Eingeborenen unbedingt weiblicher Kräfte bedurfte. Da es damals in Deutschland noch keine Missionsschwestern gab, warb er durch den Laienbruder Zacharias in Europa fünf missionsbereite Jungfrauen, die am 1. September 1885 in Afrika landeten und schon am 8. September Schleier und rotes Ordensgewand erhielten; noch im Dezember des gleichen Jahres folgten sieben weitere Kandidatinnen, und am 8. Dezember 1888 verbanden sich 28 Schwestern für immer mit der Mission. Das war im fernen Kaffernlande der Anfang der ersten deutschen Schwesterngenossenschaft, die sich restlos dem großen Werke der Mission widmete.

Noch vor der ersten Gelübdeablegung hatte Abt Franz mehrere Schwestern auf die „Stationen" geschickt, die erste am 23. April 1887. Die Schwestern fuhren auf einem mit neun Paar Ochsen bespannten Wagen von dem „Mutterhause" ab und gelangten nach angestrengter, elftägiger Fahrt an ihrem Bestimmungsorte an, der Station Reichenau am Polelafluß, wo sie den Unterricht und die Pflege der armen Schwarzen übernahmen. Im Laufe der nächsten zehn Jahre folgten zahlreiche andere Neugründungen, so auf den „Stationen" Einsiedeln, Mariathal, Kevelaer, Lourdes, Hardenberg, Telgte usw. Namentlich im Anfange mußten

Digitized by Google

große Opfer gebracht werden. So berichtet eine Schwester: „wenn mir irgendein Opfer schwer ankam, so war es der anfängliche Mangel einer Kapelle; dafür diente ein alter Kraal (Negerhütte). Wir trauten unsern Augen nicht, als wir am ersten Morgen eintraten und Boden und Wände ganz schwarz von Käfern fanden, die wir Schwaben nannten, während unsere schwäbischen Brüder und Schwestern behaupteten, das seien Russen. Es summte und schwirrte wie in einem großen Bienenkorb. Der Priester hatte seine liebe Not damit, da er sie oftmals nur mit Mühe und Not vom Kelch und Korporale abwehren konnte." Wie mag es da erst in den Wohnungen der Schwestern ausgesehen haben! 1898 dehnten sie ihre Tätigkeit auch auf Deutsch-Ost-Afrika aus, wo sie sich u. a. in Neu-Köln, Tanga, Kilema niederließen und gemeinsam mit den Vätern vom Hl. Geiste der Missionsarbeit oblagen. Ebenso gingen sie im gleichen Jahre in die Trappisten-Mission Bamania am Kongo, wo das mörderische Klima bald die Oberin ins Grab sinken ließ. Aufgabe der Schwestern war es hier besonders, die armen Schlafkranken in den Urwäldern aufzusuchen und zu verpflegen.

Um den genügenden Nachwuchs zu gewinnen, mußten sie natürlich ein Mutterhaus in Europa gründen. Nach vielem Suchen fanden sie ein solches in Aarle-Rixtel (Holland), von wo 1916 als Mutterhaus für die deutschen Schwestern ein Kloster in Neuenbeken bei Paderborn gegründet wurde, nachdem bereits zehn Jahre vorher, 1906, die junge Genossenschaft die päpstliche Approbation erlangt hatte. Andere Niederlassungen sind seitdem gefolgt, so in Diefflen, Ruppichteroth, Boisheim. In den Konstitutionen der Kongregation wird als Zweck derselben angegeben: „Das Institut macht es sich zur besonderen Aufgabe, die Missionare in den Heidenländern zu unterstützen. Die Mittel, wodurch die Mitglieder der Genossenschaft nach diesem Ziele streben, sind folgende: Erziehung und Unterricht der Ungläubigen, Haus- und Handarbeiten, soweit sich diese für Gott geweihte Jungfrauen geziemen und den Kräften der Schwestern entsprechen."

1910 hatte die Genossenschaft in der Marianhiller Trappisten-Mission 21 Stationen in Natal, 4 in Ost-Griqualand, 2 in Rhodesia und 1 in Kapland mit 309 Schwestern; außerdem in Deutsch- und Britisch-Ostafrika 10 Stationen mit 44 Schwestern und 2 Häuser mit 11 Schwestern in Belgisch-Kongo.

Digitized by Google

Das war gewiß eine glänzende Entwicklung und Missionstätigkeit innerhalb weniger Jahrzehnte, die leider durch den Weltkrieg eine traurige Unterbrechung erlitt. Die Schwestern der Station Bura in Deutsch-Ostafrika mußten fliehen, und drei von ihnen (Hermenegild Kimmel, Eustachia Stobich und Genesia Gröbel) wurden infolge der dabei erduldeten übermenschlichen Strapazen ein allzu frühes Opfer ihres Berufes (1915). Aus Deutsch-Ostafrika kehrten die letzten Schwestern 1921 heim, während sie auf den übrigen Missionsfeldern zumeist ihre Tätigkeit fortsetzen durften, im gleichen Jahre konnten sieben Schwestern nach Natal abreisen.

Heute tragen die Schwestern ein schwarzes Ordensgewand und nur noch in Anlehnung an den Namen der Kongregation eine rote Schnur mit Kreuz. Da die Konstitutionen sich in manchen Punkten an die Trappistenregel anlehnen, gehört die Kongregation zur großen „benediktinischen Familie“ [1]. Ihr Arbeitsgebiet ist sowohl Afrika (Kapkolonie, Sambesi, Belgisch-Kongo bis zum Kriege) als auch Europa (Dänemark, Deutschland). 1914 zählten sie schon 555 Mitglieder.

Zeitschrift: Caritas-Blüten aus der Mission (1925: 4. Jahrg.). Kriegsausgabe 1914/15 wurde hier mehrfach benutzt.

3. Benediktinerinnen (Tutzing)

Die Stiftung der Missions-Benediktinerinnen ist eng verknüpft mit der Gründung der Kongregation der Benediktiner von St. Ottilien. Schon in Reichenbach, wo die Männer-Kongregation sich zuerst bildete, hatten sich unter ihrer Leitung einige Jungfrauen zu einer klösterlichen Genossenschaft zusammengeschlossen, später ließen sie sich gleichfalls in Ottilien nieder, um 1904 — ungefähr 100 an der Zahl — in das neuerbaute Mutterhaus zu Tutzing am Starnberger See überzusiedeln, wo schon seit 1888 eine kleine Filiale bestanden hatte, und wo es jetzt schmale Kost und harte Arbeit gab. Der Zweck der Kongregation, die dem Herzen Jesu geweiht ist, besteht in Mitarbeit

[1] Das Trappisten-Missionskloster Marianhill, Freiburg 1907, 47 ff. — Vgl. auch Heimbucher, Orden I, 473.

Digitized by Google

an der Bekehrung der Ungläubigen, ohne daß aber ihrem Wirken eine Missionsgrenze gezogen ist. Die Schwestern unterstützen die Apostelarbeit der Missionare durch Erziehung und Heranbildung der Mädchen und Frauen, unterrichten die Kinder außer in den Lehren der Religion auch in Haus-, Garten- und Feldarbeiten, und pflegen Kranke und Aussätzige.

Schon der ersten Expedition der Benediktinerpatres im Jahre 1887 nach Afrika schlossen sich mehrere Schwestern an. Kaum hatten sie sich in das ungewohnte Leben der Tropengegend eingelebt, als Gott ein schweres Opfer von der jungen Kongregation forderte. Araberhorden überfielen und vernichteten die Missionsstation, ermordeten eine Schwester und zwei Patres und schleppten drei Schwestern und einen der Patres in eine harte Gefangenschaft, aus der sie erst nach zwei Monaten befreit wurden. Aber die Heimsuchung brach den Mut der Missionarinnen nicht, 1890 folgte bereits eine zwei Expedition nach Afrika. Kaum hatte man im neuen Mutterhause sich ein wenig eingerichtet, als eine neue Hiobspost aus Afrika die Schwestern in tiefe Betrübnis versetzte. 1905 wurde eine Karawane von Missionaren und Missionarinnen unter Führung des Bischofs Cassian Spies O. S. B. in Ostafrika auf dem Marsche von Daressalam nach Peramiho von Negern überfallen und teilweise ermordet, darunter auch drei Schwestern; die andern hatten nur unter den größten Beschwernissen ihr Leben retten können[1].

Das Jahr 1903 führte die schwer heimgesuchten Schwestern auf ein weniger gefährliches Arbeitsfeld, in die Küstenstadt Olinda in Nordbrasilien und 1905 in das Industriestädtchen Sorocaba in Südbrasilien.

In Olinda errichteten sie 1912 eine höhere Schule und durften bald darauf sogar mit Erlaubnis der Regierung ein Lehrerinnenseminar eröffnen, das nach zwei Jahren 75 Lehramtskandidatinnen zählte. In Rio de Janeiro übernahmen sie eine deutsche Schule und 1922 in Boa-Vista am Rio Branco eine Indianer-Mission.

1906 verließen auf Wunsch des Apostolischen Delegaten der Philippinen fünf Schwestern das Mutterhaus in Tutzing, um sich auf der Insel Manila gleichfalls der Erziehung, aber auch wirk-

[1] Vgl.: Aus der Missionstätigkeit der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing, Missionskloster Tutzing 1924, 15 ff.

Digitized by Google

licher Missionsarbeit zu widmen. Welchen Umfang ihre Arbeit dort bald annahm, zeigen die folgenden Zahlen: 1923 hatten sie 3700 Kinder im Unterricht und 1390 Erstkommunikanten. Manche Schwestern ziehen Sonntags hinaus zu den verlassenen Bergkindern, die wegen des übergroßen Mangels an Seelsorgern fast nie einen Priester zu sehen bekommen. Auch übernahmen sie Stationen auf anderen kleinen Inseln, wo es Gegenden gibt, die seit 40 und mehr Jahren kein Priester betreten hat. Hier arbeiten die Schwestern als wahre Missionarinnen nicht weniger verdienstlich als ihre Mitschwestern in Afrika[2].

Seit 1918 wirkten sie auch (mit Unterbrechung von 1918—20) in Bulgarien, wo 1924 schon drei Bulgarinnen das Ordenskleid erhielten, seit 1922 in Nordamerika und 1923 in Irland. Bald werden sie ihre Schritte auch in das „Land der Morgenstille", nach Korea, lenken, wo die Benediktiner von St. Ottilien eine ihrer Hauptstationen unterhalten.

Seit dem 10. Januar 1920, da die Meere sich allmählich wieder öffneten, sind von Tutzing 202 Missionarinnen ausgezogen, und zwar 42 nach dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, 6 nach dem einstigen Deutsch-Ostafrika, 16 nach dem Zululande, 38 nach den Philippinen, 69 nach Brasilien, 13 nach Nordamerika und 18 nach Bulgarien. Man sieht aus diesen Zahlen, welch reiches Leben von Tutzing ausgeht und welch großer Missionseifer im Kloster am See herrscht![3]

Zeitschrift: Monatsschrift der Missions-Benediktinerinnen. Ihr Kinderlein kommt.

4. Schwestern vom Göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen)

P. Jordan, der Gründer der Genossenschaft vom Göttlichen Heiland[1] fügte seiner Stiftung am 8. Dezember 1888 auch einen weiblichen Zweig an, die er „Schwestern vom Göttlichen Heiland" nannte, kürzer werden sie gewöhnlich Salvatorianerinnen bezeichnet. Die Genossenschaft erhielt am 18. August 1901 die

[2] Aus der Missionstätigkeit der Missions-Benediktinerinnen (außer in Afrika), Tutzing 1924, 10 ff.

[3] Auch geben die Schwestern seit 1924 den Broschüren-Zyklus: Missions-Saatkörner heraus, und: Aus Kinderland. Heidenkind-Kalender.

[1] Siehe oben S. 132 f.

Digitized by Google

erste päpstliche Bestätigung. Die erste, mit der P. Jordan die neue Kongregation begann, war Freiin von Wüllenweber, genannt Maria von den Aposteln, die spätere im Jahre 1907 zu Rom verstorbene Generaloberin, die in Schw. Ambrosia Vetter ihre Nachfolgerin hatte. 1912 zählte die Genossenschaft schon 25 Niederlassungen, von denen 14 auf Europa, 9 auf Amerika und 2 auf Asien entfielen.

5. Die Weißen Schwestern U. L. Frau von Afrika

Wie die Weißen Väter, so verdanken auch die Weißen Schwestern oder, wie ihr eigentlicher Name lautet, die „Genossenschaft der Missionsschwestern U. L. Frau von Afrika" dem unermüdlichen Liebes- und Missionseifer des Kardinals Lavigerie ihre Gründung. Als 1867 in der Erzdiözese Algier eine verheerende Hungersnot, verbunden mit Typhus, herrschte und viele Kinder zu Waisen machte, übergab er die Knaben den Weißen Vätern zur Erziehung; für die Mädchen aber gewann er neun Jungfrauen aus der Bretagne, die sich diesem Werke der Caritas unterzogen. Sie bildeten die ersten Bausteine zu dem zweiten großen Werke Lavigeries, zu der Genossenschaft der Weißen Schwestern, die 1886 von Rom das erste Belobigungsdekret und 1912 die endgültige Gutheißung erhielt.

Das Feld ihrer Tätigkeit war zunächst Nordafrika, wo sich in der Nähe der Stadt Algier ein großes Mutterhaus erhebt, in welchem die Kinder eine gute Erziehung und religiösen Unterricht erhalten. Herangewachsen wurden die jungen Leute 1873 in dem neu gegründeten Dorfe St. Cyprian, dem vier Jahre später St. Monika folgte, von Lavigerie angesiedelt, womit sich den Missionsschwestern ein neues Arbeitsfeld eröffnete; denn sie folgten ihren ehemaligen Pfleglingen, um ihre Kranken zu pflegen, ihre Kinder zu erziehen und sie in die Künste eines guten Haushaltes einzuführen. 1876 entstand zwischen den Städten Algier und Oran das Hospital St. Elisabeth, dem im Laufe der Jahre andere folgten und in denen sich der Krankendienst der Schwestern nicht ausschließlich betätigt. Dazu kommen nicht nur Elementar-, sondern auch Arbeits-, Näh- und Webeschulen, in denen die Mädchen und Frauen allmählich zu einem geregelten Leben erzogen werden.

Digitized by Google

1894 folgten die Schwestern zu gleicher Tätigkeit den Weißen Vätern nach Inner-Afrika, wo sie unter Führung der Schwester Hieronyma Baumeister aus Unsleben (Bayern) im Apostolischen Vikariate Unjanjersche (ehemalig Deutsch-Ostafrika) mit der Übernahme eines bisher von Frauen geleiteten Waisenhauses ihre schwierige, aber segensreiche Tätigkeit begannen. Für verstoßene oder aus der Sklaverei befreite Frauen wurde bald darauf ein Frauenheim eröffnet, dem sich auch ein Aussätzigenheim anschloß. So sind die Schwestern den Patres die Wegbereiter für die Verkündigung des Christentums, da bei den Mohammedanern die Frauen von der Außenwelt und dem Verkehr mit Männern streng abgeschlossen sind. Welchen Umfang die Liebestätigkeit der Weißen Schwestern annahm, zeigt eine vor 1910 mitgeteilte Notiz der Chronik, die besagt, daß die Zahl derer, die in Uschirombo selbst oder bei den Ausgängen der Schwestern in den umliegenden Dörfern Verpflegung fanden, sich auf 23 642 belaufe. Sie dehnten ihre Wirksamkeit allmählich immer weiter aus und unterhielten bereits vor 1911 Niederlassungen in den Apostolischen Vikariaten Tanganika, Ober-Kongo, Sansibar, Sudan usw., im ganzen 27. Heute zählt die Genossenschaft in Nord- und Mittelafrika 70 Häuser.

Um den Bedarf an notwendigen Schwestern für diese Niederlassungen zu erhalten, errichteten sie in Europa zehn Postulate, in Deutschland 1910 zu Linz am Rhein, das zu Beginn des Krieges in ein Lazarett umgewandelt wurde. 22 deutsche Schwestern wurden damals aus Afrika ausgewiesen, während im Innern Afrikas heute wohl noch 36 deutsche Schwestern wirken. Gegenwärtig haben die Schwestern Niederlassungen in Karlstadt (Rheinpfalz) und in Senheim an der Mosel.

6. Steyler Missionsschwestern (Dienerinnen des Hl. Geistes)

Arnold Janßen, der ehrwürdige Stifter der größten deutschen Männer-Missionskongregation, wurde auch der erfolgreiche Gründer der größten deutschen Genossenschaft von Missionsschwestern[1]. Noch bevor er an die Gründung von Steyl dachte, erließ er 1874 in seinem „Kleinen Herz-Jesu-Boten" einen Aufruf

[1] Neuß, Perboyre, S. Sp. S., Die Steyler Missionsschwestern. Dienerinnen des Heiligen Geistes, Steyl 1914.

Digitized by Google

an die Schwesternkongregationen Deutschlands, falls der Kulturkampf sie aus dem Vaterlande vertreiben würde, ihre Schritte in die Heidenländer zu lenken. Die erste Anregung zur Gründung einer Genossenschaft von Missionsschwestern empfing er von dem um die Mission Innerafrikas hochverdienten Daniel Comboni († 1881). Seiner Gewohnheit nach zögerte er lange, bis er zur Ausführung seines Planes schritt. Erste Missionsschwester wurde die seit 1882 im Dienste des Hauses Steyl tätige, zu Rollesbroich, Bezirk Aachen, geborene Jungfrau Helena Stollenwerk, die am 8. Dezember 1889, am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä, mit mehreren anderen Jungfrauen ein in der Nähe des Missionshauses gelegenes altes Kloster bezog. Am 17. Januar 1892 erfolgte die Einkleidung von 16 Kandidatinnen, am 12. März 1894 die erste Gelübdeablegung. So war die neue Kongregation gegründet, ihr Name lautete: „Genossenschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes." Neben der Verehrung des Hl. Geistes und dem Gebete für den Priesterstand wurde als besonderer Zweck der Genossenschaft angegeben die Teilnahme am Missionswerk durch Arbeit und Gebet und zwar vorzugsweise in den Missionsgebieten der Steyler Patres.

Die erste Verwendung fanden die Schwestern in der Kolonisten-Mission in Argentinien, wo sich ein sehr dankbares Arbeitsfeld anbot. Beim Tode des Stifters weilten dort 56 Schwestern, 1920 zählten sie daselbst schon 22 Niederlassungen, besonders in Entre Rios und Buenos Aires, wo ihre Wirksamkeit besonders in Erziehung und Unterricht der deutsch-russischen und auch der einheimischen Kinder besteht; erstere sind die Nachkommen deutscher Familien, die unter Katharina II. in Rußland angesiedelt wurden, dann aber scharenweise nach Argentinien auswanderten. In dem Territorium Missiones an der Grenze von Paraguay und Brasilien, wo ehedem die blühenden Reduktionen der Jesuiten, dann aber eine Einöde war, siedelten sich später Guarani-Indianer an, ferner Paraguayer, Brasilianer und europäische Kolonisten, besonders zahlreiche Polen. „In religiöser und sittlicher Hinsicht herrschten Zustände, die schlimmer waren als in manchen Heidenländern"[2]. Ein einziger Weltpriester war

[2] 25 Jahre Wirksamkeit der Genossenschaft der Steyler Missionsschwestern in Argentinien, Steyl 1921, 14.

Digitized by Google

der Seelsorger des ungeheuren Gebietes, bis 1898 mehrere Steyler Patres sich der Bevölkerung annahmen. Ihnen stehen die Schwestern zur Seite, eine Niederlassung ist mitten im Urwalde.

Seit 1895 wiederholten sich die Abschiedsfeiern der Schwestern fast ebenso regelmäßig wie die der Patres. 1896 kamen sie in ein echtes Missionsland, nach Togo in Westafrika, das seit 1884 in deutschen Besitz überging und seit 1892 von Steyler Missionaren übernommen worden war. 1899 reisten fünf Schwestern in Begleitung des Apostolischen Präfekten P. Eberhard Zimbrock in die ferne Südsee zum Kaiser-Wilhelm-Land in Neuguinea. Die Jahre 1901 und 1902 brachten zwei neue Niederlassungen, die eine in Nord-, die andere in Südamerika, hier in Brasilien (Juiz de Flora, Staat Minas Geraes), dort in Shermerville (Illinois).

Innerhalb zehn Jahren (1895—1904) hatte die junge Genossenschaft 93 Schwestern auf das Missionsfeld gesandt. Endlich kam auch die China-Mission, wo die Steyler Patres schon lange mit großem Erfolge wirkten, zu den genannten Gebieten hinzu, womit ein langgehegter Wunsch der Missionarinnen in Erfüllung ging. Vier Jahre später erhielten sie abermals im fernen Osten eine Missionsstation, diesmal in Japan, wohin 1908 fünf Schwestern das Missionskreuz trugen. Und als infolge der amerikanischen Politik die spanischen Ordensleute die Philippinen-Inseln verlassen mußten und Steyler Patres 1909 dort eine Mission übernahmen, folgten ihnen 1911 vier Schwestern nach. Dasselbe geschah, als die Jesuiten von der portugiesischen Regierung aus der Insel Mozambique an der Ostküste Afrikas verwiesen wurden. Auch hier traten Missionare von Steyl auf das verlassene Arbeitsfeld, und mit ihnen vereint arbeiteten die Schwestern, die teils aus dem Mutterhause, teils aus Togo und Brasilien kamen.

Eine so starke Aussendung in die äußere Mission konnte nur erfolgen, wenn damit die heimatliche Entwicklung gleichen Schritt hielt. Wir brauchen hier darauf nicht näher einzugehen und bemerken nur, daß die Genossenschaft im Frühjahr 1914 in der Heimat 9 Niederlassungen zählte mit 236 Profeßschwestern, 145 Novizinnen, 151 Postulantinnen und Kandidatinnen, im ganzen 559. Dazu kamen in den verschiedenen Missionsgebieten Afrika, Asien, Südsee, Brasilien 54 Niederlassungen. Die Gesamtzahl aller

Digitized by Google

Schwestern (einschließlich Novizinnen usw.) betrug 1042. Sie unterhielten 92 Schulen mit 7182 externen Schülern und Schülerinnen, 23 Internate mit 1182 Zöglingen, 11 Krankenhäuser mit 4239 Kranken oder alten Leuten. Wenn Zahlen reden, so reden sie hier eine beredte Sprache von dem Missionsgeiste deutscher Jungfrauen in fernen Ländern[8].

Zeitschrift: Missionsklänge aus nah und fern (1925: 9. Jahrg.).

7. Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens

Die Wiege dieser Weißen Franziskanerinnen stand wie die der Weißen Väter mitten im Missionsfelde, diese in Afrika, jene in Asien; beide betreut von einem Franzosen bzw. von einer Französin. Gräfin Helene Philippine von Chappotin von Neuville aus Nantes in Frankreich, als Ordensfrau Maria vom bitteren Leiden, nennt sich die mutige Frau, die zu Utakamund in der Provinz Hindustan (Ostasien) trotz aller Hindernisse eine dem Franziskanerorden angegliederte Missionsgenossenschaft von Jungfrauen ins Leben rief, die heute nach fünfzigjährigem Bestand mit ihren mehr als 5000 Mitgliedern die größte weibliche Missionskongregation ist. Von Utakamund reiste Mutter Maria 1877 mit drei Schwestern zum Papst Pius IX., auf dessen Empfehlung sich ihr in Frankreich viele Türen öffneten und in Saint Brieuc in der glaubensstarken Bretagne ein Noviziatshaus geschenkt wurde, das sich bald mit Novizinnen füllte, die acht Jahre später eine Filiale in der Hafenstadt Marseille gründeten, von wo sich die Schwestern in die Missionen einschiffen sollten.

Der Zweck der Genossenschaft ist die Vorarbeit und die Mitwirkung der Schwestern an der Tätigkeit der Missionare in heidnischen Ländern durch Kinderasyle, Hospize, Armenapotheken, Aussätzigenheime usw. Zu Ehren des allerheiligsten Altarssakramentes, dessen Anbetung sie sich gleichfalls besonders widmen, und zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria haben die Missionarinnen Mariens eine ganz weiße Kleidung angenommen, welche aus Habit, Schleier und

[8] Seit 1917 geben die Schwestern kleine handliche Erzählungen unter dem Gesamttitel: Missionsklänge aus nah und fern heraus (Verlag Steyl, Preis für das Heftchen von 32 S. 30 Pfg.).

Digitized by Google

Skapulier sowie aus dem Franziskanerstrick und dem Rosenkranz der sieben Freuden Mariens aus weißen Perlen besteht.

Bald nach der Filiale in Marseille gründete Mutter Maria zwei Niederlassungen in und bei Paris, in Vanves, wo sie eine Druckerei anlegte, die seitdem nicht nur die Jahrbücher (Annales) und Kalender der Genossenschaft, sondern auch religiöse Bücher und Bilder in großer Anzahl zum Nutzen der Missionen herstellt, die den Namen der Missionarinnen Mariens in die weitesten Kreise tragen.

Das Interesse der Missionen wie der Wunsch, mit der Propaganda in möglichst nahe Verbindung zu treten, waren Veranlassung, zu Rom in der Nähe der Kirche S. Maria Maggiore eine Niederlassung zu gründen, in welcher im Laufe der Zeit ein internationales Noviziat errichtet wurde. Dieser Gründung folgten andere in Grottaferrata, Florenz, Turin, Assisi, San Remo usw., sowie in England, Irland, Spanien, Portugal, der Schweiz, Belgien und Holland, Ungarn, Rußland und endlich in Österreich, wo sie sich 1898 in Rovereto (Südtirol) und in Eichgraben bei Wien niederließen.

Heute nach 50 Jahren (am 1. Januar 1925) zählt die Genossenschaft acht Ordensprovinzen, davon eine in Nordamerika und zwei in Asien (China, Mongolei, Japan und Indien-Ceylon). In diesen Provinzen wirken 4471 Schwestern, von denen die Hälfte in den Missionen tätig ist. Von den 187 Niederlassungen liegen 73 in Asien, 31 in Afrika, 14 in Nordamerika, 9 in Südamerika und 3 auf den Philippinen. Die österreichischen Schwestern haben 6 Stationen in der Mandschurei und Mongolei.

Das war eine örtliche und zahlenmäßige Entwicklung der Franziskanerinnen Mariens, wie sie wohl keine zweite neuere Genossenschaft aufzuweisen hat. Eine besondere Eigenart und eine Quelle von manchen Berufen ist die Erziehung von Mädchen, die frühzeitig Veranlagung und Liebe zum Klosterleben zeigen; es sind das nicht nur europäische, sondern auch in den Heidenländern geborene Kinder, welche die erste hl. Kommunion empfangen haben.

Über den Neugründungen in Europa wurden die Missionen nicht vergessen, sie nahmen vielmehr das Hauptinteresse in Anspruch. Namentlich an ihrer Geburtsstätte, in Indien, entfalten

Digitized by Google

sie eine sehr segensreiche Tätigkeit, besonders in der Krankenpflege. So nehmen in der Bischofsstadt Koimbatur, nahe bei Utakamend, täglich bis 800 Kranke die Armenapotheke in Anspruch, in der Bischofsstadt Maliapur finden sich wohl Hunderte Menschen auf einmal ein, an manchen Tagen zählte man über 3000 Kranke. In China besaßen sie 1910 23 Niederlassungen. 1900 wurden in der Provinz Schansi mit mehreren Franziskanern auch sieben Franziskanerinnen Mariens um ihres Glaubens willen enthauptet; freudig stimmten alle, würdig der alten Märtyrer, das Te Deum an, bevor sie den Todesstreich empfingen[1].

Zeitschrift: Annalen der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens (1926: 23. Jahrg., Wien).

8. Franziskaner-Missionsschwestern von „Mariahilf" (Gaissau, Vorarlberg)[2]

Diese Genossenschaft leitet ihren Ursprung von dem Kloster „Mariahilf" in Altstätten (Schweiz) her. Im Jahre 1888 verließen sie mit Erlaubnis des Apostolischen Stuhles die stillen Klostermauern, um einem Rufe des Bischofs Peter Schumacher zu folgen und in seiner Diözese Portoviego in Ecuador (Südamerika) sich dem tätigen Leben in der Mission zu widmen. Sie begannen ihre Arbeit in der Handelsstadt Chone, wo sie eine bald zahlreich besuchte Schule eröffneten. Der ersten Sendung waren rasch hintereinander zwei andere gefolgt, als sie plötzlich 1895 durch die Revolution Alfaros aus dem Lande vertrieben wurden. Doch schon bald eröffnete sich ihnen ein anderes Feld der Wirksamkeit, da Bischof Biffi sie einlud, in seine Diözese Cartagena in Colombien zu kommen; die Stadt birgt die Gebeine des großen Neger-Apostels Peter Claver. Der Bischof selbst stellte ihnen ein großes Gebäude zur Verfügung, in welchem die Schwestern ein Mutterhaus errichteten und eine höhere Mädchen-

---

[1] Vgl. Weltschau des Katholizismus (Zeitschrift), München 1926, 247. Übersicht der Niederlassungen in der (populären) Schrift: Aus fernen Landen, Wien 1926, 66 ff.

[2] Da im Folgenden wiederholt von Franziskanerinnen die Rede ist, so sei hier bemerkt, daß nicht weniger als 49 Genossenschaften in den Missionen wirken, die sich nach dem hl. Franziskus von Assisi benennen. Darunter sind 14 Kongregationen von eingeborenen Schwestern. Vgl. Weltschau des Katholizismus 1926, 116.

Digitized by Google

schule mit Internat eröffneten, die von 200 Kindern aus Cartagena besucht wird. Außerdem wurden ihnen mehrere Schulen der Stadt übergeben, so daß jetzt wohl tausend Kinder unterrichtet werden. Noch im gleichen Jahre übergab ihnen die Regierung eine Staatsschule und ein Hospital in Mompos. Diesen Niederlassungen der Schwestern folgten bald andere, teils mit Staatsschule, teils mit Hospital, u. a. eine, worin arme Negerkinder Aufnahme und Erziehung erhalten.

Die Tätigkeit der Missionsschwestern blieb nicht auf Colombien beschränkt. 1911 fuhren sechs Schwestern den Amazonenstrom hinauf, um in der Prälatur des Franziskanerbischofs Bahlmann eine Niederlassung zum Wohl der Jugend zu errichten. Später gründeten sie sowohl in Colombien wie in Brasilien neue Stationen, hier u. a. bei den Niederlassungen der Franziskaner in Quirsaman und im Herzen des Urwaldes Tres-Aroyos.

Um Jungfrauen, welche Beruf für das Missionsleben zu haben glauben, in der Heimat zunächst zu prüfen und vorzubereiten, gründete man 1907 das St.-Josephs-Missionshaus in Gaissau, am Bodensee auf österreichischem Boden gelegen. Von hier aus hat schon manche Schwester ihren Weg in das ferne Missionsgebiet genommen.

9. Arme Missions-Klarissen v. d. Unbefleckten Empfängnis (Münster i. W.)

Bischof Amandus Bahlmann O.F.M. von der Prälatur Santarém in Nord-Brasilien ist Gründer dieser Genossenschaft. In die Notwendigkeit versetzt, die weibliche Jugend seines Bezirkes einer religiösen Genossenschaft anzuvertrauen, wandte er sich nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen, deutsche Schwestern zu gewinnen, an die Klarissen von der Unbefleckten Empfängnis in Rio de Janeiro mit der Anfrage, ob sie geneigt wären, ihre strenge Klausur zu verlassen und in der Mission von Santarém zu arbeiten, wenn der Heilige Stuhl seine Erlaubnis dazu geben würde. Eine Anzahl Schwestern dieses von Beatrix de Silva 1494 in Spanien gegründeten Zweiges des Klarissenordens erklärte ihre Bereitwilligkeit. Am 7. Juli 1910 erlangte Bischof Bahlmann die Gutheißung des Aposto-

Digitized by Google

lischen Stuhles zur Gründung eines Abzweiges dieser Kongregation mit eigenen Konstitutionen, der sich Missions-Klarissen von der Unbefleckten Empfängnis nannte. Auch gelang es ihm, in der Lehrerin M. Tombrock aus Ahlen (Westf.) eine deutsche Lehrkraft für seine Gründung zu erhalten[1], sie wurde die erste Missions-Klarisse in Deutschland. Durch ihren Eifer für die Missionssache nahm die Genossenschaft trotz des bald ausbrechenden Krieges in Deutschland einen bedeutenden Aufschwung. Schon 1911 konnte die erste Aussendung von Hilfskräften in das neueröffnete Missionsgebiet erfolgen, der 1913 andere Schwestern nachreisten. 1915 errichtete man in Münster i. W. ein Postulat und 1918 mitten in der Revolutionszeit auf Veranlassung des dortigen Bischofs Johannes Poggenburg ein Noviziat.

Trotz aller bei solchen Gründungen stets wiederkehrenden Schwierigkeiten entwickelte sich die neue Genossenschaft sehr gut. Statt der ersten armseligen Hütte entstand in Santarém 1911 ein großes Kloster mit Kirche, Schule und Waisenhaus. 1912 eröffnete man unter den Munduruku-Indianern am Cururu (Nebenfluß des Amazonas) mit vier Schwestern unter Leitung deutscher Franziskaner eine Mission. 1919 wurde tief im Urwald eine Ansiedelung S. José erworben, die zum Mittel- und Sammelpunkt der umwohnenden Kolonisten geworden ist. Schnell folgten andere Gründungen, so Monte-Alegre (1920), Obidos (1921), S. Christovao (1923) im Staate Bahia, Caninde (1924) im Staate Clara.

Die Genossenschaft zählt gegenwärtig 170 Mitglieder, die fast sämtlich außerhalb Europas weilen. Ihre Hauptniederlassung ist in Santarém, wo sie sich wie auch in den Filialen der Erziehung und dem Unterrichte widmen. Im Kloster zu Santarém haben sie drei Schulen, in der Stadt vier Armenschulen und erteilen an mehreren Orten den Religionsunterricht. Außerdem unterhalten sie dort eine große Handwerksschule.

---

[1] Maria Tombrock litt an einer schweren, schleichenden Krankheit und wurde am 15. August (Mariä Himmelfahrtstage) 1909 in Lourdes plötzlich geheilt.

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Genossenschaften, die auch den Missionen und dem Auslanddeutschtum dienen

Wir setzen an die Spitze dieses Kapitels zwei Genossenschaften, die gleich bei ihrer Gründung und durch ihre Satzungen für den Missionsdienst bestimmt wurden, die nebenbei aber auch im Heimatlande vielfach in den Werken der christlichen Caritas sich betätigen, und lassen ihnen dann jene große Schar von Kongregationen folgen, die sich um das Auslanddeutschtum in Übersee oder auch um die Heiden- und Orientmission nicht geringe Verdienste erworben haben.

10. Die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu (Hiltrup)

In der von den Herz-Jesu-Patres seit 1881 geleiteten Mission auf den Bismarck-Inseln der Südsee wirkten anfangs nur fremdländische Schwestern. Als diese Inseln 1885 teilweise unter die Schutzherrschaft des Deutschen Reiches gestellt wurden, sprach die Regierung den Wunsch aus, daß neben den deutschen Patres auch deutsche Schwestern tätig sein möchten. Das wurde der Anlaß zur Gründung der Missionsschwestern vom heiligsten Herzen Jesu, als deren Stifter der auch um die Männer-Kongregation hochverdiente P. Linckens anzusehen ist. Anfang 1899 legte er zu Hiltrup (Diözese Münster i. W.) den Grundstein zu dem neuen Schwesternhause, und Ende desselben Jahres konnten darin unter einer Schwester von der „Vorsehung" aus Münster, die vorläufig die Erziehung und Leitung übernahm, schon 26 Kandidatinnen ihren Einzug halten.

Die den Schwestern gegebenen Konstitutionen besagen, daß sich die Mitglieder an der katholischen Missionstätigkeit beteiligen sollen durch die Verrichtung der häuslichen Arbeiten, die Erziehung der weiblichen Jugend, die Krankenpflege usw. Der 25. März 1900 war ein bedeutungsvoller Tag für die junge Genossenschaft, denn es fand die erste feierliche Einkleidung statt, die durch den Apostolischen Vikar von Neupommern, Couppé, selbst vorgenommen wurde. Am Ende des Jahres zählte das Haus schon 42 Bewohnerinnen. Und als 1902 die erste Ausreise der jungen Schwestern in die Mission erfolgen sollte, sahen

Digitized by Google

von allen Bewerberinnen um diese Gnade nur zwölf ihren Wunsch erfüllt; aber im folgenden Jahre durften ihnen schon zehn andere nachfolgen. Ein Jahr später erlitten fünf von ihnen für die Genossenschaft die Bluttaufe, indem sie am 13. August 1904 auf der Gazelle-Halbinsel von Neupommern mit zwei Patres und drei Brüdern von den Eingeborenen ermordet wurden. Es waren Schw. Anna Utsch aus Mudersbach, Agnes Holles aus Ruhmannsfelden (Bayern), Angela Balka aus Galizien, Sophie Schmitt aus Mülben (Baden) und Agatha Rath aus Senden (Westfalen).

Im Mutterhause zu Hiltrup drängte man sich zum Ersatze, und einige Monate später fuhren bereits drei Schwestern ab, um an die Stelle der ermordeten Missionarinnen zu treten; ihnen folgten 1905 wieder acht andere. Niemand ließ sich durch die drohenden Gefahren zurückhalten.

Noch waren keine zehn Jahre vergangen, da konnte die Genossenschaft, die 1906 ihre erste Generaloberin erhalten hatte, schon an Neugründungen denken, so 1908 in Oeventrop, 1910 in Freienohl, 1912 in Westönnen, sämtlich in Westfalen. Das Jahr 1908 sah aber eine noch weitere Ausreise; damals gingen nämlich acht Missionsschwestern nach Amerika, um auf Wunsch des Erzbischofs von Philadelphia Niederlassungen in Lansford und Slatington zu übernehmen. Andere Gründungen in Pennsylvanien folgten den beiden genannten in schneller Folge. 1912 konnte die Filiale St. Michael in Reading schon in ein amerikanisches Mutterhaus umgewandelt werden.

Das Blut der auf Neupommern ermordeten Schwestern brachte der jungen Genossenschaft offensichtlichen Segen. Es klopften so viele Kandidatinnen an die Pforte des Mutterhauses, daß eine Filiale nach der anderen gegründet werden konnte. Am 1. Juli 1921 waren es in Deutschland 43, in Nordamerika 9, auf Neupommern 5. Dazu kamen seitdem in Deutschland noch 14 neue und 5 in Nordamerika. Am 1. April zählte die Genossenschaft 740 Profeßschwestern, 73 Novizinnen und 77 Kandidatinnen. Nach den Südsee-Inseln reisten bis jetzt 53 Schwestern[1].

[1] Vgl. H. Linckens, die Missionsschwestern vom heiligsten Herzen Jesu, 4.—14. Tausend, Hiltrup 1921.

Digitized by Google

Es ist eine ungewöhnlich schnelle Entwicklung, die die Genossenschaft der Herz-Jesu-Schwestern genommen hat. Die Schwestern wirken in Deutschland auf die mannigfaltigste Weise, in Kinderheimen, Waisenhäusern, Erziehungsanstalten und in der Krankenpflege. In den Missionen widmen sie sich besonders der Erziehung und dem Unterrichte. Zu den genannten Missionsstationen kommt demnächst noch eine Mission in Hawai.

11. Pallottinerinnen

Der ehrwürdige Pallotti gründete außer der Männer-Kongregation 1843 auch eine Genossenschaft für Schwestern, deren besonderer Zweck darin besteht, „die Missionare in den auswärtigen Missionen zu unterstützen durch Unterricht und Erziehung der Kinder, durch Krankenpflege und jede andere Tätigkeit, die ihrem Stande und ihren Kräften angemessen ist“ [1]. In einer internationalen Niederlassung der Pallottinerinnen zu Rom fanden bald nach der ersten erfolgten Gründung des Pallottinerklosters in Limburg auch mehrere deutsche Jungfrauen Aufnahme, von denen am 23. April 1895 die Erstlinge der deutschen Abteilung, zwei Professen und zwei Novizinnen, nach Deutschland abreisten. Schon ein Jahr später traten vier Schwestern opferfreudig die Reise in die schwierige Mission nach Kamerun an. 1900 konnten sie das längst notwendig gewordene Mutterhaus „Marienborn“ bei Limburg einweihen, das wirklich für viele ein „Born“ des Segens geworden ist, denn innerhalb zwanzig Jahren gingen von ihm nicht weniger als 28 Expeditionen in die verschiedensten Länder und Gebiete aus. Das wichtigste, aber auch das schwierigste Feld ihrer Tätigkeit war bis zum großen Kriege Kamerun. Hier arbeiteten sie sehr segensreich an der Seite der Pallottiner. Die zuerst ausgesandten Schwestern ließen sich (1896) in Kribi nieder, wo sie besonders die Kranken besuchten und verbanden und die kleinen Schwarzen unterrichteten. Schnell folgten die Niederlassungen zu Marienberg (1896), Engelberg (1897), Dubel (1899) usw. Besonders schwierig gestaltete sich im Hinterlande von Kamerun die Gründung in Yaunde 1903, wohin die Schwestern in einer zwölftägigen „Buschreise“ gelangten. „Mit Schirm, Trinkgefäß und langem Stab aus-

[1] Niderberger, Leonz, Vincenz Pallotti, Limburg 1900, 132 ff.

Digitized by Google

gerüstet," schreibt eine Teilnehmerin, „traten wir die große Wanderung an. P. Präfekt Vieter wollte die Mühen und Opfer der Reise mit uns teilen. Fünfzehn schwarze Mädchen, groß und klein, bildeten unsere Schutztruppe, d. h. standen unter unserem Schutze. Reittiere standen nicht zur Verfügung. Der Weg war überaus beschwerlich, führte über Stock und Stein, Berg und Tal, über umgefallene Baumstämme, die kreuz und quer lagen, durch Sümpfe und Bäche. Meistens marschierten wir im Urwalde und hatten so wenigstens immer Schatten . . . Da galt es, steile Berge zu erklettern, mehrere Bäche und Flüsse auf morschen Baumstämmen zu übersetzen. Bald gingen und schwankten wir mit Händen und Füßen, bald krochen wir auf allen Vieren . . . An einem Freitag ging es fast ständig bergauf. Dabei litten wir entsetzlichen Durst und freuten uns, wenn ein Bach in Sicht kam, mit dessen Wasser wir unsere lechzende Zunge kühlen konnten. Gerne aber ertrugen wir alles aus Liebe zu demjenigen, der uns zu diesem verdienstvollen Missionsleben berief." So viele Opfer wurden reichlich belohnt. Ende 1915 beherbergte das Kinderheim 29 Insassen, darunter 12 Säuglinge. Das Internat zählte 187 Mädchen, meist Katechumenen und 38 Schulkinder, die Schule wurde von 443 Schülerinnen besucht. Als die Schwestern ankamen, liefen die Neger noch ohne Kleider herum, nach fünfjähriger Tätigkeit der Patres und Schwestern ging in der Mission und im weiteren Umkreise alles bekleidet einher.

Als der Krieg dieser Liebestätigkeit ein allzu frühes Ende machte, zählte man 30 Schwestern, 1 Waisenhaus mit 68 Kindern, 946 Schülerinnen, 14 Nähschulen mit 930 Schülerinnen, 8 Armen-Apotheken, die jährlich ungefähr 53 000 Arzneien verabreichten — Zahlen, die eine beredte Sprache reden. Außer den Niederlassungen in England und Nordamerika (seit 1912) verdient hier noch besonders hervorgehoben zu werden die Tätigkeit unter den Negern und Indianern Mittelamerikas[2], in Britisch-Honduras, wohin 1913 die ersten Schwestern abreisten. Wie es da anfangs herging, sieht man aus dem humorvollen Berichte einer Schwester: „Eines Tages trabte ein Maulesel ganz gemächlich durch den Schulraum, und auch jetzt in der neuen Schule sind Hennen und Truthennen mit und ohne Begleitung

[2] Stern der Heiden 28 (1921) 19 ff.

Digitized by Google

ihrer Küchlein keine seltenen Gäste." Der Weltkrieg hinderte die Schwestern nicht an ihrer nutzbringenden Tätigkeit, die sie jetzt auch im Kaplande (Südafrika) an der Seite der Pallottiner ausüben. Neue Kräfte verstärkten allmählich die alten „Veteraninnen"[2].

12. Englische Fräulein aus Nymphenburg

Das englische Institut Beatae Mariae Virginis, gewöhnlich kurz die Englischen Fräulein genannt, weil von der 1585 auf Schloß Old Mulwith in England geborenen Maria Ward gegründet, übernahm 1835 von Augsburg aus in Nymphenburg bei München eine neue Niederlassung, die später zu einem Ausgangspunkte wertvoller Missionstätigkeit werden sollte, nämlich in Ost-Indien und in Rumänien.

In Indien wirkte damals der eifrige Missionar Anastasius Hartmann O. M. Cap., Bischof von Patna, später von Bombay[1]. Er begann seine Tätigkeit mit der Errichtung von Waisenhäusern und mit Flehrufen nach europäischen Schwestern, letzteres damals fast etwas Unbekanntes. Als sein Hilferuf nach Nymphenburg gelangte, erklärten sich 1851 mehrere Fräulein bereit, die weite Reise nach Indien anzutreten und ihre Kraft in den Dienst der Mission zu stellen. Und als Bischof Olliffe aus Irland um diese Zeit durch München reiste, um in seine Mission zurückzukehren und durch den Erzbischof Graf von Reisach gleichfalls um Schwestern bat, schlossen sich ihm drei Fräulein an. Da es sich wohl um die ersten deutschen Missionsschwestern handelt, verdienen ihre Namen hier einen Platz. Es waren M. Seraphine Ziegler, M. Aloisia Pisani und M. Josephine Röde. Nach einer beschwerlichen Reise gelangten sie 1852 in die Diözese Dacca, östlich von Kalkutta. Die beiden ersten gingen im Jahre später nach Patna zu dem Bischof Hartmann († 1866), wobei sie den letzten Teil der Reise auf einem von zwanzig Indern gezogenen Postwagen zurücklegten. 1854 erhielten sie Zuwachs von vier Schwestern, an ihrer Spitze Frau Maria Gröppner aus

---

[2] Vom Leben und Wirken deutscher Missionsschwestern, Limburg a. L., Kloster Marienborn (o. J.).

[1] Imhof, Andr., und Jahn, Adeb., Anastasius Hartmann, ein Zeit- und Lebensbild, Luzern 1903.

Digitized by Google

Burghausen. Ihre Aufgabe war zunächst die Erziehung der dunklen Hindukinder. „Zuweilen führte man zum Kloster einen ganzen Wagen voll kleiner, schwarzer Kindlein", deren Eltern vor den Engländern in die Wälder geflüchtet und dort der Cholera erlegen waren. Wer gesehen hat, wie „diese ehemals halb wilden, heidnischen Kinder gute christliche Sitte üben, täglich mit Andacht die hl. Messe hören, oftmals und mit innigem Ernst die hl. Sakramente empfangen ..., dankt Gott mit Rührung für die Erweise seiner Gnade und Barmherzigkeit"[2]. Ferner übernahmen die Schwestern die Erziehung von Kindern europäischer Eltern, die unter dem zerstörenden Einfluß des Klimas vielfach einem frühen Grabe entgegengehen, und auch den Unterricht von Kinder vermögender Eltern. Wegen Mangels an genügenden Mitteln zum Unterhalt der Waisenkinder griffen die Schwestern nach getaner Tagesarbeit nicht selten noch nachts zur Nadel, eine Vollarbeit, die manche Schwester frühzeitig dahinraffte. Doch das Mutterhaus sorgte stets für Nachschub und auch für materielle Unterstützung. 1855 übernahm die kurz vorher mit anderen Schwestern aus Bayern gekommene Frau M. Angela Hoffmann die Leitung des in Bankipore gelegenen Hauses, 1866 kam eine Niederlassung zu Papamow bei Allahabad hinzu, die letzte Gründung des großen Bischofs Hartmann, 1878 in Naini-Tal. Eine große Freundin der eingeborenen Waisenkinder war die Oberin Frau M. Adelgunde Schwimmer (1885—1903), die von den heidnischen Hindus die „Frau des großen Herrn" genannt wurde. Ihre Nachfolgerin in Bankipore war M. Lidurina Karl, die mit Unterstützung der englischen Regierung das alte Waisenhaus durch einen Neubau ersetzte. Wie es anfänglich in der erwähnten Neugründung von Papamow bei der großen Hindustadt Allahabad herging, darüber berichtet eine der Schwestern, M. Rosalie Schieder, u. a.: „Der Bischof (Hartmann) bewohnt ein Zimmer ohne Türen und Möbel außer einem armen Bett, einem Tisch samt Stuhl und einer Kiste mit hindostanischen Büchern. Noch ärmlicher sah es in den übrigen Räumlichkeiten aus. Allein Tag um Tag brachten gute Freunde neue Einrichtungsgegenstände für das leere Haus und

[2] Vgl. Pechmann, M. Gonzaga Fr. von, J. B. M. V., Geschichte des Englischen Institutes Beatae Maria Virginis in Bayern, Nymphenburg (1907, Selbstverlag), 285 f., 344 ff.

Digitized by Google

die Kirche; auch drei Glocken kamen an für Kirche, Konvent und Schule, und da der Glockenturm noch nicht vollendet war, befestigte Bischof Hartmann die Kirchenglocke vorderhand an der Veranda und läutete sie selbst zum ersten Male am Palmsonntag. Tags darauf schied er von Papamow, das er nicht mehr wiedersehen sollte."

Die genannte Rosalie Schieder übernahm 1875 die Niederlassung von Natives-Mission in Bettiah, einer Stadt von 80 000 Einwohnern im Süden von Nepal, bestehend aus einem elenden Gebäude und einer Scheune mit 130 von Geschwüren und Beulen geplagter Kinder und leitete sie mit zwei Schwestern 17 Jahre lang. 1892 wurde diese Missionsstation von Kreuzschwestern aus Tirol übernommen. 1876 wurden die drei Häuser zu einer eigenen Ordensprovinz erhoben, deren erste Provinzialoberin M. Angela Hoffmann war und die in der Bischofsstadt Allahabad ihre Residenz nahm, wo man 1907 sogar ein Noviziat einrichtete. Von der Nativ-Mission Jeolikote, wo drei Schwestern ein Waisenhaus mit 75 Kindern bezogen, schreibt eine derselben, daß die jungen dunkelbraunen Hindus sich von den Wilden nur wenig unterscheiden und daß es eine Summe von Geld und Opferwilligkeit koste, um sie zu gesitteten Menschen heranzubilden. 1899 folgte eine Gründung in Cawnpore und 1913 in Ihanbi. Wenn auch die indischen Klöster eine eigene Ordensprovinz bilden, so stehen die Missionsschwestern doch mit dem Generalmutterhaus zu Nymphenburg in enger Verbindung, und eine eigene Prokuratorin nimmt sich ihrer liebevoll und tatkräftig an, unterstützt von den Instituten der Fräulein in Altötting und Neuhaus am Inn. Während des Weltkrieges mußten die deutschen Oberinnen durch englische ersetzt werden, die Schwestern galten in ihren eigenen Häusern als interniert, somit hatten sie nichts zu leiden. Heute unterhält das Generalmutterhaus Nymphenburg, das mit seiner Filiale 1924 941 Fräulein und Schwestern zählt, in Indien 6 Niederlassungen mit 85 Mitgliedern. Sie arbeiten in der Diözese Allahabad mit Kapuzinern der Provinz Bologna und in der Diözese Patna mit Jesuiten aus Maryland.

Fast gleichzeitig mit der Heidenmission im fernen Indien übernahmen die englischen Fräulein eine Kolonisten-Missionstätigkeit in Rumänien, wozu sich das Institut Sancta Maria gewiß um so leichter und lieber entschloß, da jenes schöne Land

Digitized by Google

zwischen Donau und Karpathen wegen seiner großen Marienverehrung von einem Kirchenfürsten geradezu als „Garten der Mutter Gottes" bezeichnet wurde. Nur fehlten die Gärtnerinnen, die Erzieherinnen der weiblichen Jugend, in denen dieses Feuer der Muttergottesliebe besonders hell zu lodern pflegt. Sie kamen aus dem Lande, das Maria als „Patrona Bavaria" verehrt. Aus Nymphenburg gingen Ende 1852 auf Wunsch des katholischen Erzbischofs von Bukarest Parsi drei Fräulein nach Rumänien, darunter Frau M. Barbara Kober, der die Sorge für die erste Niederlassung im damals noch nicht so weit wie heute kulturell fortgeschrittenen Rumänien anvertraut wurde[8]. In dem früheren Hause des Bischofs wurde ihnen eine armselige Wohnung eingeräumt, dazu für 80—90 Kinder ein Zimmer, in welches diese zu ihrem Vergnügen durch das Fenster stiegen, da man schon bald die äußere Tür nicht mehr öffnen konnte. 1853 folgten sechs weitere Institutsmitglieder, die im Oktober ein Pensionat mit sieben Zöglingen eröffneten. Die Arbeit war nicht leicht im fremden Lande, in welchem damals noch wenig Deutsch gesprochen wurde. Wenn es heute hiermit anders steht, so haben daran diese wackeren Pionierinnen des Deutschtums einen nicht geringen Anteil; denn von Anfang an wurde die deutsche Sprache als obligatorischer Gegenstand in das Lehrpensum aufgenommen.

1858 konnte durch die Gunst des Fürsten Alexander Chica im Beisein der damals gerade in Bukarest versammelten internationalen Kommission der europäischen Staaten zur endgültigen Organisation der Donaufürstentümer von Msgr. Parsi der Grundstein zu einem eigenen Heim gelegt werden. Als man es am 1. Oktober 1859 bezog, zählte dieses Missions-Institut 16 Schwestern, 38 Zöglinge und 190 Schülerinnen, ein Zeichen, daß die Fräulein trotz aller Hindernisse sich innerhalb weniger Jahre ein fruchtbares Feld der Tätigkeit gebaut hatten. Das war nicht zuletzt der sehr unternehmungsfreudigen Frau Oberin Amalie Engl († 1879 in Frankfurt) zu danken. Ihre Nachfolgerin Barbara Wüdiger leitete mit nicht geringerem Erfolge das Auslands-Institut durch volle 30 Jahre. Sie fügte der Schule einen eigenen Pensionsbau hinzu, ferner 1873 ein Waisen- und 1885 ein Krankenhaus; ferner gründete sie 1885 eine Filiale in Braila und 1889 in

[8] Pechmann, Englisches Institut 329 ff.

Digitized by Google

Craiova für Volksschule und Pensionat. Dabei hatte sich das Institut stets der besonderen Förderung durch den neuen Fürsten und späteren König Karl I. und seiner Gemahlin Elisabeth zu erfreuen. 1894 folgte eine neue Gründung in Turn-Severin. Unter den Priestern, die in den Tagen der Freude und auch des Leids den Fräulein treu zur Seite standen, seien besonders erwähnt P. Conrad Pirmamovicz O. F. M. und Joseph d'Ester († 1921) aus Vallendar bei Koblenz.

Neben der Schule widmen sich die Fräulein auch der Armen- und Krankenpflege und der Erziehung erwachsener Mädchen. Im Winter erhalten täglich 60 Arme im Mutterhause ihr Mittagessen.

Bis 1902, wo man das 50 jährige Jubiläum des Bestehens dieser Auslandstätigkeit feierte, ruhten schon 72 Fräulein im fremden Lande als Opfer ihres edlen Berufes[4].

Vor dem Kriege waren „die Bukarester Schulen die größten Auslandsschulen, die nicht nur von den Kindern der ungefähr 3000 Köpfe zählenden deutschen Kolonie Bukarests, sondern auch von zahlreichen Rumänen besucht wurden“[5]. In Rumänien gab es 20 Schulanstalten mit 3488 deutschen Zöglingen; dazu kamen 2318 zumeist rumänische Kinder[6]. Während des Weltkrieges wurden sämtliche Schulen der Schwestern auf Kosten des Instituts in Lazarette umgewandelt. Aus Tömös mußten 25 Schwestern nur mit dem Notwendigsten ausgestattet in der Nacht plötzlich ihre Flucht nach Österreich und Deutschland antreten. Nach dem Kriege bestehen in Altrumänien deutsche katholische Gemeinden noch in Bukarest, Pitesti, Trajowa und Turn Severin[7]. In Neurumänien treten die deutschen Katholiken hervor in den Gemeinden von Czernowitz, Dorna-Vatra und

---

[4] Zum 50 jährigen Jubiläum des Institutes Sta Maria in Rumänien. Geschichtliche Erinnerung, gesammelt von einem Freunde des Institutes, 1902 (o. O.).

[5] Mohr und v. Hauff 117.

[6] Jahrbuch 1922, 75. Über die 20 vom Reiche bis 1915 unterstützten Schulen vgl. DKW 1 (1915) 97; davon wurden neun ausdrücklich als evangelisch bezeichnet, zwei als katholisch.

[7] Der „Deutsch-schwäbische Kulturverband“ sucht die Deutschen politisch zusammenzufassen. Vgl. auch Franze über das Deutschtum in Rumänien im allgemeinen, in: DKW 6 (1920) 41 ff.; kurz Rüdiger, Herm., Das Deutschtum an der mittleren Donau, München 1923.

Digitized by Google

Suczawa in der Bukowina. Sie geben die Wochenschrift „Die Heimat" heraus, die über die dortigen Verhältnisse gut orientiert. Am besten steht es in den geschlossenen Gemeinden des rumänischen Banats[8]. Hier sind die Schwaben bemüht, ihr Volkstum und ihre eigene Kultur zu fördern und zu festigen. Neuerdings wandern allerdings die Deutschen aus Rumänien verhältnismäßig stark aus[9].

Das deutsche Institut der englischen Fräulein besitzt heute in Rumänien sechs Niederlassungen mit 242 Mitgliedern, davon das Provinzial-Mutterhaus St. Martin in Bukarest allein 116. Die übrigen verteilen sich auf das St.-Josephs-Haus in Bukarest, Braila, Craiova, Turn Severin und ein Erholungsheim[10].

13. Benediktinerinnen (Eichstätt)

Als P. Bonifaz Wimmer die von den Redemptoristen aufgegegebene Seelsorge in der deutschen Kolonie St. Marys (Marienstadt) (Pennsylvanien) übernahm, war es eine seiner ersten Sorgen, für die Armen Schulschwestern, welche gleichfalls diese Gründung des Baron Schröter verlassen hatten, recht bald Ersatz zu finden. Er erhielt ihn aus seiner Heimat. Am 26. Juni 1852 verließen die Benediktinerinnen Mutter Benedikta Stiepp und die Schwestern Walburga und Maura ihr Mutterkloster St. Walburg in Eichstätt. Nach einer glücklichen Reise über den Ozean langten sie am 8. Juli in der Abtei St. Vincents bei P. Wimmer an, um von dort nach einer achttägigen beschwerlichen Reise „auf einem Wagen über Stock und Stein" den ihnen bestimmten Aufenthaltsort St. Marys zu erreichen. Sie trafen eine Wildnis an, wo noch wilde Tiere hausten und wo sie nur armselige Bretterhütten und weit auseinander liegende Häuser sahen. Eine solche Hütte war auch ihr erstes Kloster, das ihnen viel Arbeit in Schule und Feld, aber oft nicht den genügenden Lebensunter-

[8] Straubinger, J., Die Schwaben im Banat, Hamburg 1923. Vgl. auch St. Raphaelsblatt 34 (1923) 19.

[9] Obwohl nur 5 Prozent der Bevölkerung ausmachend, stellen sie 40 Prozent der Auswanderer, in: DGR 2 (1925) 27.

[10] Vgl. Schematismus des Instituts der englischen Fräulein in Bayern mit seinen Niederlassungen im Auslande, München-Nymphenburg 1924, 109 ff.; für Indien 117 f.

Digitized by Google

halt lieferte. Trotzdem erhoben sich die Schwestern ¼4 Uhr morgens vom Lager, um das von der Regel vorgeschriebene göttliche Offizium zu verrichten. Gottes Segen war mit ihnen. Es meldeten sich in der Wildnis Postulantinnen, zudem kam aus der Heimat Nachschub. St. Walburg hat 13 Schwestern zu der Wiege des Benediktinerinnenordens in Nordamerika hergegeben. Nach acht Jahren konnte die Bretterwohnung durch ein Haus aus Stein ersetzt werden, dem man 1869 eine Akademie für Zöglinge hinzufügte, die bald einem größeren Bau weichen wird. Bis heute sind in dieser Niederlassung St. Joseph, die das erste Mutterkloster wurde, bereits 69 Schwestern gestorben.

Da in dem armen St. Marys es wegen der drückenden Armut unmöglich schien, dem Orden eine größere Ausdehnung zu verschaffen, wandte sich Mutter Benedikta Stiepp mit sechs Schwestern nach dem Westen, nach Minnesota, und ließ ihre Nachfolgerin, die 24jährige heiligmäßige Schw. Theresia Vogel, mit den notwendigerweise gemachten Schulden und mit 25 Cents in der Kasse in St. Marys zurück. Doch die armen deutschen Kolonisten halfen nach Kräften, und gegenwärtig leben in St. Marys 95 Schwestern, die sich der Erziehung der Jugend widmen.

Von diesen unscheinbaren Anfängen leiten in Nordamerika direkt oder indirekt nicht weniger als 20 Benediktinerinnenklöster ihren Ursprung ab, die heute selbst unabhängig dastehen, ein Noviziat unterhalten und auch wieder Filialen gründeten. Tausende und Abertausende von deutschen Kindern haben dort ihre Erziehung genossen und sind von den Schwestern in der deutschen Muttersprache unterrichtet worden. Der Krieg hat leider auch hier manche Änderung herbeigeführt. Die erste Neugründung geschah 1856 in Erie, es folgten 1857 die Niederlassungen in Ridgely und in St. Josephs, 1859 in Covington, 1860 in Chicago usw. Manche dieser Klöster sind stark besetzt, da man sich nicht nur der Erziehung, sondern auch dem Krankendienste widmet.

Das kleine Reis, das deutscher benediktinischer Wagemut in den anscheinend unfruchtbaren und dürren Boden St. Marys gesenkt, ist zu einem vielastigen Baume geworden, der seine Zweige über viele Staaten der Union ausstreckt.

Digitized by Google

14. Dominikanerinnen

Die Genossenschaft der Schwestern vom 3. Orden des hl. Dominikus unter dem Titel der Königin des hl. Rosenkranzes verdankt unmittelbar ihren Ursprung dem 1233 zu Regensburg gegründeten Dominikanerinnenkloster. Im Jahre 1853 gingen von hier aus mehrere Schwestern nach Nordamerika, wo sie in Brooklin ein Mutterhaus erstehen ließen[1]. Ihre schnelle Verbreitung verdankten sie dem Umstande, daß sie in der neuen Heimat mit dem beschaulichen Leben eine rege Tätigkeit in Schulen und Waisenhäusern verbanden. 1876 folgten einige Schwestern aus Brooklin mit Schw. Pia Baches an der Spitze einem Rufe des Erzbischofs Sadoc Alemany O. Pr. von San Francisco in Kalifornien, wo sie sich durch steten Nachschub aus Deutschland schnell verbreiteten, so daß sie seit 1888 unter der tatkräftigen Leitung der Schw. Pia Baches eine eigene Kongregation bilden konnten, die 1922 ihre endgültige kirchliche Approbation erhielt. Das Mutterhaus befindet sich in Mission San José.

Die Genossenschaft besitzt 20 Niederlassungen in den verschiedenen Diözesen Kaliforniens und in den Erzdiözesen Oregon und Mexiko mit rund 500 Schwestern. Sie unterhalten vier große Waisenhäuser mit 1000 Kindern und unterrichten 4000 Kinder in Schulen und Akademien. Außerdem haben sie den Unterricht in vier Indianerschulen und erfreuen sich hier der größten Anhänglichkeit ihrer Zöglinge. Um den notwendigen Nachwuchs aus Deutschland zu erhalten, unterhielt die Genossenschaft ein deutsches Noviziat zu Altenberg in Neutral Moresnet, das nach dem Weltkriege wegen der großen Schwierigkeiten nach Altenhohenau bei Griesstadt am Inn (Oberbayern) verlegt wurde, wo bereits 1219 der hl. Dominikus das erste deutsche Dominikanerinnenkloster gegründet hatte. Im Jahre 1925 konnten von dieser alten Stätte dominikanischen Lebens schon neun Schwestern nach Kalifornien abreisen, um die dort tätigen Arbeiterinnen im Weinberge des Herrn zu verstärken.

---

[1] König Ludwig I. von Bayern schenkte zum Bau eines Dominikanerinnenklosters in Williamsburg bei New York 1855 6000 Gulden, den Dominikanerinnen in Milwaukee und Racine je 1000 Gulden. Sepp, Ludwig Augustus 440 f.

Digitized by Google

Gleichfalls zum 3. Orden des hl. Dominikus gehört das Missionsinstitut St. Joseph zu Ilanz, Kanton Graubünden, das in neuester Zeit einen kleinen Zweig nach Vechta sandte und deshalb hier auch erwähnt werden muß; zudem zählt die Genossenschaft manche reichsdeutsche Mitglieder. Das Institut wurde unter Leitung des Bischofs Konstantin Rampa von Chur 1865 von mehreren apostolischen Männern gegründet und hat als Ziel auch die Ausbreitung des Reiches Gottes in den äußeren Missionen; außer Schulen und Krankenhäusern in der engeren Heimat unterhält es auch mehrere Häuser in der Mission der deutschen Dominikaner in Fukien (Tingtschiou), China. 1920 fuhren die sieben ersten Schwestern von Europa ab und gelangten nach einer halbjährigen Reise nach Shanghang, wo sie eine Schule, ein Waisenhaus und ein Greisenasyl auftaten. 1922 sind ihnen bereits zwei neue Expeditionen nachgefolgt, aber auch schon drei Schwestern aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinübergegangen. Die Schwestern fahren inzwischen fort, ihre Wirkungskreise zu erweitern, indem sie sich auch in Wuping niederließen und hier wie auch in Shanghang eine Krankenhilfsstelle errichteten, wo innerhalb eines Jahres 35 000 Kranke um Medizin baten.

Auch das Dominikanerinnenkloster zu Speyer sandte 1925 ein Dutzend Schwestern nach Helena (Montana) in Nordamerika.

15. Arme Franziskanerinnen (Aachen)

Die Genossenschaft der Armen Schwestern vom hl. Franziskus wurde im Jahre 1845 zu Aachen durch Franziska Schervier[1] gegründet. Am Vorabende des Festes des hl. Franziskus 1845 begann sie mit vier Freundinnen, die schon lange ihre Gefährtinnen bei Ausübung aller Werke leiblicher und geistiger Barmherzigkeit gewesen, ein gemeinschaftliches Leben.

Zunächst besuchten und pflegten die neuen Schwestern nur die Armen und Kranken der Pfarre St. Jakob, in der ihr kleines gemietetes Häuschen lag, das sie trotz seiner beschränkten Räume mehrere Jahre mit armen, verwahrlosten Mädchen teilten, bald aber nahmen alle Pfarreien Aachens ihre Hilfe in Anspruch. Die

[1] Jeiler, Ign., O. F. M., Franziska Schervier, 2. Aufl., Freiburg 1897, 239 ff.

Digitized by Google

Pockenkranken, Cholerakranken usw. wurden ihnen anvertraut und auch die Armenküchen der Stadt übertragen. 1851 wurde der Verein kirchlicherseits zu einer Genossenschaft erhoben. Bald entstanden nun zahlreiche Niederlassungen: Hospitäler, Armen- und Altersheime, Hospize, Mägde-Häuser, Armen- und Krankenpflegestationen, verbunden mit Haushaltungs-, Näh-, Bewahrschulen und Kinderhorten, und heute zählt die Genossenschaft, die 1908 die endgültige päpstliche Approbation erhielt, in Deutschland 65 Niederlassungen.

Die erste Gründung einer Niederlassung in Amerika fällt in das Jahr 1858 und wurde veranlaßt durch Sara Peter aus Cincinnati, die für die Deutschen und Iren der Stadt Schwestern der beiden Nationen zu gewinnen suchte. Für die noch so junge, mit den ersten Schwierigkeiten kämpfende Genossenschaft war diese Verpflanzung ein Wagnis. Mutter Franziska glaubte in der Einladung den Willen Gottes zu erkennen und traf daher mit schrankenlosem Gottvertrauen die Reisevorbereitungen für fünf Schwestern und eine Postulantin, die sich am 10. August 1858 in Le Havre einschifften.

In Cincinnati erwartete die Ankömmlinge eine große Enttäuschung: die irischen Schwestern waren bereits früher eingetroffen und hatten sich in dem für die Schwestern bestimmten Hause eingerichtet. Dazu kamen kleine Differenzen mit Frau Peter, deren Ansichten über das Ordensleben nicht ganz mit jenen übereinstimmten, die Mutter Franziska ihren Schwestern eingepflanzt hatte und, um das Maß voll zu machen, erklärte der Erzbischof von Cincinnati, nicht helfen zu können, da seine Mittel durch die Gründung des irischen Hauses ganz erschöpft seien.

Von aller irdischen Hilfe verlassen, setzten die armen heimatlosen Schwestern ihr ganzes Vertrauen auf die himmlische Hilfe. Acht Tage später wurde ihnen unentgeltlich ein geräumiges Haus angeboten, in dem sie auch Kranke aufnehmen konnten. Voll innigster Dankbarkeit gegen Gott bezogen die Schwestern das neue Heim, und in allen Schwierigkeiten, die es noch zu überwinden gab, war der Gedanke an diese wunderbare Hilfe ihr Trost und ihre Stärke. Wiederholte Sendungen verstärkten die kleine Schar und bald entstanden auch Niederlassungen in Columbus, Teutopolis (Illinois), Hoboken, einer Vorstadt von New

Digitized by Google

York, in Jersey City, Hessenkassel (Fort Wayne), Kansas City (Kans.), Covington (Ky), Dayton (Ohio) usw.

Schon 1861 verpflanzte Franziska Schervier auch die Reklusen, eine rein beschauliche Abteilung der Genossenschaft, der die ewige Anbetung obliegt, nach Amerika, und bereits 1864 gründete sie in Cincinnati ein amerikanisches Noviziat, das später nach Hartwell, Cinc., verlegt wurde. Auch für die deutschen Auswanderer war sie im Verein mit dem Priester Lambert in Le Havre sehr eifrig tätig.

In den Jahren 1863 und 1868 besuchte Mutter Franziska selbst ihre Töchter in Amerika und visitierte alle Häuser. Ihre Anwesenheit gab den Schwestern neue Schaffensfreudigkeit in ihrer opferreichen, aber auch so segensvollen Tätigkeit. 1896 wirkten ihrer 422 jenseits des Ozeans, heute sind es ungefähr 700 in 19 Niederlassungen, meist großen Hospitälern, in denen jährlich tausende armer Kranker ganz unentgeltlich verpflegt werden. So betrug in Dayton im Jahre 1924 die Zahl der Kranken 5002, die der Pflegetage 100 493. Wie es der eigentliche Zweck der Genossenschaft erheischt, suchen die Schwestern auch hier vor allem den Ärmsten der Armen durch die Werke der leiblichen Barmherzigkeit geistige Barmherzigkeit zu erweisen.

Noch immer gehen von dem Mutterhause in Aachen Schwestern nach Amerika und verstärken dort das deutsche Element, nach dem Kriege nahmen bereits 64 Schwestern den Weg über den Ozean; in den amerikanischen Häusern wird die deutsche Sprache ebenso wie die englische in der Unterhaltung und bei der Tischlesung gepflegt.

16. Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe
(Insel Nonnenwerth bei Rolandseck)

Diese Franziskanerinnen könnten fast den eigentlichen Missionsgenossenschaften beigesellt werden, so viele Mitglieder zählt die Genossenschaft auf den verschiedenen Missionsfeldern. Gestiftet 1835 von einer armen, tugendhaften Jungfrau namens Katharina Damen zu Heijthuizen (Holländisch Limburg) mit drei ebenso unbedeutenden Gefährtinnen, nahm die Genossenschaft die von dem heiligmäßigen Franziskaner P. Marchand verfaßten und am 15. Juli 1634 vom Apostolischen Stuhle gut-

Digitized by Google

geheißenen Konstitutionen der Rekollektinnen des dritten Ordens vom hl. Franziskus an, die zeitgemäß abgeändert wurden und wurzelt so in einer fast dreihundertjährigen Vergangenheit. 1869 erhielt sie die päpstliche Gutheißung. Als die Stifterin 1859 starb, zählte die Genossenschaft 17 Klöster, heute bereits 125.

Missionsgeist herrschte fast von Anfang an in der Genossenschaft. Denn als 1869 Joseph Lijnen, Pfarrer von Samarang in Indien, im Mutterhause um Schwestern für seine schwierige Mission bat und die Generaloberin Aloysia an die 34 Klöster der Genossenschaft die Aufforderung ergehen ließ, es möchten jene Schwestern, welche die damals noch schwierige Auslandsreise antreten wollten, sich bei ihr melden, baten von den 438 Schwestern der Genossenschaft nicht weniger als 200 um diese Gunst. Nur zehn von ihnen konnten vorläufig ausgewählt werden. Aber in ununterbrochener Folge sind ihnen seitdem von Heijthuizen und später von Nonnenwerth (Rheinland) Franziskaner-Missionarinnen in fast alle Teile der Welt gefolgt. Beschwerlich war die Ausfahrt der ersten Schwestern. Schon auf der Fahrt bis England erlitten sie Schiffbruch, nicht weniger als fünfmal schwebten sie in Lebensgefahr. Am 4. September 1869 waren die Missionarinnen vom Mutterhause abgefahren, am 24. Januar 1870 landeten sie in Batavia, der Hauptstadt der Insel, und wenige Tage später befanden sie sich in Samarang, von mehr als 200 Waisenkindern umgeben, die ihrer Sorge anvertraut wurden. Bereits einige Monate später folgte eine neue Expedition in das weitentlegene Land. Wie sehr sie sich bald des größten Ansehens erfreuten, zeigte der Besuch des Königs von Siam in Samarang, der ihnen eine große Geldsumme als Geschenk überwies. Ohne auf Einzelheiten weiter eingehen zu können, sei nur bemerkt, daß 1908 die von den Schwestern in Indien geleiteten Schulen 844 Zöglinge zählten. 1904 fuhren fünf Missionarinnen nach Neuguinea, wo sie gemeinsam mit den Missionaren von Tilburg auf den Kei-Inseln sich dem Unterricht der Einwandererkinder und der Bekehrung der Wilden widmen.

Bald nach der Ausreise nach Indien (1872) unternahmen andere Schwestern die Fahrt nach Brasilien, um in Rio Grande do Sul die Jesuiten in ihrer Sorge für die deutschen Kolonisten zu unterstützen. Auch diesmal liefen die Schwestern die größte Lebensgefahr, denn auf der Reise von Rio de Janeiro nach

Digitized by Google

Porto Alegre zerbrach das Steuerruder und das Schiff wurde ein Spielball der Wellen, weshalb die Schwestern in ihrer Not den hl. Joseph anriefen und ihm versprachen, das erste Kloster nach ihm benennen zu wollen. An dem Festtage des Heiligen kam ein anderer Dampfer und führte das beschädigte Schiff wieder zurück. Aus dem kleinen armseligen Häuschen zu S. Leopoldo, in welchem die Schwestern anfangs wohnten und denen geradezu alles fehlte, wurde bald ein stattliches Kloster. 1910 waren es bereits zwanzig.

„Dank der den Brasilianern eigenen Achtung und Ehrfurcht gegen die Damen war es den Schwestern möglich, auf Kreise Einfluß zu gewinnen, welche sich längst gegen Priester und Kirche abgeschlossen hatten. Die Töchter des hl. Franziskus haben an vielen Orten den Missionaren den Weg gebahnt und das vorher erfolglose Mühen zu gutem Ausgange geleitet. Wenn sich heute in der Provinz Rio Grande do Sul neues Leben zeigt, so bekennen die Missionare, besonders die Väter der Gesellschaft Jesu, daß ein großer Teil des Werkes von den Franziskanerinnen begonnen und vollbracht wurde... Vielleicht kann man kaum irgendwo so die Bedeutung und den Einfluß der Ordensfrauen für das Werk der Seelen beobachten wie in jenen Gebieten" (P. Münster S. 375)[1].

Der Kulturkampf führte die Franziskanerinnen von Nonnenwerth, als sie 462 Profeß-Schwestern in 38 Klöstern zählten, auf ein drittes großes Arbeitsfeld, nach Nordamerika. Hier eröffneten sie auf den Rat des P. Behrens S. J. in Buffalo sofort zwei Niederlassungen, 1910 waren es zwanzig. Alle Häuser widmen sich dem Unterrichte, besonders in den Pfarrschulen, in denen sie neben den Mädchen auch die Knaben unterrichten.

Ein wirkliches Missionsgebiet betraten sie 1904, indem fünf Schwestern die Rheininsel verließen und mit 400 Hilfstruppen nach Afrika fuhren, wo sie nach dem Aufstande der Hereros so reichliche Arbeit zunächst im Krankendienste fanden, daß bald eine neue Expedition folgen mußte. 1907 eröffneten sie die erste

---

[1] Über die 50jährige Tätigkeit in Brasilien unterrichtet die Schrift: Lembrança do 50° anniversario da vinda das Irmas Franciscanas ao Brasil e da fundaçao do Collegio São José em São Leopoldo (Porto Alegre 1922). Über Nordamerika: Golden Jubilee of our American Foundation 1874—1924 (o. O.).

Digitized by Google

Filiale in Klein-Windhuk und bald die zweite in Swakopmund[2]. Der Weltkrieg machte dort ihrem gesegneten Wirken ein voreiliges Ende.

Am 1. Januar 1924 waren in Indien, Brasilien und Nordamerika nicht weniger als 969 Schwestern tätig, dazu kamen aus den europäischen Noviziaten 371 und aus den eigenen 598 Schwestern. Ihre Schulen in jenen Ländern zählen 17 030 Schülerinnen und Schüler. In Brasilien und Nordamerika hatten ihre Krankenhäuser im Jahre 1923 21 021 Kranke. Diese Zahlen reden eine so laute Sprache, daß wir nichts hinzuzufügen brauchen.

17. Franziskanerinnen vom hl. Martyrer Georg (Thuine, Diözese Osnabrück)

Stifterin dieser Franziskanerinnen war Pauline Bopp aus Steinbach bei Plochingen (Württemberg). Sie war unter dem Namen Anselma ursprünglich Mitglied der Vinzentinerinnen vom heiligen Kreuz in Straßburg und wurde 1857 mit einigen anderen Schwestern in das Dörfchen Thuine geschickt, wo Pfarrer Dall eine Anstalt für hilfsbedürftige Kinder und Kranke ins Leben rufen wollte. Die weite Entfernung vom Mutterhause und die schlechte Verbindung, welche die Schwestern hinderte, bei passender Gelegenheit dasselbe aufzusuchen, veranlaßte den Stifter, die Filiale in ein eigenes Mutterhaus umzuwandeln. Nach Verständigung der Bischöfe von Straßburg und Osnabrück wurde 1869 dem Kloster in Thuine die Genehmigung erteilt, sich von dem ursprünglichen Mutterhaus zu trennen und eine neue Genossenschaft zu bilden. Am 21. November 1869 fand die Neubildung statt, indem vier Schwestern die dritte Regel des hl. Franziskus annahmen und die neue Genossenschaft unter den Schutz des Reiterheiligen St. Georg stellten, dem auch das erste eigene Heim auf Wunsch des Pfarrers gewidmet war, da der hl. Georg Patron der Pfarrkirche ist. Es war dies damals die einzige derartige katholische Einrichtung im ganzen Königreich Hannover.

[2] Vgl. Paula, Schw. M., Die Missionen der Franziskanerinnen v. d. Buße und christl. Liebe (bis 1911), Trier 1911; Münster, Schw. Paula M., Geschichte der Kongregation der Franziskanerinnen (Nonnenwerth), Freiburg 1910, 304—425; Staniela, M., Die Franziskanerinnen von Nonnenwerth, Werl i. W. 1926.

Digitized by Google

Das in aller Stille gelegte Senfkörnlein entwickelte sich schnell zu einem mächtigen Baume; die Genossenschaft zählt heute gegen 100 Filialen mit über 1100 Mitgliedern und ist verbreitet in Deutschland und Holland, Amerika und Japan. Die Schwestern üben ihre Tätigkeit aus im Waisenhaus und in der Kommunikantenanstalt, im Kindergarten, in Volksschule, Lyzeum und Seminar und Frauenschule, desgleichen in der Krankenpflege.

1919 zogen die ersten Schwestern in das Land der aufgehenden Sonne, nach Japan, ein Jahr darauf folgten ihnen drei andere. Sie fanden ihren Wirkungskreis in Sapporo, einer Stadt von über 100 000 Einwohnern, auf der nördlich gelegenen Insel Hollaido. Nachdem sie Sitten, Gebräuche und Sprache der Japaner kennen gelernt, konnten sie mit ihrer eigentlichen Aufgabe, dem Unterrichte in der Schule, beginnen, wozu sie von dem Präfekten P. Wenzeslaus Kinold O. F. M. gerufen worden waren. Ein geräumiges Schulhaus für 750 Schülerinnen wurde ihnen zur Verfügung gestellt; von 300 Bewerberinnen bestanden allerdings bei der ersten Aufnahme nur 150 die Prüfung. Auch erhielten die Schwestern die staatliche Genehmigung für die Eröffnung eines Fuji-Kotojogakka (Höhere Mädchenschule). Augenblicklich wirken dort neun Schwestern, darunter eine Japanerin, die schon bald nach der Ankunft der Europäerinnen als Lehrerin in das Noviziat der Schwestern zu Sapporo eintrat. Die Gründung berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

18. Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung (Olpe)

Eine sehr ausgedehnte Tätigkeit in fremden Landen üben aus die „Armen Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung" in Olpe (Westfalen). Gegründet 1860 von Mutter Theresia Bonzel aus Olpe († 1905), pflegen die Schwestern die ewige Anbetung und die Werke der äußeren Caritas (auch in Pensionaten und Lyzeen). Daß sie sich im Kulturkampfe eine neue Heimat suchen mußten, wurde ihnen zum Heil. Am 14. Dezember 1875 landeten sechs der damals erst 54 Schwestern zählenden Ordensprovinz in Nordamerika[1]. Unbekannt mit den Verhältnissen und der

[1] Elsner, Sal., O. F. M., Mutter Theresia Bonzel und ihre Stiftung, 1926, 74 ff.

Digitized by Google

Landessprache unkundig fanden sie an Bischof Dwenger und P. Accursius Beine O.F.M. in La Fayette tatkräftige Freunde. Schon im Juni des folgenden Jahres konnte sie ein eigenes Hospital errichten, denen zahlreiche andere folgten. 1923 zählte die Genossenschaft in Nordamerika 919 Schwestern in 77 Häusern, darunter 22 Krankenhäuser, 3 Waisenhäuser, 1 Altersheim und 51 Schulen[2]. Noch alljährlich ziehen vom Mutterhause Olpe im Sauerlande hochgemute und opferbereite Jungfrauen aus, um jenseits des Meeres der Caritas und der Erziehung unter Weißen und Rothäuten zu dienen.

Als die 1821 aus Mexiko vertriebenen Franziskaner 1900 dorthin zurückkehrten, suchten sie bald auch Schwestern als Mithelferinnen, und sie fanden solche in den Franziskanerinnen von Olpe bzw. La Fayette, wo heute das nordamerikanische Provinzialhaus ist. Wie überall so war auch hier der Anfang arm und entbehrungsvoll. Eines der schlichten Häuser in dem armseligen Dorfe Pena-Blanca wurde, so gut es ging, für die Schwestern instand gesetzt: „ein neuer Lehmbewurf von außen, um Risse und Schramme zu verdecken, frische Tünche im Innern, um den ärgsten Schmutz dem Auge zu entziehen, eine neue Schicht Lehm auf das Dach, um die größten Löcher zu verstopfen". Unter den größten Opfern und Entbehrungen übernahmen 1904 drei Schwestern den Unterricht von 110 Indianerkindern. Zwei Jahre später folgte die Missionstätigkeit in Jemos. Über den Anfang berichtet eine Schwester: „Die Niederlassung ist 30 (englische) Meilen von der nächsten Eisenbahnstation entfernt. Der Weg, der durch eine lange Sandwüste führt, wurde in einem Wagen, den zwei Maultiere zogen, zurückgelegt. Ein Indianer war der Wegweiser. Nach elf langen, heißen Stunden gelangten die Schwestern in dem kleinen Indianerdorfe an. Die

[2] Wiederholt wird im Folgenden die Tätigkeit der deutschen Schwestern auf dem Gebiete der Schule erwähnt; es sind darunter nicht nur Pfarr- oder Elementar-, sondern auch höhere Schulen (Kollegien, Akademien) zu verstehen. Gerade den Anstrengungen der Ordensschwestern verdankt die katholische Kirche Nordamerikas ihren glänzenden Fortschritt auf diesem Gebiete. 1924 gab es dort 75 höhere Schulen für Männer und 67 für Frauen. EKK 5 (1925) 159. Vgl. auch Schlatter, Friedr., Aus dem katholischen Leben in den Vereinigten Staaten, in: Theologie und Glaube 17 (Paderborn 1925) 31.

Digitized by Google

Indianer, die sich die Dächer und des Wegs entlang aufgestellt hatten, empfingen sie recht freundlich. Der nächste Tag war ein Sonntag; die guten Schwestern wurden hinauf zur Kirche geführt, um dem Hochamte beizuwohnen. Dem Hochamte? Ja, das war ein Hochamt! Das ganze Chor bestand aus einem alten Mexikaner, der auf einem Harmonium spielte und zugleich auch den Sänger machte. Die Kirche war ein Lehmbau. Bänke gab es nicht. Die Spatzen flogen hin und her... Es ist nicht leicht, das Vertrauen der Indianer zu gewinnen, und der Missionar muß sich allerhand gefallen lassen." 1921 betrug die Zahl der Kommunikanten in Jemos 170.

So entstanden nach und nach 11 Indianer-Missionsstationen. 1910 in Roswell, wo die Schule gleich anfangs von 60 Indianerkindern besucht wurde, 1913 in Albuquerque mit einem Waisenhaus von 200 Indianerwaisen. 1923 folgte gleichzeitig die Gründung von vier Stationen in Lamberton, Cuba, San Fidel und Zuni. Zurzeit arbeiten nicht weniger als 87 Franziskanerinnen von Olpe unter den Indianern. Der uns gesandte Bericht schließt mit den Worten: „Möge Gott auch fernerhin opferwillige deutsche Jungfrauen erwecken, die mit franziskanischer Freude in die Fußstapfen der Missionarinnen im fernen Westen eintreten — Seelen rettend — Seelen führend zum Herrn des Weinberges"[3].

19. Lehrschwestern vom Hl. Kreuz aus dem 3. Orden des hl. Franziskus (Mutterhaus Altötting)

Diese 1844 zu Menzingen (Schweiz) von dem berühmten Caritas-Apostel Theodosius Florentini gegründete Genossenschaft, die heute ungefähr 2000 Mitglieder zählt und in der Schweiz und auf den Missionsfeldern Südafrika, Chile und Ostindien tätig sind, besitzt in Bayerns altberühmten Wallfahrtsorte Altötting eine 1896 gegründete und seit 1914 staatlich anerkannte Niederlassung, die man zum Andenken an die

[3] Vgl. über die Caritastätigkeit dieser deutschen Franziskanerinnen in Nordamerika: Hammer, Bonav., O. F. M., The Congregation of the poor Franciscan Sisters of perpetual Adoration (1860—1910), Lafayette, Ind., 1910. Creighton Memorial St. Joseph's hospital and school of nursing Omaha, Nebrasca 1923. — Jahresbericht der Franziskaner-Missionen 1922, 24 f. 1924.

Digitized by Google

Stifterin Crescenzia Löffler und die bayerische Heilige Crescenzia Höß „Crescentiaheim" genannt hat. Wie fast überall, so war auch hier übergroße Not und bitterste Armut der Anteil der ersten Schwestern. Erst nach erlangter staatlicher Genehmigung der Genossenschaft konnte 1915 die erste Einkleidung von Kandidatinnen im Crescentiaheim und kurz darauf die Grundsteinlegung zu einer Anbetungskirche gelegt werden. Hauptzweck des Klosters ist die ewige Anbetung und Auslandmission. Schon zwei Jahre nach der Gründung reisten 14 Missionarinnen von Altötting nach Südafrika ab, denen Jahr für Jahr eine bedeutende Anzahl opferfroher Jungfrauen in die Heidenmission nachfolgte. 1902 sprach der Missionsbischof von Südafrika Mac Sherri bei einem Besuche im Mutterhause die Bitte aus, statt der 40 möchte er 400 Missionsschwestern haben. 1903 gingen die ersten Schwestern nach Chile zu den Araukaner-Indianern, um im Verein mit den deutschen Kapuzinern sich der Rettung der Seelen zu widmen. Da während des Weltkrieges keine Schwestern in die Mission entsandt werden konnten, nahm das Mutterhaus nach und nach sieben Filialen in Bayern und Baden an, in welchen die Schwestern namentlich in der Krankenpflege, in der Erziehung von Waisenkindern und in Kinderhorten usw. sich betätigen. Das Crescentiaheim mit seinen Filialen zählt im Inlande gegenwärtig 64 Schwestern, 12 Novizinnen und 36 Kandidatinnen.

Aus dem Crescentiaheim reisten bisher 272 Schwestern in die Mission, und zwar 129 nach Südafrika in die Kap-Kolonie, in das Basutoland und nach Transvaal, wo sie neben den Oblaten aus Hünfeld tätig sind; 93 gingen nach Chile. Die ganze Genossenschaft der Lehrschwestern vom hl. Kreuz hat in Afrika 261 Schwestern, in Chile 155 und in Ostindien 37 Schwestern.

Unter dem Weltkriege hatten die Schwestern in Chile und Südafrika nur insofern zu leiden, als ihnen weder die notwendigen Hilfskräfte noch materielle Unterstützung gesandt werden konnten. Als der Seeweg wieder offen stand, gingen von neuem Schwestern dorthin ab, die ersten 1921. Aus Ostindien wurden die Schwestern deutscher Nationalität ausgewiesen.

Zeitschrift: Ewige Anbetung, Altötting, Crescentiaheim (Schriftleiter: P. Kapuziner), (1925: 26. Jahrg.).

Digitized by Google

20. Tertiarschulschwestern
(Mutterhaus Kaltern, Südtirol)

Das Institut der Tertiarschulschwestern wurde 1700 hauptsächlich durch die Bemühungen der Franziskanerpatres Isidor Kirniggl und Johannes Ev. Aichberger zu dem Zweck ins Leben gerufen, arme weibliche Kinder in den gewöhnlichen Lehrfächern, in der Religion und in allen nützlichen Handarbeiten zu unterweisen. Von Brixen aus wurden im Laufe der beiden Jahrhunderte mehrere Filialen in Nord- und Südtirol gegründet, von denen Bozen 1712, Kaltern 1737 und Mühlbach bei Brixen selbständige Mutterhäuser mit mehreren Filialen wurden[1]. Seit der italienischen Herrschaft in Südtirol haben die Schwestern als deutsche Lehrerinnen einen harten Stand, aus mehreren Schulen wurden sie ganz entfernt. Deshalb hat sich das Mutterhaus Kaltern entschlossen, ein neues Feld der Betätigung zu suchen. Im Jahre 1924 reisten die ersten Schwestern ab, um sich in der Indianer-Mission der Tiroler Franziskaner unter den Guarayos (Bolivien) der Frauen und Kinder anzunehmen.

21. Schwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus
(Mutterhaus Erlenbad)

Die Genossenschaft der Franziskanerinnen von Erlenbad in Baden verdankt ihren Ursprung dem um das badische kirchliche Leben sehr verdienten Prälaten Lender († 1903). Er gründete zu Schwarzach bei Brühl eine Waisenanstalt, deren Pflegerinnen sich 1859 zu einer Genossenschaft nach den Regeln des 3. Ordens des hl. Franziskus vereinigten. Unter dem Drucke des Kulturkampfes ging die Stifterin Mutter Alexia († 1918) im Jahre 1873 mit zwei Schwestern nach Nordamerika und legte den Grund zu einer dort heute sehr blühenden Kongregation. „Als deutsche Schwester suchte die Stifterin Anschluß und Arbeit in den von den deutschen Einwanderern am meisten bewohnten Staaten Nordamerikas“[1]. Sie ließ sich vorübergehend zuerst in

---

[1] Vgl. von Schramberg, P. Anton M., O. M. Cap., Eine vergessene Passionsblume im Tiroler Ehrenglanz, in: St.-Franziszi-Glöcklein 45 (Innsbruck 1922/23) 7, 40, 75, 110.

[1] (Anonym), Die Genossenschaft der Franziskanerinnen Erlenbad. Ihr Werden, Wollen, Wirken. Achern 1919, 4; dieser Schrift sind auch die fol-

Digitized by Google

Chicago, dann dauernd in Milwaukee nieder. Die Schwestern suchten und fanden dankbare Beschäftigung in den Pfarrschulen. „Indem die junge Schwesternkongregation sich in den Dienst der Schule durch Unterricht in Religion und in der deutschen Sprache stellten, waren sie sich bewußt, sowohl der katholischen Kirche als ihrem Heimatlande Deutschland gute Dienste zu leisten. Sie boten den deutschen Kindern in der Pfarrschule ein Stück Heimat und sicherten vielen Kindern die Erlernung der deutschen Sprache."

Neben dem Unterricht zogen die Schwestern später auch den Krankendienst in den Kreis ihrer Tätigkeit und gründeten u. a. eine Anstalt für Geisteskranke, 1895 erwarben sie zu gleichem Zweck das bei Sasbach (Achern) gelegene Erlenbad, von wo sich die Genossenschaft schnell in Baden verbreitete und wo sie 1907 auch eine eigene Provinz errichtete; sie widmen sich der häuslichen Krankenpflege in den ärmeren Landpfarreien und der Unterhaltung von Fürsorgeheimen, daneben vor dem Kriege auch der äußeren Missionsarbeit in den deutschen Kolonien. Als die preußischen Kapuziner 1903 die Missionen auf den Karolinen in der Südsee übernahmen und sie zur Ausbildung der weiblichen Jugend Schwestern benötigten, folgten ihrem Rufe 1906 sechs Mitglieder von Erlenbad. Sie nahmen sich aber auch der deutschen Soldaten in den Tagen einer ansteckenden Krankheit mit einer großen Liebe an, wie auch regierungsseitig anerkannt wurde. Der Weltkrieg vertrieb die Schwestern von den Paulainseln und der Insel Jap; sie wurden zuerst nach Japan gebracht und durften später nach Nordamerika gehen.

22. Krankenschwestern des hl. Franziskus (Mutterhaus Münster i. W.)

Stifter dieser Genossenschaft war der Franziskaner Christoph Bersmeier, der sie 1847 zu dem Zwecke ins Leben rief, die armen Kranken besonders auf dem Lande zu pflegen. Die erste kleine Niederlassung entstand bei Telgte i. W., es war zugleich das erste Mutterhaus, das aber bereits 1853 nach Münster verlegt wurde,

---

genden Angaben entnommen. Vgl. auch das (anonyme) Schriftchen: Einer Mutter Lieben, Leiden und Sterben. Erinnerungen an die ehrw. Mutter Alexia (1838—1918), Achern, Erlenbad.

Digitized by Google

wo sich namentlich Bischof Georg Müller der Schwestern mit Liebe annahm. Nach manchen Wechselfällen und Schwierigkeiten, wie sie fast keiner Neugründung erspart bleiben, fanden sie zugleich mit dem Anschluß an den Franziskanerorden 1901 die päpstliche Bestätigung, als die Genossenschaft schon in 16 Diözesen Europas und Nordamerikas Niederlassungen besaß [1]. Heute zählt sie 161 Häuser mit 2860 Schwestern, davon im Auslande 19 Krankenhäuser mit 687 Schwestern.

Wie so viele andere Genossenschaften, so kamen auch diese Krankenschwestern infolge des Kulturkampfes nach Nordamerika, indem sie einer Einladung des Bischofs Baltes von Alton, Ill., folgten. 1875 reisten 20 Schwestern gemeinsam dorthin ab. Sie pflegten besonders die Armen und an ansteckenden Krankheiten Leidenden, und zwar geschah die Pflege unentgeltlich. Dadurch gewannen sie bald das Vertrauen der Bevölkerung und erhielten zugleich die Mittel zum Bau von Krankenhäusern; so in Springfield, Belleville und Effingham. Das Krankenhaus zu Springfield erlebte eine so günstige Entwicklung, daß es heute Raum für 550 Betten besitzt und im Jahre 1924 8700 Kranke mit 133 389 Pflegetagen hatte. In der mit dem Hospital verbundenen Poliklinik wurden 1924 über 1500 Kranke ärztlich untersucht und unentgeltlich mit Arzneien und Verbandstoffen versorgt.

Da fortwährend neue Schwestern aus Deutschland nachfolgten, mehrten sich die Niederlassungen im Staate Illinois schnell. 1885 wurden dessen Grenzen überschritten und das erste Hospital im Staate Wisconsin zu Chippewa Falls errichtet. Heute nach 50 Jahren zählt die amerikanische Ordensprovinz gegen 550 Schwestern in 13 Niederlassungen, von denen die kleinste 60 Betten, die meisten deren 100 bis 200 haben. Bedeutende Krankenhäuser sind u. a. in Sheboygan, Wisconsin, mit 185 Betten, Eau Claire (150), Green Bay (200). Im Jahre 1924 wurden von den Schwestern im ganzen 33 846 Kranke in 578 192 Tagen gepflegt. Wie viele Werke der Selbstaufopferung und Nächstenliebe sich unter diesen nüchternen Zahlen verbergen, das läßt sich nur schwer in Worte kleiden.

---

[1] Bocholt, Berth., Der Orden des hl. Franziskus in Münster i. W., Münster 1907, 58 ff.

Digitized by Google

Trotz der großen Inanspruchnahme aller Kräfte entschlossen sich die Schwestern in Amerika unter Leitung ihres Direktors Straub, auch in der Franziskanermission Nordschantung (China) in der Stadt Tsinanfu ein modern eingerichtetes Krankenhaus zu bauen. Die ersten Schwestern sind bereits im September 1925 in die Mission abgereist. So trägt das vor achtzig Jahren auf der Roten Erde gepflanzte Bäumchen in weiter Ferne reiche Früchte.

23. Töchter vom heiligen Kreuz
(Mutterhaus Aspel, Niederrhein)

Ihren Ursprung hat diese Genossenschaft in Brüssel, wo die beiden Jungfrauen Johanna und Ferdinande Haze den Grund dazu legten, indem sie zuerst freiwillig 1829 die Leitung einer Armenschule übernahmen, aber bald Genossinnen ihres Liebesdienstes und am Feste Mariä Geburt, 8. September, 1833 von dem Bischof van Bommel Weihe und Ordensgewand erhielten. Johanna, die ältere, wurde als Schwester Maria Theresia die erste Oberin, sie wählte für die Genossenschaft den Namen Töchter vom hl. Kreuze und sollte bis in das hohe Alter von 88 Jahren an ihrer Spitze stehen und die Ausbreitung derselben über die verschiedensten Länder erleben. Die Entwicklung drängte von selbst dazu, den ursprünglichen Wirkungskreis zu erweitern und neben dem Schuldienst in Volksschulen und Lyzeen sich auch anderen Werken der christlichen Nächstenliebe zu widmen; so übernahmen sie in Lüttich die Überwachung der weiblichen Gefangenen, woraus dann ein Asyl für Büßerinnen hervorging.

Da manche Deutsche, besonders Lehrerinnen, der Genossenschaft beitraten, konnte 1851 die erste Niederlassung in Preußen errichtet werden und zwar bei Rees in dem alten Schlosse Aspel, der einstigen Wirkungsstätte der hl. Irmingard. Hier eröffneten sie ihr erstes Pensionat, dem bald andere in rheinischen Städten folgten. 1913 zählte die Genossenschaft in Deutschland 20 Häuser mit 437 Schwestern. Von 1915 bis 1921 empfingen 132 Schwestern das Ordenskleid.

Digitized by Google

1862 fuhren die ersten fünf Schwestern in Begleitung von Jesuiten und Kapuzinern nach Indien, wohin der Apostolische Vikar Steins von Bombay sie gerufen hatte. Sie erhielten ihren Wirkungskreis angewiesen in Karatschi, einer Hafenstadt westlich vom Mündungsgebiet des Indus, wo sie eine Schule mit solchem Erfolge eröffneten, daß sie ein Jahr später unter den 50 Schülerinnen schon 18 Postulantinnen zählte; eine Niederlassung in Bombay folgte bald. Beim Tode der Mutter Maria Theresia († 1876) waren 22 Schwestern aus der Heimat in das Missionsgebiet von Indien zugezogen, wo sich ihnen nicht weniger als 17 Jungfrauen angeschlossen hatten. Auch nach Englisch-Bengalen berief sie Bischof Steins, als er zum Erzbischof von Kalkutta ernannt worden war. Von hier waren die beiden deutschen Jesuiten Stockmann und Müllender auf die mittelindische Hochebene Tschota Nagpur entsendet worden zu den wilden Stämmen der Ureinwohner, wo sie in Tschaibassa einen Missionsmittelpunkt schufen. Ihnen folgten 1872 zwei deutsche Schwestern, die erst nach Überwindung außerordentlich mühsamer Strapazen und gefährlichen Abenteuern ihre Arbeit als wirkliche Missionarinnen beginnen konnten [1].

Heute unterhalten die Töchter vom hl. Kreuz in Indien zwölf Missionsstationen. Bis zur letzten Zählung wurden 17 173 Kinder unterrichtet, teils Europäer, teils Eingeborene, 9896 Kinder wurden in Waisenhäuser aufgenommen, in den Rettungshäusern, Hospizen und Hospitälern wurden 8300 Erwachsene verpflegt. In dem Unglücksjahre 1897 verpflegten sie Hunderte von Pestkranken in vier Haupthospitälern der Provinz. Bis zu Beginn des Weltkrieges haben 112 Töchter vom hl. Kreuz in der Mission der deutschen Jesuiten in Indien gewirkt, die Zahl der deutschen Schwestern beträgt ungefähr 50. Dazu kommen eine Anzahl Schwestern in der Provinz Kalkutta. Augenblicklich bereiten sich wieder im Provinzialhause zu Aspel mehrere Schwestern vor, um als erste nach dem Kriege auf das Feld beschwerlicher, aber verdienstvoller Missionsmitarbeit abzureisen [2].

---

[1] KM 1885, 107 ff.

[2] Nach Väth, Alf., S. J., Unter dem Kreuzesbanner. Maria Theresia Haze und ihre Stiftung: Die Genossenschaft der Töchter vom hl. Kreuz, Düsseldorf (1922), und (Anonymus), Die Töchter vom Heil. Kreuz in Vorderindien, Düsseldorf 1910.

Digitized by Google

24. Schwestern der christlichen Liebe (Mutterhaus Paderborn)

Stifterin der Schwestern der christlichen Liebe, Töchter der allerseligsten Jungfrau Maria von der Unbefleckten Empfängnis, wie der Name der Genossenschaft jetzt vollständig lautet, ist Pauline von Mallinckrodt, die am 3. Juni 1817 zu Minden in Westfalen geborene Schwester des Zentrumsführers Hermann von Mallinckrodt. Frühzeitig zu Werken tätiger Nächstenliebe angeregt, übernahm sie im Alter von 23 Jahren in Paderborn aus eigenem Antriebe die Leitung einer Kleinkinderverwahranstalt und mehrerer blinden Kinder, wofür sie auch einige gleichgesinnte Jungfrauen gewann. Das war der Anfang dieser Genossenschaft, die am 21. August 1849 durch Bischof Drepper von Paderborn kirchlich errichtet wurde. Mit der Erziehung verband die neue Genossenschaft den Unterricht in der Schule, den sie 1850 in Dortmund begann und zwar mit dem Erfolge, daß zwanzig Jahre später daselbst 24 Schwestern in 16 Elementarklassen und einer höheren Mädchenschule rund 1600 Kinder unterrichteten. In Paderborn wurde ihnen die Leitung der katholischen Blindenanstalt für Westfalen übertragen. Den Bemühungen des den Schwestern sehr wohlgeneigten Bischofs Konrad Martin verdankten sie, daß die Genossenschaft schon 1867 die kirchliche Anerkennung in Rom fand. 1870 zählte sie bereits 250 Schwestern in 20 Niederlassungen in allen Gegenden Deutschlands.

Der Kulturkampf war auch für die Schwestern der christlichen Liebe Veranlassung, daß sie in ausgedehntem Maße ihre Kräfte den Auslanddeutschen widmen durften. Am 1. Mai 1873 landeten die ersten Schwestern auf eine Einladung des Pfarrers Bogaerts in New Orleans und wurden von der ganzen Gemeinde der St.-Heinrichs-Pfarre in feierlichem Zuge in die reichgeschmückte Kirche geleitet[1]. Innerhalb der beiden nächsten Jahre entstanden in den Vereinigten Staaten elf weitere Niederlassungen; u. a. das erste Mutterhaus der nordamerikanischen Provinz in Wilkes-Barre, Pa., wohin ihr westfälischer Landsmann Pfarrer Nagel sie eingeladen hatte.

---

[1] Hüffer, Alfr., Pauline von Mallinckrodt, Münster i. W., 1902, 109.

Digitized by Google

Das Wirken der Schwestern blieb nicht auf Nordamerika beschränkt. 1874 berief sie die Regierung von Chile nach dem Süden ihres Landes, nach Ancud, nachdem sie vorher das Reisegeld für zwölf Schwestern gesandt hatte. In der deutschen Kolonie Puerto Montt übernahmen die Schwestern die Pfarrschule und ein Hospital; auch bot sich ihnen hier Gelegenheit zu Missionsarbeiten, indem sie arme Indianerfrauen in den christlichen Wahrheiten unterrichteten. Aus den Töchtern des Landes schlossen sich manche den Schwestern an, und so mehrten sich allmählich die Niederlassungen, deren man 1912 vierzig zählte (Waisenhäuser, Hospitäler, höhere Schulen). „Die Wirksamkeit dieser Schwestern", schreibt ein Augenzeuge, „ist nicht nur eine ausgezeichnet erzieherische, religiös-sittliche Leistung, sondern zugleich eine hervorragende Leistung des deutschen Ansehens und Einflusses in Chile. Leider ist die tiefgehende Förderung des Deutschtums in Chile durch deutsche religiöse Genossenschaften bisher nur wenig berücksichtigt worden"[2]. Auch jenseits der Cordilleren erhielten die Schwestern ein dankbares Feld der Tätigkeit in der Republik Uruguay. In der Hauptstadt des Landes, in Montevideo, ferner in Santa Lucia, in Salto und Durazzo übernahmen sie Armenschulen und errichteten sie Kollegien. Desgleichen gründeten sie Niederlassungen zu Buenos Aires und Marlinez in Argentinien.

Als die Genossenschaft im Jahre 1924 ihr 75jähriges Bestehen feierte, zählte sie in Nordamerika 55 Niederlassungen mit 852 Schwestern, die rund 18 500 Kinder in Schulen und Akademien erziehen und unterrichten, in Normandy bei St. Louis haben sie eine Waisenanstalt mit 250 deutschen Kindern. In Südamerika unterhalten 466 Schwestern 32 Niederlassungen, darunter 19 Kollegien, d. h. groß angelegte Erziehungsanstalten für Mädchen aus den gebildeten Ständen und vier Waisenhäuser mit etwa 400 armen und elternlosen Kindern. Wenn auch Spanisch in den Kollegien Umgangs- und Unterrichtssprache ist, so findet doch auch das Deutsche den ihm gebührenden Raum. An Orten, an denen unter der Bevölkerung die Deutschen stärker vertreten sind wie in Valdivia und Osorno, und überhaupt im südlichen Chile sind in

[2] Leonhardt, C., Auslandsprobleme 5 (1912) 41 ff. Über die Gründung der ersten Häuser in Chile s. Hüffer 254 ff.

Digitized by Google

den Kollegien auch ganz deutsche Klassen eingerichtet[8]. Die Stiftung der ehrw. Pauline von Mallinckrodt hat dem deutschen Namen in Nord- und Südamerika vermehrtes Ansehen verschafft und vielen Auslanddeutschen Gelegenheit gegeben, ihre Kinder im deutschen Geiste erziehen zu lassen.

25. Schwestern U. L. Frau
(Mutterhaus Mülhausen, Bezirk Düsseldorf)

Der Genossenschaft Unserer Lieben Frau von Mülhausen Entstehung und erste Entwicklung vollzog sich auf dem Boden der Roten Erde. In Coesfeld faßten die beiden Lehrerinnen Hildegunde Wollbring und Lisette Kühling 1849 den Entschluß, verwahrlosten Kindern Muttersorge und Mutterliebe angedeihen zu lassen und fanden bei dem um die Diözese hochverdienten Bischof Joh. Georg Müller von Münster liebevolle Unterstützung. Der geistliche Leiter der Schwestern Theod. Elting riet zur Bildung einer religiösen Genossenschaft, um dem Werke dauernden Bestand zu geben, und durch zwei Ordensschwestern aus Amersfoort (Holland), die der von der sel. Julie Billiart († 1816) zu Namur gestifteten Genossenschaft U. L. Frau angehörten, wurden sie 1850 durch die Vermittlung des Generalvikars und späteren Erzbischofs Paulus Melchers in das Ordensleben eingeführt. Hauptaufgabe der Schwestern ist es, den Kindern aller Stände eine standesgemäße, christliche Erziehung zu geben. Unter der Leitung der ersten Generaloberin M. Anna Scheffer-Boichorst (1850—1872) dehnte sich die junge Genossenschaft schnell aus in Westfalen, Rheinland und Oldenburg, bis der Kulturkampf ihrem segensreichen Wirken in fast 40 Häusern ein Ende machte. Was anfänglich ein beklagenswertes Verhängnis schien, wurde zum größten Segen. Die Genossenschaft wurde gezwungen, ihre Schwestern im Auslande unterzubringen, und so begann ihre allmählich sich immer weitende Wirksamkeit unter den Auslanddeutschen. Heute existieren nicht weniger als drei Ordensprovinzen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas[1]. Wie schnell

[8] Vgl. Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe. Rückblick und Überblick (Festschrift), Paderborn 1924, 67; 83 ff. Zusammenstellung aller ausländischen Niederlassungen.

[1] Vgl. Unter dem Banner U. L. Frau. Eine Jubiläumsgabe. 1850—1925. Druck B. Kühlen, M.-Gladbach 1925, 21 ff.

Digitized by Google

die Genossenschaft nach dem Kulturkampfe sich ausdehnte, mag man daraus ersehen, daß die Generaloberin Caecilia Romen während ihrer dreißigjährigen Leitung nicht weniger als 115 neue Niederlassungen gründen konnte — eine gewiß nicht häufig vorkommende Erscheinung.

Durch Vermittlung des Pfarrers Westerhold in Cleveland, Ohio, bot Bischof Gilmour 1874 den ersten aus der heimatlichen Schule verwiesenen Schwestern deutsche Schulen seiner Diözese an, denen binnen kurzem 200 andere folgten, um in Nordamerika eine zweite Heimat zu suchen. Das 1874 in den Boden gesenkte Samenkorn ist zu einem mächtigen Baume geworden, der seine Zweige über mehrere Staaten und bis an den Stillen Ozean ausdehnt. Die kleine Bretterhütte, in der die Schwestern anfangs wohnten, ist zu einem großen Bau geworden, der im Laufe der Jahre immer wieder erweitert werden mußte.

Die ersten Schulen übernahmen die Schwestern bei Pfarrer Reichlin in Cleveland an der St. Stephanskirche, und freudig vertrauten ihnen die deutschen Eltern ihre Kinder an. Der Unterricht war anfangs ausschließlich deutsch. Kaum war dies bekannt geworden, als mehrere Schwestern auch verlangt wurden von dem deutschen Bischof Toebbe von Covington, wo zunächst das Zentrum der amerikanischen Niederlassung entstand, das aber später nach dem günstiger am Erie-See gelegenen Cleveland verlegt wurde. Hier übernahmen die Schwestern Schulen für die verschiedensten Nationalitäten und zwar nicht nur Mädchen-, sondern auch Knabenschulen, so für die Krainer, Böhmen, Litauer, Slowenen. Besonders großartig entwickelte sich ihre Tätigkeit in der deutschen, von Franziskanern geleiteten St.-Franziskus-Gemeinde, wo sie u. a. auch eine bedeutende Handelsschule unterhalten; ebenso arbeiten sie in der St.-Josephs-Gemeinde mit den deutschen Franziskanern zusammen. In der deutschen St.-Michael-Gemeinde eilen täglich 600 Schüler und Schülerinnen zu den Schwestern U. L. Frau in die Schule. In der „Vitus-Gemeinde" der Krainer sind es sogar 16—1800 Kinder, die täglich ihren Unterricht genießen. Eine 1915 von ihnen eröffnete Akademie wurde 1924 schon von 1000 bildungsbeflissenen Kindern besucht. 1922 begannen sie ein Kolleg, um sowohl die Schwestern wie auch andere Jungfrauen im eigenen Heim auszubilden, 1924 zählte die Anstalt 96 Studentinnen. Selbst ein

Digitized by Google

eigenes Musikhaus unterhält man, in dem 275 Schülerinnen Unterricht erhalten, ebenso eine Kunstakademie mit 115 Schülerinnen. Von Cleveland dehnten die Schwestern ihre Tätigkeit allmählich weiter aus; zuerst übernahmen sie die deutsche Schule in Canton, zuletzt 1924 zwei Niederlassungen in Kalifornien zu Wath und Huntington Park, wo auch mexikanische Kinder von ihnen unterrichtet werden.

In ähnlicher Weise entwickelte sich das von Bischof August M. Toebbe in Covington bei Cincinnati, Ohio, gewünschte Haus aus kleinen Anfängen zu einer ausgedehnten, 1924 selbständig gewordenen Ordensprovinz mit 175 Schwestern in 18 Häusern; sie unterhalten u. a. 14 Pfarrschulen, drei höhere Schulen, eine Schule für Musik, für Malen und Nadelarbeiten und eine Akademie. Die bereits 1904 errichtete Ordensprovinz von Toledo am Erie-See zählt heute 24 Niederlassungen, die etwa 6000 Kinder in Schulen oder Waisenhäusern betreuen; neun allein in Toledo. Daß die Schwestern neben den deutschen Kinder aller Nationen unterrichten, ist selbstverständlich und wurde schon oben bemerkt. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß dem Auslanddeutschtum aus solchem Wirken ein großer Gewinn erwächst.

Schon längst war es der Wunsch der am 25. März 1925 verstorbenen Generaloberin Cäcilie gewesen, auch den Segen der Heidenmission für ihre Genossenschaft zu erlangen und ihre Schwestern nach Indien zu senden. Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges gab ihnen die Richtung zu den verlassenen Deutschen in Brasilien. Dorthin wurden sie von dem schon mehrere Jahrzehnte in Brasilien tätigen Franziskaner Jakob Höfer eingeladen; er bat um eine Niederlassung in dem Orte Nao-metoque in Rio Grande do Sul, wo die Franziskaner eine Zentralstelle für die im Gebiete Alto Jacuhy zerstreut liegenden Missionsstationen errichtet haben. Der Aufruf der Mutter M. Caecilia an die Schwestern, sich freiwillig für diese entbehrungsreiche Arbeit zur Verfügung zu stellen, fand einen so lauten Widerhall, daß die Wahl der zehn ersten „Missionarinnen" schwer fiel. Die Häuser in Amerika sorgten für die materielle Unterlage. Im April 1923 landeten die Schwestern in Rio de Janeiro, von wo sie die lange Reise in das Innere des Landes antraten. In dem Orte Passo Fundo erwartete sie Pallottinerpater Petrus Wimmer, der

Digitized by Google

nach Übereinkunft mit den Franziskanern fünf von ihnen zurückbehielt. In Nao-me-toque wurden sie von Deutschen und Portugiesen mit Freuden aufgenommen und zuerst zu dem bescheidenen Kirchlein geführt. „Mutter Armut schaute aus allem heraus." Den ersten Aufenthalt erleichterte ihnen der Umstand, daß der Gottesdienst wegen der zahlreichen deutschen Kolonisten auch in deutscher Sprache gehalten wird.

Schon nach wenigen Wochen wurde die Schule eröffnet, indem zwei Schwestern die deutschen Knaben und Mädchen und eine Schwester die wenigen brasilianischen Kinder unterrichtet. Die anfangs geringe Zahl der Kinder wuchs bald auf 100 an. Ebenso wird eine Handarbeitsschule fleißig besucht. Auch eine Kommunikantenanstalt wurde eröffnet, um den in den Kolonien zerstreut wohnenden deutschen Kindern Gelegenheit zu bieten, sich auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Der Erfolg dieser Tätigkeit konnte bald in der Gemeinde bemerkt werden.

In Passo Fundo waren die Schwierigkeiten anfangs größer, da es sich hier fast ausschließlich um Brasilianer handelt; doch auch hier fand die Schule bald Zuspruch und wird heute bereits von ungefähr 100 Schülern besucht. Auf Wunsch des Bischofs von Santa Maria, in dessen Sprengel die beiden genannten Orte liegen, errichteten die Schwestern auch eine Schule in Soledade, wo die Franziskaner gleichfalls eine Niederlassung haben und von wo sie einschließlich der Kapellen in Nao-me-toque 80 Missionsstellen besorgen. Im Jahre 1925 reisten neue Hilfskräfte über den Ozean. Nach diesen glücklichen Anfängen ist die beste Hoffnung vorhanden, daß die Schwestern U. L. Frau im Laufe der Zeit eine ausgedehnte Tätigkeit unter den Deutschen und Brasilianern im fernen Lande entfalten und gleich ihren Mitschwestern in Nordamerika nicht nur für die Religion, sondern auch für deutsche Kultur tätig sind.

26. Ursulinen

Die Missionsbewegung hat auch Klöster ergriffen, in denen man sie vielleicht kaum erwartet, so bei den Lehrschwestern aus der Genossenschaft der hl. Ursula. Der Gedanke, in Nordamerika eine Neugründung vorzunehmen, ging von dem Kardinal Kopp aus. Im Auftrage der Konferenz der preußischen Ursulinen reisten Schwestern aus den Klöstern zu Köln,

Digitized by Google

Haselünne bei Osnabrück, Dorsten (Westf.) und Schweidnitz (Schlesien) in die Vereinigten Staaten von Nordamerika und später nach Kanada, wo sie bei den Patres Oblaten (von Hünfeld) in Winnipeg (Sask.) 1912 eine Niederlassung gründeten und eine Pfarrschule mit 240 Kindern übernahmen. In der später gegründeten Filiale Regina wurden die Schwestern sogar während des Krieges an dem Lyzeum angestellt; ebenso unterrichten sie heute in Vibank an der Staatsschule. Hier wurde 1923 ein neues großes Mutterhaus errichtet und vom Erzbischof Mathieu von Regina selbst eingeweiht. Auch sind sie dort heute imstande, aus einheimischem Nachwuchs sich selbst zu ergänzen. In Winnipeg nötigten mancherlei Schwierigkeiten die Schwestern, diese Stadt zu verlassen und die Schule englischen Ordensschwestern zu überlassen. Die sechs Schwestern aus Haselünne waren auf Veranlassung des Abtes Bruno Dörfler bereits 1913 nach Münster unter die Leitung der deutschen Benediktiner übergesiedelt; wenige Tage vor dem Ausbruche des Weltkrieges erhielten sie Zuwachs aus Deutschland, denen bis 1924 zehn andere Schwestern folgten. Sie unterhielten in Bruno (Sask.) ein Mutterhaus, ein Pensionat mit höherer Schule und sechs Pfarrschulen, die fast nur von Kindern deutscher Farmer besucht wurden. Andere Gründungen folgten. Die Schulschwestern haben sich natürlich einem Staatsexamen unterziehen müssen. Die Ursulinen aus Köln ließen sich in der St.-Josephs-Kolonie in Prelate nieder, wo sie ein geräumiges Kloster mit 20 Schwestern besitzen, die sich gleichfalls der Erziehung der weiblichen Jugend widmen.

So hat dieser ehrwürdige Stamm einer alten weiblichen Genossenschaft seine Zweige weit ausgestreckt, um im Innern Kanadas Kinder deutscher Kolonisten in deutschem Geiste zu erziehen [1].

27. Schwestern vom Guten Hirten (Münster i. W.)

Die Schwestern vom Guten Hirten sind eine von Maria von der hl. Euphrasia Pelletier 1829 zu Angers in Frankreich gegründete Genossenschaft, welche sich zur Aufgabe gestellt hat,

[1] 1848 am 15. Juni schifften sich aus Österreich-Ungarn in Bremen für die Stadt St. Louis zum Unterrichte deutscher Mädchen ein: die Ursulinen Magdalena Stehlin, Augustina Schwagl, Anna Pand, die beiden Postulantinnen Luise Selder und Rosina Brüding aus Bayern. AGV 1848 (München) 533.

Digitized by Google

gefallene oder verwahrloste Mädchen und Frauen auf den Weg der Besserung zu verhelfen[1]. Die Kongregation zählt 292 Niederlassungen; davon befinden sich 124 in Europa, 15 in Asien, 11 in Afrika, 63 in Nordamerika, 63 in Mittel- und Südamerika, 10 in Australien, sie sind in 29 Provinzen eingeteilt. Die Schwestern werden nach einer entsprechenden Vorbildung im allgemeinen vom General-Mutterhaus in Angers ausgesandt in die Missionen. Es gingen vom Provinzial-Mutterhaus in Münster in Westfalen, welches 1848 gegründet wurde, seit 1860 Mitglieder in die auswärtigen Missionen. So im Jahre 1860 drei Schwestern nach El-Biar in Algier, 1884 drei Schwestern nach Bangalore in Indien, 1899 zwei nach Medellin in Kolumbien, 1900 eine nach Port Said in Ägypten. Beim Ausbruch des Weltkrieges befanden sich 36 deutsche Schwestern in Indien, 23 in Algier, 10 in Ägypten. Während sie aus Algier und Ägypten sämtlich ausgewiesen wurden, durften sie in Indien bleiben und wurden nur in ihren Klöstern interniert; ein kleiner Teil mußte nach Friedenschluß in die Heimat zurückkehren, die übrigen konnten in Indien ihre Tätigkeit fortsetzen. In den auswärtigen Missionen ist den Schwestern vielfach der Unterricht in den Volksschulen übertragen. Auch haben sie mancherorts die Leitung von weiblichen Strafanstalten. Vom Provinzial-Mutterhaus sind unmittelbar zwei Schwestern 1924 nach St. José in Kosta-Rica (Mittelamerika) abgereist.

28. Arme Schulschwestern U. L. Frau (Mutterhaus München)

Die auf Anregung des Bischofs Michael Wittmann von Regensburg 1833 von M. Theresia Gerhardinger gegründete Genossenschaft der Armen Schulschwestern U. L. Frau mit dem Mutterhaus in München sandte 1847 ihre ersten Schwestern nach Nordamerika. Die Stifterin selbst begleitete die ersten vier Schwestern nach Pennsylvanien, unterstützt von dem Wohlwollen König Ludwigs I. von Bayern, der sie vor der Abreise selbst besuchte und ihnen die Mahnung zurief, auch in Amerika deutsch zu bleiben und nicht englisch zu werden. Die Schwestern

[1] Über die Umstände der Gründung s. Heimbucher III, 384 mit zahlreicher Literatur.

Digitized by Google

übernahmen die von den Redemptoristen eröffnete Schule in Marysville und gründeten daselbst das erste deutsche Frauenkloster in Nordamerika. Aus dem kleinen Reis wurde ein mächtiger Baum, aus jener kleinen Schar entstand die größte aller Schulschwesterngenossenschaften in Nordamerika, die nicht weniger als vier große Mutterhäuser mit ungefähr 4500 Schwestern zählt, und für sich den Ruhm in Anspruch nehmen darf, die Hauptpioniere für die katholischen Pfarrschulen gestellt zu haben. 1915 waren sie in 40 Diözesen verbreitet und unterrichteten weit über 100 000 Schul- und Waisenkinder.

Es war allerdings ein langer und harter Weg bis zu dieser glänzenden Entwicklung. Schon auf der Reise erkrankte eine Schwester schwer und starb fast plötzlich. Auf den Rat des Redemptoristen und späteren Bischofs Neumann, der sich der Schwestern sehr annahm, gründete M. Theresia Gerhardinger[1] in Baltimore eine bald darauf nach Milwaukee verlegte Niederlassung und übernahm die Schulen in Marienstadt und Pittsburg. Den ersten vier Schwestern folgten binnen Jahresfrist elf andere, die freudig die damals noch sehr beschwerliche Reise nach Nordamerika antraten. Bereits 1848 konnte P. Neumann nach München berichten, daß die Schwestern U. L. Frau 1200 Mädchen schon zum Unterrichte übernommen hätten und zwar hauptsächlich dort, wo die Redemptoristen Niederlassungen hatten. Von allen Seiten kamen dringende Bitten an die neuen Schulschwestern, deren kühne Tat vorbildlich wurde für andere weibliche Kongregationen. 1848 folgten bereits Ursulinen aus Landshut, 1852 die Benediktinerinnen aus Eichstätt, 1853 die Dominikanerinnen aus Regensburg, 1853 die Ursulinen aus Straubing. Sie alle gingen über das Meer, um sich der Erziehung der nordamerikanischen, und zwar zunächst der deutschen Bevölkerung zu widmen. Es war ein wohlverdienstes Lob, das der Kardinal und Erzbischof Farley von New York am 21. April 1912 in öffentlicher Versammlung mit den Worten aussprach: „Auch wenn ich anderen nahetreten sollte, so kann ich doch nicht umhin

[1] Friesz, Fr., Das Leben der ehrw. Mutter M. Th. Gerhardinger, München 1907, 165. Vgl. auch P. Wilh. Mathäser O. S. B., in: Gelbe Hefte 2 (1925) 635 ff.

Digitized by Google

zu behaupten, daß der große Impuls zur Entwicklung unseres Pfarrschulwesens von den Deutschen ausgegangen ist. Sie waren auf dem Gebiete der Parochialschulen bahnbrechend"[2]. Das hier den Deutschen gespendete Lob gilt nicht zuletzt den Schwestern.

Beschwerlich war der Anfang in St. Mary, der von Baron Schröter gegründeten Kolonie, wo die Verhältnisse allmählich so trostlos wurden, daß die Redemptoristen und später auch die Schwestern von dort wegzogen. In den Städten waren die ökonomischen Verhältnisse zwar besser, aber das Bildungsmaterial, die Kinder, befanden sich in einem um so traurigeren Zustande. „Unter den ABC-Schützen", schreibt die spätere Generalkommissarin M. Caroline Frieß nach München, „sind Kinder von 6 bis 17, 18 Jahren. Das ist eben das Mühevolle hier, daß Mädchen von 10—18 Jahren aus dem Busch (Wald) daherkommen, ohne ein Kreuz machen, Vaterunser beten, einen Buchstaben lesen zu können. Der Armut wegen können sie dann nur ein Viertel- oder Halbjahr zur Schule kommen. Die verwahrlosesten schlimmsten Kinder übernahm unsere ehrwürdige Mutter Generaloberin selbst: welch schwierige Aufgabe war das, solche Kinder zu erziehen und zu lehren, welche aus Armut und Unlust vor der Schule viele Zeit auf der Straße mit einem Sack auf dem Rücken herumliefen, um altes Eisen, Knochen, Lumpen zu sammeln und dann zu verkaufen." „König Ludwig von Bayern, der schon so unendlich viel für die Missionen (Nordamerikas) getan hatte, von diesem Elende gerührt[3], bestimmte in seiner Hochherzigkeit ein Kapital von 11995 fl zur Gründung eines Waisenhauses für deutsche Waisen"[4]. 1855 schreibt Ant. Urbaneck, Beichtvater im Mutterhause zu Milwaukee, an den Ludwigverein in München, „daß die Schwester in jeder Weise vornehm auftreten müsse, daß dann aber ebenderselben Schwester ein Menschenfreund ein von Kälte erstarrtes Kindlein bringt, welches wahrscheinlich die ganze

[2] Vgl. Katholische Monatsbriefe, Berlin 1917, Nr. 17.

[3] Über die großen Wohltaten König Ludwigs für die Deutschen Nordamerikas vgl. oben S. 40 f.; ferner Mathäser, Willibald, in: DAD 9 (1926) 317; über die Schulschwestern s. auch Sepp, Ludwig Augustus 431 f.

[4] Briefe der Ehrwürdigen Mutter M. Karolina Frieß, Milwaukee 1921, 23, 25 (diese Briefe erschienen zum ersten Male in AGV, München 1848—1862).

Digitized by Google

Nacht mitten auf der Straße — den Schweinen zum Fraße bestimmt — gelegen hatte (das ist Tatsache); dann müsse die Lady (Schwester) auf die Seite gehen und das Kind von unsäglichem Schmutz und Kot und von zahllosem Ungeziefer befreien und erst einem Menschen ähnlich machen"[5]. Gerade diese letztere Tätigkeit hebt auch Bischof Johann Martin in einem Schreiben nach München hervor: „Die edlen Seelen dieses zeitgemäßen Ordens haben auch in Amerika bereits bewiesen, daß sie nicht nur für weibliche Erziehung ungemein viel leisten, sondern auch Beschützerinnen ganz- oder halbverwaister Kinder zu werden scheinen. Etwas, das so not tut in diesem Lande, wo man mächtig darauf ausgeht, katholische, besonders verarmte und verwaiste Kinder unter allerlei Vorwänden der Kirche zu entziehen"[6]. Wiederholt hören wir in den Berichten der Generalkommissarin Schw. Frieß laute Klagen über die Zügellosigkeit und Rohheit der Mädchen. „Die Rohheit und Ausgelassenheit unserer neuen Schülerinnen war groß. Sie betrugen sich wie ausgelassene Gassenbuben, mit blutigen Gesichtern kamen sie zur Schule, einander verklagend, daß sie geschlagen und gerauft hätten; und solche Sachen geschahen an einem Beichttage, da sie erst vor einer halben Stunde das heilige Bußsakrament empfangen hatten. Das Stehlen gehört bei ihnen zur Tagesordnung. Oft laufen sie den ganzen Tag als Diebe herum"[7]. Solche Zustände trafen natürlich auch die Schulschwestern anderer Kongregationen, wenn wir das auch nicht eigens jedesmal hervorheben.

Doch die Geduld der Schwestern versagte nicht, und die Früchte mühseliger Arbeit blieben nicht aus. Daher auch die vielen Bitten, neue Niederlassungen zu gründen. 1862, also 14 Jahre nach der Ankunft in Nordamerika, konnte Karoline Frieß nach München schreiben, daß sie „nun 38 Missionshäuser in diesem Lande des Unglaubens gegründet und daß an 300 Schwestern in ihrem Berufe dort tätig seien"[8]. Als diese sehr verdienstvolle Oberin 1892 starb, zählte die junge Kongregation in Amerika bereits mehr als 2000 Schwestern, die in 29 Bistümern und 208 Niederlassungen, wie der Erzbischof von Milwaukee an ihrem Grabe sagte, und 70 000 Kinder zur Zufriedenheit, ja zur

[5] AGV 1855, 354 (München). [6] Briefe der Karoline Frieß 81.
[7] Briefe der Karoline Frieß 44. [8] Ebd. 94.

Digitized by Google

Bewunderung der Bischöfe, Pfarrer und Gemeinde unterrichtet und erzogen haben[9].

Die Entwicklung der Genossenschaft hielt an, die Niederlassungen und die Schüler und Schülerinnen nahmen an Zahl zu, man sah sich genötigt, vier Ordensprovinzen zu errichten, die jetzt ungefähr 4500 Mitglieder in 365 Häusern umfassen. Wenn heute natürlich die Unterrichtssprache in den meisten Schulen die englische ist, so gibt es doch noch sehr viele Schulen, in denen das Deutsche oder eine andere Sprache, z. B. Litauisch, Polnisch, Böhmisch die Unterrichtssprache bildet. Auch Neger- und Indianerschulen unterhalten die Schwestern. Welch großartige Enwicklung![10]

29. Schwestern von der hl. Katharina (Braunsberg i. Ostpreußen)

Diese im Westen Deutschlands nur wenig bekannte Genossenschaft darf sich eines schon ehrwürdigen Alters rühmen. Sie wurde nämlich 1583 in Braunsberg ins Leben gerufen und zwar von Jungfrau Regina Prothmann, die bereits mit 19 Jahren das wohlhabende Elternhaus verließ und mit zwei gleichgesinnten Jungfrauen in einem halbverfallenen Häuschen sich einrichtete, um Kranke zu pflegen und die weibliche Jugend zu unterrichten. Bischof Martin Kromer bestätigte am 18. März 1583 ihre mit Hilfe von Braunsberger Jesuiten abgefaßte Regel. Zu der Niederlassung in Ermland kamen noch einige Klöster in Litauen. In diesem bescheidenen Ausmaße erhielt sich die der Jungfrau und Martyrin Katharina von Alexandrien geweihte Kongregation bis 1850. Um diese Zeit übertrugen bei dem damals erfolgten Ausbau des Schulwesens die ermländischen Städte ihren Katharinenschwestern die Erziehung der weiblichen Jugend. Das wurde Veranlassung, im Mutterhause zu Braunsberg sogar ein eigenes Seminar einzurichten. 1867 zählte man 139 Schwestern in 13 Städten. Der Kulturkampf zerstörte manche Hoffnungen. 1922 umfaßte die deutsche Ordensprovinz nahe an 500 Mitglieder in 84 Niederlassungen.

---

[9] Briefe der Karoline Friess.

[10] Schematismus des Ordens der Armen Schulschwestern U. L. Frau für das Jahr 1925, München, 217 ff.

Digitized by Google

1898 wurden die Katharinenschwestern eingeladen, zu Petropolis in Brasilien die dortigen deutschen Schulen zu übernehmen. Sie erfüllten voll die auf sie gesetzten Erwartungen und erhielten daher bald auch von anderen Städten die Bitte, sich dort niederzulassen. Heute sind sie in Südamerika bereits in 14 Orten tätig, teils in der Schule, teils in Krankenhäusern, u. a. in Porto Alegre, in Rio de Janeiro und in São Paolo, wo sich auch das Mutterhaus befindet. Im ganzen zählt die brasilianische Ordensprovinz bereits ungefähr 200 Mitglieder, nach dem langen Stillstand ein gewiß sehr erfreulicher Aufschwung.

30. Schwestern vom armen Kinde Jesu (Aachen)

Stifterin dieser Genossenschaft ist die 1892 im Rufe der Heiligkeit gestorbene Klara Fey, geb. 1815 zu Aachen[1]. Gegründet zum Unterrichte und zur Erziehung armer Kinder, ging die Genossenschaft wegen ihrer großen Verbreitung auch in anderen Ländern dazu über, ihre Tätigkeit auch auf höhere Unterrichtsanstalten auszudehnen. Gegenwärtig (1925) zählt sie 50 Niederlassungen, in denen 2000 Schwestern 4300 Interne und 13 600 Externe unterrichten und erziehen.

Auf Wunsch des Bischofs Swint von Wheeling, West-Virginia, sandte man 1923 sieben Schwestern nach Parkersburg (Ohio), denen im folgenden Jahre weitere sieben folgten. Sie erteilen Unterricht in zwei Schulen mit je vier Klassen. Die Zahl der Kinder beträgt ungefähr 300, deren Nationalität sich ihrer Abstammung nach fast auf sämtliche Staaten Europas erstreckt. Da in den Staatsschulen kein Religionsunterricht erteilt wird, versammeln die Schwestern am Sonntagnachmittag die Kinder in der Kirche und unterweisen sie in den Wahrheiten der Religion. Der erste Beginn erweckt die besten Hoffnungen, daß der Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesu wie so vielen anderen Kongregationen eine reichgesegnete Tätigkeit in Nordamerika bevorsteht, wenn die notwendigen Kräfte nachgesandt werden[2].

---

[1] Pfülf, O., M. Clara Fey und ihre Stiftung, Freiburg 1907.

[2] Karmeliterinnen deutscher Herkunft sind in Mexiko tätig; elf wurden kürzlich infolge der kirchenfeindlichen Bewegung aus dem Lande verwiesen. Genauere Mitteilungen waren nicht zu erlangen.

Digitized by Google

31. Schulschwestern von der christlichen Barmherzigkeit
(Mutterhaus Heiligenstadt, Eichsfeld)

Die Genossenschaft ist 1862 von vier eichsfeldischen Lehrerinnen gegründet worden, indem sie Kleid und Konstitutionen der Schwestern der christlichen Schulen annahmen. Letztere verdanken ihren Ursprung der am 24. Mai 1925 heiliggesprochenen Maria Magdalena Postel († 1846), welche für ihre Stiftung die Regel des hl. Johannes de la Salle übernommen hat. Aufgabe der Genossenschaft ist die Erziehung und Unterweisung der Jugend in Schulen und Pensionaten, ferner Kranken- und Säuglingspflege, soziale Hilfsarbeit und Missionstätigkeit. In Deutschland besitzt die Genossenschaft 83 Niederlassungen, davon je 14 in der Provinz Sachsen und Rheinland, 48 in Westfalen. Sie dürfte wohl die letzte sein, die sich zu Werken christlicher Barmherzigkeit unter den Auslanddeutschen entschlossen hat.

Auf Wunsch des aus dem Elsaß stammenden Bischofs Sieffert gingen 1925 vier Schwestern, denen bald andere folgten, nach La Paz in Bolivien, um hier unter Deutschen und Eingeborenen ein gesegnetes Feld der Wirksamkeit zu finden. Sie haben ein Internat für die auswärtigen katholischen Zöglinge der Deutschen Schule eröffnet. Außerdem erteilen einige Schwestern an der Deutschen Schule Unterricht, andere sind tätig in der ambulanten Krankenpflege. Die deutschen Katholiken versammeln sich zum sonntäglichen Gottesdienst in der Kapelle der Schwestern. Auch in anderen größeren Städten Boliviens wurden bereits dringend Bitten um Gründung von Niederlassungen ausgesprochen..

32. Barmherzige Schwestern des hl. Karl Borromäus

Zum Schluß unserer langen Reihe von im Auslande tätigen Schwestern wenden wir uns zum Orient, wo die Borromäerinnen aus dem Mutterhaus zu Trebnitz bei Breslau eine bescheiden begonnene, aber allmählich sehr ausgedehnt gewordene Auswanderer-Mission ausüben, die zwar durch den Weltkrieg sehr eingeschränkt, aber nach Kriegsschluß bald wieder aufgenommen wurde[1]. Ihre Tätigkeit begannen sie 1884 in

[1] In Ägypten lebten um 1915 rund 4000 Deutschredende (Reichsdeutsche, Österreicher, Schweizer). Becker, Fr., in: DKW I (1915) 75.

Digitized by Google

Alexandrien (Ägypten), wo der Franziskaner P. Ladislaus Schneider aus Schlesien damals als Seelsorger der katholischen Deutschen weilte und nach dem Revolutionsjahre 1882 eine kleine Schule angefangen hatte, zu deren Übernahme er mit Erfolg die Borromäerinnen seiner Heimat einlud[2]. Am 22. Juli 1884 traten die drei Schwestern M. Catharina Schneider, M. Isabella Scharte und M. Athanasia Tschokke von Tsechen aus die Reise nach dem Orient an, nicht ahnend, daß die erstere ununterbrochen bis nach dem Weltkriege dort ihr langes Leben zubringen und daß sie den Grundstein zu einer großen Orientmission der Borromäerinnen legen sollten. Mit Unterstützung des P. Schneider wurden die ersten großen Schwierigkeiten überwunden und die Schule in einem Mietshause mit 40 deutschen und österreichischen Kindern eröffnet. 1909 waren es 339, und zwar 263 Mädchen und 76 Knaben, darunter Pensionatszöglinge 53 Mädchen und 24 Knaben[3].

Selbstverständlich mußte bei dem starken Wachsen der Schule auch die Zahl der Schwestern wachsen, zumal ihnen noch

---

[2] Über die protestantische Gemeinde und Schulen in Alexandrien und Kairo (seit 1884 durch Pastor Klingemann fest gegründet) vgl. DKW I (1915) 76.

[3] Als Hilfsgenossenschaft für die Missionen Afrikas sei hier die Petrus-Claver-Sodalität besonders erwähnt. Sie wurde 1894 in Salzburg durch Gräfin M. Th. Ledóchowska ins Leben gerufen, erhielt 1902 die päpstliche Gutheißung und untersteht der Propaganda. Ihren Zweck sucht sie durch Gebet, Almosen, Loskauf von Sklaven, Verbreitung von guten Büchern und Zeitschriften zu erreichen. Der Kern der Sodalität ist eine religiöse Genossenschaft, die Sodalinnen des hl. Petrus Claver (des großen Negerapostels, † 1654 in Cartagena, Columbia) oder interne Mitglieder mit einfachen Gelübden. Dazu kommen externe Mitglieder, d. h. Damen, die ihre Person ganz in den Dienst der Sache stellen, und Weltleute beiderlei Geschlechtes, die für die Zwecke der Sodalität opfern. 1923 verteilte sie 1 515 568 Lire (= 336 793,30 GM.), außerdem Paramente usw. (= 239 750 Lire) und 29 700 Bücher in sieben afrikanischen Sprachen. Es wurden 47 männliche und weibliche Genossenschaften unterstützt. Die Zeitschrift der Sodalität, Echo von Afrika, erscheint in sieben Sprachen. Vgl. Heimbucher ² III, 579. — Beim Tode der Gründerin († 22. Juni 1922 in Rom) zählte die Genossenschaft 101 interne Mitglieder (Hilfsmissionarinnen), 145 externe Mitgileder, 45 270 Förder- und Förderinnen und über eine halbe Million Teilnehmer. Seit 1888 hat M. Ledóchowska 11½ Million Lire in Geld und über eine halbe Million an Gebrauchsgegenständen den afrikanischen Missionen zugewandt. KM 51 (1922/23) 16 ff.

Digitized by Google

Caritaswerke anderer Art übertragen und sie auch in anderen Orten verlangt wurden. Schon zehn Jahre nach der Ankunft der ersten Schwestern hatten diese soviel Nachschub aus Deutschland erhalten, daß 1894 im Orient eine eigene Ordensprovinz mit Mutterhaus errichtet werden konnte und Schw. Catharina Schneider zur Provinzialin ernannt wurde, ein Amt, das sie bis zum Weltkriege innehatte. Aber erst 1897 gelang es den Schwestern, ein eigenes Heim zu erwerben, dessen Kapelle am 8. Juli Erzbischof Gaudenzio Bonfigli einweihte. Inzwischen wuchs die Tätigkeit der Schwestern und die Zahl der Kinder so, daß die Anstalt 1908 zehn Klassen umfaßte, in denen mehr als 300 Kinder Unterricht und Erziehung genossen. Im folgenden Jahre waren es, wie bereits gesagt, 339, davon 260 Katholiken, 38 Orthodoxe, 14 Protestanten, 21 Juden, 3 Dissidenten und 3 Mohammedaner. Sie setzten sich aus 14 verschiedenen Nationen zusammen, darunter 30 Reichsdeutsche, 60 Österreicher, 110 Italiener, 31 Franzosen, 20 Engländer, 26 Griechen, 20 Syrier; doch waren die Mütter dieser Kinder vielfach Deutsche, wie auch der Unterricht durchweg in deutscher Sprache erteilt wurde — also eine wahre Orientmission deutscher Borromäerinnen[4].

Zur Zeit, da diese Statistik aufgestellt wurde, beschränkte sich die Wirksamkeit der Schwestern schon lange nicht mehr auf Alexandrien. Bereits zwei Jahre nach ihrer Ankunft wurden sie zur Leitung des Haushaltes eines deutschen Pilgerhospizes nach Jerusalem berufen. 1888 kamen sie nach Haifa am Berge Karmel, 1902 übernahmen sie ein Erholungsheim auf dem Karmel, 1904 eine Schule in Kairo, 1906 ein Pilgerheim zu Emmaus bei Jerusalem, 1908 die Krankenpflege in Beirut (Syrien). Das waren die Erfolge und die Ausbreitung der Schwesternmission innerhalb der ersten 25 Jahre. Sie hatten allen Grund, mit Dank gegen Gott auf dieses erste Vierteljahrhundert ihrer Missionstätigkeit im Oriente zurückzublicken.

Der Beginn und die erste Entwicklung im zweiten Vierteljahrhundert waren nicht minder erfreulich. Von 1909 bis 1914

---

[4] Über die medizinische Auslandskultur Deutschlands vor und nach dem Kriege vgl. Schreiber, Deutsche Medizin 50 f.

Digitized by Google

meldeten sich nicht weniger als 73 Jungfrauen, um sich zu Alexandrien in den Dienst des Ordens und der Mission zu stellen. 1914 zählte die Anstalt in Alexandrien 13 Klassen mit 400 Mädchen und Knaben, darunter eine Fortbildungsschule und ein Vorbereitungskursus für Lehrerinnen. Dazu kamen noch andere Tätigkeiten auf dem gesegneten Felde dieser eigenartigen Mission, z. B. das Apostolat der Presse. Die Schwestern unterhielten eine 3000 Bände umfassende Bibliothek, darunter 2000 deutsche Bücher. Zahlreiche deutsche Zeitschriften wurden durch ihre Vermittlung gehalten. Dem Greisenheim wurde 1910 ein „Marienheim" für stellensuchende Mädchen angebaut.

1913 gründeten sie eine Schule in Aleppo, im selben Jahre in Meadi, einer Villenvorstadt von Kairo, eine Niederlassung „Antonius-Ruh". Beide Gründungen sollten für die Schwestern in den folgenden Jahren von größter Bedeutung werden. Diese Jahre — die Jahre des Weltkrieges — gaben ihnen vielfach Gelegenheit, im Orient sich im Dienste der Caritas zu betätigen, worauf wir in dieser Schrift nicht näher einzugehen haben. Es sei nur bemerkt, daß fast alle Schwestern nach und nach das Feld ihrer langjährigen Tätigkeit verlassen mußten, mehr dazu veranlaßt durch die Franzosen als durch die Engländer. Was ihnen in Ägypten nicht mehr möglich war, die Mission der Schule auszuüben, dazu bot sich ihnen mitten im Weltkriege die Möglichkeit in Konstantinopel, wo Schw. Anacleta Kauer, die frühere Schulleiterin in Kairo, auf Wunsch des Apostolischen Delegaten Dolci 1916 ein Waisenhaus und eine Schule eröffnete. Der unglückliche Ausgang des Krieges brachte 1919 freilich auch den Schluß dieser Schule. Dasselbe war der Fall mit der Schule in Aleppo, die 1918 schon 180—190 Kinder zählte und 1921 auf Befehl der Franzosen geschlossen werden mußte. Dagegen durfte die Schule in Haifa dank dem Entgegenkommen des englischen Militärgouverneurs während des ganzen Weltkrieges ungestört ihre Tore offen halten. Auch in Jerusalem konnten die Schwestern bleiben, ihre Schulräume mußten sie freilich den französischen Josephsschwestern überlassen.

Nach Schluß des Krieges fand die Anhänglichkeit der Schwestern an ihrer Orientmission bald Mittel und Wege, die

Digitized by Google

Mission sowohl in Ägypten als in Syrien und Palästina wieder aufzunehmen. Dort war es die bereits erwähnte Schw. M. Anacleta, hier Mutter Carola, denen die schwierigen Aufgaben zu fielen. Selbst das Noviziat in „Eliasruh" auf dem Karmel wurde wieder begonnen. Nach und nach öffneten die Häuser zu Jerusalem, Alexandrien (1921), Emmaus, Kairo (1923) usw. wieder ihre Tore, um die Kinder einzulassen und ihnen Erziehung und Unterricht angedeihen zu lassen. Sogar ein „Probehaus" für Postulantinnen konnte in Altstädten (Allgäu) gegründet werden.

Wir schließen diesen kurzen Bericht mit der erfreulichen Statistik, daß nach den letzten Angaben (Ende 1924) der Orientmission der Borromäerinnen 16 Niederlassungen angehören, davon vier in Ägypten, zehn in Palästina, eine in Syrien und eine in Bayern. In den ägyptischen Häusern sind 43 Schwestern tätig, in Syrien und Palästina 84. Ihr ferneres Wirken hat die günstigsten Aussichten auf den gesegneten Erfolg, der ihnen auch vor dem Kriege beschieden war[5].

* * *

Am 25. Juni 1925 konnte Abgeordneter Prälat Dr. Schreiber im Reichstage, ohne Widerspruch zu finden, die Worte sprechen: „Vor allem ist die Auslandsfunktion der Religionsgemeinschaften auf das Auslanddeutschtum sowie auf die öffentliche Welt von unschätzbarem und unersetzlichem Wert. Mehr denn je sind die Religionsgemeinschaften mit ihren Schulen und Hospitälern, mit ihrer Seelsorge und ihrer Caritas und mit ihrem Gemeinschaftssinn berufen, im Ausland die Hüter und die Wecker deutschen Kulturbewußtseins zu sein.

Die Religionsgesellschaften sind die geborenen Anwälte der Minderheiten, sie sind die treuen Pfleger deutscher Volkssplitter im Banat, in Siebenbürgen, in Rio Grande

---

[5] Vierzig Jahre im Orient. Bericht über die Missionstätigkeit der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus im Orient 1884—1924. Bericht über die erste katholische deutsche Schule in Alexandrien, eröffnet am 1. Mai 1883, Trebnitz 1910.

Digitized by Google

do Sul, in den Vereinigten Staaten, die natürlichen Anwälte des Minderheitenschutzes. Freudig stehen sie zu dem Gedanken des Religionsunterrichtes in der Muttersprache, auch wenn sie die Muttersprache von kleinen Minderheiten und Volksfragmenten ist“ [1].

Unser Buch nimmt sich aus wie ein umfangreicher Kommentar zu diesen kurzen, aber vielsagenden und durchaus zutreffenden Worten. Aus zahlreichen hier angeführten Angaben und Mitteilungen tritt immer wieder die für jedes national empfindende Herz so hocherfreuliche Tatsache hervor, daß die deutschen Missionare und Weltpriester und die Angehörigen der weiblichen Ordensgenossenschaften nicht zwar in übertriebener, chauvinistischer Weise, wohl aber, um mit einem hervorragenden deutschen Gelehrten zu reden, „soweit es ohne Widerspruch gegen ihre eigentlichen Zwecke geschehen konnte, auch die nationalen Bestrebungen mit Ernst und Erfolg gepflegt haben“ [2]. Zu diesen nationalen Bestrebungen rechnen wir an erster Stelle die Erhaltung der Muttersprache und die Verbreitung deutscher Kulturgüter. Wenn wir das im Laufe unserer Untersuchungen nicht noch öfter ausdrücklich hervorgehoben haben, so geschah es, weil wir nicht einmal Gesagtes und eigentlich Selbstverständliches immer wieder von neuem sagen mochten. Selbst wo es den deutschen Ordensangehörigen im Auslande nicht möglich war, namentlich nicht in dem Weltkriege, in ihren Schulen die deutsche Sprache zu ihrem vollen Rechte kommen zu lassen, so ist schon allein die Tatsache, daß gerade deutsche Männer und deutsche Frauen so viele Schulen, Hospitäler und Werke der Caritas im Auslande leiten und unterhalten, wie leicht ersichtlich, ein deutscher Kulturfaktor von allerweitestem Ausmaß.

An uns Inlanddeutschen nun liegt es nicht zuletzt, daß der zentripetale Zug, der durch den Weltkrieg und seinen für uns so verhängnisvollen Ausgang in die Auslanddeutschen gekommen

---

[1] Schreiber, Georg, Politisches Jahrbuch 1925, 127 f.

[2] Lamprecht, Karl, Aus Deutschlands jüngster Vergangenheit II, 2, 518.

Digitized by Google

ist, nach Kräften gestärkt und daß es unseren deutschen Brüdern und Schwestern in Übersee leicht gemacht wird, der neuerwachten Liebe zum alten Vaterlande auch unter schwierigen Verhältnissen treu zu bleiben. Geschieht das ohne Unterschied der Konfession und der Länder, dann besteht für uns kein Zweifel, daß das deutsche Volk seine erhabene Aufgabe, von seinen großen Ideen und kulturellen Errungenschaften allen Nationen das Schönste mitzuteilen, trotz des verlorenen Weltkrieges binnen kurzem mehr als je wieder erfüllen wird. Denn mag man uns an materiellen Gütern auch viel, ungeheuer viel genommen haben, wir sind noch immer reich genug, um an kulturellen Gütern große Spenden mit vollen Händen auszuteilen. Der kürzeste und sicherste Weg dazu aber führt über die Auslanddeutschen.

Digitized by Google

Alphabetisches Orts-, Personen- und Sachverzeichnis

Bemerkung: Der Exponent zu einer Zahl (z. B. 96^{12}) weist hin auf eine Anmerkung. Bisch. = Bischof, Erzb. = Erzbischof, Miss. = Mission, Schw. = Schwester, Wpr. = Weltpriester. Städtenamen, denen ein St. (z. B. St. Augustin) vorangeht, stehen unter ihrem Anfangsbuchstaben. Worte, die an erster oder zweiter Stelle einen Diphthong haben, sind so eingeordnet, als ob auf den ersten Buchstaben ein e folgte (z. B. ö = oe).

Aachen 33, 52, 56, 71, 83, 356, 383
Aberle, Prof. 288
Abre Croche 203
Adamaua 148
Addison (Ort) 292
Adler, P. Johannes, O.F.M. 321
Adrianopel 323
Ägypten 69, 321, 378, 385
Afrika 47, 60, 89, 104, 330, 333, 335, 360; Deutsch-Ost-Afr. 331; Süd-Afr. 329; Britisch-Ost-Afr. 331
Afrikanische Missionskongregation 329
Agnesschwestern 293
Ahaus 307
Ahmsen 154
Aichberger Joh., O.F.M. 366
Aigen (Ort) 290
Aiguillon (Ort) 59
Akademien 355
Akademiker 75
Akadien 195
Albanien 322
Albany 207
Albers, Fr., O. F. M. 192
Albrecht S. P. P. S. 297
Albuquerque (Ort) 364
Alexandrien 323, 385, 387
Alexia, Mutter 366
Aleppo 387
Algier 335, 348
Allahabad (Ort) 134, 349
Allaire 87
Alleghanies-Gebirge 193, 197, 290
Allemands, Les 195
Allentown 281
Aloysianum 104
Altaner, Berth. 6^{1}, 86
Altenhohenau (Ort) 355
Altmicks, Servatius, O. F. M. 187, 189
Alto Capivary-Theresopolis 320
Altötting 205 f., 350, 364
Alto Jacuhy 375
Alton (Bistum) 39, 42, 169
Altstädten (Ort) 388
Aman, Juvenal, O. F. M. 322
Amazonenstrom 342
Amerika 7, 8, 38 f., 40, 83, 109, 149, 335, 345, 347, 381; Nord- 67, 160 ff., 334, 345, 362, 368; Süd- 42, 221 ff., 338; Collegium Americanum 55
Amerikanismus 286
Anita, St. (Ort) 258
Anna, St. 180
Annalen des Glaubens 42, 93
Annam 60
Ansa (Ort) 167
Amrhein, A., O. S. B. 53, 99
Anselmus, Frater, O. Pr. 6
Anthropos 90
Anzer, Joh. B., S. V. D. 126, 128
Ao-jao (Ort) 105
Apachen 111
Apple Creek 283
Araraquara 257
Arbre Croche 301
Armstrong 197
Arco-Valle 316
Arens, Bernh., S. J. 51^{1}, 95, 96
Argentinien 10, 337
Argentin. Volksfreund 258
Arizona 111
Armenien 86, 104
Arnstein 150
Artstetten (Ort) 157
Ashland 191
Asiaten 89
Asien 64, 149, 340, 395
Aspel (Ort) 369
Assisi 105, 340
Aufhauser, J. B., 9, 21, 24, 75, 78, 79
Augsburg 83, 329
Augustin, St. (Ort) 195, 198, 293
Augustiner-Eremiten 58
Auling 310, 314, 315, 316
Auslanddeutsche, Begriff 11 f.; Bedeutung 389; Einschätzung 9 f.; Statistik 10; Studium 26
Auslandkatholiken 10, 33ff., 186 ff., 223 ff.
Auslandprotestanten 9^{6}, 18, 28, 29
Australien 153, 156, 181, 327
Auswanderer 17^{38}, 19, 34 f.; Gruppen 20; Vorsorge, kathol. 32, 46; protestant. 33^{8}

Baches, Pia, Schw. 355
Baeumker, Frz. 87
Bahia 58

Digitized by Google

Bahlmann, A., O. F. M., Bischof 243, 342
Balkan 64
Balleis, Nik., O. S. B. 207
Baltenland 10
Baltes, Bischof 285, 368
Baltimore 42, 156, 163, 164, 174, 177, 201, 204, 259, 271, 299, 379
Banat 353
Bancrost 161
Bankipore 349
Bantusstämme 86
Baptisten 77
Baraga, Friedr., Bischof 110, 167, 301, 302
Barbara, St. (Stadt) 191
Bardstown 163, 273, 274
Barmer Mission 32, 107
Barmherzige Schwestern 384
Barnabo, Kardinal 167
Barton 291, 293
Basler Mission 107
Bastgen, H. 78
Basutoland 365
Bataillon, Bischof 154
Batavia 359
Baton Rouge 195
Batou-Inseln 104
Batton, A., O. F. M. 87
Baumgarten, P. M. 88
Baumeister, Hieronyma, Schw. 336
Bausque (Stadt) 149
Bayer, B., Wpr. 204
Bayern 54, 68, 78, 120, 184, 318, 336, 349
Bayonne 196
Beagle Bay (Ort) 153
Beatrix de Silva, Schw. 342
Beck, Ludger, O. F. M. 185
Becker, C., S. D. S. 180, 257
Becker, Wilh., S. J. 179
Behrens S. J. 360
Beichte 48, 49
Beiderlinden, Bernh., S. J., Erzb. 117
Beine, A., O. F. M. 363
Beirut 386
Belgien 10, 64, 68, 93, 292, 340
Belle Prairie 285
Belleville 368
Benedikt XV. 49, 67, 68
Benediktiner 38, 51, 52, 58, 94, 99 ff., 110, 207, 250 ff., 320, 324
Benediktinerinnen 63, 170, 332, 353 ff., 379
Benitius, Philipp, hl. 125
Beobachter, Zeitung 200, 315
Berg, L. 80
Berger, L., O. F. M. 185
Berger, Ottilia, Schw. 282
Berlioz, Bisch., 109
Berlin 12, 13, 38, 77, 107
Bermadinger, P. Fabian, O. M. Cap. 198, 277
Bernardin de Sahagum O. F. M. 84
Bersmeier, P. Christ., O. F. M. 367
Bet Dschala 324
Berthier, Johannes 157
Bethmann-Hollweg 11
Bettiah 124, 350
Biermanns, Johann, Bisch. 156
Bienemann, St., O. M. Cap. 201
Biffi, Bisch. 341
Bihn, Ludw., Wpr. 297
Bischöfe 39, 40^{28}, 55, 261 ff.
Bischofskonferenz 50
Bismarck-Inseln 145, 344
Blanchard, Othm., O. M. Conv. 323
Blome, Friedr. 81
Blumenau 312, 313, 319, 320
Bocholt i. Westf. 297, 310
Bochum, Heinr., S. J. 119
Böhlen, Hipp., O. F. M. 109
Boehm, M. H. 12^{18}
Böhmen 374
Bötzkes, Wpr. 193
Bolivien 384
Bollandisten 58
Bologna 350
Bolzius, J. M. 20
Bombay 114, 115, 117, 118, 119
Bommel, van, Bisch. 369
Bonaventura (Stadt) 293
Bonfigli, Gaud., Erzb. 386
Bonifatius, hl. 57, 66, 284
Bonn 75, 77
Bonvin, Ludw., S. J. 180
Bonzel, Th., Schw. 362
Bopp, Pauline, Schw. 361
Bornemann, Georg, Wpr. 281
Borromäerinnen 384 ff.
Boso 294
Boston 163, 173, 178, 179
Bozen 366
Braço do Norte (Ort) 307, 309, 315, 317
Braila (Ort) 351
Brandenburger 23
Brasilien 2, 10, 27, 73, 107, 258, 259, 307, 313, 333, 334, 337, 338, 359, 375
Braunsberg 382
Bremen 32, 35^{17}, 78
Bremersdorp 125
Breslau 13, 34, 78
Brikwedde A. F., Wpr. 283
Britt, Adam, S. J. 177
Brixen 75, 102, 155, 366
Brode 10^{6}
Brooklyn 192, 199, 252, 273, 355
Bruchsal (Baden) 259
Brüder 326
Brünn 75
Bruckmann, Fr. von, C. Ss. R. 206
Brunna 75
Buambe 152
Buchholz S. J. 180
Buchmeier, A., O. M. Cap. 197
Buddhismus 130
Budweis 75
Buenos Aires 29, 257, 258, 337, 372
Buffalo 171, 179, 180, 197, 273
Bujuk-Döre 323
Bukarest 351
Bukowina 353
Bulgarien 10, 334
Burger, Nath., O. F. M. 106
Burlington 174, 179
Burtscheid 66

Digitized by Google

Buschiris 100
Buschmänner 153
Busert, Wpr. 43
Busse, Dr. 306[2]
Bußmann 19 Anm.
Buttler 197
Butzbach 158
Byron 292

Cäcilia, M., Schw. 375
Cäcilienverein 278
Caecilius-Gesellschaft, St. 267
Cahensly, P. P. 19[38], 34[12] f., 36
Cahenslyismus 286
Cairo 325
Californien 111, 112
Calumet 198, 292
Calvaria-Kapuzinerprovinz 197
Calvary 293
Campininhas 257
Capivary 307, 310, 311
Caritas 388
Caritasverband 37
Carlisle 197
Carroll, Ch., Bisch. 163, 184, 196, 271, 299
Cärularius, M., Erzb. 321
Catharina, Santa 307, 311
Caveng 178
Ceylon 62
Cebul, Wpr. 301
Chanel, Pet. 154
Chappuis, Maria 157
Charlestown 164
Charles, St. 194
Chappotin, Helene Philippine von 339
Chartum 325
Chevalier, Jean Jules 145
Chica, Alexander 351
Chicago 41, 167, 191, 265, 288, 354
Chile 10, 38, 52, 61, 150, 258, 372
China 6, 52, 60, 62, 84, 86, 89, 91, 92, 105, 106, 107, 338, 340, 341
Chippewa Falls 368
Christen, Bernh., O. M. Cap. 120, 323
Cincinnati 42, 111, 169, 171, 184, 185, 262, 263, 267, 273, 274, 304, 357, 375
City, St. (Ort) 42
Cleveland 179, 180, 374
Claversodalität 96, 385[3]
Cochinchina 105
Coesfeld 307, 373
Columbien 341
Columbus (Ort) 191, 279, 341, 342, 357
Columbus, Christ. 83
Comboni, Bisch. 327, 337
Concanen O. Pr. 163
Concordia 200, 201
Conewago (Ort) 177, 299
Cookinseln 150
Cote des Allemands 195
Coudrin, Pierre 149
Courné, Bisch. 145
Covington 287, 305, 354
Craiova (Ort) 352
Crogham (Ort) 192
Cronau 20, 27
Crosse, La 278
Cross Village 302
Cumberland 200, 201
Cumminsville 305
Curityba 313, 314, 316
Czakert C. Ss. R. 203
Czenstochau 103
Czviktkowitcz C. Ss. R. 204

Dacca (Rumän.) 348
Dänemark 10, 207[9]
Dahome (Afrika) 104
Dakota 305
Dalhoff, Erzb., S. J. 117
Daling S. J. 117
Dall, Pf. 361
Damen, Kathar. 358
Dantner O. M. Cap. 197
Danzig 10
Daressalam 99, 100, 333
Dautzenberger C. M. 87
Dayton 289, 358
Deballe O. M. I. 125
Dechamps, Kardinal 270
Dehon 148
Delavare 178
Demont S. C. J. 148
Dengel, Anna, Dr. med. 72
Destero 307, 313, 318
Detroit 41, 164, 173, 179, 199, 203, 263
Deutsch-Amerikaner 306[2]
Deutsch-Ostafrika 101, 332, 334, 336
Deutsche Tage 171
„Deutscher Schul- und Leseverein" 268
Deutsches Reich 1[1], 9[6], 11
Deutschland 3, 7, 8, 15[20], 36, 51, 52, 61, 64, 65, 66, 68, 70, 77, 84, 85, 91, 93, 94, 96, 101, 104, 109, 368
Dharwar 116
Dienerinnen des Hl. Geistes 336
Dietscheid, Wpr. 79, 80, 81
Dillingen 101
Dinies O. M. Conv. 323
Dirmstein (Rhld.) 297
Döbbener, Wpr. 193
Dörfler, Br., O. S. B. 377
Döring, Erzb., S. J. 87, 95, 118
Doll S. V. D. 258
Dominikaner 39, 51, 58, 86, 93, 104 f.
Dominikanerinnen 42, 58, 169, 170, 273, 355, 379
Dominikus, hl. 355
Dongan 161
Dorsten (Westf.) 377
Dotyville 292
Dover 200
Drascher, W. 44[37]
Dreckmann S. J. 119
Drexler, Dr. med. 72
Drexel, Katharina 110, 305
Droste 298
Dubois, Bisch. 164, 165, 272
Dubourg, Bisch. 64
Duisburg 96
Dunbrody 102
Durazzo 372
Durban 102
Duala 125

Eau Claire 368
East London 329
Eccleston 204

Digitized by Google

Eck S. J. 178
Ecuador 150, 247
Edea 152
Effingham 368
Egan, Bisch., O. F. M. 163, 183
Ehmig, Wpr. 55
Ehrenfeuchter 78
Eich C. SS. CC. 150
Eichstätt 265, 353
Eifel 320
Eising O. F. M. 310, 311
Elgrove 42, 169
Elmo 189
Elsaß 89, 384
Elsner O. F. M. 87
Elting, Theod. 373
Emaus 323, 386
Engl, Schw. 351
Engelhardt, Pfarrer 29[18], 45[40]
England 7, 61, 77, 93, 194, 340, 347
England, Bisch. 172
Englert O. M. Cap. 121, 122
Englische Fräulein 348
Enshoff O. S. B. 100
Entre Rios 337
Enzlberger, Wpr. 285, 288
Epp O. M. Cap. 199
Erdschlager S. J. 324
Erlangen 78
Erlenbad 366, 367
Erie 179, 354
Eshowe (Südafr.) 101
Esperanza 257
Espirito Santo 258
Estland 10
d'Ester, Jos., Wpr. 352
Europa 9[6], 12[18], 93, 335
Evansville 41
Existenzen, verkrachte 45[40]

Färber, W., Wpr. 44, 264, 281, 282
Faistenauer, P. Mod., O. F. M. 322
Faller, P. 114
Fall River 270
Familie, Genossensch. v. d. hl. 53, 157 f.
Fargo 305
Farley 379
Faulhaber, Kard. 68
Fayette 197
Felder O. S. B. 208
Fenwick, O. Pr., Bisch. 174, 262, 267
Ferdinand (Ort) 293
Ferneding, Jos., Wpr. 185, 273
Fey, Klara 383
Flaget, Bisch. 163, 265, 273
Florian, St. 75
Fick 30
Fidschi-Inseln 155
Fink 200
Finnland 10
Fischer, Herm., S. V. D. 87
Fischerworring 82
Fittbogen 29[18]
Flaus, P. 154
Fleischer, Msgr. 103
Fleschutz O. S. B. 99
Flinsch 145
Florenz 340
Florentini, Theod. 364
Florianopolis 307, 318, 320
Flür, P. Isidor, O. M. Cap. 324
Fokien (China) 104
Fortuna 154
Fort Madison 254
Fort Wayne 179
Fort Yates 305
Foud du Lac 292
Fox 300
Frambach, Jak., S. J. 177
Francesco de los Angeles de Quiñones O. F. M. 84
Francke, Halle 92
Frankfurt 13, 71
Frankreich 10, 36, 61, 64, 65, 66, 67, 68, 93
Franz v. Assisi 105, 109, 183, 321
Franz Josef I. 325, 327
Franz Xaver, hl. 177
Francisco, São 320
Franziskaner 35, 38 f., 42, 51, 52, 58, 78, 86, 87, 93, 94, 105, 106, 109 ff., 183 ff., 213 ff., 311 ff., 313, 316, 320, 325, 326, 341, 342, 343, 356, 363
Franziskanerinnen 341[1]; Missionarinnen Mariens 339 f.; von Mariahilf 341; Arme (Aachen) 356 ff.; v. d. Buße 87, 358 ff.; v. hl. Martyrer Georg 361 f.; v. d. ewigen Anbetung 365; v. 3. Orden des hl. Franziskus 366 f.; Tiroler 108
Franzosen 85, 172, 297, 321
Franxon, Henry 156
Frauenorden 57 ff., 60
Frauenklöster 50
Frauen-Missionsverein 69 f.
Fred Harder 314[5]
Freiburg i. Br. 12[18], 75
Freinademetz, Jos., S. V. D. 128
Freischule 287
Freitag, P. S. V. D. 78
Freise 319
Freitag, P., S. V. D. 78
Frenken 118
Frey, Joh. 199
Frick, Const. 338
Friesh, Schw. 380, 381
Friesenegger, P. Aug., O. F. M. 322
Frintianeum 277
Fromm, Rogatus 184
Fürsorge, Ärztliche 70 ff.
Fürstenau (Osnabrück) 283
Fürstenberg 298
Fulda 37, 109, 192
Fukien 356

Gabriel, St., Mödling 76
Gabun 104
Gachet O. M. Cap. 199
Gaissau 341
Gallitzin, von, Wpr. 298
Gandhana 120
Geisler O. F. M. 322
Geißel, Kardinal 114
Geißler S. J. 177
Geißler, Dr. 29[12]
Geist, Väter vom Hl. Geist 53, 153 ff.

Digitized by Google

Geldmittel 165
Generalvikare 261, 272 ff.
Gennrich 28
Gerhardinger, Schw. 378 f.
Germantown 277, 286
Geronimo, San 257
Geyer, Bisch. 47 f., 50, 55, 87
Gibbons, Kard. 289
Giessen, Bisch., O. F. M. 108
Gila River 111
Gilmour 374
Gladstone 155
Glandorf 294
Glocke 284, 286
Goa 58
Godesberg 50
Godeffroy & Co. 145
Godic 301
Götte, Bisch., Ath., O. F. M. 108, 191
Götte, Rem., O. F. M. 107
Göttingen 78
Goetz 29, 196
Goller, Wpr. 193, 288
Goshenhopen 177, 178, 197
Gottesdienst 308
Goyaz 257
Gräßl, Bisch. 270
Grahamstown 102
Grainbay 292
Grant 110
Gratl, Philipp 7, 125
Graul 78
Grave 157
Graz 75, 76
Greaton 177
Green Bay 42, 169, 179, 199, 203, 265
Greene 197
Greifswald 13
Griechenland 10
Griffin, Martin 175
Grissigheim 304
Grönland 104
Gröppner, Schw. 348
Grösser, Max, P. S. M. 36 f.
Großbritannien 10
Grothe 26
Grottaferrata 340
Gründer S. J. 180
Gstir O. M. Cap. 324
Guarayos 366
Günther 25
Gymnasiasten 79 ff., 280

Haag 298
Haas O. M. Cap. 199
Haase 78
Hafkenscheid C. Ss. R. 207
Hagg S. J. 180
Hahn, Arzt 86
Haifa 386
Hakodate 109
Halbfaß O. F. M. 192
Halle a. S. 77, 78
Halberg i. W. 159
Hamburg 12, 13, 28, 32, 35[17] f., 38
Hamilton 198
Hammer O. F. M. 39[23]
Hankour 107
Harbor Springs 30
Hartmann, Bisch., O. M. Cap. 114, 348
Hartwell 358
Haselünne 377
Havre, Le 34 ff.
Hawaii 149, 346
Haze, Ferdinande, Schw. 369
Hefele 288
Heidelberg 13
Heidenkinder 91
Heidenmission 98 ff.
Heiermann S. J. 180
Heilige Familie 157
Heiligenstadt 384
Heinrichs 45[39]
Heimbucher 47[2], 99[1], 110[12], 158[1], 332[1], 378[1]
Heiß, Erzb. 194, 265, 266 f., 278
Held, von, C. Ss. R. 204, 206
Helena 356
Henni, Erzb. 184, 265, 266 ff., 274, 277, 278, 296
Henrion 86
Herrenhuter 102[2]
Herz-Jesu-Bote 2
Herz-Jesu-Patres 147, 148, 312
Herkenrath, H. 35[16]
Helbron, Joh., O. M. Cap. 196
Helbron, Peter, O. M. Cap. 195, 261
Helmer O. F. M. 106
Hennemann, Bisch., P. S. M. 90, 153
Hennewig O. F. M. 187
Henseler O. F. M. 192
Hermann (Nordam.) 191, 200
Herold des Glaubens 275
Hereros 360
Hildesheim 261
Hildesheimer Blindenmission 107
Hiltrup 146, 147, 344 f.
Hindu 63, 349, 350
Hindustan 339
Hinteröcker S. J. 182
Hiroschama 119
Hoboken 357
Hochschule 263, 289
Höfer O. F. M. 375
Höltermann, Ferd. 273
Hoeniger 25
Hötscher C. Ss. R. 203
Höver 87[19]
Hofbauer, hl. C. Ss. C. 202
Hofer P. S. M. 152
Hoffmann, Schw. 349, 350
Holdorf bei Damme 273
Holland 61, 65, 68, 93, 145, 340
Holler O. F. M. 114
Holte 154
Holweck, Wpr. 176, 203[8], 205[7], 263 ff.
Holzapfel O. F. M. 106
Hoppe 28[9]
Horstmann, Wpr. 294
Hosbach O. F. M. 192
Hospitaliterinnen 59
Hottentotten 153, 157
Huber O. F. M. 184
Hughes, Bisch. 272
Humboldt (Bras.) 257
Hunsrück 42
Huonder S. J. 87, 88, 95
Huron 302

Ibinger, M., O. F. M. 107
Ignatius v. Loyola, hl. 6

Digitized by Google

Ilanz 105, 356
Indiana 171, 180
Indianer 109 ff., 112, 119, 120, 134, 142, 148, 262, 300, 302, 304, 316, 333, 343, 355, 364, 366, 378, 382
Indianopolis 191
Indien 52, 62, 86, 89, 92, 104, 329, 340, 342, 348, 370
Inlanddeutsche 388
Innitzer, Wpr. 158
Innozenz IV. 6
Innsbruck 75, 76
Institut für Missionsforschung 88
Ireland, Erzb. 289
Iren 40, 172, 270, 297
Irland 93, 194, 340
Isabella 58
Island 104
Italien 10, 46 f., 61, 64, 65, 68, 69
Italiener 107, 314, 321, 324

Jahresberichte 93
Jair O. F. M. 185
Jakobs, Wpr. 319, 320
Janknecht O. F. M. 187, 190
Jann O. M. Cap. 86
Jannewein, Felix 114
Janssen, Arn., S. V. D. 2, 53, 91, 96, 127, 336
Janssen, Joh., S. V. D. 126
Janssen, Lehrer 96
Jaragua 148
Japan 60, 84, 86, 89, 90, 92, 104, 107, 109, 338, 340, 362, 367
Japaner 153
Jaricot, P. 64
Jaud O. F. M. 322
Jaunde 152
Jerusalem 321, 324, 381, 386
Jessing 279
Jesuiten 38 f., 42, 51, 52, 92, 93, 94, 109, 111, 114 ff., 177 ff., 236 ff., 314, 324, 350, 359, 370
Johann von Monte Corvino O. F. M. 106
Johnstown 292
Joinville 317, 318
Jordan S. D. S. 53, 191, 334
José de Cawargo Barros 313
José, San (Nordam.) 355
José, São (Bras.) 43
Josephs-Missionsverein 33, 35
Jostes 294
Jowa 171
Juden 87
Jünglingsvereine 96
Jugoslawien 61
Junker, Bisch. 187, 191

Kaffern 102, 153, 329, 330
Kaffraria 153
Kairo 386
Kakuzo Okakura 90
Kalender, Missions- 94
Kalifornien 191, 305, 355, 375
Kalkutta 348, 370
Kaltern 366
Kalviner 139
Kamboryn 148
Kamerun 96, 148, 151, 346
Kamilianer 98
Kammerlander O. M. Cap. 324
Kamp S. J. 180
Kanada 10, 59, 61, 68, 181, 194, 270, 377
Kanaken 149
Kansas 186, 200
Kantwerg O. S. B. 100
Kapkolonie 102, 104, 365
Kapp 18
Kapuziner 38 f., 51, 52, 94, 110, 120 ff., 170, 195 ff., 292, 323, 365, 370
Kara-Agatsch 323
Karatschi (Ind.) 118, 370
Karl I. von Rumänien 352
Karl V. von Spanien 58
Karlstadt (Rheinpf.) 336
Karlstätter S. J. 177, 180
Karmel 386
Karmeliterinnen 58, 383
Katechismus 282
Kathan O. M. Cap. 120
Katharina, Sta (Bras.) 148
Katholikentage 34, 96[18], 286
Katzer, Bisch. 297
Kauer, Schw. 387
Kaukasus 10
Kematen 156
Kenrick, Erzb. 194, 261, 281, 289
Kentucky 180
Kevelaer 103
Kiechl O. F. M. 322
Kiermayer O. F. M. 322
Kilger, Laur., O. S. B. 86
Kinder 66
Kindheit-Jesu-Verein 65 f.
King Williams Town 329
Kinold O. F. M. 362
Kirche u. Auslanddeutschtum 24 f., 47
Kirche, protestant. 25, 33, 181[8]
Kirchenbauer 272
Kirchner, Wpr. 326
Kirniggl O. F. M. 366
Kitchi-Onigaming 303
Klauß O. M. Conv. 184
Klausmann 20[20]
Klein S. V. D. 183
Kleinasien 104
Kleinschmidt O. F. M. 41[81], 173[55]
Klerus, eingeborener 66 f., 130, 142
Klimsch 87
Klingemann 385
Klinkowström S. J. 182
Klosterneuburg (Wien) 103
Knoblicher, Wpr. 325
Kober, Schw. 351
Koblenz 37, 79
Koch O. F. M. 192
Koeckemann C. SS. CC. 150
Köln 34, 38, 68, 79, 89, 96
Königer 78
Königgrätz 75
Königsberg 13
Körling S. J. 180
Kohlmann S. J. 177
Koimbatur 341
Kolin, Klaude Maria 154
Kolland O. F. M. 322

Digitized by Google

Kolonistenmission 7, 94, 159
Kolonien 152
Kolumbia 61
Konfessionen in den Kolonien 131[4]
Kongo 104, 331, 336
Kongregationen für Missionen 51
Konstantinopel 323
Kopp, Kardinal 376
Korea 334
Krainer 374
Kranewitter S. J. 182
Krankenhäuser 360
Krankenschwestern des hl. Franziskus 367
Krauthan O. M. Cap. 199
Krebecz O. M. Cap. 197
Krefeld 97
Kreuzschwestern 350
Krieg, Dreißigjähriger 16
Kribi 152, 346
Kromer, Bisch. 382
Krose S. J. 85
Kruse O. S. B. 19
Kuba 104
Kühling, Schw. 373
Külb, Ph. 86
Kugelmann P. S. M. 151
Kulturgeschichte des Auslanddeutschtums 27
Kulturkampf 7, 190, 337, 360, 371, 374
Kundig, Wpr. 267, 269

Labuan 156
La Croix 302
La Crosse 179, 266
Lafayette 305, 363
Laguna 313[4]
Laibach 301
Lambert 358
Lamberton 364
Lamprecht 12, 388
Langen bei Bregenz 102
Langenbrücken (Baden) 270
La Paz 384
Lappenberg (Hildesheim) 263
Laufental O. M. Cap. 324
Lavigerie, Kard. 139 ff., 335
Lawrenceburg 274
Lazaristen 38, 51, 93, 324
Ledóchowska, Gräfin 385
Lefevre, Bisch. 163
Le Havre 36[17]
Lehmke O. S. B. 299
Lehrer 82, 312
Lehrerinnen 89
Lehrerinnenkursus 83
Lehrerseminar 268, 278, 333
Lejeune S. J. 59
Leipzig 11, 12, 13, 14, 77
Leiter S. J. 180
Lemmens O. F. M. 86, 87, 105
Lender, Wpr. 366
Leo XIII. 69, 99, 148, 149, 154, 156, 157, 321
Leo-Haus 35, 36, 282, 286
Leopoldinen-Stiftung 65[4], 205, 262, 263, 291, 302, 327
Leßmann S. J. 179
Lettland 10
Leutkirch 72
Lieb O. M. Cap. 198
Lieber, Dr. 288
Liechtenstein 10
Liefering-Salzburg 145
Lima 150
Limburg 151, 346
Limpach, Bernard von, O. M. Cap. 195
Linckens M. S. C. 87, 146, 344
Lindi 100
Linnenkamp, Wpr. 276
Linz 277, 336
Lioba 58
Lissabon 202
Litauen 10, 374, 382
Locke 162
Lockland 305
Löcken S. V. D. 257, 258
Löffler, Schw. 364
Löher, Fr. 40
Löwen (Belgien) 270
Löwenstein, Alois v. 74
Lohmann, Mart. 277
Louisville 42, 169, 185, 265, 273
London 33
Longjumeau, Andreas von, O. Pr. 6
Loretto (Afr.) 293, 298
Louis, Pet. 21, 80, 190
Louis, St. 39, 41 f., 108, 169, 171, 194, 195, 261, 274, 288
Ludwig I. von Bayern 40 ff., 168 f., 205 f., 278, 355, 378, 380
Ludwig-Missionsverein 39, 168, 182, 204 ff., 380
Lutz, Wpr. 261, 300
Luxemburg 10
Lyon 65

Macao 58, 106
Macoupin 207, 272
Mada O. M. Cap. 323
Maeckel S. J. 181
Magnetischer Verein 296
Mainz 35, 88
Malaien 153
Maliapur 341
Mallinckrodt, Schw. 371
Manila 333
Manitowac (Nordam.) 296
Mankato (Nordam.) 179
Marburg a. L. 78
Marchand O. F. M. 358
Mariannhill 54, 102
Mariastern (Bosnien) 102
Marienberg 152
Marien-Missionsverein 327
Marienschwestern 275
Mariental (Südafr.) 102, 103, 258
Marienthal bei Hamm 2[3]
Mazedonien 322
Maristen 53
Marlinez (Arg.) 372
Marokko 105
Marquette 179
Marshall, F. W. M. 86
Martin, Joh., Bisch. 381
Martin, Konr., Bisch. 187, 371
Marty, Bisch. 269
Mary, St. 39, 41, 111, 168, 207, 353, 380
Maryland 161, 163, 200
Marzione, Schiffsreeder 34
Masson, Wpr. 281[2]

Digitized by Google

Mathäser O. S. B. 40[25], 41[29], 379
Mayr, Franz, Wpr. 125
Maximilian von Bayern 14
Mc Guire, Bonav. 183
Meadi 387
Medizin und Mission 73
Medizin und Auslanddeutschtum 386
Mertz, Wpr. 299
Meppen 154
Meinertz, M. 87
Meinrad, St., Abtei 169
Melburne 183
Melcher, Bisch. 193, 264, 269, 281, 288, 300
Melchers, Paulus, Erzb. 373
Memel 10
Menchen O. F. M. 186
Menke, Jos., Wpr. 320
Mense O. F. M. 112
Menzingen 364
Merimack 264
Merini O. M. Cap. 323
Mesopotamien 109
Meßner O. M. Cap. 198
Methodisten 77
Metten 208[3]
Metz 68
Metzl, Wpr. 74
Meurin, Bisch., S. J. 114, 115, 116
Meyer, Ludw., Buchhändl. 267
Mexiko 6, 10, 61, 200, 355, 363, 383
Michigan 174, 180, 262, 302, 304
Michipokoten 303
Michl O. S. B. 100
Miles v. Nashville, Bisch. 165
Mill Hill 155, 156
Milz S. J. 183
Minas Geraes (Bras.) 258
Minnesota 300, 354
Minoriten 42, 169, 323
Mintard (Rhld.) 274
Mirbt 45[40], 62[21]
Mission, kath., Ausstellung 3; Bewegung 4 ff.; Begriff 23; Feste 95; Lehre 85; Forschung 90; Statistik 85; Studium 74 f. 83 ff.; Sonntage 95
Mission, evangel. 7[6], 63[1], 70; Vereine 192[2]
Missionar als Forscher 90
Missionare U. L. Frau v. Afrika 53
Missionare vom Hlst. Herzen Jesu 93
Missionsgesellschaften 37
Missionsklarissen 112, 342
Missionsschwestern vom Hlst. Herzen Jesu 344
Missionstrappisten 102
Missouri 171
Mitau 202
Mittelamerika 39, 106
Mobile 195
Modena 202, 264
Möhler 265
Möller, Wendelin, C. SS. CC. 150
Möllmann, prot. Pred. 269
Möltner O. F. M. 107
Mohammedaner 63, 105, 106, 336, 386
Mongolei 108, 340
Montana 305
Monte-Alegre 343
Montenegro 320
Montevideo 259. 272
Montmagny 59
Morrisania 42, 169
Moosmüller O. S. B. 41[30], 208[2]
Mott J. R. 77
Mount Calvary 292
Mud Creek 284
Mühlbach 366
Mühlsiepen, Wpr. 194, 264, 274, 282
Mülhausen (Rhld.) 373
Müller, Ferd., O. F. M. 192
Müller, Gg., Bisch. 55, 368, 373
Müllender S. J. 370
München 13, 14, 37, 39, 75, 78, 83, 201, 206, 284, 296, 378
Münster i. W. 8, 68, 74, 76, 77, 78, 82, 88, 89, 94, 95, 112, 168, 264, 279, 308, 310, 313, 342, 343, 367, 377
Münsterschwarzach 101
Mundelfingen 296
Mündelein, Kard., Erzb. 282
Münzbach 277
Munducurus (Indian.) 112, 116
Murr, Christ. v. 92
Musik 180, 375
Mutel, Bisch. 100
Muttersprache 19[88], 44, 48 f.

Nagasaki 109
Nagel, Schw. 371
Nageleisen 33
Namaland, Groß- 157
Nancy 65
Nanyang 108
Napoleon 16
Natal 104, 327, 331
Natchez 195
Natchitochez 195
Navajo-Indianer 111
Nebraska 200
Negermission 102, 132, 135, 151, 156, 333, 347, 382
Nepal 124, 350
Neu-Amsterdam 161
Neu-Glandorf 294
Neuenbeken 331
Neuguinea 145, 150, 338, 359
Neuhaus 350
Neumann, Bisch., C. Ss. R. 169, 172, 204, 379
Neumecklenburg 146
Neu-Mexiko 111
Neupommern 145, 147, 344 f.
Neuseeland 156
New Alsace 274
Newark 192, 208
New Jersey 178, 192, 207, 271, 272
New Orleans 64, 195, 278, 371
New York 36, 161, 163, 166, 177, 180, 197, 199, 207, 272, 273, 278
Nicholas, St. (Nordam.) 274
Nicolai 92

Digitized by Google

Niederachdorf 154
Niederlahnstein 150
Niederlande 10
Noll, Bisch. 199
Nonnenwerth 358
Noppel S. J. 17[28], 19[88], 40[27]
Nordamerika 2[1], 17, 19, 27, 33, 39 ff., 52, 54, 106, 147, 148, 159, 160 ff., 177 ff., 184 ff., 195 ff., 202 ff., 207 ff., 212 ff., 353 ff.
Nord-Borneo 156
Nordbrasilien 112
Nordindien 72
Nordschantung (China) 107, 108, 369
Norwalk 203
Norwegen 10, 149
Nymphenburg 348

Oberhauser, Thomas, O. F. M. 322
Obermayer, Salvius, O. F. M. 322
Oblaten v. d. U. E. M. 39, 53, 93, 94, 110
O' Conner, Bisch. 39, 208
Odenheim (Baden) 300
Odensee 207[9]
Österreich 3, 10, 51, 54. 65, 66, 68, 75, 76, 93, 96, 104, 110, 314, 321, 340
Ötting (Südafr.) 103
Öventrop (Westf.) 345
Offenberg, Th., Wpr. 55
Ohio 171, 180, 262, 272, 279
Ohters, Wpr. 316
Oldenburg (N.-Amerika) 185, 274, 373
Olinda (Brasil.) 333
Olpe (Westf.) 362, 363
Olmütz 75
Orden, alte 99 ff. 177 ff.
Oregon 355
Orient 384
Orientmission 321 ff., 385, 387
Oschwald, Ambros 296
Osloe 202
Osnabrück 294, 361
Ostasien 107
Oster, Heinrich 66
Osterinseln 150
Ost-Griqualand 331
Ostindien 364, 365
Ostkansu 72
Ostseeprovinzen 18
Ottilien, St. 54, 99, 101, 332
Overbach (Rhl.) 157
Overberg 298
Ozeanien 62, 65

Paderborn 78, 93, 264, 276, 281, 300, 303, 320, 371
Palästina 10, 87, 105, 324, 325, 388
Palhuber S. J. 182
Pallotti 151
Pallottiner 39, 53, 78, 96, 151, 346
Pallottinerinnen 346
Ehrhard C. SS. CC. 150
Paolo, São 147, 258, 383
Papago-Reservationen 111
Papamow 349
Paraguay 337
Passerath C. Ss. C. 202
Paraná (Bras.) 258
Paraty (Bras.) 148
Paris 33, 65, 66
Parkersburg 383
Parsi 351
Passau 75
Passo Fundo, Bras. 376
Pastoralblatt v. St. Louis 176, 193, 282
Paterson 273
Patritius, hl. 66
Paul, C. 33[8]
Paula, Schw. 87
Paulhüber, Dr., Wpr. 278
Paulainseln 367
Paulus, Apost. 293
Paulus-Heim, St. 260
Peking 106, 107
Pelka, Otto 92
Pellentz S. J. 177, 184
Pelletier, Schw. 377
Peltrie, de la 59
Penn, William 161
Pena Blanca 363
Penha de Franca 257
Pennsylvanien 42, 169, 171, 177, 180, 208, 345
Pensacola (Nordam.) 195
Peoria (Nordam.) 200
Pera 323
Persien 104
Peru 150
Pestkranke 370
Petro de Alcantara, St. (Bras.) 317
Petropolis (Bras.) 383
Petrus-Claver-Sodalität 96, 385
Pfad S. V. D. 258
Pfaffendorf 70
Pfahldorf (Bayern) 265
Pfanner, Abt 53, 102, 103, 330
Pfarrschulen 286
Pfeifer S. J. 183
Pfeiffer O. F. M. 327
Pfiffl, Kard. 68, 158
Pfrängele O. S. B. 208
Philadelphia 163, 174, 177, 196, 261, 273
Picpus-Patres 53, 93, 149
Picpus-Straße 149
Pieper, Prof. 78, 96
Pieper S. V. D. 87
Pierre, St. 305
Pierz, Wpr. 110, 300, 301, 305
Pietsch O. M. I. 90
Pig, Zeno, O. M. Cap. 324
Pinnas-Indianer 111
Piopolis 285
Pioniere des Deutschtums 54
Pionierpriester 299
Pirmamovicz O. F. M. 352
Pisani, Schw. 348
Pitesti (Rumän.) 352
Pittsburg 40 f., 171, 198
Pius, Päpste: VI. 271; VII. 163; IX. 154, 169, 267, 321, 339; X. 45 f., 290; XI. 3, 50, 65
Piusverband 75
Pizenbauer O. F. M. 322
Philippinen 62, 104, 333, 334, 338, 340

Digitized by Google

Plainfeld 265
Plaßmann O. F. M. 193
Plata, La 258
Plymouth 292
Poggenburg, Bisch. 343
Pogacar, Bisch. 304
Pointe Coupee 195
Polelafluß 102
Polen 10, 314, 320
Porto Alegre 320, 383
Porto Uniao 113
Portorico 104
Portoviego 341
Portugal 10, 58, 64
Postel, Magdalena 384
Prag 95
Prämonstratenser 42, 169
Prätorius 170
Prediger, protestant. 20, 28, 29, 32, 77[12]
Predigten 42, 43
Prelate 377
Presse 90 ff.
Preußen 84
Priester 39, 42, 44, 48, 50, 67, 309
Priesterbund 67 f.
Priesterinstitut für Auslanddeutsche 45
Priesterseminar 168, 268, 280
Priesterverein 275, 286
Priester vom hhl. Herzen Jesu 53
Priewasser O. F. M. 114
Propaganda 68, 129, 322
Prost C. Ss. R. 167, 203, 204
Protestanten 162, 241, 305
Prothmann, Schw. 382
Provinzialsynode 264, 266
Providence 240
Puerto Montt 235, 239, 240, 372
Puerto Varas 234
Puna 114, 115, 117, 118, 119
Purwall 274

Quäker 161
Quebec 59
Quepe 122
Quincy (Alton) 190, 265, 283

Rabaul, Ap. Vikariat 147
Racine (Ort) 42, 169, 355
Raffeiner, Gen.-Vik. 207, 272
Raimonds, Miss.-Bisch. 126
Rainer, Jos., Wpr. 269
Rampa, Konst., Bisch. 356
Randolf (Ort) 172
Ranke, Leopold v. 14
Rautenbusch (Ort) 265
Rappe, Bisch. 190
Raphaelsverein, St. 18
Rarkowski, Marist 154
Rasche O. F. M. 192
Rascher M. S. C. 146
Reading (Pa.) 147, 281, 305, 345
Redemptoristen 38 ff., 52, 169, 202, 262, 263
Rees 369
Regensburg 12, 75
Regina (Ort) 377
Rehrl, Wpr. 290
Rensselaer (Ort) 305
Reichenbach 99
Reichenau 102
Reichlin 374
Reichwein, Adolf 92
Reimlingen (Ort) 104
Reinhold O. M. Cap. 201
Rheinland 187, 373, 384
Reinthaler, Joh., O. F. M. 326
Reisach, Bisch. 265
Rephaim 325
Rese, Friedr., Bisch. 173, 202, 261, 267, 301
Rethmann, L., Lazarist 35 f.
Reuland, J., Wpr. 36, 44
Revolution, französ. 136
Riccards, Bisch. 102
Richter, Bisch. 281
Ridgely (Ort) 354
Riepp, B., Schw. 41
Rio de Janeiro 307, 342, 383
Rio Grande do Sul 42 f., 221 ff., 228
Rist O. F. M. 106
Rhodesia 331
Rochester 179, 273
Rodeio 320
Röde, Jos., Schw. 348
Röer, Wpr. 307, 310
Roggen, Anna 72
Rohmeier, P. Hieron. 323
Rom 65, 68, 271, 287, 321, 340
Romansfeld 271
Rosati, Bisch. 164, 264, 283
Rossum, van, Kard. 67, 68
Rostock 77, 78
Rottenburg 34
Rotterdam 34, 36[17]
Roswell 364
Rovereto 340
Rubruck, O. F. M. 6
Rümele, Karl, S. J. 115
Rütter M. S. C. 146
Rumänien 10, 323, 348, 350, 353
Rußland 10, 15, 340
Ruthig O. M. Conv. 323
Ryllo, P. Max, S. J. 325

Sachalin 109
Sachsen (Siebenbürgen) 18, 384
Sacprairie 41
Sänderl C. Ss. R. 203
Sailer, Bisch. 271
Salesianer Don Boscos 53, 93
Salesianerinnen 60
Salesianum 266, 278, 289
Salt Rivor 111
Salomonen 150
Salto 372
Salvatorianer 297
Salvatorianerinnen 334
Salzbacher, Wpr. 208, 268
Salzmann, Dr., Wpr. 194, 268, 276, 278
Samarang 359
Sambesi 104, 327
Sandwichinseln 149
Sangamner 118
Santa Fé 257
Sansibar 99, 336
Santiago, Chile 258
Santarem (Bras.) 72, 112, 342, 343
Sapporo (Japan) 109, 362
Sartorius 66

Digitized by Google

Sasbach (Baden) 367
Satolli, Päpstl. Delegat 289
Sauer, B., O. S. B. 100
Sauk City 169
Sault-Ste-Marie 203[3]
Savannah (Nordam.) 195
Scalabrini, Joh. 46
Seelsorge 42
„Seebote" (Zeitung) 274, 286
Seemannsmission 33[8]
Seminar (Priester) 278
Seinsheim, v., Graf 204
Senheim 336
Seppelt, F. X. 78
„Seraphic Home Journal" 201
„Seraphischer Kinderfreund" 201
„Seraphische Liebeswerk" 201
Serasset, Fr., S. J. 116
Shanghang 356
Sheboygan 292, 368
Sibirien 10
Siebenbürgen 18
Siedelungen, geschlossene 18
Sieffert, Bisch. 384
Simeon S. J. 180
Singenberger 278
Sintheren S. J. 182
Skolla, Otto, O. F. M. 110
Simpelveld 150
Smith, Wpr. 299
Smyrna 323
Sinzingen (Lothr.) 155
Sioux-Indianer 110
Sittensperger S. J. 177
Slovenen 364
Söhne vom hlst. Herzen Jesu 53. 54
Soeul 100
Sonnborn (Elberfeld) 281
Sonntag, Paul 158
Sorocaba (Bras.) 320, 333
Spanien 10, 64, 68, 93, 321, 340
Spalding. Bisch. 167, 185
Sparta (Wis.) 147
Specht, Generalvikar 280
Speyer 356
Spieß O. S. B. 100, 333
Sportman's Hall 184, 197, 208
Sprachenkampf 282
Sprachenkunde 90
Spranger, E. 3
Spreiter, Th., O. S. B. 100
Springfield 368
Stark, M., C. Ss. R. 204
Steyl 2, 91, 107, 257 ff.
Streit, Rob., O. M. I. 85, 88
Sudanmission 325, 336
Südafrika 73, 93, 101, 102, 148, 364
Südamerika 6, 42, 109, 143, 157, 221 ff., 359 ff.
Südschantung 73, 107
Südsee-Inseln 338, 345
Südwestafrika 157
Sugar Creek 284
Sundrup, Wpr. 317, 318
Swakopmund 360
Swint, Bisch. 383
Syracuse 207, 273
Syrien 104, 321, 388

Schaefer, Jos. 201, 299
Schäper O. F. M. 186
Schanghai 106, 107
Schansi (China) 341
Scharte, Schw. 385
Scheffer-Boichorst, Schw. 373
Schelling 265
Scheyern 208[3]
Schervier, Schw. 35
Schieser 81
Schlafkranken 331
Schleiermacher 78
Schlehdorf 329
Schlitt O. F. M. 192
Schlund O. F. M. 106
Schmees 319
Schmieding 157
Schmidlin 8, 45[40], 68, 78, 83, 85, 87, 88 f., 89, 96
Schmidt-Ott 3[4]
Schmidt, Wilh., S. V. D. 88
Schmidt, Wilh., C. M. 324
Schmidt, W. E. 34[12]
Schmücker, Bisch., O. F. M. 108
Schneider, H. G. 102
Schreiber, G. 3, 4[5], 11, 13, 15[28], 30, 45, 51, 73, 388
Schrembs, Bisch. 176
Schroeder (Hamburg) 32
Schubert, Prof. 265
Schürmann O. M. Cap. 200, 201
Schütz S. J. 80
Schulbrüder 56
Schule 56 f., 115, 118 f., 180, 191, 305, 311, 312, 329, 333, 339, 343, 351, 360, 363, 372, 379, 382, 384, 387, 388
Schuler O. F. M. 192
Schulmänner 276, 289
Schulprämien 268
Schulschwestern 42, 89, 378, 384
Schulte, Kard. 68
Schulverein 57
Schumacher, Bisch., C. M. 87
Schumann 312, 316
Schurhammer S. J. 92
Schuttertal 297
Schweden 10
Schweidnitz 377
Schweikelberg 101
Schweitzer 76
Schweiz 1[1], 2[1], 10, 61, 64, 68, 178, 340
Schwiehoff, Wpr. 193
Schwestern 59, 61
Schwestern U. L. Frau 373
Schwestern der christlichen Liebe 371
Schwestern der Göttlichen Vorsehung 313[4]
Schwestern vom armen Kinde Jesu 383
Schwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus 363
Schwestern vom göttlichen Heiland 334
Schwestern vom guten Hirten 377
Lehrschwestern vom hl. Kreuz 364
Schwestern von der hl. Katharina 382
Schwestern vom kostbaren Blute 275, 330

Digitized by Google

Schneider, Ladisl., O.F.M. 323, 385
Schneider, Theod., S. J. 177
Schneider, Schw. 385, 386
Schnitzler S. J. 180
Schnorbus O. F. M. 111
Schölzig, Abt 103
Schön O. S. B. 100
Schwimmer, Schw. 349
Schwirling, Wpr. 320
Schynse, K. 69, 70
Stadelmayer O. F. M. 327
Stadtkyll (Eifel) 281
Städtegründer 293
Stakemeyer, Lehrer 312
Stang, Bisch. 269
Stehlin, M. 41
Steiner 317
Steinmayr, P., Farmer 271
Steins, Wpr. 370
Sternenbanner 286
Stephan, Wpr. 304
Steyl 38 f., 54, 78, 91, 336, 382
Steyler Missionsschwestern 338
Stockmann J. 370
Stöcklein S. J. 92
Stollenwerk, Schw. 337
Stony-Hill 207
Straßburg i. E. 68, 74, 78, 89, 361
Straub, Wpr. 369
Straubing 154
Straubinger, Wpr. 45^{39}, 61, 75
Strebar 185
Streit O. M. I. 8, 84, 88
Stricker 17^{30}
Stiepp, Schw. 353
Studenten-Weltbund 77
Stuttgart 9^{4}, 12, 13

Tamchina, Rest., O. M. Cap. 198
Tanganika (Afr.) 336
Tappert, Wpr. 287, 290
Tappeiner S. J. 182
Taragos (Indian.) 111
Tarata (Boliv.) 114
Tauberbischofsheim 58
Telgte 367
Templergemeinden 325
Temuco (Chile) 260
Tenuco 122
Tertiarschulschwestern 366
Tertilt, Wpr. 317, 318
Testeid 162
Teutonia (Bras.) 28
Teutopolis (Nordam.) 188, 194, 357
Teutsch 18^{33}
Texas 42, 169
Theatiner 98
Theresia, hl. 58
Theresopolis 243, 307, 309, 310, 320
Thiersch 265
Thuine 361
Tiefenböck, M. Schw. 329
Tientsin (China) 107
Tilsit 36^{17}
Timpe P. S. M. 12, 31^{2}, 35^{15} f., 37^{22}
Ting-Aschiou 104
Tintrup, Wpr. 193
Tirol 106, 124, 125, 133, 185, 322, 326, 350
Toebbe, Bisch. 287, 375
Töchter vom hl. Kreuz 369
Tölle, Plaz., O. F. M. 322
Togo 96, 338
Toledo (Nordam.) 180
Toleranz 162
Tombrock, Schw. 316, 317, 343
Tongking 104
Topp, Wpr. 309, 310, 318, 320
Trajowa 352
Trappisten 102, 331
Transvaal 365
Trebnitz 384
Trinidad 43
Trier 35, 68, 274, 311
Trusteesystem 172
Tschechoslowakei 10
Tschenhens C. Ss. R. 203
Tschokke, Athan., Schw. 385
Tsinanfu 107, 369
Tsingtau 106, 107
Tubarão (Bras.) 307, 311, 312, 319
Tübingen 13, 71, 75, 288
Turin 340
Türkei 10, 324
Turn Severin 352
Tutzing 101, 332
Typen deutsch-am. Priester 306

Uhlig, C. 26
Ukraine 10
Ungarn 10, 76, 340
Unio cleri 68
Universität 74, 115
Unterthiner O. F. M. 185
Urbaneck, Ant., Wpr. 277, 380
Ursulinen 42, 59, 169, 170, 174, 259, 372, 379
Utakamend 339, 341
Utica 273

Väth S. J. 85, 95
Valdivia 122
Valentin O. M. Cap. 124
Valparaiso 260
Vanves 340
Vatikan 3
Vatikanisches Konzil 265
Vaughan, Herbert 155
Veit, Wpr. 36
Venezuela 18^{31}, 43
Verein, Akadem. Miss.-V. 74
Verein der Glaubensverbreitung 64 f.
Vereine 20, 63, 69 ff., 186
Vereinigte Staaten Nordamerikas 10, 53, 68, 69, 100, 109, 111, 159, 160 ff.
Verl 276
Versailles 145, 163
Vianney, hl., Wpr. 154
Vibank (Kanada) 377
Victoria 183
Vienenburg (Hannov.) 261
Vieter, Bisch., P.S.M. 151, 347
Vikari, Erzb. 296
Vincennes 173, 273
Vincent, St., Abtei 184
Völling O. F. M. 107
Völkerdünger 17, 19
Vogel, Schw. 354
Vogt O. F. M. 112

Digitized by Google

Volksmissionen 179
Vorderindien 69
Vormann S. V. D. 258
Vorsehungsschwestern 316
Vos, de, Eduard, S. J. 117
Voß, Alois, Wpr. 320

Wahrheitsfreund 267
Waisenkinder 279
Waisenvater 273
Waizenkirchen 285
Walachei 202
Waldenbach 150
Waldland 294
Walleser, Bisch., O. M. Cap. 123
Walter P. S. M. 151
Waltershausen, S. von, 17^{29}, 34^{11}
Wand O. F. M. 112
Wanderapostel 290
Wanderer 299
Wansing, Schw. 100
Wappeler 178
Wappelhorst O. F. M. 193
Ward, Maria 348
Warneck 17, 78, 81
Washington 111, 304
Weber, Ans., O. F. M. 111
Weber, Christ. 31^{15}
Weber, Norb., O. S. B. 87, 100
Weber, Simon 86
Weber, Walter 9^{4}
Wegener, Bernh. 126
Welte 288
Weltkrieg 78, 323, 330, 332, 347, 352, 385, 388, 389
Weltpriester 54 f., 260, 272 ff., 324, 326, 327
Weninger S. J. 179
Werner 47^{2}
Werthmann 16, 36, 37^{12}, 45^{39}
Westerhold 374
Westfalen 307, 314
Westmoreland 197
Whelan 183, 198
Wheeling 201, 383
Weideneu 75
Weiße Schwestern 335 f.
Weishaupt 118
Weikert 182
Weikamp 297
Weiser 23
Weiße Franziskanerinnen 109, 339 ff.
Weiße Väter 54, 67, 93, 139 ff.
Wichita 201
Wichern 32
Widmann 56 Anm.
Wien 13, 39, 69, 76, 158, 284, 340
Wiesbauer, Wpr. 277
Wiggers 78
Wilhelm II. 316
Wilhelm-Land 150
Wilhelm van Rubruck O. F. M. 87
Williamsburg 169, 273, 355
Willy, Jos. 117
Wimmer O. S. B. 22, 39, 41, 197, 200, 207, 353
Wimmer P. S. M. 375
Windhuk 360
Winnipeg 377
Winkler 13, 40^{28}, 42^{33}
Winnebago-See 292
Wippern, P., S. J. 274
Wisconsin 112, 171, 265, 290, 305
Wiseman, Kard. 156
Witte 55
Wittmann, Patr. 85
Witzenhausen 32
Wollbring, Schw. 373
Wolhynien 10
Wolff, Frz., O. M. Cap. 201
Wolff, Ludw., S. C. I. 90
Wolny 76
Wüdiger, Schw. 351
Wüllenweber, Schw. 335
Württemberg 16
Würzburg 13, 34, 37 f., 73, 78
Wuping 105, 356
Wylre 146

Yamagutschi 119
Yankton 305
Yen-chi 101

Zahn, Prof. 78
Zawart O. M. Cap. 195
Zeitschriften 91, 93
Zeitungspresse 186
Zeller O. F. M. 106
Zentralafrika 69
Ziegler, Bisch. 277
Ziegler, Schw. 348
Zillioz O. S. B. 208
Zimbrock S. V. D. 338
Zirn, Schw. 329
Zischek, Wpr. 76
Zisterzienserinnen 60
Zululand 334
Zumarraga, Johann von, O. F. M. 6
Zwinge O. F. M. 187

Digitized by Google

Neuheit!

Deutschtum und Ausland

Studien zum Auslanddeutschtum und zur Auslandkultur

herausgegeben von

Georg Schreiber

Dr. theol., Dr. ing. h. c., Dr. rer. pol. h. c., Dr. phil., Dr. med. h. c., o. Prof. a. d. Universität Münster, Mitglied des Reichstages.

Heft 1.

Von den Deutschen in der Slowakei und in Karpathorußland. Von Dr. Eduard Winter. Privatdozent an der deutschen Universität zu Prag. Mit 17 Bildern auf Kunstdruckpapier und 2 Karten. 2. Auflage erscheint Anfang August 1926.

Es ist eine einzigartige Darstellung deutscher Volkssplitter und Sprachinseln, deutschen Volkstums und einer stark gefährdeten Entwicklung. In der deutschen Literatur gab es bislang überhaupt kein Buch, das gerade diesen Zweig des Auslanddeutschtums behandelt.

Heft 2/4.

Das Auslanddeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung. Von P. Dr. Beda Kleinschmidt O. F. M. Mit 6 Bildtafeln. XVI u. 403 Seiten.

Das umfassende Werk des bekannten Historikers ist eine großzügige und farbenreiche Darstellung einer 50 jährigen Betreuung des Auslanddeutschtums in Übersee, die durch die katholische Missionskultur erfolgt.

Die vorliegende Sammlung darf in keiner Bücherei fehlen, die Wert darauf legt, Bücher aus der Kulturbewegung der Gegenwart, aus dem deutschen Volkstum, aus der Auslandkultur und dem Auslanddeutschtum zu besitzen und damit tiefer in das Wesen des deutschen Geistes und der deutschen Kultur einzudringen.

Heft 5.

Reiseeindrücke aus Latein-Amerika. Von Paul Behncke, Admiral a. D. M. 1,—, gbd. M. 1,80.

In einer Reihe von Vorträgen hat der Verfasser seine Auffassungen und Eindrücke mitgeteilt, die er auf seiner vielbeachteten Reise in Süd- und Mittelamerika im Jahre 1925 gewonnen hat.

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

*PB-3[illegible]
5-25
B-T
CC

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

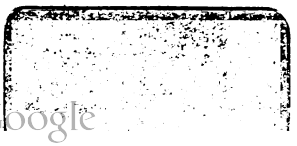
Digitized by Google

BV 2240 .G4 K5
Das Auslanddeutschtum in Ubers
Stanford University Libraries
3 6105 041 286 878

BV
2240
G4K5

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Digitized by Google

Digitized by Google